F XLI 58, d
Europa
Rußland

Gt.
9 53/4

Geogr.

P. S. Pallas

D. A. D. Profeßors der Natur-Geſchichte und ordentlichen Mitgliedes der Rußiſch-Kayſerlichen Academie der Wiſſenſchaften, der freyen Oeconomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg, wie auch der Römiſch-Kayſerlichen Academie der Naturforſcher, Königl. Engl. Societät und Berliniſchen naturforſch. Geſellſchaft,

Reiſe

durch

verſchiedene Provinzen

des

Rußiſchen Reichs.

Dritter Theil

Vom Jahr 1772. und 1773.

St. Petersburg,

gedruckt bey der Kayſerlichen Academie der Wiſſenſchaften 1776.

Vorrede.

Ich liefere endlich den Beſchluß meiner Reiſe=Bemerkungen mit dem gegenwärtigen **dritten Theil**, deſſen Ausgabe hauptſächlich wegen einiger Landkarten hat verzögert werden müſſen, welche zur Erläuterung der ſowohl hier, als in den vorigen Theilen vorkommenden Topographiſchen und Mineralogiſchen Nachrichten ſonderlich nöthig ſchienen und dem Leſer nicht unwillkommen ſeyn werden. Ich habe in dieſem Theil weder die Ordnung des Vortrags ändern, noch auch die Materien

künſtlicher bearbeiten wollen, als es in den beyden erſten von der Reiſe zum Druck geſchickten Bänden hatte geſchehen können: theils um eine gewiſſe Gleichförmigkeit zu beobachten, theils um bey den Original-Anzeichnungen genauer zu bleiben, deren Sinn, wenn erſt die Sache ſelbſt nicht mehr ſo friſch im Gedächtniß iſt, durch Umarbeitung ehe verſtellt werden kann. Das ganze **erſte Buch** dieſes **Theils** und der Anfang des **zweyten** bis S. 637. iſt ſogar noch in Zarizyn rein geſchrieben und gleich nach meiner Ankunft in St. Petersburg, bis auf einige Berichtigungen botaniſcher Nahmen unverändert, unter die Preſſe gegeben worden.

So wie ich mich in meiner Wiſſenſchaft von jeher der Wahrheitsliebe eyfrigſt (und vielleicht zu meinem Nachtheil oft mit zu vieler Freymüthigkeit) befliſſen, weil ich es, ſonderlich bey Naturforſchern, als ein ſtrafbares Vergehen gegen die gelehrte Welt anſehe irgend etwas anders vorzutragen, als man es gefunden und nach ſeinen beſten Fähigkeiten begriffen, irgend etwas zuzuſetzen oder zu verſchweigen; ſo habe ich auch in der ganzen Erzählung meiner Reiſe dieſes Geſetz nie aus den Augen gelaſſen. Wichtigkeit und Nutzbarkeit der Entdeckungen ſteht nicht in der Gewalt des naturforſchenden Beobachters; dieſer kann mehr nicht, als unermüdete Aufmerkſamkeit, bey dem fleißigſten Gebrauch ſeiner Sinne und Einſichten, leiſten. Der Zufall muß ihm ſelbige mit Nutzen anzulegen, die Gelegenheit darbieten. Und wenn eine phyſikaliſche Reiſe an Entdeckungen noch ſo ergiebig iſt, ſo wird doch der gröſte Theil derſelben nicht gleich einen

ſchim-

ſchimmernden Vortheil verſprechen; viele aber, die itzt geringe ſcheinen, können oft zukünftigen Weltaltern wichtig werden: wovon keine Art von Kentniſſen mehrere Beyſpiele aufweiſen kann, als die Naturgeſchichte. Nach Abzug aller zufälligen Entdeckungen, bleibt immer noch die Kentniß der bereiſten Landſtriche von einer Seite, die gemeiniglich das Auge der Befehlshaber nicht an ſich zieht und Ihnen doch wichtig ſeyn ſolte, als ein weſentlicher Nutzen phyſikaliſcher Reiſen nach. Die günſtigen Urtheile, welche Auswärtige, auch groſſe Gelehrte, die ich zum Theil nur dem Nahmen und Ihren Verdienſten nach zu kennen die Ehre hatte, über die meinige (ſo flüchtig auch deren Bearbeitung, nach den Umſtänden einer unſtäten Lebensart, ausfallen muſte) öffentlich gefället haben, machen mich ſo dreiſt zu glauben, daß ich zur Erweiterung der menſchlichen Kenntniſſe einen nützlichen, nicht unbeträchtlichen Beytrag geliefert, und alſo unter den groſſen Abſichten der **erleuchtetſten** und **gröſten Monarchin** unſers Jahrhunderts, auf welche die nach **Allerhöchſtem Befehl** ſeit 1768. durch die Rußiſch-Kayſerliche Akademie der Wiſſenſchaften veranſtaltete gelehrte Reiſen abzweckten, wenigſtens dieſe, die wohlthätigſte und menſchenfreundlichſte unter allen welche das Andenken der **Weiſen** und **Groſſen Catharina** bey der Nachwelt verewigen werden, zu erfüllen nach meinem Vermögen beygetragen habe. Und dieſes Glück, wenn ich mich damit ſchmeicheln darf, die Befriedigung daß ich meiner Pflicht durch einen brennenden Eifer und die allergenauſte Anwendung meiner Zeit und Kräfte getreu geweſen bin, und das Vergnügen die

Natur in einen anſehnlichen Theil des Weltkraiſes, wo ſie der Menſch noch wenig verderbt hat, genauer, als ſie es war, erforſcht und kennen gelernt zu haben, halte ich, gegen meine dabey verwandte Jugend und Geſundheit, für die ſchönſte Belohnung, welche mir auch der Neid bey dem beſſern Theil der erleuchteten Welt nicht ſtreitig machen kann.

Nach der Ausgabe des erſten Theils meiner Reiſe iſt in Riga ein unrechtmäßiger Abdruck einiger Stücke daraus, und nachmals ein Auszug in der Sammlung aller Reiſen zu Waſſer und zu Lande erſchienen. Dieſes iſt nicht nur ohne ſich im geringſten deßfalls bey mir zu befragen geſchehn, ſondern ich bezeuge auch dieſe Verſtümmelungen meiner Arbeit bis itzt noch nicht einmal geſehn zu haben und wünſchte, man hätte mit dem zuletzt erwähnten Auszug bis zur Vollendung der ganzen Reiſe gewartet; den erſten Dienſt aber würde ich viellieber ganz verbeten haben.

In der deutſchen Ueberſetzung der orenburgiſchen Topographie des Herrn Staatsraths Rytſchkof ſind drey mit allen Puncten aus dem erſten Theil meiner Reiſe erborgte Plane, der eine über die Jaikiſche Mündungen, der zweyte über das Ilezkiſche Salz und der dritte über die merkwürdige Aſphalt- und Schwefelquellen am Sok beygefügt worden, ohne im ganzen Buch weder der Plane ſelbſt, noch des Werks woraus ſie copirt ſind, mit einem Wort zu gedenken. Ich erwähne dieſes, damit nicht Ausländer, welche das rußiſche Original der Rytſchkofiſchen Schrift nicht geſehen haben, verleitet werden

den mögen, zu glauben, als ob ich mich mit fremder Arbeit zu ſchmücken geſucht hätte. Wollte der Ueberſetzer ſeine Urſchrift vermehren und verbeſſern, ſo hätte er, in der phyſikaliſchen und topographiſchen Beſchreibung, an ſehr vielen Orten dazu aus des Herrn Akademikus Lepechin und meiner Reiſe Materialien ziehen können. Man darf nur zum Beyſpiel die Beſchreibung des eben erwähnten Ilezkiſchen Salzes, der Gegenden um den Sok und des Inderſchen Salzſees, die Nachrichten von verſchiedenen Völkern u. ſ. w. in der Topographie, mit den meinigen vergleichen, um ſich davon zu überzeugen.

Weil ich nicht wünſchte zu Irrungen Anlaß zu geben, ſo muß ich auch noch kürzlich erwähnen, daß da der Herr Ueberſetzer der unter meiner Aufſicht veranſtalteten Reiſen des Capitains (nunmehrigen Aſſeſſors) N. Rytſchkof aus meiner Reiſe verſchiednes zur Erläuterung ſeines Textes in Noten hat anführen wollen, unter andern an einem Ort (S. 375. ſeiner Ueberſetzung) meine Beſchreibung der ungeſchwänzten Rehe, welche es im ſüdlichen Rußland, Perſien und Sibirien giebt, bey Gelegenheit der knorpelnaſigten Antelopen beygebracht und alſo ganz verſchiedne Thiere verwechſelt worden ſind. Die Nahmen können dieſen Fehler veranlaſt haben, da nämlich erſtgedachtes Reh von den Tataren Saiga; Saigak aber die Antelope von den Ruſſen genannt zu werden pflegt. -- Auch muß ich erinnern, daß Herr M. Haſe in gedachter Ueberſetzung (laut Note S. 2.) das Rußiſche Wort Selo, welches ein Kirchdorf anzeigt, beſtändig durch Flecken überſezt habe, da doch dieſes deutſche Wort eigentlich dem Rußiſchen Sloboda

gleich-

gleichgeltend iſt, wofür ich es auch in meiner Reiſe überall gebraucht habe.

Man erlaube mir noch der geographiſchen Karten zu erwähnen, welche bey dieſem Theil ausgegeben werden, und einige Verbeſſerungen und Vermehrungen meiner Beſchreibung des altaïſchen Erztgebürges, im Zweyten Theil dieſer Reiſe, anzuhängen, welche ich der Güte des damaligen Herrn Oberbergmeiſters, nunmehrigen Collegenraths Leube, dem ich eine Abſchrift dieſer Beſchreibung mitgetheilt hatte, verdanken muß, die ich aber auf der Reiſe ſo ſpät erhielt, daß in dem bereits nach St. Petersburg zum Druck abgeſchickten Original nichts mehr darnach geändert werden konnte.

Die Karten haben nicht alle nach einerley Maaßſtab geliefert werden können, weil die Verſchiedenheit der Gegend und Abſicht bald mehr, bald weniger Specialität erforderte. Aus der Ueberſchrift einer jeden wird der Leſer ſehn, zu welchem Theil der Reiſe und an welchem Ort eine jede gebunden werden muß. Die von der Wolgïſchen und Jaikiſchen Steppe wird nicht allein beym erſten, ſondern auch beym dritten Theil zu Rath gezogen werden müſſen, und weil auf ſelbiger alle neu angelegte, im dritten Theil beſchriebne, teutſche Colonien an der Wolga anzuzeigen der Raum nicht verſtatten wollen, ſo hat die Vorſtellung eines Theils derſelben Gegend, welcher mit dieſen Colonien bevölkert iſt, nach einem gröſſern Maaß nöthig geſchienen. Allen Karten, und ſonderlich den Gebürgiſchen habe ich die möglichſte Genauigkeit und Beziehung auf den Text der Reiſe zu geben geſucht. Auf derjenigen, welche den wichtigſten

Theil

Theil des Uraliſchen Erztgebürges und die an Salzſeen ſo reiche Iſettiſche Steppe vorſtellt, habe ich einen Verſuch gemacht die Abwechslung der hauptſächlichſten Gebürgarten und die erztreiche oder ſonſt mineraliſche Stellen durch angenommene Zeichen auszudrücken, ſo weit man davon durch die bisherige Reiſen gewiß verſichert iſt. Man wird freylich, wenn man dieſe, mit derjenigen minerographiſchen Karte der nämlichen Gegend vergleicht, welche ſich der flüchtige Beobachtungsgeiſt des Abbé Chappe d'Auteroſche erſchaffen hat, nur wenig übereinſtimmende Zeichen finden. Allein wer die geſchwinde und nie von der groſſen Landſtraſſe abweichende Reiſe dieſes Aſtronomen, ſeine leichte Art zu beobachten und eigne Beobachtungen wieder umzuſchaffen (*), und endlich ſein eignes Geſtändniß, nach welchem er die meiſten Gegenden des Gebürges nur nach fremden Berichten auf ſeine Karten gebracht und (faſt willkührlich) mit mineraliſchen Zeichen ausgeſchmückt hat, erwäget und ſich die Mühe geben will unſre Karte dagegen mit meinen und andrer Petersburgiſcher Academiſten Reiſen durch die meiſten Gegenden des vorgeſtellten Gebürges zu vergleichen, der wird wiſſen, wem er ſein Zutrauen geben ſoll. Ich habe

):( ):(nirgend

(*) Zu einem Beyſpiel kann die ſchwankende Berechnung des Waſſerpaſſes der Wolga und der Kaſpiſchen See, im 2ten Theil ſeines prächtigen Werks von S. 479. an, dienen. Da die niedrige Lage dieſer See gegen die Oceanfläche ausgemacht genug iſt, und auch ſowohl aus den Lerchiſchen in Aſtrachan angeſtellten, als auch des Verfaſſers eignen barometriſchen Beobachtungen an der Wolga klärlich folgt; So bringt er es doch S. 491. folg. durch Correctionen dahin, daß die Kaſpiſche See, deren niedriger Stand ihm unbegreiflich geſchienen, der Oceanfläche gleich heraus kommen muß.

nirgend ein Zeichen geſezt, wo ich nicht den Ort und deſſen Inhalt zuverläßig genug kannte. Eben deßwegen habe ich auch die Gebürgart nicht überall angezeigt, wo ich ſie doch, aus dem Zuſammenhang, ziemlich zuverläßig hätte ſchlieſſen können. Denn bis auf einige Verſchiebungen und Ausnahmen, welche in den Bergarten des Uraliſchen Gebürges beſonders da ſtatt haben, wo dieſe Gebürgkette gleichſam Bäuche wirft, (wie z. B. in dem mächtigen Baſchkiriſchen und im Werchoturiſchen Gebürge), hat daſſelbe mit den bisher durch gründliche Beſchreibungen bekannt gewordnen Schwediſchen und andern Europäiſchen Gebürgen einerley weſentliche Beſchaffenheit. Das Haupt- oder Scheidegebürge nämlich beſteht aus Granit und andern vitreſcirenden Arten, welche doch in Gegenden, wo das Gebürge am ſchmälſten iſt, nicht über Tage ausbrechen und worunter im Baſchkiriſchen Ural auch reiner Quarz ganze Berge ausmacht. Nächſt dieſen uralten Felſen liegt zu beyden Seiten Schiefergebürge in geſtürzten Schichten: an der Oſtſeite gemeiniglich Hornſchiefer und glimmerichte Arten, an welchen Jaſpis folgt; an der Weſtſeite mehrentheils glimrichter oder ſonſt derber Sandſtein, der oft hohe Berge macht, nebſt Alaun und Thonſchiefer. An dieſem Schieferſtriche folgt ein in flach ſtreichenden Schichten ſtehendes und kaum eine Spur von verſteinerten Seekörpern zeigendes, derbes Kalkgebürge, welches an der Sibiriſchen Seite oft marmorartig iſt, den Fuß der Kette macht und bis in das flache Land reicht, ohne beträchtliche Flözgebürge vor ſich zu haben; an der Weſtſeite aber, (ſonderlich in der Baſchkirey und im Werchoturiſchen), als ein mächtiges

Vor-

Vorgebürge ſich zu hohen Felſenbergen erhebt, aus welchem wiederum an einigen Orten der Granit und Schiefer zu den allerhöchſten Koppen hervorgethürmt iſt, und welches mit ſeinen Lagen immer ſchwebender und endlich zu denjenigen Kalkflötzen wird, welche unter das flache Land von Rußland fortſtreichen. Auf ſelbigen ruhet das an Kupfererzten ſo reiche flötzichte Sandſchiefergebürge, welches von Solykamſk und weiter her, durch Permien und die ganze Orenburgiſche Statthalterſchaft bis in die Kirgiſiſche Steppe ſtreicht. Daſſelbige iſt überall wenigſtens durch ein Thal und in der ganzen Gegend des Ufaſtroms durch eine weite waldreiche Ebne, welche gemeiniglich den Kalkflöz gleich unter der Dammerde hat, vom Hauptgebürge abgeſondert. Deßwegen hat der Abbé Chappe geglaubt und angegeben, als wenn ſich das Uraliſche Gebürge ſüdwärts von Permien in zwey Haupt-Ketten zertheilte. Es ſchlieſt ſich aber das itztgedachte Flötzgebürge zwiſchen der Belaja und dem Jaik wieder näher ans Hauptgebürge an und macht, auſſer vielen Bergzügen, welche die weſtlich laufende Ströme begleiten und endlich zu Kalkbergen abſteigen, hauptſächlich auch denjenigen anſehnlichen Bergrücken aus, welcher ſich (unter dem Nahmen Obſtſchei Sirt) zwiſchen dem Jaik und der Samara verläuft und in der kalmückiſchen Steppe nur noch durch den Abſatz des höhern Landes, gegen die noch in ſpätern Zeiten von der See bedeckt geweſene ſalzige Ebne, beträchtlich erſcheint, aber vor nichts weniger, als die rechte Fortſetzung des uraliſchen Hauptgebürges zu halten iſt; wofür es doch in der Orenburgiſchen Topographie ausgegeben wird, weil es die zwiſchen Oren-

burg und Kaſan in der Ebne wohnende Landleute dafür nennen. Die ungemeine Seltenheit, ja ich möchte ſagen völlige Abweſenheit von Seekörpern in dieſen Sandſtein-flötzen, welche bisher faſt keine andre Verſteinerungen, als die von Landgewächſen, Holz und Thierknochen gezeigt haben, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß ſelbige nicht durch eine ruhige See, (wie muthmaßlich die mit Seekörpern ganz angefüllte Kalkflötze und deren thonigte, mit Muſcheln eben ſo reichlich und nicht weniger mit Kieſſen eingeſtreute Unterlage) abgeſezt, ſondern durch eine ſpätere Fluth, welche breite Landſtriche überſtrömte, angeſchwemmt worden ſind. Dieſes Sandſchiefergebürge fehlt an der oſtlichen Seite des Urals, ſo weit ich denſelben kenne, gänzlich, und daher hat dieſe Seite auch nicht ſo unzählige Anzeigen von Kupfererzten in Flötzen, welche die Privathütten an der weſtlichen Seite bey hunderten zählen, und worunter ich nur die wichtigſten und wo ordentliche Grubenarbeiten angelegt ſind, mit Zeichen angedeutet habe. Die Oſtſeite des Gebürges hat dagegen reichere und ſchönere, auch wohl ſilberhaltige Kupfererzte, theils in Gängen des Schieferſtrichs, theils in Neſterwerk, voraus; welche leztere, nebſt den reichſten Gängen des entfernteren Sibiriens, am liebſten in der Ablöſung des Schiefer- und Kalkſtrichs angetroffen zu werden pflegen. Eine Bemerkung, welche in Sibirien überhaupt zu Aufſuchung neuer und edler Anbrüche die beſte Anleitung geben muß; ſo wie man hingegen reiche Eiſenerzte, die als Stockwerke und ganze Berge, oder als Geſchütte, auch wohl in Gängen brechen, vorzüglich im Kalkſtrich zu ſuchen hat.

Und

Und ſo viel ſey zu Erläuterung dieſer **uraliſchen Karte** geſagt, um deren Beziehung auf die in der Reiſe zerſtreute Nachrichten näher zu beſtimmen. Vielleicht veranlaſſe ich durch dieſen noch unvollſtändigen Verſuch die beym Bergweſen in dieſen Gegenden angeſtellte Officianten, nach und nach eine genauere und vollkomne mineralogiſche Karte ihres merkwürdigen Erzgebürges zu liefern; eine Arbeit, deren Nutzen von keinem Bergkundigen in Zweifel gezogen wird, an welche man aber bisher noch nicht gedacht hat. -- Diejenige Karte, auf welcher ich das reiche, altaïſche Erztgebürge vorgeſtellt und alle Hauptbergwerke nahmentlich angezeigt habe, bedarf keiner Beleuchtung, da ſich ſelbige aus denen im **zweyten Theil** dieſer **Reiſe** davon gelieferten Nachrichten, zu welchen ich hier die obengemeldeten Ergänzungen folgen laſſe, von ſelbſt erläutert.

Zuerſt wegen der daſelbſt S. 519. erwähnten **Nikolaëfſchen Grube** iſt zu erinnern, daß ſelbige nicht, weil die Erzte ſich verlohren, hat aufläßig werden müſſen, ſondern weil ihre Erzte in der groſſen Ausſcheidung arm an Gehalt fallen, und der Tranſport des Holzes zum Grubenbau, (wovon in Betrachtung des Gebürges, worinn dem Gange nachgearbeitet werden muß, nicht wenig erfordert wurde) zu koſtbar war. Indeſſen könnten die Erzte dieſer Grube dereinſt, wenn das Kolywaniſche Hüttenwerk, nach Erholung der Waldungen, wieder gangbar wird, noch zu Gute gemacht werden, wenn man ſich mit einem mäßigen Vortheil begnügen wollte. Denn ſelbige zu verwaſchen iſt um deßwillen nicht rathſam, weil ihr Gehalt, wie bey mehr

dergleichen Bleygilben und Ochern, durch die Triebe und Schlämme gröſtentheils verlohren geht. -- Eben dieſes gilt von den Erzten der auf obgedachter Seite noch erwähnten Taloffſkiſchen Grube, welche den von mir angegebnen höchſten Gehalt auch nur in Stuffenproben gaben, im groſſen aber ſo hoch nicht ausgebracht werden konnten.

Bey denen an der Uba zerſtreut liegenden Demidoffſchen Kupfergruben (S. 520.) iſt zu wiſſen, daß ſelbige mehrentheils an Orten liegen, wo wenig oder gar keine Waldung, folglich das Holz zum Grubenbau anzuführen zu koſtbar iſt. Eben ſo wenig lohnen die meiſten dortigen Erzte einen ſchweren Tranſport nach den itzigen Schmelzhütten; ja einige ſind gar ſo beſchaffen, daß es nicht der Mühe werth iſt Arbeiten darauf anzulegen.

Bey der S. 520. von mir gegebnen Beſchreibung des kleinen, vor dem Hauptgebürge abgeſondert liegenden Granit-Gebürges, deſſen höchſter Theil die Sinaja und Rewnowaja Sopka ſind, merkt der Herr Kollegenrath Leube, dem ich dieſen Ergänzungen ſchuldig bin, an: daß ein (aufgeſeztes) Kalkgebürge, von deſſen Ausbreitung ich vorher nicht die rechte Kenntniß hatte und welches beym Einfluß der kleinen in die groſſe Belaja anfängt, hinter der Sinaja Sopka, über den vom Schlangenberg nach Kolywan führenden groſſen Weg, zwiſchen den Bächen Jeſtifeefka und Lochtefka, in einer Breite von etwan ſechs Werſten, durchſtreicht, dann an gedachter Lochtefka fortſezt,

ſich

ſich auf 15 und mehr Werſte ausbreitet und endlich gegen den Barnauliſchen Weg, nach der Gegend des Dorfs Kuria zu, in der Ebne verlieret. In ſelbigem bricht auch viel Alabaſter; ſonderlich an einer ſechzehn Werſte von Kolywan befindlichen Stelle, wo ſelbiger zum Gypsbrennen bey vorfallenden Bauten gebrochen zu werden pflegt.

Bey der Komiſſars-Grube S. 527. iſt zu ergänzen, daß noch im Herbſt 1771. daſelbſt ein Schacht auf die, durch die vielen vorigen Arbeiten bekannt geweſene dortige Kupfererzte abgeteuft worden, um dieſe Erzte zum Behuf der Suſuniſchen Münze zu verſchmelzen. Das Kupfererzt brach von Anfang nicht recht rein, ſondern war mit dem armen Bleyocher, Schiefer und ſehr wenigem Glanz und Kieß durchſezt. -- Neuere Nachrichten von dieſer Arbeit fehlen mir.

S. 528. geſchieht einer vorgehabten Pochwerks-anlage Erwähnung; wobey erinnert werden muß, daß ſelbiges nicht wegen der Semenofſchen Erzte, ſondern um die bey der neuen Laſurſchen Grube an die hundert tauſend Pud geförderte Bleyochern zu pochen und zu verwaſchen, war vorgeſchlagen worden. Allein die bey den Schlangenbergiſchen Waſchwerken mit dieſen Erzten vorher gemachte Proben widerriethen es. Denn der beſte Gehalt ſolcher Ochererzte, welcher im Bleyſpat beſteht, geht durchs Waſchen verlohren, und man läſt ſelbige daher liegen, bis die Kolywaniſche Hütte wieder gangbar und der Tranſport alſo leichter wird.

Wegen

Vorrede.

Wegen der Golzoffſkiſchen Kupfererzte S. 533. u. folg. muß erinnert werden, daß ſich nur die erſten von da nach Suſun gelieferten Erzte, welche viel Mergel und Schiefer bey ſich hatten, ſo ſtrengflüßig bezeigt haben. Nachmals da das Erzt mächtiger, reiner und derber gebrochen und ſorgfältiger geſchieden worden, iſt es auch leicht zu ſchmelzen geweſen.

Von denen S. 532. erwähnten vier Demidofſchen Gruben Martynoffſkoi, Steigerſkoi, Farapontofſkoi und Maſlenſkoi ſind nur wenig Erzte gefördert und zum Durchſchmelzen nach Kolywan gebracht worden. Der gröſte Theil, ſo bey Uebernahme der Gruben von Herrn Demidof bey der Hütte lag, iſt von der damaligen Commißion, als untüchtig zum durchſchmelzen, verworfen worden.

Bey der S. 535. u. folg. von mir beſchriebnen Semenofſchen Grube ſollen die alten Bergleute oder ſogenannte Tſchuden doch auch ſchon Waſcherzte geſucht haben. Herr Kollegenrath Leube bezeugt die alten Schürfe ſelbſt noch an dem Ort, wo izt der Schacht und die Tagearbeiten ſind, geſehn zu haben. Die Feſtigkeit des Gebürgs hat ſie daſelbſt an Fortſetzung ihrer Arbeiten verhindert. -- Im Winter 177½. hat man bey fortgeſezten Arbeiten in dieſer Grube noch mehrere Querklüfte mit dem ſchönen gediegnen Silberſchnee angetroffen. Man hat auch die Anlegung des Schachts würklich bewerkſtelligt.

Bey

Bey der Tſchagirſchen Grube S. 574. hat man im Jahr 1772. angefangen abgedankte Soldaten, Meiſterleute und andre Koloniſten anzuſetzen, um die dortigen Bleyerzte mit mäßigen Koſten beyläufig betreiben zu können, deren Bau denn auch, bis zu ordentlicher Einrichtung dieſer Kolonie, ausgeſezt worden iſt.

Der S. 582. erwähnte Steiger, welchem man die Entdeckung des edlen Gehalts der Altaiſchen Erzte hauptſächlich zu verdanken hatte, hieß Träger und war eigentlich ein Ungar von Geburt. Obgleich der Staatsrath Demidof ſeiner Angabe ſelbſt zuvor kam, iſt doch ſeiner Witwe nachmals ein Gnadengehalt vom Kayſerl. Kabinet ausgeſezt worden.

Bey S. 588. iſt zu erinnern, daß man auf dem Wege von Kolywan nach dem Schlangenberge die Lochtefka nur einmahl paßirt; weiterhin aber, nachdem man über die Jeftiſeewka gegangen, durchfährt man viermahl aufwärts einen Bach ohne Nahmen, der in die Jeſtefeefka fällt. Das Dorf Gannina führt, auſſer dieſem daſelbſt gebrauchten Beynahmen, eigentlich den Nahmen Rutſcheewa.

Bey Seite 591. wo die Aleiſche Kupfergrube beſchrieben wird, dient zur Ergänzung, daß würklich ein neues Schacht daſelbſt angelegt worden. Die Erzte des daſigen Kupferganges haben am Tage meiſt aus reiner und milder Kupfergrüne und Laſur beſtanden, welche die alten Bergleute leichter, als die itzige ſtrenge, eiſenſchüßige Erzte

 nutzen

nutzen konnten. Dennoch bezeugen ihre hinterlaßene Schlaken, daß ſie auch dieſe nicht rein auszuſchmelzen verſtanden.

Auf S. 595. u. folg. gehört zu Vervollſtändigung der vom Schlangenberg ertheilten Nachrichten: wie durch das Nikitinſche und Iwanofſche Geſenk, welche eine Seigerteufe von mehr als 70 Lachter einbringen, und die aus ſelbigen getriebne Feldörter und Querſchläge entdecket worden, daß ſich die Erzte (gegen die höher befindliche Arbeiten, um das Archangelſche und Roſheſtwinſkiſche Geſenk), nicht allein mächtiger angelaſſen, ſondern auch im groſſen Sortiment reicher in Gehalt ausgefallen; tiefer hingegen ſind ſelbige ärmer geworden. Doch brechen noch groſſe Neſter und Klüfte mit ein, welche den höhern Erzten gleich ſind. -- Ferner hat ſich bey abermahliger Abteuffung, von dem aus der Sohle der tiefſten Geſenke (Adamofſkoi und Pawlofſkoi) getriebnem Orte, durch ein neues Geſenk, welches Antonofſkoi genannt worden, gezeigt, daß der Hornſtein ſowohl, als Schiefer, mit den Erzten ihre Lage und fallen zu verändern anfangen. Auf einem aus erwähnten Antonofſchen Geſenk getriebnen Ort haben im Februar 1772. in tauben Spat, wo wenige Erzte eingeſprengt ſtanden, in einer Seigerteufe von 85. Lachter, einige Klüften mit gewachſnem Golde von hoher Farbe gebrochen, worinn das figurirte Gold auf einige Loth zu ſchätzen geweſen.

Der S. 598. erwähnte 1753. angelegte Treibſchacht (Preobraſhenſkoi genannt) hat eine Seigerteufe

teuſe von 40 Lachter. Bey dem neuen St. Catharina-Schacht hat man 1772. eine Kunſt mit Feldgeſtängen anbringen wollen, um ihn zum groſſen Waſſerſchacht vor das ganze Werk zu machen. Bis 1774. iſt noch ein neuer Woſneſenſkiſcher Treibſchacht, zwiſchen dem 4ten und 5ten Lichtloch, guten Theils in Erzten, bis in die 45 Lachter abgeteuft, und durch ſelbigen und daraus getriebne Verſuchorte noch ein guter Theil Erzte an der Abendſeite des Schlangenberges S. 602. entblößt worden.

Bey dem Verzeichniß der Schlangenbergiſchen Erzte erinnert der Hr. Kollegenrath Leube, daß man auch, obwohl ſehr ſelten, **gediegen Silber** in Kornähren-Geſtallt, ingleichen drathförmig, doch allezeit güldiſch, gefunden habe. -- **Gediegen Kupfer** (S. 603.) hat viel bey den Nikolaeſſchen Arbeiten, auch um die geweſenen Schachte Num. 1. und 2. wo itzt die groſſe Tagarbeiten ſind, gebrochen. Noch itzt bricht verſchiednes, in mancherley Figur bey den Arbeiten, ſo einerley Horizontlinie mit dem Lugowoi Stollen haben, und nicht weit vom 4ten Lichtloch, an der Abendſeite der Tagearbeiten, mit ein. -- In den **Kießerzten** (S. 604.) pflegt überhaupt das meiſte und gröbſte Gold, oft hoch von Farbe, angetroffen zu werden. -- Auch die **Hornſteinerzte** gehen, wenn man ſie gehörig röſtet, leichter durch den Ofen.

Der Herr Kollegenrath Leube, zeigt noch, wegen deſſen, was von ihm ſelbſt S. 612. gemeldet werden, an, daß er eigentlich im Jahr 1751. als teutſcher evangeli-

ſcher Prediger in Barnaul vom Kayſerl. Kabinet beſtellet worden, wobey er zugleich den Auftrag gehabt in Sprachen und andern auf das Bergweſen einſchlagenden Kenntniſſen Unterricht zu ertheilen Im Jahr 1763. erhielt er von dieſem Amt die ſchriftliche Diſpenſation worauf er in eben dem Jahr zum Oberbergmeiſter bey den Kolywano-Woſkreſenſkiſchen Werken erkläret ward.

Noch iſt bey S. 617. zu melden, daß unter den wunderlich geſtalteten Klippen um den Kolywan-See, Nord- und Oſtwärts von demſelben, in nicht gar groſſer Entfernung vom See, verſchiedne groſſe Hügel anzutreffen ſind, welche aus dem reinſten Quarz beſtehen, deſſen man über Tage einige hundert Pud, zum Gebrauch bey der Barnaulſchen Glaßhütte, weggeſprengt hat.

Endlich muß ich noch melden, daß ſeit dem Jahr 1774. eine neue Schmelzhütte, unter dem Nahmen Aleiſkoi Sawod, am Flüßchen Alei ohngefähr 5 Werſte von dem Neuen Aleiſchen Vorpoſten und 17 Werſte von der Semenofſchen Grube, an dem auf der Karte angezeigten Ort, vors erſte nur mit drey Schmelzöfen, deren Zahl aber zu vermehren die Anlage vorhanden iſt, eingerichtet worden, um die Schliche und Erzte des Semenofſchen Bergwerks mit den anliegenden Holzungen zu Gute zu machen: wodurch denn die Einträglichkeit des dortigen Bergweſens, welches im Jahr 1771. an Blickſilber 1257 Pud, 20 Pfund, 87 Solotnik, und an Waſchgold zehn Pud, 38 Pfund, 76 Solotnik, auch in den folgenden Jahren nicht minder reiche

Aus-

Ausbeute gegeben hat noch vermehrt wird. Die Aufſchlagewaſſer gehen aus dem Alei, wo ein kleines Fluthwehr angebracht iſt, durch einen nicht gar langen Kanal nach der Hütte -- Noch iſt, in eben dieſem Jahr, anſtatt des obern **Waſchwerks** an der Korbolicha beym Schlangenberge, als welches im Bau nicht mehr zu unterhalten war, eine ganz neue, groſſe und anſehnliche Fabrik, nicht weit von der mitlern, und dem Schlangenberg etwas näher aufgebaut und in Gang geſezt. Bey der **Nowo=Pawlofſchen** Schmelzhütte ſind acht Röſtöfen, nach des Herrn Oberbergmeiſters **Zahn** von mir (S. 629.) gerühmten und beſchriebnen Erfindung angelegt worden; und das **Suſunſche** Hüttenwerk hat man mit drey neuen Schmelzöfen vermehrt, auch die dortige Münzanſtalten unter die Direction der Ober=berg= und Hütten=Kanzley geordnet. -- Die S. 626. erwähnte ſteinerne Kirche in Barnaul iſt völlig ausgebauet und geweyht, auch zu Erbauung einer ſolchen Kirche auf dem Schlangenberge Anſtalt gemacht worden. Die Einimpfung der Kinderblattern iſt vom Barnauliſchen Staabs=Chirurgus **Kießing** und deſſen Unterwundärzten mit mehr als vier hundert Kindern im Hüttenbezirk, bey dem glücklichſten Erfolg, fortgeſezt worden. Alles hofnungsvolle Ausſichten und Begebenheiten, die nicht nur den Beſtand, ſondern auch den Aufgang der reichen Kayſerl. Kolywano=Woſkreſenſkiſchen Werke immer zuverläßiger machen.

Ich darf nur noch ſchließlich erinnern, daß man das ohne meine Schuld zahlreiche Verzeichniß von Druckfehlern, welches bey dieſem Theil ausgegeben wird, dem zweyten Theil

beybinden laſſen kann, weil es ſich allein auf die beyden erſten Theile bezieht. Viele dieſer Druckfehler verurſachen einen ganz unrechten Sinn, und müſſen alſo von den Leſern nicht überſchlagen werden. St. Petersburg den 10ten Februar a. Styls 1776.

Si qua meis fuerint, vt erunt, vitioſa Libellis,
Excuſata ſuo tempore, Lector, habe.

OVID. *Triſt. lib. 4. eleg. 1.*

Reiſe

Reiſe

im

öſtlichen Sibirien

und bis in

Daurien.

1772ſtes Jahr.

Dritter Theil.

Nach meiner Ankunft in Kraſnojarſk, womit ich den zweyten Theil meiner Reiſe beſchloſſen habe, wurde die Witterung wieder auſſerordentlich mild und angenehm; wie man denn im ſüdlichern Strich von Sibirien durchgängig, ja faſt in allen oſtlichern Gebürgländern, gemeiniglich einen heitern Herbſt zu genieſſen pflegt. Der ganze October des 1771ſten Jahres hatte zwar verſchiedne trübe und froſtige, aber gröſtentheils angenehme und ſehr gelinde Tage. Allein die ſcharfen Nachtfröſte dauerten fort und daher gieng der Katſchafluß ſchon in der Mitte des Monaths zu und der Jeniſei fing den 22ſten an mit Eiß zu treiben. In der letzten Hälfte des Octobers herrſchten Stürme, welche auch bis den 19ten November mit unablässiger Heftigkeit zwiſchen NW. und SW. zu wüthen fortfuhren. Solchen Stürmen iſt die Kraſnojarſkiſche Gegend Jahr aus Jahr ein ſo oft ausgeſetzt, daß man in Sibirien, wo doch, wegen der allgemeinen gebürgigten Beſchaffenheit, die Winde anhaltender und ſtärker als irgendwo herrſchen, kaum einen Ort finden wird, wo die Luft in ſo beſtändiger Bewegung iſt. — Etwas Schnee, auch wohl Regen fiel bis zum 18ten November, da ein ſtiller Froſt einſetzte, wovon der Jeniſei den 20ſten völlig mit Eiß belegt ward. Gemeiniglich geſchieht dieſes, wegen der ſchnellen Ströhmung deſſelben, niemals eher, als in der letzten Hälfte des Novembers, und der Aufbruch des Eiſes erfolgt im April. Kraſnojarſk.

Krasnojarſk. Erſt im December und Januar ließ ſich der ſibiriſche Winter ſpüren, der doch hier nur ſelten ſo anhaltend heftig ſeyn ſoll. Das Thermometer hat in der Nacht des ſiebenten zum achten December 196 Grad, den 9ten des Morgens 194°. den zehnten 203°. den eilften 209°. und den zwölften faſt 202°. gezeigt. Darauf machte gelindere Schneeluft die Abwechſelung. Aber mit dem Anfang des neuen Jahres bekamen wir abermals auſſerordentliche Kälte, ſo daß den fünften Januar 201°. den ſechſten 206°. den achten 212°. und den neunten noch 196°. bemerkt wurden. Ein heftiger nordweſtlicher Sturm machte am 13ten den Beſchluß dieſer ſtrengen Witterung; worauf ſich wieder anhaltende weſtliche Stürme einfanden, die den Schneefall nach und nach vermehrten. Der Winter währte ſodann mäßig und einförmig fort, nur daß der Februar in der letzten Hälfte einige ſtarke Fröſte und Abwechslung von ſo warmen Sonnenſchein hatte, daß auf dem ſandigen Böden der hieſigen Berge der Schnee ſtark wegthaute und die Höhen ziemlich entblößt wurden.

Die Stadt Krasnojarſk hat ſich ſeit dreyßig Jahren wenig verändert, und iſt faſt noch eben das, was ſie zu Gmelins Zeiten war. Auſſer der Hauptkirche, die man von Stein aufzuführen angefangen, aber noch nicht auszubauen im Stande geweſen iſt, hat ſie an öffentlichen Gebäuden nicht zugenommen. Auch die Zahl der Stadteinwohner hat ſich, ohngeachtet der ſtärkern Bevölkerung des platten Landes, faſt gar nicht vermehrt und es ſind noch immer wenig gute Kaufleute, und von Handwerkern kaum die allerunentbehrlichſten vorhanden. Vielleicht iſt die Sorgloſigkeit und Schwelgerey des gemeinen Mannes, welche durch die auſſerordentlich geringen Preiſe des Getraides und durch den Ueberfluß an allen Lebensmitteln unterhalten wird, hauptſächlich an dem ſchlechten Aufkommen des Orts ſchuld. Denn ſonſt iſt Krasnojarſk zum Handel vortreflich gelegen; indem itzt alles, was von Rußiſchen Kaufleuten mit Winterwegen auf den Chineſiſchen Handel reiſt, den Weg hiedurch nimmt, und dieſes nächſt Tomſk der Ort iſt, wo ſich die Durchreiſenden mit gemeinen Zobeln und andern nach China gangbaren Pelztereyen am begierigſten verſorgen. Vom November bis zum Februar ſieht man viele tauſend befrachtete Schlitten Karawanenweiſe durch die

die Stadt gehn, welche gar nicht anzuhalten pflegen, weil der Kaufmann, dem die Karawane gehört, gemeiniglich ſchon voraus eilet und das was er von Pelzwerk vorräthig findet mehrentheils mit klingender Münze beſtreiten kann. Rußiſche Waaren pflegen daher zu Kraſnojarſk in viel höhern Preiſen zu ſtehn, als ſie in Irkuzk gewöhnlich ſind; und auch Chineſiſche Produckte ſind in den hieſigen Kramläden nicht anders als mittelmäßig und immer über den billigen Preiß zu haben, weil der Abgang nicht ſtark iſt und nur ein paar Kaufleute ſich im Stande befinden ſolche Waaren zu führen, die alſo den Preiß nach eignem Gutbefinden und gewiß nicht zu ihrem Nachtheil anſetzen. Kraſnojarſk.

Deſto wohlfeiler iſt in Kraſnojarſk alles, was die dortige Gegend hervorbringt; ja ich bin verſichert, daß nicht in einem Theil des Rußiſchen Reichs die Landesproduckte ſo niedrig ſind, obgleich dieſes glückliche Reich in keiner Provinz eben über theure Preiſe zu klagen hat. Kaum wird man es glauben, wenn ich ſage, daß bey meiner Ankunft in Kraſnojarſk das Pud Rockenmeel vor zwey, dritthalb bis drey Kopeken, Waizenmeel fünftehalb bis fünf Kopeken, Rindfleiſch von funfzehn bis fünf und zwanzig Kopeken ein Pud, ganze Rinder zu anderthalb, Kühe zu ein Rubel und gute taugliche Pferde zu drey, ja zwey Rubel und wohl noch drunter, Schaafe von dreyßig bis funfzig Kopeken das Stück und Schweine nicht viel theurer verkauft worden ſind. Weil aber eben damals ſtarke Getraidelieferungen auf dem Tſchulym und Ob, theils nach den Kolywano-Woſkreſenſkiſchen Berg- und Hüttenwerken, theils nach den Gränzfeſtungen am Irtiſch veranſtaltet, auch im folgenden Winter eine Branntweinbrennerey am Tſchulym und in Kraſnojarſk ein Magaſin vor Rechnung der Krone angelegt wurden, ſo haben ſich dadurch die Getraidepreiſe in etwas gebeſſert; doch iſt der Rocken nicht über fünf bis ſechs Copeken geſtiegen.

Man kann hieraus den Ueberfluß und die Fruchtbarkeit des Kraſnojarſkiſchen Gebiets ſchlieſſen. Denn wenn man auch zugiebt, daß es in Kraſnojarſk ſelbſt an Käufern fehlt, da die meiſten Einwohner eignen Ackerbau und ſtarke Viehzucht haben; ſo könnte doch der ſchon längſt gewöhnliche Abſatz des Getraides nach denen nordlicher am Jeniſei und in der Irkuzkiſchen Statthalterſchaft gelegnen kornloſen Gegenden, wie auch nach Sur-

Krasnojarſk.

gut und Narym ſtark genug geweſen ſeyn, um die Preiſe zu erhöhen, wenn nicht die Fruchtbarkeit der Landſchaft ſo auſſerordentlich wäre. Man hat hier von allgemeinem Mißwachs kein Beyſpiel und es iſt eine ganz gewöhnliche Erndte, wenn der Sommerrocken zehnfältig, das Wintergetraide achtfältig und die Gerſte zwölffach einträgt. Der Waizen pflegt das ſechſte Korn nur in ſchlechten Jahren zu geben, und der Haber vermehrt ſich ſelten ſchwächer als zwanzigfältig. Buchwaizen von der gemeinen Art wird nur wenig geſät, wo es aber geſchieht, da muß man ihn, wegen der auſſerordentlichen Güte des Erdreichs in ſchon ausgehungerte Aecker bringen, weil er ſonſt ins Kraut wuchert, anſtatt daß man auf altem Lande zwölf und funfzehnfältige Erndten davon hat. Eben dieſe Beſchaffenheit des Ackers, der auf den Höhen und in den flachen Thälern überall ſchwarz und leicht iſt, verbietet allen Gebrauch von Dünger, der die Ausſaat nur verderben würde, wie man hier aus der Erfahrung hat. Und doch bleiben die meiſten Aecker, wenn man ſie nur ums dritte Jahr brach läſt, zehn, funfzehn und mehr Jahre tragbar. Nimmt alsdenn die Fruchtbarkeit ab, ſo hat der Bauer ſchöne Bergflächen und Steppe genug, wo er ein neues Stück zurichten kann. Dieſes pflegt gemeiniglich gleich nach der Sommerſaat zu geſchehn, da man das wilde Feld im Anfang des Junius zuerſt aufreiſt, die Wurzeln unteregget und mit Ausgang des Monaths nochmals überpflügt; wodurch ein neues Land (Salog), nachdem es den Julius hindurch gelegen, ſchon im Auguſt zur Winterſaat geſchickt iſt, welche nur untergeegget werden darf; oder man ſät auch im nächſtfolgenden Frühling Waizen darauf, in welchem Fall der neue Acker aber nochmals umzupflügen iſt. Denn Winterwaizen hat man noch in ganz Sibirien nicht, ohngeachtet er im Kaſaniſchen und an der Kama ſo gemein und nützlich iſt. — Nach der erſten Erndte läſt man einen ſolchen Acker (Perelog) den Winter hindurch ungepflügt ruhen und ſät gleich das folgende, ſo wie auch im dritten Jahre irgend ein Sommergetraide darauf. Erſt im vierten Jahr läſt man ihn mit zweymaligen Umpflügen brach liegen und beſät ſolche Brachäcker (Pary) erſt wieder im Herbſt oder auch im Frühling des folgenden Jahres; da denn fernerhin die meiſten Länder zwey Jahr unter dreyen, hohe,

trockne

trockne und etwas ſandgemiſchte Gegenden aber doch wenigſtens ums andre Jahr tragen können und zu allerley Getraide, auch Hanf und Erbſen taugen. Krasnojarſk.

Ich bin hierin etwas umſtändlicher geweſen, um ein Beyſpiel des Ackerbaues im oſtlichern Sibirien zu geben, zu zeigen wie glücklich der Landmann in dieſen fruchtbaren Gegenden iſt, und wie ſehr ſelbige ſtärker bevölkert zu werden verdienen. Das Krasnojarſkiſche Gebiet beträgt in die Länge und Breite bey ſechshundert Werſte und hat nicht mehr als etwas über funfzehn tauſend männliche Seelen zur Bevölkerung, worunter noch drey tauſend Tataren und andre ſibiriſche Völker, welche gröſtentheils keinen Ackerbau treiben, ſondern von Jagd und Viehzucht leben, mit eingerechnet ſind. Und doch kann die Krasnojarſkiſche Gegend mit den noch oſtlichern Landſchaften von Sibirien in der Zahl der Einwohner um den Vorzug ſtreiten. Allein wer da bedenkt, daß es kaum zweyhundert Jahre ſind, da Sibirien noch nicht vielmehr als Nordamerika bevölkert und eben eine ſolche unbekannte Wildniß war, der muß ſchon über den itzigen Zuſtand des Landes und die Menge rußiſcher Einwohner, welche die eingebohrnen Völker weit übertrifft, erſtaunen. Gewiß ſo wie die Entdeckung und geſchwinde Eroberung eines ſo ungeheuren, unbekannten und ganz wilden Landſtrichs, bis an den oſtlichen Ocean hin, dem Genie, der Unerſchrockenheit und Standhaftigkeit der rußiſchen Nation in der Geſchichte ein ewiges Ehrendenkmal bleiben muß; eben ſo ſehr hat man die Bevölkerung deſſelben, welche ſo mächtig betrieben wird, als ein Meiſterſtück der Staatsklugheit zu betrachten. Und man kann ſicherlich in einer Weltgegend, welche den Ueberfluß aller Bedürfniſſe des gemeinen Mannes, mit einer ſo geſunden, durch ſtetige Winde gereinigten Gebürgluft, reinen Felſenwaſſern und dem vortheilhafteſten Boden verbindet, wo die Einwohner bey aller Unmäßigkeit doch gemeiniglich zu einem hohen Alter gelangen und viele Kinder erzeugen, in wenigen Jahrhunderten zu dem erwünſchten Endzweck gelangen.

Auſſer den obenerwähnten Getraide-Arten bekümmert ſich der Sibiriſche Landmann wenig um die Cultur, obgleich wenigſtens im Krasnoiarſkiſchen und in allen ſüdlichen Gegenden von Sibirien allerley Gartengewächs gut zu erziehen iſt.

Nur

Krasno-jarſk.

Nur ſelten werden die frühen Herbſtreife, öfter aber die ſpät im May gewöhnlichen Fröſte den zärtern Pflanzen ſchädlich, und deswegen kommen nur höchſtens Kürbiſſe und Gurken, aber nicht Melonen und Arbuſen im freyen Lande zur Vollkommenheit. Den Taback hat man, wegen des ſtarken Abgangs, den dieſe Waare unter den heidniſchen Völkern findet, mit ziemlich gutem Erfolg zu bauen angefangen. Allein man weiß die Blätter nicht zur rechten Zeit abzunehmen und zu bereiten, daher der Krasnojarſkiſche Taback, den man wegen ſeiner Grüne nur Selentſchak zu nennen pflegt, nur höchſten zu fünf und zwanzig Kopeken das Pfund verkauft wird, wenn die gemeinen Tſcherkaßichen Blätter oft vierzig und drüber, ja um Udinſk nicht ſelten bis ſechzig gelten.

Die Krasnojariſchen Einwohner haben einen guten Verdienſt an dem auf den Inſeln des Jeniſei, beſonders gegen Abakanſk und höher, häufig wild wachſenden Hopfen, weßwegen ſich viele Leute im Herbſt nach dieſen Gegenden begeben, den Hopfen auf Flöſſen nach der Stadt bringen, und daſelbſt von funfzig Kopeken bis zum Rubel verkaufen. Mehrentheils wird derſelbe nach Jeniſeiſk, Irkuzk und den Gegenden an der Tunguſka, wo kein Hopfen wächſt, mit Vortheil verführt. Deſſen Ueberfluß aber, nebſt dem wohlfeilen Kornkauf verleitet auch die Krasnojarſker bey jeder Gelegenheit zu lang anhaltenden Biergelagen und Schwelgereyen.

Unter den nutzbaren wilden Gewächſen des Krasnojarſkiſchen Gebürges verdient noch der Rhapontik, der itzt hauptſächlich von hier kommt, eine beſondre Erwähnung. Wenn dergleichen vom Reichs-Mediciniſchen Kollegio verlangt wird, ſo läſt ihn die Krasnojarſkiſche Kanzley durch Leute, die ihn zu gewiſſen Preiſen in die Caſſe zu liefern verſprechen, zuſammen bringen. Dieſe laſſen ihn durch Landleute in verſchiednen Gegenden des Gebürges, ſonderlich oberhalb dem Abakan und jenſeit dem Jeniſei an den Bächen Salba und Sſiſim zur Herbſtzeit graben. Der allerbeſte aber kömmt von Udinſk und wird im Gebürge oben um die Flüſſe Uda und Birjuſſa gegraben. — Gemeiniglich ſind es Wurzeln vom Rheo vndulato und einer andern, nahe damit verwandten Art, die aber von derjenigen, welche die Kräuterkenner eigentlich Rhaponticum nennen, verſchieden zu ſeyn

ſeyn ſcheint. Ich weiß nicht ob es der Feuchtigkeit des Bodens, in welchem der ſibiriſche Rhapontik nahe um die Gebürgbäche wächſt, oder dem Clima und ſonderlich dem feuchten Sommer muß zugeſchrieben werden, daß alle alte Rhapontikpflanzen in dem Hauptknorren ihrer Wurzel, der oft ſehr groß iſt, verfault zu ſeyn pflegen. Das innere der dicken Herzwurzel wird bis auf die Schale allemal in eine gelbbraune, markigte Materie verwandelt gefunden, welche einen bittern zuſammenziehenden Geſchmack hat. Alſo ſind nur die cylindriſchen Fortſetzungen der Wurzeln zum mediciniſchen Gebrauch tauglich, und daher bekommt der ſibiriſche Rhapontik im gemeinen Leben den Nahmen Tſcherenkowoi Rewenn von ſeiner Geſtalt. Man hat dergleichen im Winter des 1771ſten Jahres aus Krasnojarſk fünfhundert und eilf Pud, zehn Pfund nach Tobolſk vor das Mediciniſche Collegium abgeliefert. Man könnte aber denſelben ungleich beſſer und kräftiger haben, wenn wegen der Zubereitung der Wurzeln eine andre Verordnung ergienge, als diejenige welche itzt den Rhapontikgräbern ertheilt wird. Sobald dieſe die friſchen Wurzeln zu Hauſe haben, ſchälen ſie ſelbige ab, zerſchneiden ſie in Stücken und trocknen ſie alſo in gelinder Wärme. Davon verliert der Rhapontik ſeinen kräftigſten Saft und trocknet ganz ſchwammigt auseinander, ſo daß er dem rechten Rhabarber ſo wenig dem Anſehen, als den Kräften nach ähnlich iſt. — Ich habe dagegen friſche Rhapontikwurzeln die ich theils von Udinſk, theils vom Sajaniſchen Gebürge erhielt, ganz unverſehrt, in einer hängenden Lage an der Decke einer geheitzten Stube trocknen laſſen, und erſt nach völliger Ausdörrung die tauglichen Wurzeln rein geſchabt; da ſelbige ſo derb und hoch von Farbe, als der beſte Chineſiſche Rhabarber geweſen ſind, auch an Kräften wenig unterſchieden und dem nach gemeiner Weiſe zubereiteten Rhapontik an Geſchmack und Würkung ſehr weit überlegen befunden wurden. Wäre es möglich im Sibiriſchen Gebürge Gegenden zu finden, wo die älteſten Rhapontikwurzeln in ihrem Hauptſtamm unverrottet bleiben; ſo zweifle ich gar nicht dieſe Wurzeln würden, auf itztbeſchriebene Art behandelt, dem Chineſiſchen Rhabarber an Größe, Schönheit, Feſtigkeit und vielleicht auch an Kräften wenig oder nichts nachgeben.

Krasnojarſk.

Kraſno-jarſk. An allerley Holzung hat Kraſnojarſk, ſo wie der gröſte Theil von Sibirien einen Ueberfluß, und man kann das ſchönſte Bauholz mit geringer Mühe von denen am Jeniſei liegenden steilen Gebürgen auf den Fluß ſchaffen und Flößweiſe nach der Stadt bringen. Ahorn, Ulmen und Linden ausgenommen, die im oſtlichen Sibirien nicht ſind, hat man alle gemeine Baumarten im Ueberfluß, und auch Zederfichten giebt es ganz in der Nähe um den Manafluß. — Gegen Abakanſk zu hat man am Jeniſei die wohlriechende Balſampappel häufig, deren harzigte Knoſpen im Winter die liebſte Nahrung der Birkhüner ſind, und ihren Eingeweiden den angenehmſten Balſam-Geruch von der Welt mittheilen. Von Unterholz findet ſich ſonderlich die Vogelkirſche, der Weißdorn und die Miſpelbeere (Cotoneaſter), welche am Katſchaflüßchen zu ziemlichen Bäumen erwächſt, in groſſer Menge.

Im Winter wird Kraſnojarſk mit Wild und allerley Pelzwerk reichlich verſorgt. Die Jagd ſolcher Thiere, deren Felle in beträchtlichem Preiſe ſind, gehört eigentlich und Kraft hoher Befehle den ſibiriſchen Völkern, welche ihren Tribut damit abtragen ſollen und von der Jagd ein Hauptgeſchäfte machen. Allein auch viele rußiſche Landleute unterlaſſen nicht den müßigen Winter der Jagd zu widmen. Theils ſtellen ſie heimlich Fallen und Schlingen auf allerley Wild, und fangen in ihrer Nachbarſchaft Hermeline, Grauwerk und was ſich ſonſt von Thieren darſtellt; theils erſtehen ſie von den Häuptern der tatariſchen Stämme oder von der Obrigkeit Freyzettul, wodurch ſie auf einen Winter zur Jagd berechtigt werden. Im erſtern Fall laufen ſie oft genug Gefahr von den Tataren bemerkt, ertappt und auf friſcher That gezüchtigt oder der Obrigkeit überliefert zu werden, die ſich ihre Bemühung nach Sibiriſcher Art von Rechtswegen vergüten zu laſſen bey ſolchen Gelegenheiten nicht unterläſt.

Die Zobel fallen im Kraſnojarſkiſchen noch ziemlich häufig und von zweierley Art. Einige ſind ſehr ſchlecht, den Tomſkiſchen faſt gleich, langharicht, aber ins graue fallend; und dieſe kommen mehrentheils aus dem Gebürge am ſchwarzen Jius und vom Tſchulym her. Die beſſere Sorte wird am Sajaniſchen Gebürge jenſeit des Jeniſei, beſonders um den Oifluß und die zum

Tuba

Tuba rinnenden Gebürgſtröhme gefangen, und iſt zwar kurzha- Kraſno- rigt, aber gemeiniglich ziemlich ſchwarz, nur gar zu oft mit jarſk. weiſſen oder grauen Spitzen überlaufen. Die meiſten unter dieſen letztern haben am Halſe gelbe Flecken, faſt wie der Marder, von welchem ſie ſich jedoch durch die übrigen, Zobeln eigene Kennzeichen unterſcheiden. Selten kommen übrigens im Kraſnojarſkiſchen Zobel von beſonderm Werth vor und die Udinſkiſchen behaupten allemal den Vorzug an Schwärze und Vollharigkeit.

Die Wölfe ſind im Kraſnojarſkiſchen, ſo wie in dem größten Theil von Sibirien ziemlich ausgerottet. Füchſe hingegen giebt es in den freyen Gegenden genug, und aus den nordlichen werden auch wohl ſchwarze und ſchwarz-graue (Tſchernoburye) von beträchtlichem Werth nach Kraſnojarſk gebracht.

Bieber (Bobry) und Ottern (Wydri) halten ſich jenſeit des Jeniſei in den Gebürgflüſſen noch häufig auf, und werden letztere das Stück oft bis ſieben Rubel verkauft und nach der Chineſiſchen Gränze geführt. — Luchſe (Ryſſy) fallen ſeltner vor und ſteigen noch ohne die bunten Vorderpfoten, welche abgenommen und beſonders verkauft werden, gemeiniglich zu eben dem Preiß. — Etwas häufiger ſind Vielfraſſe (Roſſomaki), worunter die ganz ſchwarzen bis auf vier Rubel gelten. — Dachſe (Barſſuky) giebt es genug, aber weil ihr Fell nicht geachtet iſt, ſo tödtet man ſie nur gelegentlich, oder wenn ſie ſich als böſe Nachbarn bezeigen, oder auch wenn man ihr Fett nöthig hat.

Das Grauwerk (Bjelka) iſt im Kraſnojarſkiſchen ſehr mittelmäßig. In den Gegenden, die zwiſchen dem Sajaniſchen Gebürge und der Tunguſka liegen, bemerkt man zuweilen gegen den Herbſt ſtarke Wanderungen dieſer kleinen Thiere von Süden nach Norden, welche durch den Mangel von Schwämmen oder einen Mißwachs von Zedernüſſen im Gebürge verurſacht werden. — Hermeline (Gornoſtay) werden in den Steppen nordlich von Kraſnojarſk und gegen den Abakan in groſſer Menge und von ziemlicher Länge gefangen, und haben oft, da ſie noch im Chineſiſchen Handel gangbarer waren, das Stück auf fünf und zwanzig Kopeken gegolten, da ſie itzt kaum vor den vierten oder fünften Theil des Preiſes Lieb-

Kraſnojarſk.

haber fanden. — Feuergelbe Wieſeln (Kulonki) können in den waldreichen Gebürgen häufig genug gefangen werden, allein man bemüht ſich wenig darum; die beyläufig in Fallen gerathen, werden von durchreiſenden Kaufleuten zu fünf bis ſechs Kopeken das Stück und drüber bezahlt, weil ſie bey den Chineſern eine ſehr angenehme und wohlbezahlte Waare ſind, auch deßwegen in Irkuzk viel theurer gehalten und nach Rußland gar nicht verführt werden. — Den Iltis fängt und kauft hier niemand, obwohl deſſen Fell in Sibirien weit ſchöner von Haar und von Farbe weiſſer und zierlicher als in Rußland iſt.

An gröſſern jagdbaren Wildpret, zum Ex. Elenn (Sochatye), Hirſchen (Synin), Rehen (Koſuli) und Moſchusthieren (Kabarga) hat man ſonderlich im Gebürge jenſeit des Jeniſei einen beträchtlichen Ueberfluß. Die Tataren bezahlen einen guten Theil ihres Tributs in Häuten von Elenn und groſſen Hirſchen, die man in der Caſſe zum Gebrauch der Cavallerie, daß Stück zu 60 bis 120 Kopeken annimmt. Denn obwohl der Tribut noch gegenwärtig nach Zobeln beſtimmt wird, und ſolchergeſtalt, nach der neuen Verfaſſung, da die Schatzung nicht mehr Kopfweiſe, ſondern von ganzen Stämmen abgetragen wird, von allen heidniſchen Stämmen des Kraſnojarſkiſchen Gebiets auf fünf tauſend, ein hundert zwey und ſechzig und einen halben Zobel feſtgeſetzt iſt; ſo bleibt es doch gemeiniglich bey dem Nahmen und der meiſte Tribut kommt in andern Peltereyen oder Häuten ein, oder wird mit Geld, den Zobel zum Rubel gerechnet, vollzählich gemacht.

Rehe ſind um Kraſnojarſk ſo gemein, daß ſie mit dem Fleiſch kaum funfzehn Kopeken das Stück gelten. Hauptſächlich kommen daher auch nur ihre Felle zum Verkauf, die zu gemeinen Reiſepelzen verbraucht und etwan mit zehn Kopeken bezahlt werden. — Moſchusthiere ſind manche Jahre, wie das heurige, nicht weniger häufig. Die Männchen (Koſatſchki) werden, wegen des Beutels (Struika) von dreyßig bis funfzig Kopeken, die Weibchen aber mit Fell und Fleiſch kaum mit zehn Kopeken bezahlt. Als eine groſſe Seltenheit habe ich nachmals ein ganz weiſſes weibliches Moſchusthier aus der Aba-

kanſki-

kanſkiſchen Gegend erhalten, woher man mir auch das Fell von einem weiſſen männlichen Thiere geſchickt hatte (*). Kraſnojarſk.

Nur allein an Fiſchen iſt die Kraſnojarſkiſche Gegend nicht ſonderlich geſeegnet. Die Katſcha iſt ſeicht, wird, wie viele Sibiriſche Flüſſe, im Winter unterm Eiſe ſtinkend, und hat alſo faſt keine Fiſche. Der Jeniſei hat wenig ſtille Nebenärme und iſt an ſich, wegen des felſigten Bodens und ſeiner heftigen Ströhmung der Fiſcherey nicht ſonderlich günſtig; ja er hat auch würklich an Fiſchen keinen groſſen Ueberfluß und muß hierinn dem Ob, Irtiſch und Tom gänzlich weichen. Gangfiſche kommen in ſelbigen wenige aus dem Eißmeer herauf, und er hat würklich auſſer dem ſogenannten Taymen und Lenok, dem Charius und Sig keine Salmarten. Die Störe und Sterlede welche ſich nur ſparſam darinn aufhalten, aber auch die ſchmackhafteſten von der Welt ſind, legen ſich im Winter in ſo tiefe Gegenden des Fluſſes, wo ihnen nicht beyzukommen iſt. Alſo muß ſich die Stadt zu den Winterfaſten mit gefrornen und geſalznen Fiſchen von Tomſk aus verſorgen laſſen; worunter denn die ſogenannten Muxuni, eine elende Art von Weißfiſchen oder Salmen, am häufigſten gebracht werden.

Das ganze Kraſnojarſkiſche Gebiet, deſſen Woewoden-Kanzley unter der Jeniſeiſchen Provinz, ſo wie hingegen der Commendant von Kraſnojarſk und das Kriegs-Commando unter dem Tomſkiſchen Commendanten ſteht, hatte itzt an rußiſchen Einwohnern 9228 ſteuerfällige Bauern, 807 Coloniſten, 128 zu Coloniſten angeſetzte Exulanten 2023 Bürger und Handwerksleute (Poſatsky und Zechowye) und an Tataren verſchiedner Völkerſchaften 2994 zinnsbare Köpfe, welche in ſechs Gebiete (Semlizi) oder Landſchaften, die Katſchinziſche, Koibaliſche, Jarinziſche, Kanſkiſche, Kamaſchinziſche und Udinſkiſche, jede von dieſen aber wieder in kleine Stämme und Völkerſchaften eingetheilt ſind und zuſammen 5161 Rubel an Tribut eintragen.

(*) Das Moſchusthier verdient eine weitläuftige Beſchreibung, die ich zu ſeiner Zeit liefern werde. Um deßwillen laſſe ich auch deſſen Abbildung hier weg, damit die Zahl der Kupfer nicht ohne Noth vermehrt wird.

Nordiſche Reiſe des Studenten Sujef.

* * *

Im Januar langte der Student Sujef in Krasnojarſk bey mir an, welcher im verwichnen Sommer eine Reiſe längſt dem Ob, bis ans Eißmeer gethan hatte. Ich will alſo hier aus ſeinen Bemerkungen und Papieren einen Auszug geben, und mit Erzählung ſeiner Reiſe den Anfang machen.

Er war den 26ſten Februar 1771. von Tſcheljabynſk abgereiſt. Seine Reiſe bis Tobolſk hatte nichts merkwürdiges. Er ward daſelbſt von des Hrn. Statthalters Tſchitſcherin Excell. ſehr gnädig und mit den pünktlichſten Befehlen an das Bereſofſche Commiſſariat abgefertigt und gieng noch mit der Schlittenbahn den achten März auf Bereſof ab. — Die Winterreiſe geſchieht, weil durch die Waldungen keine Landwege ſind, und man des Sommers in dieſen moraſtreichen Gegenden nur zu Waſſer reiſet, mehrentheils auf dem Irtiſch und längſt deſſen Ufern. Dieſer Fluß iſt von Tobolſk aus mit ſehr häufigen katariſchen und rußiſchen, weiterhin aber mehr mit oſtjakiſchen Dörfern beſetzt, welche mehrentheils auf der Reiſe berührt werden. Die katariſchen Wohnungen reichen nicht bis Demjanſkoi Jam, und unterhalb dieſes Ortes, deſſen Abſtand von Tobolſk auf 260 Werſte gerechnet wird, ſind derſelben keine mehr; aber die Oſtjakiſchen Dörfer, deren man einige auch oberhalb Demjanſk antrifft, ſind in der untern Gegend deſto häufiger mit den rußiſchen Wohnplätzen abgewechſelt. In einigen Dörfern wohnen die Oſtjaken mit Ruſſen vermiſcht und überhaupt ſind ſelbige bis Bereſof gröſtentheils, wenigſtens dem Schein nach, der chriſtlichen Religion zugethan; weßhalb unter denen von Tobolſk bis Bereſof angelegten, ziemlich zahlreichen Kirchſpielen (*) einige, wenigſtens hinter Samaroſſkoi Jam, bloß aus getauften Oſtjaken beſtehen.

Bis

(*) Die Nahmen der Kirchſpiele ſind Bujakof, Broninkowa und Jurowoi Pogoſt, Demjanſkoi Jam, Romanoſſkoi, Filinſkoi, Revolowa Pogoſt, Samaroſſkoi Jam, Trojza welches bloß Oſtjaken bewohnen, Suchorukoſſkoi Pogoſt, Maloi Atlymſkoi Gorodok, das Kondiſkinſche Kloſter, welches eine ſteinerne Kirche und funfzig Häuſer hat und unter einen Abt oder

Bis Demjanſkoi Jam findet man überall, auch zum Theil noch bis Samarof, bey Ruſſen und Tataren ziemlichen Ackerbau. Der Jrtiſch hat am meiſten auf der rechten Seite hohe Ufer, welche von anliegenden Hügeln und Bergen herrühren und gemeiniglich aus Sand oder Laim und Lagen ſchwarzer Erde beſtehen. Auf ſolchen Höhen ſind die meiſten Dörfer angelegt, weil da oft auf einige Werſte landeinwärts der Boden zu Ackerland tüchtig iſt. Wo ſich die Höhen vom Fluſſe entfernen oder abſetzen, da liegen die Dörfer zur linken, weil gemeiniglich in ſolchem Fall dieſes Ufer durch Schwemmſand erhöht iſt. Nordlicher als Demjanſk baut man faſt nichts als Gerſte und Haber, höchſtens etwas Sommergetreide, weil ſonſt um der Kälte und Näſſe willen nichts gerathen kann. Mit unter wird auch Hanf und Lein geſät; aber man hat überhaupt genommen näher gegen Samarof wenig gute Jahre, und zuweilen unter dreyen kaum eine erträgliche Erndte. Der Kohl giebt hier keine Köpfe ſondern zerſtreut ſich in loſe grüne Blätter; nur wachſen Lauch, Rettig, Rüben und Meerrettig noch ſo ziemlich, wenn nicht die Witterung gar zu widerwärtig fällt. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Vom Fluſſe abwärts ins Land iſt die Gegend gar nicht wohnbar, weil man weit und breit nichts als Wald und Moraſt findet, wo im Sommer auf keine Weiſe durchzukommen iſt. Die Waldungen beſtehen meiſt aus Unterholz und ſchlecht gewachſenen Bäumen. Das mehreſte iſt Weiden, Ellern, Vogelkirſchen, weiſſe Kornellen, Aeſpen, Pappeln, Birken, Tannen und Fichten, welche ſelten einen ſchönen Schuß haben. Die Linde verliert ſich ſchon ſechs und dreyßig Werſte unterhalb Tobolſk, und wird weiter am Jrtiſch und Ob nicht gefunden. Von kleinem Strauchwerk bringt die Gegend rothe und ſchwarze

---

oder Jgumen ſteht; Schorkarſkoi Pogoſt und Tſchemaſchewa. Auſſerdem ſind noch verſchiedene Oſtjakiſche Dörfer ober- und unterhalb Bereſof, welche im rußiſchen Gorodki zugenahmt, oder doch in ihrer Benennung mit der Sylbe Kar am Ende vermehrt werden, und ſolche Oerter anzeigen, wo die Oſtjaken vor und bey der Eroberung von Sibirien befeſtigte Plätze angelegt hatten; als da ſind Karymkar, Atlymkar, Naigakar, Schorkar, Weſhakar; alle oberhalb Bereſof u. d. m.

Nordiſche Reiſe=Bemerkungen.

ſchwarze Johannisbeeren, Andromeden=Arten, Vua vrſi und Poſt häufig hervor. — Zu beyden Seiten des Fluſſes giebt es Seen, die zum Theil bey hohem Waſſer Gemeinſchaft mit dem Strohm haben, und oft gleichſam Einbrüche (Sſory) deſſelben zu ſeyn ſcheinen. Sonſt kommen auf dieſem ganzen Abſtand, ungeachtet der feuchten Beſchaffenheit des moraſtigen Landes, wenig Bäche zum Hauptfluß, der aber doch durch häufige aus den Ufern ſchwitzende Quellen und Waſſeradern vermehrt wird. Man bemerkt dergleichen Quellen auch unter hohen Ufern, welche dadurch unterwühlt werden und ſtückweiſe abfallen, da ſich denn oft Mammontsknochen finden laſſen. Zuweilen ſtürzen ſolche Erdmaſſen im Winter aufs Eiß, zerbrechen es, und werfen durch ihren Druck zugleich mit dem Waſſer eine Menge Fiſche, die ſich zu den Quellen verſammeln aufs Eiß.

Samaroffskoi Jam iſt zwiſchen Tobolsk und Bereſof der beträchtlichſte Ort, von erſterer Stadt zu Waſſer auf fünfhundert und funfzig Werſte entfernt, und dem Irtiſch zur rechten auf einem niedrigen Ufer, gleich unter einem höhern bergigten Lande, nur ſieben und zwanzig Werſte oberhalb der Vereinigung des itztgedachten Strohms mit dem Ob gelegen. Die Einwohner ſind zugleich mit denen von Demjansk nach dem 1637ſten Jahre zu Jamſchik= oder Fuhrmanns=Dienſten hieher verſetzt, und aus den nordlichen Gegenden der Kaſaniſchen Statthalterſchaft verſammelt worden. Der Ort beſteht aus ohngefähr hundert Feuerſtellen und einer Kirche. Die Einwohner haben keinen Ackerbau; auch wird von hier weiter nordwärts und den Ob hinauf bis Surgut und Narym kein Korn gebaut, ſondern alles theils von Tobolsk auf dem Irtiſch, theils aus dem Tomskiſchen und Krasnojarskiſchen auf dem Tſchulym und Ob zugeführt. Man klagt in Samarof auch ſchon ſehr über das ſchlechte Fortkommen und häufige Sterben der Pferde, welches beſonders dieſen Winter ſtark, aber mehr dem Futtermangel zuzuſchreiben geweſen war. Denn man hatte im vorigen Jahr eine aus der Maſſen hohe Waſſerfluth gehabt, dergleichen die Einwohner alle zehn Jahre am Ob bemerken wollen, und dadurch waren die tauglichſten Heuſchläge auf der Niedrigung dick mit Schlamm belegt und verderbt worden. Deſtomehr iſt die

Gegend

Gegend mit Fiſchen und Federwild geſegnet, wovon auch die Rußiſchen Einwohner hier, ſo wie die Oſtjaken ihren hauptſächlichſten Beſtand haben. — Man kann noch anmerken, daß die in den rußiſchen Bauerſtuben ſo gemeine Plage von Lichtſchaben und Heimen noch bis Samarof, weiter unten am Ob aber nirgend mehr zu ſpüren iſt. —

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Vom Ausfluß des Irtiſch an hat der Obfluß zur rechten faſt beſtändig bergigte Ufer, welche aus weiſſen, gelben, rothen und grauen Thonarten, Sand und Schieferflötzen beſtehen und mit Zedern, Fichten und Tannen ſchön bewaldet ſind, auch ziemlich viele Bäche geben. Zur linken hingegen iſt das Land flach und meiſt mit Weiden, Pappeln und Unterholz verwildert. Gegen den Soſwafluß, welcher bey Bereſof in den Ob fällt, theilt ſich der Hauptfluß, deſſen Breite ſchon auf einige Werſte beträgt, in viele Arme, welche ſich durch groſſe, flache, mit Weiden bewachſne Inſeln ſo weit von einander entfernen, daß oft der Abſtand zwiſchen den äuſerſten Fluß-Ufern dreyßig bis vierzig Werſte beträgt. Das linke Ufer fängt gegen Bereſof auch an bergigt zu werden und Flötze zu zeigen, die mit der Soſwa von dem immer näher ſtreichenden Uraliſchen Gebürge herkommen.

Die Stadt Bereſof (*) liegt an der Soſwa ſieben und zwanzig Werſte von ihrem Ausfluß in den nächſten Arm des Obfluſſes, zur linken auf einem ſteilen Ufer, recht bey der obern Mündung des Baches Wogulka, der fünf und zwanzig Werſte von der Stadt ſeinen andern Ausfluß, unter dem Nahmen Uſmalowa in die Soſwa hat. Sie iſt unordentlich gebaut und hat nicht über hundert und funfzig Häuſer, die meiſt von Kaſaken bewohnt werden. Es ſind aber drey Kirchen daſelbſt, worunter die Haupt-Kirche ſchon längſt aus Stein gebaut war, welches itzt nach einem Brande, bey welchem eine der hölzernen Kirchen war eingeäſchert worden, auch mit dieſen geſchahe. Noch iſt auſſer der Stadt gegen die Wogulka eine Capelle dem heiligen Alexander Newſkoi erbaut, von welcher

(*) Der Oſtjakiſche Nahme des Orts iſt Sumytwaſch, der Samojedſche aber Chu-Charn.

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

allerley Wunder erzählt werden, die ſich beſonders auf eine bey der Erbauung mitten in der Capelle aufgewachſene Zederfichte beziehen. Es befindet ſich hier itzt nur ein Kommiſſar, mit einem Gerichts-Comtor, der über das ganze Gebiet der Stadt geſetzt iſt, welches ſich längſt dem Obfluß bis ans Eißmeer erſtreckt und hauptſächlich mit Wogulen, Oſtjaken und einer geringern Anzahl Samojeden bevölkert iſt. Die Einwohner von Bereſof ſind wohlhabende, friedliche und gaſtfreye Leute, die ſich durch Fiſcherey, Jagd, Rennthierzucht und durch ihren Handel mit den Heiden und zu ihnen kommenden Rußiſchen Kaufleuten bereichern, und allem Ungemach ihrer ungeſunden Lage und Lebensart trotzen, aber auch dadurch, und durch ihre Unordnungen im Trunk ſich manche Krankheiten und oft ſchleunige Todesfälle verurſachen. Bereſof verſorgt Tobolſk und andre am Irtiſch und Ob gelegne und angränzende Städte mit getrockneten, und im Winter mit gefrornen Fiſchen. Es kommen von daher die Hälfte der blauen und weiſſen Eißfüchſe (Peſzi) bereitete und unbereitete Elenns- und Rennthierhäute von allerley Art und Alter, ſchwarze und weiſſe Bären, rothe Füchſe, Wölfe, ſchlechte Zobel, eine ziemliche Menge Biber und Ottern und ein Ueberfluß von ſchlechtem Grauwerk in den Handel. — Zum Ackerbau iſt die Gegend, ſo wie alles was von Samarof nordlich liegt, nicht mehr geſchickt und die Stadt iſt rund umher mit niedriger, moraſtiger Waldung von Birken, Tannen und Zederfichten umgeben. Aber hochſtämmiges Holz iſt ſchon hier nicht mehr zu ſehn. Von Gartengewächs kommt doch noch verſchiednes, beſonders Wurzelwerk fort. — Dabey haben die Einwohner auſſer dem unglaublich reichen Fiſchfang, welchen ihnen die Flüſſe verſchaffen, noch vom Frühling bis in den Herbſt einen Ueberfluß von Nahrung an der unbeſchreiblichen Menge von groſſem Waſſerwild, beſonders Schwänen, Gänſen und Enten, welche ſich mit dem erſten Thauwetter einſtellen und auf allerley Arten gefangen und erlegt, auch zum Wintervorrath eingeſalzen werden. Die reichſten unter den Bereſowern halten in den nördlichern Gegenden groſſe Rennthierheerden unter der Aufſicht gemietheter Hirten, weil dieſes Hausthier allein in Norden gut fortkömmt; dahingegen Rindvieh und Pferde nicht gedeyen. Nur wenige wohlhabende Einwohner halten einige

Schaafe

Schaafe und Schweine, imgleichen Hüner, welches man aber eingeſchloſſen halten und wohl hüten muß, wenn es nicht von den Hunden ſoll zerriſſen werden. Denn dieſe hält man hier in groſſer Menge, weil man ſie des Winters zum Reiſen, Holzführen und dergleichen Dienſten vor kleinen Schlitten gebraucht. Solches Zugvieh erfordert keine Pflege und auch wenig Koſten und Sorge es zu füttern, weil von Fiſchen nnd Federwild genug abfällt, auch die Hunde ſich zur Noth ſelbſt mit kleinen Thieren, ſonderlich Waſſerratten, die am Ob ungemein häufig ſind, ernähren. Es iſt aber auch von dieſen Thieren in der ganzen Stadt täglich ein unausſtehliches Geheul, welches wie das Hahnengeſchrey herumgeht, ſobald nur eine Bande von Hunden hie oder da den Anfang macht. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Bereſof liegt bekanntermaſſen über fünf Grade nordlicher als Tobolſk (*), dem ungeachtet iſt der zwar kurze Sommer daſelbſt zuweilen ſehr heiß, und im Winter zu Zeiten ſo gelinde Witterung, daß die gebrückten Straſſen von Schnee entblöſt werden. Im Jahr 1771. dauerte noch den Auguſt und September hindurch die warme Witterung fort; worauf aber auch der Froſt ſo geſchwind einſetzte, daß in der Mitte des Octobers die Flüſſe zufroren. Gemeiniglich geſchieht es um dieſe Zeit, und ehe als zu Ausgang des Maymonaths bricht das Eiß auf dem Obfluſſe nie.

Die Zugvögel kommen viel früher an, und halten ſich auf den Seen und Pfützen ſo lange auf, bis ſie ſich auf dem Fluſſe ſelbſt und in die nordlichſten Wildniſſe zerſtreuen können, um ihre Brut- und Mau-Zeit dort abzuwarten. Geſchieht es, das bey Ankunft dieſer Vögel in der Bereſofſchen Gegend noch Winterwetter herrſcht, ſo begeben ſie ſich den Fluß hinauf in die ſüdlichern waſſerreichen Gegenden am Irtiſch; kaum aber wird die Witterung etwas gelinder, da ſelbige in groſſen Schaaren nordwärts ziehen und ihr kaltes Vaterland zu bevölkern anfangen. Der Student Sujef brachte den Frühling in Bere-

(*) Nach der ſchrägen Richtung der Flüſſe wird der Abſtand zu Waſſer auf tauſend und eilf, nach Winterwegen aber auf neunhundert Werſte gerechnet.

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Bereſof mit Einſamlung der ſeltenſten Arten von Waſſervögeln, die man daſelbſt zu bemerken pflegt, zu. Die Menge und das Gewimmel derſelben übertrifft daſelbſt alles, was man ſich vorſtellen kann, und auch ſogar dasjenige, was Gmelin von der Mangaſeiſchen Gegend berichtet, welche, nach den Zeugniſſen aller Reiſenden, die ſelbige wie die Obdoriſchen Gegenden beſucht haben, dieſer hierin bey weiten nicht gleich kommen ſoll. Die merkwürdigſte Vögel, welche ich in der zu Bereſof gemachten Sammlung erhielt, waren: Anſer pulchricollis (Anh. N. 33.), Anas fuſca, nigra, marila, hyemalis und acuta welche ſich in gleich groſſen Schaaren einfinden, Colymbus arcticus und Immer, Larus minutus (Anhang N. 35.) und von Landvögeln Falco barbarus, welcher auch im nordlichſten Gebürge zur Sommerszeit niſtet, und Picus tridactylus. Alle Sorten von wilden Enten, kleine und groſſe Gänſe und deren Spielarten, gemeine Taucher und Mewen-Arten, Kraniche, Schnepfen und Waſſerhüner helfen das Gewimmel auf allen Gewäſſern vermehren. Sonderlich finden ſich von Schnepfen und kleinen Strandvögeln faſt alle bekannte Arten in unſäglicher Menge ein.

Sobald ſich der Fluß gereinigt hatte, und alles, was in der Bereſofſchen Gegend von Waſſerwild merkwürdiges zu bekommen iſt, eingeſammlet war, dachte der Student auf die ihm ſonderlich empfohlene Reiſe zu den Küſten des Eißmeers. Nach Obdorſkoi Gorodok, dem äuſſerſten rußiſchen Wohnplatz in Norden kann man zur Sommerszeit nicht anders als zu Waſſer kommen. Dieſe Reiſe trat er den 11ten Junius, um welche Zeit die Birke dort auszuſchlagen anfing, mit einem Schützen, einem Dollmetſcher und ſechs Kaſaken in einem groſſen Kahn an. Der Fluß hatte itzt alles niedrige Land und Inſeln dergeſtalt überſchwemmt, daß er einer weiten See, aus welcher hin und wieder Weidenruthen hervorragen, ähnlich ſahe; daher konnte auf der Hinreiſe von der Beſchaffenheit der Ufer nichts aufgezeichnet werden. Dazu geſchahe itzt die Farth auf dem kleinen Arm des Ob, welcher zur linken iſt, und gleich unter Uſt-Soswynſkye Jurty vom groſſen Ob abgeht, auch nicht eher, als bey Obdorſk ſich wieder mit demſelben vereinigt. Den 14ten langte er in Obdorſkoi Gorodok an, bis wo-

hin

hin auf dem Fluſſe drey hundert Werſte gerechnet werden (*).

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Dieſer Ort liegt, nach Schätzung faſt gegen 67 Grad nordlicher Breite und iſt auf einem Berge, am Ufer des kleinen Fluſſes Polui, der ſieben Werſte davon ſüdweſtlich dem Ob von der rechten Seite zufällt, erbaut. Das aus dem nordlichen Uraliſchen Gebürge ſich ſammlende, ſteinigte Flüßchen Sob hat ſeinen Ausfluß vierzig Werſte höher, von der andern Seite. Obdorſkoi Gorodok hat nur fünf Häuſer; aber eine Menge Ambaren oder Vorrahtskammern, daher es von weitem einem groſſen Dorfe ähnlich ſieht. Die daſelbſt befindliche Kirche iſt Baſilio dem Groſſen geweyht. Die Rußiſchen Einwohner verbleiben Sommers und Winters daſelbſt; viele Oſtjaken aber, welche im Sommer mit beweglichen Jurten dem Fiſchfang nachziehn, laſſen ſich nur zur Winterszeit um Obdorſk nieder, wo ſie ihre halb unterirrdiſche Wohnungen in Bereitſchaft haben. Es wohnt hier ein über die benachbarten Oſtjaken und Samojeden geſetzter Aufſeher oder Opekun, der ein Kaſak iſt, und einen Ataman mit 25 Kaſaken unter ſich hat.

Die Gegend iſt zu beyden Seiten des Ob gebürgigt, und die Berge, welche mehrentheils aus hornartigen Schieferſchichten beſtehen, ſind ziemlich kahl. Nahe bey Obdorſk iſt keine andre Holzung, als Weidengebüſch am linken Ufer des Polui. Höher dieſen Fluß hinauf giebt es zu beyden Seiten, ſo wie auch um den Ob, kleine krüpliche Waldung von Zederfichten, Lerchen, Tannen, Birken, Ebereſchen und Ellern. Die gröſte von erſtern iſt nicht vier Faden hoch und keine Spanne im Durchſchnitt bey der Wurzel dick. Weiter nordlich als Obdorſk verliert ſich die Birke, Zederfichte und Ebereſche völlig. Am Bache Stſchutſchja giebt es nichts mehr als Lerchen- und wenige Tannenbäumchen, die hier, etwan zwey hundert Werſte von Obdorſk zuletzt geſehen werden. Am äuſerſten gegen Norden, noch an den Thälern des nordiſchen Gebürges und an den ſteilen Ufern des Baches Leſnaja, der ins Eißmeer fällt, wach-

 ſen

(*) Obdorſk nennen die Oſtjaken Pulnowat-Waſch, und die Samojeden Solä-Charn.

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

ſen kleine Lerchen und Ellern, aber kriechend und wie Spalierbäume über der Erde ausgebreitet; eben ſo wie das Strauchwerk auf hohen Gebürgen zu ſeyn pflegt.

Der Sommer iſt in Obdorſk, ſo kurz er auch währt, durch die beſtändige Gegenwart der Sonne überaus angenehm. Das Sonnenbild wird in den langen Tagen zur Nachtzeit nur eine Stunde lang unſichtbar, da es ſich hinter einen nahgelegnen hohen Berg verbirgt. Sonſt ſieht man es die ganze Nacht hindurch am Horizont hingleiten, aber gröſſer und ſo matt, daß man es mit unverwandten Augen anſehn kann. Den 30ſten Julius gieng die Sonne zum erſtenmale ſo unter, daß, die Sterne ſichtbar wurden. Dagegen ſoll im Winter oft kaum zwey oder drey Stunden lang Dämmerung ſeyn; wenn nicht die häufigen Nordlichter, welche zu dieſer nächtlichen Jahrszeit mit voller Pracht erſcheinen, die Nächte erleuchten. Doch hört man bey Obdorſk nie, ſo wie es näher am Ocean gewöhnlich ſeyn ſoll, das Geräuſch und Geziſche, welches viele dieſer Phänomene in der Luft verurſachen. Gemeiniglich zeigen ſie ſich auch hier als helle Bogen über dem Horizont, aus welchen ſehr bewegliche Lichtſäulen aufſchieſſen. — Gewitter werden zur Sommerszeit ſehr ſelten, und nicht über ein bis zweymal jährlich, in der Nähe gehört. Gemeiniglich hört man den Donner nur von fern und ſo als ob er von Norden jen Süden rollte. Selten ſind hier ſo heiſſe Tage, daß man nicht einen leichten Pelz ſollte vertragen können. Auf der Reiſe nach dem Eißmeer hatte der Student nur fünf Tage, da er Schweiß ſpürte und ohne Pelz ſeyn konnte. — Bey ſo bewandter Witterung dauern die wenigen Gebürgpflanzen, welche auf den Mooßebnen kaum in der Mitte des Junius zum Vorſchein kommen, nur wenige Wochen, ja die ſpätern oft nur wenige Tage, in welchen ſie blühen und ihre Saamen bilden. Im Julius fallen ſchon ſo kalte Nordwinde ein, daß Reif und Eiß auf dem Pfützen nichts ſeltnes iſt und die Kräuter gelb werden. Die gröſten Rettiche und Knollrüben, welche man in Obdorſk erzieht, wiegen etwas über zwey Unzen, aber die Blätter werden über eine halbe Elle lang. Andere Gartengewächſe kommen gar nicht auf. — Die Erde thaut nur an der Oberfläche; bey Obdorſk wird hochgelegner ebner Boden drey bis vier ja fünfthalb Spannen tief,

tief, in den Gründen aber oft kaum auf zwey Spannen erweicht. Weiter nordlich an den Flüßchen Stſchutſchja und Leſnaja iſt hoher ſandigter Boden in die zwey Spannen tief, moraſtig mooßigte Sümpfe aber nur auf eine Spanne aufgethaut befunden worden. In wäßrigen Sümpfen findet man gemeiniglich unter der Mooßdecke das nackte Eiß.

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Alles Rindvieh, welches man nach Obdorſk gebracht hat, iſt nie bis ins fünfte Jahr an Leben geblieben. Pferde können unterhalb Bereſof nirgend mehr gehalten werden. Man hat zwar ſelbige auch bis nach Obdorſk zu bringen verſucht, aber ſie haben kein Jahr überlebt. Alſo muß man ſich bloß mit Rennthierheerden begnügen, welche hier in ihrer Heymath ſind, und der vielen Krankheiten und wilden Thiere ungeachtet ſtark vermehren, auch daher keinen geringen Reichthum der rußiſchen ſowohl als heydniſchen Bewohner dieſer Nordländer ausmachen.

Die Zurüſtung zur weitern Reiſe nach dem Eißmeer hielt den Studenten in Obdorſk bis zu Ausgang des Junius auf. Es muſten zur Fortbringung des Mundvorraths, der Geräthſchaft und des Reiſegefolges, deſſen Zahl hier durch einige Samojediſche Wegweiſer, ihre Weiber und einen Dollmetſcher vermehrt wurde, Schlitten angeſchaft und eine deſto gröſſere Anzahl Rennthiere herbey gebracht werden, weil dieſe Thiere geſchwind ermüden und alſo oft abgewechſelt werden müſſen. Der nordliche Saum von Sibirien gegen die Küſten des Eißmeers iſt auf einige hundert Werſte breit ein wäßriger, mit Mooß überwachſener, waldloſer Moraſt, (Tundra) über welchen man des Sommers nicht reiſen könnte, wenn er tiefer als eine Spanne aufthaute. Allein, wie ſchon geſagt worden iſt, man findet gemeiniglich gleich unter dem Mooß gefrornes Erdreich oder Eiß, worauf die Rennthiere feſten Fuß haben, und die leichten Schlitten, deren ſich die Samojeden zu allen Zeiten bedienen, gleiten auf der naßen Mooßfläche, welche ſich oft wie mit Wellen bewegt, und worauf mit Rädern gar nicht fortzukommen ſeyn würde, deſto beſſer.

Den 1ſten Julius geſchahe der Aufbruch von Obdorſkoi Gorodok. Dieſen und den folgenden Tag gieng man mit Kähnen erſt den Polui abwärts und über den groſſen Ob nach denen

auf

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

auf zwanzig Werſt von Obdorſk gelegnen Weſpugolſkiſchen Jurten, die an einem Nebenarm liegen; ferner über Weſpugolſkye Jurti die auch von einer Rückſtröhmung des Fluſſes (Sawoda) den Nahmen Sawodnye führen (6 W.), Bulwanpugolſkye (3 W.), Eſchlochskye (8 W.), Wyjalposlinſkye (10 W.) und Wotwaſchkye Jurti (13 W.); von welchen noch zehn Werſte bis zu der Stelle waren, wo die zur Reiſe beſtimmten Rennthiere in Bereitſchaft ſtunden. Bis hieher ſind die Berge am Ob noch ziemlich mit der gewöhnlichen kleinen Harzwaldung und die Ufer mit Weiden bewachſen. In den Bulwanpugolſkiſchen Jurten wohnt das Oberhaupt (Knäſez) der Obdoriſchen Samojeden und Oſtjaken Nahmens Sſila, deſſen Vater in Moſkau von der itzigen Monarchin mit einem Ehrenkleide und Gnadenbriefe entlaßen worden, aber vor der Rückkehr daſelbſt verſtorben war.

Den 3ten gieng die Reiſegeſellſchaft mit Rennthieren ab, und nahm den Weg vom Obfluß landwärts, mehrentheils grade nordlich über ebne moraſtige Flächen, welche mit allerley Riedgräſern und wenigen darunter gemengten Kräutern, am meiſten aber mit liegendem kleinen Geſtrippe von kriechenden Weiden und großblättrigen Zwerchbirken (Betula nana), ingleichen Poſt, Andromeden und Arbutus alpina begrünt waren. Die Höhern, aber doch feuchten laimigten Hügel, welche hin und wieder vorkamen, waren obenher mit zerſtreuten kleinen Lerchenbäumen geziert. Auf der Ebne aber kam man viele groſſe und kleine Seen und Moräſte vorbey. Noch ſelbigen Tag erreichte man den aus dem Gebürge zum Obiſchen Meerbuſen flieſſenden Chaja-Strom und begleitete denſelben ein Stück aufwärts. Daſelbſt war itzt die Erde auf den Höhen kaum auf zwey Spannen, in der Ebne aber etwan eine Spanne tief aufgethaut und wird auch den ganzen Sommer nicht viel tiefer erweicht. Die Breite dieſes ſehr ſchnellen und kriſtalreinen Fluſſes betrug itzt auf funfzehn Faden und der Grund deſſelben iſt theils ſteinigt, theils thonigt.

Den 4ten folgte man noch dem Chajafluß und hatte, ſo wie auch den 5ten, da man ſich nach Paßirung deſſelben davon entfernte, wenig Verändrung in der Gegend. Die zerſtreute Lerchenbäumchen auf den Höhen wurden immer ſparſamer, und die

die höchſten mochten anderthalb Faden groß ſeyn. Zwiſchen dem Geſtrippe war die ſumpfige Ebne reichlich mit gemeinen und dem laubigten Rennthiermooß (Lichen niualis) bewachſen, welches aber im Sommer, wegen ſeiner Dürre von den Rennthieren wenig berührt wird, die ſich alsdenn lieber mit Zwergbirken, Weiden, Hedyſarum alpinum, Heracleum und andern Kräutern nähren, und obige Mooſſe zum Herbſt und Frühling ſparen, zur Winterszeit aber auch das im Tannenwäldern häufige Haarmooß (Lichen hirtus) nicht verachten. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Den 6ten Julius gegen Abend erreichte man mäßige, aber felſigte Bergſtrecken die aus glimrichtem Graufels mit vielem Quarz beſtanden. Auf ſelbigen wuchs im Grande, der die Höhen bedeckt, auf kahlen Stellen, ein merkwürdiges Pflänzchen, welches ich im Anhang (Num. 91. Platte *P. 1.*) unter dem Nahmen Sedum quadrifidum beſchrieben habe. Die langen Wurzeln deßelben ſind röthlich und haben einen ſäuerlichen, zuſammenziehenden Geſchmack. — Zerſtreute klafterhohe Lerchenbäumchen und ſtrauchende, ſpitzblättrige Ellern und Weiden zierten noch hin und wieder die Höhen und in den Thälern zeigten ſich bald Seen, bald rinnendes Schneewaſſer; denn an nordlichen Böſchungen der Berge war noch Schnee und Eiß genug vorhanden. Selbige Nacht fiel ein kalter und dicker Nebel ein, dergleichen in dieſen Gegenden mitten im Sommer nicht ungewöhnlich ſind.

Auf dieſen Bergen, welche zu dem nordlich auslaufenden uraliſchen Gebürge gehören, war die Unebenheit des Weges vor die Rennthiere ſehr ermüdend, ſo daß auch einige umzufallen anfiengen und nicht allemal durch die Aderläſſe, welche die Samojeden in ſolchen Fällen unterm Schwanze zu verrichten pflegen, wieder auf die Beine gebracht werden konnten. Dennoch erreichte man nach einer ſtarken Tagereiſe (*) den Fluß Stſchutſchja und nahm an ſelbigem, das höhere Gebürge im Geſicht

(*) Eine Tagereiſe mit Rennthieren kann im Sommer wegen der oft nöthigen Abwechſelung der bald ermüdenden Thiere und dadurch entſtehenden Aufenthalts, auf nicht viel höher als 20 bis 25 Werſte geſchätzt werden.

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Geſicht habend, Nachtlager. Dieſes aus dem Gebürge gleichfalls gegen den Obiſchen Meerbuſen ſehr ſchnell ſtröhmende Gewäſſer iſt an vielen Orten über zwanzig Klafter breit, hat aber wegen des Schlammgrundes ſehr trübes Waſſer und ſeine abwechſelnd erhöhte Ufer beſtehen aus Thon, obgleich die umliegenden Höhen felſigt ſind.

Den 8ten hatten die Samojeden bis Mittag zu laufen, ehe ſie die Rennthiere zuſammen bringen konnten, welche ſich wegen des Ungeziefers in die kühlen Thäler zerſtreut hatten. Weil man überdem etwan fünf Werſte vom Nachtlager, an einer bequemen Stelle vermittelſt mitgenommener Kähne die Ueberfarth über den Stſchutſchja bewerkſtelligen muſte, ſo konnte man heute nicht weiter kommen, ſondern nahm gleich jenſeit des Fluſſes wiederum das Nachtlager.

Den 9ten Julius verließ man dieſen Fluß, an welchem man ſich mit Holz verſahe, das hier aus dünngeſäten kaum klafterhohen Lerchenbäumchen beſtand, weiterhin gegen das Gebürge aber faſt völlig gebrach. Man reiſte noch immer gerade nordwärts gegen das nur mäßige Gebürge an, und hatte zu beyden Seiten Höhen, welche oft ganz entblößte Flächen zeigten, und in den Thälern häufige und groſſe Seen, welche theils ſandigen, theils ſchlammigten Boden haben und nicht ohne Fiſche, wenigſtens Stichlinge und ganz kleine Steingründel (Cyprinus riuularis) ſind, die ſich bis ans Eißmeer in den Seen und Bächen aufhalten. In den Thälern giebt es auch noch hin und wieder Weiden und Ellerngeſträuch.

Die nächſten drey Tagereiſen giengen nordwärts über lauter Vorgebürge, das aus Graufels- und Glimmerarten oder auch feſten Hornfels beſteht. In erſtern Bergarten findet ſich hin und wieder roher und grober Asbeſt in Klüften. Alles Gebürge aber iſt ſo wild, daß zu Erzten keine Hofnung iſt.

Den 12ten gegen Abend erreichte man nach einer ſtarken Tagereiſe den Bach Leſnaja oder den waldigten, welcher von dem hier wieder ziemlich häufigen Ellern und Weidengebüſch, auch kriechenden, zwiesligten Lerchenbäumen, die nebſt den oben ſchon erwähnten Strauchärten deſſen ſteile Ufer wie ein dichtes Spalier bedecken, ſeinen Nahmen hat. Hin und wieder iſt unter der Laube, welche die Lerchenbäume mit ihren dichten Zweigen bilden, ſo viel

Raum

Raum, daß man ganz bequem darunter liegen kann. — Dieſer ſtarke Bach fließt nordlich gegen das Eißmeer, iſt auf zehn Klafter breit, und an vielen Stellen bis anderthalb Klafter tief, aber ſo klar, daß man jedes Steinchen im Grunde ſieht. Man brachte einen guten Theil der hellen Nacht mit dem Ueberſatz zu, und ſchlug am jenſeitigen Ufer, da die Sonne ſchon in Norden ſtand, das Lager auf. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Nach der im Rußiſchen Atlas befindlichen Karte der nordlichen Küſte ſchien es, daß man bey gerade nordlich gerichteter Reiſe das Eißmeer in der Gegend des Kariſchen Meerbuſens erreichen müſte; und weil eben dieſer Meerbuſen (Karſkoi Salif) am nächſten ſchien, ſo hatte ich denſelben ausdrücklich zum Zielplatz, wohin die nordliche Reiſe gerichtet werden ſollte, beſtimmt. Allein unſer Reiſender erreichte die Seeküſte weit von dem Kariſchen Buſen, und erfuhr, weil er die Reiſe doch bis dahin fortſetzte, daß ſelbiger viel weiter weſtlich auf der Karte angeſetzt werden müſſe, indem von der Bucht, in welche der Bach Lesnaja fällt, bis zu gedachtem Meerbuſen wenigſtens fünf bis ſechs ſtarke Tagereiſen zu rechnen ſind. Der erſte beträchtliche Bach welcher weſtlich vom Obiſchen Vorgebürge zum Eißmer kömmt, iſt die Jerubea, welche durch einen groſſen See fließt und auf dieſer Reiſe nicht berührt, auf der Rückreiſe aber von einigen Koſaken des Gefolges beſucht wurde. Der nächſte iſt die itzterwähnte Lesnaja, zu welcher die nordlich genommene Richtung unſern Reiſenden brachte.

Hier ſahe man die letzte Holzung, und da man ſich nun weſtlich wenden muſte, gieng die ganze weitere Reiſe über eine ſumpfige Wüſteney, wo auch nicht einmal mehr aufgerichtete Weiden oder Ellernruthen zu ſehn waren. Nur die allerkleinſten Weiden, kleine Zwergbirken und das Geſtrip der Alpenmooßbeere (Arbutus alpina) die den hieſigen Ruſſen unter dem Nahmen Amprykf bekannt iſt, nebſt der Waſſerbeere (Empetrum, rußiſch Wodäniza in Sibirien Schikſcha) zieren dieſe äuſerſten, kalten Flächen des Erdbodens; und auch dieſe werden gegen die Seeküſte hin ziemlich ſparſam; wogegen die Nordbeeren und Braunbeeren oder Sumpfhindbeeren (Rubus Chamaemorus und arcticus) bis an den Ocean in Menge vorhanden ſind. Dreyerley ſchöne Brachvögel (Charadrius Interpres, apricarius und hypo-

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

hypomelus Anh. Num. 28.) die denen Polargegenden eigenthümlich zu ſeyn ſcheinen, ſind auf der ganzen Reiſe zum Meer häufig bemerkt worden.

In den Thälern des Gebürges lag hier noch viel Schnee, ſo wie auch in den ſteilen Grüften verſchiedner kleiner und ſteinigter Bäche die man den 13ten paßirte, an welchem Tage nicht viel über die Hälfte einer gewöhnlichen Tagreiſe zurück gelegt wurde. Dennoch bekam man ſchon den 14ten zur rechten einen Buſen des Eißmeers zu Geſicht, den die Samojeden Podarettipaga und die Ruſſen Leſnaja Guba nennen. Man gieng auch heute zweymal über einen dieſem Meerbuſen zuflieſſenden Bach deſſen Samojediſche Benennung Penſewotta iſt. Derſelbe hat hin und wieder tiefe Stellen, die auf zwey Ellen Waſſer haben; das meiſte aber trocknet, nach dem das Schneewaſſer ſich verlaufen hat, beynahe aus. Bey der zweyten Ueberfarth ſahe man ſchwarze ſchräggeſenkte Schieferſchichten, die von einer gelblichen, asbeſtartig geſtreiften Lage bedeckt waren. Von hier kam man über felſigte Höhen, welche viele Gruben voll Waſſer, und ſteile mit Schnee angefüllte Klüfte hatten. — Gegen Abend war das Land mit einem wallenden Teppich von Dünſten bedeckt, welche in dieſen Gegenden als Vorboten von Sturm angeſehen werden.

Den 15ten that man eine ſtarke Tagereiſe über den Fuß der eigentlichen Gebürgecke, welche ſich zwiſchen der Leſnaja Guba und dem Karſkoi Salif an der See endigt, und über viele Klüfte, die ſelbigen durchſchneiden, und theils mit Schnee angefüllt waren, theils rinnende Schnee-Bäche führten. Den folgenden Morgen ſonderte ſich der Student von ſeinem Gefolge mit einem Begleiter ab und erreichte gegen Mittag über moraſtige Flächen einen kleinen Meerbuſen, den die Samojeden Wenumturma paga, die Ruſſen aber Luſchnaja Guba (die bogenförmige Bucht) nennen. Weil derſelbe an der rechten Seite flache Sandufer zeigte, von welchen ſich die See auf mehr als 60 Faden zurück gezogen hatte, ſo verweilte er daſelbſt um die von der Ebbe verlaſſenen Seeproducte zu ſammlen. Die Ufer beſtanden unterm Sande aus grauem Thon und weiter in der See folgte ſchwarzer. Das Seewaſſer war ſo durchdringend kalt, daß ohngeachtet der ziemlich warmen Witterung, nicht

ohne

ohne den empfindlichſten Froſt, wenn auch nur einige Augenblicke, darinn gebadet werden konnte. — Man muſte, um den Buſen zu kommen, ſich zur linken wenden und einen dareinfallenden Bach Wenumturma paßiren; jenſeit dem Meerbuſen war eine niedrige, ſehr moraſtige Fläche und weiterhin bergigtes Land, über welches der Student wieder zu ſeinem Gepäck gelangte. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Den 17ten legte man nur wenig Weg zurück, weil Nebengeſchäfte einen Theil des Tages dahin nahmen. — Man gelangte gegen die Nacht, nachdem man auf einer anhaltenden hohen Fläche viele Seen, die bey ſteinigtem Boden doch trübes Waßer hatten, vorbey gegangen war, zu einem klaren, gegen Nordoſt in die See rinnenden Bach Jepta-ſola-paga. An dieſem zeigte ſich in einem bergigten Ufer ein röthlich färbender Mergel in einem ziemlichen Flötz.

Den 18ten reiſte man zwiſchen Bergen auf einer weiten, moraſtigen Fläche, die weiterhin ziemlich groſſe Seen hatte und kam ſelbigen Abend bis an den Fuß des höchſten, felſigten Gebürgs, womit ſich ein Hauptarm des Urals oder groſſen Scheidegebürges an der Nordküſte endigt, und übernachtete bey einem See, nicht weit von dem darein fallenden Bach Talwotta, auf welchem unſre Reiſende unzählige Schwärme wilder Gänſe, die itzt in der Maue und fittigloß waren, antrafen und deren eine Menge ſchlugen. Der Bach hat den Nahmen von zwey nahe zuſammenſtoſſenden Felſen, zwiſchen welchen er ſich mit einer ſchnellen Ströhmung durchdrängt.

Den 19ten gieng man durch dieſen Bach und fand nicht weit davon Hirten, welche die Rennthierheerde des Obdorſkiſchen Aufſehers hüteten, und wo man alſo ſiebzig von den mit genommenen Rennthieren abwechſeln konnte. Deßwegen blieb man hier bis zum folgenden Morgen und der Student fuhr indeſſen nach der Seeküſte, welche ihm itzt beſtändig ganz nahe war, wo er aber wegen der ſteilen thonigten Böſchung bey hohem Waſſer wenig einzuſammlen fand. Meduſa Beroë ſchwamm in der See unbeſchreiblich häufig, zerfloß aber faſt unter den Händen.

Den 20ſten hatte man moraſtigen Weg, kam über viele kleine, nahmenloſe Schneebäche, und traf gegen Abend

 noch

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

noch auf eine Rennthierheerde, wo man einen Theil der übrigen Zugthiere abwechſeln konnte.

Den 21ſten war die Gegend ziemlich eben und trocken, bis man über einen zum Ocean rinnenden Bach kam, wo wieder hökrigter Moraſt angieng, auf welchem man noch einen beträchtlichen Weg zurück legte, ehe man die höchſte Gebürgecke deutlich und in der Nähe erblickte. Es ſind hohe, felſichte und nackte Bergſpitzen, welche ſich gegen den kaum zwanzig Werſt davon entfernten Seeſtrand zertrümmern und verlieren. Die Hauptkette des Urals wendet ſich aber weſtlicher, iſt von dem Kariſchen Meerbuſen ſehr hoch und mit Wolken bedeckt zu ſehn, und ſoll ſich an der Nowa Semlja gegen über liegenden Küſte endigen. Weil man hier die See wieder ganz nahe hatte, ſo konnten da wieder allerley von der Ebbe verlaſſene Seegewächſe geſammelt werden. Der flache Strand war noch mit einem erhöhten Ufer begränzt, an welchem viel Schnee lag. Treibholz iſt weder hier, noch an irgend einem andern Theil der Jugriſchen Küſte auf dieſer ganzen Reiſe bemerkt worden, welches man doch aus dem, was Gmelin von dem oſtlich der Jeniſeiſchen Mündung gelegnen Strand berichtet, hätte vermuthen ſollen. (*) Hingegen fand man hin und wieder kleine Brokken von durchſichtigem Bernſtein, den die Rußiſchen Seeanwohner Morſkoi Ladan (Seewenrauch) nennen, auch groſſe Stücken Steinkohle, welche die See gerollt hatte. Häufiger als hier wird an der Jurazkiſchen Küſte, zwiſchen der Obiſchen und Jeniſeiſchen Mündung dieſer Bernſtein gefunden, wie ich durch eine Quantität deſſelben, die mir von Mangaſea in kleinen Stücken zugeſchickt worden iſt, verſichert bin. — Gegen Abend hatte man unter Wegs noch viele kleine Bäche und Seen zwiſchen den zerſtreuten Bergen.

Den 22ſten machte man ſich ſpäter wie gewöhnlich auf; die Reiſe gieng noch über abnehmende Berge, womit ſich der Uraliſche Arm verliert, und wozwiſchen moraſtige Flächen lagen. Man hätte die See oft auf wenige Werſte nahe. Der ſeit geſtern mit einem Nebel erhobne Nordwind hatte den ganzen Ocean mit Eißſchollen bedeckt, doch ſo, daß der breite, untiefe

(*) Sibiriſche Reiſe, *III*ter Theil. S. 126.

tiefe Strich längſt dem Strande hin frey war, wohin das oft viele Klafter dicke Treibeiß nicht kommen kann, weil die See an vielen Orten bis auf eine Werſt vom Ufer nicht zwey Faden Tiefe haben ſoll. — Man ſahe hier unter der Moraſtdecke in den Ufern nichts als Sand und tiefer den grauen Seethon. Auch heute begegnete man vielen Bächen und Seen, wo ſich die wilden Gänſe ſchaarenweiſe aufhielten, und leicht zu ſchlagen waren. Alle Seen am Eißmeer wimmeln von einer Art Waſſerſchaben (Monoculus arcticus Anhang N. 56.) die das liebſte Futter der Enten und andrer Waſſervögel ſind. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Den 23ſten war die Gegend noch immer etwas bergigt und die moraſtigen Ebnen mit mäßigen Seen beſetzt, aus welchen zum Theil kleine ſteinigte Bäche rinnen. Endlich kam man zu einem Bach Oo, den man ohnweit ſeines Ausfluſſes in die See durchfuhr. Man ſahe ſeit dem geſtrigen Nachmittag längſt der Küſte eine lange, niedrige Inſel, oder trockne Bank in der See, die ſich in der Gegend des heutigen Nachtlagers endigte, und jenſeit welcher die ganze See, ſo weit man ſehen konnte, voll Eiß erſchien. Die Mündung des Oo iſt faſt gegen die Mitte dieſer Inſel. — Weſtlicher hatte man wieder viel kleine nahmenloſe Bäche und Seen, und nahm an einem Bach, der ſchroffe, aus Graufels beſtehende Ufer hatte, das Nachtlager, welches bey dem fortdauernden, obwohl geſchwächten Nordwind ſo kalt ward, daß die Schlitten, welche im Bach naß geworden waren, ſich mit Eiß überzogen, als ob es Herbſt geweſen wäre.

Den 24ſten machte man ſich früh auf und hatte ebne, meiſt ziemlich trockne Gegenden, aber verſchiedne Bäche, worunter zwey beträchtlicher und von den Samojeden mit den Nahmen Padija und Libija belegt wurden. Erſtern nennen die Rußiſchen Freygänger (Promiſchleniki) Kamennaja (Steinbach). Seen kamen noch immer nicht ſelten vor, und den Ocean verlohr man wenig aus den Augen. Bey Neigung der Sonne in Nordweſt nahm man an der Mündung eines Bachs Chondea, den die Ruſſen Kuropatſchja (den Schneehuhnbach) nennen, am Seeufer das Lager.

Den 25ſten hatte man nur eine kleine halbe Tagereiſe Nordweſtwärts und einige geringe Bäche bis zum Kariſchen Meerbuſen, deſſen Ufer ziemlich hoch und ſteil, meiſtens ſandig ſind.

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

ſind. Man fand an demſelben, faſt anderthalb Tagereiſen von der eigentlichen Mündung des Bachs Kara, welcher dem Buſen die Benennung giebt, eine Fiſcherparthey von vierzehn Mann, dergleichen aus Puſtoſersk gewöhnlicher Weiſe längſt der Küſte des Fangs halber, und um beyläufig mit den Samojeden Schleichhandel zu treiben, alle Sommer hieher kommen. Sie fiſchen mit Netzen bey ſteigender Fluth, und erhalten im Meerbuſen keine andre Fiſche als eine Art kleiner Lachſe (Kunſha Anh. N. 46.) und Weißfiſche die unter dem Nahmen Omuli hier und im oſtlichen Sibirien bekannt ſind. (Anhang N. 45.) Nebenher findet man in den Netzen eine kleine Dorſchart (Nawaga), kleine Schollen (Kambala, Pleuronectes glacialis Anh. N. 48.) und Seehahnen (Kamſcha, Cottus ſcorpius). Sie nutzen aber nur die erſten beyden Arten und ſalzen ſelbige hauptſächlich in Fäſſern ein.

Mitten im Kariſchen Buſen liegt eine beträchtliche Inſel, welche vielleicht Urſach iſt, daß die Fluth innerhalb des Buſens nicht ſehr hoch ſteigt. Den 26ſten Julius bemerkte der Student Sujef die Veränderungen der Waſſerfläche vermittelſt einer am Ufer geſetzten und abgetheilten Ruthe, und fand den Unterſchied zwiſchen Ebbe und Fluth nur von neunzehn Werſchock. Hingegen hatte er an der ofnen Seeküſte vorher ſchon die Fluth, wenn ſie ſchon im Anwachſen war, ausgeſteckte Klafterſtangen ganz überſtröhmen geſehn.

Hier war nun das Ziel der Reiſe erreicht, und die rauher werdende Witterung ſchien auch eben nicht zu deren Fortſetzung günſtig. Alſo machte man ſich den 28ſten Julius auf die Rückreiſe. Der letzthin eingefallene Froſt hatte das Graß und alle Kräuter ſchon ſo bleich gemacht, daß die Flächen von fern mehr weißlich als grün ausſahen, und den 29ſten, da man das Nachtlager in der Nachbarſchaft der See genommen hatte, fiel nach einem regnichten und ſtürmiſchen Tage Abends ein ſtarker Reif, und die Nacht hindurch fror es ſo ſtark, daß die Waſſergefäſſe und Pfützen mit Eißrinden überzogen wurden. — Den 30ſten nahm man das Nachtlager am Bache Sola-paja; den 31ſten Julius, erſten, zweyten und dritten Auguſt bey Seen, und den 5ten zu Mittag erreichte man den Bach Leſnaja wieder, wo man wegen der elenden, regnichten Witterung und um das

Vieh

Vieh zu raſten bis den ſiebenten ſtille lag, und den 14ten Obdorſk glücklich erreichte. Die Rückreiſe wurde dadurch nicht wenig erleichtert, daß alle Flüſſe im Fallen waren, die feuchte Witterung die Fahrt begünſtiget und die Rennthiere itzt weniger als bey warmen Tagen abgemattet wurden. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Ich muß beym Beſchluß dieſer Reiſe ein Verzeichniß der Pflanzen, welche in den arktiſchen Wüſteneyen geſammlet worden ſind, und der Naturproduckte, welche das Eißmeer an den beſuchten flachen Küſten auswirft, hinzufügen. Ich habe zum Theil ſchon vorhin die Straucharten angeführt, welche da, wo die Waldung jen Norden aufhört, mit häufigem Geſtrippe die Mooßſümpfe bedecken und die beſte Zierde ſonſt ſo elender Gegenden abgeben. Die allergemeinſte iſt die Zwergbirke (Betula nana) und kleine kriechende Weiden, deren einige kaum fingerslang wachſen, und unter welchen beſonders Salix myrtilloides, herbacea, lapponica, fuſca und arenaria geſammlet worden ſind; nicht weniger häufig iſt Arbutus alpina und Empetrum nigrum; ſparſamer Rhododendrum ferrugineum. Hippuris iſt ſelbſt in den ſtinkenden Seen die ſich nahe am Eißmeer befinden gemein und an Wuchs und Gröſſe von der in ganz ſüdlichen Gegenden gewachſenen Pflanze gar nicht unterſchieden; wie ſolches auch von Plantago maritima und Arenaria peploides anzumerken iſt. Auf dem nordlichen Gebürge waren die beſonderſten Pflanzen Pinguicula alpina, Gymnandra borealis (Anhang Num. 61. Platte *A. 1.*), Sedum quadrifidum (Num. 19. Platte *P.* Fig. *1.*), zwerghafte Statice armeria die man nicht in einer ſo rauhen Luft vermuthen ſollte, da ſie in Europa wärmere ſandigte Gegend liebt, und ſonſt weder in Rußland noch Sibirien gefunden worden iſt; Saxifraga cernua, riuularis, bronchialis und niualis; Dryas octopetala, Papauer nudicaule; Hieracium alpinum und Taraxaci, Erigeron alpinum. Auf den nordlichſten Sümpfen iſt das gemeinſte Graß Eriophorum vaginatum, wovon alles weiß ſteht. Unter den Kräutern der Ebne merke ich an: Veronica alpina; Campanula rotundifolia, Polemonium lanatum; Rumex digynus und Acetoſella, Anthericum calyculatum; Epilobium paluſtre und anguſtifolium (letzteres kaum drey Zoll lang aber mit groſſen, ſchönen Blumen), Polygonum und Biſtorta, beyde ſehr mager, ingleichen diuaricatum, das im Sande an den Seeküſten ebenfalls

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

ganz klein wächſt, Andromeda hypnoides; Saponaria alpina, Arenaria grandiflora, Dianthus alpinus und plumarius; Saxifraga hirculus, Stellaria nemorum und biflora; Chryſoſplenium alternifolium ſo klein als es ſich vorſtellen läſt; Potentilla ſtipularis, Rubus Chamaemorus und arcticus, Helleborus trifolius; Bartſia rubricoma, Pedicularis laponica, hirſuta und paniculata (*) alle nicht über eines Fingers lang, aber Ped. verticillata nur einen Zoll hoch; Lamium laeuigatum; Cochlearia groenlandica, Cardamine nudicaulis, bellidifolia, triphylla, Chelidonia, Arabis alpina, Syſimbrium Sophia, Lepidium ſibiricum (**), Arabis alpina; Phaca alpina ganz verkleinert, und dagegen das im Norden häufige Hedyſarum alpinum in allen Theilen ſehr groß; Achillea alpina, Gnaphalium ſyluaticum und alpinum, Artemiſia borealis (Anhang N. 129. Pl. *Hh.* Fig. 1.). Anthemis alpina, Chryſanthemum bipinnatum, Viola biflora und paluſtris; Rhodiola roſea nur einige Zolle hoch; Lycopodium Selago und complanatum, u. ſ. w.

Aus dem Eißmeer habe ich, auſſer den vorhinerwähnten Fiſchen, nur folgende Naturproducte erhalten: Oniſcus Entomon und Pulex von auſſerordentlicher Gröſſe; Aphrodita ſquamata, Nereïs cylindraria (***), Actinia equina und ſenilis, Aſcidia globularis (Anh. N. 57.), Buccinum glaciale und vndatum, nebſt deren Eyerſtöcken, Murex antiquus und canaliculatus; Tellina atra (Anh. N. 58.), Lorica marina Imperati; Eſchara foliacea, Sertularia dichotoma und cupreſſina, Alcyonium lobatum und gelatinoſum, Spongia oculata und Infundibulum; Fucus ſaccharinus, edulis, Quercus, ceranoides, aculeatus, glacialis und truncatus (Anh. N. 135. und 136.); Vlua inteſtinalis.

Wer ſollte glauben, daß die Ueberbleibſel von Elefanten, welche in Sibirien unter dem Nahmen Mammonts-Knochen bekannt ſind, bis unter den Nordpol zerſtreut gefunden werden. Und doch iſts gewiß daß die Samojeden viele Knochen von allerley fremden Thieren auf den ſumpfigten Ebnen und Sandhügeln des nordlichen Erdſaums finden und oft genug gute Elfenbeinzähne an die Tributkaſſe liefern, oder an Ruſſen vertauſchen. Ich habe in den Abhandlungen der Kayſerlichen Akade-

(*) *Flor. Sibir. III. p. 203. tab. 43. fig. 1.*
(**) Ebendaſelbſt *p. 255. tab. 56. fig. 2.*
(***) *Miſcellan. Zoolog. p. 122. tab. 8.*

Akademie der Wiſſenſchaften (*) die ſonderbaren Schädel einer ziemlich unbekannten Art von wilden Stieren beſchrieben, deren einer ebenfalls aus der nordlichſten Gegend gebracht worden iſt. Auch habe ich einen Rhinocerosſchädel gehabt, der von den Samojeden in der Nachbarſchaft des Obfluſſes auf der ſogenannten Tundra gefunden worden war. Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Ehe der Student die Obdorische Gegend verließ, that er des rauhen, nordlichen Herbſtwetters ungeachtet, noch zwey Reiſen, deren ich kürzlich Erwähnung thun muß: Die eine mit Rennthieren an den Sobfluß, gegen das Uraliſche Gebürge; die andre zu Waſſer nach der Obſkaja Guba oder dem Buſen, mit welchen ſich der Obfluß in den Ocean ergieſt.

Erſtere trat er den 18ten Auguſt an, und kam den 22ſten wieder nach Obdorſk zurück. Er gieng den erſten Tag über das bey hohem Waſſer auf vierzig Klafter breite Flüßchen Onomajugan, welches von der linken in den Sob fällt, aus zweyen im nahen Gebürge entſpringenden Bächen zuſammen flieſt und unbeſchreiblich ſchnell, aber ſeicht ſtröhmt. Tages drauf kam er über den gleichfalls ſeichten Sob, deſſen Bette mehr als ſechzig Klafter breit iſt und viele ſteinigte Bänke (Perebori) hat. Es kommen wenig Fiſche in denſelben; nur eine Art ganz kleiner Forellen (Salmo arcticus Anh. N. 47.) war darinn häufig. Eben da wo der Sob paßirt wurde, verſammelt er ſich aus zwey ſtarken Bächen, die am Fuß eines hohen Berges zuſammen laufen. Deſſen Urſprung iſt viel näher, als er im Rußiſchen Atlas angeſetzt worden. Der itztgedachte Berg beſteht aus Graufels, untenher aber aus ſchwarzen Schieferſchichten und verſteckt ſeinen Gipfel in die Wolken. Er lag ſchon mit Schnee bedeckt, der zwiſchen dem Voll- und Neumond des Julius gefallen war. In derſelben Nacht, da man dieſes Gebürge hinan zu reiſen angefangen hatte, fielen die Wölfe unter die Rennthierheerde und zerſtreuten dieſelbe dergeſtalt, daß man kaum ſo viel wieder zuſammen bringen konnte, um die Rückreiſe zu bewerkſtelligen.

Die zweyte Reiſe nach dem Obiſchen Meerbuſen ward den 25ſten Auguſt in einem Kahn unternommen. Das Waſſer war damals ſchon über anderthalb Klafter gefallen und noch im Abneh-

(*) *Nov. Com. Tom. XVII. p. 601. t. 17.*

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Abnehmen. Die erſte Tagreiſe auf dem Ob geſchahe gröſtentheils über einer Sandbank Eſchloch genannt, die mitten im Ob wie ein Ref hinunter liegt, kaum anderthalb Ellen Waſſer über ſich hat und ohnweit der nach ihr benannten Oſtjakiſchen Jurten abſetzt, wo der Strohm auf einmal ſo tief wird, daß man mit den längſten Leinen keinen Grund gefunden hat. Der Ob hat in dieſen Gegenden ziemlich ſchroffe, flötzigte Thon- und Sand-ufer. — Den 26ſten kam man bis zu den Wokſarſkiſchen Jurten, wo auf den Ufern noch Holzung, aber kaum klafter-hoch wächſt. Das Laub war an den Ellern und Lerchenbäumen vom Froſt ganz Scharlachroth. — Den 27ſten erreichte man Gegenden, wo vom Ufer abwärts ſchon nichts als waldloſe Tundra mehr iſt. Gegen Abend kam man zur Obiſchen Mündung hinaus, welche ſo bereit iſt, daß man von dem einen Ufer das andre nur als einen wallenden Strich erblickt. Hier traf man Samojediſche Jurten am Ufer an. — Den 28ſten fuhr man, eines heftigen Sturmes ungeachtet, im Meerbuſen bis zu einer queer gegen die Obiſche Mündung gelegnen Inſel, welche ſteile Ufer hat und deswegen nur Jary genannt wird; von ſelbiger kehrte man wieder in den Ob zurück, weil das Wetter immer ungeſtümer wurde, und wenig Nutzen gegen die Gefahr bey fortgeſetzter Reiſe zu erwarten ſchien. — Die Ufer der Obſkaja Guba beſtehen, ſo wie unterhalb Obdorſk längſt dem Fluß, aus aufgeſchütteten Sand- oder Laim-Hügeln, in welchen zuweilen zerſtürzte Thonlagen ſich ausnehmen, die keine ordentliche und gleichförmige Richtung mehr haben. Nur wenige Hügel haben Buſchwerk und eine Decke von Raſen. Die grasigten Gründe hatten itzt vom Froſt eine Goldfarbe anſtatt der Grüne angenommen.

Den 11ten September machte ſich der Student Sujef endlich von Obdorſk auf die Rückreiſe nach Bereſof, wobey itzt, nach Ablauf des Waſſers, die Ufer zu beſchreiben Gelegenheit war. Bis zur Mündung des Sob, und weiter hinauf ſind dieſelben am Hauptſtrohm flach und ſandig, mit groſſen Weiden in den Vertiefungen bewachſen. — Zwiſchen dem Flußarm Ryngam und den Parawazkiſchen Jurten fängt zu beyden Seiten Nadelwaldung, ſonderlich Zedern, an häufig zu werden. In den ſteilen Sandlaimufern zeigen ſich Klüfte in verſchiedenen Rich-

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Richtungen, mit ſchwarzen Mulm ausgefüllt. An der Waſſerkante ſind die Ufer voll groſſer, brauner Thonſteinmaſſen, die von einem Flötz herzurühren ſcheinen. Darunter fanden ſich ein paar kalkigte Maſſen ganz voll verſteinter Muſchelſchaalen, die einen Ueberzug wie von Strahlgips hatten; auch lagen allerley Mammonts-Knochen und andre Ueberbleibſel von fremden Gerippen am Waſſer herum, die aus den Ufern hervorgeſpült werden. Darunter war auch ein Stück von einem Stierkopf, wie der obenerwähnte, mit Hörnern welche ſich über die ganze Stirn ausbreiten.

Gegen die Pitliarſkiſche Mündung ſind in den Ufern dünne Lagen von ſchwärzlichen und grauen Schiefer zu bemerken. Hier wurde auch ein ſehr verweſter Backenzahn vom Elefanten gefunden, welchen ich mit vielen andern dergleichen Ueberbleibſeln erhalten habe. Am allerhäufigſten findet man dieſelben ohngefähr drey Werſte unterhalb Kuſchewazkoi Pogoſt, bis wohin man von Bereſof über hundert und funfzig Werſte rechnet. Daſelbſt legen ſich an dieſer Seite hohe Hügel an den Ob und machen demſelben ſteile, ſandlaimigte Ufer. Die Knochen liegen daſelbſt häufig auf dem niedrigen Strand zerſtreut auſſer ihrer natürlichen Erdlage, aus welcher ſie durch das hohe Waſſer, welches die Hügel unterwäſcht, zum Vorſchein gebracht worden. Ich habe daher einen ſehr groſſen Armknochen (Humerus) vom Elefanten, nebſt andern Fußgelenken, ingleichen Wirbelbeinen, Rippen und Kinnladen dieſes Thiers, auch einen ungeheuren Schädel von der beym gemeinen Büffel gewöhnlichen Geſtalt (*) erhalten.

Auf dem ganzen Abſtand bis Bereſof, wo ſich die Waſſerreiſe den 13ten endigte, ſind ſonderlich am rechten Ufer häufige Oſtiakiſche Wohnplätze. Unter ſelbigen verdient vielleicht Langiwaſch (Eichhornſtadt) etwas unterhalb Kuſchewat angemerkt zu werden, weil da ſonſt ein groſſer, von den Oſtiaken befeſtigter

(*) Die Breite dieſes Schädels zwiſchen den Hörnern betrug 10 und ein Viertel Pariſer Zoll; die Breite der Stirn vor den Hörnern 13 Zoll; die Länge der Hornkegel aber war nur 18 Zoll, und deren Umfang bey der Wurzel 12 und drey Viertel Zoll.

Nordiſche Reiſe-Bemerkungen.

Flecken geweſen ſeyn ſoll, wovon aber itzt nur noch eine bewohnte Jurte übrig iſt.

Den 12ten September kamen unzählige Schwärme von Gänſen, ſowohl gemeinen groſſen, als kleinen Nordgänſen oder Kaſarken (A. erythropus) und Rothhälſen (A. pulchricollis) aus den nordlichern Gegenden um Bereſof an, ſo daß erſt itzt die rechte Wanderung dieſer Vögel angieng, welche aber ſchon den 18ten Auguſt um Obdorſk ſüdlich zu ſchwärmen angefangen hatten.

Von einer Winterreiſe die der Student Sujef nachmals noch auf Schlitten bis Obdorſk gethan hat, iſt weiter nichts zu erwähnen, als daß er auf ſelbiger unter andern einen jungen Seebären erhielt, welchen er auch lebendig mit nach Krasnojarſk brachte. Ich bekam dadurch Gelegenheit dieſes ſeltne Thier zu beſchreiben und deſſen Unterſchied von den ſehr ähnlichen, gemeinen Waldbären zu beſtimmen (Anhang N. 1.)

* * *

Nachrichten von den Oſtjaken.

Nach dieſer abgekürzten Erzählung der in den nordlichen obdoriſchen Gegenden veranſtalteten Reiſen, komme ich nun auf die allda wohnhaften heydniſchen Völker, ihre Jagd und Fiſcherey. Ich will mit den Oſtjaken den Anfang machen, von welchen ich etwas vollſtändigere Nachrichten, als bisher bekannt gemacht ſind, ertheilen kann.

Die Obiſchen Oſtjaken (*) eine der erſten Sibiriſchen Nationen, welche die Ruſſen entdeckt und unterwürfig gemacht haben, ſind zwar, wie faſt alle Sibiriſche Völker, ſeit der Erobe-rung

(*) Den Urſprung des Nahmens Oſtjak aus der tatariſchen Sprache ſehe man in Sibir. Geſchichte 1ſten Theil Einleitung. Sich ſelbſt nennen die obdoriſchen Oſtjaken Kondycho; Cho aber bedeutet in ihrer Sprache einen Menſchen. Von den Samojeden werden ſie Tahabe, ſo wie hingegen die Wogulen Wagi genannt. Die Jeniſeiſchen Tunguſen wiſſen die Oſtjaken nicht anders als Oſtäkel zu nennen. Die Wogulen nennen die Oſtjaken, wie ſich ſelbſt Manſi.

rung des Landes hauptſächlich durch die Blattern und die andre ihnen zuvor unbekannte Krankheit vermindert worden, doch machen ſie noch eine beträchtliche und im Bereſofſchen Gebiet die ſtärkſte Völkerſchaft aus; erſtrecken ſich auch den Obfluß hinauf bis ins Narymiſche und Surgutiſche Gebiet. Nachrichten von den Oſtjaken.

Von Geſtalt ſind ſie mehrentheils mittelmäßig und kleinlich, ſchwach von Kräften und beſonders dünn und mager von Beinen. Ihre Geſichter ſind faſt durchgängig unangenehm, bleich und platt, doch ohne irgend eine charakteriſtiſche Ausbildung. Das gemeiniglich röthliche oder ins helle fallende Haar, welches den Männern ohne Ordnung um den Kopf hängt, verunſtaltet ſie noch mehr. Unter dem erwachſnen Weibsvolk, ſonderlich in einem reifern Alter, findet man wenig angenehme Geſichter. Die Oſtjaken ſind furchtſam, abergläubiſch und einfältig, ſonſt ziemlich gutherzig, in ihrer mühſamen und ſchlechten Lebensart von Jugend auf arbeitſam, aber über die Nothdurft auch zu nichts als zum Müßiggang geneigt, ſonderlich das männliche Geſchlecht, und in ihrer ganzen Haushaltung recht eckelhaft und unflätig.

Die Oſtjakiſche Manns- und Weibskleidung hat viel eigenthümliches und beſteht gröſtentheils aus Thierhäuten und Pelzwerk, welche ſie ſelbſt bereiten. Hemden ſchaffen ſich nur die reichſten an, der gemeine Haufe trägt die ledernen Kleider auf der bloſſen Haut. Der männliche Anzug beſteht erſtlich aus einem engen Unterpelz mit Ermeln (Mawliza), der kaum bis über die halben Lenden reicht, oben mit einer Oefnung wo man eben mit dem Kopfe durchfahren kann, hinten und vorn aber geſchloſſen. Dieſes Stück wird gemeiniglich aus Rennthierhäuten, die im Frühling fallen, gemacht, und als ein Futterhemd mit dem Haar einwärts angezogen. — Der gewöhnlichſte Oberpelz, der auch wohl im Sommer bey kalter Luft angezogen wird, iſt die ſogenannte Parga oder Parka, welche aus jungen Rennthierhäuten genäht und mit dem Haar auswärts getragen wird. Sie iſt der Mawliza faſt ähnlich, auſſer daß an der Oefnung, durch welche der Kopf geſteckt wird, hinten eine runde Kappe, welche anſtatt der Mütze den Kopf genau einſchlieſt, angenäht iſt. Man pflegt ſelbige ſowohl an der Kappe, als am Saum mit Hundefell zu bebrämen, und trägt ſie im Sommer auch Platte I. Fig. 1. 2.

wohl

Nachrichten über die Oſtjaken.

wohl ohne das Unterkleid. In der beygefügten erſten Platte ſtellt die erſte Figur einen Oſtjaken im Unterpelz, die zweyte aber mit der Parga vor. — Im Winter wird über beyde noch ein gröſſerer Pelz, ebenfalls mit einer Kappe, aus langhaarigen, im Winter abgezognen Rennthierfellen, Gus genannt, gleichermaſſen über den Kopf angezogen. — Im Sommer machen ſich die, welche Staat führen wollen, eine Mawliza aus lauter zuſammengeſtückten, buntfärbigen Tuchlappen, ohne Futter, mit weiſſem Hundsfell oder Schwänzen von Eißfüchſen bebrämt. Auch tragen einige oben am Ob Regenkleider von Quappenhäuten, die ſie im Fall der Hungersnoth allenfalls im Keſſel kochen und verzehren können. — Die gewöhnlichen Beinkleider der Männer ſchlieſſen genau, reichen nicht bis ans Knie, und werden aus ſämiſch-gegerbten Rennthierhäuten (Rowdugi) oder aus Quappenfell getragen. — An die Füſſe ziehen ſie kurze Strümpfe (Netowy) von jungen kurzhaarigen Rennthierfellen (Pyſchi) und drüber Stiefeln (Pymi) aus riemenweiß zuſammengeſetzten Rennthierpfoten (Kyßi), an welchen die borſtigen Haarfleckgen zwiſchen den Klauen des Rennthiers anſtatt der Sole zuſammengeſtückelt werden; weil ſie dauerhaft ſind und das gleiten auf dem Schnee durch ihre ſtraubigte Richtung verhindern. Dergleichen Oſtjakiſche Stiefeln werden auch von rußiſchen Kaufleuten verführt, und ſowohl in Sibirien, als Rußland auf Winterreiſen getragen.

Platte 2.

Die Oſtjakiſchen Weiber tragen auf der bloſſen Haut weite, vorn herunter ganz ofne Pelzſchlafröcke, welche nicht auſſerordentlich weit aber doch ſo eingerichtet ſind, daß ein Vordertheil über das andre ſchlägt, in welcher Lage es mit Riemchen zugebunden wird. Mit dieſem einigen Kleide bedecken ſie ihre Blöſſe und wiſſen ſich wohl in Acht zu nehmen damit der Pelz vorn niemals aufſchlägt, obgleich ſie keinen Gürtel oder Leibbinde tragen dürfen. Beinkleider trägt dieſes Weibsvolk nie und weil ſie Sommers auch barfuß gehn, ſo ſind ſie unter dieſen Pelzen ganz nackend. Im Winter tragen ſie zu Hauſe bloſſe Netowen von ſämiſchen Leder. — Das Haar flechten ſie hinten in zwey Zöpfe, welche auf dem Rücken herunter hängen und durch eine Queerſchnur zuſammen gehalten werden. Auſſerdem befeſtigen Reiche hinten am Haar zwey lange Strei-

fen

Pallas Reisen. Tom. III. Tab. I. und. II. pag. 40.

ſen von gutem Tuch, die bis in die Gegend der Kniekehlen rei- chen und mit meßingenen oder kupfernen Blechen, die kleine Pferde, Rennthiere, Fiſche oder andere Figuren vorſtellen, be- ſetzt ſeyn müſſen (Platte 2. Fig. 1. 2.). Diejenigen, welche mit Haaren nicht wohl verſehen ſind, machen um den Kopf einen Kranz von Tuch, der über den Scheitel durch zwey wie ein Kaſket kreuzweiß laufende Streifen gehalten wird, und von welchem die Schleppen hinten herab hängen. — Mädgen tra- gen um den Kopf einen mit Blechen beſetzten Kranz, an wel- chem hinten noch längere und durch ein Queerband verbundne Streifen befeſtigt ſind. — Sowohl Mädgen als Weiber haben in den Ohren lange Gehänge von bunten Corallen die an Drath oder Schnüre gereihet ſind; ſo wie auch die meiſten Mannsleute kleine Ringe in den Ohren tragen. — Ueberdem bedeckt ſich das Weibsvolk den ganzen Kopf mit einem Schleier (Wokſche) von Leinwand, ſobald nur Fremde, ſelbſt von der Verwandſchaft, in die Jurte kommen, und bleiben vor niemand als ihren leib- lichen Müttern unbedeckt. Dieſe Schleier ſind am Rande be- näht und mit Franzen beſetzt. (Platte 2. Fig. 1. und 2.) Es ſcheint ſich dieſer Gebrauch aus einer würklichen Schamhaftig- keit unter den Oſtjakiſchen Dirnen und Weibern zu erhalten; weßhalb ſie ſich auch bey Ankunft eines Fremden ſo viel möglich aus der Jurte zu entfernen oder im Winkel zu verbergen ſuchen. Nachrichten über die Oſtjaken.

Als eine Zierde betrachten die Oſtjakiſchen Weiber ſich die Haut, wenigſtens auf dem Rücken der Hände, dem Vorder- arm und an den Schienbeinen herunter mit allerley blaulichten, punktirten Figuren einzuätzen. Sie machen zu dem Ende nur die Zeichnung der verlangten Figur mit Ruß auf der Haut und zerſtechen ſelbige darauf mit Nadeln bis aufs Blut, da denn die in der Rußfigur begriffenen Stiche einen blauen Punct nachlaſſen. Mannsperſonen pflegen nur oben auf dem Handgelenk dasjenige Zeichen einätzen zu laſſen, mit welchem ſie in den Tributbüchern angeſchrieben ſind, und welches, wie bey andern ſchriftunkundi- gen Völkern Sibiriens, auch gerichtlich, als ihre Unterſchrift gilt. — Gelegentlich aber laſſen auch Mannsleute auf den Schultern und an andern Stellen des Leibes, wo ſie um Krankheits willen ſich mit Nadelſtichen ſchröpfen, zugleich allerley Figuren einbeizen.

Nachrichten über die Oſtjaken.

So wie die Oſtjakiſchen Weiber dieſes mit den Tunguſen und einigen Nordamerikaniſchen Völkern gemein haben, ſo ſind ſie in einer andern lächerlichen und ſonderbaren Gewohnheit dem Kamtſchatkiſchen Weibsvolk ähnlich. Sie tragen nemlich in der Schaam beſtändig eine zuſammengedrehte Wieke von geſchabten, weichen Weidenbaſt (Orlep), welche ſie ſo tief ſie können hineinſtecken, wenn ſie harnen wollen herausnehmen und auch der Reinlichkeit wegen oft abwechſeln. Weil aber dieſe Ausfüllung bey einer jeden Bewegung aus ihrer Lage kommen und auf die Erde fallen würde, wenn ſie durch nichts an der rechten Stelle erhalten würde, ſo haben die Oſtjakiſchen Weiber einen Gürtel (Worop), ausgeſonnen, der faſt wie die von der Eiferſucht ſüdlicher Europäer erfundne Keuſchheitsgürtel geſtaltet iſt; von demſelben nemlich geht eine Binde zwiſchen den Beinen durch, die vermöge einer beſonders geſtalteten Platte von Birkenrinde, welche daran feſt genäht iſt, die heimlichen Theile bedeckt. Dieſe Erfindung kommt ihnen ſonderlich zur Zeit der monathlichen Unpäßlichkeit wohl zu ſtatten, weil ſie zu ſolcher Zeit in Ermanglung der Beinkleider, die ſie nicht tragen, alles beſudeln würden.

Man kann die Oſtjaken mit eben dem Recht eine Nation von Fiſchern nennen, als ſich die nomadiſchen Völker mit Hirten vergleichen laſſen. Denn die Fiſcherey iſt den ganzen Sommer und auch zum Theil des Winters das Hauptgeſchäft und die Hauptnahrung der Oſtjaken. Jagd und Vogelfang ſind ihre Nebengeſchäfte und verdienen, wie der Obiſche Fiſchfang, eine beſondere Erzählung, die ich unten liefern werde. Um dieſer Geſchäfte willen führen die Oſtjaken zwar eine etwas unſtäte Lebensart und ziehen zur Sommerszeit mit beweglichen Jurten fiſchreichen Gegenden nach; allein ſie haben daneben, wie die Baſchkiren und einige Sibiriſche Tataren, ihre feſte Winterwohnungen, die ſie jährlich beziehen, und ſind an dieſe Lebensart von jeher gewohnt geweſen.

Eine Sommerjurte (Chat, oder wie die Ruſſen am Obes mit dem Tunguſiſchen Nahmen nennen Tſchum) iſt bey den Oſtjaken mit wenigen Umſtänden fertig. Die zuſammen genähten Birkenrinden zu deren Bedeckung führen ſie mit ſich und weil ihre Gegend meiſt waldigt iſt, ſo finden ſie überall Stäbe die

ſie

ſie in Geſtalt einer Pyramide zuſammen ſtellen und mit den Rinden bekleiden können. Wo aber Waldung fehlt, da führen ſie auch Stangen anf ihren groſſen Kähnen (*) mit ſich und ziehen alſo mit Weib, Kind, Hunden und mit allem was ſie haben dem Fiſchfang nach. Dieſes iſt aber nur von denen unterhalb Bereſof wohnenden zu verſtehn. Denn oberhalb wohnen die meiſten auch Sommers in gezimmerten Jurten, die ſie mit Schlafbänken verſehn und haben ſich überhaupt ſchon mehr an die Bequemlichkeiten einer feſten Lebensart nach dem Beyſpiel der Ruſſen gewöhnt. Nachrichten über die Oſtjaken.

Vor ihre Winterwohnungen ſuchen die Oſtjaken in der Nachbarſchaft der Flüſſe hohe trockne Stellen oder Ufer aus. Daſelbſt bauen ſie gemeiniglich aus jungen, nicht gar ſtarken Zimmerholz ordentliche viereckigte Hütten, einem rußiſchen Hauſe in der Zimmerung faſt gleich, aber niedrig, oft halb in der Erde und ohne Dach, ſtatt deſſen ſie die Decke der Hütte mit Erde beſchütten und nur eine mäßige, viereckigt ausgehauene Lichtluke offen laßen, in welche man des Winters, um der Wärme willen, ein Stück Eiß einpaſt und feſt frieren läſt, wodurch die Lichtſtrahlen genugſam eingelaſſen werden. — Die Thür der Hütte pflegt, doch nicht immer, gegen Abend gerichtet zu seyn. Vor derſelben iſt ein ofner Gang gezimmert, in welchem zu beyden Seiten kleine Kammern (Labaßi) zur Aufbewahrung des überflüßigen Pelzwerks und Geräths angelegt werden. Solche Hütten werden von mehr als einer Familie bewohnt; deßwegen iſt der innere Raum längſt den Wänden in ſo viele Fächer (Nary) abgeſchäuret, als Familien in die Jurte gehören. So eng auch eine ſolche Abtheilung wegen Menge der Einwohner in mancher Jurte ausfällt, ſo muß ſich darinn doch eine Hausmutter mit ihren Kindern und ganzem Geräth behelfen und vor ihrem kleinen Feuer alle Arbeit verrichten. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die Ordnung in ſo ſchlechten Quartiren nicht die beſte iſt und daß alles übereinander liegt.

(*) Dieſe beſtehen aus einem ausgehölten Baum, auf welchen zur Vergröſſerung Bortplanken aufgeſezt und befeſtigt werden.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Gemeiniglich wohnen drey, vier bis ſechs Familien bey einander. Unterhalb Bereſof aber giebt es einige wenige Jurten, wo bis dreyßig Hausgeſellſchaften beyſammen wohnen. Diejenigen Mütter, welche kleine Kinder haben, hängen die aus Birkenrinden gemachte Wiegen vor ihrer Höle auf, welche ſie mit trocknem, fein zerriebnen, faulen Holz anfüllen, das zugleich die Stelle des Bettes und eines Abſorbirmittels vor die abtriefenden Feuchtigkeiten vertritt. Die Kinder ſind mit einem Stück Pelz bedeckt, und in der Wiege feſtgeſchnürt. Das Lager der Erwachſnen wird mit Rennthierfellen und etwas Heu auf der platten Erde gemacht; außer wo niedrige Schlafbänke in den Winterhütten angelegt ſind, unter welchen denn die beſten Hunde, ſonderlich die welche Junge haben, ihr Neſt finden. Die gemeinen Schlittenhunde müſſen ſich zwar auſſen bergen, doch läſt man ſie auch, wenn der Hausherr verreiſen will, in die Jurte um zu futtern. — Auf dem mittlern Platz der Jurte wird ein gemeinſchaftliches groſſes Feuer unterhalten, wo ein jeder, ſo oft er Luſt bekömmt (denn Mahlzeiten werden nicht beobachtet) ſein Eſſen zurichtet, und wo auch die Fiſchüberbleibſel vor die Hunde gebraten werden. Wegen des beſtändigen Bratens nun ſind die Decken der Winterwohnungen ſo fett mit Ruß überzogen, daß er zapfenweiſe herunter hängt. An dieſem Feuer dörrt man auch die überflüßigen Fiſche, welche im Winter gefangen werden. — Bey dem allen, und bey der Unreinlichkeit, welche Hunde und Menſchen verurſachen, und welche niemand wegräumt, ja da ſogar die Kinder ihre Nothdurft zu verrichten nie aus der Jurte gehn, kann man leicht gedenken was vor ein entſetzlicher Geſtank, Dunſt und Feuchtigkeit in ſelbigen beſtändig herrſchen müße.

Auſſer den Winterhütten bauen ſich die Oſtjaken oft ziemlich weit davon im Walde kleine Vorrathshütten (Labaſy) wo ſie ihr vorräthiges Pelzwerk, Rennthierfelle und dergleichen, ohne ſonderliche Aufſicht liegen laſſen; ja was darinn nicht Raum hat bleibt auch wohl auf den Schlitten gepackt ſtehn, ohne daß man Diebereyen zu bemerken pflegt.

Man kann ſich die unreinliche Lebensart dieſer Nation nicht eckelhaft genug vorſtellen. Das Händewaſchen iſt bey ihnen eine unbekannte Sache; nur denn wenn die Weiber Fiſche

ſche aufreiſſen oder aus dem Kochkeſſel langen, ſpülen ſie einen Theil ihrer Unreinigkeiten ab, und trocknen ſich geſchwind wieder in ihren Pelzen. Kein Geſchirr wird gereinigt, wenn gleich die Hunde mit den Menſchen aus einem Troge freſſen. Da ihr gefilztes Haar von Ungeziefer wimmelt, ſo iſt wohl die gräßlichſte ihrer Unſauberkeiten dieſe, daß die Weiber alle Inſecten, welche ſie den Männern bey müßigen Stunden vom Kopfe lauſen, ganz kaltblütig zerbeiſſen. Dennoch ſind einige reiche Oſtjaken, aus Nachahmungsbegierde, ſo reinlich geworden, daß ſie eine Art Seife ſelbſt verfertigen, theils weil die rußiſche ſelten zu haben und theuer iſt, theils weil dieſe vor ihre mit Schmutz dick überzogne Hände nicht beizend und würkſam genug wäre. Sie thun in einen mit Waſſer gefüllten Keſſel eine reichliche Portion ſcharfer Aſche und gieſſen nach und nach Fiſchfett in die Lauge, welches ſie ſo lange damit kochen, bis es zur Seife wird und ſich ſetzt Dieſe Seife nehmen ſie ſtückweiſe heraus und wickeln ſie in Lumpen, welche ſie nachmals beym Händewaſchen wie einen Schwamm ausdrücken. Gemeine Oſtjaken haben an dieſes Mittel zur Reinlichkeit noch nicht gedacht. Nachrichten über die Oſtjaken.

Eine Urſach ihrer Unflätigkeit iſt wohl auch dieſe, daß die Weiber mit aller Hausarbeit überhäuft ſind und von den Männern mehr wie Sklavinnen, als Hausgenoſſen angeſehn werden. Das Weib muß die Hütte aufſchlagen und abbrechen, Eſſen kochen, dem Mann die Kleider trocknen, flicken und alles zureichen. Wenn der Mann von der Jagd oder Fiſchfang zurück kömmt, ſo iſts ihre Arbeit die Fiſche zu reinigen, zuzurichten, alles aufzuheben und über Seite zu bringen. Der Mann bekümmert ſich, auſſer ſeiner Jagd und Fiſcherey nebſt der dazu erforderlichen Geräthſchaft, um nichts.

Die Art wie die Oſtiakiſchen Weiber allerley Thierfelle bereiten iſt hauptſächlich deßwegen gut, weil ſelbige durch keine Feuchtigkeit verderbt werden. Sie bedienen ſich dazu zweyer Werkzeuge: Zuerſt haben ſie ein ſchmales Eiſen, welches überzwerch in eine hölzerne Handhabe geſetzt iſt, und deſſen Enden nach entgegengeſetzten Seiten gekrümmt und etwas geſchärft ſind. Damit kratzen ſie die rohen Felle zuerſt an der Fleiſchſeite, um ſie aus dem gröbſten zu reinigen und zu öfnen. Darauf nehmen ſie Fiſchrogen, oder getrocknete Fiſchbäuche (Warka) in

Nachrichten über die Oſtjaken.

den Mund, kauen es und beſprützen damit die Felle, womit dieſe aufgerollt und zum Durchfeuchten hingelegt werden. Darnach nehmen ſie ein andres Schabeiſen zur Hand, welches gleich einer ſchmalen Sichel, mit zwey hölzernen Handhaben an den Enden geſtaltet iſt; durch dieſe Handhaben iſt ein Strick gezogen, den ſie um den Fuß oder einen Pfock ſchlingen, das Eiſen zwiſchen den Knien halten, und die Fleiſchſeite der Felle daran rein kratzen; worauf endlich die Felle in der Jurte getrocknet und noch mit den Händen durchgewürkt werden. — Dünne Felle ſchaben ſie mit dem Meſſer rein, ſchmieren ſie mit gekäutem Rogen, und würken ſie mit den Händen ſo lange, bis ſie trocken ſind.

Weil nur die reichſten Oſtjaken unterhalb Bereſow Rennthierheerden halten, und andres Hausvieh nur bey denen ſüdlicher gegen Tobolſk wohnenden vorkömmt, ſo ernährt ſich der gröſte Haufe vorzüglich mit der Fiſcherey. Den ganzen Sommer hindurch iſt jung und alt damit beſchäftigt; denn ſchon die Kinder werden gewöhnt ſolche Arten des Fiſchfangs, die nicht künſtlich ſind, und wenig Kräfte erfordern, z. E. Fiſchreuſen und dergl. abzuwarten. Während dieſer Jahrszeit haben die Oſtjaken einen ſolchen Ueberfluß von Fiſchen, daß ſie einzig und allein davon leben. Sie geben ſich alsdenn ſelten die Mühe ſelbige zu kochen oder zu braten, ſondern ſchneiden dem Fiſch am liebſten, ſo wie er aus dem Waſſer kömmt, das Fleiſch riemenweiſe vom Leibe, netzen es mit Blute, welches aus den Stichen, die am Schwanz gemacht werden, häufig hervorquillt und verzehren es ſo vor der Fauſt, indem ſie mit den Riemen in den Mund fahren und die Biſſen mit dem Meſſer von unten herauf vor den Lippen ſehr geſchickt abſchneiden. Sie ſtinken daher zur Sommerszeit aus dem Munde und den Kleidern ärger wie ein Fiſchmarkt. Im Winter eſſen ſie eben ſo begierig die gefrornen Fiſche roh, und ſchaben das Fleiſch allmählig von den Gräten. Beydes thun ihnen die benachbarten Ruſſen begierig nach, und halten letzteres vor ein Bewahrungsmittel wider den Scharbock.

Der Ueberfluß von Fiſchen iſt den Sommer über ſo groß, daß die Oſtjaken weder alles verzehren, noch auch an die Ruſſen vertauſchen können. Ja in den untern Gegenden des Ob wer-

werden die geringen Arten und die eckelhaften Quappen, ſo groß ſie auch ſind, nach Ausreiſſung des Fetts, weggeworfen und liegen haufenweiſe umher, ſo daß auch die ſatten Hunde ſelbige nicht einmal berühren. Aber von den beſten Fiſchen bereiten die Oſtjakiſchen Weiber allerley Vorrath auf die hungrigen Zeiten, alles ohne Salz, bloß durchs trocknen oder braten. Nachrichten über die Oſtjaken.

Sie machen eigentlich dreierley Hauptarten von Fiſchvorrath. — Poſeem wird aus dem Seitenfleiſch groſſer Weißfiſche alſo zugerichtet: Man läſt Rücken und Bauch ganz und löſt aus jeder Seite einen Riemen von der Gräte ab, den man einkerbt und dieſe Riemen auf Stangen trocknet; nachher am Feuer etwas braten läſt, damit ſie nicht faulen oder ſchimmeln und dann in Bündel (Beremä) zuſammen bindet. Die beſte Art kommt vom Mukſun, der unter die gemeinſten Gangfiſche im Ob gehört. —

Das Bauch- und Rückenfleiſch, welches am fetteſten iſt, wird auch von der Gräte genommen, etwas windtrocken gemacht, darnach aber in einem Keſſel überm Feuer ſo lange gerührt, bis es bräunlich wird; worauf alles in Gefäſſen von Birkenrinden oder in getrocknete Rennthiermagen feſt eingepackt und unter dem Nahmen Warka zum Winter aufgehoben wird. Die übrig gebliebne Gräten mit dem noch anhängenden Fleiſch werden auch getrocknet, gebraten, und zur Speiſe hauptſächlich vor die Hunde aufgeſchüttet.

Jutta wird ſo wie Poſeem aus kleinern Fiſchen gemacht und nach der Bereitung in Säcke, die aus Störhäuten gemacht ſind, eingeſtampft. — Porſa ſind die kleinen Schuppenfiſcharten, die man ſpaltet, windtrocken macht, und darnach mit den Gräten ganz fein wie Kleye zerſtampft.

Von dieſen Speiſearten iſt Poſeem die gebräuchlichſte; Gäſten aber wird Warka und Poſeem zugleich vorgeſetzt, ſo daß letztere gleichſam die Stelle des Brodts zu der fetten Warka vertritt. — Fängt dieſer Vorrath an zu fehlen, ſo iſt man auch mit Jutta zufrieden. Porſa wird gemeiniglich trocken, ſelten gekocht genoſſen. Friſche Fiſche kocht man auch nur vor Gäſte, da denn die Familie den Ueberreſt verzehrt und bey ſolcher Gelegenheit noch die ſchmutzigen Hände in der Brühe netzen und ablecken kann. Gewöhnlicher iſt im Winter eine Suppe von Warka oder auch von Fiſchgräten, die in Waſſer gekocht, ſiedend mit

Meel,

Nachrichten über die Oſtjaken.

Meel, welches ſie von den Ruſſen bekommen, angerührt, und aus groſſen Kellen (Keeul) verſchluckt wird.

Die Eingeweide der gefangnen Fiſche ſind den Oſtjaken auch nicht unnütz. Daraus wird hauptſächlich das in ihrer Haushaltung ſo nöthige Fett gekocht, wovon auch die Ruſſen Abnehmer ſind, welche es an ihren Faſtenſpeiſen gebrauchen. Die Oſtjaken laſſen die Fiſchgeweyde erſt in einem Keſſel voll Waſſer ſo lange ſtehn, bis ſie in Fäulniß gehn und das Fett von ſich geben, welches alsdenn oben ſchwimmt und mit Kellen in einen andern Keſſel übergeſchöpft wird. In dieſem läſt man es überm Feuer kochen bis es anfängt zu praſſeln, woran man erkennt, daß es gahr geſotten iſt. Selten wiſſen es ihnen die Ruſſen ſo gut nachzumachen; denn wenn man den rechten Zeitpunkt nicht trifft, ſo wird das Fett geſchwind ranzig.

Die Rückenſenne aus den Stören (Weſiga) kochen die Oſtjaken ſelten; wenn es aber geſchieht, ſo haben ſie auch ein Zeichen im ſieden, wenn ſelbige zur Gahre gekommen iſt. Gemeiniglich verzehren ſie ſolche, wie andre Fiſchknorpel, als einen Leckerbiſſen roh, doch hüten ſie ſich gar ſehr mit keinem Meſſer daran zu kommen, weil nach ihrem Aberglauben ſchlechter Fiſchfang darauf erfolgen ſoll. Eben dieſes wäre, nach ihren Gedanken, auch davon zu befürchten, wenn einem Fiſch der Bauch gerade aufgeſchnitten würde; daher pflegen die Oſtjakiſchen Weiber alle Fiſche ſchräg zu ſpalten.

Die Leimblaſe aus Stören wird vom Fett gereinigt, an der Luft etwas zum trocknen hingelegt und in einem Keſſel ſo lange geſotten, bis ſie oben ſchwimmt; da man ſie in kaltem Waſſer ſchreckt und in beliebig geformten Kuchen trocknet. Der alſo bereitete Leim iſt auch ungekocht allerley zu leimen tüchtig. Derjenige hingegen, welcher roh an der Luft getrocknet wird, muß erſt gekocht werden wenn man Gebrauch davon machen will.

Die Jagd iſt vor die Männer hauptſächlich ein Wintergeſchäft. Doch gehen Oſtjaken, welche viel Kinder haben die den Fiſchfang abwarten können, auch wohl zur Sommerszeit nach Wild aus. Zwar unterbleibt im Winter auch neben der Jagd die Fiſcherey unter dem Eiſe nicht, doch weil ſolche alsdenn am meiſten mit Reuſen geſchieht, nach welchen Kinder ſehen können,

nen, ſo hält dies die Erwachſnen nicht vom Wildfang ab. — Im Herbſt beym erſten Schneefall iſt die rechte Zeit auf Elenn- und Rennthiere auszugehen. Wer ein Wild erlegt, der verzehrt es feſtlich mit ſeinen Freunden und Nachbarn. Gemeiniglich werden die Nieren, Lungen und andre innere, weiche Theile, ſo wie auch das Mark aus den Knochen, roh verzehrt. Von dem Fleiſch wird ein Theil gekocht, der Reſt rauchtrocken gemacht und zu Geſchenken oder zu eignem Vorrath angewendet.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Im Winter gehn die Oſtjaken in kleinen Geſellſchaften auf Schneeſchuhen weit in die wüſten Ebnen und Wälder aus und kommen oft erſt nach einigen Monathen wieder. Den Mundvorrath ſchlept ein jeder auf Narten oder kleinen Schlitten mit ſich. Das Jagdgewehr beſteht hauptſächlich in Pfeilen von allerley Art, worunter ſonderlich eine Art mit einer gabelförmigen Spitze, ingleichen mit knöchernen Spitzen die nur einen Widerhaaken haben, und um kleine Thiere zu ſchieſſen Pfeile mit einer ſtumpfen knöchernen Kolbe gebräuchlich ſind. Alsdenn werden Zobel, Grauwerk und in den freyen nordlichen Gegenden rothe und Eißfüchſe gefangen. Groſſen Thieren, welche beyläufig erlegt werden, ziehn die Oſtjaken nur das Fell ab und vergraben das Fleiſch in tiefen Schnee an einen kenntlichen Ort, wo ſie es nachher mit Rennthieren oder Hunden abholen können. Sie eſſen aber das Fleiſch von Bären, Füchſen, Eichhörnern und auch wohl todtes Aas ohne Ekel. — Bey dieſer Winterbeſchäftigung da der Oſtjak der ſtrengſten Kälte, allem Ungemach und oft Hunger ausgeſezt iſt, leiſtet ihm der Tabak trefliche Dienſte, den ſie zu rauchen und am meiſten zu ſchnupfen auſſerordentliche Liebhaber ſind. Sie wiſſen ſich den Schnupftobak, nicht ſcharf und beiſſend genug zuzubereiten; und vermiſchen daher die zerriebnen Blätter am liebſten mit der höchſt alkaliſchen Aſche von den in Ritzen gewachſen Birken und Aeſpenſchwämmen (Tſchaga oſtjak. Jachani). Ihre Gewohnheit iſt, wenn ſie die Naſe recht voll geſchnupft haben, die Naſenlöcher mit geſchabtem Weidenbaſt zu verſtopfen; da denn der angehäufte ſcharfe Saft das ganze Geſicht in eine Art von Entzündung ſetzt, welche es gegen den Froſt beſchützt, ſo daß ihnen ſelten ein Theil des Geſichts erfriert.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Ich muß auch des Aberglaubens gedenken, welchen die Oſtjaken bey der Jagd haben. Wenn ein Oſtjak nach Wild ausgehen will, ſo wünſcht er den Abend vorher zu nieſen, und hält dies vor eine glückliche Vorbedeutung. Kommt ihm aber an demſelben Morgen, da er ſich aufmachen will, das Nieſen an, ſo macht er alle nur mögliche Geberden um ſich deſſen zu enthalten. Muß er endlich nieſen, ſo iſt nichts über ſeinen Verdruß, weil er meynt durch jedes Nieſen entgehe ihm ein gutes Wild das ihm auf ſelbigen Tag beſtimmt war. Ja viele geben ſich in dem Falle nicht einmal die Mühe auszugehn.

Im Frühling geben die Zugvögel den Oſtjaken neue Beſchäftigung und Nahrung, von deren Fang unten wird umſtändlicher gehandelt werden.

Die Oſtjaken leben bey ihrer unnatürlichen Nahrung, und da ihr Getränk, (den Branntwein ausgenommen, den ſie bey Ruſſen eintauſchen und gemeiniglich ſogleich verzehren,) nur aus Waſſer beſteht, dennoch geſund, und man hört unter dem jungen Volk von wenig Krankheiten. Wenn ſie aber wegen Alters oder andrer Schwächlichkeiten ihren Geſchäften nachzugehn nicht vermögend ſind, ſo verfallen ſie auch gemeiniglich in ſcorbutiſche, gichtriſche, langwierige Krankheiten, von welchen wenige wieder aufſtehen. Von hitzigen Krankheiten wiſſen ſie wenig, auſſer daß die Kinderblattern oft eine groſſe Niederlage unter ihnen anrichten und die Haupthinderniß an der Vermehrung dieſes Volks ſind. Denn bey oſtjakiſcher Lebensart kann die Blatterkrankheit nicht anders als höchſt gefährlich ſeyn, und wenn ſie in einer Jurte oder Dorfſchaft einreiſt, ſo entgehen ihr auch die Erwachſenen ſelten. Doch bleiben noch itzt viele bis ins Alter davon frey. — Die geile Seuche iſt heutiges Tages ein nicht ungewöhnliches Uebel unter ihnen; doch ſoll es nicht ſehr anſteckend ſeyn, obgleich viele es im höchſten Grade haben und ohne die geringſte Vorſicht mit andern umgehn.

Von Arzneyen wiſſen ſie wenig. Ihre gewöhnlichſte und vornehmſte Cur bey Gliederſchmerzen, Geſchwulſten und Entzündungen, die unter ihnen gemein ſind, iſt das Schröpfen, oder auf dem leidenden Theil, nach Art der orientaliſchen Mora, ein Stück Birkenſchwamm (Jachani) verbrennen zu laſſen.

Weil aber dieſes nach ihrer Meynung recht auf dem Ort, wo das Uebel verhalten iſt, geſchehen muß, ſo nehmen ſie zuvor eine glüende Kohle und halten ſie in der Gegend des Schmerzes ſo lange auf verſchiedne Stellen der Haut, bis ſie einen Ort treffen, wo der Kranke den Brand nicht gleich fühlt; und da bringen ſie denn das rechte Brandmittel an, welches ſo lange wirken und von dem Kranken grosmüthig ertragen werden muß, bis die Haut durchgebrannt iſt und aufberſtet.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Verſtopfungen geneſen ſie mit groſſen Kellen Fiſchfett, oder nehmen in gefährlichen Fällen Krähenaugen (Tſchilibucha) ein. Beydes pflegt als eine Brech- und Purgierarzney zu würken. — Bärengalle, ſonderlich vom weiſſen Seebären, und Bärenherz ſind bey ihnen auch als Arzneyen in groſſen Ruf. Die getrocknete Galle wird ſonderlich in Kinderkrankheiten und Bauchbeſchwerden, ja auch in der geilen Seuche gebraucht.

Die Oſtjaken welche ſonderlich unterhalb Bereſof noch dem Heydenthum anhängen, nehmen ſo viele Frauen, als es nur ihr Vermögen verſtattet. Sie halten es vor erlaubt des verſtorbenen Bruders Wittwe, ihre Stiefmutter oder Stieftochter und andre Verwandten von der weiblichen Seite zu heyrathen. Am liebſten nehmen ſie Schweſtern aus andern Familien, und glauben daß die Ehe mit der Frauen Schweſter in ihren Nahrungsgeſchäften viel Glück bringe. Ja ſie haben dabey auch den Vortheil, daß ſie vor eine zweyte Tochter dem Schwiegervater nur die Hälfte des vor die erſte gezahlten Kalims geben dürfen. Hingegen wird es unter ihnen vor eine groſſe Sünde und Schande gehalten, aus ſeiner Nahmensverwandtſchaft zu freyen. Sie rechnen nemlich nur nach dem männlichen Stamm; dahingegen wenn ein Weibsbild in einen andern Stamm geheyrathet und eine Tochter gebohren hat, ſo kann der Bruder der Mutter oder deſſen Kinder ohne Bedenken um dieſes Mädgen freyen. Kurz alle Ehen ſind rechtmäßig, wenn nur der Vater des Bräutigams und der Braut von verſchiednen Stämmen ſind.

Wenn ein Oſtiak auf die Freyerey geht, ſo wählt er unter ſeinen nächſten Verwandten und Freunden einige Spießgeſellen von ohngefähr gleichem Alter, und ſucht darunter einen

Nachrichten über die Oſtjaken.

Freywerber aus. Mit dieſen begiebt er ſich nach den Hütten wo der Vater ſeiner Auserwählten wohnt, zu welchem er ſich mit ſeinem Gefolge gerade in die Jurte begiebt. Ein Vater der eine mannbare Tochter hat und eine ſolche Geſellſchaft bey ſich ankommen ſieht, muß es ſchon errathen was die Urſach ihrer Ankunft iſt; er frägt alſo darnach nicht, ſondern bewirthet ſie mit dem was vorräthig iſt. Wenn die Gäſte den Bauch gefüllt haben, ſo begeben ſie ſich in eine andre Jurte oder Hütte und von da ſchickt der Bräutigam ſeinen Freywerber mit dem Antrag und der Anfrage wegen des verlangten Kalims. Da geht nun das Dingen an, und der arme Freywerber muß ſo lange hin und her laufen, um die Forderung des Vaters und das niedrige Gebot des Freyers zu vergleichen, bis ſie des Handels einig werden. — Wenn das geſchehen iſt, ſo kommt der Bräutigam über einige Zeit wieder und übergiebt einen Theil des ausgemachten Kalims. Selten wird daſſelbe auf einmal ausgezahlt; weil es nach dem Vermögen des Mädgens und des Freyers gemeiniglich ſo hoch als möglich geſpannt iſt. Ein reiches Oſtjaken-Mädgen wird nicht leicht unter hundert Rennthieren und eine Menge allerley Pelzwerk verheyrathet. Bey dieſem Beſuch und Abtragung des erſten Termins ſeiner Schuld kündigt der Bräutigam dem Brautvater an, daß er ihm auf die folgende Nacht in ſeiner Jurte ein Lager und die Tochter in der Nähe fertig halten ſolle. Iſt der Schwiegervater denn noch mit dem Handel zufrieden und nimmt die Zahlung an, ſo kommt der Freyer ſelbigen Abend und legt ſich auf dem ihm angewieſenen Lager ſchlafen. Etwas ſpäter legt ſich die Braut neben ihm auf ein beſondres Lager und unter einem beſondern Pelz, bis die Feuer erloſchen ſind. — Den folgenden Morgen erkundigt ſich die Brautmutter nach der Zufriedenheit des Bräutigams; iſt alles richtig befunden worden, ſo muß ihr derſelbe ein Kleid und ein Rennthier ohne Verweigerung ſchenken, und die Mütter pflegen alsdenn das Rennthierfell, worauf das Brautpaar gelegen, in Stückchen zu zerſchneiden und gleichſam triumphirend auszuſtreuen. — Hat aber der Bräutigam Urſach zum Mißvergnügen gefunden, ſo muß die Mutter ein Rennthier hergeben. Nach dieſem darf ſich der Bräutigam beſtändig ſeiner Freyheiten bedienen; aber es wird ihm nicht erlaubt die

Braut-

Braut ehe mit ſich nach Hauſe zu nehmen, bis der Kalim rein abgezahlt iſt. Zuweilen geſchieht es wohl, wenn der Vater ſchwach oder arm iſt, daß der Bräutigam noch vor Abtrag der ausgemachten Summe die Braut mit der Morgengabe heimlich entführt. In ſolchem Fall nimmt der Vater oft erſt nach einigen Jahren die Gelegenheit wahr die Tochter, wenn ſie zum Beſuch nach der väterlichen Jurte kommt, bey ſich zu behalten, und den Schwiegerſohn zur Zahlung des ganzen Nachſchuſſes zu nöthigen. Nachrichten über die Oſtjaken.

Die Gewohnheit bringt es ſo mit ſich, daß ein verehlichtes Weib ſich zeitlebens nicht vor ihrem Schwiegervater, und der Bräutigam ſo lange er noch keine Erben hat nicht vor der Schwiegermutter ſehen laſſen dürfen, ſie ſo viel möglich vermeiden und wenn ſie ihnen begegnen ſich umkehren und das Geſicht bedecken müſſen. Die Töchter pflegen in den Oſtjakiſchen Familien keine Nahmen zu bekommen; daher ruft der Oſtjak ſeine Gattinn nie anders, als mit dem Wort Imi (Weib); wogegen die Weiber auch den Mann nicht bey ſeinem Nahmen, ſondern mit dem Ehrenwort Tahe (Mann) rufen müſſen.

Obgleich der rohe Oſtiak ſeine Weiber nicht viel beſſer als nothwendige Hausthiere betrachtet, und ihnen vor alle ſchwere Arbeit kaum ein gutes Wort gönnt, ſo unterſteht ſich doch keiner ſein Weib, auch wegen der gröſten Fehler und Verbrechen ohne Einwilligung des Schwiegervaters körperlich zu beſtrafen. In ſolchem Fall würde das gereitzte Weib zu ihren Eltern entlaufen und ihren Vater dahin vermögen, daß er dem Schwiegeſohn das Kalim zurück und die Tochter einem andern Freyer zu geben ſich entſchlöſſe.

Von Eiferſucht wiſſen die Oſtjaken wenig. Ihre Ehen ſind auch nicht ſonderlich fruchtbar, obgleich man von ihnen ſagt, daß ſie der thieriſchen Liebe ſehr ergeben ſind. Man findet wenig Väter die mehr als drey, höchſtens vier Kinder haben. Vielleicht iſt daran auch dieſes ſchuld, daß viele Kinder wegen der groben Behandlung und Nahrung im zarten Alter wegſterben, obgleich die Mütter ſelbige ſo lange ſie nur ſelbſt wollen, oft bis ins fünfte Jahr ſäugen. — Die Oſtjakiſchen Weiber ſollen ſehr leicht gebähren. Die Nachgeburt wird mit allem Weidenbaſt, welches bey der Geburt beſudelt worden iſt, in

Nachrichten über die Oſtjaken.

ein Käſtchen von Birkenrinde gethan, etwas Fiſch oder Fleiſch dazu gelegt und das Käſtchen alſo aus einem beſondern Aberglauben, an einen etwas abgelegnen Baum im Walde aufgehängt. — Man erzählt von armen Oſtjaken, daß ſie ihren Weibern, wenn ſie auf der Reiſe an einem Ort niederkommen, wo ſie wegen Mangels an Lebensmitteln nicht verweilen können, eine gute Portion gekochten Fiſchleim eingeben, wovon ſich der Blutgang geſchwind ſtopfen ſoll. Ich ſtehe aber nicht vor die Wahrheit dieſer Erzählung.

Zu Beerdigung ihrer Todten haben die Oſtjaken eigne Begräbnißplätze unter dem Nahmen Chalas. Sie laſſen die Leichen nicht lange über der Erde. Wer des Morgens ſtirbt, wird zu Mittag ſchon beſtattet. Man macht zu dem Ende eine Grube höchſtens eine Arſchin tief, weil an den meiſten Orten das gefrorne Erdreich tiefer zu graben ſchwer macht. Man zieht dem Verſtorbnen ſeine beſten Kleider an, die der Jahrszeit gemäß gewählt werden, legt ihn auf ſein Lager, und neben ihn alle Geräthſchaft die er zu gebrauchen pflegt, z. B. ſein Meſſer, Beil, gefülltes Schnupftabakshorn u. dergl. bloß den Feuerſtein und Stahl ausgenommen, die nur aus Holz geſchnitzt dem Todten mitgegeben werden dürfen. Indeſſen verſammelt ſich die Verwandſchaft und alle Nachbarn zu dem noch in ſeiner Jurte liegenden Todten und beweinen ihn mit groſſem Geheul. Die Weiber ſetzen ſich beyſammen mit verhängten Geſichtern und die Männer ſtehen klagend um den Todten her. Anſtatt des Sargs wird ein kleiner Kahn herbey gebracht, an welchem die vordere und hintere Spitze abgehauen werden muß. In ſelbigen wird der Todte mit ſeiner ganzen Geräthſchaft gelegt und von den Anweſenden zu Grabe getragen. Männliche Leichen werden von lauter Männern und weibliche von Weibern nach dem Begräbnißplaz gebracht, welcher auf Anhöhen ausgeſucht zu ſeyn pflegt. Im letztern Fall gehen nur einige Männer mit, welche das Grab machen. Und ſo wird der Verſtorbne mit groſſem Geheul unter die Erde gebracht, und zwar ſo, daß der Kopf gegen Mitternacht zu liegen kommt. Hinter männlichen Leichen führt man die drey beſten und liebſten Rennthiere des Verſtorbnen, in vollem Geſchirr und vor Schlitten geſpannt, mit zu Grabe, und ſobald die Leiche mit Erde beſchüttet wird,

bindet man einem Rennthier nach dem andern an jedes Hinterbein einen Riemen, woran zwey Männer ziehn, und vier andere mit ſpitzgemachten Stangen von allen Seiten das Rennthier durchſtoſſen müſſen. Bey Beſtattung reicher Leute werden nachher noch viel mehrere Rennthiere niedergemacht, welchen man Schlingen um den Hals und um die Füſſe macht und ſo lange mit Stangen der Länge nach über den Rücken ſchlägt, bis ſie todt niederfallen. Das dem Verſtorbnen geopferte Vieh bleibt auf der Grabſtätte liegen; das Zuggeſchirr wird auf ein kleines, über dem Grabe aus Strauchwerk gemachtes Gerüſt gelegt und die umgekehrten Schlitten daran gelehnt. Indeſſen wird nahe beym Grabe zu einem Todtenmahle gekocht und wenn ſich die Anweſenden geſättigt haben, der Reſt mit nach Hauſe genommen und zum Gedächtniß des Verſtorbnen unter die Nachbarſchaft vertheilt. — Nachmals pflegen noch öfters, wenn es denen nächſten Verwandten einfällt, dergleichen Gedächtnißmahle begangen zu werden.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Die Oſtjaken hatten, ehe ſie dem Rußiſchen Scepter unterworfen wurden, kleine Fürſten oder Häupter unter ſich, deren Würde erblich war. Einige von ihrer Nachkommenſchaft ſind noch itzt in eben der Würde übrig, jedoch ſie ſtehen, wenige ausgeſondert, in ſehr geringen Anſehn und müſſen ſich, wie die Gemeinen, von ihren Mitteln und Gewerbe ernähren. Wenn dieſe Oſtjakiſche Häupter keine männliche Erben nachlaſſen, ſo wird ein andrer von denen Aelteſten und Angeſehenſten züm Nachfolger gewählt.

Vorfallende Händel zu ſchlichten pflegen die Oſtjaken unter ſich Schiedsrichter zu nehmen, oder ſich an ihre Fürſten zu wenden. Kommt aber eine Sache vor das Rußiſche Gericht und kann nach beyder Parteien Ausſage nicht geſchlichtet werden, ſo iſt folgender Eyd gewöhnlich. Man läſt ein hölzernes Götzenbild bringen, erinnert den Beſchuldigten an die Gefahr eines falſchen Eides und nöthigt ihn dem Götzen mit einem Beil oder Meſſer die Naſe abzuhauen, oder denſelben ſonſt zu verletzen, wobey er die gebräuchliche Eidesformul dem Dollmetſcher nachſprechen muß, deren Innhalt ohngefähr dieſer iſt: „Wenn ich „in dieſer Streitſache nicht die Wahrheit betheure, ſo mag auf „eben

Nachrichten über die Oſtjaken.

„eben dieſe Art meine Naſe verlohren gehn, ſo mag mich das „Beil zerſtücken, der Bär im Walde zerreiſſen, und alles „Unglück auf mich kommen.„ — Mit einem ähnlichen Eyde pflegt man gerichtlich auch die Zeugen zu verbinden, und der Oſtjakiſche Aberglaube macht, daß dergleichen Eydſchwüre ſehr zuverläßig ſind und ein Oſtjak nach einem falſchen Schwur, wovon man doch wenige Beyſpiele hat, aus Furcht und böſen Gewiſſen in allerley Unglück verfällt, welches ſie denn, wie man leicht denken kann, dem Zorn ihrer Götzen zuſchreiben.

Wenn ſie einem neuen Landesregenten huldigen ſollen, ſo verſammelt man ſie in kleine Kreyſe, legt in die Mitte ein Beil, womit ein Bär iſt zerhauen worden, oder auch eine Bärenhaut, und reicht einem jeden auf der Meſſerſpitze einen Biſſen Brod, wobey er ohngefähr alſo den Huldigungs-Eyd leiſtet: „Wenn ich meiner Kayſerin bis an mein Lebensende nicht „getreu verbleibe, freywillig abfalle, meinen Tribut nicht bezahle, „ſelbſt aus meiner Gegend entweiche oder andre Untreue begehe, ſo zerreiſſe mich der Bär, ſo mag ich an dieſem „Brod, das ich genieſſe erſticken, ſo haue mir das Beil „den Kopf ab und tödte mich dieſes Meſſer.„ Wenn man ſie um eine Bärenhaut niederknien läſt, ſo müſſen ſie nach gethanem Eyde ein jeder vor ſich in die Bärenhaut beiſſen, wobey viele, zu Bezeugung ihres Eifers, mit den Zähnen Haare ausraufen. — Aehnliche Eydesverpflichtungen, bey welchen das Bärenfell die Hauptrolle ſpielt, ſind bey den meiſten heydniſchen Völkern in Sibirien üblich.

Die Sprache der Obiſchen Oſtjaken iſt, wie man ſchon aus andern weiß, mit den finniſchen oder tſchudiſchen Sprachen, und am allernächſten mit der woguliſchen verwandt. Es giebt auch nach den Gegenden verſchiedene Mundarten, und die oberhalb Bereſof mit den Wogulen gränzende reden ſonderlich eine ſehr vermiſchte Sprache. — Unter den entferntern finniſchen Mundarten hat keine mit der Oſtjakiſchen mehr ähnliches, als die morduaniſche. Zu einem Beyſpiel will ich hier ein Verzeichniß von ähnlichen Worten der oſtjakiſchen, woguliſchen und morduaniſchen Sprache herſetzen, wobey ich mich eines an der Soſwa verfertigten woguliſchen Wörterbuchs bediene:

Wörter

Wörter.	Oſtjaken unterh. Bereſof.	Oſtjaken oberhalb Bereſof.	Wogulen am Soſwafluſſe.	Morduanen am Wolga.	Nachrichten über die Oſtjaken.
Eins.	It.	Yhoi.	Aeku.	Weigke.	
Zwey.	Kat.	Kathoi.	Kytti.	Kaffta.	
Drey.	Cholym.	Kulumhoi.	Chorum.	Kolma.	
Vier.	Nell.	Nithoi.	Nilå.	Nille.	
Fünf.	Wet.	Wethoi.	Att.	Wjette.	
Sechs.	Chot.	Hothoi.	Chot.	Kota.	
Sieben.	Labyt.	Tabethoi.	Sſatt.	Sſiſim.	
Achte.	Niil.	Nilehoi.	Njulolau.	Kaukſa.	
Neun.	Ertjang.	Orjonhoi.	Ondolau.	Weikſa.	
Zehn.	Jang.	Jonhoi.	Lu.	Kümen.	
Zwanzig.	Chos.	Kuſhoi.	Chuſu.	Komås.	
Dreyßig.	Chulmijang.	Kolymjanhoi.	Woat.	Kulmengémen.	
Vierzig.	Nelijang.	Nilijanghoi.	Naliman.	Nillingémen.	
Funfzig.	Wettijang.	Wotjanghoi.	Ampan.	Wjetgémen.	
Sechzig.	Chutjang.	Kotjanghoi.	Chotpan.	Kotgémen.	
Siebzig.	Labytjang.	Tabetjanghoi.	Sadolum.	Sſisgémen.	
Achzig.	Niiljang.	Niilſothoi.	Njulſchat.	Kaukſingémen.	
Neunzig.	Ertſat.	Orjothoi.	Ondolſchot.	Weipingémen.	
Hundert.	Sſat.	Sothoi.	Schott.	Sſjada.	
Tauſend.	Tſchoros.	Tſchjurus.	Schodara.	Toſchen.	
Gott.	Torom.	Turum.	Torom.	(Tſchuw. Tora).	
Teufel.	Kul.	—— ——	Kul.	Kul.	
Himmel.	Num.	Turum.	Numi.	Menil.	
Wolke.	Pelyng.	Pillem.	Tull.	Pjel.	
Wind.	Wat.	Wot.	Wot.	Warma.	
Schnee.	Lois.	Ltoitſch.	Tuit.	Lo.	
Sonne.	Chat'l.	Chottel.	Chodel.	Ko.	
Mond.	Tyls.	Tyleſch.	Jungop.	Tiltſche.	

Nachrichten über die Oſtjaken.

Wörter.	Oſtjaken unterh. Bereſof.	Oſtjaken oberhalb Bereſof.	Wogulen am Soſwafluſſe.	Morduanen am Wolga.
Feuer.	Tut.	Tůt.	Ulå.	Tol.
Waſſer.	Eng.	Jůng.	Wity.	Wjed.
Fluß.	Jugan.	Sigengalt.	Ja.	(Tſcherem. Juger.)
See.	Tuwu.	Låtor.	Maråwitor.	Erke.
Meer.	Tſchāris.	Sarytſch.	Tſchāris.	(Wotjak. Faris.)
Erde.	Muu.	Myg.	Mag.	Moda.
Berg.	Söigom.	Palta.	Niltyg.	Panda.
Stein.	Kéwu.	Kiw.	Achtyſch.	Kjåw.
Eiſen.	Karti.	Wog.	Ker.	(Wotjak. Kort.)
Menſch.	Cho.	Choijet.	Elymchols.	Loman.
Mann.	Cho.	—— ——	Chum.	Mirdem.
Auge.	Sſem.	Sſem.	Schem.	Sſjelmå.
Ohr.	Pel.	Pelt.	Pel.	Pilå.
Lippen.	Toryp.	Pellem.	Pitmi.	Turwa.
Zunge.	Nulym.	Nålem.	Nelom.	Kjel.
Männliche Theile.	Mon.	Utſcha.	Wyſi.	Mona.
Weibliche Theile.	Non.	Nun.	Non.	Pad.
Stadt.	Waſch.	Oſch.	Woſch.	Oſch.
Hütte.	Chat.	Chot.	Kol.	Kardas.
Pfeil.	Njul.	Njul.	Nåll.	Nall.
Bogen.	Jugol.	Jugol.	Jugyt.	Jonk.
Fiſch.	Chull.	Chul.	Chul.	Kal.
Hund.	Aemp.	Amp.	Aemb.	Pinå.
Wolf.	Ewur.	Euwr.	Purnewoi.	Uru.
Bär.	Jemwoi.	Jemuai.	Törog.	Wjarges(*) u. ſ. w.

Der

(*) Auf Samojediſch Worga.

Der blindeſte und gröbſte Götzendienſt iſt unter den Oſtjaken noch immer die herrſchende Religion, welcher auch viele von den Getauften insgeheim anhangen. Diejenigen, welche unter ihren Zauberern noch ungeſtörte Heyden ſind, halten in ihrer Wohnung ein jeder, auch die Weiber nicht ausgenommen, ſeinen Götzen. Das ſind nun gemeiniglich aus Holz, mit einem Menſchengeſicht grob geſchnitzte Puppen, die auch wohl mit Lappen bekleidet ſind, und in dem vornehmſten Winkel der Wohnung aufgeſtellt werden. Vor ihnen wird irgend ein Kiſtchen hingeſtellt, auf welchem der Client ſeinem hölzernen Gönner allerley kleine Geſchenke bringt, auch beſtändig ein Horn voll Schnupftobak unterhält und geſchabtes Weidenbaſt dabey legt, in der Meynung daß der Götze wenn er geſchnupft hat, zu mehrerer Begeiſterung die Naſe damit auf Oſtjakiſch verſtopfen ſoll. Dieſen Götzen wird auch fleißig das Maul mit Fiſchfett geſchmiert, und ſonſt alle Ehre erwieſen. — Viele Oſtjaken vergöttern auch wohl kleine unbehauene Baumſtücke, oder Stöcker, oder ein keilförmig zugehauenes Klötzchen, ja ſogar Käſtchens und andre Sachen, die ſie von den Ruſſen erkauft haben. Solche Dinge zieren ſie denn mit Ringen und Klapperwerk, mit allerley Bändern und Lappen ſo gut auf, als ſie können, und verehren ſie ſo, wie ein andrer ſeine Holzpuppe. — Nichts iſt lächerlicher, als wenn durchreiſende Ruſſen in der Nacht, wenn alles ſchläft, dem Götzen heimlich das Schnupftabakshorn ausleeren und wieder hinlegen. Da wundert ſich der einfältige Oſtjak am Morgen, wie der Götze ſo viel hat ſchnupfen können, und glaubt derſelbe ſey auf der Jagd geweſen. Kaum aber ſollte man ſich es vorſtellen, daß ein Volk die Blindheit ſo weit treiben könne, die Hausgötzen, welche es ſonſt über alles verehrt, alsdenn, wenn es ihm unglücklich geht, und die Götzen nicht helfen wollen, von ihrer Stelle herunter zu werfen, zu zerhacken, und mit Schlägen oder ſonſt auf alle Art zu mißhandeln. Und doch iſt dieſes bey den Oſtjaken nichts ſeltnes; aber auch ſonſt wohl kaum bey einer heydniſchen Nation in Sibirien gebräuchlich. Nachrichten über die Oſtjaken.

Eine Art von Vergötterung wiederfährt auch Verſtorbenen in der Verwandſchaft. Denn man macht hölzerne Bilder die verſtorbne angeſehene Männer bedeuten ſollen, und ſetzt ihnen bey den Gedächtnißmahlen, welche ihnen gehalten werden, ihren

 Antheil

Nachrichten über die Oſtjaken.

Antheil vor. Ja Weiber, welcher ihre verſtorbne Männer geliebt haben, legen dieſe Puppen bey ſich zu Bett, putzen ſie auf, und vergeſſen ſie bey der Mahlzeit nie zu ſpeiſen.

Sonſt erzeigen die Oſtjaken auch beſondern Bergen oder auſſerordentlichen Bäumen, welche ihre Andacht gerührt haben oder von den Zauberern vor heilig ausgegeben werden, eine Art von Verehrung, und gehen niemals vorbey ohne ein Pfeil auf ſelbige zu ſchieſſen, welches eine Art der Verehrung iſt, die man ſolchen Gegenſtänden erweiſt.

Aber die wichtigſte Anbetung und groſſe gemeinſchaftliche Opfer gehn nur gewiſſe vornehme, von den Zauberern geweyhte Götzen an, welche die Oſtjaken vormals an vielen Orten verehrt haben ſollen. Zu dieſen nimmt man in auſſerordentlichen Unglücksfällen oder Gefahren ſeine Zuflucht mit Opfern, wobey die Zauberer ihre Hauptrolle ſpielen, und das arme Volk alsdenn durch ihre Betrügereyen am meiſten in ſeinem blinden Gehorſam feſſeln.

Gegenwärtig iſt der von allen Obiſchen Oſtjaken und auch von benachbarten Samojeden vorzüglich verehrte Götze in der Gegend der Wokſarfkiſchen Jurten, ſiebenzig Werſte unterhalb Obdorſk befindlich. Er ſteht in einem waldigten Thal, wo ihn die Oſtjaken ſorgfältig bewachen und alle Zugänge dahin vor den Ruſſen zu verbergen ſuchen. Sie verſammeln ſich zu demſelben oft in groſſen Gemeinden um ihre Opfer darzubringen. Es ſollen zwey Götzenfiguren vorhanden ſeyn, deren eine männlich, die andre weiblich gekleidet iſt. Beyde ſind nach Oſtjakiſcher Weiſe ſo prächtig als möglich geziert, und weder Tuch noch gutes Pelzwerk daran geſpart. Die Kleider ſind mit Meßing und Eiſenblechen in der Geſtalt allerley Thiere reichlich beſetzt und auf dem Kopf haben ſie ſilberne Kränze. Jeder ſteht an einem ausgeſuchten Baum, unter einer beſondern Hütte. Die Bäume aber ſind am Stamm mit Tuch und andern Zeugern überzogen, oben mit weiſſem Blech beſchlagen und ein Glöckchen daran gehängt, welches der Wind bewegt. Auch ſind Köcher und Bogen an den Baum des männlichen Götzen, und an allen umſtehenden Bäumen unzähliche Rennthierhäute von den geſchlachteten Opfern, ingleichen allerley Peltereyen aufgehängt. Rund um die Götzen liegt eine Menge von allerley oſtjakiſchen

jakiſchen Hausgeräth, Keſſel, Löffel, Schaalen, geopferte Tabakshörner u. dergl. Die Männer bringen allein dem männlichen Götzen ihre Opfer und Andacht; die Weiber aber verſammeln ſich unterweilen, unter Anführung einer Zauberin, bey dem weiblichen Götzen, und bringen dieſem Opfer und Geſchenke. Nachrichten über die Oſtjaken.

Sonſt hatten die Oſtjaken an vielen Orten Bäume im Walde, welche ſie verehrten und mit Pelzwerk und Opferfellen reichlich beſchenkten. Weil ſie aber erfahren muſten, daß die vorbeyreiſenden Kaſaken das in den Wind aufgehängte gute Pelzwerk von der Verweſung zu retten und zu beſſerm Gebrauch anzuwenden ſich kein Gewiſſen machten: ſo haben ſie angefangen aus ſolchen Bäumen groſſe Klötze oder Stammſtücke zu hauen, ſelbige aufzuzieren, zu beſchenken, und an ſichern Orten zu verwahren.

Alle Gegenden deren Umfang einem Götzen geweyht iſt, und wovon die Oſtjaken die Gränze genau nach Flüſſen, Bächen und andern Wahrzeichen zu beſtimmen wiſſen, werden von ihnen ſo geſchont, daß ſie weder Graß noch Holz darinnen abzuhauen, noch zu jagen oder zu fiſchen, ja nicht einmal einen Trunk Waſſer innerhalb derſelben zu nehmen ſich unterſtehen, um nicht die Götzen zu erzürnen. Sie hüten ſich, wenn ſie durch ſolche Gegenden reiſen müſſen, mit dem Kahn nicht zu nahe am Ufer hin zu fahren, noch das Land mit dem Ruder zu berühren und wenn der Weg dadurch weit iſt, ſo verſehen ſie ſich, ehe ſie das Gebiet des Götzen erreichen, mit Waſſer; denn ſonſt würden ſie lieber den äuſerſten Durſt leiden, als aus dem Waſſer, auf welchem ſie fahren, einen Trunk zu wagen.

Alle Gegenden, wo auch ſonſt Götzendienſt gehalten wurde, ſind noch itzt der Nachkommenſchaft ziemlich genau bekannt und die Wahl neuer Oerter kömmt auf die Grille ihrer angeſehenen Zauberer an. Eine Gegend, wo einmal auſſerordentlich gute Jagd iſt, kann zu der Ehre kommen einem Götzen geweyht zu werden, und der Baum, wo ein Adler einige Jahre nacheinander niſtet, wird ſogleich vor heilig gehalten, auch der Adler ſorgfältig geſchont. Keine gröſſere Beleidigung, als wenn Vorbeyreiſende einen ſolchen Adler tödten, oder deſſen Neſt zerſtören.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Die Lehrer und Beſchützer dieſes rohen Aberglaubens ſind die betrügeriſchen Zauberer oder Schamanen. Es darf nur jemand von der Obrigkeit in ungewöhnlichen Geſchäften geſchickt ſeyn, oder irgend eine Neuerung eingeführt werden, die den Oſtjaken nicht angenehm iſt, ſo geräth die ganze Gegend in Furcht und Schrecken und die Zauberer machen ſich dieſe und andre Gelegenheiten zu nutze um dem Volk ihre oft erdichteten Träume zu erzählen, ſie mit dem Zorn und noch gröſſern Strafen der Götter zu bedrohen und ſich durch die alsdenn von dem faſt ſinnloß gemachten Volk und ſonderlich von den Reichen veranſtaltete Zaubereyen und Opfer zu mäſten. — Gemeiniglich ſind dieſe Schamanen die klügſten Grillenfänger, die ſich bey den Oſtjaken anfangs durch häufige Erzählung und Deutung eigner Träume den Weg zu dieſer Ehrenſtelle bahnen und nachmals von alten Zauberern in den Betrügerkünſten unterrichtet werden. Bey einigen dieſer Leute würkt der Aberglaube auf ihre eigne Einbildungskraft ſo ſtark, daß ſie ſelbſt überaus ſchreckhaft und vor Kleinigkeiten furchtſam ſind, wie unten weiter wird erörtert werden.

Die Gelegenheit zu Ausübung der Zaubereyen geben Unglücksfälle, ſchreckliche Träume, ſchlechte Jagd oder Fiſcherey und andre Wiederwärtigkeiten. Die Oſtjakiſchen Zauberer bedienen ſich einer Handtrommel, wie die meiſten ſibiriſchen Schamanen und ſollen im Zaubern vor einem groſſen Hüttenfeuer gräßliche Verzuckungen machen, bis ſie von den nach ihrem Vorgeben herbey gelockten Teufeln verlaſſen werden und die verlangte Antwort ertheilen können. Alle Anweſende machen während der Verzuckungen mit Keſſeln, Schaalen und wie ſie ſonſt können ein unaufhörliches Lärmen und Geſchrey, bis ihrer Einbildung nach ein blauer Rauch über dem Zauberer entſteht, welcher ſich nach dem gehabten Paroxysmus lange wie ſinnloß und entkräftet ſtellt.

Das andre Hauptgeſchäft der Zauberer iſt die Anordnung der gemeinen Opfer, welche ſie ſelbſt dem furchtſamen Volk bey auſſerordentlichen Fällen auferlegen. Ich rede nicht von kleinen Opfern, da oft ein Oſtjak zu einem Götzen kommt, ihm kleine Geſchenke und Zieraten, oder Wild und friſche Fiſche zu bringen, ſich damit vor ihm nieder wirft und nach

Ver-

Verrichtung ſeiner Bitte das Opfer kocht und mit dem Fett oder der Brühe dem Götzen das Maul ſchmiert. — Nur bey gröſſern Opfern, wenn dem Götzen einzelne Rennthiere geſchlachtet werden, iſt ein Schaman gegenwärtig. Es ſoll dabey alſo zugehn. Man bindet dem ſtehenden Rennthier die Füſſe zuſammen und der Schaman ſtellt ſich vor den Götzen und ſchreit das Anſuchen des Opfernden dem Götzen aus vollem Halſe vor, wozu die Begleiter mit einſtimmen. Indeſſen ſtellt ſich einer mit geſpanntem Bogen neben das Rennthier und wenn der Zauberer mit einem Stab auf den Kopf des Opferthiers das Zeichen giebt, ſo durchſchieſt jener es mit dem Pfeil und ein anderer giebt mit einem zugeſpitzten Pfahl dem Thier den Reſt. Darauf wird das Thier beym Schwanze dreymal um den Götzen herumgeſchleift, aufgehauen, und mit dem Blut, welches man aus dem Herzen drückt, dem Götzen das Maul geſalbt. Der Kopf mit der Haut wird an einen nahen Baum aufgehängt, das Fleiſch aber gekocht und gröſtentheils unter groſſen Jauchzen verzehrt. Alles was den Oſtjaken einfällt muß ſtatt eines Geſangs dienen, wenn es nur in einem ſingenden Ton hergeſchrien wird; und ſolche Geſänge werden auch beym Opfermahl angeſtimmt. Beym Abſchiede ſchreyt ein jeder aus beſten Kräften, ſchwingt die Arme in der Luft, und meynt ſo ſeinen Dank und Abſchiedsgruß dem Götzen, der bey ihm zu Gaſt geweſen, abzuſtatten. Den Reſt des Fleiſches nimmt man mit nach Hauſe, damit die Weiber, Kinder und Nachbarn Antheil daran nehmen können. Und ſo wird denn auch noch wohl den Hausgötzen etwas von dem Fette zu Theil.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Wenn groſſe allgemeine Opfer verrichtet werden ſollen, ſo treiben die reichen Oſtjaken ihre beſten Rennthiere Heerdenweiſe zur Schlachtbank, und laſſen im heiligen Eifer kaum zur Rückreiſe die nöthigſten vor ihre Schlitten am Leben. Alsdenn wiſſen ſie nicht wie ſie die armen Opferthiere grauſam und ſchnelle genug niedermachen ſollen. Denn je geſchwinder das Rennthier fällt, deſto angenehmer, meinen ſie, werde das Opfer ihrem Götzen ſeyn. Ein Reicher ſchämt ſich bey ſolchen Gelegenheiten weniger als acht oder zehn Rennthiere zu opfern. Ueberdies werden noch die beſten Peltereyen, die ein Oſtjak in die Caſſe

Nachrichten über die Oſtjaken.

nicht gern ſo gut liefert, den Götzen zum Geſchenk aufgehängt und Wind und Wetter Preiß gegeben.

Es geſchehn auch Opfer bey ſchweren Krankheiten, in der Zahl, wie es der Zauberer nach der Dauer und Gefährlichkeit der Krankheit verordnet. Die Opferthiere werden vor die Thür der Wohnung des Kranken geſtellt, und dem Kranken ein Strick in die Hand gegeben, welcher an den Fuß des Rennthiers gebunden iſt. Die Freunde und Verwandte ſtellen ſich mit dem Zauberer auſſen hin, und rufen die Götzen, bis der Kranke von ohngefähr oder mit Willen am Strick zieht. Das wird als das Zeichen angeſehn das Opfer zu ſchlachten. Von ſolchen Opfern nimmt man das Fell zum gemeinen Gebrauch und ſteckt nur den Kopf mit den Hörnern auf einen Pfahl. Das Fleiſch wird verzehrt und mit dem Fett die Stirn und leidenden Theile des Kranken geſchmiert.

Wenn Oſtjaken ihren Heldenmuth mit Erlegung eines Bären bewieſen haben, ſo pflegt auch eine Ceremonie vorzugehn. Die abgezogne Haut wird hoch an einen Baum aufgehängt, derſelben allerley Ehrenbezeigungen erwieſen, und dem Thier die beſten Entſchuldigungen wegen deſſen Erlegung gemacht. Sie meynen dadurch den Schaden, den ihnen der Geiſt dieſes Thiers zufügen könnte, auf eine höfliche Art abzuwenden.

Alle, oder doch die meiſten dieſer abergläubiſchen Gebräuche und Abgöttereyen ſind im Grunde bey allen ſibiriſchen Völkern, die noch blinde Heyden ſind und bloß Schamanen haben, bis auf die Auszierung einerley. Aber eine beſondre Erwähnung verdienen noch die Tänze der Oſtjaken, welche gewiß ganz national und recht merkwürdig ſind. Ich habe ſie von Ruſſen, die unter den Oſtjaken lange geweſen waren, ſelbſt ausüben geſehn und kan das lächerliche und figürliche davon nicht beſſer, als mit burleſken Pantomimen vergleichen. Sie ergötzen ſich damit bey ihren Luſtbarkeiten, ſonderlich wenn ſie viel Brantwein von den Ruſſen einzutauſchen Gelegenheit gehabt haben, und es tanzen hauptſächlich nur die Männer und Jünglinge. Dieſe Tänze, welche keine geringe Uebung, Fertigkeit und Anſtrengung erfordern und den Tänzern Schweiß genug auspreſſen, ſtellen theils ihr Verfahren bey der Jagd verſchiedner Thiere oder Vögel und beym Fiſchfang, theils das Betragen, die verſchiednen Poſitu-

ren

ren und Gänge der anſehnlichſten Thiere und Vögel, theils auch ſatyriſche Nachahmungen ihrer Nachbarn, alles nach dem paßlichſten muſikaliſchen Takt vor, welchen der Spieler, nach den verſchiednen Vorſtellungen des Tänzers oft abwechſelt. So habe ich zum Ex. die Zobeljagd, die Sitten des Kranichs, des Elennthieres, den Flug und Raub des Mäuſefalken, das Betragen der rußiſchen Weiber beym Waſchen am Fluß und andre noch luſtigere Handlungen, auf eine überaus poßierliche und lächerliche Art vorſtellen geſehen. Am mühſamſten hat mir die Vorſtellung des Kranichs geſchienen, da der Tänzer ſich niederſitzend unter einem Pelz verbirgt, deſſen Zipfel er um einen langen Stock befeſtigt, auf welchem oben ein Kranichskopf vorgeſtellt wird, und ſolchergeſtalt auf den Hacken ſitzend oder doch ganz gebückt tanzen und mit dem Stock alle Bewegungen des Kranichs nachahmen muß. — Bey der Vorſtellung des Elennthiers muß die Muſick die verſchiedenen Bewegungen des Thiers, wenn es im Schritt, im Trott oder im Lauf geht, ausdrücken, und die Pauſen vorſtellen die das Thier macht, um ſich nach dem Jäger umzuſehen. — Man ſollte kaum ſo viel künſtliches und wohlausgeſonnenes bey einer ſo rohen Nation vermuthen. — Ihre liebſte Vorſtellungen ſind die ſatyriſchen Tänze; ſo wie es auch ihre beſte Ergößlichkeit iſt in den ſelbſt erſonnenen Liedern dieſen oder jenen durchzuhecheln; obſchon ſie auch ſonſt, wenn ſie trunken und luſtig ſind, alles was ihnen nur einfällt aus dem Stegereif in einen Geſang bringen.

Nachrichten über die Oſtjaken.

Auſſer dieſen Tänzen und Geſängen ergötzen ſie ſich auch noch mit Erzählungen, welche mehrentheils von Liebesbegebenheiten und alten, unglaublich praleriſchen Heldenbegebenheiten handeln. So erzählen ſie z. B. von einem mächtigen und tapfern Oſtiaken, der aufs Freyen ausgegangen, mit unabgewechſelten Rennthieren in vier und zwanzig Stunden von Obdorſk bis über die Soſwa hinaus auf fünfthalb hundert Werſte gefahren, und weil er mit ſeiner Schönen Vater nicht einig werden können, die Geliebte eben ſo geſchwind, wie er gekommen war, entführt, dadurch aber mit deren Verwandtſchaft in Streit gerathen und einige tauſende ganz allein erſchlagen haben ſoll u. ſ. w. Dieſe Rittererzählung halten die Oſtjaken vor eine wahre Geſchichte, und ſie kann vielleicht eine wahre Begebenheit unter

Nachrichten über die Oſtjaken.

ihren Vorfahren zum Grunde haben, die aber bis zur Fabel vergröſſert worden iſt.

Die muſikaliſche Inſtrumenten der Oſtjaken ſind die ſogenannte Dombra (*), welche dem von mir im zweyten Theil dieſer Reiſe beſchriebnen woguliſchen Saitenſpiel, in der Kahnförmigen Geſtalt und Zahl der Saiten, völlig gleich iſt; und eine Art von Davidsharfchen Dernoboi genannt, welche aus einem langen Reſonanzkäſtchen, einem darauf befeſtigten Schwanenhals, und einem dünnen Bretchen, die dritte Seite des Dreyecks zu ſchlieſſen, beſteht, worinn gegen dreyßig Seiten geſpannt ſind, welche der Spieler mit beyden Händen rührt, und mit dem einen Daumen das dünne Bretchen abwechſelnd niederdrückt um den Tönen eine bebende Bewegung zu geben.

Gegen Fremde ſind die Oſtjaken ſehr gaſtfrey und wiſſen nicht genug, wie ſie einen Gaſt bewirthen wollen. Wenn ſie Rennthiere beſitzen, ſo wird gewiß gleich eins geſchlachtet und vor den Gaſt die Zunge, das Gehirn, Bruſtſtück und Netz, als die beſten Leckerbiſſen nach ihrem Geſchmack, gekocht. Nach der Mahlzeit beſchenken ſie den Gaſt nach ihrem Vermögen aufs beſte und ſind nichts weniger als geitzig dabey, wenn es auch ſolche Gäſte ſind von welchen ſie auf keine Gleichvergeltung durch Gegenbeſuche Rechnung machen können.

* * *

Nachrichten über die Samojeden.

Ich will mich nun zu den Jugriſchen und Obdoriſchen Samojeden wenden, deren Sitten zu beobachten auf der obigen nordlichen Reiſe auch einige Gelegenheit geweſen iſt. Doch ſind die darüber geſammleten Nachrichten etwas unvollkommner, weil in der Obdoriſchen Gegend die Samojeden nur ſparſam wohnen und die nächſten ſich mit den Oſtjaken ſchon durch heyrathen zum Theil vermiſcht haben.

Die

(*) Dombra iſt der unterhalb Bereſof unter den Oſtjaken gewöhnliche Nahme dieſes Inſtruments, deſſen ſich auch die Ruſſen bedienen. Die obern Oſtjaken nennen es Nariſſuch und die Wogulen Sanneltup oder Schangiltop.

Die Samojeden, welche ſich ſelbſt nicht anders als Chaſowa d. i. Männer (*) nennen, von den Oſtiaken aber Jeruncho und von den Jeniſeiſchen Tunguſen Dſhändal zugenahmt werden, bewohnen die allernordlichſte Gegend von Rußland und Sibirien, bis um den Jeniſei, ſind aber in dieſem Umfang in viele, auch der Mundart nach verſchiedne Stämme zertheilt; ja vielleicht haben nicht einmal alle unter der rußiſchen Benennung Samojed begriffene Stämme einerley Herkunft. Was hier geſagt werden wird, iſt von denen zwiſchen dem Ob und dem Jugriſchen Gebürge wohnenden Samojeden zu verſtehen, von welchen die vom Ob oſtlich längſt der Juraꝛkiſchen Küſte wohnende, nach welchen dieſe Küſte ihren Nahmen bekommen hat (**), in vielen Stücken unterſchieden ſeyn ſollen.

Nachrichten über die Samojeden.

Man kann wohl nichts ſo wahrſcheinlich ſchlieſſen, als daß keine andre, wie eine durch Kriege verdrängte und aus ihren Wohnſitzen vertriebne Nation die äuſerſten Gränzen der nordlichen Hämiſphäre bevölkert haben könne. Dieſe Nation muß auch ſchon zuvor in einer kalten gebürgigten Gegend lange gewohnt und ſchon da eine wandernde Lebensart geführt haben, weil ſie ſelbige ſonſt unmöglich unter einem ſo rauhen Himmelsſtrich, wo andre in guten Häuſern kaum den Winter ausſtehen würden, hätte fortſetzen und den Gebrauch beweglicher Hütten beybehalten können. Wenn man nun hinzufügt, daß im oſtlichern Sibirien um den Jeniſei, wo die Gegenden allen Anzeigen nach ſonſt viel volkreicher geweſen ſind, und am benachbarten Sajaniſchen Gebürge noch Ueberbleibſel dieſer Nation in den Koibalen, Kamaſchen, Motoren, Sojoten und Karagaſſen, übrig ſind, welche die Samojediſche Sprache reden, und auch eine ganz ähnliche Geſichtsbildung haben; ſo wird man

J 2 kaum

(*) Eben ſo wie die Tunguſen ſich ſelbſt gern Boja d. i. Menſchen nennen. Der Nahme Luze den die Samojeden den Ruſſen beylegen, und der von den Jeniſeiſchen Tunguſen in Lutſcha verändert worden iſt, ſoll nach der Samojediſchen Derivation eigentlich einen Krieger bedeuten; denn Luze nimſime heiſt im Samojediſchen, zornig.

(**) Dieſer Stamm wird von den Jeniſeiſchen Tunguſen Jorakel genannt.

Nachrichten über die Samojeden.

kaum mehr zweifeln daß dieſes die alten Wohnſitze der Samojeden geweſen ſeyn möchten. Die Samojeden erinnern ſich aber heutiges Tages nichts mehr, als daß ſie von Oſten hergekommen ſind. Ihre mühſelige, gefährliche und harte Lebensart kann ſolche Denkmähler in wenigen Jahrhunderten aus ihrem Gedächtniß verdrängt haben.

Der von den Samojeden bewohnte nordlichſte Theil des Bereſofſchen Gebiets wird durch den Obiſchen Meerbuſen in zwey Gegenden getheilt, deren die weſtliche oder Kamennaja (Gebürgantheil) vom Urſprung des Sob längſt dem Jugriſchen Gebürge, bis an den Kariſchen Meerbuſen ihre Gränze mit dem unter Archangel gehörigen Puſtoſerſkiſchen Gebiet hat; die andre Niſowaja (die niedere Landſchaft) geht vom obiſchen und taſſeewiſchen Meerbuſen oſtwärts und gränzt mit denen unter Mangaſea ſtehenden Jurakiſchen Samojeden.

Die Samojeden ſind im Anſehen, ſo wie in der Sprache von den Oſtjaken gänzlich verſchieden. Leztere gleichen der Geſichtsbildung nach mehr den Ruſſen und am meiſten der finniſchen Nation; die Samojeden aber haben faſt das Anſehen der Tunguſen, runde, breite und platte Geſichter, welche bey jungen Weibsvolk ſehr angenehm ſind, aufgeworfne breite Lippen, eine breite ofne Naſe, wenig Bart und ſchwarzes borſtiges Haar. Mehrentheils ſind ſie von Statur mehr klein, als mittelmäßig; dabey beſſer proportionirt, unterſetzter und fleiſchigter als die Oſtjaken. Dagegen ſind ſie viel wilder, ungeſitteter und unruhiger in ihren freyen und entfernten Wüſteneyen, als leztere, die ſchon durch den Umgang mit Ruſſen geſitteter geworden und völlig unter den Gehorſam gebracht ſind.

Platte 3.

Die Kleidung der Männer iſt bey dieſer Nation wenig von der oſtjakiſchen unterſchieden (Platte 3. Fig. 1.). Einige ſcheeren den Kopf ganz oder zum Theil und andre gar nicht. So laſſen auch einige nur den Stutzbart andre auch auf beyden Seiten am Kinn etwas ſtehn, das aber ziemlich dünn geſät iſt.

Die Weibertracht hingegen (Figur 2. und 3.) hat viel eignes. Der Oſtjakiſche Schleier und Worop iſt ihnen unbekannt. Sie gehen, auſſer auf Winterreiſen immer mit unbedecktem Haupt und Geſicht, ſind auch ſonſt ziemlich ſchaamloß. Das Kopfhaar iſt in zwey Zöpfe geflochten, welche hinten herunter hän-

Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 1.
Fig. 4.

hängen und nie aufgelöſt werden. In den Ohren tragen ſie kurze Gehänge von Corallen. Am Kleide pflegt das Bruſt= und Rückenſtück aus jungen Rennthierfellen, das übrige aus zuſammengeſtückten Tuchlappen zu ſeyn. Vorne und hinten werden auch noch zur Zierde einige Tuchlappen angehängt. Unten herum hat das Oberkleid eine dreyfache Bebrämung von guten Pelzwerk, und es wird vorne nicht zugebunden, ſondern übereinander geſchlagen und mit einem Leibgürtel befeſtigt, an welchem vorn ſtatt der Spange ein groſſer eiſerner Ring, woran beyde Enden des Gürtels feſtgeknüpft ſind, getragen wird. Die Samojediſche Weiber tragen auch Beinkleider von ſemiſch gegerbten Rennthierfellen, und haben die oberwähnte lächerliche Gewohnheit der Oſtjakiſchen Weiber, eine gewiſſe Oefnung zu verſtopfen, nicht angenommen. In dieſen Kleidern bleiben die Samojedinnen Tag und Nacht. Die Mannsleute aber pflegen in ihren Jurten bis auf die Beinkleider nackend zu ſchlafen.

Nachrichten über die Samojeden.

Da die Samojeden Sommer und Winter hindurch eine unſtäte Lebensart führen und in ihren mit Rennthierfellen bedeckten Jurten beſtändig auf den waldloſen Ebnen (Tundra) herumziehen, ſo iſt ihre unreinliche Lebensart nicht ſo merklich als im Winter bey den ſtinkenden Oſtjaken. Doch geben ſie denſelben im Grunde an Unflätigkeit nichts nach, ſonderlich am Leibe und im Eſſen. — Ein jeder Samojed hält ſeine Rennthiere und hütet ſie mit ſeiner Familie ſelbſt; die reichſten ausgenommen, welche ärmere aus ihrem Mittel zu Hirten dingen. Dieſe Hausthiere dienen aber hauptſächlich nur bey ihren Zügen zu Fortbringung der Schlitten. Sie verſtehen nicht ſelbige zu melken, und zum ſchlachten ſind ihre Heerden theils zu ſchwach, theils die Beſitzer zu geitzig. Ihr Hauptbeſtand iſt, wie bey den Tunguſen und einigen Nordamerikaniſchen Völkern, die Jagd und ſonderlich die wilden Rennthierheerden, welchen ſie auf allerley Art nachzuſtellen wiſſen, wie unten wird erwähnt werden. Das wilde Rennthier giebt dem Samojeden faſt alles, was er zu ſeiner Nothdurft gebraucht, Speiſe, Dach, Materie zur Kleidung, Sehnen zum nähen und andern Gebrauch, Leim, Schaufeln, die ſie aus den Hörnern machen, u. ſ. w. — Wenn ſie ſich nahe an der See befinden, ſo haben ſie an den Seebären, welche aufs Ufer kommen und auch wohl an ausge-

Nachrichten über die Samojeden.

worfnen todten Wallfiſchen und andern Seethieren genugſame Nahrung, die ſie ohne Unterſchied und Ekel nutzen. Gelegentlich beſchäftigen ſie ſich wohl in den Meerbuſen und Seen auch mit dem Fiſchfang und wiſſen ſich dazu Netze aus Weidenbaſt und die nöthigen Stricke aus Weidenruthen zu flechten. — Im Herbſt iſt die Jagd der Eißfüchſe ihre beſte Beſchäftigung, welche alsdenn nicht nur von den Männern in Fallen gefangen und verfolgt, ſondern ſogar von Weibern und Kindern ausgegraben und getödtet werden. Einige reiche Samojeden haben ſich dem Fiſchfang zu Gefallen gewöhnt den Sommer über am Ob einen feſten Wohnplatz zu wählen, und ihre Heerde durch Kinder oder Hirten weiden zu laſſen. Doch wenn die Jagdzeit angeht, ſo ziehen ſie ihrer vorigen Lebensart wieder nach.

Wenn der Samojed ein wildes Rennthier erlegt hat, ſo kommt davon nichts um. Das erſte iſt, daß man auf der Stelle wo das Thier abgezogen wird, die Ohren abſchneidet, und als eine Art von Opferung hinwirft, um künftig einen glücklichen Fang zu verdienen. Die Knochen werden ſogleich aus den Beinen geſcheelt, mit dem Meſſer geſpalten und das Mark daraus roh gegeſſen. Einen eben ſo groſſen Leckerbiſſen finden ſie an dem rohen und noch warmen Gehirn. Die Augen werden an einem Ort vergraben, wo nicht leicht ein Weib oder erwachſen Mädchen darüber ſchreiten kann; weil dies die Jagd verderben ſoll. Im Frühling wenn die Rennthiere junges Geweyh aufſetzen, das noch knorpligt und rauh iſt, ſo werden nur die Haare davon abgeſengt und dergleichen Geweyh ebenfalls roh verzehrt. — Aus ſolchen Geweyhen oder auch aus ſchon verhärteten, die ſie zerſtoßen und kochen, wird ein ſehr ſtarker Leim, den ſie auch aus dem Rennthierblut zu bereiten wiſſen. — Das übrige Fleiſch wird gekocht. Wenn mehrere Familien beyſammen ſtehn und gemeinſchaftlich in einem Keſſel kochen, ſo iſſet doch jeder ſein Antheil in ſeiner Jurte. Das Weib darf aber nicht mit dem Manne eſſen, ſondern bekommt den Ueberreſt.

Ueberhaupt iſt das arme Weibsvolk bey den Samojeden noch unglücklicher und ſchlechter gehalten, als bey den Oſtjaken. Unter dem ſteten Hin- und Herwandern dieſes Volks müſſen die Weiber auſſer aller Hausarbeit die ihnen obliegt, auch allein die Hütte aufſchlagen und abbrechen, von den Schlitten ab und auf-

aufpacken und ſich bey dem allen noch ihren Männern höchſt ſclaviſch zu Dienſt ſtellen, welche ſie dagegen, einige verliebte Abende ausgenommen, kaum eines Anblicks oder eines guten Wortes würdigen, und es ſich an den Augen abſehen laſſen, was ſie verlangen. Dieſes iſt noch nicht genug: die Weiber werden von den ungeſitteten Samojeden ſogar als unreine Geſchöpfe betrachtet. Wenn ein Weib ihre Hütte aufgeſchlagen hat, ſo darf ſie ehe nicht hinein gehn, bis ſie zuerſt ſich, dann alles worauf ſie geſeſſen, den Schlitten nicht ausgenommen, und endlich jedes Stück, welches ſie in die Hütte trägt, über einem angezündeten kleinen Feuer mit Rennthierhaar ausgeräuchert hat. Wenn ſie die vorn auf den Schlitten gebundne Kleider loßbinden will, ſo darf ſie es nicht von oben thun, ſondern muß unter den Schlittenſtangen, woran das Rennthier geſpannt iſt, durchkriechend ſich dabey bemühen. Eben ſo darf auch auf der Reiſe kein Weib quer durch die Reihe hinter einander folgender Rennthierſchlitten gehn, ſondern muß entweder den ganzen Zug umlaufen oder unter den Schlittenſtangen durchkriechen. — In der Hütte ſogar wird der Thür gegenüber hinter dem Feuer ein Stab eingepflanzt, welchen das Weib nie überſchreiten darf; ſondern wenn ſie wegen Verrichtungen von der einen zur andern Seite übergehn will, ſo muß ſie bey der Thür vorbey um das Feuer gehn. Denn die Samojeden glauben feſt, daß wenn ein Weib die ganze Hütte umgeht, der Wolf gewiß in ſelbiger Nacht ein Rennthier friſt. Und dieſen Aberglauben haben die Oſtjaken, welche Rennthiere halten, gleichfalls angenommen. — Aus einem andern Aberglauben darf auch kein Weib oder erwachſnes Mädgen etwas von einem Rennthierkopf genieſſen.

Nachrichten über die Samojeden.

Am allermeiſten ſind die armen Samojedinnen zur Zeit der monathlichen Unpäßlichkeit geplagt und verachtet. Da müſſen ſie gar oft übers Feuer ſchreiten und ſich mit Rennthierhaar oder Bibergeil räuchern; da dürfen ſie vor die Männer nichts kochen und ihnen nichts aus ihren Händen reichen. — Eben ſo ergeht es ihnen nach einer Niederkunft, da der Mann zwey Monathe lang keine Gemeinſchaft mit dem Weibe hat. — In dieſer Zeit darf das unglückliche Weib nichts von friſchgefällten Thieren genieſſen, ſondern muß ſich mit altem Vorrath behelfen. — Ja die übelſte von allen Gewohnheiten bey der Niederkunft, wowieder die europäi-

ſchen

Nachrichten über die Samojeden.

ſchen Schönen eyfern würden, iſt daß die Samojedinnen alsdenn in Gegenwart einer Gehülfin und des Mannes beichten müſſen, ob und mit wem ſie eine kleine Liebesſünde begangen haben; welches ſie, aus Furcht, durch die geringſte Zurückhaltung eine ſchwere Geburt zu leiden, treuherzig thun ſollen. Sie haben auch von dem Bekänntniß keine üble Folgen zu befürchten, ſondern der Mann geht nur zu demjenigen, auf welchen das Bekänntniß der Gebährerin fällt, hin und läſt ſich vor die unerbetene Beyhülfe eine kleine Entſchädigung zahlen. Iſt der Thäter ein naher Verwandter, ſo verſchweigt das Weib nur den Nahmen, und der Mann weiß alsdenn ſchon von wem er die Schuld einzüforden hat.

Wenn ein Samojed freyen will, ſo ſieht er ſich in einem andern Geſchlecht eine Braut aus, die ihm an Vermögen und Stand ſo viel möglich gleich iſt. Auf Schönheit wird dabey wenig geſehn. — Dann wählt er einen Freywerber unter ſeinen Freunden, der vor die Mühe gemeiniglich ein Rennthier zum Lohne bekömmt, und mit dieſem und einigen Verwandten begiebt er ſich zu den Hütten, wo ſein künftiger Schwiegervater ſteht. — Wenn die Geſellſchaft ankömmt, ſo geht niemand in eine Hütte, ſondern ſie ſtellen ihre Schlitten in eine Reihe und ein jeder bleibt auf dem ſeinigen ſitzen. Der Freywerber allein begiebt ſich zum Vater des Mädgens und erkundigt ſich von Seiten des Jünglings ob anzukommen iſt. Wird ſogleich ein Korb ertheilt, ſo muß das ganze Gefolge mißvergnügt abziehn. Doch dergleichen Fälle ſind ſelten. Iſt alſo der Schwiegervater geneigt, ſo kommt es nur darauf an, daß der Freywerber die beyden Partheyen wegen des Kalims vereinigt; welches hier noch ſchwerer, als bey den Oſtjakiſchen Freyereien, ſeyn ſoll; daher die hauſſen auf ihren Schlitten ſitzenden Gäſte bittre lange Weile zu haben pflegen. Der Geitz der Samojediſchen Schwiegerväter überſchreitet bey ſolchen Gelegenheiten alle Maaſſe. Die Forderungen beſtehen gemeiniglich in allerley Kleidungen, gutem Hausrath, Kleinigkeiten die von den Ruſſen gekauft werden müſſen und Rennthieren. Den ausgemachten Kalim aber kann der Schwiegervater nur zum Theil vor ſich behalten; denn die Gewohnheit will daß auch ein Theil deſſelben unter die Verwandtſchaft der Braut ausgetheilt werden muß.

Wenn

Wenn der Jüngling das Kalim abgetragen hat, ſo wird er von dem Schwiegervater mit Rennthierfleiſch bewirthet. Ueber der Mahlzeit ſingen ſie denn einander zu, der Schwiegervater dem Sohn: „daß er ſeine Tochter lieben und gut halten „ſolle„ und der Schwiegerſohn empfiehlt ſich ſo gut er kann der Gunſt und Freundſchaft des Vaters. Darnach nimmt man Abrede wie bald der Schwiegervater mit der Morgengabe zu Stande kommen und die Braut werde ablaſſen können. Denn unter andern gehört es zur Ordnung, daß der Schwiegervater der Tochter und dem Bräutigam Kleider ſchenken muß. Auf die beſtimmte Zeit kommt der Bräutigam mit einigen fremden Weibern um die Braut abzuholen. Da werden denn bey allen Verwandten, die an dem Kalim Antheil genommen haben, kleine Gegengeſchenke eingefordert. Die Braut wird endlich von den fremden Weibern mit Gewalt auf einen Schlitten geſetzt, daran feſtgebunden und alle Schlitten mit den Geſchenken und der Morgengabe, wovon der Schwiegervater die erſten drey oder vier mit gutem Tuch, die übrigen aber mit neuen Rennthierhäuten bedecken muß, hinten an der Braut Schlitten angehängt. Der Bräutigam fährt hinterher; ſobald der Zug zu deſſen Wohnung gekommen iſt, ſo muß die Braut vor ſich und den Bräutigam das Lager bereiten. Man ſagt, daß die Bräute noch einen ganzen Monath unberührt bleiben, obwohl das Paar auf einem gemeinſchaftlichen Lager zu liegen pflegt und nicht, wie bey den Oſtjaken gebräuchlich iſt, auf abgeſonderten Fellen ſchläft. Die Nothwendigkeit hingegen, die Schwiegermutter vor die Zeichen der Jungferſchaft zu beſchenken, haben beyde Nationen gemein. Nachrichten über die Samojeden.

Nach einiger Zeit beſucht die junge Frau ihren Vater und verweilt daſelbſt oft Wochenlang, mit der Freyheit den Mann bey ſich aufzunehmen. Beym Abſchied muß ſie der Vater wohl beſchenken; und das ſo oft ſie den Beſuch wiederhohlt. Daher leben die jungen Weiber mehrentheils von väterlichen Geſchenken und verlangen wenig von ihren Männern. Geſchieht eine Trennung ſo wird entweder der Kalim oder die Morgengabe zurück gegeben, je nachdem die Trennung von der einen oder andern Seite verlangt wird. — Stirbt ein Weib bald nach der Verheyrathung, ſo kann der Wittwer das Kalim wieder zurück

 fordern,

Nachrichten über die Samojeden.

fordern, wenn er es nicht aus Achtung vor die Verſtorbne unterläſt.

Die Samojedinnen ſollen ſehr leicht gebähren. Die Nachgeburt wird an einem abgelegnen Ort, wo kein Vieh oder Wild leicht hinkömmt, wohl vergraben. Der Vater ſchaft ſchon in Vorrath ein gutes Meſſer an, womit das Weib, welche der Gebährerin Hülfe leiſtet, den mit Sennenſchnur unterbundnen Nabelſtrang abſchneidet und das Meſſer zum Lohn vor ſich behält. Das Kind wird von allen Anweſenden auf den Arm genommen und geliebkoſet. Man pflegt es, nach oſtjakiſcher Art, auf faul Holz oder weiches Mooß zu betten und in der von Birkenrinde gemachten Wiege alſo feſt zu binden, daß es die Mutter vor der Bruſt, oder an einem Riemen auf dem Rücken bequem mit ſich tragen kann.

Erſt wenn die Knaben fünf Jahr alt ſind giebt ihnen der Vater einen Nahmen, und das iſt der Kindernahme, den ſie bis ins funfzehnte Jahr behalten; alsdenn erſt bekommen ſie den rechten Nahmen, welchen der Vater entweder ſelbſt wählt (*) oder von ſeinen Freunden nach dem Abſterben ihrer Verwandten erborgt. Legt ein Samojed, ohne Einwilligung, den Nahmen eines Verſtorbenen aus einer fremden Verwandtſchaft ſeinem Sohne bey, ſo entſtehen daraus oft blutige Händel. — Mädgen bekommen nie einen Nahmen; wenn ſie verheyrathet ſind, ſo ruft ſie der Mann nie anders als Né (Weib), und die Weiber nennen ihre Gatten Chaſówa (Mann).

Die Todten werden bey den Samojeden bald beerdigt. Sie haben dazu keine gewiſſe Begräbnißplätze, ſondern bringen den

(*) Zum Beyſpiel will ich einige Samojeden-Nahmen die gemeiniglich bedeutend und paßlich ſind, hieher ſetzen: Chanchara, Schlitten und Lerchenholz; Nerme, Oefnung im Eiſe; Laatſcha, Erdhügel; Lakur, hüglichtes Land; Naimgle, zerbrochen Bein; Palyma, Degenſcheide; Mo, Zweig; Chalewuhoi, Möwenbein; Chaidiu, wilder; Warpti, toller; Pazi, weibliche Schaam; Eptuhai, Gänſefuß; Enhytſcho, krummer; Pany-tabai, Larvenpelz; Udaſi, lahm an Händen; Haiſi, Fußlahm; Podora, Wald; Lamboi, Schneeſchuh; Poja, Erle, u. dergl. m.

den Todten nur auf eine Höhe oder Hügel. Sie ziehen demſelben ſo viel von ſeinen Kleidern an, als ſie nur anbringen können und was nicht paſt, legen ſie um die Leiche herum. Ueber den Kopf ſtürzen ſie einen ledigen Keſſel, in der Meynung daß die Seele auch nach Zerſtöhrung des Kopfes noch darinn wohnen wird. Und ſo wickeln ſie die Leiche mit allem Zubehör in eine Hüttendecke von Rennthierfellen feſt ein, umwickeln ſie mit Stricken und ziehen ſie, mit dem Kopf voran, unter der aufgehobnen Bedeckung der Hütte worinn er geſtorben iſt, aber nie zur Thür hinaus; weil ſie glauben, wenn letzteres geſchieht, ſo werde der Todte bald andre von der Familie nachholen. — Wenn ſie ſolchergeſtalt die Leiche nach der gewählten Grabſtätte gebracht haben, ſo graben ſie, wenn es Sommer iſt, eine nicht gar tiefe Gruft, ſo daß kaum der Todte ganz in der Erde liegt, bedecken ihn mit Strauchwerk und ſchütten Erde darüber. Im Winter machen ſie eine Art von Hütte aus Holz und Strauchwerk, legen den Todten darein, geben ihm Beil, Meſſer, Bogen, Pfeile, Taback, Pfeiffe, Löffel und Schaalen mit, und verlaſſen ihn alſo. Die Rennthiere, welche die Leiche bis auf den Begräbnißplatz gebracht haben, werden getödtet und bleiben mit allem Geſchirr auf dem Grabe liegen. Reiche tödten auch noch die, mit welchen der Verſtorbne auf die Jagd zu gehen pflegte. Und das alles wird im Winter nur mit Schnee beſchüttet, zur Sommerszeit aber mit Mooß und Strauch bedeckt. Daher ſind die Samojediſche Begräbniſſe vor die Eißfüchſe, Vielfraſſe, und andre wilde Thiere ein fertiges Futter. Nachrichten über die Samojeden.

Indeſſen wird auch nach einem Zauberer (Tadyb) geſchickt, den man oft ſehr weit herholt, um den Geiſt des Verſtorbnen zu beſänftigen. Dieſe Samojediſchen Zauberer bedienen ſich bey ſolchen und andern Gelegenheiten auch der Handtrommel, und haben eine beſondere, mit Eiſenwerk behängte Kleidung. Sie müſſen dem Geiſt zureden, daß er die Nachgebliebnen in Ruhe laſſen und nicht nachholen, die Jagden aber auf welchen er glücklich geweſen, ſeinen Verwandten beſcheeren ſolle. Man ſchlachtet dabey zu einem Todtenmahle ein Rennthier, wobey der verſtorbnen Perſon Weib oder Mann nicht mit den andern Verwandten aus einem Keſſel eſſen darf, bis ſie ſich durch Waſchen und Räuchern mit Bibergeil gereinigt haben. Wenn nachmals

 ein

Nachrichten über die Samojeden.

ein Samojed auch nach zehn Jahren bey dem Grabe eines nahen Verwandten vorbey zieht, ſo muß er, wenn er ſich deſſelben noch erinnern kann, daſelbſt ein Rennthier zum Gedächtniß ſchlachten und mit ſeiner Geſellſchaft verzehren, auch den Kopf mit den Hörnern beym Grabe aufſtecken.

Den Nahmen eines Verſtorbnen nennt niemand mehr, ſondern wenn man von demſelben reden will, ſo muß es durch einen Umſchweif geſchehen. Wer einen ſolchen Nahmen ausſprechen würde, wäre der erklärte Feind der Verwandtſchaft des Verſtorbnen. Nach geraumer Zeit aber pflegen ſolche Nahmen wieder in der Verwandtſchaft Kindern, die im zweyten oder dritten Gliede gebohren ſind, beygelegt und ſolchergeſtalt im Gedächtniß erhalten zu werden.

Die Trauer der Verwandten um einen Todten oder auch ſchwer krank liegenden Freund beſteht darinn, daß ſie eine Zeitlang die Pelzſtiefeln nicht aufbinden und den Leib nicht umgürten. Wittwen müſſen die Haarflechten loßmachen, und nachmals Zeitlebens, auſſer den gewöhnlichen zwey Haarzöpfen, noch eine dritte Flechte an einer Seite über dem Ohr tragen.

Als etwas auſſerordentliches verdient angemerkt zu werden, daß nicht wenige unter den Samojeden, ſonderlich Zauberer, eine ſonderbare Art von Schreckhaftigkeit an ſich haben, die theils von einer übermäßigen Spannung und Reitzbarkeit der Fibern, durch die Würkungen des nordlichen Clima und der Lebensart, theils durch die vom Aberglauben verderbte Einbildungskraft verurſacht zu ſeyn ſcheint. Aus zuverläßigen Berichten weiß ich, daß dergleichen reitzbare Leute auch unter den Tunguſen und Kamtſchadalen anzutreffen ſind; der Herr Major Islenief hat mich von deren Gegenwart unter den Jakuten verſichert, und ich habe dergleichen, doch in einem etwas geringern Grade behaftete unter den Buräten und Jeniſeiſchen Tataren geſehn. — Eine jede unvermuthete Berührung z. Ex. in den Seiten oder an andern reitzbaren Stellen, unverſehenes Zurufen und Pfeifen, oder andere fürchterliche und ſchleunige Erſcheinungen bringen dieſe Leute auſſer ſich, und faſt in eine Art von Wuth. Bey den Samojeden und Jakuten, welche die Reitzbarkeit im höchſten Grade zu haben ſcheinen, (wie ſich denn die ganze Nation der erſtern bey unverſehenen Fällen mehr als gewöhnlich ſchreckhaft

haſt bezeigen ſoll), geht dieſe Wuth ſo weit, daß ſie, ohne zu wiſſen was ſie thun, das erſte Beil, Meſſer, oder andre ſchädliche Werkzeug erhaſchen und die Perſon, welche der Grund ihres Entſetzens iſt, oder jeden andern der ihnen alsdenn in den Wurf kömmt zu verwunden oder gar zu tödten ſuchen, wenn ſie nicht mit Gewalt abgehalten und alle ſchädliche Werkzeuge vor ihnen weggenommen werden. Wenn ſie alsdenn ihre Wuth auf keine Art auslaſſen können, ſo ſchlagen ſie um ſich, ſchreyen, wälzen ſich und ſind vollkommen wie Raſende. Die Samojeden und Oſtjaken haben in ſolchen Fällen ein unfehlbares Mittel dieſe Leute wieder zu ſich ſelbſt zu bringen: ſie zünden nur ein Stück Rennthierfell oder einen Büſchel Rennthierhaare an und laſſen dem Behafteten den Rauch davon in die Naſe gehn; davon verfällt derſelbe ſogleich in eine Mattigkeit und Schlummer, der oft vier und zwanzig Stunden dauert und den Kranken bey völligen Sinnen verläſt. Eine Geneſungsart, welche den Grund des Uebels noch deutlicher entdeckt.

Nachrichten über die Samojeden.

Der Student Sujef ſahe in der Obiſchen Gegend eine Schamanin, welche wegen Alters zu Zaubern aufgehört hatte; dieſe fürchtete ſich nicht nur wenn gepfiffen wurde, ſondern ſogar vor dem Geſauſe des Windes der durch eine Ritze bläſt. — Auch war unter den Samojeden, die ihn auf der Reiſe nach dem Eißmeer begleiteten ein Weib, die obwohl in einem geringern Grade doch auſſerordentlich ſchreckhaft war. — Nachmals kam ihm bey der im 1772ſten Jahr über Mangaſea gethanen Reiſe ein junger Samojediſcher Zauberer vor, der da er ihn ſahe, ſo verwirrt ward, daß er glaubte man wolle ihn ſchlagen, wenn man ihm daher nur einen Finger ausgeſtreckt entgegen hielt, denſelben mit beyden Händen angriff und ſich endlich davon machte. Nach vielem Zureden des Dollmetſchers, daß er ſich vor nichts zu fürchten habe, kam er wieder zu ſich; da zog man ihm unter freundlichem Zureden einen ſchwarzen Handſchuh an. Sogleich fing er an die Hand mit ſtarren Augen zu betrachten und verfiel in eine ſolche Unſinnigkeit, daß wenn man ſich nicht geſchwind des neben ihm liegenden Beils bemächtigt hätte, gewiß einer oder der andre hätte unglücklich ſeyn können. — In Ermanglung deſſen lief er wie raſend herum, ſchrie, ſchüttelte ſeine Hand, die er vor eine Bärentazze anſahe, damit der Handſchuh

 abfallen

Nachrichten über die Samojeden.

abfallen ſollte, den er mit der andern Hand zu berühren ſich nicht unterſtand, und tobte ſo lange, bis man ihn mit Gewält ergriff und den Handſchuh wieder abzog, da er denn nach und nach wieder zu ſich kam.

Die Samojediſchen Zauberer ſind berühmt und ſollen ſich auſſer der Handtrommel einer beſondern Kleidung beym Zaubern bedienen. Einige verſtehn auch die in der Gmelinſchen Reiſe durch Sibirien beſchriebne Kunſt ſich ein Meſſer in den Leib zu ſtoſſen, ohne eine Wunde zu machen. Ja die Samojeden erzählen, daß einige den Taſchenſpielerſtreich machen ſollen, ſich den Kopf mit einem Strick, den zwey Leute anziehn, abſchnellen zu laſſen, und denſelben wieder aufzuſetzen. Aber man hat dieſes nur von Samojeden, deren Einfalt zu täuſchen wenig Kunſt erfordert würde, und ein jeder Samojediſcher oder Sibiriſcher Schwarzkünſtler würde, die Neuigkeit bey Seite geſetzt, auf einem Europäiſchen Jahrmarkt nur eine ſchlechte Figur machen.

Von den Götzen der Samojeden hat nichts zuverläßiges in Erfahrung gebracht werden können. Soviel weiß man, daß ein jeder ſeinen Hausgötzen hat; das iſt aber oft nur ein beſondrer Stein oder ſonſt etwas lebloſes, welches der Samojed an ſeinen Schlitten bindet und heilig in Acht nimmt.

Ich muß noch ein paar Worte von den Ergötzlichkeiten der Samojeden hinzufügen. Wenn viele an einem Ort bey freudigen Gelegenheiten zuſammen kommen, ſo ſollen ſie ſich am meiſten mit Kämpfen und Springen über ein gewiſſes Ziel beluſtigen. Sie ſollen auch mit den Weibern paarweiſe in Kreiſen tanzen, oder ohne viel aus der Stelle zu kommen allerley Poſituren und Verſtellungen der Glieder bey tactmäßigen kurzen Schritten machen, und anſtatt der Muſik ſelbſt einige wunderliche, ſchnarchende und durch die Naſe gezogne Sylben wiederhohlen, zu welchen die Weiber mit einem ſchnarchenden Stöhnen den Takt geben.

* * *

Auf den hier mitgetheilten Auszug aller mir über die Oſtjaken und Samojeden bekannt gewordnen Nachrichten, laſſe ich

ich die Beſchreibung der Obiſchen Fiſcherey und Jagd folgen, welche beyde auf dieſe Völker eine Beziehung haben, indem erſtere bey den Oſtjaken, leztere aber bey den Samojeden das vornehmſte Nahrungsgeſchäft iſt, beyde aber auſſer dem einen, auch das andre nicht zu verabſäumen pflegen. Beſchr. der Obiſchen Fiſcherey.

In ganz Rußland und Sibirien iſt kein groſſer Fluß, in welchen eine ſolche Menge von allerley Gangfiſcharten aus dem Meer heraufſteigt, als im Ob. Es giebt darinn beſonders von Weißfiſchen (Coregoni) verſchiedne Gattungen, die man ſonſt nirgend kennt. Daß die Urſach der Menge und Verſchiedenheit dieſer aus dem Eißmeer eintretender Fiſche aus der Beſchaffenheit des Waſſers und ſchlammigten Bodens, auch wohl der langſamen Ströhmung des Obfluſſes gefolgert werden müſſe, läſt ſich mit ziemlicher Zuverläßigkeit daraus ſchlieſſen, daß ſolche Lachs- und Forellenarten, die in andre Sibiriſche und zum Theil auch rußiſche Gewäſſer aus der See herauf kommen, im Obfluß nicht gefnnden werden. So iſt zum Beyſpiel der Omul (Salmo autumnalis Anhang Num. 45.) durch den Jeniſei und die Angara bis in den Baikal, und durch die Tuba bis in den Gebürgſee Madſhar gedrungen; aber im Ob wird dieſer Fiſch nie bemerkt, ohngeachtet er im Eißmeer gemein iſt und in den Kariſchen und andre Meerbuſen, welche ſteinigte Gebürgbäche aufnehmen, häufig einkömmt, um den Laich zu ſchieſſen. So wird auch der kleine Lachs (Salmo Eriox) an der Jugriſchen Küſte häufig gefangen und tritt, wie man mich verſichert hat, in den Petſchorafluß ein, aber im Ob iſt derſelbe noch nie, und eben ſo wenig der Rothlachs, bemerkt worden. Der ſogenannte Tſchir oder Kegchull, wie ihn die Oſtjaken nennen, wird im Obiſchen Meerbuſen häufig gefangen, kommt aber nie in den Strohm herauf (Salmo Naſus Anhang Num. 43.). Es fehlen dieſem Fluß auch die im Jeniſei, der Lena und dem Amur allerhäufigſten Weißforellen, welche im oſtlichen Sibirien unter dem Nahmen Kuskutſch und Lenok bekannt ſind. Jedoch iſt dieſer Fiſch einzeln durch den Ob und Irtiſch bis in die ſteinigten Bäche am altaiſchen Gebürge gerathen, wo er ſich erhält und vermehrt. — Der Taymen und Charius ſind beyde im Ob viel ſparſamer, als in den oſtlichern ſteinigten Flüſſen; die Stöhre und Sterlede dagegen, welche einen weichen Grund lieben, häu-

Beſchr. der Obiſchen Fiſcherey.

figer und gröſſer, aber auch viel ſchlechter von Geſchmack und Fleiſch als in den ſteinigten Flüſſen.

Eigenthümliche Gangfiſche des Obfluſſes, welche man ſonſt in Sibirien nicht hat, ſind: der Mukſun (Salmo Lauareto affinis) wie ihn die Oſtjaken nennen, auf Samojediſch Sjumbunga; der Pydſchjan (Anh. N. 44.) Samojediſch Polkur; der Schokur (Anh. N. 42) Oſt. Tſchogor, Samoj. Hidrtſcha; der Syrok oder Soroch (Salmo Wimba) Samojediſch Päi; und die gemeine Moräne (Salmo Albula) auf Oſtjakiſch Jeniſchem. Auſſer dieſen Arten hat der Ob noch die Sibiriſchen Weißlachſe oder Nelma, ſehr groſſe Quappen, Hechte, Barſe, Kaulbarſe, Karauſſen, Rothfedern und Rothaugen in Menge.

Die Gangfiſche, welche den Ob bevölkern, als da ſind nun Nelma, Taimen, Charius, Mukſun, Pidſchjan, Schokur, Syrok und Jenyſchem, fangen im Frühling, ſobald das Eiß bricht, an ſchaarenweiſe in den Fluß zu ziehen, kommen ohngefähr im Junius bey Bereſof an und gehen denn höher bis in den Irtiſch und Tom hinauf. Von dieſem Zuge, auf welchem die Fiſche erſt gegen den Herbſt und Winter ihren Rogen auf ſteinigtem und grandigten Gründen ſtreichen, kommen die meiſten halb erwachſnen, welche den Zug begleiten, und die entkräfteten Laicher, im Septembermonat und gegen den Eißgang wieder in die untere Gegend des Obfluſſes und begeben ſich im Winter gröſtentheils wieder zum Ocean zurück, ehe die Flüſſe unter dem Eiſe ſtinkend werden. Dieſe Fäulniß flieſſender Gewäſſer (*) unter dem Eiſe, die ſich nicht nur in kleinen trägen Flüſſen ebner Gegenden, z. Ex. oberhalb Tobolſk dem Och, Om, Iſchim, Waaai, in der Bereſofſchen Gegend aber dem Polui, Nadym, Pur und Tas ſchon im December, ja zu Ausgang des Novembers zuträgt, ſondern auch nach Neujahr die ungeheure Waſſermaſſe des Ob angreift, rührt wohl von nichts anders, als der moraſtigen Beſchaffenheit des Grundes und Waſſers dieſer Flüſſe, ihrer trägen Ströhmung und beygemiſchten Erdſalzen, die ſonderlich der Irtiſch und Iſchim reichlich

(*) In Sibirien nennt man es Mertwa Woda (todtes Waſſer) oder Rjeki ſamirajut, (die Flüſſe erſterben).

lich bringt, her und eben dieſe Beſchaffenheit iſt es denn auch, welche obgedachtermaſſen alle Streichfiſche, die reine Felſenwaſſer und ſtrenge Ströhme lieben, verhindern in den Ob zu kommen. Einige aus dem nordlichen Gebürge in den Ob flieſſende ſchnelle und ſteinigte Ströhme, z. E. der Sob, Stſchutſchja und Chaja, ſind von dieſer Fäulniß frey und haben daher im Winter deſto mehr Fiſche. Dahingegen im Ob nur da, wo friſche, ſteinigte Quellen an den Ufern ſind, und dergleichen Bäche einfallen die friſches Waſſer geben, Fiſche leben können. An ſolchen Orten verſammeln ſich dieſe Waſſerbewohner alsdenn ſo häufig, daß mit Fiſchreuſen und Stellnetzen daſelbſt den ganzen Winter ein guter Fang zu machen iſt. — Das faule oder todte Waſſer im Hauptfluß wird nicht ehe als im Frühling wieder abgefriſcht, wenn der Schnee zuſammenſchmelzt und neuen Zufluß giebt. Beſchr. d. Obiſchen Fiſcherey.

Die Frühlingsfiſcherey am Ob fängt nicht eher, als mit dem Junius an, wenn das Waſſer aufgeht und die Fiſche in Menge in die Arme, Seen und Nebenflüſſe eintreten. Im Fluſſe ſelbſt kann wegen der groſſen Breite und Tiefe alsdenn nicht gefiſcht werden. Ja wenn eine auſſerordentliche Fluth einfällt, wie in den Jahren 1770. und 71. nach einander geweſen, ſo pflegen die Oſtjaken, welche nur ſo viel Vorrath, als eben auf den Winter genug iſt, einlegen, nicht ſelten in die äuſerſte Hungersnoth zu gerathen. — Wo keine bequeme Seen und Nebenarme ſind, die bey hohem Waſſer ausgefiſcht werden können, da pflegen die Oſtjaken ſeichte Stellen im Fluſſe auszuerſehen und wenn ſelbige ſteinigt ſind ſchon im Herbſt glatte Pflöcke daſelbſt ſchreg einzuſchlagen, auf welchen das Netz hingezogen werden kann, ohne hängen zu bleiben.

Auſſer den Zugnetzen, welche vom Junius bis zum October gebräuchlich ſind, haben die Oſtjaken viele andre Arten zu fiſchen. Die ſonderbarſte iſt mit einer Art von Netz welches ſie Kylidan nennen. Daſſelbe iſt wie ein Sack ohngefähr auf anderthalb Faden breit und einen Faden lang. Der untere Rand deſſelben iſt (faſt wie bey denen um die Oſtſee gebräuchlichen Garnelennetzen) an einer Stange ausgeſpannt, an welcher in der Mitte ein Stein gebunden iſt, damit ſelbige flach auf den Grund zu liegen kommt. Bey dem Stein iſt ein Seil feſt, welches durch einen Ring am obern mit einem Tau eingefaſten

Beſchr. d. Obiſchen Fiſcherey.

Rand des Netzes geht, und an welchem der im Kahn rudernde Fiſcher das Netz ſchlept. Etwan eine Spanne oder etwas weiter vom Rande ſind einige Schnüre oben ans Netz befeſtigt, welche der Fiſcher zwiſchen den Fingern hält und dadurch empfindet, wenn Fiſche in den Sack kommen und ans Netz ſtoſſen. In ſolchem Fall läſt er ſogleich die Schnüre fahren und zieht das Netz am Seil heraus, da denn die untere Querſtange die Oefnung des abwärts hängenden Sackes verſchlieſt und die Fiſche einſperrt. Mit dergleichen Sacknetzen werden vom Junius bis in den September Stöhre, Weißlachſe, Quappen, Mukſun und Schogur gefangen.

Der Fiſchwehren bedient man ſich auf allerley Art. Wenn die Fiſche aufwärts ſteigen, ſo werden längſt den Ufern kleine Fiſchwehren auf drey bis vier Klafter gegen die Tiefe gemacht, die bey den dortigen Ruſſen Bereſhniki heiſſen. Am Ende einer jeden ſtellt man einen groſſen Fiſchkorb mit der Oefnung ſtromabwärts; von demſelben muß noch ein Flügel ſtromunter mit dem Ufer parallel geführt werden, an deſſen Ende ein zweyter Fiſchkorb mit der Oefnung gegen das Ufer befeſtigt wird. Wenn alſo der Fiſch längſt dem Ufer ſtreicht und an die Fiſchwehre kömmt, ſo geht er gegen die Tiefe und entrinnt er dem erſten Fiſchkorbe, ſo fängt er ſich doch gewiß im zweyten. Damit wird nicht nur im Sommer, ſondern auch, ſobald das Eiß feſt iſt, den ganzen Winter hindurch bis in den April gefiſcht.

In Nebenarmen und Einbrüchen des Fluſſes, wo viel Fiſche bemerkt werden, zieht man quer vor die Oefnungen oder ſonſt an bequemen Oertern Fiſchwehren, mit ſo viel Lücken als der Fiſcher will, vor welchen entweder Fiſchreuſen oder Sacknetze mit der Mündung gegen das Nebenwaſſer geſtellt werden, um die zurück gehenden Fiſche zu empfangen. Die Sacknetze (Waſhan), deren man ſich auf dieſen Fall bedient, ſind dem obgemeldeten Kylidan faſt ähnlich, von welchem ſie ſich nur dadurch unterſcheiden, daß ſie an einem Ort verbleiben, und um der Rückſtröhmung zu widerſtehn durch eine ſenkrechte Stange, welche an der im Grunde liegenden rechtwinklicht befeſtigt iſt und mit angebundenen Steinen beſchwert wird, in ihrer Lage unterhalten werden; auch ſind die Schnüre, woran der Fiſcher

die

die Bewegung des Netzes ſpürt, nicht in der Mitte, ſondern Beſchr. d. am ſtumpfen Ende des Sacks feſt, und der Fiſcher ſitzt dabey Obiſchen nicht in einem Kahn, ſondern auf einem über der Oefnung ge- Fiſcherey. bauten Gerüſt.

Bey ſolchen Fiſchwehren pflegt man auch Stellnetze (Puſchi) anzubringen, die auf zwey Faden lang und von einer trichterförmigen, weiten Oefnung nach und nach in einen Cylinder verengert ſind, in welchem groſſe Fiſche ſich dergeſtalt feſtſetzen, daß ſie nicht wieder zurück können. Man ſtellt ſie am liebſten bey ſteigendem Waſſer gegen den Strohm.

War iſt eine bloſſe Abänderung dieſer Art von Fiſchwehren, die keine beſondere Erwähnung verdient. — Obſkoi Jes nennt man groſſe Fiſchwehren, die im October durch ganze Flußarme und Einbuſen mit ſtarken Pfählen befeſtigt und Querſcheidungen daran gemacht werden, an welchen, ſo wie an den Oefnungen der Wehre, ſehr groſſe Fiſchreuſen ſtehen, womit der Fang den ganzen Winter fortgeſetzt wird. Dergleichen legen hauptſächlich die Ruſſen in der Gegend von Bereſof an.

Peremet iſt am Ob eben das, was man an der Wolga Schaſchkowaja Snaſt und am Irtiſch Samolowi nennt; nämlich ein ſtarkes, auf den Grund ſich anlegendes Kabeltau, mit vielen durch angebundne Bojen treibenden Angeln, in welchen die Stöhre und Sterlede, die am Grunde gehn, häufig hängen bleiben. Dergleichen ſind hier auch mit einer Aetzung an den Angeln gebräuchlich, da denn auch andre Fiſche damit gefangen werden.

Noch pflegen die Oſtjaken und Samojeden in den kleineren Nebenflüſſen, wo ſeichte Stellen ſind, zur Nachtzeit, ſonderlich im Herbſt, bey dem Schein angezündeter Birkenrinden, die ſie an Stangen aufſtecken, mit Fiſchgabeln (Oſtrogi) auf den Fang auszugehn. — In den nordlichſten Ströhmchen ſollen die Samojeden, ſobald das Eiß feſt wird, Oefnungen und darüber Hütten machen und kleine aus Holz geſchnitzte Lockfiſche, an Schnüren, mit Steinen beſchwert ins Waſſer ſenken, da ſie denn neugierige oder raubſüchtige Fiſche, die hinzu ſchwimmen, ſehr geſchickt mit ihren Gabeln weg harpuniren. Auch machen ſie kleine Wehrungen durch ſolche Flüſſe, legen in die Oefnung weiſſe Rinden mit Steinen beſchwert auf den Grund,

Beſchr. d. Obiſchen Fiſcherey.

und ſpieſſen die durchſtreichenden Fiſche, welche man auf den Rinden deutlich ſehen kann.

Ein guter Fang geht mitten im Winter an, wenn ſich die Fiſche aus dem ſtinkenden Flußwaſſer um die Quellen und Bachmündungen verſammlen. Da befeſtigt man gegen ſolche Stellen zwiſchen zweyen Bretterwänden einen kurzen Damm im Fluſſe und legt an beyde Flügel Fiſchreuſen, in welchen die Fiſche, wenn ſie nach dem friſchen Waſſer wollen, häufig einfallen.

Durch alle dieſe Mittel wiſſen die Oſtjaken Jahr aus, Jahr ein ſich und ihre Nachbarn die Ruſſen mit Fiſchen zu verſorgen. Im Sommer haben ſie an Stöhren allein, die oft zehn Spannen lang ſind, einen ſolchen Ueberfluß, daß ſie die geringen Fiſchſorten oft wegwerfen. Der Stöhr gilt daher in Bereſof nie das Pud über vierzig Kopeken, und das Fiſchfett oft kaum funfzig Kopeken und nie über einen Rubel.

Beſchr. des Weißfiſches

Zum Beſchluß des Obiſchen Fiſchfangs muß ich noch einer Art von Delfinen Erwähnung thun, die im Obiſchen Meerbuſen nicht ſelten geſehen werden, und ſich ſogar unterweilen den Strohm ziemlich weit hinauf wagen um die Zugfiſche zu verfolgen. Es ſind die von den Ruſſen ſogenannten Belugen, von welchen ſchon Gmelin einige Berichte geſammlet und bekannt gemacht hatte, die von dem verehrungswürdigen Herrn Collegenrath Müller in vielen Stücken verbeſſert und berichtigt worden ſind (*). Auch in des Profeſſors Kraſcheninikof Naturgeſchichte von Kamtſchatka iſt dieſes Seethieres Meldung geſchehn. — Nichts iſt richtiger, als die in den vortreflichen Müllerſchen Sammlungen geäuſſerte Muthmaſſung: daß die See-Belluge vielleicht nichts anders, als der bey den Grönlandsfahrern bekannte Weißfiſch ſeyn möchte (**). — Der Student Sujef

(*) Sammlung rußiſcher Geſchichte, III. Bandes 1, 2 und 3tes Stück. S. 253. u. folg.

(**) Auſſer Anderſons Nachrichten von Grönl. u. ſ. w. S. 224. geſchieht des Weißfiſches umſtändliche Erwähnung in Cranzens Hiſtorie von Grönland, S. 150. Wo in Abſicht der Zähne dieſes

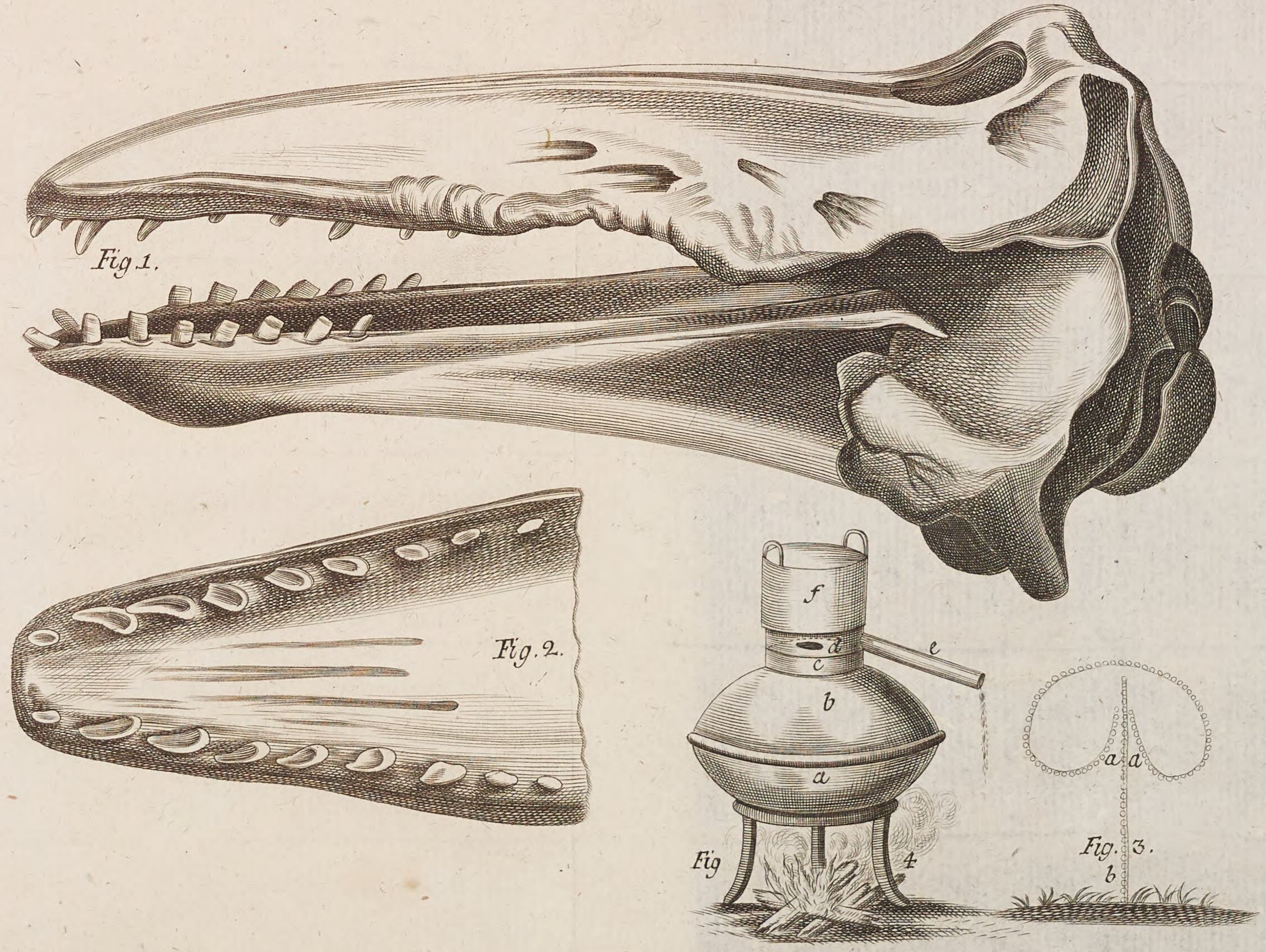


Fig.1.
Fig.2.
f
d
c
e
b
a
Fig 4
a a
Fig. 3.
b

Suief fand ſechs Werſte unterhalb Obdorſk auf einem heydniſchen Opferplatz ſieben Köpfe von ſolchen Seethieren, welche die benachbarten Samojeden und Oſtjaken im verwichnen Jahr auſſerhalb der Obiſchen Mündung auf den Strand gejagt, und deren Köpfe hier vor den Götzen auf Pfählen ausgeſetzt hatten. Aus den geſamleten mündlichen Nachrichten dieſer Heyden, welchen die See-Beluge ſehr wohl bekannt iſt, aus einem dieſer ſieben Köpfe, welchen ich ziemlich ganz erhalten habe, und aus dem was in Tobolſk über eine junge Beluge angemerkt worden iſt, bin ich im Stande die bisherigen Zweifel über dieſes Seethier völlig zu heben.

Beſchreib. des Weißfiſches.

Wenn ich ſage daß die See-Beluge oder der Weißfiſch zum Geſchlecht der Delfine gehört, welche wie die Wallfiſche zwey Herzkammern, Lungen, warmes Blut, äuſerliche Zeugungsglieder und Milchzitzen haben, ſo wird man ſchon ſchlieſſen können, daß ſie mit der Hauſe oder Beluge des caſpiſchen und ſchwarzen Meeres, welche eine Art knorpligter Stöhrfiſche iſt, nichts als den Nahmen, die Fiſchgeſtalt, und die weiße Farbe, worauf ſich der Nahme bezieht, gemein haben kann. Man ſollte ſie alſo im rußiſchen zum Unterſchied immer die See-Beluge (Morſkaja Beluga) nennen, weil ſie dem Ocean eigen iſt und nur zufälliger Weiſe, nicht aber aus einem natürlichen Triebe in die Flüſſe kömmt, auch ſelbige nie bis zu einer beträchtlichen Entfernung von der See hinaufſteigt.

Der Weißfiſch hat obgedachtermaſſen nach den innern Theilen mit vierfüßigen Thieren und ſonderlich mit dem Seehund ſo viel ähnliches, daß auch die Samojeden (*) ihn mehr vor ein Waſſerthier, als vor einen Fiſch halten. Er wird nicht über drey Klafter lang gefunden. Sein Kopf iſt länglich, in

dieſes Seethiers die richtigſte Nachricht gegeben worden iſt, welche mit den zu mir gebrachten Köpfen völlig übereinſtimmet.

(*) Der Samojediſche Nahme deſſelben iſt Wyborka, der Oſtjakiſche Wyſing-potläng; in der Kunſtſprache kann man ihn, weil er weder von Artedi noch bey Herrn von Linnée angeführt worden iſt, mit einem neuen Nahmen Delphinus Leucas nennen.

Beſchreib. des Weiß-fiſches.

Betrachtung des Körpers ziemlich klein, mit einer kegelförmigen, etwas platten, am Ende ſtumpfen, und ganz gelinde abwärts geſenkten Schnautze. Die Augen ſind klein, rund und liegen aus dem Kopf hervor. Auf dem Rüſſel befinden ſich keine Naſenlöcher; deren Stelle vertritt das auf der Stirn befindliche Blasloch, welches auswendig einfach, am Gaumen aber durch eine Knochenſcheidung getheilt iſt, und woraus das Thier wenn es an der Waſſerfläche ſchwimmt einen ziemlich hohen Waſſerſprudel auswerfen ſoll. Die Ohrlöcher ſind äuſſerlich ſehr kenntlich. Das Maul iſt mit den Lippen nicht viel weiter als ein Rennthiermaul, wenn aber das Thier beiſſen will, ſo reiſt es einen weiten Rachen auf. Beyde Kinnladen haben auf jeder Seite eine Reihe von neun kurzen und ziemlich ſtumpfen Zähnen, wovon die oberſten (Fig. 2.) etwas nach vorwärts liegen und eine Aushöhlung haben, in welche die untern, mehr aufgerichteten und abgeſchlifnen Zähne paſſen. Der zweyte und dritte Zahn von der Spitze iſt im obern Kinnbacken etwas länger als die übrigen und faſt wie ein Schweinszahn zugeſchärft. Man wird ſich davon aus der hier (Platte 3.) mitgetheilten Abbildung der Kopfknochen welche ich von Obdorſk erhalten habe, eine deutlichere Vorſtelleung machen können. — Der Körper iſt fiſchförmig, in der Mitte dick, gegen den Kopf zuſammen gezogen und faſt wie durch einen Hals, aber kaum merklich abgeſondert; gegen den Schwanz verdünnert er ſich allmählig und hat auf dem Rücken keine Spur von Finne; wodurch ſich dieſe Delfinart von allen andern bekannten Delfinen unterſcheidet. Die Bruſtfinnen ſind am Körper eine gute Hand dick, weiterhin ſchaufelförmig ausgebreitet, platt und fettreich, doch kann man fünf Fingerknochen darinn deutlich fühlen und der Rand hat auch fünf ſichtbare Hervorragungen. Der Schwanz iſt knorplicht, in zwey Lappen getheilt und ſteht wagrecht. Wenn das Thier ſchwimmt, ſo krümmt es den Schwanz, wie ein Krebs, unter ſich und ſchlägt das Waſſer mit vieler Gewalt rückwärts, auf welche Art es wie ein Pfeil ſchnell fortſchieſt. Die Haut iſt am ganzen Leibe ſo glatt wie Menſchenhaut, ſchlüpfrig, von Farbe weiß und ohne alle Haare, welche dieſem Thiere aus mündlichen Nachrichten mit Unrecht zugeeignet worden ſind. Unter dem Bauch iſt die weibliche Schaamöfnung ſehr deutlich, und nahe dabey ſtehen zwey Euter faſt wie Kuhzitzen,

Platte 4.

die

die voll weiſſer Milch ſind, aber von den Samojeden mit dem Geburtsgliede abgeſchnitten und weggeworfen werden. Das männliche Glied iſt auf drey Spannen lang, ſo dick wie der Arm, am Ende aber wie beym Stier zugeſpitzt, und ohne Knorpel oder Knochen. — Die Samojeden ſagen, das Fleiſch dieſes Thieres ſey ſo ſchwarz wie ein Keſſel, und der ganze Körper mit einer weiſſen Schwarte überzogen, woraus ſehr reines Fett bereitet werden kann. Die Jungen ſollen ſchwärzlichter oder grauer als die Mutter ſeyn und mit derſelben ſchwimmen. Ueberhaupt halten ſich die Weißfiſche in kleinen Heerden zuſammen, zu deren Jagd, wenn ſie ſich im Obiſchen Meerbuſen ſehn laſſen, die Samojeden ſich in zahlreichen Geſellſchaften verſammeln und ſie auf ſeichte Stellen treiben, wo ſie ſelbige harpuniren und tödten können.

Beſchr. der Jagd im Bereſofſchen Gebiet.

In Tobolſk hätte man im Jahr 1768. ein junges Thier bey Winterszeit aus der Obdoriſchen Gegend erhalten. Die Länge deſſelben betrug nur zwey Klafter, und die Farbe ſoll aſchgrau geweſen ſeyn, vielleicht weil ſie an der Luft viel von ihrer Weiſſe verlohren hatte. Ich bekam die Kopfknochen davon, an welchen die Zähne kaum aus den Kinnladen hervorzubrechen anfingen. Es war auch noch die ausgeſtopfte Haut und das in Weingeiſt aufbehaltne männliche Glied davon vorhanden. Der Herr Statthalter Tſchitſcherin hatte eine Zeichnung davon beſorgen laſſen, welche, wie alle vorhandne Theile, mit obiger Beſchreibung völlig übereinſtimmte. Der bey dortiger Statthalterſchaft beſtellte Herr Doctor Baden, welcher das Thier zergliedert hatte, verglich deſſen innere Theile mit den Eingeweiden eines Kalbes, welches mir auch von andern beſtätigt worden iſt.

Die Jagd iſt in allen nordlich von Bereſof gelegnen Gegenden noch ziemlich ergiebig. In den nordlichſten, waldloſen Wildniſſen gegen den Ocean ſind die häufigſten Thiere die blauen und weiſſen Eißfüchſe (Peszi), rothe Füchſe, weiſſe und graue Wölfe, Vielfraſſe und Rennthiere. In den nähern waldigten Gegenden giebts Elennthiere, Luchſe, Zobel, Hermeline, Grauwerk, an den Flüſſen Ottern und Biber und nur ſparſam ſchwarze Bären, ſo wie auch an der Seekante die weiſſen Bären in dieſem Strich nicht ſehr häufig fallen, weil ſie ſich nur auf den äuſerſten Landſpitzen gegen Norden und auf den Eißfeldern

des

Beſchr. der Jagd im Bereſofſchen Gebiet.

des Oceans aufhalten. Um Obdorſk werden ſelbige ſehr ſelten geſehen, da ſie doch im Jeniſei bis gegen Mangaſea nicht ſo ungewöhnlich ſeyn ſollen. — Von Eißfüchſen iſt der Fang im Bereſofſchen Gebiet nicht alle Jahre ergiebig, weil man bemerkt haben will, daß dieſe Thiere in gewiſſen Jahren denen Mäuſen gegen Oſten nachziehn, und alsdenn im Mangaſeiſchen viel häufiger bemerkt worden ſind, wenn am Ob die Jagd am ſchlechteſten geweſen.

Die meiſten Arten dieſe Thiere zu fangen, deren ſich die Oſtjaken und Samojeden bedienen, ſind von den an andern Orten Sibiriens und auch zum Theil in Rußland gebräuchlichen wenig unterſchieden. — Auſſer dem Geſchoß ſind Fangklemmen (Kapkani) und ſelbſtſchieſſende Bogen (Samoſtrjeli) auf Bären, Wölfe, Luchſe und Vielfraſſe die gewöhnlichſten Jagdarten. Wölfe und Füchſe werden auch mit Giftbiſſen von Krähenaugen oder Sublimat und mit Fallbalken (Slopzi) erlegt. Von letztern machen die Oſtjaken eine Art unter dem Nahmen Kuromſeß, welches bloß mit einem Pflock, woran das Aaß feſtgebunden iſt, aufgeſtellt wird und das Thier, welches das Aaß mit dem Pflock wegrückt, in einem von Splinten gemachten Gange erſchlägt. Diejenigen Klemmfallen, welche man in Rußland hauptſächlich vor die Hermelin und Iltishölen ſtellt, werden von den Samojeden auch gröſſer auf Eißfüchſe gebraucht und am Ob Tſcherkan genannt. — Auf Füchſe ſtellt man ſelbſtſchieſſende Bogen in tiefen Schnee, gegen Schneehügel in welche man Fiſchbrocken vergräbt, und an welchen man zuvor bemerkt haben muß wo der Fuchs den Hügel aufgräbt um die Fiſchbrocken zu langen, da man denn auf eben die Stelle das Geſchoß richtet.

Zobel, welche in dieſer Gegend von ſehr geringem Werth ſind, werden theils mit Bolzenpfeilen von den Bäumen geſchoſſen, oder in Stellnetze gejagt. Spürt man ſie in ihren Hölen ſchlafend aus, ſo wird ein Sacknetz (Saip) vor die Höle geſtellt und von hinten im Schnee gewühlt, wodurch der Zobel ins Netz geſcheucht wird und ſich verwickelt.

Biber halten ſich an einigen unbewohnten Flüſſen noch in Geſellſchaften zuſammen, mehrentheils aber wohnen ſie einzeln in waldigten Ufern. Man ſucht ihre Hölen ſonderlich zur

Winterszeit auf, verramt den Eingang von der Waſſerſeite mit Pfählen, erweitert das am Lande befindliche Luftloch und läſt durch ſelbiges einen Hund hinein, welcher ſo abgerichtet iſt, daß er den Biber mit den Zähnen hält und ſich mit demſelben bey den Hinterfüſſen heraus ziehn läſt. — Ottern werden auch theils mit Hunden verfolgt, theils mit Selbſtgeſchoß, welches man an den Ufern aufſtellt, getödtet.

Beſchr. der Jagd im Bereſofſ-ſchen Gebiet.

Verhacke (Saſſeki) werden in waldigten Gegenden gemacht und an deren Oefnungen entweder Selbſtgeſchoß, oder ſtarke Schlingen geſtellt, in welchen ſich Elenn- und Rennthiere ingleichen Rehe fangen. — Aber in den freyen Mooßebnen gegen das Meer, wo dieſes Mittel nicht angewendet werden kann, haben die Samojeden andre Arten erſonnen um den wilden Rennthieren beyzukommen, welche auch des Winters dort in Heerden von zehn bis hundert, ja zweyhundert Stücken gehn. — Wenn ſie in ziemlich zahlreichen Geſellſchaften beyſammen ſind und eine wilde Rennthierheerde erblicken, ſo ſtellen ſie ihre zahme Rennthiere und Schlitten von fern auf eine flache Anhöhe an der Windſeite und ſtecken von ſelbigen gegen die wilde Heerde, ſo nahe ſie nur kommen dürfen, ohne ſich durch die Witterung zu verrathen, lange Stecken mit daran gebundnen Gänſeflügeln, die der Wind frey bewegen kann, anfänglich nur fünf, weiterhin aber bis auf zehn Faden von einander in den Schnee aus. Darnach fangen ſie auf der andern Seite unterm Winde, etwan funfzig Faden von den Schlitten, an eben dergleichen Fittige aufzupflanzen, womit ſie ſo lange fortfahren, bis ſie die wilde Heerde faſt vorbey ſind. Weil die Rennthiere das Mooß unterm Schnee weiden müſſen, und auch ſonſt wegen der Geweyhe nicht weit um ſich ſehn, ſondern ſich mehr auf die Witterung trügen, ſo merken ſie von allen dieſen Anſtalten nicht leicht etwas. — Wenn alles fertig iſt, ſo theilen ſich die Samojeden; ein Theil verſteckt ſich nicht weit von den Schneeſchanzen, andre, die den Nahmen Wardan bekommen, legen ſich mit Bogen und Gewehren in die Oefnung unterm Winde; und einige entfernen ſich und treiben durch einen Umſchweif das Wild zwiſchen die Schreckflügel. Aus Furcht vor dieſen laufen die wilden Rennthiere gerade auf die zahmen, welche bey den Schlitten ſind, zu; da aber werden ſie von den verſteckten Leuten geſcheucht

Samojediſche Rennthierjagd.

Samojediſche Rennthierjagd.

und denen Wardanen zugetrieben, welche eine groſſe Niederlage unter ihnen anrichten.

Fügt es ſich daß eine wilde Heerde in der Nähe eines Berges weidet, ſo hängen die Samojeden alles was ſie von Kleidern und andrem Plunder haben rund um den Fuß des Berges an Stangen aus, und machen mit aufgepflanzten Fittigen eine weite Straſſe gegen den Berg an, in welche ſie die wilden Rennthiere von fern zuſammen treiben. Sobald ſich dieſe zwiſchen den Fittigen befinden, ſo fahren die Weiber mit den Schlitten vor die Oefnung und ſchlieſſen das Wild auch von dieſer Seite ein. Die Rennthiere, welche keine Ausflucht ſehn, fangen darauf an rund um den Berg zu laufen und werden bey jedem Umlauf von den verſteckten Schützen bewillkommt; ſo daß ſelten eins davon kommt.

Weil aber zu ſolchen Jagden viel Leute gehören, die ſich nicht allemal beyſammen befinden, ſo haben die Samojeden noch andre Erfindungen, um die Vorſichtigkeit der wilden Rennthiere zu täuſchen. Sie richten vier bis fünf von ihren zahmen Rennthieren ab, daß ſie in einer gewiſſen Ordnung um den Schützen beyſammen gehn. Eins geht an einem viele Klafter langen Strick voraus, die andern gehen dem Schützen zur Seite, welcher von allen die Stricke am Gürtel feſt macht, um die etwan in Unordnung gerathenden Thiere, wenn es durch ein Blick nicht gelingen will, vermittelſt dieſer Stricke wieder in ihre Ordnung zu leiten. Gemeiniglich hat man weibliche Rennthiere abgerichtet, bey welchen denn die Jungen noch nebenher laufen. Mit einer ſolchen Begleitung kann der ſelbſt in Rennthierfellen gekleidete und gebückt gehende Schütz der wilden Heerde ganz nahe kommen und ſich das beſte Stück zum Schuß ausſuchen.

Zur Herbſtzeit, wenn die Rennthiere brünſtig ſind, wählen die Samojeden unter ihren zahmen Rennthieren einen ſtarken, ungeſchnittnem Bock (Char) und ſuchen damit wilde Heerden auf. Wenn ſie dergleichen antreffen, ſo machen ſie dem zahmen Bock Schlingen an das Geweyh feſt, breiten ſie an den Enden gehörig aus, und befeſtigen ſie mit ganz loſem Baſt in dieſer Lage. Damit geht das hitzige Thier auf die wilde Heerde loß. Der wilde Hirſch geht, ſobald er einen fremden Mitbuhler anſprengen ſieht, demſelben zum Kampf entgegen.

Wäh-

Während des Streits verwickelt er ſein Geweyh in die Schlingen, welche der zahme Hirſch trägt, und wenn er den Jäger ankommen ſieht und entfliehen will, ſo ſträubt dieſer ſein Geweyh gegen die Erde und hält den Wiederſacher ſo lange feſt, bis ihm der Jäger den Reſt geben kann. Die Samojeden ſuchen zu dieſem Dienſt ſtarke und hitzige Hirſche aus, und zerkneiffen ihnen die eine Hode mit den Zähnen, damit ſie beſſer bey Kräften bleiben.

Samojediſche Rennthierjagd.

Sonſt iſt auch den wilden Rennthieren im Sommer, wenn ſie ſich in die kühlen Bäche begeben, und bey tiefen Schnee mit Schneeſchuhen gut beyzukommen.

Wenn die Samojeden nahe an der Seeküſte ſtehn, ſo ſuchen ſie auch den Wallroſſen und Seekälbern, die ſich nahe am Ufer auf die Klippen, oder aufs Eiß begeben, beyzukommen. Es giebt im Eißmeer mehr als eine Art von Seehunden, wenigſtens ſind diejenigen welche man am Ob, Jeniſei und Lenaſtrohm unter dem rußiſchen Nahmen Morſkoi Saez (Seehaaſe) kennt, von der gemeinen Art völlig unterſchieden. Die Jungen Seehaaſen, wovon ich Felle gehabt habe, ſind ſchneeweiß, glänzend wie Silber, und haben ein längeres, wolligteres Haar als andre Seehunde, ſo daß man ſie, wenn nicht der Kopf und die Füſſe daran ſind, leicht vor Felle von jungen Seebären halten kann. (*) Die Samojeden lauren den Seehunden am meiſten zur Frühlingszeit auf, wenn ſich dieſe Thiere an den Flußmündungen durch Oefnungen, welche ſie mit ihrem Othem im Eiſe unterhalten, aus dem Waſſer begeben. Da legen die Samojeden bey den Oefnungen Bretter hin, an welchen ein Seil befeſtigt iſt, und verbergen ſich hinter eine Eißſcholle bis der Seehund aufs Eiß kommt, da ſie denn das Bret über die Oefnung ziehn und das Thier, welchem der Rückweg verſperrt iſt, ſo gut ſie können nieder machen.

Seehundsfang der Samojeden.

Zuletzt muß ich noch des beträchtlichen Vogelfangs gedenken, welcher in den Obiſchen Gegenden vom Frühling an getrieben wird. Sobald nur das Wetter aufgeht, ſucht man

(*) Cranz hatte dieſe Art von Seehunden unter dem Grönländiſchen Nahmen Attarſuk beſchrieben Hiſt. von Grönland. S. 163.

Obiſcher Vogelfang.

ſolche Stellen, wo vom thauenden Schnee am erſten Pfützen entſtehen, befördert auch wohl die Verzehrung des Schnees in ſolchen Gründen durch ausgeſtreute Aſche. Weil nun das Waſſergeflügel mit dem erſten Thauwetter ankommt und ſich auf ſolchen Pfützen häufig niederläſt, ſo machen die Jäger daſelbſt Schneeſchanzen und ſpäter im Frühling Reiſighütten, aus welchen ſie den ankommenden Schwanen, Gänſen und Enten aus ihrem Schießgewehr unbemerkt beykommen können. Um das wilde Geflügel deſto ſichrer zu machen und anzulocken, ſetzen ſie mit Heu ausgeſtopfte Enten und Gänſe nahe bey den Schanzen aufs Waſſer aus. Es iſt merkwürdig daß die wilden Schwäne und Gänſe auf dieſe ausgeſtopften Lockvögel ſo gern zufliegen und gleich auf ſie loßzubeiſſen anfangen. Entgehen ſie aber der Gefahr einmal, ſo kommen ſie gewiß den Lockvögeln nicht wieder nahe.

Später im Frühling, wenn ſchon viele Seen aufgehn, ſo iſt auf obgedachte Art keine Jagd mehr; weil ſich aber das Waſſergeflügel erſt ſpät im Frühling nach den Neſtern zerſtreut und indeſſen von einem See zum andern ſchwärmt, ſo haben die Oſtjaken zwiſchen den Seen gerade Bahnen durch die Waldung gehauen, durch welche ſich die ſchweren Gänſe und Enten zu fliegen deſto lieber gewöhnen, weil ſie ſich nicht gern hoch in die Luft erheben mögen. Da wird nun in der Dämmerung eine Menge dergleichen Geflügel mit den von mir im vorigen Theil beſchriebnen, ſchwebenden Luftnetzen (Pereweßi) gefangen. Ja man hat auch ein Mittel erſonnen Gänſe und Enten bey hellem Tage aus der Luft zu fiſchen. Der Vogelſteller macht ſich zu dem Ende bey den durchgehauenen Strecken eine Hütte von Strauchwerk, wo er verborgen ſeyn und doch die durchſtreichenden Vögel bemerken kann. Das Netz, welches in dieſem Fall Ryſkan genannt wird, liegt an der Erde in Bereitſchaft, an denen über Gipfel oder vielmehr an Bäume gebundne Stangen geführten Leinen. Sobald der verborgne Oſtjak die anfliegenden Vögel nahe genug ſieht, ſo ſpannt er das Netz, vermittelſt der Leinen, welche ſehr beweglich ſeyn müſſen, in die Luft aus; da ihm denn die ſchwerleibigen Vögel, die ſich ſo ſchnell nicht höher erheben können, ſelten entgehn und ſobald ſie ans Netz kommen durch Niederlaſſung deſſelben verwickelt und ge-

fangen werden. Geſchiet es aber daß ſich die Gänſe über das Netz erheben wollen wenn es zu früh ausgeſpannt worden, ſo haben die Oſtjaken ſchon in einigem Abſtand Lockgänſe hingeſtellt und wiſſen auf einer Birkenrinde die Lockſtimme der wilden Gänſe ſo geſchickt nachzuahmen, daß die fliegenden das Netz vergeſſen, ſich gegen die Lockvögel niederlaſſen und alſo dem Vogelſteller unfehlbar zum Raub werden. Obiſcher Vogelfang.

Um Samarof iſt noch eine andere Art Netz, Ponſh genannt, in Gebrauch. Dieſes muß bey zwanzig Klafter in die Länge haben und zwey Klafter breit ſeyn. Man breitet es am Fluſſe auf flachen Sandſchollen alſo aus, daß die beyden Hälften neben einander parallel liegen. Der äuſere Rand iſt an ein Seil gereihet, welches hinter dem Netz an einem Pflock feſt iſt, und durch deſſen Anziehung der verſteckte Vogelſteller die Wände des Netzes wie einen Sack ſchlieſſen kann. Die wilden Gänſe gehen im Frühling auf den Sandufern und rupfen den hervorkeimenden fichtenblättrigen Katzenwedel. Kommt ein Trup ſolcher Gänſe auf das Netz, ſo darf nur das Seil angezogen werden, um ſie einzuſchlieſſen und zu verwickeln.

Um das kleine Waſſerwild bekümmert ſich in dieſen Nordländern niemand; höchſtens fängt man nur die gröſſern Entenſorten. Der Ueberfluß von dergleichen Wild iſt ſo groß, daß die Ruſſiſchen Einwohner ſich einen Vorrath davon aufs ganze Jahr einſalzen können, und gemeiniglich im Frühjahr noch genug zum Wegwerfen übrig behalten haben.

* * *

Ich komme wieder auf meinen Winteraufenthalt in Kraſnojarſk, zurück. — Den 28ſten Februar langten aus Tomſk der Herr Apotheker Georgi, ein bisheriger Gehülfe des Herrn Profeſſors Falk, nebſt denen Studenten Bykof, Kaſchkaref und Lebedef, welche gedachter Herr Profeſſor, den ſeine kränklichen Umſtände zur Rückreiſe nöthigten, auf Gutbefinden der Kayſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zur Beſtreitung der fernern Sibiriſchen Reiſe an mich überließ, in gedachter Stadt bey mir an. Dagegen hatte ich den nach St. Petersburg zurückgehenden Studenten Walter, welcher einer von meinen bisheri- Abreiſe von Kraſnojarſk und Eintheilung der Nebenreiſen.

Abreiſe von Kraſnojar. u. Eintheilung der Nebenreiſen.

gen Begleitern geweſen war, zum Hrn. Pr. Falk abzufertigen, welchen ich auch den 4ten März mit dem beſten Theil der im verwichnen Jahr eingeſammleten natürlichen Merkwürdigkeiten nach Tomſk abfertigte. Weil nach Endigung meiner Winterarbeiten nun nichts mehr meine vorgenommene Reiſe in das oſtliche Sibirien verhinderte, auch mein Geſundheitszuſtand, durch das Verlangen dieſe merkwürdige Gegenden kennen zu lernen geſtärkt, der Ausführung meines Vorſatzes nicht entſagte; ſo machte ich mich den 7ten März in Geſellſchaft des vorgedachten Herrn Georgi, welcher ſich zu einer Reiſe um den Baikal beſonders erboten hatte, ingleichen zweyer Studenten und des Zeichners, auf den Weg nach Irkuzk, wohin ich ſchon im Januar den Studenten Sokolof mit einem Schützen voraus abgefertigt hatte, um in der Gegend jenſeit dem Baikal den Frühling zu erwarten und vorläufige Nachrichten einzuſammlen. Damit während meiner Abweſenheit auch die natürliche Geſchichte des Jeniſeiſtrohms nicht verabſäumt werden möchte, ſo hinterließ ich in Krasnojarſk zu Beobachtung der Flor in dem dortigen und höher am Jeniſei gelegnen Gebürge, den Studenten Kaſchkaref; dem aber an die nordlichen Reiſen nun ſchon gewöhnten Studenten Sujef, von deſſen Fleiß ich friſche Proben hatte, befahl ich, ſich noch mit Winterwegen nach Jeniſeiſk und von da bey aufgehenden Waſſer nach Mangaſea und noch weiter nordlich zu begeben, um die Sibiriſchen Producte unter dem kälteſten Himmelsſtrich noch ferner kennen zu lernen.

Selo Lodeiki 7 Werſte. D. Bereſofka 8 W. D. Botoi 9 W. D. Kuſkun 25 W.

Ich reiſte von Kraſnojarſk Nachmittags ab. Auf den Höhen jenſeit dem Jeniſei, über welche man von dem Kirchdorfe Lodeiki an bis Bereſofka fährt, war ſo wenig Schnee übrig, daß wir Mühe hatten mit den Schlitten fortzukommen. Eben ſo und noch beſchwerlicher war die erſte Hälfte des Weges von Botoi, wo die erſte Poſtſtation iſt, gegen Kuſkun. Darauf kamen wir in eine bergigte, mit tiefen Schnee belegte Waldung und von hier an hatten wir beſtändige Bahn, auch bis an die Angara keine von Holzung gänzlich entblöſte Felder mehr. Die Gegend zwar wird hin und wieder ofner und hat nur zerſtreutes Birkengehölz, allein der Schneefall pflegt da überall weit häufiger zu ſeyn und das immer bergigter aufſteigende Land iſt kälter, als der nahe um den Jeniſei gelegne ofne und ſandige Theil

des

des Kraſnojarſkiſchen Gebiets, ſo daß auch das Getraide ſpäter reift. — Die genauere Beſchreibung des ganzen Weges wird unten bey der Rückreiſe vorkommen; hier will ich nur den Fortgang der Reiſe verzeichnen. — Weil wir die Nächte zu Hülfe nahmen und durch die itzt längſt dem ganzen Wege von Kraſnojarſk bis Irkuzk angelegte Dörfer und Poſtſtationen die theils mit alten Sibiriſchen Einwohnern, theils mit ausgehobnen rußiſchen Coloniſten beſetzt ſind, die Abwechslung der Pferde in gehörigen Abſtand und ohne Aufenthalt möglich iſt; ſo kamen wir den 8ten frühe nach Rybenſkaja Sloboda. In derſelben Nacht giengen wir durch Kanſkoi Oſtrog und über den Kanfluß jenſeit welchem man auf einmal in eine faſt ununterbrochne, gröſtentheils ſehr moraſtige und oft bergigte Harzwaldung kommt, die bis über den Udaſtrohm ununterbrochen fortdauert, und die ganze Gegend vom Gebürge, aus welchen dieſe Flüſſe entſpringen, bis über den Tunguſkaſtrohm einnehmen ſoll. Dieſe wilde und nur von wenigen Geſchlechtern heydniſcher Völker ſparſam bewohnte Waldung iſt gröſtentheils ſehr moraſtig, daher die Wege durch ſelbige an vielen Orten haben gebrückt werden müſſen, welches, nebſt den liegenden Bäumen, die Winterreiſe darüber beſchwerlich macht. Den 9ten Abends legten wir Birjußinſkaja Sloboda und den bey ſelbiger flieſſenden ſtarken Birjuſſafluß zurück und erreichten Udinſkoi Oſtrog den 10ten in der Nacht. Ich erwartete daſelbſt den Morgen, weil ich wegen der im benachbarten hohen Gebürge zwiſchen den Flüſſen Birjuſſa und Uda neuentdeckten Marienglaßbrüche, welche ſich beſonders um die Bäche Schelma, Sob und Nerech in fetten quarzigten Gängen aufgethan haben, und oft drey Spannen groſſes Fraueneiß geben, bey dem Eigenthümer derſelben einige Nachricht einziehen wollte. Dieſes iſt der nahe bey Udinſk wohnende getaufte Knäſez der unter dieſem Ort ſtehenden Buräten, Nahmens Chudonogof, welcher in dieſen durch ihn entdeckten Gegenden Marienglaß zu brechen, gegen den in die Kronskaſſe zu liefernden Zehenten, die ausſchlieſſende Erlaubniß hat (*).

Selo Balai 33 Werſte.
Slob. Rybenſkaja 50 W.
D. Urinſkaja 53 W.
Kanſkoi Oſtrog 25 W.
Station Jlan 27 W.
St. Pojam 33 W.
St. Tinſkoi 19 W.
Sim. Kljutſcheffkoje. 47 W.
Jeloffkoje Sim. 25 W.
Slob. Birjußinſkaja 16 W.
Stat. Bajaronoffkoi 21 W.
Stat. Alſamai 45 W.
St. Samſor 32 W.
Dorf Uzkaja 36 W.
Udinſkoi Oſtrog 26 W.

Wir

(*) Die Gangart dieſes Marienglaſes iſt nicht wie bey dem Tſchebarkuliſchen ein milchweiſſer, trockner, ſondern ein fetter, glaßartig brechender, halb durchſichtiger Quarz; und ſolche Anbrüche werden vor die beſten gehalten.

Stan. Kunzui 25 W. Stan. Schabarta 33 W. Stan. Tulunſkaja 46 W. Stan. Schearagul 26 W. Stan. Kuntui 41 W. Stan. Kameltu 44 W. Stan. Siminſkoi 25 Werſte. Stan. Salari 46 W. Stan. Kutuluk 30 W. St. Tſchéremnowoi Pad 29 W. Slob. Taiturſkaja 39 Werſte. Stan. Kitoiſkaja 36 Werſte. Stadt Irkuzk 44 W.

Wir nahmen daher den Umweg über das ſechs Werſte unterhalb Udinſk an einer Bachmündung auf dem rechten Ufer gelegne Dörfchen, wo gedachter Chudonogof, mit verſchiednen von ſeiner Verwandtſchaft und andern getauften Landsleuten ſich anſäßig gemacht hat, und kamen von da über den Uda, an einem Felſenrücken hin, wieder zum gewöhnlichen Poſtweg. In der hohen Fichtenwaldung jenſeit des Uda ſahe ich zum erſtenmahl das an ſeinen oberſten wintergrünen Blättern ſehr kenntliche Rhododendrum dauricum, (Bagulnik) welches man fortan in keinem Fichtenwalde bis über den Baikal hinaus mehr vermiſt, ja welches in manchen Gegenden das gemeinſte Unterholz in den Wäldern iſt, beſonders wo es einen auf Felſen liegenden Moraſtboden hat.

Selbigen Abend erreichten wir das Stationsdorf Tulunſkaja, als den Gränzort der Irkuzkiſchen Statthalterſchaft, wo das Land wieder ofner und angenehmer wird. — Die Nacht hindurch legten wir hundert und fünf Werſte zurück und übernachteten den 12ten, weil ſich die folgende Nacht ſehr kalt und ſtürmiſch anließ, auf der Station Kameltu. — Man findet auf der Poſtſtraſſe, ſobald man in die Irkuzkiſche Statthalterſchaft gekommen iſt, in allen Stationsdörfern ſehr bequeme, helle und reinliche Weißſtuben zur Aufnahme der Durchreiſenden, welche die Dörfer ſelbſt zu ihrer Erleichterung unterhalten.

Den folgenden 13ten März legten wir hundert ein und dreyßig Werſte zurück und übernachteten, wegen der heftigen nächtlichen Kälte in Tſcheremnoi Pad. Solchergeſtalt behielten wir auf den 14ten gerade eine Tagereiſe bis Irkuzk, welche anſehnliche Stadt wir Abends um 11 Uhr mit ſehr abgetriebnen und matten Pferden erreichten.

Viele Merkwürdigkeiten die ich hier zu ſehn Gelegenheit hatte, nützliche Nachrichten, welche ich über die mir noch größtentheils unbekannte Gegenden jenſeit des Baikals einſammlen konnte und die vielen Gnadenbezeigungen des daſigen Statthalters Herrn General-Lieutenants und Ritters von Bril, Excell. unterhielten mich eine Woche lang ſo geſchäftig, daß ich an die Beſchreibung der Stadt ſelbſt nicht denken konnte, welche ich alſo nebſt der ganzen umliegenden Gegend dem hier zurückbleibenden Herrn Georgi, welcher bis zur Befreyung des Baikals

vom Eiſe wenigſtens einige Monathe in Irkuzk zu verweilen hatte, auftrug und demſelben alle mir bekannt gewordne Nachrichten von Merkwürdigkeiten die ſich um den Baikal befinden, zu ſeiner vorhabenden Reiſe längſt den Küſten dieſer See, mittheilte.

Irkuzk.

Am Wilui entdeckte Ueberbleibſel vom Rhinoceros.

Eine höchſt auſſerordentliche Seltenheit, welche mir in Irkuzk durch die Gunſt des Herrn Statthalters zu Theil ward, verdient hier erwähnt zu werden. Es war dieſen Winter am Wiluifluß von denen dort auf die Jagd gehenden Jakuten der Körper eines unbekannten groſſen Thieres gefunden worden, wovon der Amtmann (Uprawitel) in Wiluiſkoje Simowie, Nahmens Iwan Argunof, den Kopf nebſt einem Hinter- und Vorderfuß, durch die Jakutſkiſche Canzley, wohlbehalten nach Irkuzk überſchickt hatte. In dem dabey gefügten Bericht, der vom 17ten Januar dieſes Jahres datirt war, wurde gemeldet, daß man dieſes todte und ſchon ſehr verweſte Thier im Decembermonath etwan vierzig Werſte oberhalb Wiluiſkoe Sim. auf dem Sande des Ufers, etwan ein Klafter vom Waſſer, und vier Klafter von einem höhern ſteilen Ufer, halb im Sande vergraben angetroffen hätte. Man habe es auf der Stelle gemeſſen und 3¼ rußiſche Ellen lang befunden, die Höhe aber ſey auf dritthalb Ellen geſchätzt worden. Der ganze Körper des Thieres habe noch die natürliche dicke und lederhafte Haut gehabt, ſey aber ſo verweſt geweſen, daß man nichts ganzes, als die Füſſe und den Kopf, hätte davon bringen können, welche zur Seltenheit nach Irkuzk, ein dritter Fuß aber an die Jakuzkiſche Canzley überſchickt worden waren. — Die nach Irkuzk gelieferten Theile zeigten beym erſten Anblick, daß ſie zu einem erwachſnen Rhinoceros gehört haben muſten. Der Kopf war noch ganz mit dem natürlichen Leder bekleidet und daher deſto kenntlicher. Auf der Haut hatten ſich noch an der einen Seite kurze Haare und faſt überall die äuſere Organiſation der Haut ſehr wohl erhalten. Sogar die Augenlieder ſchienen nicht völlig ausgefault zu ſeyn. Unter der Haut lag hin und wieder um die Knochen, ingleichen in der Hirnhöle ein lemigtes Weſen, welches von verweſten weichen Theilen übrig ſchien. Aber an den Füſſen waren, auſſer der Haut noch ſtarke Ueberbleibſel von den Gelenkbändern und Sehnen ſichtbar. Das Horn vom

Am Wilui entdeckte Ueberbleibſel vom Rhinoceros.

Rüſſel und die Hufe der Füſſe fehlten; aber die Stelle des erſtern und der Rand der Haut welche ſich um ſelbige anſetzte, waren, ſo wie die Spaltung des Vorderfuſſes ſowohl als des Hinterfuſſes, unzweifelhafte Kennzeichen dieſes Thiers. Ich habe von dieſer wunderbaren Entdeckung in einer beſondern Abhandlung, welche den Schriften der Kayſerl. Akademie der Wiſſenſchaften einverleibt iſt, gehandelt, und will alſo hier nicht wiederholen, was ich von der Urſach, welche ein Rhinoceros bis in die nordlichſten Gegenden an der Lena, und ſo viel andre Uberbleibſel fremder Thiere über ganz Sibirien gebracht haben kann, vorgetragen habe. Ich will hier nur einige Umſtände hinzufügen, welche mir erſt nach dem Druck der obgedachten Abhandlung auf einige an den Wiluiſchen Amtmann Argunof ſchriftlich gerichtete Fragen ſind mitgetheilt worden, und uns die Gegend wo obgedachte ſeltne Ueberbleibſel entdeckt wurden, nebſt der Urſach ihrer langen Erhaltung kennen lehren. — Das Land iſt am Wilui bergigt; es ſind aber lauter Flötzgebürge, welche theils Sand oder kalkartige Schiefer, theils weiche Thonlagen mit vielen Kieſſen enthalten; auch findet man am Ufer zerbrochne Steinkohlen, deren es höher am Wilui irgendwo einen Flötz geben muß. Der Bach Kemtendoi (oder wie er bey Herrn Gmelin geſchrieben iſt Kaptendei), an welchem ſich ein ganzer Berg von Selenit und Steinſalz in der Nachbarſchaft eines Alabaſterberges befindet (*), liegt von der Stelle, wo

(*) Durch die Aufmerkſamkeit des Herrn Generals von Bril auf alles was die Natur Merkwürdiges in ſeiner Statthalterſchaft hervor bringt, habe ich aus dieſem Berge, welchen die Leniſchen Ruſſen gemeiniglich Sokolaja Sol (Falkenſalz) nennen, eine ganz beſondre Salzerzeugung, deren Gmelin mit keinem Worte gedenkt, erhalten. Es iſt Küchenſalz das in den Klüften des Steinſalzes unter eben der Geſtalt eingeſintert iſt, welche die ſelenitiſche Materie in Alabaſterklüften, oder auch in gipserzeugenden Thon und Mergelflötzen angenommen hat, wenn ſie Stralgips genannt wird. Eben die Fäden, eben das Anſehen; aber die Farbe iſt etwas bläulicht und durchſichtig. Läſt man dieſes Strahalz im Waſſer zergehen und rekriſtalliſirt es, ſo entſtehen ordentliche Kochſalzwürfel. Es kann

wo das Thier entdeckt worden iſt, noch über dreyhundert Werſte den Wilui aufwärts. — Recht gegen dieſe Stelle liegt am Wilui ein ſandiger, aber Flieſenſteinlagen zeigender Berg, deſſen Höhe auf etwan funfzehn Faden geſchätzt wird und an welchem der Körper des Thieres ziemlich tief in groben Grießſande muß gelegen und durch den Erdfroſt ſich erhalten haben. — Denn das Erdreich thauet am Wilui nie in einer beträchtlichen Tiefe auf. Die wärmſten, ſandigen, hochgelegnen Strecken erweicht das Sonnenfeuer bis auf zwey Ellen unter der Oberfläche; aber in den Thälern, wo der Boden von Thon und Sand vermiſcht iſt, findet man am Ende des Sommers höchſtens eine halbe Elle tief alles noch gefroren. Ohne eine ſolche Beſchaffenheit wäre es freylich ohnmöglich geweſen, daß ſich die Haut eines Thiers, mit andern weichen Theilen, in der Erde hätte erhalten können, deſſen Verſetzung aus ſeinem ſüdlichen Vaterlande in die gefrornen Nordländer wohl nicht ſpäter, als bey der Sündfluth, auf eine ſo ſchleunige Art kann geſchehen ſeyn, weil die älteſten Geſchichtsbücher der Menſchen keiner neuern Erdveränderung Erwähnung thun, welcher man mit einiger Wahrſcheinlichkeit dieſe Ueberbleibſel des Rhinoceros, ja auch nur die über ganz Sibirien zerſtreute Elefanten-Gebeine zuſchreiben könnte.

Am Wilui entdeckte Ueberbleibſel vom Rhinoceros.

Irkuzk.

Wegen der eingetretnen warmen Witterung ſahe man itzt um Irkuzk die letzten Schwärme der Schneelerchen (Alauda alpeſtris) und ſchwarzen Sperlinge (Fringilla flauiroſtris) nordwärts flüchten; wohingegen eine Art dieſen Gegenden eigner bunter Dolen (Coruus dauricus Anh. N. 8.), welche den Winter in den wärmern Gegenden der Mongoley und vielleicht in China zubringen, itzt ſchon ankam und ſich in Städten und Dörfern häufig zeigte. Vom 20ſten zum 21ſten März fiel zwar

kann aber doch ſeyn, daß etwas ſelenitiſches an der Erzeugung dieſes Salzes Antheil hat; denn der oberſte Theil des Salzberges, in deſſen Klüften es ſich erzeugt, beſteht aus Selenit und Gipsarten, und iſt ein lauter Beweiß derjenigen merkwürdigen Nachbarſchaft des Küchenſalzes und Selenits, welche ich faſt überall bey meiner Reiſe zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, und wovon ich ſchon im erſten Theil Erwähnung zu thun nicht unterlaſſen können. S. Anmerkung. S. 403.

Staats-bibliothek Bamberg

Station Paſchkowa 29 Werſte. wieder ein ſtarker Schnee; allein es thaute darauf ſo geſchwind weg, daß ich auf Beſchleunigung meiner weitern Reiſe denken muſte, wenn ich nicht die Winterbahn verlieren wollte. Alſo verließ ich Irkuzk den 22ſten.

Schon achzehn Werſte von der Stadt hatte die Angara, auf welcher der Winterweg geht, groſſe ofne Stellen; ja oberhalb Paſchkowa oder Chromowa Staniz war eine Strecke dieſes Fluſſes ſchon gröſtentheils von Eiſe rein und es wimmelte darauf von Enten und Tauchern, worunter ich zum erſtenmahl die ſchöne Anas hiſtrionica erblickte. Wir muſten hier längſt dem ſteinigten Ufer fahren, welches, weil kein Schnee mehr darauf vorhanden war, höchſt langſam und ſchwer von ſtatten gieng. — Je näher man dem Baikal kommt deſto höher und wilder wird das Gebürge, welches in der Irkuzkiſchen Gegend ziemlich ſanfte ſtreicht und flözartig iſt. Auch die Mündung der Angara iſt zu beyden Seiten mit hohen Felſen eingeſchloſſen, zwiſchen welchen man wie durch eine Pforte den weiten Umfang des Sees, und das denſelben auf der andern Seite begränzende hohe Gebürge anſichtig wird. — Gleich auſſer der angariſchen Mündung iſt die zweyte Poſtſtation bey der am Seeufer gelegnen Liſtweniſchnoje Simowje angelegt, von welcher ich noch heute längſt dem Ufer bis Golouſtnoe Simowje hätte kommen können, wenn nicht alle Pferde von der Station abweſend und die meinigen ſchon abgetrieben geweſen wären. Es ſtehen nämlich auf den von Irkuzk bis Selenginſk angelegten Stationen nicht mehr als ſechs Poſtpferde; die Menge aber der auf dieſem Wege in allerley Geſchäften mit Poſtpferden reiſenden Leute iſt dagegen ſo groß, daß man auf den Simowjen an der See zur Winterszeit ſelten Pferde zu Hauſe antrift. — Ich muſte alſo hier übernachten und brachte den Reſt des Nachmittags mit Spaziergängen auf den Bergen und längſt dem Seeufer zu. An jenen war kaum etwas von Pflanzen kenntlich, als die ſchöne, Wintergrüne Saxifraga bronchialis, und Androſace lactea. Aber die vom Schnee ſchon entblöſten flachen Seeufer vergnügten mich mit einer unerwarteten Neuigkeit, nämlich einem vortreflich zarten, im See wachſenden Schwamm (Spongia baïkalenſis Anh. N. 59.) der von allen bisher bekanten Arten unterſchieden und von anſehn-

Sim. Liſtweniſchnoje 32 Werſte.

ſehnlicher Gröſſe iſt. Er wird unter dem Nahmen Morſkaja Guba (Seeſchwamm) gelegentlich aufgeſammlet, und in Irkuzk von Silberſchmieden zur Reinigung und gröbern Politur an Kupfer, Meßing und Silbergeſchirr gebraucht. Goloustnoje Sim. 50 W.

Den folgenden Morgen fuhr ich auf Goloustnoe Simowje; man reiſt auf dem Eiſe ziemlich gerade und daher oft weit vom Ufer entfernt. Solchergeſtalt beträgt dieſer Weg funfzig Werſte, dahingegen längſt dem Ufer nach allen Buchten über ein und ſiebenzig Werſte, und zwar folgendermaſſen gemeſſen ſind: Von Liſtweniſchnoe bis an das Thal (Pad) Kreſtofka 300 Klafter; weiter zum Bach Tſcheremſcha 200 Kl. zum Nahmenloſen Thal (Beſimännaja Pad) 500 Kl. Bis zur Landſpitze (Muis) Liſtweniſchnoi 1 Werſt 400 Kl. Bis zur Krutaja Guba (ſteilen Bucht) 500 Kl. Bis zur Fiſcherhütte 3 W. Bis zum Thal Gräſnucha 3 W. Bis Schirokaja Pad (breites Thal) 2 W. 400 Kl. Bis Sennaja Pad (Heuthal) 3 W. Bis Sobolewa Muis 2 W. 400 Kl. Bis zur Simowje Kadilnoe 6 W. Bis Uſchkanowoy Pad (Haaſenthal) 6 W. Bis Artemief Simowje 6 W. und endlich bis Golouſtna 2 W. — Wir hatten kaum die Hälfte dieſes Weges zurück gelegt da ein über allemaſſen heftiger und kalter Sturm hinter uns her bließ, welcher oft die neben den Schlitten herlaufende Fuhrleute viele Faden weit auf dem glatten Eiſe fortführte, ſo daß ſie ſich nicht anders als mit Hülfe ihrer Meſſer aufhalten konnten. Die Gefahr bey ſolchen Stürmen zu erfrieren oder in die Spalten, welche das Eiß hie und dort bekömmt, geführt zu werden iſt nicht gering und niemand wagt ſich bey ſolchem Wetter die Reiſe quer über den See anzutreten. Weil nun das ungeſtüme Wetter immer zunahm, ſo wollte ich nicht einen Waghals abgeben und verſchob die Ueberfarth, wozu heute ſonſt noch Zeit genug übrig geweſen wäre, obwohl ungern bis auf den folgenden Tag, der uns auch mit der günſtigſten Witterung erfreute. In der Simowje fanden ſich heute verſchiedne Leute ein, welche auf den Seehundsfang ausgiengen. Dieſer iſt auf dem Baikal beſonders verpachtet, und der Pächter nimmt Freywillige an, die er mit Munition verſieht und welche ihm jede Haut mit dem Speck vor einen mäßigen Preiß liefern. Der Fang iſt am meiſten im April. Die Seehunde, welche ſich des Winters zu

Golouſtnoe Simowje. ſolchen Stellen des Ufers am häufigſten verſammeln, wo ſchnelle Bäche oder warme Quellen Oefnungen im Eiſe unterhalten, begeben ſich um dieſe Zeit häufig aufs Eiß um der Sonne zu genieſſen und zu ſchlafen. Solche Gegenden nun, dergleichen es beſonders um die Mündung des Barguſin und Turkabachs giebt, ſind den Schützen bekannt, welche ſich mit kleinen Schlitten, vor welchen ein ſchneeweiſſes Seegel ausgeſpannt iſt, dem Seehunde, der das Segel vor eine Eißſcholle anſieht, nähern und ihn mit Kugeln tödten.

Die Fahrt über den Baikal geſchahe geſchwind und glücklich. Von der Mündung des Bachs Golouſtna, der noch 2 Werſte und 300 Klafter von der Simowje entfernt liegt, ſind über das Eiß bis Poſolſkoi Kloſter zwey und funfzig und eine halbe Werſt gemeſſen; man zahlt aber gemeiniglich vor ſechzig Werſt. Gegenwärtig war das Eiß noch ohne alle Gefahr; nur eine auf anderthalb Ellen weite Spalte nöthigte uns einen beträchtlichen Umweg zu nehmen. Das Eiß hatte ſich im heurigen Winter auf der ganzen See ſo glatt wie ein Spiegel geſetzt; man ſahe kaum längſt den Ufern hin und wieder hervorragende Eißſchollen (Tóroßi). Aber nicht alle Jahr iſt die Bahn ſo eben. Der Schnee haftet auf dieſer weiten Eißebne ſehr wenig und alſo kann der See, wenigſtens im Anfang, nicht anders als mit wohlbeſchlagnen und geſchärften Pferden befahren werden; dadurch wird nach und nach eine Bahn (Sakma) gehauen, auf welcher denn auch unbeſchlagne Pferde zur Noth laufen können. Gemeiniglich bleibt das Eiß auf dem Baikal, der erſt im Januar, ſehr ſelten mit Ausgang des Poſolſkoi Monaſtyr 60 Werſte. Septembers zufriert, bis ſpät im April noch ſehr feſt. Wenn es im Frühling längſt den Ufern durch die Quellen gefährlich zu werden anfängt, ſo nimmt man den Weg von Liſtweniſchnoe Simowie ſchräg über die See nach dem Poſolſkiſchen Kloſter, welcher Abſtand, wie der gewöhnliche Weg, vor 94½ Werſte bezahlt wird, nach Meſſungen aber nicht 70 W. betragen ſoll. Wenn ſchon das Eiß groſſe Spalten gewinnt, ſo führt man Bretter mit ſich, auf welchen man Pferde und Schlitten ſo gut man kann über dieſe Klüfte bringt. Ja in höchſtnöthigen Verſchickungen wagen ſich Leute noch alsdenn über das Eiß, wenn die Eißfelder ſchon viele Faden von einander ſtehen, aber

nur

nur zu Fuß, und mit Beyhülfe kleiner Kähne, welche ſie über das Eiß ſchleppen und von einer Scholle auf die andre rudern. Denn im erſten Frühling iſt der Landweg, welchen man im Sommer den Irkut aufwärts nach Tunkinſkoi Oſtrog und von da längſt den Gebürgflüſſen Dſhonmurin und Dſhida nach Selenginſk zur Noth zu Pferde machen kann, wegen der Schneewäſſer im hohen Gebürge nicht zu gebrauchen. Stepnaja Saimka 20 Werſte.

Vom Poſolſkiſchen Kloſter ſetzte ich ohne den geringſten Aufenthalt meine Reiſe fort. Der Schnee war hier von den Sandflächen auf groſſe Strecken verſchwunden, ſo daß kaum mit Schlitten fortzukommen war. Die vielen Durchbrüche und Ueberſchwemmungen Sſoori welche der Baikal in dieſer Gegend längſt den Ufern gemacht hat, halfen uns noch durch. Ich ſahe auf dieſem Wege eine beſondre Art von Fiſchkörben, welche hier an den ſeichten Ufern gebräuchlich ſind, um die am Schilf ſtreichende Fiſche zur Frühlingszeit zu fangen. Sie beſtehen aus einem kleinen Gehege von Strauchwerk, welches vom Ufer einige Ellen gerade ins Waſſer geführt iſt und an deſſen Ende ſich andres Gehege anſchlieſt, welches gleichſam zwey ovale Kammern bildet, deren Eingang in dem ſcharfen Winkel (*aa.*) iſt, welchen jede dieſer Kammern mit dem gerade vom Ufer geführten Gehege machen. (Man ſehe dem Grundriß eines ſolchen Fiſchkorbes auf der 4ten Platte Figur 3.) Die Fiſche gehen, wenn ſie an das Gehege (*b.*) kommen, gegen die Tiefe und finden in den obgedachten Winkeln (*aa.*) einen Durchgang in die Kammern, aus welchen ſie den Rückweg nicht wieder nehmen können weil das Reiſig wie an einer Fiſchreuſe an der Oefnung federt. Man nennt dieſe anderwärts nicht gebräuchliche Fiſchgehege Kotſi.

Von dem Kloſtergut Stepnaja hatten wir noch einige Werſte auf einem zugefrornen Waſſerarm gute Farth. Weiterhin waren die mit Fichten und Birken bewaldeten Höhen, worüber der Weg geht, gröſtentheils vom Schnee entblöſt. — In der Slobode Twaragowaja muſte ich anhalten und einen meiner Nebenwagen, unter welchem der Schlitten unbrauchbar geworden war, auf Räder ſetzen laſſen, die wir mit uns führten. Wegen dieſes Aufenthalts kam ich erſt in der Nacht, bey den Dörfern Kolſkoje und Kargina vorbey, nach Twaragowaja Slob. 11 Werſte.

Kabanſkoi Oſtrog 26 Werſte.
D. Tarakanoffkaja 22 Werſte.
Jliinſkoi Oſtrog 23 W.

Kabanſkoi Oſtrog, der am Bach Kabanka, aber wie die vorigen Oerter nahe zum linken Ufer des Selenga liegt. Die Nacht hindurch kam ich über die Dörfer Bräſkaja, Treſkowa, Tarakanofka, ferner über das Troizkiſche Kloſter und Pianoffkoi Simowje gegen Tagesanbruch nach Jliinſkoi Oſtrog oder Bolſchaja Saimka, deſſen hölzerne Feſtung zwar ganz zerfallen, aber die Kirche und viele Wohnhäuſer neu und recht wohlgebaut ſind. Die Nacht über hatten wir einen ſo ſtarken Schneefall, daß die Schlitten wieder gut zu gebrauchen waren; aber der auf Räder geſetzte Wagen machte uns ſo vielen Aufenthalt, daß ich denſelben in Jliinſk wieder auf einen Schlitten muſte packen laſſen.

Polowinnaja Saſtawa 23 W.

Von hier wird das Gebürge ſehr wild und waldigt. Der Weg geht durch einen engen Paß deſſelben, wo es der Selengaſtrohm gleichſam durchſchneidet; und da iſt die ſogenannte Polowinnaja Saſtawa angelegt, welche von dem itzigen Herrn Statthalter nach Art der Liefländiſchen Krüge mit einer weitläuftigen bedeckten Durchfarth neu erbaut worden. Zwiſchen ſelbiger und Jlinſk läſt man ſeitwärts jenſeit des Selenga Jtanzinſkoi Oſtrog und einige kleine Dörfer liegen. — Bey Polowinnaja Saſtawa werden alle von der chineſiſchen Gränze kommende Waaren und damit befrachtete Fuhren ſowohl als Fahrzeuge beſichtigt, ob ſie mit dem richtigen Zollſtempel verſehen ſind, weßhalb ein Unterofficier mit einen kleinen Commando daſelbſt liegt.

Udinſkoi Prigorod 24 Werſte.

Nicht weit von dieſer Poſtirung läſt man ſich auf den zwiſchen lauter hohen, felſigten und immer freyen Bergen flieſſenden Selengaſtrohm nieder, auf welchem nun der Winterweg bis Selenginſk fortgeht. Am linken Ufer ſieht man verſchiedne Dörfer liegen, ehe man Udinſkoi Prigorod am rechten Ufer bey der Mündung des Udaſtrohms erreicht, welcher Ort nunmehro mit vielen guten Wohnhäuſern wohlbemittelter Kaufleute, ingleichen mit einem Commendanten-Hauſe und anſehnlichen Kirche geziert iſt. — Bis hieher war die Eißfarth auf dem Selenga zwar wegen der vielen Schollen, welche dieſer ſchnelle Strohm im Herbſt, ehe er völlig zufriert, aufzuwerfen pflegt beſchwerlich, aber doch ohne Gefahr. Weiterhin aber waren ſchon viele offne Stellen, welche nebſt einem Nachmittag einſetzenden überaus ſtrengen nordlichen Sturm und Schneegeſtöber die Reiſe in der

Nacht

Nacht mißlich machten. Ich gieng alſo heute nur noch bis auf die 25 Werſte von Udinſk gelegne Station und übernachtete daſelbſt. Sim. Neſchikowa 25 Werſte.

Dieſe Vorſicht war ſehr nöthig geweſen; denn auch bey Tage fanden wir die weitere Fahrt auf dem Strohm höchſt gefährlich, und obgleich die Fuhrleute alle Vorſicht gebrauchten, und mehrentheils an den Ufern hin oder von einer Seite zur andern, wo es am ſicherſten ſchien fuhren, ſo brachen doch die Pferde an verſchiednen Stellen durch und beſonders gerieth mein Schlitten, zum Glück auf einer ſeichten Stelle, mit allen davor geſpannten Pferden ins Waſſer. Dennoch erreichte ich die Stadt noch bey guter Zeit, wo ich den ſchon im Anfang des Jahrs hieher voraus geſchickten Studenten Sokolof antraf. Stat Drongoi 30 W. St. Arſentieffkoi 31 W. Stadt Selenginſk 24 Werſte.

Die Selenginſkiſche Gegend liegt zwiſchen ſandigen Bergen ſo warm, daß der Frühling daſelbſt viel zeitiger, als in den näher zum Baikal und mehr oſtlich gelegnen Gebürgen einſetzt. Schon den 20ſten Februar hatte die Weyde angefangen Schäfchen zu treiben und gegen den Ausgang dieſes Monaths vergieng der Schnee an den mittäglichen Höhen völlig und allerley Vögel, welche den Winter in wärmern Gegenden zubringen, fanden ſich nach und nach ein. Den 20ſten März ward die erſte Bachſtelze geſchoſſen und nun fieng eine Menge kleiner Vögel an die Gehölze lebhaft zu machen. Eine der erſten Arten war unter andern der ſchwarz und weiſſe Fliegenſtecher (Motacilla leucomela) den man auch in bergigten Gegenden an der Wolga und am Irtiſch hat, ingleichen kleine graukopfigte Grasmücken (Motacilla dauura Anhang Num. 12.) welche ſich im Sommer mehr nordwärts zerſtreuen, itzt aber am Selenga überaus häufig flogen. Mit dieſen zugleich zogen die Kernbeiſſer (Loxia coccothrauſtes) welche man im weſtlichen Sibirien nirgend, hier aber deſto gemeiner hat, weil ſie an einer Art kleiner apfelähnlicher Früchte (Pyrus baccata), welche hier unter dem Nahmen Jablotſchki bekannt ſind, eine häufige wilde Nahrung finden. Sonſt waren noch bis zu meiner Ankunft die im zweyten Theil dieſer Reiſe beſchriebnen (*) roſenfärbige kleine Kernbeiſſer, ingleichen

(*) Loxia Sibirica, Anhang zum 2ten Theil, Num. 24.

Selenginſk. eine ſchöne Art groſſer rother Hänflinge (Fringilla roſea Anhang Num. 26.) und die auch im Winter um Selenginſk wohnende Steinraben (Coruus Graculus) und Schneelerchen (Alauda alpeſtris) geſammelt worden. Die bunten dauriſchen Dohlen (Coruus dauuricus Num. 8.) flogen itzt in unzähligen Schaaren bey den Dörfern und in der Stadt herum und mit Ausgang des Märzen fanden ſich auch die Trappen, rothe Enten und Schwäne ein. Schnee war nur noch in den Waldungen und an Bergſeiten die gegen Norden halden zu ſehn; und obgleich den 31ſten nach einigen ſchönen Frühlingstagen wieder ziemlich viel Schnee fiel, ſo vergieng er doch bis zum 2ten April völlig wieder.

Den 3ten April unternahm ich eine kleine Reiſe den Tſchikoi aufwärts, um die an ſelbigem ſeit etwan zwölf Jahren erbaute Mongoliſche Götzentempel zu beſichtigen und von da weiter nach Kjachta zu gehn. Ich wählte eben dieſe Zeit dazu, weil ich erfuhr, daß die drey Bettage, welche die Geiſtlichkeit der Mongolen und Buräten monathlich halten, auf den dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Tag vom Neumond an gerechnet feſt geſetzt ſind, ſo daß ich alſo den hier üblichen Lamaiſchen Götzendienſt mit anzuſehen und dem Kalmückiſchen zu vergleichen Gelegenheit haben konnte.

Der Weg führt zuerſt einige Werſte am Selenga herauf und darnach ehe man den Tſchikoi erreicht über einen hohen und felſigten mit Sand und Kieſeln überſchütteten Bergrücken, welcher den Selenga begleitet. Jenſeit deſſelben fährt man, die am Ausfluß des Tſchikoi, neun Werſte oberhalb Selenginſk gelegne Feſtung Petropawloffkaja im Geſicht habend, eine Strecke längſt dieſem Fluß, auf einer etwas ſalzhaften, mit Triebſandhügeln beſtreuten Ebne, welche wie alle Sandberge um den Selenga und Tſchikoi viel Zwergulmen (Vlmus pumila), eine hier unter den Nahmen Ilimownik ſehr bekannte Baumart, hervorbringen. Hier kreuzten wir über einige von gedachter Feſtung nach verſchiednen am Chilok angelegten Dörfern leitende Fuhrwege, und richteten unſern Weg über eine noch höhere mit Fichten ſtark bewaldete Gebürgſtrecke, hinter welcher wir etwan zwanzig Werſte von Selenginſk, in einem weiten und freyen Thal, an einen geringen zum Chilok rinnenden Bach Sarama

Petropawloffkaja Krepoſt 9 Werſte.

kamen.

kamen. Darauf folgte wieder ein hoher Gebürgrücken, welcher gleich dem vorigen felſigt, mit Sand und dünner Fichtenwaldung bedeckt iſt, und von welchem man ſich auf eine breite und ofne Ebne niederläſt, in welcher ſich ein kleiner Bach Studenaſa (der kalte), auf mongoliſch Jike Gorechon (der gröſſere Bach) ſchlängelt, der ſich zwar gegen den Tſchikoi zieht, aber ohne denſelben zu erreichen, zwiſchen Sandhöhen mit einem flachen See (Turpanowo oder Frolowſkoi Oſero) verſieget. Weil dieſer ſeichte Bach von dem vielen Weidengeſträuch Schutz hat und ſchon völlig von Eiſe frey war, ſo hielten ſich die rothen Enten, welche man hier zu Lande Turpani nennt, und eine Art aus Süden zeitig ankommender Gänſe (Anhang Num. 32.) welche der orientaliſche Schwanengans (Anſer cygnoides) ähnlich ſind, häufig dabey auf und in den Geſträuchen flogen Loxia ſibirica und gemeine Rohrammer (Schoeniclus) in Schaaren. Bach Sarama 11 W.

Unſre ermüdeten Pferde wollten hier nicht weiter fort, es war auch ſchon ſpät am Tage, und alſo muſten wir uns nach einem Nachtlager umſehen, welches wir in der Nähe dieſes Bachs etwan fünf Werſte ſeitwärts vom Wege in einem am Tſchikoi gelegnen Meyerhof eines Selenginſkiſchen Kaſaken-Sotniks fanden, wohin wir längſt dem Bach und See abwärts fuhren.

Den folgenden Morgen fuhren wir längſt dem Tſchikoi über lauter Sandberge, wovon die nähern reichliche Fichtenwaldung haben, die weiter hinauf gelegnen aber gröſtentheils kahl und nur mit häufigem Zwergulmengeſträuch und ganz niedrigen Schotenbaum (*) verſehen ſind. — Zwiſchen dieſen Höhen kömt noch ein kleiner Bach Charalun vor, der ſeine Mündung in den Tſchikoi hat. Nach etwan 46 Werſten kamen wir Frolows Saimka 23 Werſte.

O 2 über

(*) Ich meyne diejenige Robinia welche von den Kräuterkennern Caragana iſt zugenahmt worden, deren mongoliſche Benennung aber eigentlich Altaganah iſt. Dieſe wächſt hier und in den dauriſchen Bergſteppen zwar ſehr häufig, aber nur mit ganz niedrigen, oft kaum Spannen hohen Ruthen, welche jährlich aus dem Wurzelknorren jung aufſchieſſen. Die Urſach hievon iſt theils das Brennen der Steppen, theils daß dieſer Strauch ſo begierig von den Schafen und andern Vieh abgefreſſen wird.

Dorf Pjanoi-Bereg 38 Werſte.

über einen ſeichten Arm des Tſchikoi, der ſchon hin und wieder vom Eiſe frey war und über eine weitläuftige, von demſelben umſtröhmte Inſel, an deren obern Winkel eine Schiffbauerey iſt, wo Selenginſkiſche Kaufleute Kähne (Doſtſchenikí) bauen laſſen, welche zum Transport chineſiſcher Waaren auf dem Selenga und Baikal gebraucht werden. Ueber dieſe Inſel hatten wir noch einige Werſte bis zum Dorf Iſtopnikowa, welches da, wo obgedachter Arm abgeht, am Tſchikoi liegt und gewöhnlich nur Pjanoi Bereg oder Beregowaja genennt zu werden pflegt. Es hat etwan acht Gehöfte und iſt theils von Selenginſkiſchen Bürgern, theils von Ackersleuten angebaut. — Hier nahm ich friſchen Vorſpann und fuhr über ſandige Fichtenhöhen, zwiſchen welchen wir ohngefähr ſechs Werſte vom Dorf den kleinen Bach Peſtſchanka oder Byrkö-gorechon, mit einer Mühle, und nicht viel über eine Werſt weiter eine Sandebne am Tſchikoi erreichten, auf welcher der vornehmſte Götzentempel derer unter Rußiſcher Oberherrſchaft ſtehenden Mongolen erbaut iſt. Dieſe Ebne wird von dem daſelbſt häufig wachſenden Haar- oder Borſtengraß (Stipa capillata), welche denen Mongolen unter dem Nahmen Chilgona als eine dem Vieh ſehr zuträgliche Graßart bekannt iſt, Chilgontui genannt und hat zwiſchen theils bewaldeten, theils kahlen Sandbergen und dem Tſchikoi eine überaus anmuthige Lage.

Datſan oder Mongoliſcher Tempel in der Ebne Chilgontui 7 Werſte.

Auſſer dem vornehmſten und ſechs kleinern Götzentempeln, befindet ſich hier noch ein gutes Wohnhaus vor das oberſte Haupt der hieſigen Lamaiſchen Geiſtlichkeit, welchem der Titel Bandidi-Chambo-Lama beygelegt wird, und zwey Häuſer deren eins von einem beſoldeten Schreiber, das andre von einem in Kaſaken-Dienſten ſtehenden getauften Mongolen bewohnt wird. Auch ſind an der nordlichen, weſtlichen und oſtlichen Seite um die Tempel viele wohl umzäunte Plätze, innerhalb welcher die vornehmſten Geiſtlichen, wenn ſie ſich des Gottesdienſts halber hier aufhalten, ihre Filzgezelte theils auf der platten Erde, theils auf einem etwas erhöhten Bretterboden aufſchlagen. Alle Gebäude ſind von Holz und von rußiſchen Zimmerleuten, aber nach Angabe des Chambo-Lama erbaut, welcher ſonderlich in den Tempeln einigermaſſen die Geſtalt und Auszierung der Tibetiſchen Pagoden, die er in ſeiner Jugend geſehen, hat nach-

nachahmen wollen. — Es würde eine überflüßige Wiederho- lung ſeyn, wenn ich mich hier in eine umſtändliche Beſchreibung dieſer Tempel einlaſſen wollte, da ich dieſe und andre ſich hier- auf beziehende Nachrichten, einer beſondern Schrift über die Sitten, Gebräuche und den Götzendienſt der Mongolen und Kalmücken vorbehalte, welche die Verbeſſerung und Berichtigung alles deſſen leiſten wird, was ich im erſten Theil dieſer Reiſenach- richten von dem letztern Volke vorläufig bekannt gemacht hatte. — Ich will alſo hier ununterbrochen mit Erzählung meiner weitern Reiſe auf Kjachta fortfahren.

Dazan im Felde Chilgontui.

Noch am 5ten April ſetzte ich dieſelbe nach Endigung des mongoliſchen Götzendienſts fort. Ich fuhr gleich über den Tſchikoi, auf welchem das Eiß noch ſehr feſt ſtand und über drey durch groſſe buſchigte Inſeln von einander abgeſonderte Ne- benarme deſſelben, deren zwey ſehr ſeicht und von Eiß ſchon ziemlich frey waren. Am jenſeitigen Ufer liegt eine Simowje, welche Darguief zugenahmt wird und von einem Buräten war erbaut worden, welcher nachmals durch das vor einigen Jahren hier wüthende Viehſterben welches auch der Kamele nicht ſchonte verarmt ſeyn ſoll, und dieſen Wohnplatz hat verlaſſen müſſen. Man rechnet von dem Tempeln bis dahin über die Inſeln auf ſechs Werſte. In der Nacht erreichten wir über eine bergigte und ofne dürre Gegend die ſechzehn Werſte weiter herauf am Tſchikoi gelegne Martewa Simowje, und kamen über noch ſtärkeres Gebürge und durch das tiefe felſigte Thal, Monaſtirſkaja Pad genannt, zu der vier Werſte von Kjachta in dieſem Thal gelegnen Simowje, wo zu Verhütung des durch dieſen Nebenweg zu beſorgenden Unterſchleifs eine Wacht vom Zollamt unterhalten wird. Daſelbſt wartete ich bis der Tag zu grauen anfing und traf alſo den 6ten ganz früh in der Gränz- feſtung Kjachta ein.

Sim. Darguief 6 W. Sim. Martewa 16 W. Sim. Monaſtirſkaja 10 Werſte.

Dieſer berühmte Gränz- und Handelsplatz, wo gegen- wärtig faſt der ganze Handel zwiſchen Rußland und China ge- trieben wird, liegt auf einem flach erhöhten Boden in einem weiten, vom Kjachta Bach durchſchnittnen Thal, womit ſich obgedachtes Monaſtirſkaja Pad verlieret. Dieſes ofne Thal iſt mit hohen, felſigten, groſſentheils bewaldeten Gebürgen umge- ben, unter welchen das beträchtlichſte von den Mongolen Bur-

Feſtung Kjachta 4 Werſte.

Kjachtinſkaja Krep. gultei (Adlerberg) genannt wird, und der Feſtung an der ſüdoſtlichen Seite ſo nahe liegt, daß er ſelbige gewiſſermaſſen commandirt, und einen Proſpect in alle Gaſſen und Winkel derſelben ſowohl, als der chineſiſchen Slobode giebt. Vermuthlich aus dieſer Urſach haben die Chineſer, bey Schlieſſung des allerletzten Gränzvergleichs, dieſen Berg, deſſen Gipfel ſonſt durch die quer darüber geführte Gränzlinie auf rußiſcher Seite verblieben waren, unter einem nichtigen Vorwand, als ob heilige Gräber ihrer Vorfahren darauf befindlich ſeyen, ganz an ſich zu bringen gewuſt, ſo daß der Berg itzt völlig ihnen überlaſſen und die Gränze etwas nordlicher über den Fuß deſſelben gezogen iſt. — Auf einem andern weſtlich anliegenden Berge ſteht ein rußiſches und chineſiſches Gränzmahl gegen einander; jenes aus Steinen und Erde, mit einem Creutz, dieſes aber bloß aus Steinen welche hohl wie eine zugeſpitzte Jurte auf einander gethürmt ſind.

Die Feſtung beſteht aus einem Viereck von Paliſaden, welches mit vier hölzernen Eckbaſtionen und Batterien auf den Cortinen befeſtigt iſt. Sie hat drey Thore eins an der nordlichen oder Selenginſkiſchen Seite, ein ſüdliches gegen das unten zu beſchreibende Chineſiſche Gränzſtädtchen, und eins an der Weſtſeite gegen den Kjachtabach und die daran hinauf gelegne Vorſtadt, auſſer welcher auch ein Theil Wohnhäuſer, nebſt dem Rhabarberhofe, auf der Nordſeite am Selenginſkiſchen Wege liegen. — Innerhalb der Feſtung befindet ſich eine ſchöne hölzerne Kirche mit einem guten Geläut; das geraume Kaufhaus, welches etwan ſechzig Buden hat, aber nach einem neuen Plan erweitert und von Stein erbaut werden ſoll, ſo wie ſchon langſt auf deſſen innern Platz das Fundament zu einer kleinen ſteinernen Capelle (Tſchaſſownja) gelegt aber auf Befehl nicht ausgebaut worden iſt; ferner das Commendantenhaus, das geweſene Zollhaus, die alte Hauptwacht, an deren ſtatt itzt eine neue bey der Chineſiſchen Pforte erbaut wurde, eine Anzahl Kaſarmen und Cronshäuſer, welche mehrentheils den beſten Kaufleuten zur Wohnung überlaſſen werden, und die nöthigen Vorrathskeller. — Die Vorſtadt, oder Slobode welche beſonders mit einer geſpickten Bretterwand umgeben iſt, enthält nicht viel über hundert und zwanzig Häuſer, welche ſehr unordentlich gebaut

baut ſind, und hat Thore, welche ſo wie in der Feſtung bewacht werden. Kjachtinſkaja Krep.

Mit nichts iſt Kjachta ſo ſchlecht, als mit Waſſer, verſorgt. Der kleine Bach Kjachta (*), welcher von Norden herkommt und bey der Vorſtadt und Feſtung vorbey ſüdwärts gegen die Chineſiſche Slobode und den ſtarken Bach Bura, zu welchen er im chineſiſchen Gebiet ſeine Mündung hat, fließt, wird zwar an der ſüdweſtlichen Ecke der Feſtung, bey ſeinen Ausfluß aus derſelben, durch einen Damm angeſchwellt, dennoch hat er im Sommer ſo wenig Waſſer, daß man, auſſer nach häufigem Regen, die Schuh kaum über die Sohlen darinn netzt, ja daß er oft nicht den Nahmen eines Bachs verdient. Dabey iſt deſſen Waſſer trüb und zum Genuß vor Menſchen nicht tüchtig. Man hat zwar itzt in der Feſtung ſowohl als Vorſtadt viele gegrabne und eingefaſte Brunnen, ſie geben aber alle ein mit Bitterſalz oder auch mit Kalk merklich geſchwängertes Waſſer, welches auch den beſten Thee verdirbt und dick macht. Ein Brunnen, welcher bey meiner Anweſenheit auf dem Marktplatz der Feſtung gegraben wurde, und von allen das reinſte Waſſer giebt, hat doch den letztern von gedachten Fehlern. Aus dieſer Urſach laſſen die wohlhabenden Einwohner in Kjachta, welches ſtarke Theetrinker ſind, mit Begünſtigung der Chineſer aus einem am Ufer des Kjachtabachs dicht an der Gränzſcheidung auf Chineſiſchem Gebiet befindlichen untadelhaften Quell Waſſer holen.

Eben ſo ſchlecht haben es die Kjachtiſchen Einwohner in Abſicht des Bodens, welcher in der Nähe lauter Sand und Felſen und zu keiner Gartencultur geſchickt iſt. Wäre die Gränze, wie es natürlich ſchien, bis an den von Oſten jen Weſten flieſſenden Bach Bura etwan neun Werſte hinaus gerückt worden; ſo würde Kjachta eine ſchönere Lage, gutes und überflüßiges Waſſer,

(*) Sein mongoliſcher Nahme iſt eigentlich Kåktugorechon, von dem in deſſen obern Gegend häufig um die Ufer wachſenden Schilf, welches die Mongolen Kjäk nennen; tu aber iſt ſo wie tui und tei die adjectiviſche Silbe in der mongoliſchen Sprache.

Kjachtinſkaja Krep. Waſſer, eine fruchtbare Ebne hinter ſich und auch Fiſche in der Nähe gehabt haben, welche Vortheile itzt die Chineſer allein genieſſen.

Die Beſatzung von Kjachta beſteht aus einer Compagnie Soldaten und einer Anzahl Kaſaken die hier wohnhaft ſind. Der Commendant iſt ein Staabsofficier, der zugleich die kleinen Gränzangelegenheiten zu beſorgen, und mit dem Vorgeſetzten der Chineſiſchen Kaufmannſchaft vorfallende Unterhandlungen und kleine Händel zu ſchlichten hat; in wichtigern Fällen aber an die Gränz-Canzley in Selenginſk und an den Irkutſkiſchen Statthalter Bericht abzuſtatten und Befehle zu erwarten hat.

Die beſten Einwohner von Kjachta ſind rußiſche Kaufleute, oder auch Commißioners groſſer rußiſcher Comtore, die ſich nach und nach anſäßig gemacht haben. Es herrſcht hier überall ein geſittetes und gaſtfreyes Weſen, daß man, auſſer Irkuzk, in keiner Sibiriſchen Stadt ſo findet. Der Umgang der Kjachtiſchen Einwohner würde noch angenehmer ſeyn, wenn man nicht in allen Geſellſchaften ſo unmäßig mit dem Theetrinken geplagt würde; weil ein jeder Kaufmann ſich eine Ehre daraus macht einen Gaſt ſo viele Theeſorten, als er nur hat, nacheinander probiren zu laſſen.

Die Gränze iſt von Kjachta weſtlich bis an den Selenga und oſtlich bis zum Tſchikoi mit ſpaniſchen Reutern beſetzt, welches ſonderlich wegen des Schleichhandels mit Vieh ſeinen Nutzen hat. Von denen an der ganzen Gränze hin angelegten Vorpoſten oder Wachten ſtehen alle weſtwärts, bis da wo die Tobolſkiſche Statthalterſchaft angeht, befindliche, und oſtlich fünf Poſtirungen bis an das hohe Scheidegebürge, unter dem Kjachtiſchen Commendanten; dahingegen die jenſeit des Gebürges folgenden unter den Commendanten in Akſchinſkaja Krepoſt gehören. Es wird vor die Erdbeſchreibung nicht undienlich ſeyn hier ein Verzeichniß der unter Kjachta ſtehenden Gränzwachten, mit ihrer Lage und Abſtand von einander zu liefern, ſo wie ich es an ſeinem Ort in Abſicht der weiter gegen Oſten gezognen Gränzlinie leiſten werde. — Von Kjachta weſtwärts gegen die Tobolſkiſche Statthalterſchaft folgen die Gränzpoſten in folgender Ordnung:

Uſchkin-

Uſchkinſkoi Karaul, dreyßig Werſte von Kjachta, am Selenga in einer freyen bergigten Gegend. Kjachtinſkaja Kreſ.

Zagan-uſſunſkoi Karaul, ſieben Werſte davon auch am Selenga.

Boßinſkoi Karaul, von der vorigen 25 Werſte, am Dſhidafluß, welchen nunmehr die Gränzlinie aufwärts begleitet.

Silturinskoi Karaul, dreyßig Werſte von jener, wo ein Bach Siltura von der rechten Seite in den Dſhida fällt, und die Gegend immer gebürgigter wird.

Chuldazkoi Karaul, auch von einem dabey gelegenen Felſen Urkil-Scholon zugenahmt, von der vorigen fünf und zwanzig Werſte.

Charazanſkoi Karaul, von der letztern zwanzig Werſte; bis wohin noch Fahrwege gehn, auch Ackerland in den Thälern vorhanden iſt, welches man durch die am Dſhida herauf nur ſparſam angelegten Dörfer noch lange nicht alles nutzt. Das Gebürge wird aber nunmehr zuerſt auf der rechten Seite des Dſhida, ſonderlich nach der Mongoley zu, ſehr hoch und wild, ſo daß zu den folgenden Poſten nur zu Pferde, und im Sommer, ſonderlich zur Regenzeit, an vielen Orten nicht ohne Lebensgefahr durchzukommen iſt.

Zeſhinſkoi Karaul, fünf und zwanzig Werſte von Charazan, in der Gegend eines von der rechten Seite in den Dſhida fallenden Bachs Sodſhi.

Modonkolſkoi Karaul, fünf und ſiebzig Werſte davon, wo der Bach Modonkol zum Dſhida kommt.

Natſchitunſkoi Karaul, wo ſich der Bach Zekira mit dem Dſhida vereinigt, in hohen wilden, moraſt- und waldreichem Gebürge, wo man kaum zu Pferde reiſen kann, ſiebenzig Werſte von der vorigen.

Dotoſhinſkoi Karaul, zwölf Werſt von Nadſhitu, in einer eben ſo wilden Gegend; worauf ein ſo unbewohnbares und unwegſames Schneegebürge zwiſchen den äuſerſten Quellen des Dſhida und Dſhonmurin durchſetzt, daß auf zweyhundert Werſte bis Tunkinſkoi Oſtrog zwiſchen dem Dſhonmurin und Baikaliſchen Buſen oder Kultuk, keine bequeme Oerter zu Anlegung von Gränzpoſtirungen haben gewählt werden können. Auch von

Kjachtiſ-ſkaja Krep. Tunkinſkoi Oſtrog, währt das Gebürge ſowohl innerhalb als auſſerhalb der Gränze bis gegen den Jeniſei zu ſo mächtig fort, daß man nicht mehr als zwey Wachten angelegt hat, nämlich

Turanſkoi Karaul, von Tunkinſk fünf und zwanzig Werſte; und

Chandinſkoi Karaul, von jener funfzig, und von der erſten Gränzwacht der Tobolſkiſchen Statthalterſchaft Okinſkoi hundert ein und ſechzig Werſte.

Von Kjachta oſtwärts ſind die Wachten zuerſt längſt dem Tſchikoi gelegen; die erſte

Kiranſkoi Karaul, ſechzehn Werſte von Kjachta am Bach Kiran; ferner

Kudarinſkoi Karaul, nicht weit von der Slobode und gegen den Bach Kudara, von Kiran ſechs und zwanzig Werſte;

Scharagolſhinſkoi Karaul, fünf und vierzig Werſte höher am Tſchikoi, wo ein Bach Scharagolez von der mongoliſchen Seite einfällt;

Uſturluzkoi Karaul, bey der Mündung des Baches Urluk 25 Werſte von Scharagol, und endlich

Dſhindinſkoi Karaul, da wo der Tſchikoi die Gränze verläſt, von der vorigen funfzehn Werſte. Darauf geht die Gränzlinie an den Fluß Manſa über und da liegt

Manſhinſkoi Karaul, von Dſhinda hundert und funfzig Werſt, alsdenn aber folgt das hohe Scheidegebürge welches zwiſchen dem Tſchikoi und Onon durchgeht und die Flüſſe des Baikals von denenjenigen die dem Amur zufallen abſondert, über welches hundert und ſechzig Werſte bis zur nächſten unter Akſchinſk ſtehenden Gränzwacht am Bache Balſhikan gemeſſen ſind.

* * *

Chineſiſcher Flecken Maimatſchin. Ich will nun eine Beſchreibung des gegen Kiachta angelegten Chineſiſchen Gränz- und Handelsſtädtchens geben, in ſofern ich ſolches ſowohl itzt als nachmals bey der im Sommer wiederholten Reiſe nach Kiachta habe kennen gelernt. Dieſer Ort hat eigentlich keinen eigenthümlichen Nahmen. Die Ruſſen nennen

nennen ihn nur den Chineſiſchen Flecken (Kitaiſkaja Sloboda) oder auch Naimatſchin. Die Chineſiſche Benennung, aus welcher dieſe verderbte auch bey Mongolen gebräuchliche entſtanden, iſt eigentlich Maimatſchin und ſoll aus den beyden nikaniſchen und manſhuriſchen Worten Maima und Tſchin oder Tſchen zuſammengeſetzt ſeyn, deren jenes ſoviel als Handel, letzteres aber einen jeden mit Mauern umgebnen Ort bedeuten ſoll. Der eigentliche mongoliſche Nahmen iſt Dai-Oergö, und ein Mandſhuriſcher gleichfalls unter den Mongolen gebräuchlicher ſoll Chadaldatſchin ſeyn. — Der Ort liegt nicht viel über ſechzig Faden von der ſüdlichen Wand der Feſtung Kjächta, ſelbiger ohngefähr parallel, auf einem ſchönen ebnen Platz vom Bache Kjachta völlig abgeſondert, und ſcheint ohngefähr zwey hundert dicht aneinander gebaute Gehöfte zu enthalten. — In dem mittlern Abſtande zwiſchen demſelben und der rußiſchen Feſtung ſtehen zwey auf zehn Fuß hohe Gränzpfähle neben einander, deren einer mit ruſſiſcher, der andre mit manſhuriſcher Aufſchrift geziert iſt. — Der chineſiſche Flecken hat keine andre Befeſtigung, als eine ins Viereck um die äuſerſten Linien der Häuſer gezogne Bretterwand, um welche im Jahr 1756. zur Zeit des letzten Kalmückiſchen Krieges mit dem Choitiſchen Fürſten Amurſanan, da dieſer Gränzort von den unter ihrem Fürſten Schadir-Wang ſich empörenden Mongolen mit Feuer und Schwerdt bedrohet wurde, in der Eyl ein kleiner, kaum drey Fuß breiter Graben gezogen worden iſt. Dieſe Befeſtigung beſchlägt einen viereckigten, von Oſten nach Weſten etwas verlängerten Raum, deſſen gröſte Seiten drey hundert und funfzig, die kleinern aber etwan zwey hundert Faden lang ſeyn mögen. Jede Wand hat in der Mitte ein Hauptthor, auf die Hauptſtraſſen, die nordliche aber überdies zwey Nebenpforten welche auf Nebenſtraſſen ſich öfnen, und eine ſolche Nebenpforte iſt auch in der ſüdlichen Wand gegen die am Kjachtabach angelegte Gärten. Ueber einem jeden Hauptthor iſt ein hölzernes Wachthäußchen gezimmert, wo die Chineſiſche Beſatzung, welche aus zerlumpten Mongolen mit Knütteln beſteht, hauptſächlich des Nachts Wache hält. Auſſen vor den Thoren, an der rußiſchen Seite ſind nach Chineſiſcher Gewohnheit, Schutzwände oder Schirme von Brettern, etwas breiter als die Thore und etwan vier Klafter davon angebracht, um zu verhindern,

Chineſiſcher Flecken Maimatſchin.

Chineſiſcher Flecken Maimatſchin.

hindern, daß man nicht durch die ofnen Thore gerade auf den Straſſen hinunter ſehen könne. Die Häuſer ſind in regelmäſſige ſchnurgerade Linien vertheilt, welche zwey im Mittelpunct des Orts ſich kreuzende, drey bis vier Klafter breite Hauptſtraſſen, und noch zwey von Norden nach Süden laufende, der mittleren parallele Nebenſtraſſen ausmachen. Sie ſind ungepflaſtert, aber mit Grand beſchüttet, in der Mitte zum Ablauf des Regens ausgetieft, und werden ſehr reinlich gehalten.

Die Gehöfte ſind geraum und nehmen jedes einen zehn bis zwölf Klafter groſſen, länglichten Platz ein, der mit Grand beſchüttet und überaus ſauber gehalten iſt. An der Straſſe hat jedes einen groſſen bedeckten Thorweg, mit oder ohne Nebenpforte und daneben Waarenkammern, welche den Eingang vom Hofe, auſſen aber ein hervorſchieſſendes Dach, und darunter durch eingeſetzte, ſtarke hölzerne Traillen einen Vorraum, etwan wie ein Viehkoben iſt, zu haben pflegen. Die übrigen das Gehöfte umgebenden Gebäude ſind theils mit der Wohnſtube zuſammenhängende Waarenkammern, theils abgeſonderte Vorrathsräume, und eine Küche. Alle Gebäude ſind ſehr einförmig, nicht viel über zwey Klafter hoch, ohne Stockwerke, von Holz oder ſchwachem Fachwerk erbaut, mit Laim beworfen und weiß getüncht. Die Dächer ſind platt, oft weit hervorſchieſſend mit untergeſetzten Säulen, mehrentheils von Brettern, bey gemeinen Häuſern aber auch wohl über einem Roſtwerk von Stangen mit Raſen gedeckt. An allen Gebäuden ſind die Fenſter groß, und nach europäiſcher Art gemacht, aber wegen Theurung des Glaſes und Fraueneiſes, nur von Papier, einige Scheiben in den Wohnſtuben, zur Ausſicht, ausgenommen. — Die Wohnſtube liegt ſelten an der Straſſe. Sie iſt zugleich ein Laden, wo von allen Waaren etwas zur Probe in Wandſchäften aufgeſetzt iſt. Die Papierfenſter derſelben ſind gemeiniglich mit kleinen Gemählden geziert. Der Fußboden iſt ein von Thon geſchlagner Eſtrich, die Wände ſind gemeiniglich zur Zierde mit buntem Papier bekleidet; aber das meiſte nehmen die Wandſchraine ein, welche auch zum Theil mit Papiernen Thüren vor dem Staub verwahrt werden. — Faſt über die Hälfte der Stube iſt ein etwan zwey Fuß erhöhter, getäfelter Abſatz, auf welchem geſeſſen und geſchlafen wird. An dieſem Abſatz iſt von

gleicher

gleicher Höhe oder etwas höher ein von Ziegeln aufgemauerter viereckigter Ofen, mit einer ſenkrechten cylindriſchen Aushölung angebracht, in welche von oben klein gehauenes und kurzes Holz hinein geſteckt und angezündet wird. Obgleich nun die Oefnung des Ofens gar nicht bedeckt wird, und man das Feuer, welches auch zum Theekochen dient und daher ſogar zur Sommerszeit öfters angezündet wird, in der Stube ſieht, ſo wird doch kein Rauch geſpürt, welcher die Waaren verderben möchte, ſondern alles zieht abwärts in eine Röhre, welche vom Fuß des Ofens, unter der Schlafbank hin und her geführt iſt, und ſich endlich an der Straſſe in einen gerade aufgerichteten Schornſtein, der nicht über das Dach hervorragen muß, endigt. — Dadurch wird die Schlafbank oder der erhöhte Abſatz der Stube zur Winterszeit, wenn fleißig gefeuert worden iſt, dergeſtalt erwärmt, daß man darauf nicht mit dem Kopf gegen die Wand ſchlafen kann. In den Stuben ſieht man keine Mobilien, als etwan einen Tiſch, und ein paar auf dem Abſatz ſtehende, niedrige lakirte Tiſchgen, auf deren einem beſtändig ein Becken mit glühenden Kohlen, welche ſo gut geſchwehlt ſind, daß ſie keinen Dunſt geben, zu Anzündung der Tabaks-Pfeifen unterhalten wird. — In einer beſondern mit ſeidnen Vorhängen verſehenen Niſche findet man in allen Stuben einige auf Papier ſauber geſchilderte Götzenbilder, vor welchen Lampen und Lichter, die an Feſttagen brennen, und ein beſondres aus Metallen oder Stein zierlich verfertigtes Aſchengefäß, worin die Ueberbleibſel der Räucherkerzen geſammelt werden, auch wohl allerley kleine Zierrathen und Blumenwerk aufgeſtellt ſind. Dieſen Bilderſchrank ſieht man ohne Unterſchied bald an dieſer, bald an jener Wand der Wohnſtuben und es wird dabey nicht auf die Himmelsgegend geſehn. Die Chineſer laſſen auch einen Fremden ohne Umſtände den Vorhang aufheben und ihre Götzen beſchauen.

Chineſiſcher Flecken Maimatſchin.

Die Küchen übertreffen faſt die beſten Europäiſchen an Reinlichkeit und Ordnung, und haben auſſer dem Abſatz, worauf die Hausbediente ſchlafen, und dem zum heizen beſtimmten Ofen, gemeiniglich noch zwey neben einander gemauerte, eben ſo niedrige Oefen, worauf eiſerne Keßel oder Schaalen eingemauert ſind. Unter dem Küchengeräth iſt nichts ſo beſonders,

 als

Chineſiſcher Flecken Maimatſchin.

als gewiſſe breite Küchenmeſſer, womit das Fleiſch, ehe man es aufträgt in Mulden zu kleinen Biſſen zerſchnitten wird. Sie ſind über eine Hand breit, eine Spanne lang, ohngefähr viereckigt, von polirtem Stahl, mit einem hölzernen Handgriff; die untere Schneide iſt faſt wie an Scheermeſſern ausgeſchliffen. Der Koch nimmt deren in jede Hand eins und zerſchneidet alſo das Fleiſch ſo klein er will, ohne es zu berühren.

So viel von den Häuſern der Chineſer; ich komme nun auf die in dem Gränzflecken befindlichen Götzentempel oder Pagoden, auſſer welchen von öffentlichen Gebäuden nur noch das vor den Vorgeſetzten der daſigen Kaufmannſchaft oder Surgutſchei beſtimmte Wohnhaus, und eine kleine mahometaniſche Metſchet in dem vor die Bucharen beſtimmten Quartier, darinn vorhanden iſt; wovon zuletzt gehandelt werden ſoll.

Chineſiſche Götzentempel.

Die eine Pagode iſt in der Mitte des Orts, da wo ſich die beyden Hauptſtraſſen durchkreuzen, in Geſtalt eines chineſiſchen Thurns von zwey Aufſätzen, unter welchem man mittelſt eines Kreutzportals durchgehn kann, von Holz erbaut, und mit Säulen, Mahlerey und eiſernen Glocken an den hervorſtehenden Ecken der Dächer verziert. Das Dach über den Portälern und am erſten Aufſatz iſt viereckigt, der obere Aufſatz aber iſt mit ſeinem Dach achteckigt, und darnach richtet ſich auch die Zahl der Glocken. An allen hat das hervorragende Ende des Klöppels vier rechtwinklicht ſtehende Flügel, ſo daß der geringſte Wind denſelben bewegt und ein Geläut macht. Beyde Aufſätze ſind mit einer Galerie umgeben, welche von den auf Säulen ruhenden Dächern bedeckt wird, und auf welcher ſich die Thür eines jeden Aufſatzes an der Südſeite befindet. In dem untern Aufſatz iſt das Bild des Gottes Tjen oder (nach dem Ausdruck der Chineſer die am meiſten Kenntniß haben) des höchſten Gottes, der über die zwey und dreyßig Himmel herrſcht aufgeſtellt. Die Manſchuren ſollen denſelben Abcho und die Mongolen Tingeri (Himmel oder Gott des Himmels) nennen. Er iſt ſitzend mit behaarten, entblößten und von einem Schein, faſt wie ein Chriſtusbild, umgebnen Haupt, ein gerades Schwerdt in der rechten Hand ruhend, die linke

aber

Chineſiſche Götzentempel.

aber wie zum Seegen aufgehoben haltend vorgeſtellt (*). Neben ihm ſtehn auf der einen Seite zwey Jünglinge, auf der andern ein junges Mädgen und ein alter Greiß geſchildert. — In dem obern Aufſatz zeigt ſich ein andres Götzenbild, in einer ſchwarz und weiß gewürfelten Mütze, gleichfalls mit einem kleinen Greiß und drey jungen Perſonen begleitet. Weder in dieſer noch der vorigen Abtheilung ſieht man auſſer der Einfaſſung der Götzen und dabey angebrachten Verzierungen nichts anmerkliches, auch keine Altäre oder andre Aufſätze. Dieſe Tempel werden auch nur an Feſttagen eröfnet und Fremde können ſelbige nicht ohne Erlaubniß beſehn. Jedoch bezeigen die Chineſer darinn nicht mehr Ehrerbietigkeit gegen die Bilder, als in der groſſen Pagode.

Dieſe iſt viel prächtiger und weitläuftiger, und liegt bey dem ſüdlichen Hauptthor, vor dem Hauſe des Surgutſchei. Fremde können ſelbige von einem der Götzendiener, welche im Vorhofe allzeit zugegen ſind, begleitet täglich und faſt zu allen Zeiten beſichtigen. Der Zugang zum Vorhof des Tempels iſt gegen die ſüdliche Stadtwand gerichtet und mit ſpaniſchen Reutern verwahrt. Man geht durch zwey zierliche vermittelſt eines kleinen Gebäudes abgeſonderte Pforten in den Vorhof; und dieſen Pforten gegen über iſt an der Stadtwand ein kleines, mit Farben angeſtrichnes Theater, faſt in der Form unſrer Marktſchreyerbuden, oder noch eigentlicher einem Gewächshauſe ähnlich, aber zierlicher erbaut, neben welchem zwey hohe angeſtrichne Maſtbäume errichtet ſind, an welchen bey feſtlichen Gelegenheiten groſſe Flaggen mit einigen Chineſiſchen Charaktern aufgezogen werden; ſo wie an beſondern Feſten das Theater dient, um kleine burleſke Luſtſpiele den Götzen zu Ehren aufzuführen,

(*) Dieſe Aehnlichkeit des Götzenbildes mit den Römiſchcatholiſchen Bildern des Erlöſers iſt vielleicht die Urſach, warum mich der Chineſiſche Surgutſchei, den ich um Beſichtigung dieſes Tempels erſuchte, von dieſem Götzen verſicherte, daß ihn die am Pekinſchen Hofe in groſſem Anſehn lebenden Jeſuiten und ihre Anhänger, ſo gut als die Chineſer ſelbſt anbeteten. Es kann auch ſeyn daß dieſe heiligen Väter um die Andacht der Neubekehrten zu reitzen noch vorſetzlich ihren Jeſusbildern etwas mehr Aehnlichkeit mit dem Chineſiſchen Tjen zu geben pflegen.

Chineſiſche Götzentempel.

führen, wobey Kaufmannsbediente die Luſtſpieler ſind, und den Zuſchauern die Straſſe zum Parterre dienen muß.

Auf dem erſten Vorhof des Tempels iſt zuerſt das kleine Gebäude zwiſchen den Pforten merkwürdig, welches die Thür gegen Norden oder gegen den Vorhof hat. Darinn ſtehen innerhalb beſondern Gattern zwey gegen Süden gerichtete geſattelte Pferde, die aus Thon ziemlich unförmlich in Lebensgröſſe modellirt ſind; das zur rechten iſt ein Fuchs und ſpringend vorgeſtellt; das andre iſt Iſabelfarbig mit ſchwarzer Mähne und Schweif und ſteht im Schritt. Jedes wird von zwey bekleideten menſchlichen Figuren, welche Stallknechte vorſtellen, geführt; und dieſe ſind, wie auch alle Götzenbilder im Tempel, mit vieler Kunſt ausgearbeitet; weil es die Stärke des nun verſtorbenen Künſtlers war menſchliche Figuren zu bilden. Bey jedem dieſer Pferde ſteht auch noch eine gelbe, mit ſilbernen Drachen bemahlte, ſeidne Fahne, ſonſt aber von Aufzierungen nichts.

Gleich gegen die Pforten des Vorhofs ſind innerhalb deſſelben zwey bedeckte und mit einer Galerie umgebene Gerüſte; auf dem oſtlichen hängt eine groſſe Glocke von Gußeiſen, welche mit einem hölzernen Handſchlägel gerührt wird, und auf dem oſtlichen zwey ungeheure Pauken von Geſtalt der beym Kalmückiſchen Gottesdienſt gebräuchlichen. Noch ſind an dieſem Vorhof zwey Seitengebäude, welche denen beym Tempel beſtellten Götzendienern zur Wohnung und Küche dienen.

Aus dieſem äuſern Vorhof geht man durch eine groſſe und zwey kleine, mit vielem Schnitzwerk gezierte und bemahlte Pforten in den innern Vorhof, der zu beyden Seiten mit ſchmalen Gebäuden verſehen iſt. Dieſe Gebäude ſind in Kammern abgetheilt, welche gleich Sommerhäuſern faſt in ihrer ganzen Breite Gatterthüren haben, und innenher an den Wänden mit Gemählden, welche die Thaten der Götter vorzuſtellen ſcheinen, ausgeziert ſind.

Zwiſchen dieſen Flügelgebäuden geht man zum Vorſaal des Tempels, welcher wie der Tempel ſelbſt rund umher mit Säulen, lakirten und verguldeten Schnitzwerk, einen zierlichen chineſiſchen Dach und daran hängenden eiſernen Glöckchen verziert, auch von einer Gallerie umgeben iſt. Dieſer Vorſaal ſtellt eine Art von Waffenkammer vor; es ſind darinn längſt

den

den Wänden auf Gerüſten allerley rieſenmäßige, uralte Arten von Waffen und Kriegszeichen, Speere, Sicheln und breite Klingen die auf langen Speerſtangen befeſtigt ſind, Morgenſterne, Wapenſchilder, Paniere welche Hände, Drachenköpfe und dergleichen Bilder, alles ſehr zierlich und verguldet vorſtellen nach der Reihe geordnet. Der Vorderthür gegen über, oder vor der Hinterthür iſt eine ungeheure gelbe, mit ſilbernen Drachen und Laubwerk durchwürkte Standarte aufgeſteckt, unter welcher auf einer Art von Altar, der mit Schranken umgeben iſt, eine Reihe kleiner, auf Fußgeſtellen ſtehender, länglichter Tafeln mit chineſiſchen Inſchriften ausgeſetzt ſteht. Chineſiſche Götzentempel.

Aus der Hinterthür dieſes Rüſthauſes, welches etwan zehn Klafter lang und fünfe breit iſt, kommt man über eine kurze, unbedeckte, mit Blumentöpfen beſetzte Gallerie zum Tempel ſelbſt. Auf der Gallerie, welche vor demſelben mit einer Reihe Säulen angebracht iſt, ſtehen zur rechten und linken des Eingangs in einiger Entfernung von der Thür klafterhohe eingefaſte Tafeln von ſchwarzem Schiefer, worinn man eine weitläuftige Schrift von der Stiftung des Tempels, eingegraben hat. Vor dem Fußgeſtell der weſtlichen Tafel erblickt man in einem kleinen Gehäuſe ein gräßliches Götzenbild, deſſen Höhe kaum eine Spanne beträgt. — Der Tempel iſt innenher ungemein wohl ausgeziert und an den Wänden mit einer Menge von Kriegsbegebenheiten und Heerzügen des Hauptgötzen beſchildert. — Die Götzen, welche alle in Rieſengröſſe mit vieler Kunſt aus Thon geformt ſind, ſitzen in drey Vertiefungen welche die ganze nordliche Wand einnehmen, auf vier Fuß erhöhten Abſätzen. Die Vertiefungen ſind mit vielem vergüldeten Schnitzwerk und Zierrathen faſt in Geſtalt eines Baldachins geziert. Der vornehmſte Götze, welcher die mittlere, zwiſchen zweyen beſondern, mit vergüldeten Drachen umwundnen Säulen befindliche Vertiefung einnimt iſt Gedſür oder Geſſür-Chan (*) der von

(*) So nennen ihn die Mongolen und Kalmücken welche ihn zwar nicht als Götzen perſönlich verehren, aber doch als einen groſſen um den Urſprung des Choango entſtandnen göttlichen Helden, der viele Ungeheuer bezwungen, und gleichſam als den Bacchus und

Chineſiſche Götzentempel.

den Chineſern Lou=je oder der Erſte und Aelteſte auf Manſhuriſch Guan=lóe (der oberſte Götze) genannt wird, und auf deſſen Geſchichte ſich die beyden Pferde im Vorgebäude beziehn. Seine koloſſaliſche, mehr als vierfach die Menſchengröſſe übertreffende Figur iſt ſitzend, in prächtiger chineſiſcher Tracht, mit einem goldglänzenden bärtigen Geſicht und gekrönten Haupt vorgeſtellt. Seine Kleider ſind nicht, wie bey den übrigen Figuren aus Thon gebildet, ſondern aus ſeidnen Zeugern verfertigt und ſehr künſtlich angelegt. Er hält vor ſich in beyden Händen ein Brettchen, als ob er begierig darauf läſe. Ihm zur rechten und linken ſtehen, auf demſelben Abſatz oder Theater, zwey kleine weibliche Figuren, etwan vierzehnjährigen Kindern gleich, deren die eine in den Händen eine zierliche Papierrolle trägt. Vor ihm liegen auf kleinen Gerüſten zur rechten ſieben güldne Pfeile und zur linken der Bogen, auſſer welchen man an der ganzen Figur nichts kriegeriſches, ſondern mehr einen friedlichen Fürſten und Richter erkennt. Vor dem Götzen iſt ein geraumer Platz mit Schranken umgeben; darinnen ſteht der Götzentiſch oder Altar, und über demſelben hängen von oben ſchmale ſeidne Streifen, wie in mongoliſchen Tempeln herab, welche die Vertiefung, worinn der Götze ſitzt, etwas verdunkeln. Um den Altar befinden ſich vier ſtehende, paarweiſe mit den Geſichtern gegen einander gerichtete Figuren, welche die vormaligen vornehmſten Raths= und Kriegs=Mandarins des vergötterten Geſſür vorzuſtellen ſcheinen. Alle dieſe Figuren ſind koloſſaliſch, aber kleiner als der Götze ſelbſt. Die dem Götzen zunächſt ſtehende ſind wie Richter bekleidet, und halten, ſo wie Geſſürchan ſelbſt, Brettchen vor ſich, wovon der eine ſehr lebhaft mit einem weiſſen Bart vorgeſtellte etwas laut herzuſingen ſcheint. — Von den andern beyden Figuren iſt die zur linken geharniſcht, hat eine Art von Tulband auf und trägt ein groſſes Schwerdt in ſeiner Scheide auf der linken Schulter mit dem Gefäß aufwärts. Die andre

---

und Herkules der oſtlichen Tatarey kennen, auch in ihrer Sprache eine weitläuftige Geſchichte ſeiner Heldenbegebenheiten beſitzen. Sein ganzer Ehren=Nahme iſt in Mongaliſcher Sprache: Arban Sſügi Eßin Geſſür Bogdo Chan (der zehn Weltgegenden Regierer oder Monarch Geſſür Chan).

andre Figur iſt ebenfalls kriegeriſch geharniſcht, ſehr volleibig, mit einem fürchterlichen, rothbraunen Geſicht, und hält eine Speerſtange mit einer breiten Klinge am Ende in der rechten Hand. Chineſiſche Götzentempel.

In einer jeden der Seitenabtheilungen haben zwey Götzenbilder, ein kriegeriſches, das andre in Mandarins Kleidern ihren Sitz. Alle vier ſind kleiner als Geſſürchan, aber doch von ziemlicher Rieſenſtatur.

Die kriegeriſche Figur zur rechten ſoll den Gott Maouang oder den Ortſchirbanni der Mongolen vorſtellen. Sie ſieht ſehr fürchterlich aus, iſt geharniſcht, mit einem Spiegel auf der Bruſt, einem Auge auf dem Nabel und am Kopf drey dunkelbraunen, faſt ſchwarzen Geſichtern. Er hat ſechs Arme, wovon zweye krumme Säbel über den Kopf kreutzweis halten, von den nächſten hält die rechte einen Spiegel, die linke etwas viereckigtes, welches ein Stück Helfenbein vorſtellen ſoll; mit den beyden vordern Aermen aber hält dieſer Götze einen geſpannten Bogen, mit aufgelegtem Pfeil, gleichſam in Begriff zu ſchieſſen.

Den neben ihm ſitzenden Götzen nennen die Chineſer Zäuſching, oder den güldnen und ſilbernen Gott, die Mongolen aber Zagan-Dſambala. Er hat eine ſchwarze Mütze mit zwey ſtumpfen Ecken auf dem Kopf, ein Käſtlein voll Kleinodien in der Hand und ſonſt gewöhnliche Chineſiſche, ſehr reiche Staatskleider an. — Ihm zur Seite ſtehen zwey kleine Figuren, deren eine mit einen abgeſtumpften Zweig vorgeſtellt iſt. Eben dergleichen zwey Figuren begleiten den erſtern, wovon die eine ein Pfeil, die andre ein Thier auf der Hand trägt.

In der Abtheilung zur linken iſt der eine Götze Chuſcho oder Chua-ſchan auf manſhuriſch, im mongoliſchen Galdi genannt oder der Feuergott, mit einem gräßlichen, feurig röthlichen Geſicht, ganz geharniſcht, ein gezucktes Schwerdt in der Hand, zwar ſitzend, aber gleichſam im Begriff aufzuſpringen, gebildet. Von ſeinen kleinen Trabanten iſt der eine ſchreyend vorgeſtellt, der andre trägt auf der Hand einen Vogel, welcher einer Spießente ähnlich ſieht.

Der andre Götze an dieſer Seite iſt der Ochſengott Niu-o, welcher friedlich ſitzend in Mandarinskleidung, mit einer

Chineſiſche Götzentempel.

Krone auf dem Haupt und, wie alle vorige, einen runden Spiegel auf der Bruſt vorgeſtellt iſt. Die Chineſer halten ihn mit dem Jamandaga der Mongolen einerley, und ſein Manſhuriſcher Nahme ſoll Chain-killowa, der Mongoliſche aber auf die Heldengeſchichte des Geſſür ſich beziehende Bars-Batir (der Tigerheld) ſeyn (*). Die kleinen Figuren neben ihm ſind mit einem Thier auf der Hand und mit einem vergüldeten Ring vorgeſtellt.

Auch vor dieſen Götzen befinden ſich Tiſche, auf welchen an Feſt- und Bettägen einem jeden allerley Backwerk, trockne Früchte und andre Leckereyen, auch andre Speiſen, ja ſogar Fleiſchwerk und ganze geſchlachtete Schaafe vorgeſetzt werden. Vornenher ſind Aſchengefäſſe, Räucherkerzen, Lichte, und Lampen, deren einige vor den Hauptgötzen Tag und Nacht brennend unterhalten werden, nach der Reihe aufgeſtellt. Unter andern bemerkt man ein Gefäß, wie ein Köcher, mit vielen langen, aus Rohr geſpaltnen, platten Stäblein, worauf kleine chineſiſche Denkſprüche geſchrieben ſind, welche am Neujahrstage jedem, der ein ſolches Hölzchen aus dem Glücksköcher zieht, ſein Schickſal auf ſelbiges Jahr verkündigen ſollen. Ingleichen liegt am oſtlichen Ende des Tiſches ein holer, hölzerner, ſchwarz-lackirter Helm, auf welchem die zur Andacht in den Tempel ankommende mit einem Schlägel pochen ſollen. — Auf dieſem Helm zu klopfen wird keinem Fremden erlaubt, obgleich man ſonſt alles im Tempel berühren und die Götzen ganz nahe beſchauen kann.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden iſt wenig zu ſagen. — Das Haus des Surgutſchei oder oberſten Befehlshabers über die Kaufmannſchaft, hat auſſer ſeiner Gröſſe und innern ſaubern Ausmeublirung, nichts beſonders, als zwey an der Pforte zum Wahrzeichen aufgerichtete Flaggenbäume, und den im Vorſaal ſtehenden feyerlichen Richterſtuhl. Das Bu-
chariſche

(*) Die Chineſer ſind ſo argwöhniſch, daß auch die freundſchaftlichſten unter ihnen die Nahmen der Götzen nicht ſagen, ſobald ſie merken, daß man etwas aufſchreibt, oder ſie ſagen auch falſche Nahmen. Ich will daher nicht vor die Richtigkeit aller, ſonderlich dieſer letzten Benennungen gut ſeyn.

chariſche Quartier iſt im ſüdweſtlichen Winkel des Orts. Ihre kleine von Holz ohne alle Zierrathen erbaute Metſchet hat ſo wenig erhebliches, daß man nur ihr Daſeyn erwähnen darf. Die Bucharen ſelbſt, deren viele die chineſiſche Tracht nachahmen, wohnen in ihren Häuſern viel unreinlicher und ſchlechter als die Chineſer; obgleich die meiſten ſehr einträglichen Handel haben, und ſogar der Einkauf vor den Pekinſchen Hof durch Bucharen, welche zu dem Ende jährlich hieher kommen, mit ſolchem Anſehn beſorgt wird, daß alle Waaren welche ein ſolcher Hoflifrant behandelt hat, bey ſchwerer Strafe von keinem Chineſiſchen Kaufmann dürfen überboten werden, bis jener ſeinen Einkauf geendigt hat. Von den Chineſern.

Ich komme nun auf die Chineſer ſelbſt, und auf den Handel, welcher mit ihnen getrieben wird. Die Kaufleute, welche ſich hier aufhalten, ſind ſämmtlich Nikaner, oder Eingebohrne, aus den nordlichen Provinzen von China, hauptſächlich aus Pekin, der Stadt Santſchue und einigen andern Städten. Sie halten ſich hier als Reiſende, ohne Familie auf und es darf in dem ganzen chineſiſchen Flecken keine Weibsperſon vorhanden ſeyn. Weil aber die Chineſer das orientaliſche Blut ſo gut als andre fühlen, ſo hat das Kjachtiſche Weibsvolk, welches nicht ſpröde ſeyn ſoll, aber zum Nachtheil der Ehre der Nation, von ihnen manchen Gewinnſt. Man will auch einige Chineſer unnatürlicher Neigungen beſchuldigen; wenigſtens bemerkt man daß ſie gern junge, wohlgebildete Ladendiener halten und ſehr vertraut mit ihnen ſind. Auch ſollen einige in dem Mongoliſchen Hauptlager, wovon ich unten reden werde, viel Geld mit Mongoliſchen Weibsbildern verthun. — Alle hieſige Chineſer handeln Compagnien-weiſe, nämlich zwey und mehr Conſorten gemeinſchaftlich, welche ſich einander ablöſen, ſo daß der eine in Kjachta den Handel beſorgt, bis der andre mit einem friſchen Vorrath ankömmt, da ſich denn jener auf ein Jahr nach Hauſe begiebt und die eingetauſchten Waaren mitführt. — Ueber die auf der Stelle wohnende Kaufmannſchaft hat der obgedachte Surgutſchei die Oberaufſicht und obrigkeitliche Gewalt. Nicht nur die Polizey wird von ihm aufs ſtrengſte ausgeübt, ſondern er dirigirt auch den Handel, und giebt dahin abzielende Befehle, um den Vortheil ſeiner Nation

Von den Chineſern.

nicht zu verlieren. Es pflegt eine Perſon von Rang und Kopf zu ſeyn, und oft werden Mandarins, die ſich an andern Orten nicht zum beſten verhalten haben, zu einer Art von Strafe und zur Beſſerung hieher geſchickt. Der Criſtalknopf auf der Mütze und eine hinten überliegende Pfauenfeder ſind die Zeichen ſeines Rangs, den man nach rußiſcher Art mit dem geringern Staabsofficiersrang vergleicht. Die Chineſer aber legen ihm den Ehrennahmen Amban (Oberbefehlshaber) bey, und keiner erſcheint vor ihm anders, als mit Beugung des linken Knies, in welcher Poſitur ein jeder, der einiges Anbringen hat, während der ganzen Zeit ſeines Vortrags und der ertheilten Antwort verbleiben muß. — Der Surgutſchei hat zwar ein gewiſſes Gehalt; es kommt aber bey weiten denen Geſchenken nicht gleich, welche ihm ſeine Kaufmannſchaft machen ſoll. — In China iſt mit vier Rädern zu fahren nur das Vorrecht der groſſen und eines vornehmen Rangs; der Surgutſchei fährt nur in einem bedeckten Karren auf zwey Rädern.

Das Anſehn der Chineſer iſt bekannt genug. Sie ſind wohl geſtaltet, und viele junge Leute haben recht angenehme, weiſſe Geſichter, in welchen die kleinen ſchwarzen Augen mit ausgefüllten Winkeln, nebſt dem rabenſchwarzen Haar gut ſtehn. Man ſieht aber mehr auf manſchuriſch artende, breite Larven, mit hohen Backenbeinen, Naſen die an den Augenwinkeln breit ſind, und auſſerordentlich groſſen Ohren, die bey ihnen faſt national zu ſeyn ſcheinen. Nur ältere Leute laſſen den Bart wachſen, den ſie ſehr dünn und ſchwarz haben. Das Kopfhaar, welches alle ſehr lang und recht gleiſſend ſchwarz beſitzen, ſcheeren ſie izt nach manſchuriſcher Art, wie ſie ſelbſt mit Unwillen bekennen, bis auf einen Scheitelſchopf ab, den ſie einflechten. Dadurch haben die Barbierer unter ihnen guten Verdienſt, deren Wohnungen an einem über der Thür ausgeſteckten Fähnlein kenntlich ſind.

Ihre Kleider ſind ſehr einförmig, und nach den Jahrszeiten eingerichtet, ſo daß ſie beſondre Kleider vor den Winter, beſondre vor den Sommer und noch andre vor die Mittelzeiten haben. Vorzüglich iſt dieſer Unterſchied an den Mützen oder Hüten zu bemerken. Im Frühling und Herbſt tragen ſie kleine runde Deckel, die nur eben den Scheitel bedecken, mit einem abge-

abgeſchregten Rand der mit Seehund oder Seebärenfell oder auch mit Sammet überzogen iſt, oben mit einem Knöpfchen und rothen aus Seide gedrehten Quaſt, der die ganze Platte bedeckt. — Im Sommer gehen ſie mit weiten, das Geſicht beſchattenden, ſtürzenförmigen Strohhüten, welche ſehr ſauber geflochten, und oft zu vier bis ſechs Rubel das Stück bezahlt werden, mit einem zierlichen Quaſt aus langen, roth gefärbten, glänzenden Haaren, die von wilden Tangutiſchen Kühen (*) genommen ſind. — Im Winter endlich bedienen ſie ſich platter, mit Fuchs bebrämter Mützen, welche aber die Ohren nicht bedecken, und wiederum ſeidner Quäſte. — Nach Chineſiſchem Gebrauch iſt es eine Unhöflichkeit bey einem Vornehmern die Mütze abzunehmen. Von den Chineſern.

Die Kleider unterſcheiden ſich zu verſchiednen Jahrszeiten nur in der Dicke des Unterfutters und der Materie. Vornehme und geringere Kaufleute ſind gleichförmig gekleidet, und zwar vom Frühling bis in den Herbſt meiſt in baumwollnen Glanzzeugern (Kitaika) welche ſie ſogar faſt alle von ähnlicher Farbe nämlich ſchwarz oder ſeltner dunkelblau wählen. Der chineſiſche Anzug beſteht aus einem bis an die Knöchel reichenden Rock, mit engen Ermeln, der hinten bis ans Geſäß aufgeſchlitzt, vorn aber in der ganzen Länge mit Knöpfen verſehen iſt; darüber tragen ſie ein Gewand, wie eine lange Weiberjacke, welches keine Ermel, ſondern nur Spalten hat, durch welche die Ermel geſteckt werden. Und über alles tragen ſie noch ein Koller oder kurzes Kamiſol, mit Ermeln die nicht weiter als zum Ellenbogen reichen, welches entweder von Seidenzeug und durchnäht, oder mit Pelz gefüttert, oder auch aus Zobelpfoten, Fuchspfoten, Seebärenfell und bey ganz gemeinen aus Reh- oder Pferdefell, das rauche auswärts gekehrt, genäht wird. Vornehme tragen ſolche Koller von ausgeſuchten krauſen und ſchwarzen Schaaffellen, Zobel, oder von Kamtſchatkiſchen See-Biberfellen, von welchen auch um deßwillen ein ſo ſtarker Abſatz nach China iſt, weil der ganze Pekinſche Hof ſich vorzüglich damit

(*) Bos grunniens *Lin. Syſt. I. p. 99. Sp. 4.* Der Chineſiſche Nahme dieſer Thiere iſt Siniju; der mongoliſche Sarlik-ukyr.

Von den Chineſern.

damit kleidet. — Die Stiefel der Chineſer ſind weit, mit ſchwarzen Seidenzeug überzogen, und mit mehr als Fingers dicken, ſchweren Sohlen verſehn, welche aus zuſammengekleb-ten groben Baumwollenzeug (Daba) verfertigt werden und einige Jahre dauern ſollen. Am Leibgürtel, womit ſie nur das Unterkleid befeſtigen, tragen ſie beſtändig lange ſeidne, wohlaus-genähte Tabacksbeutel mit Pfeifen, und auch wohl ein Futtral worinn Meſſer und die Stöckchen, deren ſie ſich zum Eſſen bedienen, befindlich ſind. Und in dieſer ganzen Kleidung ſieht man ſie im Hauſe, ſo wie auf der Straſſe.

Am Leibe ſowohl als in ihren Häuſern ſind ſie überaus reinlich, welches um deſto mehr zu bewundern iſt, da ſie zur Aufwartung und Verrichtung der häußlichen Arbeiten nichts als Mannsvolk um ſich haben: Die Kälte zu vertragen ſind ſie nicht zärtlich, und heizen ihre Wohnzimmer im Winter ſo wenig, daß einen Europäer darinn frieren würde. Viele, beſonders Kaufherren, welche ſich nicht mit dem Umpacken der Waaren beſchäftigen, laſſen die Nägel an den Händen lang wachſen, ſo daß ſie bey einigen mehr als einen halben Zoll über die Finger hervorſtechen. Bey einigen habe ich ſelbige aufgerollt oder krumm ins Fleiſch eingewachſen geſehn. Ein Europäer würde dieſe wunderliche, und etwas aufſtößige Gewohnheit, nicht ohne Beſchwerlichkeit nachahmen können, und gewiß die Nägel oft verlieren, ehe ſie zur rechten Gröſſe und Stärke erwachſen können.

Ihre Speiſen ſind reinlich, geſund und ſehr diätiſch, ſogar richten ſie ſich darinn auch nach den Jahrszeiten. Von allerley Gartenfrüchten und Küchengewächſen, wie auch von Süßigkeiten ſind ſie groſſe Liebhaber. Sie eſſen auch gern Knoblauch und Steinlauch welches ſie hier in ihren Gärten vermehren; ſo wie ſie im Sommer auch mit ihrem Kohl, Gurken, Rettig und Bohnen Kjachta am meiſten verſorgen, und vor ſich noch überdies Spinat, Sellerie, Peterſilien, Möhren, Beten und einen wie Endivien zerſchlitzten Kohl bauen. Weil andre Garten-gewächſe ihres Landes hier nicht zur Reife kommen, ſo bringen ſie Reiß, verſchiedne Erbſenarten, und allerley trockne, auch zur Winterszeit gefrorne Früchte mit ſich hieher. Unter den Erbſenarten iſt beſonders eine länglichte, kleine, grüne Art, Lodou genannt,

merk-

merkwürdig (*), welche ſie zur Winterszeit in oft abgewechſeltem Waſſer auswachſen laſſen, und roh anſtatt eines Salats genieſſen. — Von friſchen Früchten die man von den Chineſern erhält, ſind Arbuſen, Aepfel (Pinſa), grünen Renetten gleich, Birnen, eine Art groſſer länglichter Quitten (Mugha), Citronen, ſaure und ſüſſe Pomeranzen, kleine Kaſtanien (Lidſa), welſche Nüſſe, und kleine, rothe, fünfeckigte Miſpeln (**) die im nordlichen China wild wachſen ſollen, ingleichen eine Frucht Alema, welche nichts anders als ein Akaſchu-Apfel zu ſeyn ſcheint und aus den ſüdlichſten Provinzen kommt, die bekannteſten. Ganz beſonders iſt noch eine Art Citronen oder Pompelmuß, (Fuiſchu) anzumerken, welche wie ein Lilienſtein in zwölf Finger zerſpalten, ohne Fleiſch und Kern und über die maßen angenehm von Geruch ſind, aber nur als Geſchenke von dem Surgutſchei ausgetheilt werden. Von trocknen Früchten ſieht man bey den Chineſern lange Roſinen mit einem groſſen Kern; kleine, ſchwarze, ſäuerliche Roſinen; kleine Früchte von einer Art Elaeagnus, mit einem beſondern Kern (auf Bucharisch Dſhigdå, Mongoliſch Zagda, Chineſiſch Sazuſa,) eine Art röthlicher zum Theil geräucherter Pflaumen (Schuptuga) mit einem rollrunden Kern, ſchwarze kleine Pflaumen, trockne Aepfel; in Zucker gekochte und gepreſte Pomeranzen; in Zucker eingelegten Ingwer; ſchwarze ſüßliche Früchte mit vielen platten Kernen (Chodſor), dergleichen auch aus Perſien unter dem Nahmen Gorokum gebracht werden; eine ſchaaligte Frucht, mit einem groſſen runden Kern, welchen ein ſüſſes, latwergenhaft ſchmeckendes Mark umgiebt (*,*); noch andre ſchootenähnliche Früchte

Von den Chineſern.

(*) Scheint Phaſeolus radiatus *Lin.* zu ſeyn.

(**) Meſpilus fructu obtuſe pentagono, ruberrimo. Die Chineſer bringen einen ſehr wohlfeilen, aus dieſer Frucht mit Zucker gekochten Gallert in Tafeln, welche die rußiſchen Kaufleute Poſtila nennen.

(*,*) Eine ganz glattſchalige Art nennen die Chineſer Lunjan, eine andre gekartelte aber Lunjantſidſe. Das Mark wird in platte Kuchen zuſammen gepreſt, in Bambosblätter gewickelt, als ein Herzſtärkendes Confect, aus den ſüdlichſten Provinzen gebracht und unter dem Nahmen Ganlo verkauft.

Von den Chineſern.

Früchte mit einem oder zweyen, nußhaft ſchmeckenden Kernen von der Arachis curaſſauica; weiſſe, glatſchaligte Nüſſe, faſt in Geſtalt eines Abrikoſenkerns mit einem bitterlichen, etwas purgierhaften Kern (Lanſů auch Boigo); gemeine Mandeln, Spaniſchen Pfeffer, und einige andre wohlfeile Gewürze. — Von andern Chineſiſchem Speiſewerk finde ich beſonders mit gekochtem Reiß eingeſalzne Taſchenkrebſe, die von der Seeküſte kommen, an Fäden getrocknete Seeſchnecken oder Seeſchachte (Holothuria tremula *Lin.*) auf Chineſiſch Chaiſſan; einige Arten Seetang oder Chaidai (Fucus eſculentus und Saccharinus) und ein knorpelartiges roh aufgeweicht zu ſpeiſendes Seegewächs Dſhileng (*) anzumerken. Mit lezterem zugleich erhielt ich beſondre lange, getrocknete Blumen (Tſchentſcheng) welche in Suppen gekocht zu werden pflegen, und aus den ſüdlichſten Gegenden kommen ſollen. Noch erhält man zuweilen von den Chineſern gewiſſe aus ſpannenlangen Gliedern beſtehende, ſchwammigte, friſche Wurzeln eines Waſſerkrauts gefroren. — Im Winter kommen durch die Chineſer auch gefrorne Faſanen nach Kjachta, welche zwar ſchon dieſſeits der chineſiſchen Mauer, an der Südſeite des Gebürgs, welches die Flüſſe des Amur und Choango ſcheidet, gefunden werden, am häufigſten aber um dieſen Fluß, welchen die Mongolen nur unter dem Nahmen Chara-Murin kennen, ſich aufhalten ſollen, und von den Aſtrachaniſchen wilden Faſanen in nichts verſchieden ſind. Man giebt den Chineſern Schuld das ſie Hundefleiſch gern eſſen, und in Pekin ſoll es würklich öffentlich verkauft werden. Die hieſigen aber wollen es eben ſo wenig geſtehen, als daß man in China Froſchkeulen und eine Art groſſer Flügelloſer Heuſchrecken, die es auch am Selenga giebt, als eine Leckerſpeiſe ißet; vermuthlich weil ſie ſonſt oft darüber von Ruſſen ſind verſpottet worden.

Das gewöhnliche Getränk der Chineſer iſt Thee, welcher bey ihnen faſt den ganzen Tag nicht vom Feuer kommt, oder wenigſtens zu allen Zeiten des Tages getrunken wird. Sie machen ihn ſehr ſchwach, ob gleich er aufgekocht zu werden pflegt, und trinken ihn mit wenig oder gar keinem Zucker. Von ſtarken

(*) *Gmelin. Hiſt. Fucor. p. 111. tab. 6. f. 4.* Fucus muricatus.

ſtarken Getränken haben ſie den Taraſun, der faſt einem mit Brantwein vermiſchten engliſchen Bier verglichen werden könnte, und einen abgezognen Brantwein deſſen mongoliche Benennung Chantſchina iſt. Nicht wenige Chineſer ſind dieſem und den rußiſchen ſtarken Getränken ſehr ergeben, und man ſieht, ſonderlich von der geringern Art, nicht ſelten Leute mit Ketten an den Füſſen im Chineſiſchen Flecken herum gehn, welches die gewöhnliche Straffe vor die in trunknem Muth begangne Exceſſe und Schlägereyen zu ſeyn pflegt. Vermuthlich iſt es dieſer Ordnung zuzuſchreiben, daß man ſelten einen bezechten Chineſer auf der Straſſe ſieht. Von den Chineſern.

Der Rauchtaback iſt ihnen noch viel unentbehrlicher, als der Thee. Sie können keine müßige Viertelſtunde zubringen, ohne die Pfeife in die Hand zu nehmen, und man ſieht ſie auch auf der Straſſe beſtändig damit laufen. Weil ihre Pfeifen nicht viel gröſſer als ein Fingerhut ſind, ſo haben ſie das Vergnügen ſelbige zu füllen und anzuzünden deſto öfter.

Die hieſigen Chineſer ſind freundlich und gaſtfrey und obwohl ſie auſſer Tobak und Thee nicht gern etwas vorſetzen, ſo ſind ſie hingegen damit deſto freygebiger gegen einen jeden Beſucher. Bekanten ſetzen ſie auch allerley Confecte und trockne Früchte vor. In ihren Gegenbeſuchen bey den Ruſſen, auch gegen Fremde die ſie gar nicht kennen, ſind ſie aber auch ungeſtüm und ohne Anſehung des Rangs ſehr dreiſt und oft unhöflich. Sie laufen ungebeten in Häuſer, ſetzen ſich in den Stuben mit der Pfeiffe in der Hand ungebeten nieder, und ſitzen ſo lange es ihnen gefällt, man mag ſie gern ſehn oder nicht. Es ſcheint man habe ihnen rußiſcher Seits, durch Nachſicht, dieſe Sittloſigkeit angewöhnt; denn bey ihrem eignen Vorgeſetzten halten ſie ſich ſehr ehrerbietig.

Dem Spiel ſind ſie ſehr ergeben, und wenn kein Handel oder ander Geſchäft ſie abhält, ſo findet man die meiſten in ihren Häuſern über dem Damenſpiel, welches ſie auf eine eigne Art ausüben, oder mit chineſiſchen kleinen Karten in der Hand. Wegen dieſer Paßion verkaufen ſie gern im Kleinen gegen rußiſche Kupfer- und Silbermünze, um ſich derſelben beym Spiel bedienen zu können. Doch nicht allein aus dieſem Grunde, ſondern auch um damit Victualien und Kleinigkeiten, die ſie nöthig haben, deſto wohlfeiler von den Ruſſen erkaufen zu können.

Von den Chineſern.

Vornehmere ſieht man auch bey müßigen Stunden mit einem Roſenkranz in der Hand ſpielen. Und einige von der Mittelſorte tragen dergleichen aus trocknem Lerchenharz verfertigte Roſenkränze beſtändig mit ſich, welche durch den Schweiß der Hände nach und nach faſt ſo hart und durchſichtig wie Bernſtein werden und ſich alsdenn bey den Mongolen theuer ausbringen laſſen.

In ihrem Handel und Betragen gegen die Ruſſen ſind alle Chineſer über die Maſſen verſchmitzt, geheim und einträchtig, wodurch ſie ſowohl, als durch die ſtrenge Aufſicht, mit welcher ihr Surgutſchei das beſte der allgemeinen Handlung befördert, ein groſſes Uebergewicht über die rußiſche Kaufmannſchaft gewinnen, als welcher es an Eintracht, Ordnung und Verſchwiegenheit gar ſehr fehlt, und welche die zu ihrem Beſten gemachten guten Einrichtungen aus Gewinnſucht und Plauderhaftigkeit nur gar zu oft fruchtloß macht, weil ihr Leichtſinn nicht, wie bey den Chineſern, durch eine gewiſſe Strenge, und durch ein Oberhaupt des Handels in Zügel gehalten wird. Dadurch ſind die Chineſer Meiſter von den Preiſen der rußiſchen Waaren, und können die ihrigen immer in der ihnen vortheilhaften Balanz unterhalten, weil den Handel zu verderben, und ſeinander zu unterkaufen von ihrem Obern beſtraft wird. Auch davor wird bey ihnen geſorgt, daß nicht durch die Menge der auf einmal ankommenden Kaufleute und Waaren die Preiſe dieſer letztern in Abfall gerathen. Denn weil der Sammelplatz aller Karawanen aus den verſchiednen chineſiſchen Städten in dem am Tolafluß, auf fünfhundert Werſte von Kiachta gelegnen Mongoliſchen Hoflager (*) iſt, ſo pflegen ſelbige itzt nur zu gewiſſen Zeiten

(*) Dieſes iſt die von den Ruſſen ſogenannte **Urga**; Es ſollte eigentlich Oergö heiſſen, denn das iſt der Nahme womit die mongoliſchen Nationen das Hoflager eines jeden Fürſten belegen. Weil nämlich ſonſt das Haupt der mongoliſchen Geiſtlichkeit, der Chutukta, nach dem Gebrauch ſeines Volks unter Filzgezelten umher zog, ſo wurde ſein Lager, bey welchem ſich auch die vornehmſten mongoliſchen Fürſten aufzuhalten pflegten, nur

Zeiten, nämlich im Januar, im May und gegen den Herbſt, aber auch alsdenn nur in einer gehörigen Anzahl, nach der Gränze abgelaſſen zu werden. Bey dieſer Abfertigung wird daſelbſt denn auch ein kleiner Zoll vor die chineſiſche Caſſe eingefordert, der aber gering ſeyn und auf die zurückgebrachten rußiſchen Waaren ſelbſt nur etwan fünf Procent betragen ſoll; durch welche geringe Abgabe die Chineſer denn auch hierinn den Vortheil über die rußiſche Kaufmannſchaft haben. Von den Chineſern.

Die Waaren werden mehrentheils auf Kameelen hieher gebracht. Doch bedienen ſich die Chineſer auch ſchlechter Karren mit zwey ungeſchickten Rädern, welche zwey Querbalken und einen dritten übers Kreuz anſtatt der Speichen haben. In der Mitte des leztern iſt die Achſe eingekeilt, welche ſich mit den Rädern herumdreht, und auf welcher die Traghölzer des Karren nur mit einem Ausſchnitt ruhen. — Wenn die Kaufmanns-Karawanen zur Winterszeit durch die Steppe reiſen, ſo führen ſie Filzhütten bey ſich. Auf den Sommer aber haben ſie artige, aus zuſammengenieteten Rohrſtäben, die ſich in Bogen ſchmiegen laſſen, beſtehende Hüttengeſtelle, welche, wenn man ſie zuſammengelegt hat, in einem hölzernen Futtral Raum haben, das nicht mehr als ſieben Spannen lang und eine Handbreit hoch und dick iſt. Wenn es auseinander geſtellt wird, ſo bedeckt man es mit einem Segeltuch oder Matte, und da können zwey Perſonen in einem ſolchen Balagan ſitzen und ſchlafen, und vor Sonne und Regen völligen Schutz haben. — Mit der Reiſe bringen die Chineſer gemeiniglich bis zur nächſten, an der groſſen Mauer gelegnen Stadt Zifongku, welche die Chineſer

 auch

nur ſchlechtweg Oergö genannt, woraus die Ruſſen, welche in ihrem Alphabet keinen Doppellauter haben, womit dieſes Wort genau ausgedruckt werden könnte, Urga gemacht haben. Im Mongoliſchen aber bedeutet Urga eigentlich eine lange Stange, mit einer Schlinge, die man Pferde einzufangen gebraucht. Auch wird gegenwärtig die Reſidenz des Chutukta nur noch bey den Ruſſen Oergö, unter den Mongolen aber, ſeitdem ſie an einem Orte unveränderlich und nach Art einer Stadt mit hölzernen Wänden umgeben iſt, auch Tempel und Gebäude hat, ſchlechtweg Kurö d. i. die Stadt genannt.

Von den Chineſern.

auch Schan-Schiacho, die Mongolen aber nur Kalgan oder Kalcha (das neue Thor) nennen, ſechs und vierzig Tage, von da bis Pekin vier bis fünf Tage und von Kalgan nach Santſchuen gegen vierzehn Tage zu.

Die hier an der Gränze Gewerbe treibende Nikaner verſtehn alle die mongoliſche Sprache, in welcher auch die rußiſchen Kaufleute entweder ſelbſt, oder durch beſtellte und geſchworne Dollmetſcher am meiſten mit ihnen verkehren. Sehr viele reden auch gebrochen rußiſch, aber ihre Ausſprache iſt ſo weichlich und fehlerhaft, daß ein Ankömmling Mühe hat ſie zu verſtehn. Das R. können ſie gar nicht ausſprechen, ſondern gebrauchen ein L. davor, theilen auch Silben, die mehr als einen ſtummen Buchſtaben im Zuſammenhange führen und woran die rußiſche Sprache reich iſt, durch zwiſchen geflickte Selbſtlauter. Beydes Fehler, die man an Tataren, Mongolen, Kalmücken und andern aſiatiſchen Völkern, wenn ſie rußiſch reden lernen, nie bemerkt.

* * *

Vom Chineſiſchen Handel.

Der Handel mit den Chineſern geſchieht hauptſächlich durch einen Umſatz der Waaren. Die Chineſer pflegen auf das rußiſche Kaufhaus zu kommen, wo die Waarenmuſter ausgelegt ſind, und die ihnen anſtändige Sortimente vorläufig auszuſuchen. Nicht ſelten werden Handels-Contracte auf dem Kaufhauſe ſelbſt geſchloſſen; gemeiniglich aber gehn die Chineſer zu den rußiſchen Kaufleuten in die Quartiere und werden da des Handels eins; zuerſt wird verabredet was vor Chineſiſche Waaren der rußiſche Kaufmann gegen die ſeinigen annehmen kann oder will, darnach wird über den Preiß der einen und andern Waare, nach Maaßgabe der Güte und Zufuhr aufs beſte gedungen, und wenn beyde Partheyen endlich bey einer Taſſe Thee übereingekommen ſind, ſo begeben ſie ſich wieder nach dem Magaſin, und der Chineſer pflegt, je nachdem der Artikel wichtig und bedenklich iſt, die Ballen oder den ganzen Laden auch wohl zu verſiegeln. Alsdenn begiebt ſich der rußiche Kaufmann auch zum Chineſer und ſucht ſich die anſtändigſte Waaren aus, unterſucht ſelbige nach der Güte und ob keine Verfälſchung in den Ballen zu befürchten iſt, und wenn alles

alles der genommenen Abrede gemäß befunden wird, ſondert er die Ballen, welche ihm zukommen ab, hinterläſt jemand von ſeinen Leuten zur Aufſicht, und alsdenn wird mit Ueberlieferung der rußiſchen und Empfang der Chineſiſchen Waaren der Anfang gemacht. — Bey dieſem Umſatz berechnet der rußiſche Kaufmann ſeinen eignen oder den wahren Preiß auf die meiſten Chineſiſchen Waaren immer um ein Viertel, Drittheil oder gar die Hälfte geringer, als er dem Chineſer den Kaufpreiß in eignen Waaren macht, welches deſto füglicher geſchehn kann, da die ſibiriſchen Peltereyen, welche der Hauptgrund dieſer Handlung ſind, im Umſchlag noch immer faſt doppelt ſo theuer, als ſie beym Einkauf koſten, ausgebracht werden könnten und überhaupt eine der Güte ſowohl, als dem Preiſe nach ſehr willkührliche Waare ſind. Ohne dieſen Vortheil würde es auch der rußiſchen Kaufmannſchaft nicht möglich ſeyn, bey dem weiten Tranſport und ſchweren Zolltarif, nach welchem von den meiſten ausgehenden und einkommenden Waaren im Durchſchnitt von 20 bis 25 Procent in die Caſſe bezahlt werden muß, noch ihre Rechnung im Chineſiſchen Handel zu finden. Es verbietet ſich dadurch auch von ſelbſt, und ohne die vorhandnen Befehle, mit den Chineſern im groſſen auf rußiſche Münze zu handeln, und die Chineſer würden ſich darauf ſo wenig einlaſſen, als die Ruſſen Vortheil dabey fänden. Kleinigkeiten, die man von den Chineſern vor Kupfermünze erkauft, ſind, wenn lange genug mit ihnen gedungen wird, noch gerade ſo theuer, als ſie der rußiſche Kaufmann in Kjachta mit Aufrechnung des Zolls und ſeines Profits an die Käufer gern überläſt. — Der gröſte Verderb der rußiſchen Kaufleute iſt, daß aus Begierde und um ihren Umſchlag geſchwind zu machen, ſonderlich die aus entfernten Gegenden des Reichs auf eine Zeit hieherreiſende, immer einer vor dem andern den Chineſern den Kauf leicht machen und den Preiß verderben. Es iſt zwar unter Aufſicht der Kjachtiſchen Comerzexpedition die Einrichtung getroffen, daß die rußiſchen Kaufleute eine Art von Geſellſchaft formiren, welche, beſonders nach Anleitung derer ſtets zu Kjachta wohnhaften Compagnons und Commißionärs, die Preiſe der Waaren unter ſich beſtimmen und allen ankommenden Kaufleuten hierinn den nöthigen Unterricht ertheilen. Man ſucht auch die Kaufleute ſo viel möglich zur Ein-

Vom Chineſiſchen Handel.

Nach China ausgehende Waaren

Eintracht und Verſchwiegenheit gegen die Chineſer anzuhalten. Allein die guten Einrichtungen haben nicht, wie bey den Chineſern, durch die Furcht vor einem Obern und deſſen Urtheile den gehörigen Nachdruck, und der Mißbrauch ſtarker Getränke macht viele junge Kaufleute ſo ſchwazhaft, daß die Chineſer von allen Umſtänden, die man ihnen gern verheelen will, ſo vollkommen unterrichtet ſind, als ſie ihre eigne Handlungsangelegenheiten den Ruſſen zu verbergen wiſſen.

Von den Preiſen und der Art aller Waaren, welche im Kjachtiſchen Handel, ſeit deſſen Erneuerung durch den Obriſten und bevollmächtigten Gränz-Commiſſar Kropotof vorzukommen pflegen, wird man aus den Verzeichniſſen urtheilen können, welche ich hier ſowohl von den ausgehenden inn- und ausländiſchen Producten und manufacturirten Sachen, als auch von denen dagegen eingeführten chineſiſchen Waaren mittheilen will, wobey ich die niedrigſten oder dem wahren am nächſten kommende, ſo wie die höchſten Umſatzpreiſe nach der von 1770 bis 1772. im Kjachtiſchen Handel beobachteten Schätzung anführe.

Die Peltereyen, als unter den ausgehenden Waaren der wichtigſte Artikel, verdienen den erſten Platz. Von Kanadiſchen zur See eingebrachtem Pelzwerk wird nur folgendes nach Kjachta gebracht:

Kanadiſche Biber das Stück zu 7 bis 10 Rubel.

Ottern von der beſten Art zu 6 bis 25 Rubel.

Schwarze Füchſe und ſogenannte Tſchernoburye das Stück von 1 bis 100 Rubel.

Gemeine weißkehligte Füchſe (Bjelo Duſchki) zu vierthalb Rubel.

Beſſere ſogenannte Siwoduſchki (*) zu 6 Rubel.

Blau-

(*) Ich könnte wegen dieſer und andrer hier vorkommenden Benennungen der verſchiednen Abänderungen, die man unter den ſibiriſchen Füchſen bemerkt, auf die treflichen Nachrichten von der ſibiriſchen Handlung in den Sammlungen Rußiſcher Geſchichte, IIIten Bandes im 5 und 6 Stück. S. 533. u. folg. verweiſen. Jedoch denjenigen Leſern zu gefallen, welche das angeführte Werk nicht beſitzen, will ich hier anzeigen,

Blaulichte Eiſsfüchſe zu zwey Rubel.

Der gröſte Haufen des reichen Pelzwerks, wovon die Chineſer Abnehmer ſind, fällt in Sibirien ſelbſt, in den neuentdeckten oſtlichen Inſeln und ein kleiner Theil in den unbewohnteren Gegenden von Rußland. Die Arten, welche in den Kiachtiſchen Handel gebracht werden, ſind mit ihrem Tauſchwerth folgende:

Nach China ausgehende Waaren.

Kamtſchatkiſche Seeottern oder ſogenannte Seebiber (Bobry morſkye), ſowohl alte (Matki), als mittlere (Koſchloki) ſind die wichtigſte und den Chineſern die liebſte Waare. Sie gelten, erſtere gemeiniglich zwiſchen neunzig und 100, manche bis 140 Rubel; letztere, welche mit jenen im Zolltarif gleich hoch angeſetzt ſind und deßwegen weniger nach Kjachta gebracht werden, von 30 bis 40 Rubel und drüber.

Schwänze von Seebibern gelten das Stück 2 bis 7 Rubel.

Siräniſche, Obiſche und Tſchulymiſche gemeine Biber ohne Bäuche, das Stück 4 bis $6\frac{1}{2}$ Rubel.

Junge Flußbiber auch Koſchloki genannt von einem halben bis 4 Rubel.

Zuſammengenähte Biberbäuche der Sack 25 bis 44 Rubel.

Flußottern der Bala von 2 bis 11 Rubel.

Otterbäuche das Stück zu 30 Kopeken.

Bärenhäute das Stück von 2 bis 4 Rubel.

Wolfsbälge die ſchlechteſten etwas unter zwey, die beſten bis acht Rubel.

Junge aus der Mutter geſchnittne Wölfe zu 30 Kopeken.

Wolfspfoten nach der Güte 30 bis 70 Kopeken.

Luchs-

---

zeigen, daß Siwoduſchki Füchſe mit ſchwärzlichen Bäuchen und Kehlen bezeichnet, die wenn dieſe ganz ſchwarz fallen auch Tſchernoduſchki heiſſen. Burye heiſſen Füchſe die ins ſchwarze fallen, aber auf den Seiten und am Rücken mit eiſsgrauen Haarſpitzen mehr oder weniger geſchimmelt ſind, und Tſchernoburye kommen denen ſchwarzen Füchſen noch näher und haben nur am Rückenſtrich zu beyden Seiten graue Haare.

Nach China ausgehende Waaren.

Luchsbälge das Stück 4 bis 16 Rubel.
Luchspfoten das Paar 1½ bis 3½ Rubel.
Vielfraßbälge, das Stück 3 bis 4 Rubel.
Vielfraßpfoten das Paar 25 bis 50 Kopeken.
Füchſe von ganz ſchwarzer Farbe oder mit eißgrauen und andern Haarſpitzen auf dunkeln Grund von 4 bis 180 Rubel.
Siwoduſchki und Nedolyſi oder Frühfüchſe das Stück von einem halben bis 10 Rubl.
Eißgraue Füchſe (Siwye) zu zehn Rubel.
Feuerrothe Füchſe (Ognjänki) und gemeine Weißkehlen von 80 Kopeken bis 9 Rubel.
Weiſſe Füchſe zu zwey Rubel.
Gemeine junge Füchſe 1 bis 2 Rubel.
Fuchsbäuche das Paar 75 Kopeken bis 1 Rubel.
Fuchshälſe (Duſchki) das Paar 1 Rubel bis 140 Kopeken.
Gemeine Fuchspfoten, das Paar 10 bis 60 Kopeken; Pfoten von Füchſen die Burye und Siwoduſchki genannt werden, ein Paar von ¼ bis 3 Rubel; von ſchwarzen Füchſen, bis 4 Rubel.
Fuchsſchwänze gemeiner Art zu 4 Kopeken.
Genähte rothe Fuchsrücken ein Sack 26 bis ſechzig Rubel.
Fuchsbäuche in Säcken 20 bis 28 Rubel.
Säcke aus gemeinen Fuchspfoten 3 bis 25 Rubel.
Pfotenſäcke von Siwoduſchky 22 bis 50 Rubel.
Alte vertragne Fuchspelze 12 bis 18 Rubel.
Kirgiſiſche Steppenfüchſe (Karaganki) 1¼ bis zwey Rubel.
Kleine Steppenfüchſe (Korſaki) zu 1½ bis 2 Rubel.
Korſakpfoten das Paar 5 bis 11 Kopeken.
Eißfüchſe oder Peſzi aller Arten, als weiſſe, blaufahle (Golubye), Norniki, Sinäki und Tſchajeſchniki (*) von ½ bis 2⅔ Rubel.

Blaue

(*) Dieſe und einige weiter unten folgende Benennungen verſchiedener Abänderungen von Eißfüchſen zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die weiſſen Eißfüche im Sommer braun ſind, und

auch

Blaue Eiſsfuchsbäuche das Stück bis 27 Kopeken.

Peſszipfoten das Paar acht bis 20 Kopeken, die von den Inſeln gegen Amerika noch drüber.

Nach China ausgehende Waaren.

Ganze Peſez- oder Eiſsfuchspelze zu 50 Rubel.

Zuſammengenähte weiſſe oder blaue Rücken, der Sack von 20 bis 62 Rubel.

Säcke aus genähten Bäuchen bis auf 10 Rubel.

Sogenannte Sinäki der Sack 12 bis 28 Rubel.

Kreſtowatiki oder Kreuzfüchſe der Sack zu 15 Rubel.

Möwengraue Eiſsfüchſe (Tſchajeſchniki) der Sack von 5 bis 39 Rubel.

Herbſt oder Nedopeſzi ein Sack 7 bis 40 Rubel.

Norniki der Sack von 10 bis 27 Rubel.

Säcke aus weiſſen oder bunten Peſzipfoten von 8 bis 20 Rubel.

Bettdecken aus Eiſsfüchſen verſchiedner Art und Gröſſe von 12 bis 60 Rubel.

Ganze Zobel von der ſchlechtern und von ganz geringen Gattungen das Stück 2½ bis 10 Rubel.

Säcke die aus dergleichen geringern Zobelrücken genäht ſind zu 120 Rubel.

Zobelbäuche das Paar 58 Kopeken.

Genähte Säcke aus Zobelpfoten 20 bis 50 Rubel.

Zobelſchwänze das Stück 25 bis 50 Kopeken.

Krebsottern oder Norki das Stück 1½ bis 2 Rubel.

Marderfelle das Stück von 90 Kopeken bis drey Rubel.

Marderpfoten von 90 Kopeken bis 3 Rubel.

Säcke aus zuſammengenähten Marderkehlen zu ſieben Rubel.

---

auch braun gebohren werden. Wenn die Jungen aber mit Ausgang des Auguſts aus ihren Höhlen hervorkommen, ſo haben ſie nur noch braune Rücken, die Seiten ſind weiß, und ſo heiſſen ſie Norniki. In der Mitte des Septembers haben alte Eiſsfüchſe ſchon, bis auf ein braunes Kreuz über dem Rücken, ihr Winterhaar und heiſſen alſo Kreſtowatiki. Noch weiterhin im October ſind ſie meiſt weiß, nur auf dem Rücken theils braun gefleckt (Tſchajeſchniki) oder grau (Sinäki).

Nach China ausgehende Waaren.

Marderſchwänze das Stück zu 20 Kopeken.
Pelze der Inſulaner aus Marder und kaſtanienbraunen Zobeln, die über Anadyrſk kommen das Stück 25 bis 40 Rubel.
Hermeline verſchiedner Güte und Gröſſe, die ſonſt eine ſehr theure Waare und nach dem Gewicht verkauft wurden, bis die Chineſer eines Betrugs der Verkäufer, die Bley in die Pfoten nähten, gewahr worden ſind, gegenwärtig das Stück zu 20 ſonſt bis 60 Kopeken.
Säcke aus Hermelinen genäht 15 bis 25 Rubel.
Weiſſe Wieſeln (Laſky) 2 bis 10 Kopeken.
Feuergelbe Wieſeln (Kulonki) 25 bis 27 Kopeken.
Gemeine Iltisfelle 11 bis 15 Kopeken.
Die Schwänze von beyden das Stück 2 bis 3 Kopeken.
Aus Iltiſſen genähte Säcke 6 bis 15 Rubel.
Grauwerk verſchiedner Sorten und Güte das Tauſend von 70 bis auf 152 Rubel.
Grauwerksſäcke aus Rücken von 3 bis 20 Rubel.
Säcke aus Grauwerksbäuchen $1\frac{1}{2}$ bis 10 Rubel.
Säcke aus Eichhornköpfen die an der Lena genäht werden, zu 3 Rubel.
Fliegende Eichhörner oder Ljetagi das Stück 2 bis 6 Kopeken.
Geſtreifte Eichhörner oder Burunduki das Stück zwey bis 3 Kopeken.
Genähte Säcke aus ganzen Burunduken oder nur deren bunten Rücken allein 5 bis 23 Rubel.
Aus deren Bäuchen genähte Säcke $2\frac{1}{2}$ Rubel.
Weiſſe Haaſenfelle das Stück 11 bis 12 Kopeken.
Säcke aus Haaſenbäuchen oder Rücken zu ein Rubel und ſiebenzig und bis 4 Rubel 35 Kopeken.
Säcke aus greiſen Haaſenfellen (Ruſſaki) bis gegen 7 Rubel.
Säcke aus Haaſenpfoten genäht $2\frac{1}{2}$ Rubel.
Säcke die aus gegerbten weiſſen Haaſenohren mit den ſchwarzen Spitzen genäht werden, und ein artiges Anſehn haben zu 3 Rubel.
Säcke aus Kaninchen bis auf 10 Rubel.
Wilde Stein-Katzen (Manul) bis 1 Rubel 74 Kopeken.
Felle von Wolgiſchen Biſamratten (Wuichucholi) das Stück 28 bis 34 Kopeken.

Genähte

Genähte Säcke aus braunen und ſchwarzen Waſſerratten (Kroty) die man an der Lena ſammlet, zu 4 bis 10 Rubel. Nach China ausgehende Waaren.
Genähte Säcke aus fleckigten Zieſelmäuſen (Jewraſchky) von der Lena zu 5 Rubel.
Gemeine oder auch geſchwärzte Murmelthierfelle (Surki oder Tarbagany) das Stück 15 bis 25 Kopecken.
Pelze die in der Baraba aus ſilberweiſſen Bäuchen der Taucher (Gagary) genäht werden zu 12 bis 13 Rubel.
Seehundsfelle theils von Archangel, theils aus dem Baikal 1 Rubel 40 Kopeken bis 2 Rubel.
Junge Seebären (Kotiki morſkye) ſchwarz und grau von 1½ bis 6 Rubel.
Sanajaki (eine Kleidung der Jakuten) von Seebärenfell 30 bis 70 Rubel.
Groſſe Felleiſen aus grauer Seebärenhaut von 4 bis 20 Rubel.
Matrazen aus Seebärenhaut bis 89 Rubel.
Jakutiſche junge Rennthierfelle (Py hy) 4 bis 5½ Rubel.

Auſſer obigen werden auch ſogar allerley Abſchnizel von Pelzwerk und Pelzlappen (Loſkuty) beſonders von theuren Arten gebracht die alle bey den Chineſern Abgang finden.

Saigakenhörner, woraus die Chineſer ſehr durchſichtige Laternenſcheiben machen das Paar 60 bis 80 Kopeken, einzeln zu 27 bis 35 Kopeken.
Trockne Bärengalle das Stück zu 70 Kopeken.
Beutel von ſibiriſchen Moſchusthier (Kabargynie Struy) womit die Chineſer vermuthlich den ächten Moſchus verfälſchen das Stück zu 80 bis 125 Kopeken.

Zu dieſen wilden kommen noch folgende von zahmen Hausthieren gezogne Producte welche im Chineſiſchen Handel gangbar ſind:

Gemeine Katzenfelle von allerley Farben zu 14 Kopeken das Stück.
Nach den Farben ſortirte und Sackweiſe genähte Katzenrücken zu 2, und ſchwarze bis 15 Rubel.
Feine Lämmerfelle (Merluſchky) ſchwarzer Farbe zu 30 bis 110 Kopeken das Stück.
Fuchsfarbige, braune, graue und perlenweiſſe dito das Stück zu 20 bis 60 Kopeken.
Bunte und weiſſe gemeine Lämmerfelle zu 20 bis 58 Kopeken.

Nach China ausgehende Waaren.

Langzottige Lämmerfelle (Sakſurki) ſo wohl ſchwarze, als bunte das Stück 35 Kopeken bis zum Rubel.
Groſſe gemeine ſchwarze und weiſſe Schaaffelle 25 bis 80 Kopeken.
Ziegenfelle (Jamanina) die zu gemeinen mongoliſchen Pelzen ſehr gebräuchlich ſind zu 12 bis 40 Kopeken.
Hundefelle 50 Kopeken bis 1 Rubel.
Schwarze und rothe Juſten $2\frac{1}{2}$ bis 4 Rubel.
Sogenannte Wyroſky oder kleine Rindshäute zu ein bis $2\frac{1}{2}$ Rubel.
Gegerbte Kalbfelle (Opoiki) das Paar 175 bis 180 Kopeken; einzele gröſſere 60 bis 150 Kopeken.
Corduane und Saffiane von 90 Kopeken bis 2 Rubel.
Lebendige Schaafe zu 1 bis 2 Rubel.
Stiere zu 17 bis 28 Rubel.
Wallachen zu 20 Rubel und drüber.
Rindfleiſch das Pud 130 Kopeken.
Schaaffleiſch das Pud 1 Rubel.
Pferdefleiſch von alten geſchlachteten oder von verreckten Thieren 16 bis 28 Kopeken.
Rinds- und Hammeltalg das Pud 2 Rubel.
Seehundsfett ein Pud $2\frac{1}{2}$ bis 2 Rubel.
Fiſchfett das Pud von 1 Rubel 20 Kopeken bis 3 Rubel.
Gemeiner Leim das Pfund 15 bis 30 Kopeken.
Fiſchleim das Pud bis 18 Rubel; pfundweiſe zu 40 bis 80 Kopeken.

Von innländiſchen Manufacturwaaren wird folgendes nach Kjachta gebracht, und zu beygeſezten Preiſen im Handel geſchätzt:

Gemeines Soldatentuch die Elle zu 1 Rubel.
Gemein rußiſch Laken die Arſchin 40 Kopeken bis anderthalb Rubel und drüber.
Baurentuch von der Lena und anderwärts her, gefärbt und ungefärbt die Arſchin 12 bis 35 Kopeken.
Aus Schaafwolle gewalkte Filze (Woiloky) zu 2 bis 3 Rubel das Stück.
Moſkowiſcher halber Kamelot die Arſchin zu 30 Kopeken.
Rußiſcher Kalmank zu 25 bis 50 Kopeken.
Rußiſcher Draget die Arſchin zu 50 Kopeken.

Gemei-

Gemeiner Drell zu 39 bis 60 Kopeken. Nach China ausgehende Waaren.

Züchen-Leinwand (Naboika) zu 15 Kopeken.

Gedruckte Leinwand (Peſtred) zu 55 Kopeken.

Gemeine Leinwand die Arſchin 6 bis 7½ Kopeken.

Serviettenzeug die Arſchin 15 Kopeken.

Geſtreifte grobe Leinwand (Tik) 30 bis 50 Kopeken.

Gemeine leinene Schnupftücher das Stück 21 Kopeken.

Tapetenpapier das Rieß zu 16 Rubel.

Meßingene Theekeſſel zu 1 bis 2 Rubel.

Grüne Glaßflaſchen und Glaßgeſchirre aus der Irkuzkiſchen Glaßhütte zu 50 Kopeken.

Spiegel von allerley Gröſſe und Art, in allerley Einfaſſung, von kleinen Wandſpiegeln bis zu den ſchlechteſten Taſchenſpiegeln das Stück von 10 Kopeken bis auf 4 Rubel unterweilen auch groſſe zu 40 Rubel.

Unächt Gold (Miſchura) das Stückchen 25 bis 40 Kopeken.

Beile zu 50 bis 115 Kopeken.

Sicheln und Senſen zu 33 bis 80 Kopeken.

Gemeine Taſchenmeſſer zum einſchlagen das Dutzend 2 Rubel und 40 Kopeken bis 3 Rubl.

Gemeine Meſſer in Scheiden das Stück 25 Kopeken.

Gemeine Scheeren zu 15 Kopeken.

Schlechte Vorhangſchlöſſer vor 5 bis 20 Kopeken.

Schlöſſer von Pawloffſcher Arbeit 10 bis 42 Kopeken.

Endlich ſo verdient noch als ein innländiſches Product, nach welchem die Chineſer vormals ſehr begierig waren, und welches ſie auch noch ziemlich bezahlen, das Marienglaß oder Fraueneiß (Sljuda) genannt zu werden, wovon gegenwärtig das Pud zwiſchen ſieben und zwanzig Rubel gilt, dahingegen ſonſt, zur Zeit als der Handel zwiſchen Rußland und China in der Kindheit war, in Pekin oft ein Pfund groſſes Marienglaß mit acht bis zehn Rubel ſoll bezahlt worden ſeyn.

Von ausländiſchen Manufacturwaaren kommen zu obigen noch:

Engliſche, holländiſche, franzöſiſche und teutſche Laken die Arſchin von 2 bis 4 Rubel, auch drunter.

Kamelotte die Arſchin 70 Kopeken bis zum Rubel.

Kalamank das Stück zu 30 Rubel.

Drager

Nach China ausgehende Waaren.

Draget die Arſchin von ½ bis auf 2 Rubel.
Weiſſer Flanel die Arſchin 66 bis 100 Kopeken.
Goldſtof die Arſchin zu 20 bis 30 Rubeln.
Goldmohr mit ſeidnen Blumen die Arſchin zu 15 Rubel.
Weiß Blech das Blat 15 bis 31 Kopeken, und endlich allerley ausländiſche Spiegel von geringern Sorten.

* * *

Eingebrachte Chineſ. Waaren.

Ich laſſe nun die Chineſiſchen Waaren folgen, welche gegen obige Artikel eingetauſcht und im Lande verführt werden. Es iſt aber davon überhaupt zu erinnern, daß hauptſächlich die Seidenwaaren bey weitem nicht mehr von ſolcher Güte und Werth aus China hieher gebracht werden, als vormals. Die Atlaſſe und Damaſte ſind gröſtentheils ſo dünn und locker, daß wenige davon nach rußiſchen Städten zu verführen taugen. Unter letztern finden ſich ſogar itzt viele betrügeriſche, an welchen der Aufzug von Neſſelgarn iſt. Reiche und dicht gewürkte Atlaſſe und andre gute Stoffe ſieht man faſt gar nicht mehr. Nur allein die dünnen, glatten Taffentarten (Fanſa) die aus guter Seide gewebt und nicht gegumt ſind, und die ſogenannten Kitaika oder gefärbte Baumwollene Zeuger bleiben noch in der alten Güte und letztere kann man unter allen gewebten Waaren der Chineſer vor die dauerhafteſte und dichteſte halten. — Der Thee wird zwar im Durchſchnitt nicht mehr ſo fein und zu ſolchen Preiſen, wie ſonſt, geliefert, doch hält der rußiſche Kaufmann die guten Sorten noch immer vor die beſte Waare. — Nächſt dieſen beyden Hauptartikeln, macht die Porzellanwaare das dritte vorzügliche Sortiment des aus China einkommenden Guts. Man bemerkt aber in Abſicht dieſer letztern deutlich, daß die Chineſer angefangen haben die Stärke, ſchönen Formen und Mahlerey des europäiſchen Porzellanguts, deſſen ihnen vermuthlich über Canton Muſter zugeführt worden ſind, in ihren Taſſen und andern Geſchirr nachzuahmen. Ja man ſieht bey ihnen, ſowohl auf dem Porzellän als in Wandgemählden, europäiſch gekleidete Figuren, und Zierrathen, Vorſtellungen römiſcher Götzen und ordentliche Copien bekannter Kupferſtiche. Wie ich mich denn erinnere bey einem Chineſer den Pygmalion und

L'oiſeau

L'oiſeau en Cage, nach franzöſiſchen Kupfern in Farben gemahlt gefunden zu haben; und Kaufleute, welche zuweilen teutſche, ſehr mittelmäßige Stiche mit nach Kjachta bringen, finden dazu unter den Chineſern unzählige Liebhaber. Einkommende Chineſiſche Waaren.

Billig ſtehen unter den einkommenden Chineſiſchen Waaren voran:

Fein Silber in geſtempelten Gußſtücken, welche bey den Chineſern ſtatt der groben Münze dienen (*) das Pfund im Tauſch zu 16 Rubel.

Rohe Seide deren Ausfuhr Chineſiſcher ſeits bey Lebensſtrafe verboten ſeyn ſoll, und die daher nicht öffentlich, auch nicht ſo häufig, als die rußiſchen Kaufleute wünſchten, gebracht wird; das Pud der beſten Sorte gilt zu 150, die ſchlechte aber zu 75 Rubel; pfundweiſe wird die beſte zu 3½ Rubel gerechnet.

Rohe ſehr reine Baumwolle, welche die Kaufleute zu Einpackung des Porzellängeſchirrs gebrauchen und dadurch die Fracht der Emballage gewinnen, das Pud 4 Rubel 80 Kopeken bis 12 Rubel.

Gezwirnte Seide von allerley Farben, Ginweiſe zu 2 bis vier Rubel.

Eine ſtärkere Art Nähſeide (Polutarnaja) 4½ bis ſechs Rubel das Gin.

Sogenannte mongoliſche Nähſeide, von ſchlechter Art und allerley hohen Farben, 2 bis 3 Rubel.

Die chineſiſchen Seidenzeuger und aus Baumwollen gewebte Materien werden itzt, ohngeachtet ihrer geringern Güte, zu folgenden Preiſen geſchätzt:

Glatter Sammet der ſehr locker und in Stücken von neun Arſchinen iſt, das Stück zu 9 bis 12 Rubel.

Geblümter Sammet, etwas beſſer, Stücke von neun Ellen zu 18 bis 25 Rubel.

(*) Ihre offt dem Pferdehuf ähnliche Geſtalt ſoll von Alters her in China um deßwillen eingeführt ſeyn, weil ein Pferd durch Aufſcharrung gediegner Silberklumpen das erſte Bergwerk dieſes Metalls entdeckt hatte.

Einkom̃ende Chineſiſche Waaren.

Stoffe das Stück zu 25 bis 30 Rubel.

Atlaſſe oder Kanfa, geblühmt und glatt, die gröſten und breiteſten Stücke, welche zu 20 Ellen halten zwiſchen 25 und 40 Rubel, Mittelſorte von ſchlechterer Seide und in Stücken von 16 Arſchin zu 15 bis 25 Rubel; die kleinſten zu 10 bis 20 Rubel; ſogenannte Maſlänki von 10 bis 18 Rubel.

Damaſte oder Gooli, welche die Bucharen bringen, gröſſere zu 12 bis 20, kleinere 11 bis 13 Rubel.

Damaſte, welche die Chineſer bringen, groſſe in Stücken von 15 bis ſechzehn Ellen zu 12 bis 16, kleine von 10 bis 11 Rubel.

Grosdetours mit oder ohne Blumen, das Stück 10 bis 30 Rubel.

Sogenannter Rezet, verſchiedner Länge, die Arſchin ohngefähr zum Rubel, 10 bis 20 Rubel.

Baiberek das Stück zu zehn Rubel.

Uſſi, eine Art ſchlechter Seidenmaterie die einen Atlaßglanz hat, das Stück zu 5 bis 10 Rubel.

Dünner Taffent oder Fanſa die beſte Sorte in groſſen Stücken von 20 bis 22 Ellen zu 10 bis 12 Rubel, mittlere von 16 Ellen zu 6 bis 8 Rubel; kleine zu 3 bis 4, und die broſchirten, welche etwas ſchlechter, von 2 bis 4 Rubel.

Seidner Krep, das Stück 2 bis 10 Rubel, die Arſchin 25 bis 30 Kopeken.

Seidne Lanſa zu 1½ bis 2½ Rubel; halbſeidne von ein bis 2½ Rubel das Stück.

Bucharische Kutna, ein Baumwollen Zeug mit ſeidnen, atlaßirten Streifen, 3 Rubel.

Seidne Bänder, das Stückchen von wenigen Ellen 80 Kopeken bis 1 Rubel.

Gefirniſter ſeidner Krep zu Regenkleidern, das Stück 2½ bis 5 Rubel.

Gefirniſter Taffent zu eben dem Gebrauch, kleine Stücken von 3 bis 6 Rubel.

Fertige Regenmäntel daraus 3 bis 5 Rubel.

Getragne chineſiſche, ſchlafrokähnliche Kleider (Aſámi) von Atlas

Einkom̃ende Chineſiſche Waaren.

Atlas, Damaſt, Lanſa, und Flor; erſtere von 3 bis 15 Rubel, leztere von 45 Kopeken bis zum Rubel.

Seidne Vorhänge 10 bis 20 Rubel.

Seidne Bettdecken 5 bis 10 Rubel; aus Lanſa und Baumwollenzeug 1 bis 2 Rubel.

Rothe ſeidne Quäſte auf Mützen 44 Kopeken.

Baumwollener Flanel, an der rauhen Seite wie zarte Lämmerfelle gekräuſt, Arſchinenweiſe 10 bis 25 Kopeken, in Stücken von 50 Kopeken bis 3 Rubel.

Buchariſcher Cottun, das Stück 2 bis 4 Rubel.

Kitaika: die beſte geglänzte Sorte Lamſkaja und Pekinſkaja genannt, verſchiedner Farben, das Tün von 10 Stückchen, 5½ bis 7 Rubel.

Gefaltne Buchariſche Kitaika, Skladnaja genannt, das Tün 5 Rubel.

Geblümte Semilannaja und Pätilannaja von 4 bis 7 Rubel das Tün.

Schanchai der groſſen Art das Tün 7½ bis 10 Rubel; mittlere 6 bis 8, kleine 7 bis 10 Rubel.

Ungeglänzte groſſe Kitaika das Tün zu 12½ bis 15 Rubel.

Geblümte Kitaika Samzowaja, zu 6 bis 7 Rubel das Tün, die groſſe bis 10 Rubel.

Odinzowaja oder gerollte in einzelen Stücken von 11½ Arſchin, von 1 bis 1½ Rubel.

Gemeine und gröbere Kitaika, Torgowaja und Walkowaja genannt das Tün 3 bis 5 Rubel.

Gefirniſte Kitaika, ein Tün von 9 bis 15 Rubel.

Daba oder weiſſer ſchmaler Cottun von groben Gewebe, gröſſere Stücke von 15 bis 20 Arſchin 1½ Rubel, mitlere von 14 bis 15 Arſchinen zum Rubel, kleine von 10 bis 18 Arſchinen von einen halben bis zum ganzen Rubel.

Dalemba ein ſchmales Baumwollenzeug das Stück 1½ Rubel.

Die zweyte Hauptabtheilung der chineſiſchen Waaren ſind die Zierathen und Geſchirre aus Porcellän, Fajanz, Email, u. ſ. w. welche mit unzähligen andern, groſſentheils unnützen Kleinigkeiten eingeführt werden. Ich will von den Hauptſorten die Preiſe anführen, ohne das Verzeichniß vollſtändig machen zu

Einkom̃ende Chineſiſche Waaren.

wollen, welches eben ſo viel Weitläuftigkeit erfordern würde, als wenn man alle franzöſiſche Galanterien aufſchreiben wollte; denn die Chineſer geben im Tändeln dieſer Nation und den Nürnbergern nicht viel nach und finden, ſo wie ſie, thörigte Abnehmer genug.

Gewöhnliche Porcellántaſſen das Dutzend zu 4 Rubel; gröbere, mit oder ohne Deckel, das Paar von 3 bis 50 Kopeken.
Teller und Schüſſelchen von 5 Kopeken bis zum Rubel; Confectaufſätze zu 2½ Rubel; Confectteller 2 bis 15 Kopeken.

Ganze Theeſerviſſe ohne die Taſſen 5 bis 12 Rubel; Theekannen von 10 Kopeken bis 1 Rubel; Milchkannen zu 50 Kopeken.

Spülkummen von 6 bis 50 Kopeken; mit Unterſchalen 25 Kopeken bis 1½ Rubel; Punſchſchalen mit Unterſätzen zu 1 Rubel.

Irdne Schalen, Theetöpfe, Spülkummen, Töpfchen u. dergl. von 4 bis 30 Kopeken.

Steinerne Tellerchen, Schalen, Theetöpfchen, u. ſ. w. 10 bis 25 Kopeken.

Gröſſere ſteinerne Credenzteller zu 3 Rubel.

Emalſirte Credenzbretter mit ſechs Schälchen von 25 Kopeken bis 1½ Rubel; die Theetöpfe von 15 Kopeken bis 1 Rubel 60 Kopeken; Zuckerdoſen und Theebüchſen von 25 Kopeken bis 1½ Rubel; dergl. Fruchtteller von 2½ bis 4 Rubel; kleinere Confectteller von 44 Kop. bis 3 Rubel; Salzfäſſer, Eßiggeſchirre, Becher, u. dergl. zu geſchweigen. Ganze Confectſervißе zu 3 Rubel.

Lakirte Theebretter und dergl. von 25 Kopeken bis 1½ Rubel.
Hölzerne gefirniſte Schalen, die hier verfertigt werden von 5 bis 40 Kopeken.

Meßingene Schälchen verſchiedner Gröſſe zu 5 bis 15 Kopeken.

Groſſe kupferne Schalen zu 50 Kopeken; Schöpfer 20 bis 50 Kopeken, u. dergl.

Eiſerne Schöpfkellen und Löffel 4 bis 30 Kopeken, Kochſchalen aus Gußeiſen, verſchiedner Gröſſe 50 Kopeken bis 2½ Rubel; Büchſen in die Räder und Achſenſchienen von Guß=

Einkom̃ende Chineſiſche Waaren.

Gußeiſen (*); Zwey Paar von erſtern mit 2 Schienen bis 50 Kopeken, das Hundert Schienen 25 Kopeken.

Lakirte Schränke vom beſten Virniß, zu 90 bis 150 Rubel und drüber; gemeine auf Holz lakirte zu 30 Rubel und drüber.

Lakirte Kaſten mit Einſätzen zu allerley Gebrauch von $1\frac{1}{2}$ bis 10 Rubel.

Aus Elfenbein geſchnitzte Käſtchen zu 5 Rubel.

Mit Perlenmutter und Schildkröten incruſtirte Käſtchen von 25 bis 66 Kopeken.

Sogenannte Chineſiſche Bibeln, ſowohl gemahlt, als aus Speckſtein, in Elfenbein oder mit Markfiguren auf ſeidnem Grunde von 5 bis 30 Rubel.

Allerley Puppenwerk von Porcellan, Thon, Speckſtein u. dergl. zu ſehr verſchiednen Preiſen, nach der dabey gezeigten Kunſt.

Lakirte Uhrkäſtchen auf den Tiſch zu ſtellen 75 bis 120 Kopeken.

Hornlanternen zu 2 bis 3 Rubel; kleine Lanternen mit Lanſa, Flor und Papier 21 Kopeken und bis $1\frac{3}{4}$ Rubel; kleine papierne Taſchenlanternen zu 5 Kopeken.

Gemahlte Bilder auf Seide und Papier von 25 Kopeken bis 3 Rubel das Stück.

Theepapier, ein hundert Bogen zu 25 Kopeken bis zum Rubel.

Gemeiner Tuſch das Hundert von $\frac{1}{2}$ bis 11 Rubel, Pfundweiſe

(*) Die Chineſer würden dieſe elende Waare ſo wenig als andres Eiſenwerk anbringen können, wenn nicht nach Einſtellung der Irkutskiſchen Eiſenhütten, da nur einige Schmiede noch nothdürftig Eiſen ſchmelzen, alle Eiſenarbeit und das Stangeneiſen ſelbſt in dieſen Gegenden ſo theuer wäre, daß man auf dem Mark in Selenginſk das Pfund Eiſen mit drey Kopeken und in Irkuzk noch theurer bezahlen muß. Nun haben die Chineſer am Fluſſe Iro, etwan 50 Werſte von Kjachta, Roheiſen in Handöfen zu ſchmelzen angefangen, woraus ſie zwar kein Eiſen ſchmieden, und daher alle Stahlharte Arbeit von den Ruſſen theuer kaufen müſſen, aber das Gußeiſen deſto wohlfeiler haben und mit Vortheil verkaufen können.

Einkommende Chineſiſche Waaren.

40 bis 100 Kopeken; beſte Sorte mit und ohne Futtral das Stück 30 bis 50 Kopeken.

Bleyweiß in Käſtchen zu 1 bis 5 Kopeken.

Mennig das Käſtchen zu 1 Rubel.

Rothe Farbe das Käſtchen 25 Kopeken.

Firniß ein Bläßchen zu 2 bis 5 Kopeken.

Schminkpapiere das Hundert von ½ bis 2 Rubel.

Räucherkerzchen, das Bündel 1 bis 10 Kopeken der Kaſten 3½ Rubel.

Denſui eine erdhafte Arzney in kleinen Cylindern, rother, gelber oder ſchwarzer Farbe, dem Goaſtein faſt ähnlich, das Stück von 1½ bis 50 Kopeken.

Spazierſtöcke von Rohr 19 bis 50 Kopeken; hölzerne und lakirte 30 Kopeken.

Fächel von Lanſa und andern Zeugern das Stück 4 bis 80 Kopeken.

Ganſa oder kleine chineſiſche Tabackspfeiffen von Eiſen, das Stück 2 bis 6 Kopeken; dergleichen zierlichere aus weiſſen Kupfer oder Meßing 4 bis 50 Kopeken.

Tabaksbeutel 15 Kopeken; Feuerzeug und Feilen zu 10 bis 15 Kopeken.

Brenngläſer zu 10 Kopeken; Brillen in Futtralen zu 40 Kopeken; elende Chineſiſche Compaßuhren in einer hohlen Meßingnen Kugel, mit einem Spiegelchen, achzig Kopeken.

Gläſerne Lampen mit Kettchen 25 Kopeken.

Theelöffel von weiſſem Kupfer zu 2 Kopeken.

Nehnadeln in Briefen, das Tauſend von 20 Kopeken bis 1 Rubel.

Glaßcorallen das Tauſend von 25 Kopeken bis zum Rubel.

Rothe, aus Leim gemachte und in Oel getränkte, ſtets elaſtiſche Corallen das Tauſend von 25 Kopeken bis 2½ Rubel.

Geſchliſne Steinchen von Fluß, das Stück 10 Kopeken.

Geblaſene runde Glaßperlen, das Tauſend zu 1 Rubel.

Platte unächte Perlen, (Polowintſchatye) das Tauſend 1 Rubel.

Schlangenköpfe (Cypraea nodoſa) 15 bis 50 Kopeken.

Blumen

Blumen aus dem Mark einer Gewächsart verfertigt, ſehr lebhaft von Farben, das Büſchlein von einem halben bis 2 Kopeken. Einkom̃ende Chineſiſche Waaren.

Tigerfelle zu 7 Rubel; Parderfelle (Irbis) zu 2 Rubel.

Lebendige Affen nach ihrer verſchiednen Gröſſe und Artigkeit von 5 bis 21 Rubel.

Die dritte Abtheilung der chineſiſchen Waaren begreift alle Sorten von Thee, einige Victualien und allerley Leckereyen unter ſich:

Guter grüner Thee oder Shulan pfundweiſe gerechnet zu 1 Rubel; das Bachtſcha oder Paket 50 bis 100 Kopeken; in Bleybüchſen oder Käſtchen von 50 Kopeken bis 8 Rubel; groſſe Kiſten von 59 bis 80 Rubel; Körbe (Neſt) zu 55 bis 80 Rubel.

Beſter Boythee oder Ladſumei in Käſtchen von 1 bis 6 Rubel, in Bleybüchſen ein bis 2 Rubel, das Pfund 2 Rubel.

Monicho-Thee das Bachtſcha 40 bis 90 Kopeken, eine Kiſte zu 50 Rubel.

Sogenannter Tair-Za das Pfund 40 bis 50 Kopeken; ein Bachtſcha $37\frac{1}{2}$ Kopeken bis 1 Rubel; Käſtchen zu 1 Rubel 50 Kopeken; ein Zibik bis auf 4 Rubel; kleine Körbchen zu 50 bis 70 Kopeken.

Lonchowoi-Thee das Pud zu 16 Rubel; die Kiſte 24 bis 25 Rubel; das Bachtſcha 20 bis 40 Kopeken.

Thee-Boy oder Baichowoi das Pfund zu 50 bis 80 Kopeken; ein Bachtſcha 30 bis 80 Kopeken; Kiſten zu 35 bis 60 Rubel; Körbe zu 30 bis 80 Rubel; das Bortogon zu 30 Rubel; in Büchſen zu 40 Kopeken und bis $2\frac{1}{4}$ Rub. Saubere Käſtchen mit Bleybüchſen 2 bis 4 Rubel.

Gemeinſter Boythee das Bachtſcha 30 bis 50 Kopeken, die Kiſte 24 bis 30 Rubel.

Urthee das Bachtſcha 12 bis 40 Kopeken; Kiſten zu zwanzig Rubel.

Lugauthee das Bortogon zu $1\frac{1}{2}$ Rubel.

Ge-

Einkom̃ende Chineſiſche Waaren.

Gepreſter oder ſogenannter Kirpitſchnoi Tſchai (*) die Tafel zu 25 bis 50 Kopeken, ein Korb 13 bis 18 Rubel.

Chineſiſcher gelber Tabak oder Scharr das Pfund zu 15 Kopeken, ein Bachtſcha 10 bis 20 Kopeken; ein Korb 20 bis 30 Rubel.

Schwarzer Tabak das Bachtſcha 20 Kopeken.

Zuckerkand das Pfund 10 bis 15 Kopeken, ganze Körbe 17 bis 25 Rubel.

Reiß das Pud von 1 Rubel 60 Kopeken bis 4 Rubel.

Hirſe das Pud von 60 Copeken bis 2 Rubel.

Waizenmehl das Pud von 50 Kopeken bis auf 2 Rubel 40 Kopeken.

Ingwer

(*) Die rußiſche Benennung Kirpitſchnoi Tſchai bedeutet Ziegelthee, und rührt daher, weil dieſer Thee in Tafeln etwan 2 Spannen lang, eine Spanne breit, und eines ſtarken Zoll dick zuſammengepreſt iſt. Er wird aus Blättern eines Strauchs die faſt Vogelkirſchenlaub gleichen, und im Waſſer rotten müſſen, in den nordlichſten Provinzen von China, hauptſächlich vor die Mongolen verfertigt, welche ſo wie unſre Buräten, und ſelbſt die Ruſſen jenſeit des Baikals, ohne dieſen Thee keinen Tag leben können; Weil er zuſammenziehend iſt, und wie man ſagt mit Blutwaſſer vermiſcht wird, um den Tafeln die gehörige Feſtigkeit zu geben, ſo ſättigt er ungemein, ſonderlich wenn er mit Milch und Butter, oder, wie die faſtenden Ruſſen thun, mit Oel und Mehl genoſſen wird. Auf den gedruckten Zettuln die bey jeder Tafel liegen, pflegen die Chineſer, wie unſre Tabaksfabrikanten, den Ort wo der Thee verfertigt iſt und deſſen Lobſpruch beyzufügen. Ein ſolcher Zettul, den ich zum Beyſpiel aus dem mandſhuriſchen habe überſetzen laſſen, lautete alſo: „Aus der Fabrik Jun Jen Jedſi in der Statthalter„ſchaft Manſhin; Im zweiten Frühlingsmonat, zur Zeit wenn „die Thaue fallen, geſammleter friſcher, wohlſchmeckender, gut„artiger, uhd geprieſner Thee, der die beſten Theeſorten Suulu, „Pejoan, Lontan, Fynſu, Sjupan, Luidſán, übertrift.„ — Ein Selengenſkiſcher Einwohner hat ſich vergeblich bemüht dieſen Thee, wovon bey unſern Buräten und Kalmücken ein ſtarker Abgang iſt, mit den vermengten Blättern von Zwerg-Ulmen, Saxifraga craſſifolia und Pyrola rotundifolia nachzuahmen; Er hat aber ſeinen Tafeln nicht die gehörige Feſtigkeit zu geben gewuſt, welches ſie zu kenntlich macht.

Ingwer in Zucker eingelegt das Pud von 2 Rubel 80 Kopeken bis 8 Rubel. Einkommende Chineſiſche Waaren.

Pomeranzen in Zucker gekocht, ſtückweiſe ¾ bis 3 Kopeken; das Pud 4 bis 6 Rubel.

Sternaniß oder Badjan das Pud 6½ bis 12 Rubel.

Arbuſen das Stück 15 Kopeken; Kaſchu-Aepfel oder Alema das Pfund 10 Kopeken; Birnen das Stück 1½ Kopeken; Aepfel das Hundert von 20 Kopeken bis 3 Rubel, trockne das Pfund 5 bis 10 Kopeken; Kaſtanien das Pfund 5 bis 15 Kopeken, hundertweiſe zu 5 bis 6 Kopeken; Nüſſe ein Hundert zu 10 bis 30 Kopeken; ſchwarze und röthliche Schuptuga das Pfund 3 bis 15 Kopeken.

Eingemachte Sachen und Fruchtgallerten in Zucker und Honig das Pfund von 5 bis 30 Kopeken, u. dergl. mehr.

* * *

Aus dieſen Verzeichniſſen ſieht man, daß Peltereyen, zubereitete Häute, einige grobe Manufacturwaaren, Laken verſchiedner Güte und Farbe, Glaßgut und groſſes Vieh hauptſächlich die ausgehenden, hingegen rohe und manufacturirte Seide und Baumwolle, Thee, Tabak, Porcellän, nebſt allerley kleinem Hausgeräth und Klapperwerk die vornehmſten eingehenden Waaren des chineſiſchen Handels ſind. — Victualien und ſonderlich Mehl kauften die Chineſer ſonſt weit häufiger und theurer als itzt, da ſie ſelbſt am Orchon durch arme Mongolen Ackerbau angelegt haben. Aber von groſſem Vieh und ſonderlich von Pferden ſind ſie noch itzt ſtarke Abnehmer, weil ihre Mongolen ſo ſehr reich an Vieh eben nicht ſind und eine noch viel elendere Art von Pferden, als die unſrigen haben. Auch nach ſchönen Hunden, ſonderlich Windhunden, Schweinshunden und Pudeln zeigen ſie noch immer Begierde und bezahlen ſolche oft ſehr theuer. Aber mit Uhren iſt kein Vortheil mehr bey ihnen zu machen, weil ſie vermuthlich über Canton durch den europäiſchen Seehandel mit ſolchen Kunſtwerken zum Ueberfluß und wohlfeil verſorgt werden; ſo daß ſie ſogar verdorbne europäiſche Uhren, die niemand bey ihnen auszubeſſern verſteht, Vom Chineſiſchen Handel.

Vom Chineſiſchen Handel.

verſteht, nach Kjachta zu Kauf bringen und ziemlich wohlfeil an die Ruſſen überlaſſen.

Der Hauptnutzen des Chineſiſchen Handels iſt dieſer, daß das Reich dadurch, beſonders aus den entfernteſten ſibiriſchen Gegenden, ſeine Naturproducte nutzen, ſolche geringe Pelтereyen, welche nach Rußland zu führen nicht lohnen würde, und die theuren Seebiber, welche in Europa wenig Käufer finden und itzt der Kern des Kamtſchatkiſchen Handels und der Vortheil gefährlicher Seefahrten ſind, vortheilhaft anbringen, und dagegen ſich mit Waaren und Bedürfniſſen verſorgen könne, welche es ſonſt zum Nachtheil ſeiner Balanz in der europäiſchen Handlung von den Seefahrenden Nationen ziehn müſte. — Die Caſſe findet dabey, wegen des hohen Zolls, den die rußiſchen Kaufleute von aus- und eingehenden Waaren erlegen müſſen, einen anſehnlichen Vortheil wie denn im Jahr 1770. der Kjachtiſche Zoll auf 550000 Rubel und in den beyden folgenden Jahren nicht ſehr viel weniger eingetragen hat; woraus aber nicht die ganze Summe des hier gemachten Umſchlags zu beurtheilen iſt, weil der Zoll nicht auf alle Waaren gleich und einige Producte Zollfrey ſind. Die Hauptſächlichſten und der Güte nach wenig veränderlichen Waaren werden nach einem feſtgeſetzten Tarif verzollt; von den im Tarif nicht beſtimmten Artikeln aber müſſen von den Peltereyen, Vieh und Victualien nach dem angegebnen Preiſe 23 Procent, von rußiſchen Manufacturwaaren 18 Procent, von allerley Zobeln 19 Procent, von Spiegeln 16 Procent, an Zoll und noch überdem auf dem Kanal von allen Waaren ein Procent, und auf die Zollſumme noch zum Unterhalt der Zölle 7 Procent bezahlt werden. — Zollfrey ſind von ausgehenden Waaren: alle Sorten von Schreib- Regal- und Poſtpapier, rußiſche Laken von allen Sorten und Farben, das gemeine Bauerntuch ausgenommen, Fruchtbrantwein und deſſen Zubereitungen; von eingehenden Gütern: rohe und gefärbte Baumwolle, allerley Glaßkorallen, unächte Perlen, Bleyweiß, allerley Fächel, Taſchkentiſche und andre Cattune, Nähnadeln verſchiedner Arten, Ingwer in Zucker und andre Confecte, Reiß, allerley Puppenwerk, muſikaliſche und andre Inſtrumente, Porcellän, Erdengut, lakirte und emaillirte Sachen, nebſt allerley Mobilien und Zierrathen.

Von

Vom Chineſiſchen Handel.

Vormals wurden viele Waaren im Particulärhandel unterſagt und der Kronskarawane vorbehalten. Darunter waren hauptſächlich alle feine Pelterey en, Zobel, ſchwarze und dunkle Füchſe, blaue und ſchwarze Eißfüchſe, Ottern, Biber und von eingehenden Waaren der Tabak mit begriffen. Seitdem aber die Karawanen, welche ſonſt vor Rechnung der Krone nach Pekin giengen, eingeſtellt und ſogar, wenn ſelbige erneuert werden ſollten, der Kaufmannſchaft frey gegeben ſind, ſo iſt zum groſſen Vortheil der nach Kjachta handelnden rußiſchen Kaufleute das Verbot dieſer Waaren aufgehoben und gegenwärtig nichts mehr im Privathandel unerlaubt, als bloß allerley Gewehr, Geſchütz und Kriegsgeräthe, Pulver und Bley, gemünzt und ungemünzt Gold und Silber, Beſchäler und Stuten, bereitete und unbereitete oder geſalzene Hirſch= Rennthier= und Elendhäute, auch andre ſämiſch gegerbte Ledereyen, Pferdehäute, Biberhaar, Potaſche, Harze und Leinengarn auszuführen, und von eingehenden Waaren iſt Salz, Brantwein, allerley Gifte, Kupfermünze und Rhabarber im Privathandel zu führen verboten.

Vom Rhabarber.

Von letztern, deſſen Einkauf ſich die Krone vorbehalten hat, war ſeit zwey Jahren keine Lieferung geſchehn; itzt aber war auf einen neuen Contract der Anfang mit neuer Zufuhr gemacht. Die Lieferung geſchieht durch einen Bucharen Abduſalam und deſſen Sohn Adaula; und ſchon der Vater des erſten Murat Akilims Sohn hatte vorhin, faſt ſeit Anfang des Chineſiſchen Handels, die Ausfuhr des Rhabarbers nach Kiachta geleiſtet und gleichſam monopoliſirt. Dieſe Bucharen ſind aus der Stadt Selin, welche ſüdweſtlich vom Koko=noor (blauen See) gegen Tibet gelegen (*) und mit allen Städten der kleinen Bucharey als Kaſchkar, Jerken, Atrar u. ſ. w. nunmehr China unterthan iſt. Die dortige Gegend iſt ein hohes, mehrentheils waldloſes Gebürge, auf welchem der Rha=

(*) Der Fluß an welchem dieſe Stadt liegt, und nach welchem ſie den Nahmen hat, iſt der aus zwey Gebürgſtröhmen ſich vereinigende ſtarke und heftige Selingol, der in den Chattungol oder von den Chineſern ſogenannten Choango oder Chongo ſeinen Ausfluß hat.

Vom Rhabarber. barber noch dieſſeits oder nordlich von Selin, ja faſt bis an den Kokonoor aus Felſenklüften hervor wachſen ſoll. Die alten tauglichen Wurzeln erkennt man an den ungeheuer dicken Stengeln welche ſie treiben. Man gräbt die Wurzel am meiſten im April und bis in den May, reinigt ſie von der Erde und hängt ſie in der Nähe an Bäumen auf, bis die Sammelzeit vorbey iſt, da ſie denn die Tanguten, welche hauptſächlich den Rhabarber ſammlen, von den Bäumen langen und nach Hauſe nehmen. Das Blatt ſoll rund und am Rande herum mit nicht gar tiefen Einſchnitten verſehen ſeyn; nach welcher Beſchreibung die rechte Rhabarberpflanze nicht das Rheum palmatum, deſſen Blätter denen Bucharen die ich darum frug, ganz unbekannt vorkamen, ſondern Rheum compactum ſeyn würde. Ja vielleicht erwächſt auch das gemeine Rheum vndulatum, welches die Sibiriſchen kalten und feuchten Gebürge gemeiniglich nur mit verfaulten Wurzeln hervor bringen, auf den ſüdlichern, freyen, trocknern Gebürgen von Tybet zu den edelſten Rhabarberwurzeln. Und wer weiß, ob es nicht in einigen Gegenden von Daurien oder am Jeniſei, bey einer vorſichtigen trocknern Cultur und mit öfterem Verpflanzen zu Rhabarber könnte erzogen werden?

Den beſten Rhabarber (*) auszuführen ſoll chineſiſcher Seits verboten ſeyn. Es geſchieht alſo nur durch eine Art des Schleichhandels, Beſtechung der Obern, und Vermiſchung mit ſchlechten Wurzeln. Man bringt ihn auf Cameelen in wollenen Säcken, welche etwas mehr als fünf Pud halten. Zu deſſen Brakung, Einnahme und Bezahlung in Peltereyen iſt eine beſondre von Commerzkollegio abhangende Commißion in Kjachta angeſtellt, bey welcher ein beſoldeter Apotheker die Brakerſtelle vertritt. Aller Rhabarber wird hier, auf dem ſogenannten Rhabarberhofe, unter den Augen der Bucharen von beeidigten Arbeitern ſtückweiſe ausgebohrt, beſchabt, das verderbte abgehauen, die ſchwammigten und löcherigten Wurzeln ausgeworfen und der auserleſene Rhabarber alſo in Empfang genommen, gewogen und Contractmäßig bezahlt; aller Abgang aber, nebſt dem

(*) Der Mongoliſche Nahme des Rhabarbers iſt Schara Modo (Gelbholz), der Chineſiſche Dancho.

dem was nachher noch von dem ausgeſuchten an Rinde und dergleichen abgeputzt wird, verbrannt; da es doch zu Extracten und andern Rhabarberzubereitungen wenigſtens vor die Hoſpitäler nützlich zu gebrauchen wäre. Vom Rhabarber.

Schon zweymal iſt auf hohe Befehle, mit vielen Koſten, durch die Bucharen Rhabarberſaamen verſchaft worden. Welche Art von Rheum aus den erſten Saamen erwachſen ſey, iſt mir unbewuſt. — Das letzte mahl, da durch die Bemühung eines ſonſt bey der Rhabarber-Commißion geſtandnen Griechen Simon Manueloffsyn Skerletof genannt, von einem mit ihm befreundetzn Bucharen Rhabarberſaamen erhalten wurde, iſt das itzt unter den Kräuterkennern bekannte Rheum palmatum daraus erwachſen. Aber einige Leute, welche den Rhabarber auf ſeinen vaterländiſchen Gebürgen geſehen haben, beſchrieben deſſen Blätter, wie ich ſchon oben gemeldet habe, ganz anders. Vielleicht kommt dieſe Arzney-Wurzel von mehr als einer Art Pflanzen dieſes Geſchlechts, welches durch Verſuche mit denjenigen Arten von Rheum, die man im Petersburgiſchen Kräutergarten bereits hat, ſo ſchwer nicht auszumachen wäre. Nur würde eine Zeit von zehn und mehr Jahren zu dergleichen Verſuchen erfordert, um die Wurzeln zum gehörigen Wachsthum kommen zu laſſen. Auch müſten die Verſuche in einer dem Tybetiſchen Gebürge möglichſt ähnlichen Gegend vorgenommen werden; wozu innerhalb den Gränzen des rußiſchen Reichs keine beſſere gefunden werden kann, als die kahlen Gebürge zwiſchen dem Ijus und Jeniſei, um Abakanſk und Sajanſk, welche der ganzen Beſchaffenheit nach die meiſte Aehnlichkeit mit dem Vaterland des Rhabarbers zu haben ſcheinen. Vielleicht wäre auch das ſüdliche Daurien am Onon und Argun dazu geſchickt, weil die etwas kältere Lage, durch die Höhe des Tybetiſchen Gebürges, und deſſen daraus folgende kalte Luft in einem ſüdlichern Himmelsſtrich gleich gemacht wird. In ſolchen Gegenden müſte man über einer felſichten Unterlage in gutem Erdreich Plantirungen von allen Arten Rheum die wir itzt in Kräutergärten beſitzen, in verſchiedner Höhe und Lage anlegen laſſen, und den Erfolg abwarten.

Bey der diesmaligen Rhabarberlieferung hatte man Stücken von milchweiſſen Rhabarber bemerkt, die in Würkung

 dem

Chineſiſcher Aberglaube. dem beſten gleich kommen, und ſüßlich von Geſchmack ſind. Davon war der hieſige Apotheker ein beſonderes Sortiment vor den Hof zu machen willens.

Den 6ten April hatte ich Gelegenheit ein Zeuge von der Aufführung der Chineſer bey einer Mondfinſterniß zu ſeyn. Man hört zwar alle Nächte die Polizeywacht in dem Chineſiſchen Flecken jede Viertelſtunde auf Brettern klappern. Aber dieſe Nacht mochte alles Klappern was Hände hatte; der Lärm gieng bald nach dem Thorſchluß, bey Einbruch der Nacht an, und währte, ſo lange die Mondfinſterniß dauerte, unaufhörlich fort. Auſſer dem Getöſe welches mit Brettern und Keſſeln gemacht wurde, hörte man auch die Glocke und Pauken beym Tempel beſtändig, und das Gebelle der Hunde, welches ſogar in Kiachta rege wurde, vermehrte den Tumult. Den folgenden Tag war faſt kein Chineſer in Kjachta zu ſehen, wo ſie ſonſt den Tag über häufig herum wandern; denn der 7te April war in ihren Calendern als ein allgemein unglücklicher Tag angeſetzt, an dem man kein Geſchäft, als ſich zu baden, vornehmen müſſe.

Es iſt in der That merkwürdig daß dieſes ſonſt ſo geſittete und kluge Volk den Calenderweiſſagungen, die ihnen auf jeden Tag ihre Geſchäfte gleichſam vorſchreiben, und ſo vielen andern Aberglauben noch anhängt. Die Einbildung dem durch den böſen Luftgeiſt Arachulla angetaſteten Mond mit Lärmen, Schieſſen, Schreyen und andern ſchreckenden Mitteln zu Hülfe zu kommen, würde man allenfalls den abergläubiſchen und rohen Mongolen verzeihen; aber Chineſer kleidet ſie nicht. — Noch viel weniger vergiebt man ihnen ihr höchſt thörigtes und vor ſie ſelbſt nachtheiliges Betragen bey Feuersbrünſten, wovon man hier in Kjachta noch vor nicht gar langer Zeit ein Beyſpiel geſehen hat. Im Chineſiſchen Flecken kam Feuer aus und griff unvermerkt ſo um ſich, daß einige Gehöfte auf einmal in Flammen ausbrachen. Kein Chineſer wollte löſchen. Sie ſtanden haufenweiſe um das Feuer und ſprengten ab und zu etwas Waſſer hinein, um den Feuergott der ſich, wie ſie meynen, ihre Häuſer zum Opfer gewählt hat, zu beſänftigen; und hätten die Ruſſen nicht bey dieſem Unfall dreiſt Hand angelegt,

ſo würde vermuthlich der ganze Ort in Rauch aufgegangen ſeyn. Chineſiſcher Aberglaube.

Bey dem allen ſieht man nicht, daß die Chineſer ihren Götzen groſſe Ehrfurcht bezeigen. Nur an den Bettagen, wozu die Neumonds- und Vollmondstage eines jeden Monaths ausgeſetzt ſind, geht ein jeder Chineſer einmal in den Tempel, legt ohne die Mütze abzunehmen die Hände gegen einander vors Geſicht, bückt ſich vor jedem Götzen fünfmal, berührt auch wohl mit ſeiner Stirn den Abſatz worauf der Burchan ſitzt, und geht ſo wieder ſeinen Gang. — An hohen Feſten, wovon das vornehmſte ihren erſten Jahrsmonath, den ſie wie die Mongolen den weiſſen nennen, und welcher auf den Februarsmond fällt, faſt ganz hindurch währet, ziehen ſie vor den Götzentempeln Flaggen auf, beſetzen die Götzentiſche mit vielen Speiſen, welche die Gotzendiener des Abends in den Seitengebäuden am innern Vorhof des Tempels verzehren, und führen den Götzen zu Ehren täglich in dem obgedachten Theater Schauſpiele auf, welche komiſch und ſatyriſch, am öfterſten gegen unbillige Richter und Obrigkeiten gerichtet zu ſeyn pflegen; andrer Luſtbarkeiten zu geſchweigen; wobey ſie jedoch ihrem Gewerbe nachgehen, ſogar daß die rußiſchen Kaufleute dieſen Monath vor den beſten Handelsmonath erkennen, weil alle Chineſer alsdenn, wegen der glücklichen Calenderweiſſagungen, womit dieſer Monath angefüllt iſt, am begierigſten zum Kauf und Verkauf ſind.

Den 8ten April kam ein Mongoliſcher Taiſcha oder Fürſt als Boſchka (*) in Kjachta an, deſſen Anmeldung ſchon den Abend zuvor von Seiten des Chineſiſchen Surgutſchei geſchehen war. Der Kjachtiſche Commendant empfieng ihn früh morgens mit ſeinen Begleitern in ſeinem Hauſe, bewirthete ihn mit einem Frühſtück und fertigte ihn unter gehöriger Begleitung auf abgewechſelten Pferden nach Selenginſk ab. Er kam aus dem mongoliſchen Hauptlager (Urga) am Tolafluß, und war nur geſchickt um einige unter Rußiſchem Schutz ſtehende arme Tunguſen abzuliefern, welche

(*) Boſchka bedeutet einen Abgeordneten von einem Commando zum andern in kleinen Geſchäften. Der Nahme wird aber auch auf ordentliche Geſandten ausgedehnt.

Mongoliſcher Abgeordnete in Kjachta.

welche im Winter am Argun des Wildfangs wegen etwan zwanzig Werſte über die Gränze gegangen waren, und das Unglück gehabt hatten in eine eben da von einen groſſen Haufen Mongolen angeſtellte Klopfjagd zu gerathen und alſo gefangen zu werden. Eine ſolche Kleinigkeit iſt den ſubtilen Chineſern Urſach genug um einen Abgeordneten nach Irkuzk zu ſchicken und ſich über Verletzung ihrer Gränze bitterlich zu beſchweren. Der Abgeordnete trug ſowohl ſelbſt, als der Schreiber und noch zwey Mongolen, die ihn begleiteten, auf der Mütze die vom Knopf herabhangende Pfauenfeder, als das Ehrenzeichen eines öffentlichen Rangs und Geſchäfts. Der Knopf der Mütze, welcher von Kriſtalglaſe war, unterſchied ihn von ſeinen Begleitern, die rothe Glaßknöpfe auf den Mützen hatten.

Abreiſe von Kjachta.

Den 9ten April Abends verließ ich Kjachta. Weil ich auf meiner Hinreiſe den Mongoliſchen Oberprieſter (Chambolama) nicht bey den Götzentempeln angetroffen hatte, derſelbe aber ſich gegen meine Rückreiſe daſelbſt einzufinden hatte verſprechen laſſen; ſo nahm ich wieder den Weg gegen den Tſchikoi und langte den folgenden Morgen bey den Tempeln an. — Auf den ofnen Stellen, welche der Tſchikoi im Eiſe gemacht, hatte ſich eine vortrefliche und noch nicht beſchriebne Art gehaubter, und mit bunten Sichelfedern über den Flügeln gezierter Enten (Anas falcata Anh. N. 24.) eingefunden, welche den Winter vermuthlich in China zubringt, zur Sommerszeit aber auf den Dauuriſchen Flüſſen, auch an der Lena und am Jeniſei niſtet und in kleinen Schaaren, mit einem lauten Gepfeiffe fliegt.

Dorf Beregowaja.

Frolowo Saimka.

Den 10ten Nachmittags konte ich meine Rückreiſe auf Selenginſk fortſetzen. Auf dem Wege von Beregowaja gegen Frolowo Saimka überfiel uns die Nacht. Die unerfahrnen Fuhrleute verfehlten den Weg und führten uns nordoſtwärts, jenſeit der Studenaia Retſchka, noch über zwey andre Bäche, die ich auf der Hinreiſe, weil ich den Weg näher am Tſchikoi nahm, nicht berührt hatte. Der erſte davon Protaſſe-Schibir ſoll ſich in einen See endigen der nur zu Zeiten Abfluß nach dem Tſchikoi hat; der andre aber Tagalſare-Schibir verliert ſich im Sande. Bey dieſem merkten wir unſern Irrthum, und weil ſich eben Bratskiſche Jurten in der Nähe hören lieſſen, ſo

ſo ſchickten wir nach einem Wegweiſer, der uns über ziemliche Ebne nach Frolowo Saimka brachte; von wannen ich den folgenden Morgen nach Selenginſk zurück kehrte. Selenginſk.

Die Witterung verblieb nun, wie bisher, trocken und ziemlich angenehm; auſſer daß in der Mitte des Aprils die in Sibirien um ſelbige Zeit unausbleibliche nordliche Frühlingswinde kalt zu wehen anfiengen. Der Selengafluß war bey meiner Ankunft, ſchon meiſt vom Eiſe befreyt; aber auf dem Tſchikoi und Chilok ſtand es noch feſt, und letzterer gieng erſt den 20ſten April auf. Indeſſen hatte die Sonne doch ſchon ſo viel Macht, daß an denen ſüdwärts gelegnen Höhen die Erde zu grünen und die erſten Frühlingsblumen hervorzubrechen anfingen. Den 13ten April kamen die erſten Küchenſchellen (Anemone Pulſatilla) aus dem Sande hervor und zeigten ſich täglich häufiger. An eben dem Tage kamen die Seeraben auf dem Selenga an. Den 16ten fieng in warmen Klüften des ſandbedeckten Gebürges Alyſſum halimifolium, und bald darauf in der Ebne Alyſſum montanum, auf der feuchtern Niedrigung aber Lepidium thlaſpidioides (*) welches auf allen ofnen Gebürgen in Dauurien und am Jeniſei eins der erſten Frühlingsblümchen iſt, ſeine Blüthen zu zeigen an. Auch fanden ſich bis zum 20ſten die erſten Blumen der Potentilla ſubacaulis, die auf den Sandebnen das häufigſte Kraut, und weil ſie unterm Schnee grüne Blätter behält das erſte Frühlingsfutter der abgehungerten Burätiſchen Heerden iſt. Schaafe weiden zugleich die eben ſo häufigen aber trocknen Blätter der Veronica incana und beyde Arten von ſcharfen Küchenſchellen-Blumen ab, welche leztere dieſes Vieh mit heilſamer Würkung purgieren und oft von der Winterkrätze geneſen, da ſie doch auf der Haut eines Menſchen faſt zerfreſſende und blaſenziehende Eigenſchaften zeigen.

Die Selenginſkiſche Gegend wäre vor einen langen Frühlingsaufenthalt zu einförmig geweſen. Ich durfte auch, wenn ich die Reiſe durch Dauurien zeitig ablegen und den Herbſt noch am Jeniſei genieſſen wollte, wie ich der Pflanzen wegen mir

(*) Lepidium foliis cordatis, ſuperioribus amplexicaulibus *Hall. helv. p. 546. Flor. Sibir. III. p. 254. n. 12. tab. 56 fig. 1.*

Selenginſk. vorgenommen hatte, nicht lange zaudern. Und weil ich zu Einſamlung der Frühlingskräuter einen Studenten in Selenginſk zurück laſſen konte, ſo entſchloß ich mich dieſe Gegend noch im April zu verlaſſen.

Nach dem eigentlichen Dauurien, welches man hier gewöhnlicher weiſe nur Sakamennaja (die Landſchaft jenſeit des Gebürges) nennt, führen zwar vom Chilok zum Ingodafluß verſchiedne Wege über das groſſe Scheidegebürge, welche ich, da ſie noch ziemlich unbekannt ſind, vorzüglich gewählt haben würde, wenn ſie ſonderlich im Frühling fahrbar wären, oder es nicht im kalten Gebürge, wo die Pflanzen ſo ſpät hervor kommen, zu reiſen noch viel zu früh geſchienen hätte — Ich will aber doch hier eine zuverläßige Nachricht von dieſen Reitſtegen und Fahrwegen geben, die in neuern Zeiten zwiſchen dem Chilok und Ingoda ausfündig gemacht worden ſind, ehe ich auf meine Abreiſe aus Selenginſk komme.

Den Chilok aufwärts ſind ſchon auf mehr als zweyhundert Werſte von der Mündung Dörfer angelegt. Von dem letzten Dorfe Sibilduiſkaja ſind aufwärts wegen des felſigten und bewaldeten Gebürges keine Fahrwege mehr, ſondern man müßte, um im Sommer nach den höher gelegnen fahrbaren Wegen durchzukommen, den Chilok mit Kähnen aufwärts gehn; welches im Sommer bey ſeichtem Waſſer ſchwer ſeyn würde. — Der nächſte Weg nun übers Gebürge geht von Chilok bey dem Flüßchen Chilkotſchon oder Bludnaja ab, und längſt dieſem von der Mündung an aufwärts, ferner längſt einem darein fallenden kleinen Bach über das Scheidegebürge (Jablonoi Chrebet) zu einem groſſen See Tarei; ferner an den Bach Tanga, welcher dem Ingoda zufällt, über ſelbigen, zwiſchen zwey kleinen ſalzhaften Seen (Bjelye Oſera) durch, zum Dorf und Bach Schjuſchalann, von wo man über die Dörfer Schachalann und Gorechanſkaja längſt dem Ingoda zum Kirchdorf Doroninſkaja gelangt. Im Gebürge iſt dieſer Weg nur zur Winterszeit und im Frühling, ehe die Moräſte aufthauen, fahrbar.

Der zweyte Weg, den man nur zum reiten gebrauchen kann, geht bey der ohngefähr 40 Werſte oberhalb der Mündung des Chilkotſchon gelegnen Gorechinſkoe Simowje vom Chilok ab, den

den Bach Gorecha, der von der linken Seite in den Chilok fällt, aufwärts, über das nahe Scheidegebürge an den Bach Gorechazan, darnach bey einem See Torom (der runde) vorbey gerade auf Doroninskoe Selo, und beträgt vom Chilok bis zum Ingoda etwan 74 Werſte; wegen ſeiner felſigten, bergigten und moraſtigen Beſchaffenheit aber kann er nicht befahren werden. Selenginsk.

Der dritte Weg geht den zum Chilok flieſſenden Bach Ulätai hinauf, übers Gebürge zu einem andern gegen den Ingoda flieſſenden Bach gleiches Nahmens und dieſen abwärts zu dem am Ingoda liegenden Dörfchen Ulätai. Dieſer ganze Weg beträgt nicht funfzig Werſte, und iſt ziemlich moraſtig, doch iſt auf demſelben im Jahr 1759. eine Compagnie Infanterie, welche den Chilok in Kähnen aufwärts gegangen war, darauf mit allem Gepäck nach Dauurien marſchirt, auch iſt zur Winterszeit öfters Proviant, und im Frühling aus den Nertſchinskiſchen Hütten Bley auf demſelben geführt worden, und er könnte ſehr bequem gemacht werden, wenn man nur längſt dem Chilok herauf Fahrwege ausfündig machte.

Noch höher und nicht zwanzig Werſte von dem Anfang des Chilok aus dem See Irgen, iſt ein fahrbarer Weg den von der linken Seite zum Chilok kommenden Kukabach hinauf, nach dem nur einige Werſte von jenem auf dem Scheidegebürge entſpringenden Kuka der zum Ingoda flieſt, und dieſen abwärts bis Kukinskaja Derewna; und hier beträgt der Abſtand zwiſchen beyden Flüſſen, dem Chilok und Ingoda nur 39 Werſte. Von Kukinska aber bis an das Kirchdorf Doroninskoe beträgt der Fahrweg hundert und zehn Werſte.

Noch näher haben die Einwohner der Dörfer am Ingoda einen Weg zum Chilok, wenn ſie im See Irgen fiſchen wollen, gerade übers Gebürge an den Bach Kuſchmalei der in den Chilok nicht weit von deſſen Anfang einfällt.

Die gewöhnliche Landſtraſſe nach Dauurien, deren auch ich mich bedienen muſte, geht über Udinsk, den Udafluß hinauf. — Ich reiſte alſo den 22ſten April mit dem Studenten Sokolof, dem Zeichner und Schützen, auf Udinsk ab. Ich nahm aber nicht den gewöhnlichen Weg dahin, welcher dem Selenga und dem dieſen Fluß begleitenden Gebürge zur linken

Selenginſk. angelegt iſt; ſondern ich wählte einen kleinen Umweg an der öſtlichen Seite des Stroms, um das am Kuitun entdeckte Eiſenerzt, deſſen ſich daſige Schmiede bedienen, und mit dem Eiſen und Stahl ihrer Handöfen das ganze Selenginſkiſche Gebiet verſorgen, beyläufig zu beſichtigen. Mein Weg gieng längſt dem Ufer des Selenga etwan 18 Werſte abwärts. Lepidium thlaſpidioides blühte itzt häufiger und im Fichtengehölz flogen Emberiza Cia und Pithyornus, unter dem Weidengebüſch der Ufer aber eine Menge ſchöner himmelblauer Elſtern (Coruus cyanus Anh. N. 7.) mit ſchwarzen Köpfen und ſehr langen Schwänzen, welche im erſten Frühling aus der Mongoley und China angeflogen kommen und am Selenga, Onon, und Argun häufig niſten. So gemein dieſer Vogel itzt war, ſo konnte man doch wegen ſeiner Vorſichtigkeit und unſtäten Flugs von den vielen Schaaren welche herumſchwärmten nicht einen zum Schuß bringen. — Eine andre Neuigkeit von nicht geringerer Schönheit (Motacilla aurorae Anh. N. 13.) entſchädigte mich davor. — Endlich entfernten wir uns vom Selenga über ein waldigtes und ſteinigtes Sand-Gebürge, von welchem man durch ein tiefes Thal (Niſhno-Chilotſkaja Pad) den Chilok erreicht. Derſelbe war erſt ſeit zwey Tagen offen und ſehr angeſchwollen; weil nun das Fähr zur Ueberfarth erſt in Stand geſetzt werden muſte, und die Dunkelheit, nebſt einem mit kleinem Regen begleiteten Sturm die Ueberfarth noch dazu verhinderten, ſo übernachtete ich am Ufer bey einem guten Feuer. Den folgenden Morgen wurden die Wagen, einer nach dem andern auf einem Kahn, an welchen man zu beyden Seiten einige Balken angelaſcht hatte, nach Chilotſkaja oder Charitonowa derewna übergebracht. Das Dorf beſteht aus ohngefähr dreyßig Höfen, worunter zwey Drittheile neuangeſetzte polniſche Coloniſten ſind, die hier ſeit ſechs Jahren wohnen, und bisher noch nicht die Kornſteuer erlegt hatten, welche die alten Einwohner in der Irkutſkiſchen Statthalterſchaft mit zwey Pud Rocken vor jede Deſättine Ackerland jährlich liefern müſſen. — Man baut hier Buchwaizen, und auch Arbuſen kommen in den Gärten der Polen ſo wie bey Selenginſk fort; denn die Lage iſt gegen Süden offen und warm, und der Boden ſandhaft. — Der Chilok, welcher eine anſehnliche Breite hat, wird im Sommer

Niſhno-Chilotſkaja Derewna 30 Werſte.

ſo

Chilotſkaja Derewna.

ſo ſeicht, daß man an einigen Stellen durchfahren kann und hat deßfalls von Gangfiſchen nichts als Lenki, Charuſi, und wenige Taimeni. Der Omul pflegt nicht in denſelben zu kommen, doch will man denſelben vormals zuweilen bemerkt haben. Längſt dieſem Fluß ſind aufwärts theils am Hauptfluß, theils an kleinen Nebenbächen, die Dörfer Parkina, Balenginſkaja, Katangarſkaja, Diptuiſkaja, Kukunſkaja, Kaidabaefſkaja, Narynſchibir oder Katajefſkaja, Beloplotofſkaja, Maletinſkaja, Sochotojefſkaja, Sardamiſkaja, Peſtſchanſkaja, Ukſuluzkaja, Kotjurſkaja, Buiſkaja, Kraſnojarſkaja Sloboda, Bitſchurſkaja, Jelanſkaja, Mangirtuiſka, Sibilduiſkaja und Chabaroffkaja; ingleichen noch an dem oberhalb Charitonowa von der rechten mit dem Chilok vereinigten Flüßchen Tungnui und deſſen Bächen die neue Slobode Muchorſchibir, und die Dörfer Kokuiſkaja, Scharaldaefſkaja, Zaghanſkaja, Charaſchibirſkaja, Burdukofſkaja und Nikolſkoe Selo angelegt, in welchen zuſammen fünftehalb hundert eingebohrne Bauern, und vierthalb hundert neuangeſetzte Coloniſten gezählt werden.

Es verdient noch angemerkt zu werden, daß am Chilok, etwan anderthalb hundert Werſte von der Mündung ein reiches Eiſenerzt im waldigten Gebürge befindlich iſt, wo ſonſt das Jakutſkiſche Dragonerregiment in Handöfen hat ſchmelzen laſſen, deſſen ſich aber itzt niemand bedient.

Fartoffkaja oder Barikina Saimka 12 Werſte.

Wir entfernten uns vom Chilok längſt dem kleinen Bach Tirgutui, welcher bey Charitonowa dem Fluß zufällt. Das Thal worinn der Bach flieſt, iſt mit Bergen, die zum Theil bewaldet ſind, eingefaſt und auch ſelbſt voll Gehölz, wo ſich itzt vielerley kleine Vögel und darunter auch eine ſeltne Art von Rohrammer (Emberiza ruſtica Anh. N. 21.) aufhielten. Papilio C. aureum flog da ebenfalls häufig und ſetzte ſich um die Pfützen. Endlich verlieſſen wir dieſen Bach und kamen über hohe felſigte Bergrücken, deren Südſeiten die Potentilla ſubacaulis und Anemone patens ſchon treflich beblümten, zu einem einzelen Bauerhof welcher von einem ſelenginſkiſchen Kaſaken bewohnt wird; fünf Werſte weiter aber zu Quellen, welche in den kleinen Bach Dſhigirim zuſammen flieſſen, wo ein ſehr wohlgelegner Meierhof eines Selenginſkiſchen Dworjänins ſteht. Hier erwartete ich friſche Pferde aus dem ſeitwärts gelegnen Dörfchen Kljutſchi

Scharina Saimka 5 Werſte.

und ſetzte damit die Reiſe weiter fort. — Man hat einen geraden Weg von hier auf Kuitun, welcher vom Bache zur rechten übers Gebürge auf das Dorf Tarbagantei geht und ſehr beſchwerlich iſt. Deßwegen zog ich den ebnern Weg über die Slobode Tarbagantei vor, ohngeachtet er einige Werſt weiter iſt. — Man geht den Dſhigirim zwiſchen theils ofnen theils nadelwaldigten Höhen aufwärts, durchfährt ihn nach etwan acht Werſten, und kommt durch bergigte Fichtenwaldung zu einer ofnen, ſanften Gegend, in welcher ich gegen die Nacht gedachte Slobode erreichte, die mit einer anſehnlichen Kirche und faſt vierzig Häuſern, worunter zehn von polniſchen Coloniſten bewohnt werden, zwiſchen den Bächen Kuitun (der kalte) und Tarbagantei (der Murmelthierbach) welcher ſich mit jenem vereinigt, gelegen iſt. Die Nacht wurde nach dem gehabten warmen Tage ſo kalt und ungeſtüm, daß ich hier den folgenden Morgen erwartete.

Tarbagantei ſkaja Sloboda 25 Werſte.

Die Slobode hat einen Wybornoi oder Aelteſten, den die darunter gehörigen Dorfſchaften jährlich wählen. Man zählt aber hieher die Dörfer Burnaſchefka und Michailefka am Tarbagantei; Peſterewa, Sulturinſkaja und Kuitunſkaja am Kuitun, Gaiturinſkaja, Kabalina, Sujefſka, Kraſnojarowa, Sacharowa, Kalenowa, Neſtſchikowa, Sotnikowa, alle am Selenga; Rupyſchefka und Iwolginſkaja an der Iwolga; Barſkaja, Kunaleiſkaja, Bränſkaja, Chobodolſkaja, Ubukunſkye drey des Nahmens und Jengaſhinſkaja an Bächen wovon ſie den Nahmen haben. Und die Bevölkerung dieſes Bezirks beläuft ſich auf 309 Bauern und 466 neuangebaute Coloniſten.

Von Tarbagantei reiſten wir den Bach Kuitun aufwärts, der aus einem wilden Gebürge kommt und den Nahmen mit der That verdient; denn man ſahe in deſſen Gegend noch kein Kräutchen grünen. Die Niedrigung deſſelben iſt faſt überall mit Salzblumen ausgeſchlagen, hat auch hin und wieder groſſe, von Kräutern entblößte Salzſtellen. Man könnte vielleicht mit Grund als eine Urſach der kalten Beſchaffenheit dieſer Gegend dieſe Salzhaftigkeit des Bodens annehmen, deren Würkung durch ein nahes waldigtes und hohes Gebürge und durch die ganze Lage vermehrt wird. — Nach fünf Werſten kamen wir bey dem Dorfe Peſterewa von ſechs Häuſern ferner bey dem neun Höfe ſtarken

Dorf

Dorf Nadeſina vorbey und über zwey kleine zum Kuitun flieſ- ſende Bäche Uluntui und Sultura, zu dem nicht gar weit vom Urſprung des Kuitun gelegnen Dorfe des Nahmens, welches auf 30 Höfe alter Einwohner und bey 44 Höfe polniſcher Coloniſten hat, die ſich im waldigten Gebürge nicht ohne viele Mühe und Fleiß, aber auch mit erwünſchtem Erfolg Raum machen. Sie haben zum Ackerbau Gelegenheit genug, nur klagen ſie daß es an hinlänglichen Weiden und Heuſchlägen zur Viehzucht, worinn ſie ſchon ſtark genug ſind, fehlen will. Weil die Gegend in Vergleich der Selenginſkiſchen auſſerordentlich kalt iſt, ſo will weder Flachs, noch Hanf, noch Buchwaizen, noch Erbſen, ja nicht einmal immer der Waitzen reifen. Obgleich die fleißigen Polen alle dieſe Arten von Anfang geſäet, und zu verſchiednen malen von neuen Saat gekauft haben. Itzt war ihnen der ſibiriſche Buchwaitzen mitgetheilt worden, deſſen Saamen zu vermehren ſie ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen. Aber an niedrigen Orten kann auch dieſer nicht gedeyen, denn im Herbſt herrſchen um den Bach Kuitun ſehr frühe Nebel und Reife, und das Erdreich thauet in den Thälern ſpät auf; ſo daß in der Niedrigung auſſer Sommer- und Winterrocken alles erfriert. Nur die Höhen ſind etwas wärmer und geben dem Getraide Gedeyen, wenn nicht die Dürre, wie man auch oft genug erlebt, die Hofnung des Landmanns zu ſchanden macht. D. Kuitunſkaja 25 W.

Die Polen bedienen ſich hier, um Buſchland und Waldſtrecken urbar zu machen, mit ungemeinem Erfolg eines Pflughaakens, deſſen Eiſen ſie nach Art der in ihrem vorigen Lande gewöhnlichen und hier anfänglich auch verſuchten zweyſpännigen Koſſula die mit oder ohne Räder üblich iſt, eingerichtet haben, und womit ſie tiefer, und auf die Wurzeln mit mehr Würkung, als mit dem gemeinen rußiſchen Haaken pflügen. Die Pflugſchaare ſind triangelförmig, eine gute Querhand breit, ſehr geſchärft; der rechte ſteht flach und etwas mit dem innern Rand in die Tiefe, der linke aber gegen jenen ſchief, mit der äuſern Schneide aufwärts, und an dieſen iſt ein beſchlagnes oder unbeſchlagnes Scheit ſcharf angepaſt und befeſtigt, welches mit dieſem ſchrägen Pflugſchaar die Furche wendet. Der ſchräge Pflugſchaar dient hauptſächlich um die vorkommenden Wurzeln ohne Aufenthalt durchzuſchneiden und iſt von alten Rußiſchen

Bauern,

D. Kuitunſkaja. Bauern, die ſich in waldigten polniſchen Gegenden niedergelaſſen hatten, eingeführt worden, da zuvor die aus den ſüdlichen ſteppigten Gegenden von Polen hieher verſetzte Coloniſten ſich anfänglich des ſchweren Pflugs bedient und damit gar nicht hatten fortkommen können.

Mit dem Dünger iſt hier auf den Bergen nichts zu machen. Die Polen haben] es auf ausgehungerten Aeckern verſucht; das Getraide verdorrt davon. — Von den alten Einwohnern halten einige eine Menge Schaafe von mongoliſcher Raſſe, die kleine Fettſchwänze haben, aber nicht viel gröſſer als rußiſche ſind. Die meiſten pflegen mit ſchwarzen Köpfen zu fallen und die Mütter ſind ſelten gehörnt. Man hält auch viel Ziegen, welche hier wegen der gebräuchlichen Ziegenpelze einträglich ſind. Die meiſten ſind ungehörnt, weil die Buräten, denen auch die rußiſchen Landleute ihr kleines Vieh im Sommer zu weiden geben, nur ungehörnte Böcke ſpringen laſſen, damit ſich das Vieh mit den Hörnern nicht unter einander verwunde. — Bey dieſer und andern Gelegenheit haben mich die Buräten verſichern wollen, daß ein Ziegenbock in einem Tage bis funfzig Ziegen, ein Widder aber bis auf ſechzig Schaafmütter belegen und fruchtbar machen könne, welches faſt unglaublich ſcheinen ſollte, aber auch unter den Kalmücken eine allgemeine Sage iſt. Unter den Lämmern fallen hier viele mit ſchönen krauſen Fellen, und es werden viele von der hieſigen Zucht theurer, als Buchariſche, an die Chineſer verkauft. Die Polen haben auch nach ihrer Landesart angefangen die neugebohrnen Lämmer in Leinwand einzuſchnüren und um den andern Tag mit warmen Waſſer zu befeuchten, in welchem Zuſtand ſie ſelbige zwey, drey bis vier Wochen unter den Müttern laſſen, bis die zarte Wolle nach ihrem Sinn in kleine Locken gekräuſelt iſt; daher ſie von Zeit zu Zeit nachſehn, auch die Schnur nachlaſſen je nachdem das Lamm wächſt, weil die Leinwand nicht nachgiebt. Und die alſo bereiteten ſchönen Lämmerfelle zu erhalten, ſchlachten ſie endlich das Lamm, wenn ihnen die Wolle ſchön genug iſt.

Die Waldung auf dem Gebürge um den Kuitun beſteht aus Fichten und auf den höhern Koppen aus Lerchenholz, welches ſonderlich den nordoſtwärts gelegnen Sinaja Gora (blauen Berg), woraus der Kuitun, der auch ſonſt Maloi Chilok genant worden iſt, entſpringt, als in dieſer Gegend das höchſte Gebürge,

Gebürge, ganz bedeckt. Daſelbſt ſollen ſich auch Elennthiere und ander Wild noch häufig genug aufhalten. Zederfichten hat man nicht näher als 30 bis 35 Werſte, beſonders am Bach Belega, der in den Suchala und durch ſelbigen und den Tungnui in den Chilok fällt. D. Kuitunſkaja.

Das umliegende Gebürge iſt nicht ohne Erzte. Drey Werſte vom Dorfe ſüdweſtlich liegt ein flacher, kahler Berg mit vielen kleinen Koppen vom umliegenden waldigten Gebürge abgeſondert, auf welchem vor vielen Jahren Nertſchinſkiſche Bergleute geſchürft haben. Man fährt dahin über den beym Dorfe in zwey Arme getheilten Kuitun und faſt zwey Werſte davon über den darein fallenden Narin-gorechon (ſchmalen Bach). Ganz oben auf der Koppe ſind zwey angefangene Schachte nahe bey einander auf dem ſtreichenden eines ſchmalen, kupfrigen Morgengangs, der ſüdoſtwärts gegen das Thal fällt und rund umher einige Schürfe, wo ſich bloß wildes Geſtein zeigt. Der Gang hat eine arme eingefloſſene Grüne und dendritiſchen Anflug in einem zerklüfteten hornartigen oder grauquarzigten Geſtein. Etwas eingeſprengter Glanz iſt kaum zu ſehn, und die Arbeit iſt bald liegen geblieben. Am Berge fingen Anemone patens und Pulſatilla, beyde mit blauen Blumen, und Alyſſum halimifolium nun erſt an zu blühen.

Länger und mit mehr Zuverſicht hat man auf einem waldigten nicht ſo ſticklichen Gebürge welches oſtwärts vom Dorf und höher am Kuitun demſelben zur linken liegt, geſchürft. Der Ort, wo dieſe Bergarbeiten geweſen ſind, liegt etwan ſechs Werſte vom Dorf. Man kommt daſelbſt vorbey, wenn man nach dem gleich zu erwähnenden funfzehn Werſte entfernten Eiſenerzt am Bache Kyttytei fährt. Denn da begleitet man erſtlich den beym Dorfe in den Kuitun fallenden Bach Katſcherga, an welchem auf der rechten Seite das Gebürge liegt, deſſen ſteiler Abhang in der Mitte die Ueberbleibſel der alten Katſcherginſkiſchen Grube zeigt, welche aus einigen ziemlich tiefen Schachten beſtehen. Das Erzt iſt durch den Berggeſchwornen und Gewerker Sibirjakof angezeigt worden, worauf Nertſchinſkiſche Bergleute hieher geſchickt wurden. Man fand in grauem hornartenden Geſtein einen kupfrigen, mit wenigen Glanz eingeſprengten Gang der ſüdweſtwärts ausſtreicht und im Berge bald ab- Kuitinſkoi Schurf. Katſcherginſkoi Rudnik.

Eiſenerzte am Bach Kyttytei.

geſetzt hat; weßwegen der Ort ſchon vor etwan zehn Jahren iſt verlaſſen worden.

Etwan fünf Werſt von dieſer Grube legt ſich ein andres von Oſten herſtreichendes Gebürge an den Katſcherga, welches auf dieſer Seite dem Katſcherga, auf der ſüdlichen aber dem kleinen Bach Kyttytei, der in den Brän fällt und alſo gegen den Uda flieſt, ihren Urſprung giebt. Der leztere verräth gleich durch ſeinen mit grobem Ocher reichlich gefärbten Grund, die Gegenwart der um ſeinen Urſprung entdeckten Eiſenerzte. Einige Anbrüche ſind kupfrig und zum ſchmelzen alſo untauglich. Das beſte Erzt, welches auch von den Schmieden nach Kuitun genommen und in Handöfen geſchmelzt wird, befindet ſich nicht über eine halbe Werſt vom Kyttetei, an einem von der linken Seite nicht weit vom Urſprung des Bachs, aus Nordoſt zuflieſſenden Quell. Es liegt faſt wie ein ordentlicher Gang, gleich unter der rothen, thonigten Dammerde und dem Steingeſchiebe des Berges, mitten an deſſen ſteiler Böſchung gegen ein tiefes Thal, von einer Elle bis auf ein Lachter mächtig und etwan funfzehn Lachter breit, ſetzt aber im Berge ſo geſchwind ab, daß man ſchon itzt das Ende ſieht. Das Erzt iſt ganz zerklüftet und leicht mit Keilhauen zu gewinnen, doch an ſich ein derbes, ſchwarzglänzendes Stahlerzt, ausgenommen das an der Bergart liegende, welches theils Wolframartig, theils wie Braunſtein iſt, und von den Bauern, weils zum ſchmelzen nicht taugt, Iſmoden (Kobolt) genannt wird. — Dieſes Erzt iſt bey Gelegenheit des Udinſkiſchen Kirchenbaues von einem gewiſſen Weretenof entdeckt, auch von Nertſchinſkiſchen Bergbedienten nachmals beſichtigt worden. Weil aber faſt der ganze Vorrath am Tage liegt, und man ſich um andre im ganzen umliegenden Gebürge zu vermuthende Anbrüche nicht bekümmert hat, ſo iſt es den Schmieden in Kuitun zum Privatgebrauch überlaſſen worden, von welchen man bisher auch noch nicht einmal die in der Jeniſeiſchen Provinz billigſt eingeführte jährliche Auflage von zehn Rubel auf jeden Handofen, gefordert hat, ohnerachtet ſie Jahr aus Jahr ein ſchmelzen, das ganze Selenginſkiſche Gebiet mit Eiſen verſorgen, und es ſich Pudweiſe zu 70, 80 Kopeken, ja zu einem Rubel aus der erſten Hand bezahlen laſſen.

Ich

Ich will hier die Eiſenſchmelzerey der Kuitunſchen Schmie- Eiſen-
de, als ein Beyſpiel dieſer im ganzen oſtlichen Sibirien unter ſchmelzerey
den Schmieden ſehr gewöhnlichen Arbeit, umſtändlich beſchreiben, in Kuitun.
weil ich ſelbige zu betrachten Muſſe genug hatte, da hier mein Wagenwerk zur dauriſchen Reiſe erſt mit Beſchlägen zu verſehn war, ich auch noch einen Dollmetſcher zu erwarten hatte. Die hohe Schule der meiſten Schmiede welche man im oſtlichen Sibirien antrift, iſt Jeniſeiſk, wo ſchon ſeit mehr als funfzig Jahren aus einem ſchneeweiſſen, in Flötzen brechenden Eiſenſtein, viel Eiſen von der beſten Güte geſchmolzen wird. Der erſte Schmied welcher in Kuitun Eiſen zu ſchmelzen angefangen hat, iſt auch aus Jeniſeiſk, und noch itzt der vornehmſte Hüttenherr im Dorfe, auch ſo eiſenreich, daß ihn die Bauern des Tarbagantaiſkiſchen Bezirks der Ehre ihr Aelteſter (Wybornei) zu ſeyn gewürdigt haben.

Das Erzt wird von den Bauern im Herbſt vor dem Schneefall, wenn das Erdreich ſchon feſt gefroren iſt, gefördert und nach Hauſe geführt. Ein Mann kann des Tages bey funfzig Pud und drüber gewinnen. Weil der Stein ſtrengflüßig iſt, ſo wird er auf Haufen ſtark geröſtet; er bleibt aber noch ſo hart, daß er in Trögen auf einer Platte von Gußeiſen muß klein gepocht werden. — Der Ofen beſteht aus einem etwan zwey Arſchinen hohen und eben ſo dicken, viereckigten Gemäuer, deſſen cylindriſche, etwan eine halbe Arſchin weite Höhle ſich unten im Neſte (wie ſie es nennen) auf drey Spannen erweitert, wo vorn eine eben ſo weite Oefnung am Grunde gelaſſen iſt. — Wenn der Schmied einen Ofen anlaſſen will, ſo beſchüttet er das Neſt mit Kohlengeſtübe, unter welches vornen etwas Gluth gelegt und mit Erde gedämpft wird. Auf dieſe Grundlage von Erde legt man eine irdne Röhre anderthalb Werſchok weit, die bis in die Mitte des Neſts reichen muß und zu mehrerem Schutz vor der Gluth mit einer Hälfte von einer alten Röhre bedeckt wird. Darnach wird etwas Gluth von der Eſſe in den Ofen geſchüttet, die Oefnung mit Felsſteinen verſetzt, mit laimartiger Erde, die nur etwas feucht ſeyn muß, zwiſchen und über den Steinen verklebt und der Ofen endlich mit etwan drey Körben Kohlen aufgefüllt, die Bälge, welche der Schmied hier ſelbſt verfertigt, an die Röhre geſetzt und loßgelaſſen, und ſobald

Eiſen-ſchmelzerey in Kuitun.

das Feuer durchgegriffen hat eine Mulde gepocht Erzt, die ohngefähr zehn Pfund hält, aufgetragen. Sobald ſich die Kohlen, welche erſt über der Oefnung des Ofens aufgehäuft liegen, in dem Cylinder deſſelben einſenken, wird ein friſcher Korb Kohlen und darauf wieder eine Mulde Erzt eingetragen, und alſo fortgefahren, bis acht Körbe Kohlen über die drey erſten eingegangen. Beym zweyten und dritten Korb wird jedes mahl eine Mulde, beym vierten und fünften etwas mehr, beym ſechſten und ſiebenten zu zwey Mulden und beym achten wieder nur eine Mulde aufgeſchüttet und der Ofen damit ausgeblaſen. — Während der Schmelzung gehn die Bälge beſtändig, wozu ein beſondrer Arbeiter angeſtellt wird, der auch die Röhre von denen ſich vorſetzenden Schlacken mit einem Stecher öft reinigt und wo ſich das Feuer durchfriſt, den Heerd wieder mit Erde verſtopft. Wann die Kohlen niedergebrant ſind werden die Steine vorm Heerd weggenommen, die übrigen Brände weggeräumt, die Schlacke abgelaſſen und die Gritze, welche von dritthalb Pud Erzt etwan zu ein Pud mehr oder weniger ausfällt, mit der Zange ganz glühend heraus gezogen und ſogleich auf der Erde mit einem hölzernen Schlägel mächtig geklopft, da denn eine Art von Roheiſen loßgeht und die in der Gritze noch verhaltne Schlacke tropfenweiſe ausſchwizt. Darauf wird die noch rothglühende Gritze auf dem Amboß mit Beilen mitten von einander gehauen und iſt ſo zum verarbeiten in der Schmiedeeſſe fertig. Die oberſte Lage iſt ſtahlhart, aber beym hieſigen ſchmelzen nicht von ſonderlicher Güte; das Eiſen hingegen iſt weich und guter Art. — Freylich geht bey dieſem ſchmelzen auf Eiſen immer etwas verlohren, und das Erzt würde im groſſen mehr Ausbeute geben; allein die hieſigen Hüttenleute nehmen es nicht ſo genau, und eine groſſe Arbeit anzufangen wäre auch bey ſo geringem Vorrath von ſichtbaren Erzten nicht rathſam.

Abreiſe von Kuitun.

Vor meiner Abreiſe von hier erhielt ich noch eine Art gelber Bachſtelzen, die ſich durch ihre Gröſſe und ganz gelben Kopf von den gemeinen ſehr unterſcheidet und auch in Rußland zur Frühlingszeit, beym Durchzuge nach nordlichern Gegenden bemerkt wird (Anh. N. 14.). — Der Weg von Kuitun nach Udinſk geht durch lauter bergigte und anfangs ziemlich moraſtige, gegen die Uda aber ſandige und trockne Fichtenwaldung, welche

welche hin und wieder viel Unterholz und darunter am meiſten ſtrauchende Birken, die dem oſtlichſten Sibirien und Dauurien eigen ſind (Betula fuſca Anh. Num. 133. Platte *K k* Fig. 1.), hervorbringt. Man fährt mehr als die letzte Hälfte des Wegs in einem langen, ſchmalen Thal, welches Woroſſkaja Pad genannt wird, weil in den erſten Zeiten der Beſitznehmung dieſer Gegend die Udinſker durch daſſelbe öftere Ueberfälle von den noch ungezähmten Buräten und Mongolen auszuſtehn hatten, und auch jene durch eben den Weg heimzuſuchen pflegten. Ein kleiner aus dieſem Thale zur Uda rinnender Bach wird aus eben dieſer Urſach Woroſka genannt; die Buräten aber nennen ihn Süldura. Prigorod Udinſkoi 50 Werſte.

Mit der Ueberfarth über den Uda hatte es einen Anſtand, weil ich voraus geſchickt hatte, um den Pramen, welchen man zum Ueberſatz auf dem Selenga braucht, in die Uda herauf zu bringen. Wir kehrten aber noch bey guter Zeit in Udinſk ein, woſelbſt ich wegen einiger Geſchäfte bis zum folgenden Mittag verblieb. Der Ort liegt auf einer Landecke, welche ſich unterhalb der Vereinigung des Uda mit dem Selengaſtrohm befindet, und hat itzt eine neuerbaute ſteinerne und zwey hölzerne Kirchen. Der hölzerne Oſtrog, welcher vier Thürme und ein Thor hat, liegt am Uda oberhalb des Fleckens auf einem Sandberge und ſteht wüſt. Hinter demſelben befindet ſich ein neuerbautes hölzernes Kornhaus, woraus die dauriſchen Silberhütten verſorgt werden. Unter den Einwohnern befinden ſich einige nahrhafte Kaufleute, die gröſtentheils mit Vieh, Burätiſchen Lämmerfellen, dauriſchem ſchwärzlichten Grauwerk, deſſen jährlich über drey bis viermal hundert tauſend Stück hiedurch, am meiſten nach Kjachta gehn, und mit einigen andern Pelterеyen verkehren; auch am Tranſport des Getraides und Salzes nach den Dauriſchen Hütten und des Bleies von dort zurück, ingleichen durch die Zufuhr geſalzner Fiſche, ſonderlich der Omuln, nach denen jenſeit des Gebürgs gelegnen wenig fiſchreichen Gegenden, hat Udinſk ſowohl als andre am Nertſchinſkiſchen Wege gelegne kleine Oerter gute Nahrung.

Bey Udinſk geht die groſſe Nertſchinſkiſche Straſſe an, welche zwar mit Werſtſäulen beſetzt, aber noch nirgend durch Brücken oder andre Hülfsmittel verbeſſert, ſondern bloß der

Udinſkoi Prigorod. Natur überlaſſen iſt, weil man ſich derſelben zu Transporten und andern öffentlichen Verſendungen hauptſächlich nur zur Winterszeit bedient. — Man fährt von dem Städtchen durch ſandige Fichtenwaldung bis an den Bach Bereſofka oder Ungüſſutai, und kommt da auf eine trockne ſchmale Ebne, welche zwiſchen einem zur linken ſtreichendem Gebürge und dem Udaſtrohm, jenſeit deſſen ſich gleichfalls ein ſtreichendes Gebürge mit vieler Waldung zeigt, nun über zweyhundert Werſte, mit wenig Abwechslung, auſſer einigen hervorſchieſſenden Höhen vom Gebürge und denen zum Uda ſtröhmenden häufigen Bächen, in verſchiedner Breite fortdauert, und eine ſehr bequeme Reiſe giebt. — Dieſe Ebne iſt theils grandig, theils ſandlaimig, nicht ſehr graßreich, und überall in den Gründen und an niedrigen Stellen mit Salz ausgewittert. Auf ſolchen Stellen fieng hier Ornithogalum luteum itzt an zu blühen, an ſteinigten Orten aber grünte Sibbaldia erecta mit einem zierlichen Stern von Blättern hervor.

Bäche Dabatei. Man kommt bis zur erſten Station über die Bäche Gräſnucha oder Schabarta, Jike-Dabatei, Baga-Dabatei und Dſacha-Dabatei (*), welche von den Ruſſen Jrgilyk genannt werden, weil längſt ſelbigen ein kurzer Weg übers Gebürge vom Uda zum Selenga in die Gegend des Dorfs Jrgilyk führt.

Bach Nochoi 31 W. Die erſte Bratskiſche Poſtſtation iſt am Nochoi-gorechon (Hundebach). Die Stationen von Udinſk bis Tſchitinſk, werden itzt noch ſämtlich von den Chorinziſchen Buräten unterhalten. Auf jeder müſſen funfzig Pferde und einige Cameele zu Fortbringung der hauptſächlich in Crons-Geſchäften reiſenden Perſonen und Transporten in Bereitſchaft ſtehn, wozu die Chorinziſchen Stämme theils Leute miethen, welche den Schaden und Gewinſt vor ihre Rechnung nehmen, theils das Vieh aus ihrem Mittel hergeben und nur Fuhrleute dabey lohnen. Hin und wieder

(*) Dabatei heiſt: der Bach übers Gebürge, die Urſach der Benennung ſcheint die Nähe der Flüſſe Uda und Selenga und die Wege, über das beyde von einander ſcheidende Gebürge, längſt dieſen Bächen zu ſeyn. Die Bedeutung der mongoliſchen Unterſcheidungs-Adjektive iſt: Jike groß; Baga, klein; Dſacha der äuſerſte oder entfernteſte.

wieder iſt ein Barguſiniſcher oder Nertſchinſkiſcher Kaſak auf die Stationen commandirt, deſſen Pflicht es iſt auf Ordnung zu ſehn und den Vorſpann immer in Bereitſchaft zu halten. Ueber alle hat ein Udinſkiſcher Dworjänin die Aufſicht. Nochoi-Gorechon.

Hier ſahe ich zum erſten mal, und erwähne es dieſerhalb, wie die Buräten ganz ungeübte Pferde zum Vorſpann gebrauchen können. Gemeiniglich haben ſie nur einige zahme Pferde, wovon ſie vor jeden Wagen eins zwiſchen die Zugſtangen ſpannen; doch wenn mehr Fuhren als zahme Pferde ſind, ſo müſſen ſich auch wohl ganz wilde Pferde mit Gewalt einſpannen laſſen. Die Nebenpferde ſind gemeiniglich zum fahren nicht gewöhnt; man läſt ſie auch nicht im Joche ziehn, ſondern die Buräten gürten das Pferd über den Sattel mit einen doppelten Strick, woran ein Knebel iſt, binden einen andern Strick doppelt an den Wagen, ſetzen ſich aufs Pferd und drängen es ſo nahe an den Wagen bis ſie den Strick um den Knebel am Sattel ſchlingen können, und ſo laufen die Pferde neben dem Stangenpferde ohne viele Umſtände, werden aber viel geſchwinder müde als letzteres; weßwegen immer einige ledige Buräten zur Abwechslung mit reiten, wo die Wege beſchwerlich ſind.

Etwan zehn Werſte vom Nochoi-gorechon, nachdem man Naryn-ſchibbir (*) vorbey iſt, liegt die Meierey eines Udinſkiſchen Kaufmanns Serebränikof an einer wäſſrigen Niedrigung durch welche drey Bäche unter dem Nahmen Aga-dſacha zum Uda flieſſen. Hier muſten wir, weil uns die Nacht ereylte den Morgen erwarten, und kamen alſo den Tag über die verſchiednen Aerme dieſer Bäche ingleichen über die Bäche Charyn-tſcholotei und Chara-ſchibir an das Kurbaflüßchen, welches ſchon ziemlich ausgetreten war, und ſo tief und heftig ſtröhmte, daß wir mit genauer Noth und nicht ohne Benetzung vieler Sachen die Durchfarth an einer ſeichten Stelle bewerkſtelligten. — Sechs Werſte davon kommt man vom Udaſtrohm etwas abwärts zum

(*) Schibbir iſt der Zunahme, den die Buräten allen mit Buſchwerk eingefaſten Bächen und Regenſpuren geben. Gorechon bedeutet einen jeden geringern von Holzung meiſt entblöſten, und Tſcholotei einen ſteinigten Bach oder Thal wodurch das Schneewaſſer abläuft.

Ymukei-Noor 36 W. zum Kurbiſchen Fichtenwald (Kurbinſkoi Bor), an deſſen Rande der kleine, groſſentheils ausgetrocknete und weiſſe Bitterſalzſee Uemukei-nor nebſt noch einer Salzpfütze gelegen iſt. Gleich dabey iſt die zweyte Burätiſche Station, welche nach demjenigen Stam, welcher ſie unterhält, Kurduzkoi genannt wird. Die Ufer des Sees ſind, wie die ganze Gegend, flach und ſandig, und auf dem ausgetrockneten Bette des Sees liegt häufig ein weiſſes, natröſes Bitterſalz, welches die Buräten unter dem Nahmen Chudſhir holen und unter ihren Thee kochen, um denſelben zu verdicken. Nicht alle Bitterſalze ſind ihnen dazu angenehm, ſondern hauptſächlich nur die, welche einen merklichen urinöſen oder alkaleſcirenden Geſchmack haben, und ſtatt deren die im Gebürge wohnenden im Nothfall wohl gar ſcharfe Birken-Aſche (Schulta) gebrauchen. — Wenn man hier eine halbe Elle durch den Sand gräbt, ſo kommt man, wie bey Salzpfützen gewöhnlich iſt, auf einen dunkelgrauen zähen Thon, der in die Tiefe fortgeht.

In einer von den Bratskiſchen Jurten, welche hier ſtanden, befand ſich eine junge Chorinziſche Zauberin (Udugun), welche ich in ihrem Zauberanzug kommen ließ. Sie war aber in ihrem Handwerk noch ſo wenig geübt, daß ich die Poſſen, welche ſie uns vormachte, zu erzählen nicht der Mühe werth halte. Ihr Anzug war mit dem weiter unten zu beſchreibenden völlig einerley, auſſer daß die mit Eiſen beſchlagne und mit allerley Klapperwerk und Glöckchen behängten Krücken, welche ſie in den Händen trug, nicht gerade, ſondern wie Säbel gekrümmt waren. Die Zaubertrommel ließ ſie ſich durch ihren Mann nachtragen und auch von ihm rühren. Da ſie in die Jurte gieng, nahm ihr der Beſitzer derſelben die Krücken ab und reichte ſie über die Thür der Jurte, mit Aufhebung des Filzdachs hinein.

Vom Ymukei-noor fährt man, ziemlich entfernt vom Uda, durch Fichtenwald und darnach über kahle Vorberge. Nach etwan 28 Werſten hatten wir zur linken in einen flachen Narang-noor 28 W. Grunde den See Kolpinnoi oder Narang-noor (Sonnenſee) und zur rechten ein kleines durch denſelben Grund rund umher abgeſondertes Gebürge Naran-Chadda; und weil unſre Pferde eben nicht weiter fort wolten, ſo hielten wir bey dem kleinen Bach, der aus gedachtem See zum Uda flieſt, gegen Abend zum

futtern

futtern an. In der Nacht aber ſetzten wir die Reiſe fort, kamen über die Bäche Uenügutai, Naryn-gorechon, einen unbenannten Quell und den Chakir (Salzuferbach), wechſelten in der am Uda ſtehenden Chudajeffkoi Staniz die Pferde, und gelangten über Mogoi gorechon (Schlangenbach), Dſhergantu, Schubuga, Narynſchibir und zwey andre Bäche, durch ziemlich bergigte Gegenden gegen Morgen an den Onafluß. Hier hat ein Kjachtiſcher Bürger der Viehzucht wegen eine gute Simowie erbaut, wo ich anhielt, weil in der Nähe am Kudun ein Bergwerk zu beſichtigen war, und ich auch einige meiner Leute, die wegen Reparaturen in Udinſk hatten zurück bleiben müſſen, hier abzuwarten gedachte.

Staniz Chudajeffkoi 20 Werſte.

Loßiewo Simowje 55 Werſte.

Der Ohnafluß theilt ſich, ſobald er aus dem Gebürge in die Ebne kommt, welche den Uda begleitet, in drey Arme wovon der unterſte von den Buräten Tatur und der oberſte Dſirgilä genannt wird. Der mitlere behält den Nahmen Ohna und gleich oberhalb demſelben liegt die Simowje am Uda. Etwas unterhalb dem Ohna fällt von der andern Seite der Kudun in den Uda, welcher durch dieſe beyde Flüſſe einen anſehnlichen Zuwachs erhält, da derſelbe oberhalb dieſer Vereinigung nur ein geringes und ſeichtes Ströhmlein iſt.

Der 29ſte gieng mit Verſendungen nach verſchiednen Chorinziſchen Zauberern und mit dem Beſuch des itzt in der Nähe ſtehenden Taiſchen Damba vorbey, welcher ein Sohn des von Herrn Gmelin in der ſibiriſchen Reiſe erwähnten Erinzen und über den zahlreichſten der Chorinziſchen Stämme nach dem Geburtsrecht das Oberhaupt iſt. Von den Zauberern erſchien keiner, weil ſie, dem Vorgeben nach, des Zauberns wegen nach abgelegnen Orten verreiſt ſeyn ſollten. Die Chorinziſchen Buräten, welche die Gegend zwiſchen dem Chilok und Baikal ingleichen jenſeit des Gebürgs zu beyden Seiten des Ingoda, bis an den Onon bewohnen und in eilf Stämme getheilt ſind, ſtehen unter Nertſchinſk und zahlen von eilf tauſend Bogen den Pelztribut oder Jaſſak. Die meiſten ſind noch grobe Heiden und ihren Zauberern zugethan; doch breiten die Geiſtlichen vom Lamaiſchen Götzendienſt, deren Bekehrungseifer nicht gering iſt, ihren beſſern Aberglauben, der wenigſtens mit einiger Moral begleitet iſt, unter dieſen Brüdern immer mehr aus, und es

Loßiewo Simowje. befindet ſich ſchon ein Gedsüll mit ſechs und zwanzig gemeinen Lamen oder Geiſtlichen unter ihnen, auch ſind die vornehmſten Saiſſans nebſt dem Taiſcha ſchon gewiſſermaſſen der Lamaiſchen Lehre zugethan.

Den 30ſten April nahm ich eine Fahrt nach der verlaſſenen Mungutſkoi Rudnik vor, welche nur 15 Werſte von Loßiewo Simowje über dem Uda liegt. Ich fuhr durch den Uda und einem kleinen Fichtenwald, hinter welchem ich nach etwan vier Werſten bey einer runden, groſſentheils ausgetrockneten Bitterſalzpfütze (Torom) vorbeykam, welche, nebſt noch einem gleich dabey gelegnen Salzgrund ziemlich reich an natröſem Glauberſalz oder Chudſhir iſt. Jenſeit dem See ſieht man am Kudun, der ſich hier ſchon dem Uda nähert, die wüſten Ueberbleibſel des Dörfchens Mungalowa, wobey einige verlaſſene Wohnhäuſer ſtehn, deren ſich die beym Bau der Kudunſchen Gruben gebrauchte Bergleute bedient haben. — Weiterhin komt man durch einen doppelten kieslichten Graben, Choroi-Uda oder die ausgetrocknete Uda genannt, durch welche der Fluß ſonſt ſeinen Lauf hatte, den er nun um einen nordlicher gelegnen, waldigten Berg dicht bey Loßiewo Simowje vorbey nimmt. Ein paar hundert Faden davon kam ich über den Kudun, der tiefer und ſtärker, als die Uda ſelbſt, oberhalb ihrer Vereinigung mit demſelben iſt, und ſich weiter unten in den obigen trocknen Canal ergieſt, durch welchen er ſeinen Ausfluß in den itzigen Uda nimmt. — Kudunflüßchen. Von hier hatte ich am linken Ufer des Kudun hinauf einen ziemlich bergigten Weg. Das Gebürge hat zerſtreute Fichtenwaldung und beſteht insgemein aus granitiſchen rothlichen Wacken, oder einem hornſteinähnlichen feinen Sandfelſen, beydes in dicken Schichten die Oſt und Weſt ſtreichen und gegen Norden in die Tiefe fallen. Hier zeigte ſich zuerſt Lycopodium rupeſtre, welches an den Felſen in Daurien häufiger gefunden wird. Auch Androſace villoſa und lactiflora fiengen an ihre Blumenſtengel zu treiben. Zwiſchen den Felſen hatte eine beſondre Art groſſer, ſchwärzlicher Mäuſe häufige Hölen.

Ich verweilte einige Augenblicke bey den Jurten des Burätiſchen Saiſſans Schantan, weil ich Wegweiſer von ihm zu fordern hatte, auch einen berühmten Chorinziſchen Zauberer da anzutreffen hofte. Darauf entfernte ich mich vom Kudun längſt

längſt dem Bach Mungut (Silberbach) und erreichte faſt zehn Werſte von dem Ort, wo ich über den Kudun gegangen war, da wo ſich der Mungut aus zweyen Bächen vereinigt, denjenigen Berg, auf welchem Mungutſkoi Rudnik angelegt worden.

Mungutſkoi Rudnik 15 Werſte.

Den Nahmen Mungut hat der Bach, an welchem das Gebürge liegt, ſchon vor alters gehabt; man ſoll auch bey bergmänniſcher Unterſuchung der Gegend würklich in der Nähe alte Schmelzheerde gefunden haben. Die erſte Anzeige des Ertzes aber iſt im Jahr 1758. durch den Chorinziſchen Taiſchen Erinzen geſchehn, worauf gleich im folgenden Jahr die Arbeit an derjenigen ſteilen Koppe, welche die Buräten Maile nennen, ihren Anfang genommen hat. Man legte auf die zu Tage ausblühende grünliche Kupfererzte einen Schacht an, und fand daß ſich das Erzt als ein ordentlicher Saigergang anließ, welcher erſt wie bey den Sibiriſchen Bley- und Silbergruben ſehr gewöhnlich iſt, aus kupfrigten Arten und Gilben, weiter hinein aber aus derben groben Bleyglanz beſtand, und ſechs bis acht Werſchock mächtig war. Im dritten Lachter wurde der Gang ſchmäler, und das Erzt fieng an in zerſtreuten Nieren zwiſchen der grauen tauben Bergart zu brechen, und im fünften und ſechſten Lachter ſich mitternachtwärts zu neigen, wo das Gebürge überaus ſteil abfällt. Weil nun auch dieſes Erzt, welches man mit dem Schacht noch weiter etwas donlegig verfolgte immer ſparſamer wurde, und auch in dem fünfthalb Lachter vom Mundloch mitternachtwärts getriebnen Ort ſich nicht beſſer anließ, ſo ſtellte man die Arbeit ein, fand auch in den an ſechs andern Orten verſuchten Schürfen, deren nur einige Anzeigen hatten, keine ordentliche Erzte. Und da dieſe Grube am Uda die einige war, welche man mit einer Förderung guthaltiger Erzte angefangen hatte, ſo blieben, da dieſe entſagte, auch die übrigen weniger verſprechenden Arbeiten am Kudun ſowohl, als an den Bächen Tarbagantei und Kuitun, völlig liegen. — Die geförderten Erzte, welche noch alle auf der Halde liegen, beſtehen theils aus derben gedicanen Bleyglanz, der im Pude bis ſieben Pfund Bley und ein Solotnik Silber hält und ſparſam mit verwitternden Kieſſen eingeſprengt iſt; theils aus ſchwefelgelben, mit Bleyſpat eingeſprengten Gilben und Ochererzten, und endlich armen kupfrigen Arten. Von erſtern ſind auf dreyzehn tauſend,

Mungutſkoi Rudnik. von Kupfererzten aber etwas über zwölf tauſend Pud gefördert worden. Die Gebürgart iſt ein ſandartiger feſter Hornfels, der am Kudun ſehr gemein iſt, und doch immer noch Erzte verſpricht.

Am Berge fand ich die ſchönen Ueberbleibſel von dem ſo ſeltnen Dracocephalum pinnatum, und in den Thälern fing die Hanfneſſel (U. cannabina) häufig an hervor zu keimen. — Auf dem Rückwege von der Grube überfiel uns ein Hagelwetter mit einem ſo mächtigen Sturm, daß dadurch in der Simowje am Uda faſt alle Fenſter und ein Theil des Daches waren weggenommen worden.

Loßiewo Simowje 15 Werſte.

Ich konnte den 1ſten May die Reiſe ohne Hinderniß fortſetzen. Von Loßiewo Simowje ſind über den obern Ausfluß des Ohna (Dſirgilä) noch ſieben Werſte bis zur Station Galſuzkoi. Von dieſer komt man über den trocknen Dſirgilä an den Akſchanga, wo wieder eine Station angelegt iſt. Dieſen Bach aufwärts etwan zehn Werſte von der Mündung linkerſeits ſind in einem aus grauen Sandfels beſtehenden Berge Biltſchir Anzeigen von Kriſtal und Rauchtopaſen entdeckt worden; dergleichen auch am Bach Kirſchinga in einem Gebürge Urta, an einer Stelle welche Zagan-Kutu genennt wird, von Buräten ſind angezeigt worden.

Stan. Galſuzkoi 7 W.

Batanaiſkoi Stan. 34 Werſte.

Von der Akſchanga reiſet man meiſt über ofnes ſanftes Gebürge, deſſen Lage ziemlich erhaben zu ſeyn ſcheint und welches ſich unmerklich noch mehr erhöht. Man paßirt die Bäche Nachala, an welchem die Buräten, ſchwarze, gelbe und Agatartige Feuerſteine ſammlen, Naryn-gorechon, Choroi-Maruktu und Maruktu welche ſämmtlich in den Bach Popereſchnaja oder Ueggutu fallen, und endlich über dieſen ſelbſt, wo ich in den Jurten der Buräten, welche da die Poſt halten, übernachtete.

Butunguzkoi Staniz 26 Werſte.

Die Gegend iſt hier frey und hoch gelegen; man ſieht keine Waldung als einige zerſtreute dünne Gehölze von Lerchenbäumen. Das zunehmende Gebürge wird von nun an merklich kälter und feuchter, ſo daß noch kein Gräßchen, vielweniger eine Blume zu ſehn war. Die Gründe ſind voll niedriger Birken und Weidengeſträuche mit Potentilla fruticoſa vermiſcht, und in den Holzungen ſieht man nichts als Mooßpflanzen und Vacci-

nium uliginoſum. — Wir hatten heute einen kleinen Schnee⸗fall, ſo daß die Berge weiß wurden.

Dorf und Bach Pogromna 24 Werſte.

Die nächſten Bäche über welche ich den folgenden Tag kam, heiſſen Chutſhirtu und Charachu. Letzteren nennen die Ruſſen Pogromnaja. Es lag an demſelben ſonſt nur eine Simowje, itzt aber wurde ein Dorf von Leuten, die wegen kleiner Verbrechen nach Sibirien verſchickt ſind, daſelbſt angelegt, welches ſchon meiſt ausgebaut war und auf 25 Gehöfte bekömmt. In jedes Gehöft ſind vors erſte vier Mann gezählt; wann aber alle beweibt ſeyn werden, wozu man Anſtalt machte, ſo wird die Dorfſchaft getheilt und noch andre Stellen am Nertſchinſkiſchen Wege angebaut werden, weil man die Abſicht hat dieſen ganzen Weg mit rußiſchen Stationsdörfern nach und nach zu beſetzen, und die Buräten von der bisherigen Schuldigkeit in Unterhaltung dieſer Stationen zu befreyen.

Etwan anderthalb Werſt vom Dorfe Nordweſtlich am Pogramnabach herauf befindet ſich am rechten Ufer ein mineraliſcher Quell, welcher unmäßig getrunken eine Art von Betäubung und Brechen verurſachen ſoll und von den Buräten nach Anweiſung ihrer Lamen wieder allerley innerliche Gebrechen mit gutem Erfolg gebraucht wird, einigen Ruſſen aber, die ſich deſſelben in ſchweren Krankheiten unvorſichtig und mit Unmäſſigkeit bedient haben, tödtlich geworden ſeyn ſoll. Ich fuhr zwar dahin, weil aber der feuchte Grund, worinn die Quelle iſt, vom Bach überſchwemmt wird und noch feſt gefroren ſtand, ſo muſte ich die nähere Unterſuchung des Waſſer auf die Rückreiſe verſparen. Man ſieht um den Quell viel aufgeſteckte Sträucher, an welchen bunte Fetzen, beſchriebne Schulterblätter und dergleichen hängen, die von den Buräten, wenn ſie ſich des Waſſers bedient haben, zurück gelaſſen werden.

Stanize Scharazkoi 8 Werſte.

Acht Werſte von der Pogromnaja halten die Buräten des Scharazkiſchen Stammes Station. Ich ließ nach den daſigen Jurten eine in der Nähe wohnende Chorinziſche Zauberin, Labantſikſa genannt, holen, um ihr Hexenſpiel mit anzuſehn. Sie kam in Begleitung ihres Mannes und noch zwey andrer Buräten, deren jeder eine Zaubertrommel trug. Sie ſagte aber dieſes ſey nicht ihre volle Zahl, ſondern ſie laſſen bey feſtlichen Gelegenheiten deren neune ſpielen. Selbſt trug ſie in den Hän⸗

Chorinziſche Zauberin. den zwey Krücken (Sorbi), welche wie eine Reuterſcheide beſchlagen, oben mit einem Pferdekopf geziert, und mit vielen kleinen Hohlmeiſſeln, auch jeder mit einem Glöckchen verziert waren. Mit eben ſolchen Hohlmeiſſeln (Cholbuga d. i. Löffel) war ihr lederner Rock büſchelweiſe behängt. Von den Schultern hiengen über den Rücken bis auf die Erde gegen dreyßig aus buntgeſetztem Pelzwerk weiß und ſchwarz geringelte Schlangen (Nutchal) und Bänderweiß an einander geheftete Felle von Iltis und rothen Wieſeln herunter. Unter den Schlangen war nur eine am Ende in drey geſpalten, welcher ſie eigentlich den Nahmen Mogoi gab, und welche beym bratſkiſchen Hexenanzug nie fehlen muß. Die Mütze war mit einem ordentlichen Kaſket von Eiſen bedeckt, deſſen Kreuz dreyzackigte Hörner, wie Rehgeweyh trug. — Sie machte keine Schwürigkeit uns, obgleich es heller Tag war, etwas vorzuzaubern und ſchien in dieſem Handwerk erfahren und abgefeimt genug. Verſchiedne, unter anfangs langſamern nach und nach immer heftigern Bewegungen und Sprüngen, brüllend hergeſungene Anrufungen, bey welchen die Zaubertrommel gerührt und von den anweſenden Buräten, die ſich in einen Kreiß geſetzt hatten, eingeſtimmt wurde, und welche die Zauberin gemeiniglich mit einem convulſiviſchen Kollern, wobey ſie ſich halb ohnmächtig ſtellte und mit den Händen übers Geſicht fuhr, beſchloß, machten den Anfang. Gleich unter den erſten Geſängen that ſie, als wollte ſie aus der Jurte laufen, woran ſie von zwey Buräten, die ſich an die Thür ſtellten, verhindert wurde. Nach vielen andern Gaukelpoſſen lief ſie unter beſtändigem ſingen wie ein Stier gegen jeden der drey mit den Trommeln an der linken Seite der Jurte ſitzenden Buräten an. Einmal nahm ſie die Krücken zuſammen in beyde Hände und fuhr damit ſpringend zu wiederhohlten mahlen zum Rauchloch hinaus, als ob ſie die Luftgeiſter mit den Haaken in die Jurte ziehen wollte. Darauf ſtellte ſie ſich frölich an, forderte daß man an ſie Fragen thun ſollte und beantwortete ſelbige ſingend, unter beſtändigem hin und herwanken; forderte endlich Brantwein, und weiſſagte hinterher, daß ich in der Welt glücklich ſeyn und noch weit zur See reiſen würde, womit ſie ihr Narrenſpiel endlich beſchloß.

Ich

Ich habe hier die itzigen Künſte und Kleidungen der Buratiſchen Zauberinnen nur zu einer Probe beſchreiben wollen, damit man die, wie es ſcheint, ſonderlich im Anzug gemachten neuern Veränderungen daraus erſehen könne. Ich werde fortfahren von jeder heydniſchen Völkerſchaft, deren Zaubereyen ich in Sibirien mit anzuſehn Gelegenheit gehabt habe, eine ſolche Probe zu geben, woraus man den geringen Unterſchied, der ſich hierinn bey verſchiednen Völkern findet, beurtheilen kann. Denn die Hauptſache der Betrügerey und deren Ausübung, die ein jeder nach ſeinen Gaben aufs beſte einzukleiden ſucht, iſt ſo wie der übrige Aberglaube bey allen ſibiriſchen Heyden ziemlich einerley; wie man auch aus denen in der Gmelinſchen Reiſe faſt zum Eckel wiederholten Zauberauftritten am Ende ſchlieſſen muß. Chorinziſche Zauberin.

Ich legte dieſen Tag noch längſt dem Bach Urudengä einen ſumpfigten und meiſt mit Lerchenbäumen und wenig Birken bewaldeten Gebürgrücken zurück, welcher ſich von Weſten jen Oſten in einen weiten Bogen herum zieht und die Bäche des Uda von der gegen den Witim haldenden Gegend abſcheidet. Der ſchon tief aufgethaute Moraſt dieſes Gebürges machte uns den Weg höchſt beſchwerlich. Es grünte noch nichts als Mooße, worunter der ſchöne Lichen niualis häufig war. Endlich kamen wir in die freye, auf viele Werſte ausgebreite Ebne, um welche das Gebürge ſich entfernt; und auf dieſer erreichten wir gegen Abend, nach Paßirung eines wäſſrigen Grundes Kurgutä den Ukir-nor, (Kuhſee) einen See ohne Abfluß, der noch mit Eiß bedeckt war, und an welchem uns der Meierhof des Udinſkiſchen Dworjänins Nowoſelow, welcher über die Bratskiſchen Poſten die Aufſicht hat, ein erträgliches Nachtlager gab. — Der Ukir-nor iſt ſehr ſalzhaft; aber ein kleiner gleich dabey liegender See hat trinkbares Waſſer, war ſchon aufgethaut und mit Waſſerwild gleichſam bedeckt. Erſterer hat im Sommer, wenn er durch die Ausdünſtung eine mehr verdickte Sole bekömmt von fern ein rothes Anſehn und ſeine Ufer, von welchen das Waſſer zurücktrit bedecken ſich reichlich mit einen natröſen Glauberſalz. Simowje am Ukirnor.

Den

Chubduzkoi Staniz 32 Werſte. Den folgenden Morgen gieng ich über die Ebne, bey den Seen Ukir, Naraſſatu oder Soſnowoi (*) der in den Jeruna oder Jerawna, welchen man in der Ferne ſieht, ſeinen Abfluß hat, und einen kleinen über den Weg rinnenden Bach aufnimmt, ferner Choloi-nor, die alle zur linken bleiben, und den gegen letztern zur rechten gelegnen kleinen Charatorom vorbey, bis an den Bach Dogno (rußiſch Domna) der in den Jerunaſee fällt, und wo der Chubduzkiſche Stamm Poſtpferde hält. — Die ganze Ebne, welche ſich noch über dieſen Bach hinaus erſtreckt, hat ein gutes, ſchwarzes Erdreich, iſt aber ſo kalt gelegen, daß noch kein Gräßchen darauf grünte, und gegen Norden ganz offen. Die vielen darauf gelegnen Seen geben dem zur Lena flieſſenden Witim ihr Waſſer, woraus die hohe Lage dieſer Ebne genugſam erhellet. Längſt dem Dognobach hinauf komt man wieder über das obgedachte, waldigtmoraſtige und mäßig hohe Gebürge, wo wir einen höchſt elenden Weg fanden und kaum gegen Abend die jenſeit demſelben, an einem der Urbäche des Uda (Udinſkye Werſchiny) gelegne Station erreichten, wo uns die Nacht anzuhalten nöthigte.

Stan. Gutſchitſkoi 33 Werſte. Ohngeachtet mit Anbruch des folgenden Tages ein häufiger naſſer Schnee zu fallen anfieng, ſo machte ich mich doch, weil ich nicht glaubte daß derſelbe von Dauer ſeyn würde, mit dem früheſten auf den Weg. Wir fanden die Spuren ſchon tief verſchneit und der Schnee fiel immer häufiger, welches nebſt dem darunter liegenden Koth und der gebürgigt ſteinigten Gegend den Weg unglaublich beſchwerlich machte. Wir konten mit den ohnehin kraftloſen und nur gleichſam aus Haar und Knochen beſtehenden burätiſchen Pferden nicht eine halbe Werſt fortrücken, ohne ſtill zu halten und denſelben Zeit zu geben wieder einige Kräfte zu ſammeln. Mit gröſter Mühe und Zeitverluſt kamen wir endlich über den Uda, deſſen Urſprung zur linken blieb und einige in denſelben ſich ſammelnde Bäche, wo eine

(*) Der burätiſche ſowohl, als rußiſche Nahme bedeutet Fichtenſee, und rührt von einigen am oſtlichen Ufer einzeln zerſtreuten Fichten her.

eine verlaſſene Winterhütte am Wege lag. Allein wir trauten unſern Pferden noch Kräfte genug zu, um mit ihnen die Station zu erreichen. Alſo krochen wir noch über einen andern mit Lerchen bewaldeten Bergrücken, der wieder die Udabäche von den Witimiſchen abſcheidet, kamen aber erſt Nachmittags ſpät an den kleinen oder geſchlungenen Konda (Kirete = Köndu) wie ihn die Buräten nennen. Dieſer war vom Schneewaſſer ſo angewachſen und ausgetreten daß kaum noch die Durchfarth möglich war und hier wolten auch meine Pferde, die bisher den meiſten Muth in ihrem langſamen Schritt bezeigt hatten, durchaus nicht mehr die Füſſe fortſetzen, die andern Wagen waren noch weit zurück geblieben, der Schnee lag ſchon ſo tief, daß er vor den Rädern wie ein Wall ſich häufte, und fiel immer dichter. Zu unſerm gröſten Glück lag gleich jenſeit dem Konda eine verlaſſene Winterwohnung ohne Dach, Thür und Fenſter, in welcher wir einen Ofen, und alſo vor der äuſerſten Noth im Schnee zu erfrieren wenigſtens einen Schutz fanden. Die gröſte Bekümmerniß war unter dem mehr als Ellen tiefen Schnee Holz zu finden, um uns des Froſts, der ſich gegen die Nacht ziemlich beiſſend einſtellte, zu erwehren. Wir muſten endlich unſre Zuflucht zu dem überflüßigen Dielen der Simowje nehmen, welches ſchon andre vor uns gethan zu haben ſchienen, und ſo bekamen wir zwar Feuer, aber auch in der ofnen Stube einen ſo unerträglichen Rauch, daß wir genöthigt wurden in den Schnee hinaus zu laufen, bis das Feuer ausgebrant war. Zwey von meinen Wagen hatten nicht einmal das Glück dieſes elende Rauchneſt zu erreichen, ſondern muſten an verſchiednen Orten im Walde übernachten, ohngeachtet wir ihnen alle von unſern Pferden, welche noch die Füſſe bewegen wollten, zu Hülfe ſchickten.

Simowje am Konda 17 Werſte.

Den folgenden Morgen ſahe es, nach einer froſtigen Nacht, um unſre wüſte Wohnung wie auf einer Wahlſtatt aus. Bey derſelben, und auf dem Wege bis an die zurück gebliebne Wagen, welche etwas über drey Werſte von uns ſtanden, lagen von unſerm Vorſpann, der aus einigen und zwanzig Zug und Handpferden beſtand, eilfe, die von Froſt und Hunger umgekommen waren, in den Schnee geſtreckt und lockten die Raben und Krähen aus dem Walde zuſammen, deren Geſchrey

Simowje am Konda. die Gegend noch fürchterlicher machte. Wo man ein müdes Pferd ausgeſpannt hatte, da war es auch gefallen, ohne ſich einmal nach Birkenſträuchen umzuſehen, welche das Nothfutter der burätiſchen Pferde in dieſen Gegenden zur Winterszeit ſind. — Bey unſerm Elend, deſſen Endſchaft wir noch nicht ſahen, weil der Schneefall noch fortwährte, gab mir heute das kleine Waldgeflügel, welches von Hunger getrieben ſich um unſre Wohnung verſammelte, ein nicht geringes Vergnügen. Wir warfen Schutt aus der Simowje auf den Schnee hinaus, wodurch daſſelbe noch mehr angelockt wurde, ſo daß wir aus den Fenſterlöchern eine Menge ſeltner Vögel zu ſchieſſen Gelegenheit hatten. Ueberhaupt erhielt ich hier, auſſer ſchon bekannten Vögeln, ſieben neue Arten, deren einige ich nachher nicht wieder zu ſehen bekam, weil ſie im dickſten Walde leben und ſehr ſcheu ſind (*). Viele kleine Vögel fanden wir gegen Abend von Hunger und Froſt getödtet im Schnee; und eine kleine Art blauſchwänziger Graßmücken (Motac. Cyanurus) welche ſonſt ſehr ſcheu iſt, ſuchte bey uns in der Winterhütte Rettung und flog dreiſt darinnen herum.

Noch angenehmer war uns allen, daß die Mondsveränderung den folgenden 6ten May einen heitern Tag brachte, der uns eine baldige Erlöſung aus dieſer Einſiedeley, wo uns der Schnee belagerte, und die nun durch den Ruß und das durchträuflende Waſſer immer unerträglicher ward, Hofnung machte. Ich fertigte alſo gleich früh morgens den Dollmetſcher zu Pferde ab, um aus der nächſten Station am groſſen Konda, der noch vierzehn Werſte von uns lag, friſche Pferde zu bekommen, die auch gegen Abend herbey gebracht wurden, aber wenigſtens eben ſo elend, als unſer alter, ſterblicher Vorſpann ausſahen. Dennoch konnten wir noch heute die zurück gebliebnen Wagen herbey ſchaffen laſſen und machten uns den folgenden Morgen, weil ſich auch an Mundvorrath der Mangel bey uns einzuſtellen anfieng, auf den Weg, den wir alle, um den Pferden die Laſt

(*) Es waren Turdus ruficollis und alpinus, Motacilla cyanura, Emberiza minuta, ruſtica, chryſocilla und ſpodocephala Anhang Num. 9. 10. 20. 21. 24. 25.

Laſt in der bergigten Waldung zu erleichtern, zu Fuß, faſt bis an die Knie in Schnee, Koth und Waſſer verrichteten. Dieſer Hülfe ungeachtet vermochten unſre friſchen Pferde, alles öfteren Ruhens ungeachtet, dennoch nicht die leeren Wagen weiter als etwan ſechs Werſte fortzubringen, und wir muſten in dem nächſten mit Strauchbirken überwachſenen Grunde ausſpannen und den Pferden Zeit geben ſich mit Birkenruthen zu erquicken. Gleichwohl würden wir nicht viel weiter mit denſelben gekommen ſeyn, wenn uns nicht gleich darauf die Buräten vom Schakſcha-noor mit friſchen Pferden und ſonderlich mit Cameelen zu Hülfe gekommen wären. Letztere ſpannt man im Nothfall zwiſchen die Zugſtangen der Wagen, ſo daß ein zuſammengerollter und zwiſchen die Stangen gebundner Filz zwiſchen den Hals und die Buckel zu liegen kömmt und ſtatt des Jochs dient. Und ſo zogen uns die Cameele zwar langſam, aber doch ohne vielen Aufenthalt, durch den Moraſt und die mit Schnee und Waſſer überſchwemmten Thäler. Nur einige unter den Cameelen ſind ſo hartnäckig, daß ſie an ſchweren Stellen nicht ziehn wollen, ſondern ſich auf die Knie legen, und mit den härteſten Schlägen ſo wenig als mit dem durch die Naſe gezognen Strick wieder in den Gang zu bringen ſind, ſo daß man ſie alſo abwechſeln muß. — Wir kamen auf dem heutigen Wege über die Bäche Jlguigorechon, Schibirtu, und noch zwey Nahmenloſe Quellbäche, welche in den Konda flieſſen. Vom Schibirtu bis an den Konda iſt die Waldung von einer abſchüßigen Feldſtrecke unterbrochen, welche itzt vom Schneewaſſer überall faſt wie ein Bach ſtröhmte. — Den Kondafluß fanden wir ſo angeſchwellt, daß ohne eine Brücke nicht über zu kommen war. Dieſe zu zimmern war der Ueberreſt des Tages nicht hinreichend; und das Zugvieh, welches uns von der Station alles war entgegen getrieben worden, muſte wieder raſten. Alſo verblieben wir dieſe Nacht in den daſelbſt befindlichen burätiſchen Jurten. Stan. Konda-Chaſazkoi 14 W.

Sobald man am Morgen mit der Brücke über den tiefſten Arm des Fluſſes fertig war, lieſſen wir die Wagen überziehen und giengen ſelbſt auf Cameelen durch den Fluß. Wir waren kaum an der andern Seite, ſo riß das ſteigende Waſſer, welches vorhin ſchon über die Brücke wegſtröhmte, ſelbige mit ſich fort. — Mit eben ſo viel Beſchwerlichkeit, als am geſtrigen Tage gien-

Bach Urundengá. gen wir den Bach Urudengá oder Popereſchnaja, der in einer Fläche zwiſchen waldigten Gebürgen flieſt, aufwärts. Alles ſchien mit einer allgemeinen Fluth überſchwemmt und die kleinſten Bäche waren ſo tief, daß wir ſie nicht würden haben paßiren können, wenn wir nicht auf eine beſondre Art von Nothbrücke verfallen wären, die uns nachmals oft nützliche Dienſte gethan hat. Wir ſuchten nämlich eine Stelle, wo der Bach am ſchmählſten war und ſteile Ufer hat, lieſſen zwey glatte Fichtenſtämme fällen und von Buräten die zu Pferde durch den Bach ſetzten an Stricken überziehen, ſo daß ſie quer über den Bach zu liegen kamen; auf welchen denn die Wagen mit den Achſen liegend bequem und geſchwind übergezogen wurden. — Jenſeit des Bachs kamen wir über ſteinigte und bewaldete Höhen in die gegen den Chilok haldende Gegend, giengen über verſchiedne dahin ſtröhmende kleine Bäche und Schneegerinne und endlich über den ſehr angelaufnen Bach Küſtü oder Kamenka, von wo wir einen etwas ebnern Weg längſt dem Bach Urbu-Dogno bis zu der an ſelbigem gelegnen Simowje hatten. Der Urbu-Dogno nimt die erſtgedachten Bäche auf und hat ſeinen Abfluß in den See Irgen, aus welchem der Chilok hervorkömmt und ſeinen Lauf weſtwärts gegen den Selenga richtet. — Eben dieſer See Irgen empfängt einen Ausfluß aus dem See Schakſcha, und dieſer hat mit andern, nordoſtwärts am Gebürge hin gelegnen Seen Kachlei, Taſſeewo und Iwanowo, aus welchen das Waſſer gegen den Witim Abfluß bekömmt, Gemeinſchaft; ſo daß hier eine merkwürdige Waſſercommunication nach verſchiednen und entfernten Gegenden ſtröhmender Flüſſe ſtatt findet.

Simowje am Urbu-Dogno 23 Werſte.

Wir übernachteten in der Simowje, weil wir nunmehr den beſchwerlichen Weg über das groſſe Scheidegebürge vor uns hatten, wozu wenigſtens ein ganzer Tag nöthig ſchien. Es iſt aber dieſer der einige zu allen Zeiten fahrbare Weg über gedachtes Gebürge, der bisher hat ausfündig gemacht werden können, und alle andre Wege, welche vom Chilok und Tſchikoi nach Daurien führen und oben ſind beſchrieben worden, ſind nur zu gewißen Zeiten und zum Theil nur reitend zu gebrauchen.

Den 9ten May lieſſen wir die Wagen auf Bäumen über den Urbu-Dogno ſchieben. Derſelbe ſtröhmte itzt mit unglaub-

unglaublicher Schnelligkeit, und mitten im heftigſten Strohm ergötzte ſich eine vortrefliche Art von Enten (Anas hiſtrionica) die nur im öſtlichſten Sibirien auf den Gebürgſeen und Ströhmen wohnen, und weil ſie die wildeſten Felſenwaſſer ſuchen von den Ruſſen Kamenuſchki (Klipenten) genannt werden.

Sim. am Urbu-Dogno.

Zwey Werſte vom Urbu-Dogno ſtand wieder eine Bratſkiſche Station, aus welcher wir alle vorhandne Kameele und Pferde mitnehmen muſten, um nicht auf dem Gebürge ſtecken zu bleiben. Wir lieſſen den fiſchreichen See Jrgen zur rechten, an welchem die in der Gmelinſchen Reiſe ſchon beregten vorgegebnen Wunder endlich eine Kapelle bewürkt haben. Nach einigen Werſten kamen wir an den Schakſcha-noor, deſſen Gemeinſchaftsbach mit dem Jrgen wir auf übergelegten Bäumen paßirten. Der See war noch mit Eiß belegt und die Buräten wollten den Bach auf dem Eiſe umfahren; allein die zur Unterſuchung voran geſchickten Pferde brachen durch und brachten ihre Reuter mit genauer Noth wieder aufs Ufer, weil das Eiß ſchon ganz ſchwammigt geworden war. — Wo überm Eiſe Waſſer ſtand, da wimmelte es von Enten, worunter auch obgedachte Klipenten waren, welche faſt ganz im Waſſer zu ſchwimmen pflegen, ſo daß nur der Hals bis an die Bruſt hervorragt. Sie fliegen auch nicht gern auf, ſondern entfernen ſich lieber durch Schwimmen und Tauchen, welches ſie meiſterlich können.

Staniz Schakſcha-Chaſazkoi 2 Werſte.

Weiterhin kamen wir über den Bach Dſchibköſſen und 12 Werſte vom Urbu-Dogno über den Aru-Dogno, der mit dem erſt genannten in den Schakſcha See fließt. — Es iſt eine merkwürdige Gewohnheit der Buräten, Bäche welche von einem zwiſchen zwey Hauptflüſſen gelegnen Gebürge ohngefähr in einer Gegend entſpringen und nach beyden Seiten des Gebürges gegen ihre Flüſſe einen entgegen geſetzten Lauf nehmen, mit einerley Nahmen zu belegen, beſonders wenn längſt ſolchen Bächen, wie gemeiniglich zu geſchehen pflegt, ein gebahnter Weg oder Reitpfad über das Gebürge führt. Hier iſt der Nahme Dogno noch mehreren Bächen beygelegt worden. Schon oben habe ich eines in den See Jerawna fallenden Baches unter dieſem Nahmen Erwähnung gethan, und auſſer den beyden hier in den Jrgen und Schakſchanor flieſſenden,

Schakſcha-noor.

Schakſcha=noor. an welchen der Poſtweg hin geht, iſt jenſeit des Gebürgs noch ein dritter in den Ingoda fallender Bach mit dieſem Nahmen belegt. — An dem See Schakſcha, welcher eine ziemliche Ebne um ſich hat und im gröſten Durchmeſſer wenigſtens zehn Werſte haben mag, ſind einige kleine rußiſche Dörfer oder zerſtreute Wohnungen angebaut. Er hat ſowohl, als der mehr als um die Hälfte kleinere See Irgen, einen ergiebigen Fiſchfang, der verpachtet wird. Man fängt aber mehrentheils nur Hechte und kleinere Fiſche, auch ſehr viele und groſſe Barſe, welche man hingegen in keinem der jenſeit des Gebürges gegen den Amur ſtröhmenden Flüſſe und Bäche bemerkt hat.

Jableni=Daba. Vom Aru=Dogno (*) erhebt ſich der Fuß des Scheidegebürges anfänglich ganz flach, endlich aber komt man an das eigentliche ſtickliche, durchaus felſigte Rif, welches unter dem Nahmen Jableni=Daba Daurien von Sibirien und die Bäche des Baikal und der Lena, von den Bächen des Amur ſcheidet. Die Benennung deſſelben iſt eigentlich burätiſch und unter den Buräten, ſoviel ich habe erfahren können die einige und uralte. Die erſten in dieſe Gegend ankommenden Ruſſen haben, vermuthlich aus der Aehnlichkeit des Worts, Jablonoi=Chrebet gemacht und darnach hat man ſich bemüht den Urſprung des rußiſchen Nahmens, der ein Apfelgebürge bezeichnet, bald von den vielen Felſenbrocken und Steinen, deren eckigte Geſtalt gewiß den Nahmen von Aepfeln nicht verdient, bald von den wilden Afteräpfeln (Pyrus baccata) die auf dieſem Gebürge ſelbſt doch nirgend wachſen, herzuleiten. Der ganze Gebürgrücken, deſſen Breite weniger als zwanzig Werſte beträgt, beſteht aus Graufels und erſtreckt ſich von der mongoliſchen Gränze, über welche er zwiſchen den Quellen des Tſchikoi und Onon eintritt, mit verſchiednen Wendungen ununterbrochen bis gegen das oſtliche Weltmeer. Gröſtentheils ſcheint er nur eine mittelmäßige Höhe zu haben, und es liegen an demſelben hin und wieder Nebengebürge, die ihn augenſcheinlich an Höhe übertreffen, und deren einige

(*) Wo obgedachtermaſſen Bäche in einen Strich einerley Nahmen führen, da werden die nordwärts fallenden mit dem Vorwort Aru, die ſüdlichen aber mit Urbu oder Ubur bezeichnet.

einige den ganzen Sommer hindurch auf ihren Gipfeln mit Schnee bedeckt bleiben, der doch am Scheidegebürge ſelbſt früh vergeht. Allein daß die Lage des letztern dennoch ſchon ſehr hoch ſeyn müſſe, beweiſet die ſchnelle Ströhmung der von ſelbigem nach ſo entfernten Meeren rinnenden Gewäſſer zur Genüge. — Sonderbar iſts, daß man hier keine ordentliche Felsſchichten im ganzen Gebürge ſehen kann. Die Felsſtücke liegen groß und klein ohne alle Ordnung über einander geworfen und ſind meiſtens nur mit Mooß überwachſen, in welchem und zwiſchen den Felſenbrocken die Bäume wurzeln. Das Räderwerk leidet auf dieſen kahlen Felsſtücken ungemeinen Schaden. Es würde auch auf Verbeſſerung des Weges zu denken unnütz ſeyn, weil das Schneewaſſer, welches dieſe uralten Gebürge ſchon längſt ihrer Erddecke beraubt hat, alles gleich wieder verderben würde. — Das ganze Gebürge iſt ſehr waſſerſüchtig, und die Waldung darauf beſteht hauptſächlich aus Lerchen und Strauchbirken, an der ſüdoſtlichen Seite aber ſind auch weiſſe Birken und Fichten, und längſt den Bächen rothe und weiſſe Tannen mit eingemiſcht. Jableni-Daba.

Wir legten heute dieſes Gebürge, den obgedachten Bach Aru-Dogno hinauf, und vom höchſten Rücken, wo etwan noch zwölf Werſte bis zur nächſten Station ſind, abwärts längſt dem zum Ingoda flieſſenden Urbu Dogno, glücklich zurück. Weil uns aber am Fuß des Gebürges die Nacht überfiel und die Wege unbeſchreiblich ſchlim, unſre Pferde aber alle kraftloß geworden waren, ſo übernachteten wir im Walde, und erreichten erſt den folgenden Morgen die Station, wo ſich einige Ruſſen etwas weiterhin am Bach Dogno häußlich niedergelaſſen haben. Staniz Charaganazkoi 35 Werſte.

An dieſer Seite des Gebürges hatte man in den letztverwichnen Tagen nur einen ganz geringen Schnee gehabt und das Feld war ſchon ziemlich angenehm begrünt, da an der nordweſtlichen Seite noch nicht ein Gräßchen hervorkeimte. Die Schwalben waren hier auch bereits angekommen und man ſahe ſowohl die gemeine Meelſchwalben, als die im oſtlichen Sibirien ganz ausgeartete, rothbauchigte Rauchſchwalbe häufig fliegen. Weil einige meiner Leute der Jagd wegen am Schakſcha-nor zurück geblieben waren, ſo brachte ich den 10ten May im Dorfe Pritupowa zu, welches nur fünf Gehöfte hat. Dorf Pritupowa 3 Werſte.

Den

Dorf Saſopoſchnaja 24 Werſte.

Den 11ten ſetzte ich meine Reiſe gegen Tſchitinſk fort. Die Gegend wird hier gleich viel ofner und angenehmer und nur die höhern Berge ſind mit Waldung verſehn, worunter die Strauchbirke auf den Felſen zuweilen Arms dicke graue Stämme hervor bringt. Die Thäler haben einen grandigen Boden und man findet unter dem kleinen Geſtein viel Quarz und milchweiſſe Chalcedonartige Kieſel. Ich kam heute über die Bäche Kek- oder Kirſchikſchibir, wo einige ſalzige Stellen und verſchiedne Gräber mit aufgerichteten Steinen (*) zu bemerken waren, Dſhirek und Chadálei; gieng ferner bey dem beträchtlichen See Kinon, der groſſe Caraſſen und Hechte führt, vorbey und hielt in dem Dorfe Saſopoſchnaja, welches ſechs Werſte oberhalb Tſchitinſk am Ingoda liegt, an, um auf die weitere Reiſe Brodt zu backen. Indeſſen ließ ich in Tſchitinſk das Flöß verfertigen, mit welchem ich den Ingoda hinunter zu gehn hatte, weil der Landweg längſt dieſem Fluße itzt wegen der angelaufenen Gewäſſer unthunlich war.

Auf den wärmern Bergen, die hier am Ingoda liegen, fieng itzt der Lerchenbaum mit Blättern auszuſchlagen, das Rhododendrum dauricum ſeine purpurrothen Blumen zu zeigen und die Birken zu laufen an.

Tſchitinſkoi Oſtrog 6 W.

Den 13ten May ließ ich die Wagen von Saſſopoſchna bis an den Tſchita führen und auf das daſelbſt fertig liegende Floß ſetzen mit welchem wir Tſchitinſkoi Oſtrog vorbey in den Ingoda kamen, noch heute die Bäche Peſtſchanka, Nikiſchicha (Burätiſch Tſchegaitu), Jelniſchna, Gluboka (Bur. Butefkön) und Krutſchina, alle an der linken Seite, vorbey fuhren und bey der Simowje Boletui übernachteten. Etwas oberhalb der Krutſchina liegt mitten im Ingoda eine Klippe Kapitan genannt, welche die Fahrt bey ſeichtem Waſſer gefährlich macht. Der Ingoda oder wie die Buräten ihn nennen, Angida, hat zu beyden Seiten mit Waldung bedeckte, ſteile Graufelsgebürge und oft von anſtehenden Gebürgecken ſchrof-

(*) Dergleichen Gräber, welche wie die am Jeniſei meiſtentheils ins Viereck mit Flieſen umſetzt ſind, werden näher um den Baikal, am Selenga, Uda und Ingoda ſelten, häufiger aber am Tſchikoi, Dſhida und Schilka gefunden.

ſchroffe Ufer. Die Felſen ſind mit ſeltnen Mooßarten bewachſen, worunter Lycopodium rupeſtre faſt das allerhäufigſte iſt. Ein ſehr ſchönes und merkwürdiges Farnkraut hatte hier der Winter an der Pteris pedata verſchont. Man fand deren an der Unterſeite ganz weiſſe Blätter, welche unter dem Schnee grün bleiben, faſt in allen Felsritzen. Auf warmen Stellen ſchlug auch Rheum vndulatum itzt ſchon mit Blättern und einer rothen Blumenkolbe aus. Auf dem Fluß ſahen wir die Anas hiſtrionica Paarweiſe ſchwimmen; doch verbleibt ſie den Sommer in dieſer Gegend nicht. Simowje Boletui.

Den 14ten giengen wir den Olengui und das Dorf Olenguiſkaja zur rechten, ferner Makaweewa von ein paar Häuſern auf dem linken Ufer und einige kleine Quellbäche vorbey und landeten 50 Werſte von Tſchitinſk, bey dem Dorfe Ulſutuewa oder Charamangut (*) wo der Ingoda in etwas freyere Gegenden kommt, um von hier den Landweg ſüdwärts zum Onon hinüber, nach Akſchinſkaja Krepoſt anzutreten. Ich trat auch noch heute von Ulſutuewa die weitere Reiſe über den Bach Onadſhikan (**) und eine hohe Steppe an und nahm das Nachtlager an dem See Tſchigaldſur.

Den 15ten kamen wir bald von der Steppe in angehendes Gehölz und ſetzten die Reiſe über lauter feuchte, mit Birken beſtreute Flächen bis an den Tura fort. Bald anfangs fuhren wir über einen breiten Sumpf Kilbiri, ferner über die Bäche See Tſchigaldſur 7 Werſte.

(*) Die Buräten nennen die Ruſſen im gemeinen Leben nur Mangut, welches ſoviel als einen Kobolt bedeutet, und von den ehemaligen Geſinnungen der Buräten ein bleibendes Denkmal iſt. Der erſte Anleger dieſes Dorfs war ſchwarz von Haaren und bekam daher unter den Buräten den Zunahmen Charamangut (ſchwarzer Ruſſe) welcher dem Dorfe und ſeiner Nachkommenſchaft verblieben iſt.

(**) Onadſhi heiſt auf Tunguſiſch ein Mädchen; kan iſt die Diminutiffylbe, welche auch bey vielen Tunguſiſchen Nahmen der Flüſſe vorkömmt. Den Nahmen hat dieſer Bach von einem daran ganz einzeln, gleichſam als eine Waiſe, gelegnen Berge erhalten.

Flüßchen Tura 55 W.

Bäche Kurkireko, Kuimak und Tirgotui, der in einen See des Nahmens flieſt. Bey letzterem hielten wir Nachmittags an um zu füttern und erreichten die Tura in der Abenddämmerung. Die gegen Mittag liegenden Berge zeigten hier ſchon die Erſtlinge der ſchönen dauuriſchen Frühlingsflor. Beſonders blühte Androſace villoſa und Erigeron gramineum, welche durch das ganze oſtliche Sibirien auf wärmern Felſenbergen allgemeine Lenzblumen ſind, häufig. Hingegen waren Ornithogalum minutum, Myoſotis rupeſtris (Anh. N. 72. Platte *E.* Fig. 3.), Viola pinnata, Potentilla (*) leucophylla und multifida, ingleichen Lepidium thlaſpidioides und Alyſſum montanum hier noch ſehr ſeltne Frühlingszierden und kaum aufgeblüht. Auf niedrigen Ebnen ſahe man die häufige Primula farinoſa ihre Stengel treiben; an waldigten Bergſeiten aber nahm ſich eine Dauurien eigne, ſchöne Art von Hauslauch (Cotyledon malacophillum Anh. N. 89. Pl. *O* Fig. 1.) die erſt im Julius blüht, vorzüglich aus.

Faſt unglaublich iſt die Menge von Feldmäuſen, welche es auf allen ebnen Flächen zwiſchen dem Ingoda und Argun giebt.

(*) Ich verſtehe diejenige, welche beym Amman unter dem Nahmen Fragaria ſterilis, procumbens, foliis betonicae inſtar ſerratis (ſubtus niueis) *ſtirp. ruth. n.* 109. beſchrieben und *tab. 14. fig.* 2. abgebildet iſt, die aber Herr von *Linné* mit Potentila niuea vermiſcht, welche ſehr haarigte und nicht, wie jene, glatte gerunzelte Blätter hat. In der *Flora Sibir. III. tab. 36. fig. 1.* iſt Potent. niuea ſehr wohl abgebildet und von der Ammanniſchen mit Recht unterſchieden worden. — Potentilla multifida nenne ich hier die bey Amman unter dem Nahmen Pentaphylloides humile foliis anguſtiſſimis unvollkommen beſchriebne und *Tab. 16.* abgebildete ſchöne und Daurien eigne Gattung, zu deren Erläuterung noch folgendes beyzufügen wäre: *folia* radicalia longitudine caulis pinnata, foliolis linearibus, margine inflexis, ſubtus tomento niueis, folio terminali trifido vel quinquefido; caulina oppoſita trifida, ad pedunculos ſubſimplicia. Pedunculi tenuiſſimi, cum caule rhachibusque foliorum ſubpiloſi, ſed ipſa foliola glabra. Flores Potentillae ſericeae. — Herr v. *Linné* führt unter dem Nahmen P. multifida zwey Stellen aus Ammans und Buxbaums Werken an, welche nichts anders, als die vom Don an bis in Dauurien gemeine P. bifurca bezeichnen; die beygefügte kurze Beſchreibung deſſelben aber drückt eine ſehr kenntliche Spielart der P. ſericea aus.

giebt. Es iſt diejenige beſondre, ſchwärzliche Art (Mus oeconomus Anh. N. 4.) welche auch am Jeniſei und etwas ſeltner in der Barabyniſchen und Iſchimiſchen Steppe gefunden wird, und welche gleich unterm Raſen geraume Neſter, mit Gängen nach allen Seiten und beſondern Vorrathskellern aushölet, die ſie mit verſchiednen, ſehr ſauber gereinigten Wurzeln zum Wintervorrath anfüllt. Man kann kaum begreifen, wie ein paar kleine Thiere (denn gemeiniglich thun ſich zwey Mäuſe, ſelten mehrere auf den Winter zuſammen,) eine ſolche Menge Wurzeln aus dem zähen Raſen hervorgraben und zuſammen führen können, als man bey einem Neſt öfters findet. Ein Vorrathskeller enthält oft acht, ja zehn Pfund gereinigter Wurzeln, und ſolcher Keller ſind bey manchem Neſt drey, vier und mehrere befindlich. — Die Mäuſe graben ihre Wurzeln oft ziemlich weit vom Neſt und wo ſie ſich häufig aufhalten, da ſieht man überall Grübchen im Raſen, und die Stelle wo die Wurzel ausgezogen iſt, welche ſie auf der Stelle von allen Zaſern und Erde reinigen und rücklings zum Neſt ziehn. Um ſich dieſen Tranſport zu erleichtern ſieht man, daß die Mäuſe von den Oefnungen ihrer Hölen nach allen Seiten in den Raſen kleine Gänge flach ausgehölt haben. — Die Wurzeln, welche dieſe Art Mäuſe einſammelt, ſind von der gemeinen Sanguiſorba (Tunguſiſch Schüddu) vom Polygono viviparo (Tunguſ. Mykir) und von einer Art Wieſenpflanzen mit Sonnenſchirm-ähnlichen Blumen (Chaerophyllum temulum), welche von Menſchen nicht kann genoſſen werden, ohne die gefährlichen Würkungen ihres betäubenden Gifts empfinden zu laſſen. Die Tunguſen aber ſagen, die Mäuſe ſamlen dieſe Wurzeln, um ſich damit unterweilen auf ihren Feſttagen trunken zu machen; und in der That wird dieſe ſchädliche kleine Rübe von den Mäuſen mit den andern Wurzeln verzehrt. — Es giebt in den höhern Steppen von Daurien eine andre lichtgraue und kleinere Art von Mäuſen, die ich ſchon am Jaik bemerkt und unter dem Nahmen Mus ſocialis beſchrieben habe (*). Dieſe führt eine faſt ähnliche Lebensart, und macht um ihre Neſter, welche an der aufgewühl-

Vorraths-keller der Feldmäuſe.

(*) Siehe den zweiten Theil dieſer Reiſe im Anhang Num. 10.

Vorraths-keller der Feldmäuſe.

gewühlten Erde leicht zu erkennen ſind, gleichfals Kammern, die ſie aber bloß mit Zwiebeln von zinnoberrothen Lilien (Lil. pomponium) und kleinen geſchmackloſen Lauch (Allium tenuiſſimum) das im Sande gern wächſt, anfüllen, ſo wie ſie ſich am Jaik hauptſächlich um die Tulpenzwiebeln bekümmern.

Nirgend wird die Induſtrie dieſer Thierchen dem Menſchen nüzlich als in Dauurien und einigen andern Gegenden des oſtlichen Sibiriens, wo die heidniſchen Völker, welche keinen Ackerbau haben, mit ihnen ſo wie unbillige Edelleute mit ihren Bauern hauſen. Die Tunguſen ſind darauf ſonderlich aus und haben an dem Wurzelvorrath, den ſie ihren armen Landſaſſen den Feldmäuſen abnehmen, den ganzen Winter zu eſſen. Im Herbſt, wenn die Mäuſe ihre Vorrathskeller gefüllt haben, ſuchen ſie ihre Hölen, welche ſie Urgan nennen, auf, unterſuchen mit dem Fuß oder mit dem Schaufelſtiel, wo der Raſen nachgiebt, und verfehlen mit dem erſten Schaufelſtich ſelten entweder das mit weichem Graſe gefüllte Neſt, oder einen Vorrathskeller zu öfnen. Alte verlaſſene Hölen erkennen ſie leicht daran, wenn die kleine Wege nicht friſch ausgehöhlt, die Erdlöcher nicht gereinigt und keine Spuren von gegrabnen Wurzeln in der Nähe zu ſehn ſind; und auf ſolche verwenden ſie nicht ihre Bemühung. Den Wurzelvorrath der flüchtigen Maus ſuchen ſie gleich auf der Stelle aus, und ſondern die obgedachten kleinen Tollrüben ſorgfältig aus. Dieſen gleichen zwar die Sanguiſorben-Wurzeln in der Geſtalt, aber jene ſind zähe, und von Farbe weißlich, alſo leicht von den ſchwarzen, brüchigten Sanguiſorben zu unterſcheiden, welche leztere den Tunguſen beſonders angenehm und nicht allein zur Speiſe, ſondern auch zum Theetrank nützlich ſind.

Vor dieſen Räubern retten die Mäuſe wenigſtens ihr mühſeliges Leben. Aber die wilden Schweine, welche nach Wurzeln eben ſo groſſe Liebhaber als die Tunguſen ſind, und daher die Urgans fleißig ſuchen, verzehren oft ihre Wohlthäterinnen mit ſamt dem Vorrath.

Alles dieſes wird in der Gmelinſchen Reiſe (*) etwas allgemeiner und in der Kürze von den Murmelthieren erzählt, welche

(*) Gmel. Reiſe durch Sibirien 2ter Theil S. 50 und 98.

welche zwar in Dauurien häufig genug ſind, aber ihre Höhlen weder flach unterm Raſen machen, noch mit Wurzeln füllen, weil ſie den Winter in einer Art von Schlafſucht zubringen. Der Tunguſiſche Nahme der Bergbiſtorten iſt auch daſelbſt etwas unrichtig Muka geſchrieben, wovor Mykyr ſtehen ſollte. See Balſhina 36 Werſte.

Den 16ten May ſetzte ich die Reiſe längſt dem linken Ufer des ſtarken Turabachs fort, welcher ſeinen Lauf aus Südweſten und Süden nordwärts zum Ingoda nimmt, und zwar zu beyden Seiten hohe felſigte, nur obenher bewaldete Berge hat, die ſich aber zu beyden Seiten oft entfernen und ſchöne zum Ackerbau tüchtige Flächen einſchlieſſen; wie denn auch an Wieſenland kein Mangel iſt. — Ich kam längſt demſelben über die an dieſer Seite zufallende Bäche Urtagazah, Schiwoja, Uluntui, Irtſchigit, Urtagatſchkan, Nüljekok, und endlich über eine breite, hochgelegne, in der Ferne mit Gebürgen ganz umſetzte, ſchön begrünte aber holzloſe Ebne, welche viele ſalzhafte und ſumpfige Stellen, auch Pfützen hat, an den weitläuftigen See Balſhina (Baldſhina-amut) eben da wo der Tura aus ſelbigem, als ein ſeichter Bach, hervor kömmt.

Längſt dem ganzen Lauf des Tura, ſo wie auch überhaupt in dem Gebürglande, welches zwiſchen dem Ingoda und Onon liegt, ſind auſſer wenigen, ſonderlich nur am erſtern Fluſſe gelegnen Dörfern noch keine rußiſche Wohnungen und kein Ackerbau, obgleich es nicht an Gelegenheit dazu fehlt. Die Chorinziſchen Buräten ziehen hier im Sommer mit ihren Heerden herum und einige Tunguſiſche verarmte Stämme (Namät, Ulär und Tſchilkair), welche an Volk und Vieh ſehr unerheblich ſind und ſich gern um die rußiſchen Dörfer nähren, ſind die beſtändigen Einwohner dieſer Gegend.

Um den See Balſhina ſieht man ſonderlich an der Oſtſeite eine ziemliche Menge alter Gräber mit aufgerichteten Steinen, welche uns in der Dämmerung von weiten wie eine Burätiſche Heerde erſchienen und verleiteten dahin zu ſchicken. — Der See hat keine groſſe Tiefe, ſoll auch nicht ſehr fiſchreich ſeyn. — Auf den Wieſengründen umher ſahe ich die Blätter

See Balſhina.

einer Art von Geißbart (*) hervor keimen, die in ganz Dauurien gemein iſt, und vielleicht nur eine Ausartung der gemeinen Ulmaria ſeyn könnte. — Die Nacht war ziemlich kalt, wir fanden aber nichts als trocknen Miſt, um uns zu wärmen. Dieſen wuſten die Tunguſen, welche ich bey mir hatte ſo künſtlich wie die Holländer ihren Turf zu bauen, ſo daß die hohlen Scheiterhaufen mit einer ſtarken Glut brannten.

Dorf Kljutſchi 8 Werſte.

Den 17ten fuhren wir durch den Tura und kamen über einem flachen Bergrücken an den Bach Amitkaatſche, welcher zum Ili flieſt und alſo dem Onon zufällt; ferner über einen Bach Suſſulan und 8 Werſte vom Tura zu der ganz neuangelegten Colonie Kljutſchi, die an einem kleinen Quellwaſſer (Schibbujo-Bulak) das zum Ili rinnt, ihre Lage hat. Die Einwohner, 52 Köpfe, ſind beweibte Soldaten, welche aus den Garniſonen zum Vortheil des Ackerbaus der Dienſte ſind entlaſſen und hier ſich anzubauen angewieſen worden. — Längſt dem kleinen Bach an welchem dieſes Dorf liegt kamen wir an das Flüßchen Ili (Burät. Mäh) und zu dem hart daran neuerbauten und mit ausgehobnen rußiſchen Coloniſten beſetzten Dorf Ilinſkaja. Daſſelbe liegt in einer ſehr gebürgigten und felſigten Gegend, jedoch noch vortheilhafter als einige näher gegen den Onon auf dürren Gebürge angeſetzte Colonien.

Dorf Ilinſkaja 6 W.

Man ſieht in dieſer Gegend jenſeit des Ili ein hohes Gebürge Alachana liegen, welches auch im Sommer auf ſeinen Gipfeln Schnee erhält, womit es itzt noch reichlich bedeckt war. Ohngeachtet dieſer kalten Nachbarſchaft iſt die Gegend ziemlich warm und die kahlen Felſenberge um das Dorf waren ſchon mit allerley Frühlingsblumen geziert. Ich fand da Rhododendron dauricum, Iris pumila, Anemone Pulſatilla und eine damit verwandte Art (**) die man auſſer Dauu-

(*) Anhang Num. 95. Platte Q. Fig. 1. Spirea folio impari maiore multifido *Flor. Sibir. III. p. 192. n. 56.* Ulmaria foliis profunde laciniatis *Amman. ſtirp. n. 97.* Dieſe Pflanze dünkte mich diejenige Abbildung zu verdienen, welche ich davon liefere.

(**) Die hier verſtandne Anemone hat nur wenig Unterſcheidendes, weil ſie aber mit den gemeinen Küchenſchellen auf einerley Boden

Daurien nicht ſieht, Ornithogalum minutum, eine kleine Spielart von Taraxacum und den ſchönen Aſtragalus montanus (*) blühend. Die itzt blühende Zwergulme hatte auf den Felſen einen ganz andern Wuchs, dickere Zweige, und eine korkartig auswüchſige Rinde an denſelben zum Unterſchied von der am Selenga im Sande ſo häufig wachſenden Abänderung. Etwas weiter unten am Ili ſahe ich auch die erſten Blüthen von Prunus ſibirica und Spiraea chamaedrifolia, welche in Daurien gemeinſchaftlich die kahlen ſteinigten Mittagsſeiten ſteiler Berge bekleiden. — Die dauriſche Steppenziege Dſeren ließ ſich dieſen und die folgenden Tage hin und wieder in kleinen Heerden ſehn. Dorf Ilinſkaja.

Ich fuhr durch den auf zehn Klafter breiten und ziemlich tiefen Ili beym Dorfe ſelbſt, und gieng längſt deſſen rechten Ufer abwärts, kam über einem Bach Ubdſhigeja und nahm am Doldorgo, in der Gegend wo am Ili zur linken ein andres hohes Gebürge Sachanai liegt, das Nachtlager. — Schon am Tura, aber weit häufiger, je näher man dem Onon kommt, ſieht man, wie in der ganzen Arguniſchen Steppe, überall die Erdhaufen, welche eine Art groſſer Scharrmäuſe (Mus Aſpalax Anh. Num. 4. *) nach Maulwurfsart oft einige hundert Klafter in einer Reihe über die Steppen weg aufgräbt, um ſeine Nahrung von Wurzelwerk zu ſuchen. Bach Doldorgo 18 Werſte.

Weiter abwärts längſt dem Ili wird die Gegend immer bergigter und felſigter, aber mehr und mehr von Waldung entblöſt. An den Bergen blühten auſſer den vorhin gedachten Gewächſen auch einzelne Pflanzen von gelben Alpenmohn (Papauer nudicaule) und ziemlich häufig ein ganz kleiner, weiſſer,

den vermiſcht wächſt, ſo kann ſie doch nicht vor eine bloſſe Spielart gelten. Die Blätter ſind feiner getheilt und kommen früher faſt mit der Blume zugleich hervor. Der Stengel iſt rauher; die Stengelblätter (Inuolucrum) ſind nur an der Spitze zertheilt, gleichſam zweigigt, und die Blume iſt purpurhaft blau und breitet ſich nicht ganz aus, ſondern ſtrebt nur mit den Spitzen der Blumenblätter auseinander. Vielleicht iſt es A. pratenſis.

(*) *Flor. Sibir. IV. p. 59. n. 76. tab. 30.*

Fluß Onon 35 Werſte. ſer, wolligter Huflattig, welcher in den Vertiefungen durch welche das Schneewaſſer abläuft am liebſten wächſt (*). Wir kamen den 18ten über die Bäche Ulan-Dſhiggetei, Dſhibköſſen, Tarbagantei, Toluntai und über hohe, zwiſchen dieſen Bächen und hauptſächlich gegen den Onon hin gelegne Bergrücken. Weil uns endlich die Nacht überfiel und die vom Ingoda her unabgewechſelten Pferde ermüdeten, ſo muſten wir am Onon, etwan vierzehn Werſte unterhalb Akſchinſkaja Krepoſt ein Nachtlager ſuchen. Dieſe Nacht fiel wieder, nach wenig heitern und angenehmen Tagen, über eine Spanne tief Schnee, der nicht ehe als den folgenden Nachmittag vergieng. Indeſſen zierte ſich doch die Flor immer mehr und mehr. Man kann ſich keinen prächtigern Anblick vorſtellen, als die waldloſen ſteilen Berge, welche am Onon hin liegen und deren Südſeiten itzt von den Blüthen der wilden ſibiriſchen Abrikoſe (**), ganz pfirſichfarben, die Nordſeite

(*) Auch aus der Mangaſeiſchen Gegend iſt mir dieſes artige Pflänzchen gebracht worden. Es iſt eins der erſten Frühlingsblumen und treibt zugleich mit der weiſſen Sternblume auch ſeine weiß wolligte Blätter hervor. Allerdings ſcheint es eine ganz eigne, und keine Spielart von Tuſſilago Anandria zu ſeyn. Die Beſchreibung davon in der *Flor. Sibir. II. p. 143. n. 124. tab. 67. f. 2.* iſt unverbeſſerlich.

(**) Dieſer ſchöne Strauch (Prunus ſibirica) der gewiß eine groſſe Aehnlichkeit mit der Gartenabrikoſe hat, wird von den Ruſſen in Daurien nur Tſchernoſlif (wilde Pflaume) genannt, und überzieht am Onon die meiſten kahlen Berge mit Strauchwerk, auch ſolche, an welchen ſonſt faſt keine Pflanze haftet, weil ihre ganze Oberfläche bloß aus rollenden Felſentrümmern beſteht. An der Weſtſeite des Scheidegebürges bemerkt man ihn nirgend. Einige Leute ſamlen die reifen Kerne, um ſie auf Brantwein zu ſtellen, der davon einen Perſiko-Geſchmack bekömmt und den Kopf viel ſtärker einnimmt. Es iſt auch in Daurien eine bekannte Sache, daß die rohen Kerne und die ſaure Frucht, welche im Julius reift, häufiger genoſſen, übles Kopfweh verurſachen. Ein Tunguſiſcher Dollmetſcher den ich in Daurien dem Studenten Sokolof mit auf die Reiſe gab, genoß unterwegs einmal vor Durſt ein paar Hände voll der zu Ausgang des Junius noch unreifen Frucht, wovon er eine der heftigſten Cephalalgien bekam, die ihn fünf ganzer Tage auf dem Lager zu liegen nöthigte.

ſeite aber von dem blühenden Rhododendro daurico von oben bis unten dunkel purpurroth ausſahen. Auf meiner ganzen Reiſe habe ich eine ſo romanenhaft ſchöne Landſchaft nie erblickt. An ſolchen Bergen hin fuhr ich den 19ten bis zur Feſtung Akſchinſk, wo ich ſchon einen Pramen zum Ueberſatz auf dem Onon fertig fand. Auf dieſem kleinen Abſtand kommen noch die Bäche Ulaatſche, Dſhibköſſen, Nachalanda, Ongoſſen und zu oberſt das Flüßchen Okſcha oder Akſcha, welches der Feſtung den Nahmen gegeben hat, von dieſer (der linken) Seite zum Onon.

Akſchinſka-ja Krepoſt 14 Werſte.

Die Feſtung Akſchinſkaja liegt am rechten Ufer des Onon, der gegen Oſten fließt und etwas geringer als der Ingoda iſt, an einem kleinen länglichten See in welchen der Fluß zuweilen austritt. Sie iſt in Form einer Sternſchanze angelegt und enthält nur eine Kirche, die Magaſine, Kanzley und einige Officierhäuſer, nebſt acht Kaſarmen. Das im verwichnen Jahr aber abgebrannte Commendantenhaus war noch nicht wieder hergeſtellt. — Man hat mit Anlegung derſelben im Jahr 1756. den Anfang gemacht und wollte ſelbige anfänglich auf die linke Seite des Onon, oberhalb der Okſcha in einem mit ſteilen Bergen eingeſchloſſenen Winkel ſetzen; wovon aber die Ungereimtheit, noch ehe man mit arbeiten den Anfang gemacht, in die Augen leuchtete. Weil die Zahl der arbeitenden Guarniſon nur gering iſt, ſo ſind die Feſtungswerke noch nicht völlig im Stande. Die gemeinen Häuſer, worunter zehn Gehöfte zum Ackerbau angeſetzter Coloniſten die gröſſere Zahl ausmachen, ſind itzt meiſt an dem obgedachten kleinen See hingebaut, ſollen aber nach dem eigentlichen Plan in eine ordentliche Vorſtadt regulirt werden, die man zu vermehren gedenkt. — Vor 1755. ſtand an der Stelle, wo die heutige Feſtung liegt, Akſchinſkaja derewna, wo ſich Bauern aus den Schilkiſchen Gegenden angeſetzt hatten und funfzehn Gehöfte ausmachten. Dieſes Dorf aber ward im gedachten Jahr von einer Parthey flüchtiger Mongolen, die ſich damals unter dem Nahmen Charazirik durch viele in der Mongoley bis an die rußiſchen Gränzen getriebne Räubereyen berühmt machten, durch das benachbarte Thal Kürgutei überfallen und eingeäſchert, welches zu Befeſtigung dieſes Platzes und zu mehrerer Vertheidigung der Gränze durch häufige Wachten leichter Truppen, Anlaß gegeben hat. Es wurden damals vierhundert

Akſchinſka-ja Krepoſt. Tunguſen in Kaſakendienſte genommen, welche mit eben ſo viel ausgezognen Nertſchinſkiſchen Kaſaken die Gränzwachten am Onon und Argun beſetzt halten, ſo wie hingegen auf der Weſtſeite des Scheidegebürges die Poſtirungen aus Selenginſkiſchen und Irkuzkiſchen Kaſaken, und einer Parthey der Rußland unterwürfigen Mongolen, wovon über 1700 Mann erforderlichen Falls irreguläre Dienſte thun müſſen, beſtehn. Auf der dauuriſchen Gränze iſt nur die Hälfte der leichten Truppen in die Gränzwachten vertheilt, deren jede einen Gefreyten von der regulären Miliz zum Befehlshaber hat; die andre Hälfte hält ſich in Partheyen zuſammen, die ihre Läger in gehörigen Diſtanzen haben, und ſich auf alle unverſehene Fälle in Bewegung zu ſetzen beſtimmt ſind. — Auſſer Akſchinſk und dem neuen Zuruchaitu, geht man damit um in der Mitte zwiſchen beyden, an der Mündung des kleinen Fluſſes Ononborſa, eine dritte Feſtung anzulegen, welche den Nahmen Uſtborſinſkoi führen wird, und deren Commendant ſchon ernennt iſt. Nach und nach ſoll dieſe ganze Gränze, ſo wie die am Irtiſch und von da zum Ob, mit einer ordentlichen Linie von Feſtungen und Vorpoſten verſehen werden, wenigſtens in ſofern es nicht unzugängliche Gebürge und zu Feſtungsanlagen ganz untüchtige Gegenden verhindern. Gegenwärtig iſt die Ordnung und der Abſtand der Gränzwachten, nach den Meſſungen, welche bey Entwerfung des neuen Gränzplans geſchehen ſind, folgender maſſen beſtimmt.

Am Scheidegebürge, wo die Kjachtiſche Gränzdiſtanz aufhört und die Akſchinſkiſche anfängt liegt:

Baltſchikanſkoi Karaul; hundert und ſechzig, oder nach geraden Meſſungen über die Gebürge 115 Werſte von der letzten nach Kjachta gehörenden Manſhinſkoi Karaul.

Altanſkoi Karaul von der vorigen 83 Werſte, am Bach Alauza.

Kyrinſkoi Karaul ſechs und dreyßig Werſte vom Altanſkoi, am Bach Kira.

Werchnei-Ulchunſkoi Karaul zwey und vierzig Werſte näher.

Manguzkoi Karaul nach Angabe der Feldmeſſer dreyßig, nach andern Nachrichten aber nur 15 Werſte von der vorigen.

Niſhnei-

Niſhnei-Ulchunſkoi Karaul fünf und vierzig Werſte von Mangutſkoi, und von Akſchinſkaja Krepoſt dreyßig Werſte. Akſchinſkaja Krepoſt.
Hier geht die Gränzlinie gedachte Feſtung vorbey auf den von derſelben gegen dreyßig Werſte entlegnen

Tochtorſkoi Vorpoſten, der von Ulchunſkoi auf dem geraden Gränzwege dreyßig Werſte abliegt. Darauf folgt

Mogoituefſkoi Karaul am See Mogoitu, von Tochtor fünf und zwanzig Werſte;

Dorolguiſkoi Karaul fünf und zwanzig Werſte davon, und vom Onon noch immer nicht weit entfernt.

Kubuchaituefkoi Karaul drey und dreyßig Werſte weiter.

Tſchaſſutſchinſkoi Karaul fünf und vierzig Werſte von Kubuchaitu.

Kuluſſutaëfſkoi Karaul fünf und dreyßig Werſte von der vorigen.

Udumkaëfſkoi Karaul in eben dem Abſtande von der vorhergehenden, wenigſtens nach den Meſſungen die hier geſchehen ſind.

Tſchindanturukuëfſkoi Karaul fünf und dreyßig Werſte weiter, wo ſich die Linie völlig vom Onon entfernt und an den Argun übergeht.

Kljutſcheffkoi Karaul dreyßig Werſte von Tſchindanturuk.

Zagan-oloiſkoi Karaul funfzig Werſte weiterhin.

Soktuefſkoi Vorpoſten von Zagan-Oloi vierzig Werſte.

Abagaituefſkoi Karaul von Soktui nach Meſſungen die ſo viel möglich in gerader Linie gezogen ſind funfzig, nach dem gewöhnlichen Wege aber auf achzig Werſte; die erſte Poſtirung am Araun.

Kailaſſutuefſkoi Karaul von Abagaitu funfzig Werſte.

Duruefſkoi Karaul neun und vierzig Werſte von Kailaſſatu, oder weniger.

Alt-Zuruchaitu, wo itzt nur eine Poſtirung iſt, fünf und zwanzig Werſte.

Neu-Zuruchaitu oder Urulunguiſkoi Krepoſt ſechs und zwanzig Werſte von dem alten.

Sorgolſkoi Karaul ſechs und zwanzig, oder nach geraden Meſſungen neunzehn Werſte.

Akſchinſkaja Krepoſt. Burinſkoi Karaul von der vorhergehenden fünf und zwanzig Werſte.

Borſinſkoi Karaul, von Burinſkoi ſiebzehn Werſte.

Bulduruefſkoi Karaul, von Borſa ein und zwanzig Werſte oder nach Schätzungen noch weniger.

Tſcholbutſchinſkoi Karaul und Dorf ſiebzehn Werſte von der vorigen und nur zwölf Werſte von der Nertſchinſkiſchen Silberhütte, von Argunoſſkoi Oſtrog aber, als dem letzten Gränzort am Argun gegen Oſten, fünf und vierzig Werſte.

Dieſe Reihe von Gränzpoſtirungen iſt gegenwärtig in drey Diſtanzen eingetheilt, welche unter denen Commendanten von Akſchinſk, der neu anzulegenden Feſtung am Onon-Borſa, und Neu-Zuruchaitu ſtehen; und die Commendanten empfangen, ſo wie der Kjachtiſche, aus dem Selenginſkiſchen Gränzkommando, welches gegenwärtig den Irkuzkiſchen Statthalter zum Haupt hat und von einer Kanzley verwaltet wird, Befehle.

Um die Gegend etwas kennen zu lernen und eine Klepperjagd auf die hieſigen Steppenziegen oder Antelopen (Dſeren) abzuwarten, verweilte ich in Akſchinſk bis zum 25ſten May. Dergleichen Klepperjagden, welche die Mongolen Ablachu und die Ruſſen mit einiger Verdrehung Oblawa nennen, ſind eine Hauptergötzlichkeit der Mongolen und dauriſchen Steppentunguſen. — Sie werden am liebſten in ofnen und ebnen Gegenden, gegen ein Gebürge, Fluß oder Waldung, wodurch das Wild aufgehalten wird, angeſtellt. Es thun ſich hauptſächlich im Herbſt, wenn die Pferde bey Kräften ſind, Geſellſchaften von funfzig, hundert oder zweyhundert Mann zuſammen, die wohl beritten und noch mit Handpferden verſehn, auch alle mit Bogen und Jagdpfeilen bewafnet ſind und deren jeder einen abgerichteten Hund mit ſich hat. Sie wählen ſich einen Anführer, der die Jagd einrichtet und führt, ſo viel Tage nacheinander ſelbige dauert. Wo die Jagd vor ſich gehn ſoll, dahin werden frühmorgens drey oder vier Mann, die mit guten Augen begabt ſind, voraus geſchickt, die ſich von beſtimmten Höhen und Bergen nach Wild umſehn und, wo ſie daſſelbe Heerdenweiſe erblicken, auf den Höhen halten, bis der ganze Trup nachkömmt, welchem ſie durch Wendungen mit dem Pferde und andre Zeichen andeuten,

Beſchreibung der Oblawa.

an-

an welcher Seite das Wild weidet, und wohin ſie ſich verthei- len müſſen. Nach dieſen Zeichen zerſtreut ſich der Haufe in kleine Partheyen und endlich einzeln, dergeſtallt daß alle zuſammen einen groſſen Bogen formiren und ein Mann vom andern nicht über ſechzig bis achzig Faden entfernt iſt. Die Flügel dieſes fortrückenden Bogens nähern ſich dem Ort, wo das Wild an- gezeigt worden, von beyden Seiten und ſuchen ſich ſo lange hin- ter Höhen zu verbergen, bis das Wild meiſt umzingelt iſt und eingeſchloſſen werden kann. Indeſſen zieht ſich auch der ganze Zirkel näher zuſammen, und ſobald das Wild die Jäger an- ſichtig geworden und ſich auf die Flucht begiebt, ſo ſtürmt man von allen Seiten in gröſtem Galop darauf ein, treibt einander das Wild zu, macht es durch ſchreyen und pfeifende Jagdpfeile (*) ſtutzig und erlegt, ſo viel man kann; wobey den dauriſchen Steppenvölkern ihre Uebung im gröſten Jagen vom Pferde nach einem Ziel zu ſchieſſen, treflich zu ſtatten kommt. Iſt ein Fluß oder waldigt Gebürge in der Nähe, gegen welches die Jagd ge- trieben werden kann, ſo iſt ſie deſto ergiebiger. Denn die hie- ſigen Steppenziegen, als das gemeinſte Wild auf welches man ſolche Jagden hält, haben die wunderbare Eigenſchaft, daß ſie nie ins Waſſer gehn, wenn ſie die Jäger und Hunde noch ſo nahe um ſich ſehn, ſondern ſich lieber mitten zwiſchen den Ver- folgern hindurch durch Sprünge zu retten ſucht. **Meſſerſchmid** hatte alſo vollkommen recht dieſe Antelope die Waſſerſcheue Zie- ge (Capra hydrophobos cet.) zu nennen, und verdiente nicht ge- tadelt zu werden; obgleich auch **Gmelin** nicht unrecht behauptet daß ſie freywillig durch Flüſſe zu ſchwimmen pflege. Dazu ent- ſchließt ſich auch das wilde Thier oft um der Weide und andrer Urſachen willen, nur nie wenn es gejagt wird. — Faſt eben ſo ſcheu ſind die dauuriſchen Antelopen vor aller Waldung. So- bald

Beſchrei- bung der Oblawa.

(*) Dieſe Art Pfeile, welche von den Ruſſen Swiſtuny, mongoliſch aber Dſi genannt werden, ſind ſchwere Pfeile mit einem rau- tenförmigen, auf vier Finger breiten, dünnen und ſehr ge- ſchärften Eiſen, unter welchen ein holer knöcherner Knopf mit einigen Oefnungen, welche die Luft fangen, befeſtigt iſt. Wenn ein ſolches Pfeil abgeſchoſſen wird, ſo macht es durch die Luft ein klingendes Geſauſe, und wo es trifft breite, tödtliche Wunden.

Akſchinſka-ja Krepoſt.

bald ſie zwiſchen Bäume gejagt ſind, werden ſie ſo verwildert und geängſtigt, daß ſie nicht hundert Faden weit entfliehen können, ſondern ſich gegen alle Bäume ſtoſſen, und gleichſam othemlos nieder ſinken. — In beyden Fällen pflegt alſo den Jägern nicht viel zu entgehn. Gelegentlich gerathen auch Wölfe und andre Raubthiere mit in den Kreiß und helfen die Jagd bezahlen. — Iſt eine Gegend ganz frey ſo muß ſich die ganze Parthey ſo lange zu verbergen ſuchen, bis die Flügel das Wild einſchlieſſen oder wenigſtens durch voraus geſchoſſene ſauſende Pfeile umholen und in den Kreiß zurück ſcheuchen können.

Indeſſen, daß ich eine ſolche Jagd veranſtalten ließ, beſchäftigten mich die hervorkeimenden Pflanzen und die Fiſche des Onon.

Auf der Ebne um den Fluß waren itzt Aſtragalus biflorus (*), Gentiana aquatica, die kleinſte aller dauriſchen Blumengewächſe, Primula farinoſa und Potentilla fragarioides gemeine Frühlingsblumen. Auf der Niedrigung ſtand die Balſampappel überall in Blüthe und fing an ihre groſſe, mit einem zähen, wohlriechenden, dem Meckabalſam faſt ähnlichen Harz überzogne Knoſpen zu verlieren, womit ſie den ganzen Winter hindurch verſehn iſt. Auch die Vogelkirſchen fingen erſt itzt an zu blühen, woraus man den Einfluß des Dauriſchen Climats auf die Gewächſe genugſam beurtheilen kann. — An den Bergen war Viola pinnata und digitata (**), Iris pumila und Scorzonera humilis häufig, Papauer nudicaule aber, womit ſpäter im Frühling ganz Daurien, in ſo fern es freye Gegenden hat aufs prächtigſte geſchmückt iſt, zeigte ſeine ſchwefelgelbe Blumen nur noch ſparſam. Hingegen blühten alle oben erwähnte Pflanzen und Sträucher in Menge, und viele andre waren im hervorbrechen, worunter ſich

(*) *Flor. Sibir. IV. p. 54. n. 70. tab. 26. f. 1.* Aſtragalus (caulibus) radicatis ſcapis folia aequantibus, floribus gemellis, foliolis oualibus ſericeis, leguminibus teretibus, glabris, erectis.

(**) *Flor. Sibir. IV. p. 100. n. 65. tab. 48. f. 3.* Viola acaulis foliis digitatis. Wo dieſe, eine ganz eigne und beſtändige Art ausmachende Pflanze wohl abgebildet und beſchrieben iſt. Beym Herrn v. Haller ſcheint eben dieſe Art *ſtirp. helv. Vol. II. p. 502. ſp. 7.* gemeint zu ſeyn.

ſich die im ganzen Sibirien gemeine Pedicularis incarnata beſonders kenntlich machte.

Fiſche des Onon.

An Fiſchen haben alle die Flüſſe, welche Daurien durchſtröhmen und ſich in den Amur verſammeln, recht viel Beſonderheiten vor den übrigen Sibiriſchen Gewäſſern voraus, welche man im Onon faſt alle antrifft. Die gemeinſten Arten deſſelben ſind zweierley Schuppenfiſche, deren der eine von den rußiſchen Anwohnern Kraſnopehr (Rothfeder), der andre, ungemein ſchmackhafte, wegen ſeiner Schnelligkeit aus den Netzen zu gehn, Kon genant wird (*). Beyde findet man in andern Gegenden nicht. Kleine Barben, die man vom Jaik an durch ganz Sibirien nicht antrifft, ſind hier auch nicht ſelten und werden, wie in Rußland (Sſaſan) genant, ſind auch von den Wolgiſchen Karpfen nur durch ihre kleine Geſtalt und beſſern Geſchmack unterſchieden. Den gemeinen Wälß hat man ebenfalls vom uraliſchen Gebürge an durch ganz Sibirien nirgend; hier findet ſich wieder eine Wälßart (Som) aber nicht die in Rußland bekante, ſondern eine kleinere, nie über anderthalb Ellen groſſe, welche den Ichthyologen ſchon unter dem Nahmen Silurus Aſotus bekant iſt. So komt auch durch den Amur eine Art Belugen oder Hauſen einzeln bis in den Onon und Ingoda hinauf, welcher man hier den Nahmen Kaluga giebt. Ich habe ſelbige, weil ſie hauptſächlich im Herbſt gefangen wird und auch dann nicht immer zu haben iſt, nicht zu ſehn Gelegenheit gehabt; allein nach eingezognen Nachrichten ſcheint auch dieſer Fiſch, den man am meiſten im Schilka bemerkt, ebenfalls von ganz beſondrer Art zu ſeyn. Die gemeinen Hechte ſehen hier ſo goldfarbig und buntfleckigt, wie Indianiſche Fiſche aus, ſo daß man ſie dem erſten Anblick nach vor eine ganz andre Art halten ſollte. Auſſerdem hat der Onon gemeine Störe, doch nur ſelten, ſogenannte Lenki, Taimeni und eine Art groſſer Moränen (Salmo oxrynchus) die man unter dem Nahmen Morſkoi Sig im Baikal kennt; der kleinern Fiſche zu geſchweigen, worunter in allen Bächen Cyprinus riuularis (S. Anh. zum 2ten Theil N. 36.) und Cobitis barbatula, in ſtehendem Waſſer

(*) Cyprinus leptocephalus und Labeo Anhang N. 39. und 40.

Fiſche des Onon. Waſſer aber der mit den treflichſten Farben ſpielende, kleine Cyprinus ſericeus (Anh. Num. 41.) häufig ſind. — Daß man in den dauriſchen Gewäſſern auch Krebſe wieder findet, welche es vom Jaik und der Kama an durch ganz Sibirien nicht giebt, iſt eine ſchon bekannte Sache. Sie ſind völlig wie ganz kleine Steinkrebſe geſtaltet nicht über fingerslang und etwas glätter, als europäiſche. — Hingegen werden dieſſeit des Gebürges, wie ich ſchon oben erwähnt habe, keine Flußbarſe gefangen, da ſie doch in den Seen an der Weſtſeite des Jablenoi Chrebet, die vom Ingoda an einigen Orten in gerader Linie nicht viel über dreyſſig Werſte entfernt liegen, auſſerordentlich häufig ſind. Aber Kaulbarſche ſind ſo wie gemeine Weißfiſche (Tſchebaki) auch in Daurien allgemein. — Man findet im Onon und einigen Nebenbächen, beſonders dem Ili, auch Perlenmuſcheln von beträchtlicher Gröſſe, ingleichen iſt die gemeine Mahlermuſchel häufig. Die gemeine Schlam- oder Entenmuſchel giebt es in den Seen die längſt dem Onon in der Niedrigung liegen von auſſerordentlicher Gröſſe und Stärke. Aus denen weiter unten am Onon gelegnen Seen Scharanai habe ich Schalen bekommen, welche über eine gute halbe Elle lang und zwiſchen drey und fünf Linien dick waren. Anderthalb Spannen groſſe ſind da gar keine Seltenheit, dergleichen auch der Argun viele mitbringen ſoll.

Der Onon, welcher über einen bloß ſteinigten Boden flieſt, wirft in dieſer Gegend an den Ufern eine Menge Carneoliſcher, Chalcedon und Kaſcholonartiger Kieſel aus, welche hoch zu ſchätzen ſeyn würden, wenn davon anſehnlich groſſe oder von Spalten ganz reine Stücke zu finden wären. Stücke von grünen, gelben, rothen und geſtreiften Jaſpis findet man überall, dergleichen es alſo auch in den Gebürgen, welche der Onon durchbricht, geben muß. Die Kaſcholon und Carneolartigen Kieſel ſollen um den Argun noch viel häufiger und ſchöner ſeyn; aber die Gobeiſche Wüſte in der Mongoley iſt wegen ſolcher Steine am meiſten, und beſonders als das Vaterland des Kaſcholon (deſſen Benennung ſogar mongoliſch iſt) berühmt (*).

Im

(*) Kä bezeichnet im Mongoliſchen ſchön oder wacker: Tſcholon Stein. Andre leiten beſſer dieſe Benennung von Chaſch und Tſcholon her, und nennen dieſen Stein auch Chaſch-Erdeni.

Im Winter kommt nach Akſchinsk eine Menge des dunkelſten und ſchönſten Grauwerks, welches dem Nertſchinskiſchen und Barguſiniſchen nichts nachgiebt und in den hohen Gebürgen zwiſchen dem Onon und Tſchikoi gefangen wird. Auch fehlt es hier an Zobeln nicht. Akſchinſkaja Krepoſt.

Den 23ſten May brachte man mir von der bey Niſchnei-Ulchunskoi Karaul durch die Tunguſen angeſtellten Jagd eine gute Anzahl Steppen-Ziegen oder Antelopen (Dſeren) von verſchiednem Geſchlecht und Alter (*), mit deren Beſchreibung und Zergliederung ich dieſen Abend und den folgenden Tag genug zu ſchaffen hatte. Das ſonderbarſte an dieſen Thieren und ſonſt an keiner Antelopenart bemerkte iſt, daß beym Bock zugleich mit den Hörnern auch der Adamsapfel (Larynx) zu einer ungemeinen Gröſſe in allen ſeinen Theilen erwächſt, ſo daß die alten Thiere ausſehn, als ob ſie einen ſtarken Kropf hätten. Sie haben auch unterm Bauch um die Vorhaut einen ziemlich weitläuftigen, eyförmigen Sack, mit einer beſondern Oefnung, welcher völlig dem Beutel des Moſchusthiers ähnlich, aber ganz ledig iſt. Vielleicht wird derſelbe nur zur Brunſtzeit mit einiger Materie angefüllt. Ihre Brunſt aber iſt im ſpäten Herbſt, und ſie werfen erſt im Junius, um die Zeit wenn die Sarana oder zinnoberrothe Feldlilje (Lil. pomponium) blüht. — Die Jungen werden, ſo wie die von der Wolgiſchen Saiga, wenn man ſie zu Hauſe erzieht, ſehr zahm, ſo daß ſie von ſelbſt in die Stuben kommen, frey aufs Feld gelaſſen wieder zum Abend nach Hauſe kehren und ſogar, wenn ſie ein Hund verfolgt ihre Zuflucht zum Menſchen zu nehmen verſtehn. Die wilden miſchen ſich auch gern unter die Rinds- und Kälberheerden, und ich habe ſie ſelbſt, ganz nahe unter Akſchinsk, mit den Kälbern vertraulich weiden und gar nicht furchtſam geſehn. Aber auf freyer Steppe laſſen ſie ſich einzelne Jäger nicht beykommen und ſind der Saiga noch an Schnelligkeit überlegen.

Während meines Aufenthalts in Akſchinsk erhielt ich noch verſchiedne ſeltne und Dauurien zum Theil eigne Vögel, worunter die ſchönſten der oben ſchon im Vorbeygehn erwähnte

(*) *Nou. Comment. Ac. Petr. Tom. V. p. 374.*

Akſchinſka-ja Krepoſt. Coruus cyanus, denn Lanius brachyurus und Emberiza rutila waren (Anh. Num. 5. und 23.).

Den 25ſten reiſte ich von Akſchinſk den Onon unterwärts auf der Gränzlinie ab, um bey der itzt ſo günſtigen Jahrszeit und Witterung die ſchöne Flor der ofnen Gebürge und Flächen zwiſchen dem Onon und Argun kennen zu lernen. Der Weg geht über die Gränzwachten, welche nach Maaßgabe der Gegend und des Waſſers bald in gröſſerem, bald in geringerem Abſtande von den Gränzmahlen (Ruſſ. Majaki, Mongol. Obo) angelegt ſind, und bey welchen ſich nach einer ganz neuerlichen Verordnung die rußiſchen Kaſaken mit Häuſern anzubauen und Acker anzulegen angefangen haben.

Nach der erſten am Onon abwärts gelegnen Gränzwacht führt der Weg von Akſchinſk durch das Thal Kürgutei, welches das am Onon hin liegende bewaldete Gebürge oſtwärts zertheilt und durch welches man ſich längſt einem gleichnahmigen kleinen Bach vom Onon entfernt. Nachdem wir etwas über die Hälfte des Weges zurück hatten, hielten wir auf einer ſandigen Fläche, wo man wieder eine Krümmung des Onon antrifft, bey dem kleinen Bach Schilbungu, zum füttern an. Der Onon hat hier beſonders auf der linken Seite ſchroffe Felſenufer. Auf der ſandigen Ebne blühte Cherleria ſedoides, ein in Daurien ſehr gemeines Kräutchen, Aſtragalus depreſſus und der oben ſchon erwähnte kleine Tuſſilago. Die Schützen brachten hier auch neue Vögel, nemlich eine Art Staare (Gracula ſturnina Anhang Num. 11.) von ſehr ſchönem Gefieder, die ſich nirgend, als zwiſchen dem Onon und Argun ſehn läſt. Sie halten ſich gern in Weidengeſträuch auf, freſſen Gewürm und junge Blätter von wildem Lauch und niſten in Felſenklüften, auch wohl zuweilen unter Bauerdächern in Sperlingsneſtern. Ihre Eyer ſind recht hochgrün von Farbe.

Bach Schilbungu. Von da hatten wir theils kahle, theils mit Fichten bewachſene, ſandigte Höhen bis an den Bach Tochtor, wo ſich die Kaſaken der ſogenannten Dorolgui oder Tochtorſkoi Karaul gleich unterhalb der Bachmündung an einem Arm des Onon, welcher auch noch den kleinen Bach Kondſchin aufnimmt, mit Häuſern angebaut haben. Die eigentliche Poſtirung, bey welcher die Tunguſiſchen Kaſaken unter Jurten ſtehn, liegt einige

Werſte

Werſte ſüdlicher gegen die Gränze hinaus, da wo der Tochtor oberhalb einen Bach Mogoitu, weiter unten aber den Matſchiga aufnimmt und zur rechten waldigte Berge hat. Die Zahl der rußiſchen Kaſaken iſt zwar bey jeder Wacht auf zehn angeſetzt; weil ſich aber allein die beweibten angebaut haben, ſo ſind hier nur erſt vier Häuſer vorhanden. — Wir hatten heute nach der Krümme des Weges wenigſtens vierzig Werſte zurück gelegt; nach geraden Meſſungen aber ſoll dieſer Poſten nur 25 Werſte von der Feſtung entfernt ſeyn.

Tochtorſkoi Vorpoſten 25 Werſte.

Von Tochtor dauert die ſandige Fichtenheide noch mit den nämlichen Pflanzen fort; ſonderlich bedeckte Aſtragalus depreſſus groſſe Stellen und war in der beſten Blühte. Darnach hatten wir eine weite grandigte Ebne, welche bis an den in einem Ononthale Turkaltu ſich verlierenden Bach Kuruldſcha fortgeht, da man denn ein ziemlich ſtarkes, Nordwärts ſtreichendes Gebürge Dorolgui, mit kalter, feuchter Birkenwaldung zu überſteigen hat. Jenſeit deſſelben folgt ganz ofne Steppe, die anfangs noch bergigt und felſigt iſt, und auf welcher man, längſt dem Bach Imalcha, der einige mahle paßirt wird, die zweyte Gränzwacht erreicht, bey welcher die rußiſchen Kaſaken an dieſem Bach einige Häuſer erbaut und mit ſpaniſchen Reutern umpflanzt haben. Die Gränzmahle ſind hier ganz nahe; der Vorpoſten hat aber erſt neuerlich dieſe Lage bekommen, und lag zuvor mehr von der Gränze entfernt gegen den Onon, im Thal Dorolgui. — Der Bach Imalcha, welcher itzt ziemlich Waſſerreich war, rinnt von hier, mit dem vorgedachtem Gebürgrücken nach der Mongoliſchen Seite übergehend oſtwärts gegen den trocknen See Tarei, ſoll aber bey ſeiner Mündung in die Erde verſiegen; wie ſich denn im See nur beym erſten Tauwetter und nach langanhaltenden Regengüſſen etwas Waſſer ſamlen ſoll, welches aber, bis auf einige Salzſümpfe, geſchwind verdunſtet.

Karaul Dolguesſkoi oder Imalchinſkoi 25 Werſte.

Ich hatte ſchon längſt den Studenten Sokolof, welcher mich begleitete, zu einer abgeſonderten Reiſe längſt der Arguniſchen Gränze ſowohl, als auch durch das hohe Scheidegebürge über welches die Gränzlinie geht, beſtimmt, um die Flor dieſer Gegenden durch alle Jahrszeiten beobachten und alle ſeltne Gewächſe der dauriſchen Gebürge einſamlen zu laſſen. Weil ich

Imalchin-ſkoi Karaul. nun ſelbſt, wegen der vorkommenden vielen Bemerkungen über natürliche Dinge nur langſam reiſen konte, ſo hielt ich es vor rathſam, denſelben in Zeiten voraus an den Argun abzufertigen, damit er auf die Rückreiſe, welche durch das hohe Gebürge gehen ſollte, nicht verſpätigt werden und die Blühzeit der Alpenpflanzen verſäumen möchte. Ich verweilte alſo den Nachmittag in dieſem Vorpoſten, um zu obiger Reiſe die erforderlichen Inſtructionspunkte aufzuſetzen, ertheilte gedachtem Studenten die nöthigen Reiſegelder, und reiſte am folgenden 27ſten May mit ihm zugleich ab. Wir trennten uns auch nicht ehe völlig, als in der weiter unten zu erwähnenden Gränzwacht Kuluſſutai.

Vom Imalcha wird das kahle Gebürge immer ſanfter. Fünf Werſte von der Wacht führt der Weg über eine Höhe auf welcher das Rußiſche und Chineſiſche Gränzmahl ſteht, welche auſſer einem Steinhaufen und darüber geworfnem Reiſig nichts beſonders haben. Die ganze Höhe iſt mit dunkelgrünem, zuweilen etwas halbdurchſichtigem, auch wohl röthlich geſtreiften Jaſpis beſtreut, wovon man auch die natürlichen Schichten hin und wieder im Berge ſelbſt ſieht, ſo daß vermuthlich durch die ganze Höhe aus dieſer ſchönen Felsart einige Schichten gangartig liegen. Von dieſer felſigten Höhe kommt man in ein weites Thal, welches flache Hügel umgeben und deſſen Grund

Groſſer Zagan-noor 10 Werſte. ein groſſer über zwey Drittheile ausgetrockneter Salzſee Zagan einnimmt. Der ganze flache Seeboden beſteht aus ſchwarzen, zähen, am ſüdlichen Ende aber auch graubunten Thon, der kaum mit eiſernen Spaten ausgeſtochen werden kann, und iſt an der Oberfläche mit Bitterſalz ſchneeweiß beſchlagen, wovon der See den Nahmen hat: deſſen Geſtalt übrigens länglich und von Süden gegen Norden in einen halben Zirkel gekrümmt iſt. Weſtlich von dieſem Zagan-noor lieget einige Werſte vom Wege ſeitwärts ein Strich Flugſandhügel, der nicht zwey Werſte lang iſt. Aber auch die ganze Ebne wird hier ſandig, mit Grand und Leim vermiſcht und behält dieſe Beſchaffenheit durch die ganze flach gewellte Steppe, welche den Tarei-noor weit und breit umgiebt, bis an den Onon-Borſafluß fortwähret und ſich weit in die Mongoliſche Wüſte ausbreitet. Auf derſelben ſieht

Kleiner Zagan-noor 15 Werſte. man, etwa 15 Werſte vom gröſſern den kleinen Zagan-noor, welcher vollkommen dieſelbige Beſchaffenheit hat. — Dieſe

ganze

ganze Steppe zeigte itzt ſchon einige ſchöne Frühlingsblumen. Sie hat viel zerſtreutes Strauchwerk von Weidenruthen, und Schotenbaum (Robin. Caragana) der in allen dauriſchen Steppen nur mit Ellen hohen Ruthen aus der Wurzel aufſchieſt; denn der Steppenbrand tödtet die Schößlinge faſt jährlich und der dürre Sommer läſt ſie nicht aufkommen, und erhält ſie auch in den Blättern ſehr klein. Zudem ſo wird ſie noch von dem Wollenvieh bis auf die harten Zweige abgefreſſen und die Tunguſen behaupten, daß ihre Schaafe hauptſächlich vom Genuß dieſes Strauchs, den ſie mit den Mongolen Altagana nennen, ſo groß und fett werden. Es ſind aber die dauriſchen Schaafe unſtreitig die gröſten in der Welt, und auch den Kirgiſiſchen weit überlegen. — Zwiſchen dem Geſträuch blühten in Menge zweierley kleine ſehr wohlriechende Schwertel (Iris an verna? (*) und acaulis Anh. Num. 67. Pl. C. Fig. 2.), zwey ſeltne Aſtragali (*leptophyllus* und bullarius Anh. Num. 118. und 122. Pl. *X* 3. und *Cc*. 4.); ingleichen ſahe man die Hemerocallis und Stellera chamaeiaſme Blumenknoſpen hervor treiben. Von Salzpflanzen aber war um die Seen nichts merkwürdiges, als die Blätter des Ranunculus ſalſuginoſus (**) zu ſehen.

Kleiner Zagan-noor.

Vom kleinen Zagannoor komt man über eine Höhe, auf welcher noch ein Salzgrund und zerſtreute Fichten ſind, zur Gränzwache Kubuchaitu, welche itzt am kleinen Chara-nor ſonſt aber an dem weiter oſtwärts gelegnen See Kubuchai ſtand, bis dieſe Diſtanz getheilt, und auſſer der Wacht am Chara-nor noch eine zweyte im Thal Saſſutſchi angelegt ward. Man iſt hier ſchon gegen dreyßig Werſt von den Gränzmahlen entfernt, welche ſüdlich am Tarei-See hingehn und denſelben in die Gränze einſchlieſſen; wogegen die Gränzlinie, wegen Waſſerloſig-

Kubuchai-tujeff koi Karaul 8 W.

(*) Iris foliis linearibus, corollis imberbibus, fructu obtuſe trigono, turbinato (ſcapo aphyllo vnifloro) *Gmel. Flor. Sib. I. p. 26. n. 26. tab. 5. fig. 1.* opt. Iris humilis anguſtifolia, coerulea, teſta ſeminali non roſtrata alba ex *Meſſerſchm. Amman. ruth. n. 134.*

(**) Ranunculus repens flore in caule ſingularis, fol. varie ſectis *Amman. ruth. n. 107. tab. 13. fig. 2.* Mit keiner Gattung iſt dieſer ſchöne Ranunkel näher verwandt, als mit dem R. hederaceo.

Kubuchaitu. loſigkeit der ſüdlichern Steppe, um das nordliche Ufer des Tarei hat geführt werden müſſen. Und auch da ſtehen nur die Tunguſiſchen Kaſaken bis zum Winter in Jurten; die rußiſchen hingegen haben ſich nordlicher am Onon häußlich nieder gelaſſen, weil die ſüdliche Steppe zum Ackerbau nicht geſchickt iſt und im Winter ſolche Schneeſtürme darauf herrſchen, die auch dem Vieh ſein Futter hervorzuſcharren nicht erlauben.

Ich gedachte in Kubuchaitu zu übernachten; weil ich aber eben hier die Nachricht erhielt, daß auf Veranſtaltung des voraus geſchickten Dollmetſchers von den Tunguſen der Gränzwacht Kuluſſutai ein Steppenpferd (Dſhiggetei) erlegt worden ſey, ſo beſchloß ich die Nacht hindurch zu fahren, um dieſes ſeltne Thier vor der Verderbniß bey der itzt eingetretnen warmen Witterung zu retten.

Ich fuhr gegen die Dämmerung von Charanor ab. Hier und in verſchiednen andern, weiterhin auf der Steppe hin zerſtreuten kleinen Seen war bis gegen Mitternacht das unaufhörliche Geſchrey einer Art ſchäckigter Waſſerkröten zu hören, wovon dieſe und die Arguniſche Steppe voll iſt. — Weil hier längſt den Gränzwachten noch keine Fahrgleiſe, ja weil auf der Steppe überall Weg iſt, nicht einmal ein ordentliches Reitpfad ſich zeigt und man bloß nach der Sonne reiſet; ſo verirrten ſich meine Führer bey der Nacht in dieſer weiten Ebne, und waren ſchon über zehn Werſte ſüdwärts von dem Vorpoſten, wohin wir giengen, gegen die Mongoliſche Gränze ausgelenkt da ſie ihres Irrthums gewahr wurden. Zum Glück war es noch ſo hell, daß ich die Zeichen auf dem Compaß unterſcheiden und ihnen die verlangte Richtung anzeigen konte, welche ſo glücklich getroffen war, daß wir noch vor Anbruch des

Saſſutſchinſkoi Karaul 45 Werſte. Tages gerade auf Saſſutſchinſkoi Karaul einfuhren, die ihren Nahmen von dem weiten, im Winter ſehr verſchneyten (*) Thal erhält, worinn ſie an Quellen, nicht gar weit von zweyen weſtlicher gelegnen halb trocknen Bitterſeen Bajan-Zagan (der reiche, weiſſe) und Gumba-nor, zu ſtehen pflegt. Man ſieht hier flache, aber im Grunde felſigte Rücken, parallel zwiſchen dem Dorol-

---

(*) Saſſu bedeutet in der mongoliſchen Sprache Schnee.

Dorolgui und dem weiter hin folgenden Thal Kuluſſutai von Süden nach Norden ſtreichen, deren Breite etwan fünf Werſte betragen mag, und zwiſchen welchen Zaſſutſchinſkoi Karaul mitten inne liegt. Tarei-noor.

Ich verweilte hier zum Fruhſtück nur ſo lange bis die Pferde gewechſelt werden konten, und eylte ſogleich weiter auf Kuluſſutai. Ohngefähr acht Werſt ehe man dieſe Gränzwacht erreicht, komt man an den trocknen, flachen Salzgrund Tarei-noor, der ſich in die Länge gegen die Mongoley auf dreyßig, in der gröſten Breite aber über zwanzig Werſte ausbreitet. Der Boden dieſer weitläuftigen Austiefung iſt ziemlich flach und eben, mehrentheils grandig und ſteinigt, oder ein trockner Schlamm. Hin und wieder ragen auch Felsſchichten hervor und bilden gleichſam kleine Inſeln und Klippen in dieſem Waſſerloſen See. An einigen Orten, beſonders gegen das weſtliche Ufer, ſind ſchlammigte, faſt grundloſe Salzpfützen. Der ganze Grund iſt ſalzhaft, doch ſind nur wenige Stellen, die recht ſtark mit Bitterſalz auswittern. Alles war itzt dürr und zeigte nichts als magres Graß und Wermuth. Um die hervorragenden Klippen aber ſahe man das Strauchwerk von Nitraria und Salicornia foliata (S. 1ſten Theil) ausſchlagen; und eine Art Stachelbeer, welche nur in Daurien und am Selenga wächſt (Ribes diacantha Anhang Num. 80. Pl. J. Fig. 2.) war ſchon mit Blättern und Blüthen verſehn, welche ſie in kleinen Trauben (racemi) trägt, und eben ſo im Spätſommer ihre häufigen, röthlichen Beeren hervor bringt, die kleiner als Johannisbeeren und ſüßlich, getrocknet aber faſt wie Corinthen ſind. Die ſandige Niedrigung um den See prangte mit häufigen bleichblauen Schwertelblumen (Iris an ſpuria (*)?) einer auf der Erde liegenden Phaca (Anhang Num. 112. Pl. Y*. Fig. 1.), dem Aſtragalus depreſſus und einigen andern Blumen. Darunter war auch Potentilla bifurca, aber mit Blumenblättern, die

(*) Weil ich wegen dieſer und andrer Schwertelarten in Abſicht der bey den Kräuterkennern befindlichen Benennungen ungewiß bin, ſo iſt ihrer mit mehrern in Sibirien beobachteten Gattungen im Anhang Erwähnung geſchehn.

Tarei-nor. die kleiner als die Kelcheinſchnitte blieben, und mit ſo harſchen und magern Blättern daß man ſie kaum erkennen konte, in welchem Zuſtand ich dieſe Pflanzen noch öfters in Dauurien angetroffen habe. Phaca ſalſula ſchlug itzt aus, und iſt am Tarei nachmals blühend geſamlet, auch ſonſt in Dauurien nirgend, als hier und an der Mündung des Thals Urulungui zum Argun, bemerkt worden (Anh. Num. 116. Platte *Bb*). — Um den ganzen Tarei iſt eine allmählig erhöhte freye Steppe, welche Sand, Laim und oft ſteinigten oder gar felſigten Boden hat, und nach dem Bericht einiger Tunguſen das nordoſtliche Ende der groſſen Steppe Gobee oder Schamo ſeyn ſoll, die ſich auch bis zum Dalai-noor ausbreitet gleichwie das Scheidegebürge zwiſchen dem Amur und der Lena eine Fortſetzung des hohen Gebürgs Chan-oola zu ſeyn ſcheint, welches die Gobeeſche Steppe an der Nordſeite begränzt und auf dem Wege von Kjachta nach Pekin paßirt werden muß. — Nur an der Oſtſeite des Tarei liegt ein etwas erhöhtes ſchwarzes Schiefergebürge, mit faſt ſaigern Lagen, welche Oſt und Weſt ſtreichen, und dieſes theilt den troknen See in zwey Buſen, wovon der ſüdoſtliche der kleine Tarei zugenahmt wird. — In den groſſen Tarei ſoll auſſer dem obgedachten Bach Imalcha, von der mongoliſchen Seite noch ein Bach Uldſa fallen, der aber gleichfalls bey ſeiner Mündung verſiegt; ſo wie der ganze See denn ſchon itzt waſſerloß und gröſtentheils ganz trocken war, auch um deſſen ſüdliche und oſtliche Ufer nicht einmal Waſſerquellen oder Pfützen zu finden ſeyn ſollen.

Kuluſſutaeffkoi Karaul 35 W. Die Gränzwacht Kuluſſutai liegt an einem Grunde, welcher unter dieſem Nahmen drey Pfützen mit elendem etwas braken Waſſer enthält und an einigen Orten groſſe, mit natröſen Bitterſalz dick belegte Stellen hat. Es ſtehen hier nur die Tunguſen welche zur Wacht gehören in Jurten und auf einer kleinen Höhe iſt eine Caſarme gebaut und mit ſpaniſchen Reutern umgeben. Dieſe aber war im verwichnen Winter unwohnbar geworden, weil aus dem trocknen Grunde, worauf ſie erbaut war, unter dem Ofen ein ſtarker Quell durchgebrochen iſt, dergleichen in hieſigen gebürgigten Gegenden nicht ſo gar ſelten auf Stellen die zuvor trocken waren, mit merklicher Erhebung des Erdreichs hervor ſteigen. — Die rußiſchen Kaſaken haben ſich am Onon, auf 30 Werſte nordlich von hier angebaut, und auf dem Wege dahin, welcher durch ein anhaltendes und ebenfalls

Kuluſ-

Kuluſſutai genantes, flaches Thal führt, findet man, etwan 15 Werſte von Kuluſſutai noch eine mit natröſem Bitterſalz, wie mit Schnee bedeckte, meiſt ausgetrocknete Pfütze, und viele andre Salzplätze, ingleichen fünf Werſte von dem See Kuluſſutai, den andern See Bulgundak welcher weißlicht Waſſer, an der Südſeite Höhen, am nordlichen Ufer aber weiſſen, ſalzreichen Thon hat und wo ſich die Wacht-Tunguſen im Sommer aufzuhalten pflegen. — Es ſind auch noch nordlich vom Tarei an der Weſtſeite des Thals Kuluſſutai, zwey kleine, durch einen Rücken von einander abgeſonderte Bitterſeen vorhanden, welche ebenfalls Zagan-noor zugenahmt werden. *Kuluſſutai.*

Vom Dſhiggetei. In denen um den Tarei gelegnen Steppen zeigt ſich noch immer von Zeit zu Zeit diejenige Art wilder Pferde, welche von den Mongolen Dſhiggetéi (Langohr) genannt wird. In der Mongoley und beſonders in der weiten, waſſerloſen Gobeeſteppe ſoll man ſelbige noch in groſſen Heerden ziehen ſehn. Allein innerhalb der rußiſchen Gränze bemerkt man, ſeitdem die häufigen Gränzwachten angelegt ſind, ſelten mehr ordentliche von alten Hengſten geführte Heerden, die ſonſt aus zehn, zwanzig, ja dreyßig und mehr Stuten beſtehn ſollen; ſondern es kommen nur verlaufene oder von den Tabunen abgejagte junge Hengſte oder Stuten einzeln von der mongoliſchen Seite über die Gränze. Und auch dieſe ſind auſſer den Steppen um den ſüdlichen Theil des Tarei-nor und dem äuſerſten Winkel der Arguniſchen Gegend bey Abagaitu nirgend mehr anzutreffen.

Man kann dieſe Dſhiggetéi eigentlich weder Pferde noch Eſel nennen. Sie ſind in der ganzen Geſtalt faſt ſo ein Mitteldіng zwiſchen beyden, wie die Maulthiere; daher ſie Meſſerſchmid, welcher dieſes Thier zuerſt bemerkt hat, fruchtbare Maulthiere (*) nannte. Sie ſind aber nichts weniger, als Zwitter, ſondern eine eigne Art, welche viel eignes und eine weit ſchönere Geſtalt als die gemeinen Maulthiere haben. Diejenige Art von Steppeneſeln, welche wenigſtens die weſtlichen Kirgiſen Kulan nennen, müſſen nicht damit verwechſelt werden. Denn ſelbige ſind nach den zuverläßigſten Nachrichten, die ich darüber habe, nichts anders als die eigentlichen wilden Eſel oder Onagers der

(*) Mulus dauricus foecundus.

Vom Dſhiggetei.

der Alten, und ziehen in den bergigten Steppen der weſtlichen Tatarey eben ſo, wie der Dſhiggetéi in den Mongoliſchen Wüſteneyen. — Letzterer hat gewiſſe Schönheiten die ihn dem Eſel weit vorzüglich machen. Ein überaus leichter Cörper, ſchlanke Glieder, wildes und flüchtiges Anſehn und ſchöne Farbe des Haárs ſind ſeine vortheilhafte Seite. Auch die Ohren, welche noch beſſer als beym Maulthier proporzionirt und munter aufgerichtet ſind, ſtehn ihm nicht übel und man würde es noch überſehn können, daß der Kopf etwas ſchwer, und die kleinen Hufe faſt wie beym Eſel geſtaltet ſind. Nur der gerade, eckigte Rücken und der unanſehnliche Kuhſchweif welchen er mit dem Eſel gemein hat, verunſtaltet ihn. — Die Gröſſe des Dſhiggetei iſt etwas über die kleine Art von Maulthieren, faſt einem Klepper gleich. Der Kopf iſt etwas ſchwer gebildet; die Bruſt iſt groß, unten eckigt und etwas zuſammen gedruckt. Der Rückgrad iſt nicht wie beym Pferde hohl ausgeſchweift und rund, auch nicht ſo gerade und eckigt wie am Eſel, ſondern flach auswärts gebogen und ſtumpfeckigt. Die Ohren ſind länger, wie bey Pferden, aber kürzer, als an gemeinen Maulthieren. Die Mähne iſt kurz und ſtraubigt, vollkommen wie ſie ein Eſel hat, und ſo ſind auch der Schweif und die Hufe. Die Bruſt und Vorderſchenkel ſind ſchmal und bey weiten nicht ſo fleiſchigt wie bey Pferden; auch das Hintertheil iſt hager und die Glieder überaus leicht und fein, dabey ziemlich hoch. Die Farbe des Dſhiggetei iſt licht gelbbraun; die Naſe und Inſeite der Glieder ſieht fahlgelblich; die Mähne und der Schweif ſind ſchwärzlich, und längſt dem Rückgrad läuft ein zierlicher, aus dem braunen ſchwarzer Riemen, der im Kreutz etwas breiter, gegen den Schweif aber wieder ganz ſchmal wird. Wenn das Thier ſteht, ſo trägt es den Kopf ſehr hoch, und wenns im Lauf begriffen iſt, ſo ſoll es die Naſe ganz in die Luft ſtrecken. Dasjenige, welches ich in Kuluſſutai zu beſchreiben und zu zergliedern Gelegenheit hatte, war eine dreyjährige Stutte, welche man auf der Steppe einzeln belauſcht und geſchoſſen hatte. Zwey junge Hengſte waren kurz zuvor von den Tunguſen erlegt und das Fleiſch, welches von ihnen vor den gröſten Leckerbiſſen unter allem Wild gehalten wird, verzehrt worden. — Dieſe Thiere hatten itzt bereits das lange, zottige Winterhaar, welches etwas fahler

ler von Farbe iſt, abgeworfen und ein kurzes, ungemein glattes und glänzendes Haar gewonnen. Vom Dſhiggetei.

Die Schnelligkeit des Dſhiggetéi übertrifft einmüthigen Berichten nach alles was man ſich vorſtellen kann und iſt bey den Mongolen zum Sprichwort geworden. Keinem Pferde, es mag ſo flüchtig ſeyn, als es immer will, iſt es jemals gelungen den Dſhiggetéi im Lauf einzuholen. Er kann daher nicht leicht anders, als durch Liſt und aus einem verdeckten Hinterhalt, wo der Jäger den Wind gegen ſich hat und verborgen bleiben kann, bis das Thier zum Schuß kömmt, erlegt werden. Mit Klepperjagden, wenn ſie auch von noch ſo ſtarken Partheyen angeſtellt werden, ſoll ihm ſelten beyzukommen ſeyn, weil dieſes Thier ungemein ſtarke Witterung hat. Sobald eine Heerde dieſer Thiere einige Gefahr zu argwohnen anfängt, zum Ex. wenn ſie den Schützen von fern auf der Erde liegen oder kriechen geſehn, ſo pflegt gemeiniglich der Hengſt, als Führer der Heerde, in einen groſſen Zirkel gegen dasjenige, was ihm verdächtig vorkömmt, zwey bis dreymal anzuſprengen und alsdenn erſt mit ſeiner Heerde die Flucht zu nehmen. Dadurch geſchieht es, daß die Hengſte noch am öfterſten erlegt werden. Bleiben dieſe auf dem Platz, ſo bemerkt man gemeiniglich daß ſich die Heerde zerſtreut, und nachmals in der Gegend noch einzelne Stuten zu ſchieſſen ſind.

Wäre es möglich dieſe Thiere zu zähmen, ſo würde man gewiß keine flüchtigere Klepper auf der Welt finden können. Allein ſie ſollen von unüberwindlicher Wildheit ſeyn; und wie würden die Mongolen und andre aſiatiſche Nomaden ſeit ſo vielen Jahrhunderten unterlaſſen haben junge Füllen vom Dſhiggetéi, die ihnen oft genug in die Hände fallen, zum Verſuch zu erziehn, zu zähmen und Zucht davon zu gewinnen, wenn es möglich geweſen wäre. Man erinnert ſich noch an der hieſigen Gränze, daß ein Nertſchinſkiſcher Kaſak vor mehreren Jahren ein gefangnes Füllen vom Dſhiggetéi verſchiedne Monathe lang gefüttert und zu zähmen geſucht hat; aber es iſt wild geblieben und hat ſich endlich ſelbſt durch gewaltſame Sprünge getödtet. Indeſſen wäre doch noch bey gehöriger Vorſicht mit ganz jungen Füllen, die in den erſten Tagen nach der Geburt gefangen ſeyn müſten, ein nützlicher und nicht ganz hofnungsloſer Verſuch zu machen.

Kuluſſutaeſſkoi Karaul.

Wenn dazu hohe Befehle ergiengen, ſo würde es leicht ſeyn in der Steppe zwiſchen dem Tarei und Dalai-noor binnen einigen Jahren, durch die an der Gränze ſtehende Tunguſen, einige derſelben einfangen zu laſſen. Und ſollte dadurch eine neue und durch ihre Schnelligkeit ſo nützliche Art von Hausthieren erzielt werden können, ſo wären, meinem Bedünken nach, ausgeſetzte Belohnungen die nur ſehr mäßig ſeyn dürften, nicht verlohren, durch welche man den Zweck gewiß erhalten müſte.

In Kuluſſutai ſchied der Student Sokolof völlig von mir und ſetzte die Reiſe über Zuruchaitu gegen Argunoffſkoi Oſtrog fort; ich aber verblieb daſelbſt bis zum 31ſten May und hatte in dieſer Zeit mit Beſchreibung der vielen natürlichen Seltenheiten, beſonders aus dem Thierreich, die ich hier einzuſammeln Gelegenheit hatte, ſo viel zu ſchaffen, daß ich kaum Zeit zum Eſſen und Schlafen übrig behielt. Beſonders erhielt ich hier viele ſeltne und neue Vögel, die ſonſt nirgend geſehn werden, und wovon ich die ſchönſten im Anhang beſchreibe (*). Je reicher an Pfützen und kleinen Seen die Gegend gegen den Argun wird, deſto häufiger iſt auch allerley Waſſerwild und es giebt hier ſonderlich eine Menge von Kranichen, nicht nur der gewöhnlichen Art, ſondern auch die Indianiſchen (Ardea Antigone) und die ſogenannte Numidiſche Jungfer (Ardea Virgo, *Demoiſelle de Numidie*). Auch Trappen giebt es hier in auſſerordentlicher Menge und Gröſſe und die Hähne, welche wegen ihres anſehnlichen Federbarts von den Mongolen Sachaltu genant werden, und unter der Zunge die Oefnung eines kropfartigen Waſſer-Beutels, von der Gröſſe eines guten Gänſeeys haben, wiegen oft über dreyßig Pfund. Hingegen kennt man hier die kleine Trappe nicht.

Von der Ogotona.

Ein ſehr merkwürdiges Thierchen wohnt in dieſen Steppen, daß aber auch am Selenga, ja faſt noch häufiger gefunden wird und unter dem Mongoliſchen Nahmen Ogotona in Daurien ſehr bekannt iſt. Es hat mit denen von mir im erſten

(*) Motacilla Cyane, Alauda mongolica, Charadrius mongolus und alexandrinus, Trynga ruficollis, Anhang Num. 18. 19. 29. 30. 31.

ſten Theil dieſer Reiſe erwähnten allerkleinſten Erdhaaſen (Lepus puſillus (*) und mit denen im zweyten Theil beſchriebnen Klippenhaaſen (Lepus alpinus), die es im kalten dauriſchen Gebürge auch häufig giebt, die allergröſte Aehnlichkeit. Der Unterſchied dieſer drey kleinen Thiere iſt nicht viel gröſſer, als zwiſchen gemeinen Haaſen und Caninchen. Der dauriſche Erdhaaſe hat faſt die Gröſſe des obgedachten Klippenhaaſen, aber ein viel zarteres, gelblich-graues Haar. Wie beyde verwandte Arten hat er groſſe runde Ohren, einen ſtumpfen Kopf, kurze Füſſe, mit der gewöhnlichen Theilung und keinen Schwanz. Den innern Theilen, der Lebensart und Stimme nach komt er am meiſten mit dem kleinen Klippenhaaſen überein. Er macht, am liebſten auf ſandigten Bergen und Steppen, Höhlen mit vielen Gängen und Oefnungen. Aus ſelbigen komt er meiſt nur in den Dämmerungen und um Mittag hervor, um zu weiden und die Rinde vom dauriſchen Hotzelnbaum (Pyrus baccata) abzuſchelen, welcher zu gefallen er gern auf den Inſeln und an den Ufern der Flüſſe wohnt. Des Morgens und Abends hört man an Orten, wo er häufig wohnt, ſeinen oft wiederhohlten, zwitſchernden Laut überall. Gegen den Herbſt ſamlet er in der Nachbarſchaft ſeiner Höhle kleine runde Heuhaufen, wozu er allerley Kräuter, am meiſten aber den grauen Berg-Ehrenpreiß und Küchenſchellenblätter erwählt; und mit erſtern ſtopft er auch alle Zugänge ſeiner Höhle aus, und füllt ſie bey heitrer Witterung, wenn ſie leer gezehrt ſind, aufs neue aus ſeinen Heuhaufen, deren Durchmeſſer nicht über einen Fuß beträgt. — Dieſes Thierchen iſt der gewöhnlichſte Raub der in Daurien ziemlich häufigen wilden Steppenkatze (Manul), und beyde ſind im Anhange (Num. 2. und 3.) beſchrieben.

Von der Ogotona.

Den 30ſten May ließ ich vor meiner Abreiſe eine geübte Tunguſiſche Zauberin ſpielen, welche ſich in den hieſigen Jurten bey ihren Verwandten aufhielt. Sie kam, ſobald es finſter geworden war, zu einem Feuer welches man vor einem Zelt unterhielte,

(*) Nov. Com. Acad. Petrop. Vol. XIII. p. 531. tab. 3. wo dieſes Thierchen, obwohl nicht ganz vollkommen abgebildet und beſchrieben iſt.

Kulusſuta-ef koi Ka-raul.

hielte, und ließ ihre Kleidung, Zaubertrommel und Krücken durch Jünglinge voran tragen, brachte auch eine Anzahl junger Weiber und Dirnen mit, welche ihr im Singen behülflich seyn ſollten. — Ihre Kleidung, welche ſie vor dem Feuer auf die bloſſe Haut anlegte, war beynahe den Chorinziſchen Zauber-kleidern gleich, ein mit vielem eiſernen Klapperwerk und meßin-genen Zierrathen behängter, lederner Rock, über welchen hinten von den Schultern eine Menge bunter Schlangen oder Schweife herunter hieng, deren einer mit einem Glöckchen verſehn war. Die Mütze nur war bloß von Leder, und anſtatt mit eiſernen Hörnern verſehn zu ſeyn, waren dergleichen Hörner, ingleichen eiſerne Froſchgeſtalten, auf die Schultern geheftet. Ihre Trommel hatte weit über eine Elle im Durchmeſſer und muſte erſt lange über dem Feuer erwärmt und geſpannt werden, um den rechten fürch-terlichen Ton zu bekommen. Sie nahm ſelbige zuerſt ſelbſt in die Hände, ſtellte ſich an die Nordſeite des Feuers, ließ das Chor von Weibsleuten vor ſich in eine Reihe, alles Manns-volk aber in einen Kreiß ſitzen und fing darauf mit nordwärts gewandtem Antlitz an in fürchterlicher Stimme ihre Anrufungen abzuſingen. Endlich gab ſie die Trommel ihrem Manne zu ſpielen und fing mit den Krücken in der einen Hand an zu ſpringen, zu raſen und allerley Verdrehungen zu machen, wobey ſie ſich durch Schluckſen, Kollern, Kukuckſchreyen und andre untermiſchte Laute ganz wie auſſer ſich ſtellte und endlich unter beſtändigem ſingen eine Frage vorlegen ließ, welche ſie richtig genug errieth. Sie forderte darauf Brantwein, und auf Verlangen, daß ſie noch mehrere Fragen beantworten möchte, ſagte ſie, es ſtünden ihr nur drey Geiſter, jeder auf den Abend nur einmal zu Ge-bot, davon einer gegen Mitternacht, einer gegen Morgen und einer gegen Abend wohne; noch zwey Fragen wolle ſie beantwor-ten, mehr aber möchte man ihr nicht aufgeben. Sie fing darauf ihre Beſchwörungen gegen Abend an, wo ſie ihren Luftgeiſt Daroldſhe nannte und gegen den aufgegangnen Mond öfters mit der Hand über den Augen aufſchaute, als ob ſie etwas von fern kommen ſähe. — Die dritte Frage zu beantworten wieder-hohlte ſie nachmals ihre Zauberlieder gegen Morgen; und alle drey Fragen, welche wir mit Bedacht falſch eingerichtet hatten, errieth ſie ſo wohl, daß ich mich darüber verwundern muſte und

beynahe

beynahe muthmaſſe, mein Dollmetſcher habe die Fragen vorher vermuthet und der Hexe darüber Beſcheid ertheilt. Die Tunguſen rühmten von dieſer Zauberin, daß ſie von keinem andern Zauberer unterrichtet worden, ſondern ſich ſelbſt gebildet und als Mädchen lange in einer Art von närriſcher Melancholie gelebt habe. Die Kaſaken hingegen verſicherten ihr Lehrmeiſter ſey ein am Onon wohnender alter Zauberer geweſen, dem ehemals in dieſen Gegenden reiſende Profeſſoren ſeine Zauberkleidung abgenommen, ſeit welcher Zeit er ſein Handwerk nicht mehr getrieben hätte. Kuluſſutaeffkoi Karaul.

Den 31ſten May gieng ich über etwas hüglichte, dürre Gegend weiter. Zur linken bleibt, gleich nachdem man über die erſten Höhen weg iſt, eine trockne Salzpfütze Kongó genannt, wo ein ſchönes weiſſes Erdſalz, welches viel Natron und das übrige an Glauberſchen Kriſtallen enthält, den Grund reichlich bedeckt. Bald darauf kam ich an die weite Niedrigung in welcher das Flüßchen Onon-Borſa ſeinen Lauf hat. Die ganze Niedrigung, welche doch wohl begrünt iſt, wittert mehr oder weniger mit Erdſalzen aus und war itzt ſchon ziemlich reich an allerley Blumen. Feuchte Stellen waren von den Blüthen der Primula farinoſa und rotundifolia roth überlaufen; doch war letztere noch etwas ſparſamer, weil ſie ſpäter in Flor kömt. Auf eben dieſen feuchten Gründen war eine beſondre kleine Art von Löwenzahn mit bleichen und gelben Blumen, ingleichen Viola pinnata und lanceolata gemein. Auf trockneren, ſandigten Strecken fing Sophora lupinoïdes und Stellera Chamaejaſme, beydes in Dauurien ſehr gemeine Pflanzen, ingleichen eine ſchöne milchweiſſe Iris (Anh. N. 65.) und eine ſchwefelgelbe Pedicularis (Anh. N. 97. Pl. *R.* Fig. 1.), welche ich auſſer um dieſe Gegend nirgend gefunden habe, an zu blühen. — Die Stellera iſt noch immer wegen ihrer Wurzel bey den Ruſſen, welche Dauurien bewohnen, in Anſehen, obgleich ihre heftigen Würkungen manchen ſchon in die andre Welt geholfen haben. Die Wurzel hat noch mehr Aehnlichkeit mit einer ungeſchickten, menſchlichen Figur als die Mandragoren oder Alraun-Wurzeln, und oft kann man Kopf und Arme ſehr deutlich daran unterſcheiden, daher die Ruſſen ſie nicht unſchicklich Muſchik Koren (Manns-Wurzel) genant haben. Alte Stöcke werden ſo dick als

Fluß Onon-Borſa.

Fluß Onon-Borſa. als groſſe gelbe Möhren und ſind in der Würkung am heftigſten. Solche Wurzeln treiben mehr als funfzig, ja oft bis hundert Stengel, welche mit ihren ſchönen, wohlriechenden Blumenkronen nichts weniger, als eine ſo draſtiſche und ſchädliche Wurzel vermuthen laſſen. Die äuſere Seite der Blumen iſt gemeiniglich dunkelpurpurroth, oder ſeltner ſchwefelgelb; die innere aber weiß. Daher machen die Blumenkronen, welche am Rande weiß aufblühen, in der Mitte aber einen rothen oder gelben Knopf von Knoſpen behalten, ein vortrefliches Anſehn. Die Tunguſiſchen Knaben pflegen ganze, von der Wurzel abgeſchnittene Sträuſſe dieſes Krauts zum Zierath umgekehrt, wie eine Mütze oder Sonnenhut, über den bloſſen Kopf zu ſetzen. Sehr oft findet man in den Blumenkronen einzelne Blüthen, welche gleichſam aus zwey zuſammengeſezt ſind und zwey Saamen, neun Blumeneinſchnitte und achzehn Staubkolben in zwey Reihen enthalten.

Die feuchten Stellen und Wieſenflächen der Niedrigung am Borſa haben die beſondre Eigenſchaft, daß im Anfang des Winters, wenn der Fluß mit Eiß geſchloſſen iſt, deren Raſendecke von dem zunehmenden Waſſer des Fluſſes gehoben wird. Das unter dem gefrornen Raſen ergoſſene Waſſer gefriert nachmals, und weil dieſe Eißrinde im Frühling erſt allmählig zerſchmilzt, ſo ſetzt ſich auch der Raſen eben ſo langſam wieder. Die nehmliche Bewandniß hat es mit der am Argun vielerwärts bemerkten jährlichen Erhebung und Senkung des Erdreichs, welche in der Gmelinſchen Reiſe (*) erwähnt worden iſt, und wovon demnach das Wunderbare ziemlich wegfällt.

Der Borſa hat ſonſt eine geringe Breite und iſt nur im Frühling Waſſerreich. Seine Ufer ſind in dieſen untern Gegend, ſo wie das umliegende Gebürge, ohne Holzung. In ſeinen obern Gegenden aber, wo ſonſt die Kurenſelinſkiſche Kupferhütte angelegt war, iſt die Gegend mit Fichten und am meiſten mit ſogenannten ſchwarzen Birken (**) ſtrichweiſe bewaldet.

(*) Sibiriſche Reiſe, 2ter Theil. S. 79.

(**) Die ſchwarze Birke (Tſchernaja Bereſa) iſt auſſer Daurien in ganz Sibirien nicht zu ſehn und fängt auch da erſt zwiſchen

Karaul Udumkaeſſkoi 15 W.

der. — Im Winter flieſt dieſes Flüßchen ſo träg, daß deſſen Waſſer unterm Eiſe ſtinkend wird, wozu der fette Schlam und die natröſen Bitterſalze, womit das Erdreich geſchwängert iſt, hier, ſo wie bey vielen andern ſibiriſchen Flüſſen, die meiſte Gelegenheit geben

Längſt dieſer Niedrigung erreichte ich 15 Werſte von Kuluſſutai die Gränzwacht im Thal Udagatai, deren Benennung durch die rußiſche Ausſprache in Udumkaeſſkoi iſt verändert worden, nahm daſelbſt friſche Pferde und ſetzte die Reiſe ohne Aufenthalt auf Tſchindan-Turuchueſſkoi Karaul fort. Ich weiß nicht durch was vor einen Irrthum der Abſtand zwiſchen Kuluſſutai und Udagatai von den Feldmeſſern auf fünf und dreyßig Werſte iſt angeſetzt worden. Der Augenſchein und die Uhr beweiſen ganz deutlich, daß er nicht die Hälfte betragen kann und ganz billig auf funfzehn Werſte zu ſchätzen iſt.

Der Weg nach Tſchindanturuk geht beſtändig in der angenehmen Niedrigung des Fluſſes, welche itzt eine anhaltende, beblümte Frühlings-Aue vorſtellte, wo ſich von dreierley Kranichen und andern Flügelwerk eine Menge aufhielt. Sieben und zwanzig Werſte vom Bach Udagatai liegt an Borſa ein ſteiler Felſen in die Niedrigung, den die Tunguſen Kyrö (Krähe) nennen. Man ſieht darinnen zu Tage verſchiedne Trömchen einer ſchwärzlichen erzthaften Gangart ausſtreichen welche auf Erzte zu deuten ſcheint und noch nicht bergmänniſch unterſucht worden iſt.

Auf

ſchen dem Onon und Argun an; ſo wie die Haſelnüſſe ſich erſt jenſeit des Arguns und die Eichen erſt am Amur und auf dem Gebürge Kingan, das den Argun und Naunfluß ſcheidet, zeigen. Dieſe Birkenart, hat einen ganz andern Wuchs als die gemeine Birke, mit welcher ſie in Dauurien vermiſcht wächſt, weiter ſüdlich in der oſtlichen Tatarey aber die Oberhand gewinnen ſoll. Sie iſt ſehr zwiſligt, macht eine Art von Krone, hat ein gewundnes, gelbliches Holz; die Rinde iſt grau, zerborſten, und ſtößt faſt wie die Fichten geblätterte Schollen ab, welche eine ſchwärzliche Farbe bekommen. Die Blätter ſind denen die ich an der Strauchbirke im Anhang Num. 133. beſchreibe ähnlicher, als der weiſſen Birke ihren. Man ſehe Pl. *Kk.* Fig. 3 *A a b.*

Tſchindan-Turuchu-effkoi Karaul 35 W.

Auf den Felſen blühte Potentilla ſericea und multifida; am Fuß des Felſens aber war unter den Neſſeln der ſeltne Hyoſcyamus phyſalodes häufig, deſſen tollmachende Saamen, die ſchon zu Ausgang des Junius reif ſind, von den Tunguſen wie Caffee in Pfannen ſtark geröſtet und zum Morgentrank gekocht werden; ſo wie auch die dauuriſchen Einwohner das Kraut der hier und hauptſächlich am Argun häufigen weiſſen Clematis (hexapetala Anh. N. 96. Pl. Q. Fig. 2.) zum Thee zu nehmen pflegen. Fünf Werſte weiter iſt am jenſeitigen Ufer des Borſa eine hölzerne Kaſarme mit einigen Hütten vor diejenigen Kaſaken, welche über den ſüdweſtwärts ſieben Werſte entlegnen Salzſee zur Wacht beſtellt ſind, und vor die Arbeiter, welche hier zur Einſamlung des Salzes alle Sommer unterhalten werden. Die Wacht von Tſchindanturuk liegt auch am Borſa, ein paar Werſte davon, obgleich ſie von einigen kleinen, viel weiter Südwärts gegen die Gränze geleqnen Seen den Nahmen hat, wo aber an Futter und ſüſſem Waſſer Mangel iſt. Und weil auch hier am Borſa, wegen der auf ofner Steppe heftig wüthenden Orkane und des Treibſchnees im Winter vor das Vieh kein Auskommen iſt, ſo ſtehn die Tunguſen hier nur in der guten Jahrszeit mit ihren Jurten und ziehn im Winter an den etwa zehn Werſte nordlicher herflieſſenden kalten Quell (Kuitun Bulak) wo auch die rußiſchen Kaſaken ſich anzubauen angefangen haben.

Schon von Udagatai her ſieht man jenſeit des Borſa ein mit vielen Felſenſpitzen hervorragendes Gebürge Adon-Scholo liegen. In dieſem, ſo wie in der ganzen kahlen und felſigten Gebürgſtrecke, die ſich vom Borſa ſüdoſtwärts längſt der Gränze bis Abagaitu erſtreckt, giebt es noch die ſogenannten Argali oder wilden Steinſchaafe in ziemlicher Menge. Weil dieſe Thiere ungemein ſcheu und im Sommer gar ſchwer zu bekommen ſind, ſo hatte ich, auſſer denen deßfalls ſchon von Nertſchinſk nach der Gränzwacht Soktui vorausgeſchickten Befehlen, auch bey Tſchindanturuk durch abgeſchickte Dollmetſcher eine Parthey jagdkundiger Buräten vom Agafluß zuſammen bringen laſſen, um eine groſſe Jagd auf Steinſchaafe in dem benachbarten Gebürge anſtellen zu laſſen. Ich fand auch bey meiner Ankunft ſchon ſechzig Mann die alle wohl beritten waren in Bereitſchaft und hielt

alſo

alſo der Mühe werth einige Tage allhier zu verweilen, um den Erfolg der Jagd abzuwarten. Kar. Tſchindanturu-chueffkoi.

Den 1ſten Junius that ich ſelbſt eine kleine Reiſe über den Borſa, nach obgedachtem nur etwan zwanzig Werſte davon entlegnen Gebürge Adonſcholo. Weil der Fluß durch den im höhern Gebürge nun erſt abgehenden Schnee ſehr angelaufen war, ſo muſte der Wagen bey der Salzwacht ausgeladen und alles mit Kamelen übergebracht werden. Den ledigen Wagen aber trugen Menſchen durchs Waſſer. Von der ſalzigen Niedrigung des Borſa erheben ſich zuerſt ſanftere kahle Höhen, die eine ſandhafte, grandige Decke, im innern aber Wackenfelſen haben. — Das Gebürge ſelbſt, welches in die Länge kaum zwanzig Werſte hat, liegt von Oſten noch Weſten ausſtreichend recht zwiſchen dem Borſa und Onon, welche ſich bald darauf vereinigen, und hat rund umher abſinkende Flächen gegen die ſalzige Niedrigung des Borſa und gegen die ofnen Thäler, welches es rundum abſondern; dieſe Flächen aber haben auſſer der Dammerde nichts flötzigtes. Im Umfang beſteht es aus flachen, kahlen Bergen, die wohl bedeckt ſind, ſich immer höher erheben, und wo der höchſte Theil des Gebürges iſt, durch ſteile und tiefe Thäler zerriſſen und mit wunderlich geſtalteten Felſengipfeln hervorragend erſcheinen. Die Felſen ſtellen an einigen Orten artige Ruinen, Grotten, aus ungeheuern Waken über Hügeln aufgethürmte Portäler oder Felſenwände und dergleichen mehr vor. Viele Berge ſind mit kleinen vielſtaltigen Klippen gleichſam geſpickt oder beſtreut, daß es von ferne ausſieht als ob Pferde, Kühe und Camele da weideten. Davon iſt der Mongoliſche Nahme des Gebürges (Adon-ſcholo) entſtanden, welcher Heerden-ähnliche Felſen bedeutet. — An zweyen Orten befinden ſich in dieſem Gebürge ordentliche Höhlen, die aber von keiner Erheblichkeit ſind. (*). Alle dieſe wunderliche Ausbildungen macht der verwitternde Granit- oder Wakenfels, woraus das ganze Gebürge, ſo wie die meiſten dauriſchen Berge, beſtehn. Er liegt hier in ſehr dicken Schichten oder ungeheuren platten Adon-ſcholo.

(*) Den einen Ort findet man erwähnt in Gmelins Sibir. Reiſe, 2ter Theil. S. 110. und folg.

Adon-ſcholo. Waken, welche faſt halbrechtwinklicht gegen Süden oder Südoſten in die Tiefe ſinken, auf einander geſtapelt. Wegen dieſer Neigung der Schichten, die ich an vielen Bergen im ſüdlichern Daurien bemerkt habe, ſind ſelbige meiſtentheils an der Südſeite ſanfter, als an der ſticklichten und felſigten Nordſeite.

An dem oſtlichen Theil dieſes Gebürges iſt gegen das Thal Dſhiran-Tſchunguruk eine Anhöhe, wo ein grober Sandſtein die Bergart iſt, in welchem zerſtreute theils grünliche, theils Waſſerhelle Schörlkriſtalle, denen elektriſchen Braſiliſchen Smaragden in ihrer priſmatiſchen gefurchten Geſtalt ganz ähnlich, gefunden werden, und da, weil der Sandſtein am Tage verwittert, auch auf der Oberfläche einzeln herum liegen. Die Tunguſen, welche ſie auf der Jagd finden und zu einem Spielwerk vor ihre Kinder mit nach Hauſe nehmen, brachten mir mehr davon, als ich ſelbſt würde haben finden können. Denn dieſe Steine ſind ziemlich dünn geſät. Der groſſen Aehnlichkeit ungeachtet haben ſelbige bey wiederholten Verſuchen nichts von einer elektriſchen Eigenſchaft gezeigt.

Die wunderlich geſtalteten, mannichfaltigen Felſen, die angenehmen grünen Thäler, welche das Gebürge durchkreuzen, und ſchmale, aus jungen Birken und Pappeln beſtehende Haine, welche an der Nordſeite der meiſten Berge von der felſigten Spitze gegen die Thäler herunter laufen, machten, nebſt der Menge von Rehen und anderm Wild, noch mehr aber von allerley Geflügel, bey der itzigen Frühlingszeit dieſes Gebürge zu der angenehmſten Einſiedeley die ich in meinem Leben geſehn habe. Dieſe Anmuth und am meiſten die vielen ſchönen Pflanzen, welche an den warmen mittäglichen Bergen ſchon in voller Blüthe waren, nahmen mich ſo ein, daß ich daſelbſt, bey einem Quell, deren das ganze Gebürge nur zwey hat, zu übernachten mich entſchloß.

Es giebt in dieſer ſchönen Landſchaft, wo ich voll Vergnügen ohne eine Viertelſtunde des Tages zu ruhen die Berge nach allen Seiten auf- und abgeklettert bin, eine Menge Rothwild, beſonders Rehe und die obgedachten Steinwidder. Von letztern hatte ich ſelbſt Gelegenheit ſieben Stück in einem Thal zu erblicken, welche, ſobald ich nur den Felſen der mich bedeckt hatte überſtieg, mit unglaublicher Schnelligkeit und fürchterlichem

terlichen Sätzen über die Felſen die Flucht ergriffen. An Wöl- Adon-ſcho-
fen, Füchſen, Korſaken und wilden Tigerkatzen (Manul) fehlt lo.
es auch nicht; doch ſind letztere um den Selenga, und haupt-
ſächlich am Dſhida häufiger. Haaſen giebt es hier und in
allen ſüdlichen Gegenden von Daurien, wie am Selenga,
zweierley Arten, nehmlich den gemeinen (mongol. Schandaga)
der im Winter weiß wird, und den ſogenanten Tolai, der auch
zur Winterszeit grau iſt, einen kleinern Kopf und längern, oben
her ſchwarzen Schwanz hat, und auch von dem europäiſchen
Caninchen wohl unterſchieden werden muß. Dieſer läuft, wenn
er gejagt wird, immer gerade vor ſich, ohne wie der gemeine
Haaſe Umſchweife zu machen. Findet er Murmelthierhöhlen oder
eine Felſenkluft vor ſich, ſo nimmt er dahin ſeine Zuflucht. Sonſt
hält er ſich natürlicher Weiſe in den Steppen, am liebſten un-
ter dem Geſträuch von Schootenbaum auf, und gräbt nicht,
wie das Caninchen, eigne Höhlen.

Von ſeltnen Vögeln habe ich hier folgende bemerkt:
Den fürchterlich groſſen Bartgeier (Vultur barbatus) den die
Mongolen Jelloo nennen und wovon ſich ein paar auf einem
der höchſten und unzugänglichſten Felſen ſehen ließ; eben derſelbe
Vogel, deſſen Gmelin unter dem Nahmen weißer Adler irgendwo
Erwähnung gethan hat. Ferner die ſogenannten Steinrappen
mit rothen Füſſen und Schnabel (Coruus Graculus); zweierley
Steintauben, welche hier und ſonſt am Onon und Argun in
Felſenklüften häufig niſten, und wovon die eine mit der Turtel-
taube völlig, die andre aber faſt mit unſer Feldtaube überein-
kommt, auſſer daß ſie kleiner iſt und die Schwanzfedern eine
breite weiſſe Querbinde haben; den ſchönen, unten ganz feuer-
gelben Klipdroſtel (Turdus ſaxatilis), kleine rothſchwänzige Neun-
tödter (Lanius phoenicurus Anh. N. 6.); eine Art Steinnach-
tiaallen, die faſt wie die gemeine, auch zur Nachtzeit ſingen
(Muſcicapa rupicola Anh. N. 11.*), kleine ſangreiche Graßmücken
(Motacilla certhiaria), und endlich dreyerley Schwalben, wovon
die am altaiſchen Gebürge ſchon bemerkte Steinſchwalben, nebſt
den Rauchſchwalben ihre Neſter auſſen an die Felſen bauen,
die in Daurien und am Baikal gemeine weißbunte Geier-
ſchwalben aber in den höchſten Felſenklüften niſten und Abends
beym Untergang der Sonne um die Gipfel der Klippen, bey

Abon-ſcho-lo. trüben Tagen aber nahe an der Waſſerfläche der Seen und Pfützen ſo häufig faſt wie Mücken herum ſchwärmen. — Andre bekante Vögel erwähne ich nicht, auſſer etwan den Kukuk, weil ich ihn nirgend ſo häufig, als in dieſer Einſamkeit geſehn habe. — Die Pflanzen waren hier ſchon weit; Papauer nudicaule, Pedicularis incarnata und ſulphurea (Anh. N. 97.), Iris verna? Cheirantus pallidus (*), Aſtragalus montanus, Spirea chamaedrifolia, opulifolia, und Sambucus racemoſa beblümten alle ſonnigte Bergſeiten. Um die Felſen ſtand häufig Aquilegia canadenſis in Blüthe, und ſonſt ſamlete ich hier noch Stellera Chamaeiaſme, Valeriana ſibirica, Androſace villoſa, lactea und ſeptentrionalis, Saxifraga bronchialis, Sibbaldia erecta *grandiflora* (**), Heſperis ſibirica, Viola lanceolata, pinnata und digitata, Alyſſum montanum, Aſtragalus ſuffruticoſus (*⁎*), Vicia biennis, Polygonum anguſtifolium (†), Scorzonera humilis, Spirea thalictroides, (Anh. Num. 94. Pl. *P.* Fig. 3), eine Wolfsmilch mit ſehr dicken, milchenden Wurzeln (††), und in den Thälern das ſchöne

(*) Heſperis anguſtifolia incana, floribus amplis luteis, ſiliquis longioribus *Amman. ruth. n. 76.* Eine von dem Cheiranthus montanus womit ſie in der *Flor. Sibir. III. p. 261. n. 20.* vermengt wird ganz unterſchiedne Pflanze, ſonderlich nach den Blumen und Schooten.

(**) Dieſes iſt eine ganz beſondre Spielart der Sibbaldia erecta, die auf warmen, felſigten Bergen in Daurien allgemein iſt. Die Pflanze breitet ſich auf der Erde aus, die Stengel ſind kaum fingerslang, mit wenigen Blättern und die Blumen ſind in allen Theilen, auch dem Saamen nach viel gröſſer als an der gewöhnlichen, und haben ſieben weibliche Theile (heptagyni). Kürzlich geſchieht dieſer Spielart Erwähnung in *Flor. Sib. III. p. 187.*

(*⁎*) Aſtragalus caulescens, *fruticoſus*, ramis herbaceis, floribus paucis ſubcapitatis, leguminibus villoſis *Flor. Sib. IV. p. 47. n. 62. tab. 24.*

(†) Polygonum ſpicis paniculatis, diffuſis, foliorum (*linearium*) vaginis glabris *Flor. Sibir. III. p. 55. n. 40. tab 9.*

(††) Ich meine diejenige Art welche in der *Flor. Sibir. II. p. 229. tab. 95. fig. 1.* ſehr wohl beſchrieben, aber ſchlecht abgebildet iſt. Die Ruſſen nennen ſie, wegen ihrer dicken, Mandragoren-

ſchöne Thalictum petaloideum. Die mehreſten dieſer Pflanzen ſind durch ganz Dauurien in ähnlichen Gegenden allgemein, ich nenne ſie aber hier, weil ſie an andern Orten erſt einige Tage ſpäter zu blühen anfingen, und hernach faſt den ganzen Junius hindurch die Zierde der hieſigen Steppen und Gebürge blieben, welche mit Ausgang des Junius die zinnoberrothen Bergliljen (Lil. Pomponium) und in den Thälern die Feuerliljen (Lil. bulbiferum) nebſt der gelben Hemerocallis noch vermehren. Adon-ſcholo.

Ich würde mich noch den folgenden 2ten Junius hier haben beſchäftigen können, wenn ich nicht ſchon in der Nacht von der ausgeſchickten Jagdparthey die Nachricht erhalten hatte, daß es ihnen ein wildes Schaaf zu erlegen geglückt ſey, weßwegen ich nach Tſchindanturuk, wohin ſelbiges war abgeführt worden, zurück eylte. Bey der zweyten Jagd wurde noch ein diesjähriges wildes Lam erlegt, und dieſe waren zu meinem Endzweck hinlänglich. Tſchindanturukueſſkoi Karaul.

Die wilden Steinſchaafe oder Argali, wie ſie auf mongoliſch genant werden, ſind von Leibe viel ſtärker wie ein Damhirſch und wiegen gegen fünf Pud, die Widder aber noch weit mehr, weil ihre Hörner allein, wenn ſie ausgewachſen ſind, zuſammen oft über ein Pud ſchwer ſind. Auf den Füſſen ſind ſie etwas höher als zahme Schaafe, allein eben ſo ſchwer von Leibe und in der Bildung des Kopfs iſt wenig Unterſchied zu bemerken. Die Ohren ſind klein und aufgerichtet, die Hörner bey dem Weibchen mittelmäßig groß und halb mondförmig gebogen, ziemlich platt, mit zwey ſtumpfen Ecken am Rücken und am untern Rand in eine ziemliche Schärfe verdünnt. Bey männlichen Thieren erwachſen ſelbige zu einer ungeheuern Größe und ſind, wie beym gemeinen Widder, auf den Seiten des Kopfs gewunden. Der Schwanz iſt ſehr kurz, die Hufe aber wie bey gemeinen Schaafen. Das Winterhaar dieſer Thiere iſt lang und zottig, mit vieler Wolle vermiſcht. Das Sommerhaar hingegen iſt kurz und Vom Argali.

---

ren-ähnlichen Wurzel, wie die Stellera, Muſhik Koren mit dem Zuſatz die weiſſe, und brauchen ſie innerlich als ein heftiges Purgiermittel. Die Buräten kochen eben dieſe Wurzel, unter dem Nahmen Kunubuſſu, als eine Lotur wider die Krätze.

Vom Argali. und glatt. Itzt hatten die alten ſchon alles Winterhaar abgeworfen und waren ungemein dünnhärig, von Farbe faſt ganz aſchgrau. Dieſe Thiere leben auf einſamen, trocknen und waldloſen Gebürgen und Felſen, wo ſie viel bittre und ſcharfe Gebürgkräuter weiden können. Sie werfen ſchon vor Abgang des Schnees ihre Lämmer, welche mit einem jungen Reh ziemlich viel Aehnlichkeit, aber ſchon breite platte Hörnerkeime und ein weiches, zottiges Wollhaar von dunkelgrauer Farbe haben. — Kein Hirſch iſt ſo ſcheu, als der Argali, welchem faſt nicht beyzukommen iſt. Wenn ſie verfolgt werden, ſo laufen ſie nicht gerade aus, ſondern mit allerley Umſchweifen und oft, wenn ſie hinter Höhen oder Felſen ſich verbergen können, gerade zurück, den Verfolger vorbey. Im Lauf ſind ſie ungemein ſchnell und halten es lange aus. In der Ebne thun ſie keine Sätze, aber über die Felſen klettern und ſpringen ſie mit vieler Fertigkeit. — So wild das erwachſene Thier iſt, ſo leicht ſind die gefangnen Lämmer zu zähmen und an Milch und Futter zu gewöhnen, wovon man Beyſpiele auf hieſigen Gränzwachten gehabt hat.

Borſinſkoi Solänoi Oſero. Den 3ten Junius reiſte ich nach dem benachbarten Salzſee, um denſelben in Augenſchein zu nehmen. Die Tunguſen nennen ihn ſchlechtweg, in ihrer halbmongoliſchen Sprache, Dabaſſunei-Nor (Salzſee). Er liegt von der Tſchindanturukiſchen Gränzwacht am Borſa ſüdweſtlich ohngefähr zehn Werſte, in gerader Linie aber von der nächſten Krümmung des Borſa wo die Salzwacht ſteht, ſüdlich nur ſieben Werſte entfernt, auf einer hohen, trocknen Steppe. Der ganze Umfang des Seebettes kann vielleicht auf ſiebenthalb Werſte betragen, in die Länge aber mag der Durchmeſſer von dritthalb Werſten ſeyn. Gegen Südweſten erweitert ſich der länglichte Grund des Sees in zwey Buſen. Der gröſte Theil deſſelben iſt trocken und flach, und der ſchwarze Schlam beſchlägt überall mit Glauberſalz, welches an der Luft etwas natrös wird. Hingegen iſt die Vertiefung des Sees beſtändig mit einer anderthalb bis zwey Zoll dicken Rinde des reinſten Glauberſalzes bedeckt, welches beym läutern, in beſonders ſchönen und groſſen Kriſtallen anſchieſt, und nur eine ganz geringe Beymiſchung von Stauberde und Küchenſalz hat. Bey ſtarken Regengüſſen und in ſehr feuchten Jahren zerflieſt dieſe Salzrinde, gemeiniglich aber erzeugt ſie ſich

alle

alle Frühjahre von einem bis auf drey Werſchock dick. Gegen das oſtliche Ufer befindet ſich in einer mit dieſer Rinde (Tſcherep) beſonders reichlich inkruſtirten Vertiefung ein Quell, der in gewiſſen Jahren vom Frühling an einen gröſſern oder geringern Theil des Sees über der Bitterſalzrinde mit guter Sole anfüllt, aus welcher ſich nachmals im Sommer wenn die Witterung trocken bleibt, zuerſt das in der Sole enthaltne viele Glauberſalz zu der vorigen Rinde anlegt, auf deren Oberfläche aber das Küchenſalz in artigen viereckten Pyramiden und Würfeln kriſtalliſirt wird, welches man auf jener harten Rinde ziemlich rein zuſammenſchaufeln kann. Bleibt der ſchlammigte Grund, worinn dieſer Quell ſteht, im Frühjahr trocken, ſo iſt auch auf ſelbiges Jahr kein Salz zu hoffen. Im Jahr 1768. ſoll man auf zwanzig tauſend Pud daraus geſamlet haben. Seit der Zeit iſt keine Sole ſichtbar geweſen. In dieſem Jahr aber hatte der Quell eine gute Strecke überſchwemmet und war noch im zunehmen; ſo daß man eine gute Salzerndte hoffen konnte, wenn nicht häufige Regengüſſe ſelbige nachmals im Sommer verderben. — Heuer trug ſich dieſer Unfall nicht zu, ſondern es hat ſich das Kochſalz nachmals über einen Werſchock dick auf der Bitterſalzrinde geſetzt und iſt reichlich geſamlet worden. Borſinſkoi Solän. Oſero.

Wegen dieſer Ungewißheit werden hier bey der Salzwacht am Borſa jährlich vom May an vier Monathe lang funfzig Mann, die von der Nertſchinſkiſchen Woewoden-Kanzley aufgebracht werden, von der Krone bezahlt, welche jährliche Ausgabe, da ſie ſo oft, bey fehlſchlagender Salzerzeugung, umſonſt angewandt iſt, den Preiß des hieſigen Salzes im Durchſchnitt der Caſſe ziemlich hoch und oft nachtheilig macht. — Wenn ſich Salz geſetzt hat, ſo nimt man bey der Einſamlung noch ſo viel freywillige Miethlinge, von Tunguſen und Ruſſen, als ſich nur einfinden, zu Hülfe. Oft ſind bis ſieben hundert Arbeiter beſchäftigt. Beym See ſind an der Oſtſeite zu Aufbewahrung des Salzes Ambaren gezimmert. Das Salz wird aufgeſchaufelt und in Säcken, theils durch Fußgänger, theils mit Pferden ans Ufer geſchlept. — Das Fuhrlohn bis Nertſchinſk wird mit ein Kopeken aufs Pud bezahlt. Nach den Silberhütten wird auch ein groſſer Theil davon verführt, und die Gränze von hier aus verſorgt.

Borſinſkoi Solän. Oſero. Es ſind noch ein paar kleine ſalzhafte Pfützen bey dem See, die aber niemals Kochſalz geben. — An der Weſtſeite des Sees ſieht man ein flaches Gebürge, hinter welchem der obgedachte Tarei-nor ſeinen Anfang nimt. Funfzehn Werſte vom Salzſee ſüdwärts ſteht ein Gränzmahl auf dem Vorgebürge Uenkö. — Sophora lupinoides und Stellera Chamaeiasme blühten auf der trocknen Steppe um den See ſchon ſehr häufig; und auch hier waren einzele Blumen von oben erwähnter milchweiſſer Iris (Anh. Num. 95.) zu ſehn.

Tſchindantur. Karaul. Ich hatte in der Naturgeſchichte des Thierreichs bis hieher, wie es ſchien, faſt alles was Dauurien ſeltnes und eignes hervorbringt beobachtet und beſchrieben; das Pflanzenreich kam auch ſchon in die beſte Flor, und ich konte hoffen, wenn ich von hier die Gränze verließ, nun auf dem Rückwege und in der Selenginſkiſchen Gegend den gröſten Theil der ſeltenſten dauriſchen Gewächſe in ihrer Vollkommenheit zu ſehn. Wegen der ſpätern Sommerflor blieb der Student Sokolof in Daurien zurück, von deſſen Fleiß ich hoffen konte, daß er nichts ungeſamlet laſſen würde. — Was ſollte ich alſo länger in dieſen Gegenden, wo eigentlich nur Nachleſe zu halten war, verweilen; da ohnehin mein Geſundheits-Zuſtand den Beſchwerlichkeiten der Reiſe in einer ſo wüſten Landſchaft immer mehr entſagte, und ich zu Beſchreibung der Nertſchinſkiſchen Silberbergwerke durch eine fortdauernde Schwäche und periodiſche Lähmung des rechten Arms, die von dem vorjährigen Zufall noch übrig war, und mich auſſer Stand ſetzte Gruben zu befahren, ganz unfähig gemacht wurde? Viel rathſamer ſchien es mir das dauriſche Erztgebürge dem mit friſchen Kräften und mit der ihm eignen Begierde den Wiſſenſchaften nützlich zu ſeyn bey mir angekommenen Herrn Apotheker Georgi zu überlaſſen, welcher ſich ſchon, deſſen Beſchreibung nach ſeiner Baikaliſchen Reiſe zu leiſten, aus eignem Triebe erboten hatte und der dieſer Arbeit vollkommen gewachſen war. Ich aber wollte meine Reiſe alſo eintheilen, daß ich noch am Selenga die Schönheiten der dortigen Flor einerndten und den Herbſt in den merkwürdigen Gegenden am obern Jeniſei nützlich zubringen könte. — Ein Nebenbewegungsgrund zu dieſer Entſchlieſſung war, daß während meiner dauriſchen Reiſe nicht nur ich, ſondern auch

alle

alle Leute die mich begleiteten beſtändig kränklich und kraftloß waren; und nur die Hofnung zur baldigen Rückreiſe trieb einen jeden die Kräfte anzuſpannen, um das Befohlne und Nöthige geſchwind auszuführen oder zu erhalten. Die ungemein leichte nnd zur Sommerszeit ſchwüle Luft, welche in dieſer hochgelegnen Gebürg-Landſchaft herrſcht, machte bey den Frühlings-Veränderungen einen gar zu ſtarken Eindruck auf unſre ungewohnte Cörper. Ja, es ſcheint, daß eben dieſe Luftbeſchaffenheit auch die Eingebohrnen Dauuriens zur Trägheit neigt, obgleich ſie ſonſt in ihrem Weſen etwas feuriges und munteres, wie Einwohner heiſſer Länder haben. — Tſchindantur.Karaul.

Dieſem Entſchluß zufolge reiſte ich den 5ten Junius von Tſchindanturuk rückwärts gegen den Onon ab. Ich gieng wieder bey der Salzwacht über den Borſa und folgte bis zum Onon dem Nertſchinſkiſchen Wege, der auf das Dorf Bjelokopuitowa, auch Scharanai genant, führt. Derſelbe geht vom Borſa nordwärts zwiſchen dem Gebürge Adonſcholo, das zur linken bleibt, und dem Kukuldei, auch andern kahlen Bergen die ſich zur rechten am Borſa hinauf ziehn, durch ein trocknes Thal, welches viel Salzgründe, beſonders in der Gegend des kleinen Bitterſees Charanor, hat. Nach zehn Werſten komt man in dieſem Thal an einen ſchönen kalten Quell der nicht weit flieſt und dann verſieget. An dieſem haben die zur Gränzwächt Tſchindanturuk gehörige rußiſche Kaſaken ſich anzubauen den Anfang gemacht. — Weiterhin komt man zu einer mit vielen kleinen Seen beſtreuten Niedrigung Dſhiran-tſchunguruk (Sechzig Seen) oder Tſchaſtye Oſera genant, wo wir die Pferde zu füttern anhielten. — Durch das ganze Thal ſahe ich die obenerwähnte dickwurzlichte Wolfsmilch und die weiſſe Steppen-Anemone (Anem. ſylueſtris) häufig blühn. Auch Rheum vndulatum fieng an ſeine Blumenſtengel zu treiben. Dieſer in Dauriens ofnen Gebürgen häufige Rhapontik liebt ſowohl die Nachbarſchaft der Bäche, als auch ſteinige und grandigte Hügel die nicht zu trocken ſind und vielleicht verborgene Quellen haben. Er iſt den Buräten wegen ſeiner eßbaren, ſäuerlichen Stengel wohl bekannt; ſie nehmen aber, nur wenn ſie der äuſerſte Durſt plagt, dazu ihre Zuflucht, weil der rohe Genuß davon nachmals den Hals gleichſam zuſammen ſchnürt, die Zunge

Kuitun Bulak 10 W.

Dſhiran-tſchunguruk.

Dſhiran-tſchinguruk.

taub macht und den Geſchmack oft auf den ganzen Tag verdirbt, welches ich verſchiedne mahle mit Widerwillen an mir ſelbſt habe verſpüren müſſen und am allerunangenehmſten empfand, wenn ich bald nach dem Genuß der grünen Stengel Thee trank. — Es ſind, wie ich gar nicht zweifle, Spielarten dieſer Pflanze, welche in verſchiednen ſibiriſchen Gegenden, z. E. an der Abakanſkiſchen und Udinſkiſchen Gränze, im Tunkinſkiſchen Gebürge, und noch neulich am Dſhida und Onon als entdeckter ächter Rhabarber ſind angegeben worden und ſonſt als Rhapontik gegraben werden. Auſſerordentlich groſſe und in ihrem zufälligen Standort wohl erhaltne Wurzeln davon, haben das erſtere mehr als einmal veranlaſt, weil ſie in der That mit dem ausländiſchen Rhabarber die gröſte Aehnlichkeit haben. Und ich habe ſchon erinnert, daß eine Cultur, welche die Stamwurzeln dieſes Sibiriſchen Rhapontiks vor der innern Fäulniß zu bewahren und ſo zu der verlangten Gröſſe zu bringen eingerichtet wäre, uns vermuthlich einen Rhabarber verſchaffen würde, der dem ausländiſchen wenig nachgeben möchte.

Wodánaja Turga 35 Werſte.

Gegen Abend erreichte ich über ein flaches Gebürge das Strömchen Turga welches ſeinen Lauf zum Onon hat und aus dem zwiſchen ſelbigem und dem Urſprung des Onon-Borſä gelegnen Gebürge, mit kleinen Bächen ſeinen Anfang nimt. Hier nahmen wir unter den Mücken das Nachtlager. Die Tunguſen tödteten einige von den ſchönen kleinen Kranichen, welche unter dem Nahmen der Numidiſchen Jungfer bekant, und hier nicht ſelten ſind.

Den 6ten kam ich von dem Turga über ziemliches Gebürge, wovon das zur linken den Nahmen Scharanai bis an den Onon führt, zuerſt an einen Grund mit drey kleinen Seen (Gurban Nor) und funfzehn W. weiter über einen Bach Byrkö an den Onon zum Dorfe Bjelokopytowa, wohin achzig Werſte von Tſchindanturuk gerechnet werden.

D. Bjelokopytowa 35 Werſte.

Dieſes Dorf liegt hier mit wenigen Häuſern am Onon, welche zum Theil von Nertſchinſkiſchen Kaſaken bewohnt ſind. Einige Werſte höher liegt, auf eben dieſer Seite, unter dem Nahmen Scharanai noch ein anderes kleines Dorf welches mit lauter Bauern, die zur Gerichtsbarkeit der Silberhütten gehören, beſetzt iſt; und ſonſt iſt den Onon hinauf bis Akſchinſkaja Krepoſt

auf

auf mehr als dritthalb hundert Werſte kein rußiſcher Wohn- D. Bjelokopytowa.
platz. Abwärts aber ſind, ſonderlich von der Vereinigung des Dſhita an, der etwan ſechzig Werſte unter Bjelokopuitowa von der rechten Seite zum Onon kömt, ziemlich häufige kleine Dorfſchaften längſt dieſem Fluſſe angeſetzt und ein kleiner Anfang zu Bevölkerung einer Gegend gemacht, welche den verarmten Tunguſen zu weitläuftig iſt. Noch ſtärker iſt der Dſhita ſelbſt bewohnt und von allen dauriſchen Flüſſen gegenwärtig, durch Anlegung vieler neuen Colonien, der volkreichſte geworden.

Die felſigten, ſandbedeckten Berge am Onon waren itzt treflich mit Blumen geziert. Am häufigſten war der wilde Alpen-Mohn, der hier durch alle Farbenmiſchungen, von der weiſſen und bleichgelben bis zur oranjengelben ſpielt. Von einer Art Schwertel (Iris dichotoma Anh. N. 62. Pl. *A.* Fig. 2.) welche am Onon überall auf ſteinigten Bergen häufig, auſſer Daurien aber nirgend wächſt, keimten itzt die Blätter hervor; die Mongolen geben ihr den Nahmen Chairſchi (Scheere) und ſollen die Wurzel davon wider Zahnſchmerzen gebrauchen. Eine merkwürdige Centaurea mit ſehr groſſen Blumenköpfen, die das öſtliche Sibirien allein hervor bringt, zeigte die erſten Blüthen (*). Auf den niedrigen Wieſen war Lychnis alpina gemein und auf den Inſeln und Ufern hatte ſich Pyrus baccata mit groſſen weiſſen Blumen bedeckt, der Weißdorn aber war ſchon verblüht. — Ich erhielt hier noch einige neue Vögel, und beſonders zeigte ſich Emberiza fucata (Anh. Num. 22.) in Weidengebüſchen überall. — Einige ſtehende Seen der Niedrigung am Onon ſind wegen auſſerordentlich groſſer Muſcheln berühmt, deren ich ſchon oben unter Akſchinſk Erwähnung gethan habe.

Um hinlänglichen Vorſpann zu haben muſten, auſſer den vorhandnen rußiſchen Einwohners Pferden, auch Tunguſen aus den nächſten Uluſſen beygetrieben werden, weil bis zu den

 näch-

(*) Man kann ſie wegen der Gröſſe ihrer Blumen mit Recht Centaurea grandiflora nennen. Gmelin nennt ſie Centaurea calycibus membranaceis, foliis pinnatifidis dentatis. *Flor. Sibir. II. p. 86. n. 67. tab. 38.* mala.

Aginſkye Rudniki 35 Werſte.

nächſten burätiſchen Lägern am Aga mehr als eine Tagereiſe ſeyn ſollte. Indeſſen ließ ich die Wagen ſieben Werſte unterhalb Bjelo-Kopuitowa über den Onon ſetzen, welches bey dem heftigen Sturm, der ſich frühmorgens erhoben hatte, ziemlich viel Mühe machte. Vom Onon wandte ich mich nordweſtlich über eine graſigte, doch trockne Steppe gegen den Bach Zugol der von Weſten her zum Onon kömt und ſehr gering, auch von kurzem Lauf iſt, doch viele kleine Bäche aufnimt, deren einen Kobolſha wir paßirten und darauf an ein flach aufſteigendes Gebürge kamen, auf deſſen öſtlichern Höhen geſchürft und auf einer ziemlich tiefe Schächte getrieben ſind. Man hat aber dieſe Gruben, deren Erzt an Kupfer ziemlich reich ſcheint, vermuthlich zugleich mit der Kurenſelinſkiſchen Kupfer-Hütte liegen laſſen. — Fünf Werſte von der Hauptarbeit überſteigt man den höchſten mit Birken bewaldeten Rücken des Gebürges, wo nun alles mit wilden Roſen, Spirea, Hemerocallis und Orobus tuberoſus blühte nnd darauf komt man durch ein ſteiles Thal, aus welchem ein kalter Quell Byrkö (Birkenquell) zum Agafluß rinnt. Wir übernachteten hier, um die von der Hitze des Tages ermüdete Pferde zu ruhen, weil wir nicht wuſten ob Burätiſche Jurten genug in der Nähe wären, allen Vorſpann abzulöſen. Es kamen aber den folgenden Morgen, da wir uns in die Niedrigung an das Agaſtröhmchen niederlieſſen, genug Bratſkiſche Pferde herbey, daß wir die Tunguſen ablaſſen konten, welche ich hier zuletzt ſahe und alſo kürzlich das von ihnen angemerkte mittheilen will.

Byrkö-gorchon 10 W.

Dauriſche Tunguſen.

Die dauuriſchen Steppen-Tunguſen, welche im Rußiſchen ſonſt auch mit dem allgemeinen Nahmen Konnye Tunguſi (Pferde-Tunguſen) genannt werden, weil ſie die einzigen ihrer Nation ſind, welche Pferde und andre Heerden halten, nennen ſich ſelbſt Donki oder Oüwönki, (*) die Ruſſen in ihrer Sprache Lota, die Chineſer Tergezin, die Däuren ſchlechtweg Da-

(*) Gmelin mochte dieſen Nahmen, den ſich die Tunguſen ſelbſt geben, vergeſſen haben, da er Strahlenberg über dem den Tunguſen beygelegten, allerdings von ihm verderbten Nahmen Wonki tadelte.

Dagur, und die Mongolen Mongo. Ihre Sprache iſt hier durch die Nachbarſchaft, ſo wie ihre Kleidung und Lebensart, ganz mit der burätiſch=mongoliſchen verbaſtert, und nur einige ganz alte Leute wiſſen ſie noch rein zu ſprechen. Wegen des vielen Umgangs mit den Ruſſen, ſind ſie in deren Sprache viel geüb=ter, als die Buräten, auch ſelbige zu lernen und auszuſprechen viel fähiger. Sie ſprechen, ſelbſt ihre Mutterſprache, langſam, gelaſſen und deutlich. Ihre Geſichter ſind platter und gröſſer, als die mongoliſchen und den Samojediſchen ähnlicher. Der Bart wächſt ihnen wenig oder gar nicht, obgleich viele nie an das ausraufen der Haare in ihrem Leben gedacht haben. Ich führte auf der Hinreiſe einen alten ſiebzigjährigen Tunguſen, der noch ſehr munter war, mit ſeinem Sohn bey mir, welcher ſo glatt im Geſicht, wie ein vierzehnjähriger Knabe war. — Sie haben ſchwarzes, langes Haupthaar, welches die meiſten in einer gleichförmig beſchnittnen Länge um den Kopf hängen laſſen; auf dem Scheitel aber machen ſie eine längere Flechte, um, wie ſie ſagen, den Bogen darein zu knüpfen und trocken über zu bringen, wenn ſie durch tiefes Waſſer gehn, oder auf der Jagd über einen Fluß ſchwimmen müſſen.

Dauriſche Tunguſen.

In ihrer Tracht, Jurten und ganzem Weſen ſind ſie von den Buräten wenig unterſchieden. Nur ihre Sommermützen ſind original; ſie machen ſelbige gern von einem Rehkopf, wor=an die Augenlöcher und Ohren ſichtbar bleiben und den Zierath abgeben. Mit Hörnern habe ich ſie nie geſehn, obgleich ich Tunguſen aus dem Geſchlecht Namát unter meinen Fuhrleuten gehabt habe; ſie ſagten daß ſie ſolche den Zauberern überlieſſen.

Die im rußiſchen Däurien wohnhaften Tunguſiſchen Stämmen heiſſen von dem äuſerſtem Winkel des Amur an zu zählen: Dulegat, Bogajit, Költöjet, Potſchegorre, Saradur, Schuminkan, Sartot, Udſim, Tuktſchin, Guni=Mongol, Balikágit, Kuidſelyk, Namát, Ulát und Tſchilkair. Nach Tagebüchern der von Zuruchaitu ſonſt auf Pekin gereiſten Kara=wanen, wohnen an dem Gebürge Kingan und in den oſtli=chern wilden Gebürgen gegen den Amur viele unter chineſiſcher Herrſchaft ſtehende Tunguſen, die mit Rennthieren herum ziehen, bey den Mongolen, ſo wie unſre Tunguſen, unter dem Nah=

men

Dauriſche Tunguſen.

men Sſolonn (Schützen) und Kamnega-Sſolonn (*), als kriegeriſch bekannt ſind und von denen feſtwohnhaften und Ackerbau treibenden Dauren unterſchieden werden müſſen. Dieſe haben, ſo wie die Sibiriſchen Wald-Tunguſen, welche in den nordlichen Wüſteneyen vom Jeniſei bis über die Lena hinaus zerſtreut ziehn und faſt allein von der Jagd leben, noch viel mehr von ihrer Wildheit und natürlichen Sitten beybehalten.

Die Steppen-Tunguſen am Argun, Onon und Ingoda waren ſonſt an Vieh ſo reich, daß ſie den beſten Buräten nichts nachgaben und Tunguſen, die ihre Pferdeheerden mit Tauſenden zählten ſo ſelten eben nicht geweſen ſind. Allein ihr unruhiger Geiſt, der ſie, ehe die Gränze bewacht war, zu häufigen Streifereyen und Feindſeligkeiten gegen die Mongolen trieb und der hinwiederum von den mächtigern, obwohl nicht ſo kriegeriſchen Mongolen erlittne gröſſere Verluſt, nebſt andern Unglücksfällen, Seuchen und kurz, das Geſchick hat ſie ſo ſehr herunter gebracht, daß ein groſſer Theil kaum ein Pferd und etwas Rindvieh, ja viele auch dieſes nicht einmal beſitzen. Die Jagd, welche noch immer ihre gröſte Ergötzlichkeit iſt, war ſonſt ihr Reichthum, allein auch dieſe iſt durch die gröſſere Bevölkerung zwiſchen dem Argun und Amur und durch die Hüttenanſtalten zerſtöhrt; und obgleich die Tunguſen, um den Jaſſak und etwas drüber zu verdienen, in das wüſte und an edlem Wild noch reiche chineſiſche Daurien über den Argun und Amur heimlich auszuſchweifen nicht unterlaſſen, ſo iſt doch dieſe gewagte Ueberſchreitung der Gränze, wegen der fleißigen mongoliſchen Gränzwachten und Jagdpartheyen, vor ſie, wenn ſie jenen in die Hände fallen, deſto verderblicher, weil die Chineſer den aufgefangnen Jägern nicht nur Pferd, Reit- und Jagdzeug, mit allem gefangnen Wild abnehmen, ſondern ſie auch von der Arguniſchen Gränze, wo ſie dieſelben gleich ausliefern könten, mit ihrer gewöhnlichen Weitläuftigkeit erſt nach der Urga ſchleppen und mit vielen Umſtänden von dort nach Selenginſk bringen; womit

(*) Kamnega ſoll ſo viel als Fremde oder Ankömmlinge die eine fremde Sprache reden, etwan wie das Barbarus der Griechen und Römer, bedeuten.

womit die armen Tunguſen oft über ein halbes Jahr aufgehalten werden, in welcher Zeit die Jagd auf ſelbiges Jahr, wovon ſie den Tribut gut machen müſſen, verlohren geht und ihre Weiber und Kinder indeß zu Hauſe beynahe vor Hunger umkommen. Viele Tunguſen halten ſich itzt aus Nothdurft um rußiſche Dörfer auf und thun den Bauern, wie auch bey den Nertſchinſkiſchen Hütten, Tagelöhner-Arbeit um ſich durchzuhelfen. Wenn die Bauern vor die Tunguſen den jährlicheu Jaſſak bezahlen, ihnen Nahrung und höchſtens Kleider geben, ſo ſind dieſe vergnügt und dienen willig. — Einige laſſen ſich auch aus Noth taufen, oder werden durch allerley in dieſen entfernten Gegenden gewöhnliche, freylich nicht allemal erlaubte Mittel dazu gebracht. Befehlshaber ſollen ſich zuweilen erdreiſtet haben Tunguſiſche Weiber in Abweſenheit der Männer in ihre Dienſte zu locken, taufen zu laſſen, und dem Tunguſen der ſich um die Frau wieder zu haben auch taufen laſſen wollte, ſolches zu verwehren. Dauriſche Tunguſen.

Die Tunguſen ſind ſonſt, unter allen Steppenvölkern die ich noch geſehn habe, zu Pferde und in Behandlung des Bogens die fertigſten, auch zugleich die herzhafteſten und deßwegen bey den Mongolen ſehr gefürchtet. Man hätte alſo in dieſer Abſicht und in Betrachtung der tunguſiſchen Treue keine beſſere Leute zu Kaſakendienſten auf der chineſiſchen Gränze wählen können; und ſollte man jemals mit China Gränzgeſchäfte vor der Kanonenmündung abzuthun haben, ſo würde man an allen dauriſchen Tunguſen, deren Zahl ſich nach der Schätzung auf 4868 Bogen beläuft, wenn ſie beritten gemacht und aufgeboten würden, tapfere und willige leichte Truppen wider die Mongolen haben. Bey meiner Anweſenheit in Akſchinſk waren einige tunguſiſche Kaſaken beyſammen und ich ſahe mit Verwundrung ihre Uebungen im Pfeilſchieſſen mit an. Ein Pfeil wird mit der Spitze in die Erde geſteckt, und darnach wird im gröſten Galop den die Pferde laufen können mit Bogen geſchoſſen. Der Reuter muß im Jagen das Pferd mit der Peitſche antreiben, den Bogen und Pfeil herausnehmen und abſchieſſen, ohne den Zügel zu halten, folglich bloß durch die Bewegung des Leibes das Pferd lenken und die Schwenkung machen. Wenn man es anſieht, ſo ſollte man kaum glauben das

Dauriſche Tunguſen.

es möglich ſey dabey nur auf dem Pferde ſitzen zu bleiben. Gleichwohl wird der Pfeil, welcher zum Ziel dient, ohnfehlbar bis auf die Erde nach und nach weggeſchoſſen. — Sie wiſſen mit einem Bein im Sattel zu hängen und in vollen Sprung den Leib ſeitwärts zu werfen, umzuwenden und rückwärts zu ſchieſſen, ohne das Pferd im Lauf zu ſtöhren. — Und was dergleichen Uebungen mehr ſind.

Die Tunguſiſchen Stämme haben gewiſſe Häupter oder Tojons über ſich, welche den Tribut an die Nertſchinſkiſche Kanzley vor ihre Stämme abtragen und über die Zahl derſelben Rechnung halten. Gemeiniglich ſchieſt der Tojon den Tribut in Geld vor und nimt nach der Jagdzeit von ſeinen Leuten die Schuld in Zobeln, Ottern, Vielfraſſen und ſchwärzlichen Eichhörnern nicht ohne ſeinen Vortheil ein. Ueber alle dauriſche Tunguſen iſt ein gewiſſer Knäſez Gantimurof, deſſen Vater aus der Mongoley entwichen war und den Rang eines Nertſchinſkiſchen Dworjänins vor geleiſtete Dienſte erhalten hatte, das Oberhaupt und auch über die Tunguſiſchen Kaſaken Befehlshaber.

Die Tunguſen ſind ſeit der Eroberung dieſer Gegenden, durch die Blattern-Epidemien oft ſehr aufgerieben worden. Das letztemal wüthete dieſe Krankheit in Daurien im Jahr 1767. mit vieler Heftigkeit und nach dem Vorgeben der Einwohner ſoll ſie damals zehn Jahr vorher bemerkt worden ſeyn, und gemeiniglich alle zehn Jahre ſich einſtellen. Welches auch in mehrern dünn bewohnten und abgelegnen Gegenden Sibiriens eine allgemeine Sage iſt. Die Tunguſen ſowohl, als die Buräten ſcheuen dieſe Krankheit, wie wir die Peſt, weil ſie dieſen Nationen auch nicht viel weniger verderblich zu ſeyn pflegt. Wer unter ihnen damit befallen wird, den erlaſſen ſie auf der Stelle mit Zutheilung der Nothdürftigen Lebensmittel. Zur Zeit einer Epidemie ſetzen ſie Milch, Thee, auch wohl Fleiſchſpeiſen vor die Jurten und bitten die Krankheit andächtig und mit feyerlichen Verbeugungen vor ihren Wohnungen über zu gehn. Noch itzt giebt es viele unter den alten und erwachſnen Tunguſen, welche die Blattern nicht gehabt haben, und ſolche kommen, wenn die Epidemie ſie erreicht, bey ihrer Lebensart und Nahrung ſelten davon. — Nichts wäre daher nützlicher, und nichts

iſt bey einiger Vorſicht und guten Veranſtaltungen leichter, als die Einimpfung bey dieſer und andern heydniſchen Nationen in Sibirien einzuführen, deren bisher viele, anſtatt ſich zu vermehren, hauptſächlich durch tödtliche Blattern ſich vielmehr vermindert haben. Dauriſche Tunguſen.

Vom Tunguſiſchen Aberglauben hat der fleißige und aufmerkſame Herr Georgi unter den natürlichen Gebürg-Tunguſen ſo vollſtändige Nachrichten zu ſamlen Gelegenheit gehabt und in ſeinen beſonders gedruckten Reiſebemerkungen mitgetheilt, daß ich das wenige, was ſich hierin bey den dauriſchen Tunguſen bemerken ließ anzuführen nicht vor werth achte. So viel ich habe merken können, verehren die Steppen-Tunguſen die Sonne, als ihre hauptſächlichſte Gottheit, und das Ebenbild derſelben im Feuer. Zum Lamaiſchen Gottesdienſt ſind noch wenige bekehrt worden, und dazu nicht ſo leicht, als die Buräten zubringen. Ihre Gräber beſetzen ſie mit Steinflieſen, und wollen auch die an vielen Orten in Daurien befindlichen Gräber mit groſſen Steinen vor die Gräber ihrer reichen und mächtigen Vorfahren ausgeben.

* * *

Den 8ten Junius gieng meine Reiſe beſtändig längſt dem Aga aufwärts, der zwiſchen mäßigen, ziemlich ſanften Gebürgen flieſt und deſſen Niedrigung hin und wieder ziemlich ſumpfigt iſt. Anemone dichotoma, Pedicularis verticillata und ein kleines Symphytum tuberoſum blühten, und die erſte iſt um dieſe Zeit im ganzen oſtlichen Sibirien häufig. — Man bemerkt am Aga herauf viele alte, mit Flieſen beſetzte Gräber; denn gemeiniglich ſind ſelbige in Gegenden, wo man die beſten Weideplätze hat; und der Aga iſt wegen ſolcher bey den Buräten berühmt. — Es giebt an demſelben auch zum Ackerbau trefliche Gegenden, aber die Chorinziſchen Buräten würden ſehr ſcheel dazu ſehn, wenn dieſer Fluß mit Dörfern beſetzt werden ſollte. Flüßchen Aga.

Wegen eines von der rechten Seite einfallenden moraſtigen Baches Uſſutu-Chila muſte ich über den Aga und einige Werſte längſt deſſen linken Ufer, über zwey Bäche Saritei und Mogoitu gehn. Darnach folgten wir wieder dem rechten Ufer,

Agafluß. wo ſich die Berge zur Seite hin und wieder mit Fichtenwaldung zu kränzen anfangen, und kamen heute noch über die Bäche Chorei-Chila (der trockne), Naryngorechon und Kilganda, ferner Kuitun Bulak und Ametschaatſche, bey welchem ein von Nertſchinſk nach Akſchinſkaja Krepoſt führender Weg zur linken abgeht. Wir aber giengen rechts über den Aga, welchen wir heute über vierzig Werſte begleitet hatten und kamen durch ein langes flaches Thal Zaghan-ſcholotei über ein Ubur-Argalei 60 W. Gebürge an den Bach Ubur-Argalei, wo ich übernachten mußte. Wir konten unſre heutige Tagereiſe wenigſtens auf ſechzig Werſte ſchätzen. Die häufig längſt dem Aga in Jurten ſtehende Chorinziſche Buräten bezeigten ſich gegen uns ſehr gaſtfrey, trieben von allen Seiten ihre zahlreiche Pferdeheerden freywillig auf den Weg, um unſern ermüdenden Vorſpann abzuwechſeln, und brachten Schaafe, Milch und Milchbrantwein nach ihrer Art zum Geſchenk, womit ſich meine Leute nach Gefallen verſorgen konten. Ich hatte ſo viel Bereitwilligkeit und Freundlichkeit nicht von ihnen vermuthet, und erfuhr nun erſt, daß dies die Dankbarkeit vor mein Bezeigen gegen die am Borſa verſammelt geweſene Jagdparthey, welche aus dem Kern ihrer Jugend beſtanden, ſeyn ſollte.

Vom Argalei komt man bald an ein ziemlich feuchtes Gebürge, deſſen höchſter Rücken und Nordſeite mit Birken ſchön bewaldet iſt. Ohngeachtet es keine auſſerordentliche Höhe hat, ſo boten deſſen ſchattigte und feuchte Gründe doch die ſchönſten und in der beſten Blüthe ſtehenden Alpenpflanzen dar. Beſonders duftete Rhodiola roſea auf das angenehmſte und wuchs in allen Sümpfen faſt ellenhoch. Ihre Gefährten waren Androſace lactiflora ingleichen die höchſtſeltne Cortuſa Gmelini und Mitella nuda welche ich beyde ſonſt nie blühend angetroffen habe. Auf trocknen ſchwarzen Boden aber ſtand unter dem Geſträuch Cypripedium bulboſum, Thalictrum alpinum, Trollius aſiaticus und andre Waldkräuter. Das häufige Gebüſch von Spirea chamaedrifolia war gleichſam mit Blumen beſchneit und ſtach mit den wilden Roſen treflich ab. — Jenſeit des Gebürges fallen die Bäche dem Tura und folglich dem Ingoda zu, welchen es alſo vom Onon ſcheidet, und wohin es mit ofnen Thälern und nadelwaldigten, meiſt ſandhaften Höhen abwechſelt. — Die Bäche,

über

über welche ich kam, ehe ich den Tura gegen Abend erreichte, Turaflüß-
nanten die Buräten Dſhibkóſſen, Nóljekok, Tyllò, Taalei, chen 50 W.
worauf wir längſt dem ſtarken Bach Amgalik an den Aru-Ar-
galei und gleich darauf zum Tura ſelbſt gelangten.

Wir muſten hier unſern Schuß-Pferden die Nachtruhe gönnen; denn am Tura pflegen die Buräten im Sommer nicht zu ſtehn und alſo konte der Vorſpann nicht abgewechſelt werden, ſondern muſte noch auf die 35 Werſte, bis Charamangut die- Dorf Ulſu-
nen. — Wir hatten dahin lauter ſchöne begrünte Höhen, wo tuewa 35
die zierliche ſogenante Phaca ſibirica (Anh. Num. 113. Pl. Z.) Werſte.
am Wege in gröſter Menge blühte. Dieſesmal kamen wir über den Bach Kibirli der aus einem Moraſt entſpringt und näher gegen den Ingoda über die Bäche Tſchigaldſur und Anadſhikan. — Das Waſſer des Ingoda hatte itzt ſehr abgenommen, ſo daß man an einigen Stellen mit Pferden durchwatete, und alſo diesmal der Landweg auf Tſchitinſk ohne alle Hinderniſſe angetreten werden konte. — Ich ließ demnach ſogleich die Wagen über den Fluß ſetzen und gieng noch heute weiter den Ingoda hinauf. Längſt den Ufern blühte Phaca alpina und Rheum vndulatum häufig, an deren Blumen ſich itzt allerley ſeltne Inſecten verſammelten, da bisher noch wenig von dergleichen kleinen Geſchöpfen zu ſehn geweſen war. Einige Höhen zierte auch Phlox ſibirica.

Bis Krutſchinſkoi Staniz, wo ich die Nacht zubrachte, Krutſchin-
kamen wir über die Bäche Budungu, Ulbur, Kamtſchat, ſkoi Staniz
Ukina und Boletui. Am Kamtſchat, wo das Dörfchen Maka- 33 Werſte
weewa mit zwey Gehöften liegt, war auf den Ufern noch eine 250 Faden.
Menge Eiß vorhanden, das doch ganz frey von der Sonne beſchienen werden konte; im waldigten engen Thal woraus der Bach hervorkömt ſoll es ſich bis im Herbſt erhalten. Zum Abſchied aus Daurien ſchoſſen die Jäger heute noch eine neue Bachſtelzenart (Anh. N. 16.) die ich nachher nicht wieder geſehn habe.

Den folgenden Tag gieng mein Weg faſt immer hart am Ingoda hin, welchen ein ſtarkbewaldetes aus Felſen und Sandbergen beſtehendes Gebürge begleitet, deſſen hervorrückende Klippen ſich oft ſo nahe an den Fluß drängen, daß der Weg dadurch ſehr ſchmal und noch dazu durch die vielen Bäche und

Krutſchinſkoi Stanez. ſteilen Thäler beſchwerlich wird. Beſonders muß man gleich oberhalb Krutſchinſkoi Staniz an zwey Stellen auf lange Strecken dicht am niedrigen Ufer fahren, wo kaum ein Wagen an den Felſen hin Raum hat; weil nun der Fluß bey der Frühlingsfluth viel höher als dieſes Ufer ſteht, ſo iſt der Landweg alsdenn, weil nur ein gefährlicher Reitpfad über die Berge geht, auf einige Zeit geſperrt. — Auch da iſt dieſer Weg ſehr ſchwer zu befahren wo er über die Sandhöhen geführt iſt. — Man findet hier längſt dem Fluß auf den Abſätzen der Berge, mehrere Klafter höher, als der Fluß itzt je zu ſteigen pflegt, eine Menge Muſchelſchaalen herum liegen, welche eine auſſerordentliche Ueberſchwemmung dahin geworfen haben muß. Wir kamen, der nahmenloſen Quelle nicht zu erwähnen, über das Flüßchen **Krutſchina**, über die Bäche **Gluboka** und **Jelniſchna**, über das Flüßchen **Nikiſchicha** und den Bach **Peſtſchanka**, bey welchem nicht mehr weit bis Tſchitinſk iſt.

Die ganze Waldung längſt dem Ingoda war itzt ſehr Blumen-reich. Am gemeinſten blühte Potentilla fruticoſa, Cornus alba, Trollius aſiaticus, Cypripedium Calceolus und guttatum, Heſperis ſibirica und matronalis, Stellera Chamaejaſme, Polemonium, Geranium ſibiricum, und columbinum und in ofnen graſigten Gründen eine artige gelbe Iris (Anh. Num. 68.).

Tſchitinſkoi Oſtrog 31 Werſte 250 Faden.

Von Tſchitinſk gieng ich ohne Aufenthalt weiter und übernachtete in dem am Bach Dogno gelegnen Dörfchen am Fuß des Jablonoi Chrebet, deſſen Höhe von dieſer Seite um ein beträchtliches geringer als von der Sibiriſchen Seite ſcheint, weil in der That Daurien und alles oſtwärts von dieſem Gebürge liegende Land viel höher über der Meersfläche, als das am Uda und Selenga, erhaben iſt.

Dorf Pritupowa 30 Werſte. Den 12ten legte ich dieſes Scheidegebürge, welches itzt ziemlich trocken geworden war, geſchwinder als auf der Hinreiſe zurück. Es blühte darauf noch nichts, als Dotterblumen, Spirea, einige Ranunkeln, Orobus tuberoſus und Rubus arcticus. Die Waldung ſahe ziemlich wüſt und das ganze Gebürge noch traurig aus. — Der Schakſchanor, an welchem ich Pferde wechſelte, war itzt an einigen Stellen auf ziemlichen Abſtand von den Ufern ganz mit ſchwimmenden Blättern eines beſondern,

Schakſcha-Chaſazkoi Stan. 35 W.

und

und dem oſtlichen Sibirien eigenthümlichen Krauts (Sagittaria natans Anh. N. 132. Pl. G *. Fig. 3.) bedeckt, welches oft in ziemlich tiefen Waſſer wächſt und kalte Gebürgſeen lieben muß, weil man es in den Seen um den Selenga und Onon, die offen und warm liegen, nicht findet. Urdu-Konda 25 W.

Ich gieng dieſen Nachmittag noch weiter vom Schakſchanor bis an den Urdu-Konda, auf welchem Abſtand ich hin und wieder über Moraſtſtrecken fuhr, deren an der Oberfläche getrocknete Rinde ſich vor den Tritten der Pferde her wie Wellen bewegte.

Den 13ten erreichte ich den zum Jerawna flieſſenden Bach Dogno. Im ſumpfigten Gebürge um den Urſprung des Uda blühte noch itzt Rhododendrum dauricum, ingleichen die ſpitzblättrige Alpen-Erle, viele kleine, artige Alpenweiden, der Poſt, Heidel-Blau- und Preiſſelbeeren, Atragene alpina, Lonicera coerulea, und dergl. Chubduzkoi Stan. 53 Werſte.

Den 14ten kam ich bis zum Bach Popereſchnaja. Je mehr wir uns vom Scheidegebürge entfernten, deſto mehr war das Feld beblümt. Aber einige Pflanzen bleiben doch an der Weſtſeite des Gebürges viel ſparſamer, und einige Schönheiten der dauriſchen Flora verſchwinden ganz. Gegen den Bach Pogromnaja gieng der Weg über einige freye Höhen, die ganz mit Phlox ſibirica beblümt waren. Man ſahe aber auf einerley Boden zweierley ganz verſchiedne Blumen oder Spielarten davon, die an einigen Stellen genau durch den Weg von einander abgegränzt waren. Nehmlich auſſer den gemeinen bläulich weiſſen Blumen, fanden ſich gröſſere, röthlich ſpielende, mit fünf paar purpurhaft blauen, dunkeln Strahlen um die Oefnung des Mittelpuncts. Ich habe letztere auch nachmals an mehrern Orten bemerkt; Kraut und Wuchs ſind an beyden vollkommen einerley. Vielleicht iſt das eine vom andern eine Baſtartart. Butunguzkoi Stan. 64 Werſte.

Ich nahm diesmal ausdrücklich den Weg bey dem ſchon vorhin erwähnten Geſundquell am Bach Pogromnaja oder Charachu vorbey. Ich gieng über zwey Nebenzweige womit dieſer Bach entſpringt. Am dritten oder ſüdlichſten ſind auf dem linken Ufer die Quellen in einem ſehr wäſſrigen Grunde, um welchen ſich keine ausnehmende und ziemlich entfernte Höhen zeigen Mineraliſcher Quell am Bach Pogromna.

Minerali- ſcher Quell bey Po- gromna.

gen und der mit zerſtreuten kleinen Birkenſträuchen und Potentilla fruticoſa hin und wieder bewachſen iſt. — Die Quellen ſind erſt ſeit vier bis fünf Jahren durch die Buräten bekant geworden. — Der geweſene ſtärkſte und kräftigſte Hauptquell, war in dieſem Jahr durch die Ueberſchwemmung des Bachs, welcher das Ufer weggeriſſen und einen ziemlich tiefen Einbruch ausgewaſchen hatte, verſchlungen worden. Man ſahe im Grunde dieſes Einbuſens, den nun der Bach hatte, den Quell mit fünf oder ſechs Adern ſtark hervorbrudeln und beſtändig groſſe Blaſen werfen, die durch das Bachwaſſer in die Höhe ſtiegen und von der Geiſtigkeit des überſchwemten Quells Beweiſe waren. Etwan zehn Faden davon am Bach abwärts hatten die Buräten, deren ſich einige eben itzt als Brunnengäſte eingefunden hatten, eine andre kleinere Quellader die auf dem niedrigen Bachufer an mehrern Stellen ausbrach, gereinigt und in Grübchen geſamlet; wo es itzt das beſte und geiſtigſte dem Selterſchen ganz ähnliche Sauerwaſſer gab, welches die Buräten aber doch dem vorigen verlohrnen Quell nicht gleich ſchätzen wollten. Und eine etwas höher am Bach ſich zeigende geringe Quellader hatte noch weit ſchwächeres Waſſer. Bey dem unterſten neuen Quell rieſelte auch itzt auf dem Ufer eine Ader deren Waſſer etwas martialiſch ſchmeckte, doch annehmlich zu trinken war, deren ſich aber die Buräten nicht bedienten. — Wollte man den Bach ableiten, welches mit geringen Koſten geſchehen könte, ſo würde man hier gewiß mehr als einen treflichen Geſundbrunnen erhalten und durch eine Einfaſſung und Erhöhung des Grundes mit Erdgeſchütten vor künftigen Ueberſchwemmungen und vorm Schneewaſſer bewahren können.

Ich übergehe die Verſuche, welche ich ſelbſt mit dieſem Sauerwaſſer anſtellte, weil es itzt wegen der Wäſſrigkeit des Erdreichs vom zerſchmolzenen Schnee noch nicht in ſeiner Stärke war. Die vom Herrn Apotheker Georgi nachmals im Herbſt, bey ſeiner Durchreiſe angeſtellte genaue Unterſuchung deſſelben aber, welche ich demſelben beſonders empfohlen hatte und hier mittheilen will, wird die herrlichen Eigenſchaften deſſelben in ihrer Vollkommenheit darſtellen.

„Das

* * *

„Das Sauerwaſſer quillt (im Herbſt) an (*) drey „Orten, die von N. in S. faſt in einer Reihe zehn bis „zwölf Klafter voneinander liegen.„ Mineraliſcher Quell bey Pogromna.

„Die Prüfung mit Reagenzien geſchahe aus allen drey „Quellen zugleich und zeigte, ſo wie auch die bloſſen Sinne, „keinen andern Unterſchied, als einen verſchiednen Grad der „Stärke oder Güte. Das unterſte oder ſüdlichſte Waſſer hat„te die meiſten Kräfte, und in deſſen Bette unterſchieden ſich „wieder einige kleine Sprudel von andern ganz nahen.„

„Der Geſchmack hatte mit dem vom Selzerwaſſer nach „meiner Zunge die völligſte Gleichheit und war alſo ſehr ſchön. „Der Nachgeſchmack ſchien ein klein wenig faul, doch nicht „ekelig. In einer wohl vermachten Flaſche hatte es nach vier„zehn Tagen noch alle Kräfte und möchte ſie länger behalten „haben, wenn die Flaſche nicht, vermuthlich durch die eigne „Luft des Waſſers, zerſprungen wäre.„

„Das friſchgeſchöpfte Waſſer perlete in einer Bouteille „geſchüttelt häufig; bey Lüftung des Fingers fuhr die Luft mit „einem kleinen Schall heraus.„

„Aquilegienſaft, Lakmus, mit Waſſer bereiteter Sal„miakgeiſt und Säuren zeigten keine Veränderung.„

„Mit zerfloſſenem Weinſteinſalz und Silberſolution trenn„ten ſich grauliche Stäubchen häufig, es wolkte aber nicht.

„Mit aufgelöſtem Bleyzucker ward es ſtark milchend, „und ſetzte langſam einen weiſſen Schlam.„

„Mit Queckſilber in Scheidewaſſer aufgelöſt milchte es „eben ſo ſtark. Der Niederſchlag war blaßgelb oder nur „gelblich.„

„Mit Galläpfeln und Thee verhielt es ſich wie ein „Quellwaſſer, mit letzterem aber ward es nach zwey Tagen viel „dunkler als das zu gleicher Zeit hingeſtellte Schneewaſſer.„

(*) Der mittlere Quell nemlich war damals vom verlaufnen Bach Waſſer befreit und konte mit unterſucht werden, doch wegen des mit fremden Waſſer gefüllten Keſſels nicht in reinem Zuſtand.

Mineraliſcher Quell bey Pogromna.

„Häufiger Schneefall und Sturm waren der Abdün„ſtung des Waſſers bey den Quellen im Wege, daher ich ein „Gefäß, das gerade einen rußiſchen Eimer hielt, füllte und mit „nach den Bratſkiſchen Poſtjurten nahm. Der Hydrometer „zeigte, daß es von dem Waſſer des Uda in der Schwere „nicht verſchieden ſey.„

„Die Abdünſtung geſchahe in Ermanglung anderer Ge„räthe auf ofnem Feuer in einem verzinnten kupfernen Keſſel gelinde, „ſobald es in einer Theeſchaale Raum hatte in dieſer, auf heiſ„ſem Sande.„

„Sobald es nur lauwarm zu werden anfing ſtieg eine „ſolche Menge Luft aus dem Waſſer, daß es von den vielen „ſehr kleinen Bläßchen, die an der Oberfläche zerſpritzelten, „gleichſam ſchäumte und ein milchhaftes Anſehn erhielt. Das „Waſſer ward auch ſogleich merklich trübe. Dieſes dauert bis „es über die Hälfte abgeraucht iſt. Wenn es ihm ein wenig „zu heiß wird, ſchaumt es im Keſſel auf und will wie kochende „Milch überlaufen, wozu es auch faſt auf die völlige Verdun„ſtung inclinirt. Nach abgedunſteter Hälfte wird es wieder klä„rer, ſchwimmt aber voller gelblichen Theilchen, die zu Boden „fallen.„

„Das Product der völligen Verdunſtung war dunkel„aſchgrau, leicht, ſtaubigt, ein wenig ſtraubigt anzufühlen und „wog anderthalb Drachmen, aber etwan eine halbe Drachme „konte man auf das was in den Gefäſſen blieb rechnen. Ich „nahm es zu weiterer Prüfung mit, wobey es ſich im Papier „völlig trocken und ſtaubigt erhielt.„

„Vor dem Blaſerohr bläht es ſich auf keine Weiſe, „ſintert auch nicht, und macht nicht das geringſte Geräuſch. „Aber noch lockrer und ein ſehr weniges dunkler wird es nach „dem glühen.„

„Eine Drachme vom Reſiduo iſt bis auf 19 Gran in „heiſſem Schneewaſſer auflößlich. Die nachgebliebne Erde iſt „von Farbe des Ueberbleibſels, aber ſtaubigter und ein wenig „ſchärfer anzufühlen. Vor dem Blaſerohr überläuft ſie anfäng„lich dunkelbraun und bleibt auch nach dem glühen ein wenig „bräunlicher. Bey dem erſten Aufwerfen raucht ſie und dieſer Rauch „ſticht ganz wenig, doch kenntlich, auf Schwefel. Mit Säu„ren brauſet die Erde lebhaft.„

„Die

„Die Auslaugung mit Schneewaſſer gab einen ſehr „braunen Liquor, der ſchwer durch Filtrirpapier wollte. Der„ſelbe ſchmeckt laugenhaft oder glitſcherig und brauſet mit Säu„ren. — Silberſolution ſchlägt daraus einen bräunlichen Staub „nieder; mit Quickſilberſolution aber präcipitirt ſie ſich ſchäu„mend, ſtark, gelb und faſt gallerhaft. — Mit Blutlauge konte „man wegen der bräunlichen Farbe des Liquors keine Aenderung „wahrnehmen. Zerſtoßne Galläpfel aber färbten ſie nach und „nach und in 24 Stunden bis zu einer ziemlichen Schwärze.„

Mineraliſcher Quell bey Pogromna.

„Durch die Abdünſtung der Lauge konten keine Cryſtal„len erhalten werden, das Magma aber hält ſich trocken, wird „kreidigt und brauſet mit Säuren lebhaft, zeigt aber vor dem „Blaßrohr keinen Schwefelgeruch.„

* * *

Man ſieht aus dieſen Verſuchen, daß das Pogromniſche Sauerwaſſer überaus häufigen Aether, ein ſehr merkliches und kentliches mineraliſches Alkali, eine geringe Spur von martialiſchen Beſtandtheilen, etwas Kalkerde, wie ſie in allen reinen Waſſern anzutreffen iſt und ungemein wenig Selenit (den der Schwefelgeruch des Ueberbleibſels auf Kohlen zeigt) enthalte. — Denen erſten dreyen Beſtandtheilen iſt die geprüfte Würkſamkeit dieſes Waſſers zuzuſchreiben, und von dem überſchwenglich vielen Aether mag es kommen, daß die rußiſchen Landleute, welche nach dem Beyſpiel der Buräten das Waſſer wider Krankheiten oder ſonſt im Vorbeyreiſen, aber mit Unmäßigkeit trinken, davon Hitze im Kopf und eine Art von Taumel ſpüren, der dieſem Quell auch den Nahmen Pjanaja Woda (trunken Waſſer) zuwege gebracht hat. — Mir und meinen Leuten, welche davon viel trunken, iſt dieſe Würkung kaum merklich geweſen, aber man ſpürte oft beym Aufkommen nach dem Genuß des Waſſers ein Krübeln in der Naſe, wie von Luftreichem Wein oder Bier.

Die Buräten bedienen ſich deſſelben wider allerley Krankheiten und trinken, nach Vorſchrift ihrer Lamen, deren jährlich einige hieher kommen und den Quell mit Gebeten ſeegnen, gemeiniglich ſieben Tage lang, täglich drey bis viermahl, zu ſieben

Mineraliſcher Quell bey Poſcromna.

Schaalen, welche kleinen Spülkummen gleich ſind. Sie werden von dem Genuß des Waſſers matt und etwas fieberhaft und viele geneſen von allerley Zufällen. Von ſchädlichen oder gar tödtlichen Würkungen wiſſen die Buräten unter ſich nichts, und man ſieht leicht, daß in ein paar Fällen, welche von den Ruſſen erzählt werden, nur der unmäßige Genuß bey vorhergehenden ſchweren Krankheiten dergleichen habe nach ſich ziehen können.

Rund um die beyden alten Quellen war Strauchwerk aufgeſteckt, woran allerley Zeugfetzen und mongoliſch beſchriebne Schulterblätter von Schaafen und Rindvieh aufgehängt waren, welche die Nahmen der Brunnengäſte, ihre Zufälle, und die glücklichen Tage an welchen ihre Geneſung bewürkt worden, enthalten ſollen. Bey dem einen Quell war auch ein langer Stab mit zwey Kreuzhölzern aufgeſteckt, an deren Ende, kleine, wie eine Kindermühle ſchräg geſchnittne und mit tanguтiſchen Gebetern beſchriebne Bretlein alſo befeſtigt hiengen, daß ſie der Wind herum drehen konte.

Butungutzkoi Stanitz.

An den Bachufern des Popereſchnaja und am Uda wuchs und blühte Syſimbrium aſperum? (Anh. Num. 102. *) häufig, und iſt auch am Selenga und Baikal gemein. Auf den Bergen ſahe man fortan auch die Blumen von Aſter alpinus und Centaurea vniflora (*) in ziemlicher Menge.

Bach Popereſchnaja

Ich verließ hier den Poſtweg, um dem ehmals vor die von Selenginſk nach Zuruchaitu gehenden, nach Pekin beſtimten Carawanen gebräuchlichen zu folgen, welcher mehrentheils durch unbewohnte Gegenden längſt dem Kudun und an den Tungnui geht. Alſo giengen wir den Bach Popereſchna abwärts und etwas oberhalb deſſen Ausfluß durch den Uda, kamen darauf durch einen Fichtenwald an den ſtarken Bach Uldurga und wechſelten bey den daſelbſt ſtehenden Bratskiſchen Jurten die Pferde. Alsdenn gieng die Reiſe ein Gebürge hinauf, welches zwiſchen dem Uda und Kudun liegt und Chorei (das trockne) genannt

(*) Centaurea ſquamis lanceolatis, foliis variis, caulinis plerumque ex pinnato-dentatis (*radicalibus ſaepe integris ouatis*), caule ſimpliciſſimo (*vnifloro*). *Flor. Sibir. II. p. 88. n. 69. tab. 39. fig. 2.*

genannt wird, welchen Nahmen auch ein kleiner Bach deſſelben bekömt, der noch gegen den Uda flieſt. Es iſt waldigt und bringt ſchöne Kräuter hervor. Auf den trocknen Sandhöhen war am Rand des Fichtenwaldes eine ſehr breitblättrige Phaca (Anh. N. 109. Pl. X. Fig. 1.), Aſtragalus glaux, Orobus lathyroides und Androſace lactiflora, im Schatten aber dreierley Spielarten von Cypripedium calceolus, Lilium Pomponium und bulboſum, ingleichen Hemerocallis flaua blühend zu bemerken. Groſſe Stellen waren von Polemonium ganz blau und andre von Trollius oraniengelb ſchattirt. Letzterer hatte zwar die Farbe und den Geruch des aſiatiſchen, aber die innern Blumenblätchen (Nectaria) waren nicht länger, als an der gemeinen Dotterblume. Dagegen habe ich dieſes Kraut von Schneegebürgen zwar in allen Theilen auch der Blume nach ſehr klein, aber mit den allerlängſten Honigblättern gehabt; und alſo möchte man faſt den Trollius aſiaticus vor eine durch das ſibiriſche Clima und kältere Gebürgluft entſtandene Spielart des gemeinen erklären, welches auch die an der Oſtſeite des Uraliſchen Gebürges häufige feuergelbe Ausartung der gemeinen Dotterblume beſtärkt. Es kann ſeyn daß dieſe Sibiriſche Spielart ſich eine Zeitlang in den Gärten durch Saamen fortpflanzt und erſt nach mehrern Jahren der europäiſchen Dotterblume wieder nähert.

Bach Popereſchnaja.

Thal Chargantu 40 Werſte.

Vom Gebürge kamen wir in ein ofnes Thal Chargantu, wo ich an einem kleinen Quell Sudſhe, nahe am Kudun, Jurten fand und übernachtete.

Zu beyden Seiten des Thals iſt auf kahlen Bergen geſchürft und eine Zeitlang gearbeitet worden; die Erztanzeigen ſcheinen aber noch unerheblicher geweſen zu ſeyn als die Arbeit war. Stellera chamaeiaſme ſtand am Fuß des einen, ſonſt kahlen Berges ſo häufig, als ob ſie gepflanzt worden wäre.

Von den Jurten, wo ich übernachtet hatte, kam ich über einen trocknen Bach Ulan-Burgaſſen (*) (rother Buſch) nach dem fünf Werſte höher am Kudun gelegnen rußiſchen Dörfchen, wovon zwey Höfe an der rechten und drey an der linken Seite des Fluſſes liegen.

Dorf Kudunſkaja 5 Werſte.

 Eini-

(*) So nennen die Buräten die weiſſe wilde Kornelſtaude (Cornus alba).

Natröſer See am Zizan.

Einige Werſte oberhalb des Dorfs flieſt ein Bach Zizaan von der rechten Seite in den Kudun, der aus denen gegen die Uda gelegnen Bergen entſpringt. In dem flachen ofnen Thal, durch welches dieſer Bach ſeinen Lauf hat befindet ſich funfzehn Werſte von deſſen Ausfluß und etwan anderthalb Werſte jenſeit dem Bach ſelbſt in einer keſſelförmigen Vertiefung ein runder, etwan 150 Klafter im Umfang meſſender See, der vom Ufer ziemlich tief abſchieſt und einen ſchwarzen ſchlammigten Boden hat. In dieſem Schlam findet man groſſe und kleine, ziemlich unreine Glauberſalz-Cryſtalle, die kurze, ſechseckigte Priſmen mit zwey gröſſern und vier ungleichen Seiten und ſchräg abgeſturzten Enden vorſtellen, und an der Luft in Meel zerfallen. Das beſonderſte in dieſem See iſt, daß deſſen braune, ſtinkende Sole nicht nur an Glauberſalz reich, ſondern auch ſo natrös iſt, daß ſie wie Lauge ſchmeckt, mit Säuren heftig brauſt, und abgeraucht ordentliche Natron-Cryſtalle giebt. — Die Ufer des Sees und viele Stellen der ganzen Gegend ſind auch mit natröſen Erdſalzen reichlich bedeckt.

Bey dieſer Gelegenheit will ich noch zweyer Bitterſalz-Seen Erwähnung thun, die ich nicht beſucht habe, weil ſie weit oben am Ingoda auſſer meinem Wege lagen. Der merkwürdigſte davon, in welchem das Glauberſalz in groſſen Cryſtallen, die mir gebracht worden ſind, anſchieſt, iſt unter dem Nahmen des kleinern Zagannor oder Bjeloe Oſero (weiſſer See) bekant und liegt etwan zwölf Werſte Nordoſtwärts von Doroninſkoe Selo zwiſchen dem Bächlein Orta und dem höher in den Ingoda einfallenden Ablatakan, auf einer feuchten Ebne.

Die Gegenden um und jenſeit des Baikals ſind überhaupt ihrer gebürgigten Beſchaffenheit ungeachtet, an natröſem und Glauberſchem Salz nicht ärmer, als die Iſettiſche, Iſchimiſche und Barabyniſche Steppen; ja, wenn man die ſeit wenig Jahren bekant gewordnen Schätze von Glauberſalz in den Seen bey Lanina Sawod, an der Nordſeite des Baikals, aus welchen die rußiſche Apotheken zum Theil verſorgt werden, und im Urunskiſchen trocknen See am Barguſin, wo ſonſt zum mediciniſchen Gebrauch das Bitterſalz aus unterirrdiſchen Lagen iſt gegraben worden, ferner die vielen Bitterſalzgründe am Selenga, Chilok, Tſchikoi, Onon und Argun, ingleichen in der ganzen Mongoliſchen

goliſchen und hauptſächlich in der hohen Gobeeſchen Steppe, welche auch viel Seen dieſer Art haben ſoll, zuſammen nimt, wohl noch ergiebiger. Und gewiß, man kan die Menge dieſer Salze, welche die Natur in Sibirien hervorbringt, nicht genug bewundern. Kudunſkaja Derewna.

Gleich bey dem Dorf Kudunſkaja muſten wir mit unſern Wagen durch den breiten und tiefen Kudun fahren, welches kaum ohne alle Sachen zu benetzen gelang, weil das Waſſer den Reitpferden bis an den Sattel gieng. Darauf nahmen wir unſern Weg vom Kudun entfernend längſt dem Bach Kyſchanga über eine freye Gegend, deren trockne, oben mit Fichten bewachſene Höhen mir die ſchöne Cymbaria daurica, und Conuoluulus cantabrica, zwey ſeltne Gewächſe dieſer Gegenden, zuerſt und zwar im Ueberfluß blühend zeigten. — Ich übernachtete etwan funfzehn Werſte vom Kudun am Bache Sulnaraſſu, wo Bratſkiſche Jurten ſtanden, die ich ziemlich ſpät erreichte. Bach Sulnaraſſu 15 Werſte.

Den 17ten Junius verfolgte ich den Kyſchenga weiter aufwärts und gieng vom ſelbigen über dünn bewaldete Berge an den Ilka über, der in den Brän und folglich gegen den Uda flieſt. Eine beſondre in Daurien nicht ſeltne Spielart von Pedicularis comoſa, mit bleichgelben Blumen ſtand häufig am Wege.

Den Ilka reiſten wir in einem ſchmalen, felſigten und ſehr beſchwerlichen Thal aufwärts, zwiſchen hohen Bergen die immer waldigter werden. Die Nebenbäche deſſelben, über die wir kamen, heiſſen Chatſinur, Kull, Tarbagantei, wo wir in Bratſkiſchen Jurten friſche Pferde erhielten; Chandagaitu (Elennsbach), Baga-Tarbagantei und Taſchalann. Endlich muſten wir der Mündung des Baches Aru-Kidſha gegen über bey einbrechender Nacht anhalten. — Auf vielen Bergen die am heutigen Wege lagen, ſtand Phlox ſibirica ſehr oft mit lauter viertheiligen Blumen.

Den 18ten fuhr ich, niedriger als der Kidſha einfällt, durch den Ilka nach deſſen rechter Seite und folgte nun dem erſtern aufwärts durch ein waldigtes Thal, wo Lilium bulboſum und Dracocephalum nutans die gemeinſten Blumen waren. In den feuchten Gründen am Bach ſtand auch diejenige kriechende Art von gelben Alalbeeren, welche in Daurien Mochowaja Bach Aru-Kidſha 45 Werſte.

Bach Aru-Kidſha. waja Smorodina genant und ſonſt wenig in Sibirien bemerkt wird. Sie blühte noch nicht, oder war hier nicht fruchtbar; ihre Blätter gleichen den gemeinen Aalbeeren (Ribes nigra) aber die Zweige ranken im Mooß und die Früchte ſind ſehr unterſchieden (*). — In den Kidſha fallen von der rechten Seite die kleinen Bäche Okůdillugá Okůdilltui, und Damai welche wir paßirten. Die Benennung des erſtern bedeutet einen Ort wo der Teufel nicht iſt, und der leztere den Ort wo er wohnt. Was die Urſach dieſer wunderlichen Nahmen ſey, konte ich nicht erfahren. Am Damai bricht ein ſchwarzer, flimrigter Schiefer.

Bach Balega. Darnach komt man über den höchſten Gebürgrücken, welcher die Bäche des Uda und Chilok ſcheidet. Er iſt hier nur ſchmal, meiſt mit Lerchenbäumen bewaldet, und ſobald man über deſſen Kamm weg iſt erreicht man den Bach Ubur-Kidſha und komt längſt dieſem an und über den Mykirtei, der jenen aufnimt und in den Balega, der Balega aber in den Chilok fällt. — Zwiſchen dem Mykirtei und Balega, an welchem ich friſche Pferde vor mir fand, führt der Weg über ein felſigtes, ſchmales und ſteiles Vorgebürge das von Weſten gegen Oſten hervorſchieſt und von den Buräten Důttůlur genannt wird. An demſelben entſpringt ein Quell Burät-Bulak genannt, und oben auf dem Sattel haben die Mongoliſchen Geiſtlichen einen heiligen Holzhaufen oder Obo dem Schutzgeiſt der Erde und der Gebürge aufgerichtet, vor welchem an der Oſtſeite an einer zwiſchen zwey Pfählen ausgeſpannten Schnur neun und dreyßig tangutiſch beſchriebne Schulterblätter aufgehängt waren.

Die Thäler werden um den Balega ofner, aber die Berge ſind noch bewaldet. Man verläſt denſelben längſt einem Bach Chadſurtei, den man aufwärts fährt und endlich darüber, und über ſehr ſteile Höhen, von welchen man in Weſten einen ſüſſen See Zagan ſchimmern ſieht, an die kleinen Bäche Olonſchibir die in jenen Zagan-nor fallen, gelangt. — Hier ließ ich friſche Pferde zur Abwechſlung mittreiben, um noch dieſen Abend das Dorf Nikolſkoe am Tungnui zu erreichen in welchem ich

(*) Ribes polycarpos Groſſulariae fructu *Gmelin.* apud *Amman. ruth. n. 275. Flor. Sibir. III. p. 173. n. 8.* Ganz gewiß iſt dieſe Art von Ribes alpina verſchieden.

ich auch, einen tiefen Grund Digdug ausgenommen, meiſt über flache Ebnen bey einbrechender Nacht eintraf. Weil aber der Weg gut und die Nacht angenehm, auch ſchon friſche Pferde in Bereitſchaft waren, ſo fuhr ich von gedachtem, meiſt aus polniſchen Coloniſten beſtehenden und neulich mit einer Kirche verſehenen Dorfe noch in der Nacht den Tungnui weiter abwärts bis zum Dorfe Burdjukoffskaja, welches mit der neuen Vermehrung nunmehr nach dem Quell, woran es liegt, Chon-choloi zugenahmt wird. — Es beſteht nehmlich, auſſer vier alten Familien, die den Nahmen Burdjukoffskoi führen und ſich vorlängſt hier angebaut haben, nunmehr noch aus 28 Familien mehrentheils fleißiger und Ackerverſtändiger polniſcher Emigranten, welche hier mit allen andern am Tungnui angeſetzten Colonien eine milde und erwünſchte Gegend gefunden haben, die denen am untern Chilok, Tſchikoi und Dſhida bebauten Landſchaften an Fruchtbarkeit nichts nachgiebt.

Selo Nikolſkoe 48 W.

Dorf Chon-choloi 7 W.

Ich verließ Chончoloi den 19ten um Mittag. Ueber den Bach des Nahmens, der zum Tungnui fließt, fuhr ich an einer Stelle, wo derſelbe auf eine gute Strecke ganz trocken iſt und unter Kieſeln verborgen rinnt. Darauf kam ich durch bergigte Waldung in ein zwiſchen Bergen eingeſchloſſenes Thal, durch welches der Chara-Schibir ſeinen Lauf hat. Jenſeit dieſes Bachs ſind die Berge, welche ihre Nordſeiten zeigen, bewaldet; die Südſeiten der dieſſeitigen ſind kahl, felſigt und ein erwünſchter Boden vor Cymbaria und Peganum daurica, welche, ſo wie am Fuß der Berge Polygonum ocreatum, reichlich blühten. Eine ähnliche Beſchaffenheit haben faſt alle Thäler am Tungnui und untern Chilok, welche mit den Bächen von Oſten nach Weſten ſtreichen.

Bey dem Dorfe, welches den Nahmen des Bachs führt und auſſer einer Anzahl alter Einwohner auf funfzig Coloniſten bekommen hat, deren einige ſich noch nicht angebaut haben, verläſt man den Charaſchibir und komt über einen Rücken, der itzt ganz voll zinnoberrother Lilien ſtand, an den Bach Muchor-ſchibir hinüber und zu der Slobode des Nahmens, deren Bevölkerung auſſer zehn Gehöften alter Einwohner noch funfzehn Gehöfte ausgehobner rußiſcher Coloniſten, jedes mit drey Mann beſetzt, vermehren. Es iſt da auch eine neue Kirche und Gerichts-

Dorf Kara-Schibirſkaja 12 W.

Slob. Muchorſchibirſkaja 8 W.

Dorf Scharandai 12 Werſte. richtsſtube (Semſkaja Isba) angelegt, unter welcher alle oben unter Chilotſkaja Derewna erwähnte Dorfſchaften am Chilok und Tungnui ſtehn.

Ich gieng hier mit abgewechſelten Pferden über den Muchorſchibir, ferner über den groſſen und kleinen Zaghan, ließ den Zonzura oder, wie ihn die Ruſſen nennen, Suchara der jene Bäche aufnimt und in den Tungnui fällt, zur rechten, und hielt wieder beym Dorfe Scharandai Pferde zu wechſeln an, deſſen Bach gerade zum Chilok fällt, und wo 7 Gehöfte alter und zwölfe neu dazu gekomner polniſcher Emigranten gezählt werden.

Zwiſchen denen beyden Bächen Zaghan haben die Mongoliſchen Geiſtlichen zwey kleine Tempel, etwan zwey Werſte auseinander von Holz erbaut, wovon der eine ſchon vor achtzehn, der andre aber erſt vor drey Jahren iſt angelegt worden. Ein Mongoliſcher Lama Imtſchin hat bey letzterem ſeine Wohnung.

Von Scharandai wandte ich mich wieder gegen den Suchara und folgte dieſen abwärts. Es wächſt an demſelben auf freyem, ſandigen Boden ungemein viel Rheum vndulatum und mit ſehr ſtarken Wurzeln. — Gegen die Dämmerung kam ich über den Bach Popereſchna oder Jachai und ſetzte die Nacht hindurch den Weg über den Suchara und Tungnui gegen das am Chilok gelegne Dorf Parkina über bergigte, mit ſteilen Gründen durchſchnitne Steppen fort und erreichte ſelbiges, weil die Fuhrleute in der Nacht irre gefahren waren, erſt gegen Morgen. Das Dorf hat nur zwey Bauren; gleich dabey hat der Chilok ein Ufer von braunen Alaunfelſen, aus welchen in Klüftcn ein unreines Federalaun oder Steinbutter (Kamennoi Maſlo) hervor dringt.

Dorf Parkina 40 W.

Ich gedachte hier über den Chilok zu gehen, allein die Fuhrten waren, noch zu tief. Um über denſelben zu kommen, muſte ich, weil keine Fahrzeuge vorhanden waren, abwärts und wieder nach Charitonowa oder Uſt-Chilotſkaja Derewna gehn, wo ich im Frühling über den Chilok war geſetzt worden. — Unterwegs konte ich an den Felſen, die das Ufer des Chilok begleiten, manche ſchöne Gewächſe ſamlen, die bisher nicht vorgekommen ſind. Die anmerkenswertheſten waren ein mit dem Rhamnus lycioides verwandter Strauch, deſſen hartes und blut-

rothes Holz die Mongolen unter dem Nahmen Jaſchihl zu den Behältniſſen ihrer Götzen zu nehmen pflegen (Rhamnus erythroxylum Anh. Num. 79. Pl. *J.* Fig. 1.), die ſeltne und allen warmen, ſandigen Gegenden jenſeit des Baikals eigne Rubia cordifolia (*) und das ſeltne Meniſpermum canadenſe, deſſen weibliche Pflanzen ſich am Fuß der Felſen im Geſträuch wie Winde ſchlingen, die mänlichen aber ziemlich aufgerichtet wachſen, — Auch Spirea ſalicifolia und Linum perenne blühten nun auf den Sandufern häufig, und von ſchönen Inſecten gab es itzt eine ziemliche Menge. — Näher gegen Charitonowa blühten auf den Sandhöhen das ſchöne, auch den Selenginſkiſchen Sandbergen zur häufigen Zierde dienende Hedyſarum fruticoſum (Anh. Num. 126. Pl. *Ff.*), ingleichen Hypecoum erectum, welches ſich bis nahe um die Wohnungen wie ein Unkraut ausſät. — Eben ſo ſchön war itzt die Flor um Selenginſk, welches ich den 20ſten Junius gegen Abend erreichte. Dorf Charitonowa 10 Werſte.

Selenginſk liegt am rechten Selengaufer ganz mit Sandbergen umgeben, die ſich am Fluſſe hin auf viele Werſte erſtrecken und von demſelben abwärts theils mit kahlen, felſigten, theils nadelwaldigten Gipfeln hoch erheben, auch mit vielen ſteilen und warmen Thälern, die das Schneewaſſer leiten, durchſchnitten ſind. — Auf der andern Seite des Selenga ſtehen jähe Felſen am Ufer, zwiſchen welchen flache, ſonnigte Thäler, die ein ſchwarzes Erdreich haben, gegen ein ſanfteres Gebürge aufſteigen, von welchem gedachte Felſen gleichſam Vorgebürge ſind. Aus dieſer Beſchaffenheit der Selenginſkiſchen Gegend kann man urtheilen, daß ſelbige eine groſſe Mannigfaltigkeit von Pflanzen hervor bringt, die hier in einem kleinen Bezirk den verſchiednen Boden und Clima von ganz Daurien finden. Sophora lupinoides, Ballote lanata, Coriſpermum hyſſopifolium, und Iſo- Stadt Selenginſk 30 Werſte.

(*) Ich finde dieſe Pflanze, auf das vollkommenſte durch den Herrn Profeſſor Gärtner beſchrieben *Nou. Com. Petrop. Tom. XIV. p. 541.* Man kann auch das Ammanniſche Werk darüber nachſehn, wo derſelben unter dem Nahmen Cruciata daurica ſcandens, Smilacis folio, flore luteolo, fructu maiore rubro et nigro *Meſſerſchm. p. 12. n. 19. 20.* Erwähnung geſchehn iſt. Aber es fehlte noch eine Abbildung derſelben, und dieſe habe ich auf der Platte *L.* Fig. 1. des Anhangs geliefert.

Selenginſk. Iſopyrum fumarioides wachſen, als Unkraut, bis in die Stadt hinein. An den Bergen und in den Thälern blühten izt, oder hatten kaum verblüht Hypecoon erectum, Rubia cordifolia, Anchuſa ſaxatilis (Anh. Num. 73. Pl. *F.* Fig. 1.), Conuoluulus rupeſtris (Num. 81. Pl. *K.*), Aſclepias purpurea (*), Statice roſea (**), Linum perenne, Salſola kali und proſtrata, Allium tenuiſſimum, Lilium pomponium, Atraphaxis ſpinoſa, Cotyledon ſpinoſa und malacophyllum (Num. 89. Pl. *O.* Fig. 1.), Sedum Aïzoon, Peganum daurica, Potentilla ſericea, Papauer nudicaule, Anemone narciſſiflora, Dracocephalum peregrinum und moldauica, Pedicularis incarnata, Cymbaria daurica, Scrophularia ſcorodonia, Syſimbrium integrifolium, Alyſſum minimum, Heſperis rupeſtris (*,*), Polygala ſibirica, Hedyſarum fruticoſum (Num. 126. Pl. *Ff.*), Phaca proſtrata, lanata und phyſodes (Num. 110. 115. 117. Pl. *X 2. Aa 2. Cc.* Fig. 1. und 2.) Aſtragalus melilotoides, laguroides und lupulinus (Num. 120. 121. Pl. *Cc.* Fig. 3.), Tanacetum ſibiricum, Viola vniflora; und an kalten Seiten der ſchmalen Thäler Saxifraga bronchialis, Thalictrum ſibiricum und Lycopodium ſanguinolentum. Nirgend iſt auch das Strauchwerk von Pyrus baccata, Ribes diacantha und Vlmus pumila, ingleichen auf den Bergen Robinia pygmea gemeiner als um Selenginſk, wo letztere wegen ihrer recht goldglänzenden Ruthen ſehr paßlich Solotarnik genannt wird. Etwas höher am Selenga, gegen den Temnik und an einigen Ufern des Tſchikoi wächſt auch der kleine, wilde Mandelſtrauch (Amygdalus nana) mit einem ganz geringen Unterſchied von den Wolgiſchen (†).

Die

(*) Aſclepias foliis ex lineari-lanceolatis, floribus vmbellatis, vmbellis alternis erectis, caule erecto *Flor. Sibir. Vol. IV. p. 78. n. 22. tab. 42.*

(**) Die nemliche, welche bey Linné ziemlich uneigentlich Statice flexuoſa genannt und in der *Flor. Sibir. II. tab. 89. fig. 1.* aber mit ſehr ungeſtallten Blumenköpfen abgebildet iſt. Die Kelche dieſer ſchönen Blumenkronen, welche ganz rund ſind, haben eine bleich roſenrothe Farbe.

(*,*) Heſperis caule ramoſiſſimo, fol. linearibus, pedunculis glabris *Flor. Sibir. III. p. 262. n. 21.*

(†) In der Sibiriſchen Flora wird davon, als eines in der Mongoley bemerkten Strauchs, Meldung gethan. *Vol. III. p. 172. n. 3.*

Die meiſten der angeführten Pflanzen findet man an wohl-gelegnen, warmen Bergen faſt auch durch ganz Daurien; aber nirgend ſo allgemein und häufig, als am Selenga, in der ganzen Strecke deſſelben von der Gränze an bis Udinſk. Selenginſk.

Von Thieren und Vögeln hatte ſich ſeit meiner Abreiſe im Frühling nichts neues eingefunden, als Turdus ſaxatilis und die ſangreiche Motacilla Calliope (Anh. N. 17). Coruus Cyanus war itzt leicht zu beſchleichen, weil er ſeine in den Hecken herumflatternde, noch unbefiederte Jungen nicht gern verlies. — Die kleinen Sandhaaſen (Ogotona) waren ſonderlich auf den Selenga Inſeln häufig. Auch von Springhaaſen (Mus jaculus) habe ich nirgend eine gröſſere Menge, als um den Selenga und Tſchikoi bemerkt, weil ihnen die häufigen Zwiebeln der rothen Lilie ſo reichliche Nahrung geben. Die Mongoliſchen Knaben, welche ſich von dieſen Thierchen gern einen Braten machen, verſtehen ſie meiſterlich zu fangen und geben ihnen den Nahmen Alakdága (ſchäckigt Füllen). Es iſt beſonders, daß die Mongolen und Buräten von den Springhaaſen faſt eben das in Abſicht der Schaafe erzählen, was man in England vom gemeinen Igel, ſo wie in Rußland von der groſſen Hauskröte (Korowniza) bey Kühen, und in andern Ländern von der Nachtſchwalbe bey den Ziegen bemerkt haben will: nehmlich daß ſie ſich zur Nachtzeit an die Euter ſetzen ſollen. Gewiß iſt doch dieſes, daß ſie ſich des Nachts oft unter Schaafheerden einfinden und ſelbigen durch ihre Sprünge ein Schrecken einjagen.

Zu Erzten und nützlichen Mineralien iſt in der Selenginſkiſchen Gegend keine Hofnung, auch bis itzo wenig dahin einſchlagendes bekannt geworden. Das merkwürdigſte iſt unterhalb Selenginſk, an der linken Seite des Fluſſes, zwiſchen dem Dorfe Suieſſka und Arſentieſſkoi Staniz ein Berg, worin gute Chalcedonartige Kieſel (Naſhdak) brechen. Dergleichen und andre farbigte, ja vielleicht edle Steine wären meiner Meynung nach im Selenginſkiſchen Gebürge noch an mehrern Orten zu entdecken.

Das am rechten Ufer des Selenga ſtreichende Gebürge beſteht aus buntem Graufels, der ſonderlich bey Selenginſk aus allerley ſchönen Farben, die amethiſt- und rubinartig ſpielen mit grau vermengt, dabey ſehr trocken und brüchigt iſt. Ueberall

Selenginſk. iſt dieſe Felsart von mürber und am Tage nach und nach verwitternder Natur; man kann ſich deutlich bey Beſteigung der Berge überzeugen, daß aller Flugſand am Selenga und vermuthlich in ganz Daurien aus zerfallendem und nach und nach in kleine Partikeln aufgelöſtem Graufels entſtanden iſt. Bey Selenginſk ſieht man im Sande eben die rothen, amethyſtfarbigen und blaulichen Körner, deren Farben die Felsart bunt machen. Die kahlen durch Schnee und Regenwaſſer entblößten und durch die Witterung mürbe gemachten Gipfel der Berge zertrümmern ſich, löſen ſich erſt in grobe Kieſel, dann in Grand und endlich in Flugſand auf, der von Wind und Waſſer hinunter geſchoben wird und die Thäler überſchwemmt.

Den 24ſten Junius unternahm ich eine nochmalige Reiſe nach Kjachta, theils um die oben gelieferten Chineſiſchen Nachrichten vollſtändiger zu machen, theils um die ſüdlichſten Gegenden um den Selenga und Tſchikoi bey dieſer ſchönen Jahrszeit zu betrachten und alle zur Vollkommenheit gediehene Pflanzen einzuſammlen.

Krepoſt Petropawlofſkaja 9 W. Diesmal nahm ich von Selenginſk erſt den gewöhnlichen Weg auf Petropauloſſkaja Krepoſt oder Strjelka, wo das oberſte Gränz-Zoll-Amt (Pograniſchnaja Tamoſhna) ſeinen Sitz hat und alle nach der Gränze auf Kjachta gehende Güter verzollt, auch zurückgehende Waaren und Ballen beſichtigt werden müſſen, damit nichts ungeſtempelt weggeführt wird. Aus dieſer Urſach ſind alle Nebenwege, die Strjelka vorbeygehn, Kaufleuten verboten und der Winkel zwiſchen dem Tſchikoi und Selenga mit Verhegungen und Schlagbäumen geſchloſſen. — Man muß, um zur Feſtung zu kommen, über den Tſchikoi geſetzt werden, der etwas weiter unten in den Selenga fällt. Daher komt der Nahme Strjelka, welcher eine Landſpitze zwiſchen zweyen vereinigten Flüſſen anzeigt, und ſich auf die vorige Lage der Feſtung wohl ſchickte. Denn ſie lag vormals recht in dem Vereinigungswinkel beyder Flüſſe, welcher Ort noch itzt den Nahmen Staraja Strjelka behalten hat, nachdem die Feſtung etwas höher an den Tſchikoi hinauf verlegt worden iſt. Die neue Feſtung hat auſſer den Zollgebäuden, Kronshäuſern und einer Kirche, welche in einer hölzernen Feſtung eingeſchloſſen liegen, kaum zwanzig gemeine Wohnhäuſer, die von Caſaken und untern

Zoll-

Zollbeamten bewohnt werden. — Die Waaren, welche man vom Frühling bis ins Spätjahr von Kjachta zu Lande bis oberhalb der Feſtung an den Selenga bringt, gehen dieſen Ort auf groſſen Kähnen Doſſchtſcheniki vorbey, deren ein Theil am Tſchikoi und Selenga gebaut wird, und werden ſo den Selenga hinunter, bis über den Baikal und dann ferner auf der Angara und Tunguſka in den Jeniſei geſchifft; wogegen auch die aus der Angara über den Baikal mit ausgehenden Waaren ankommende Kähne den Selenga bis hieher aufwärts gezogen werden. Petropawloffkaja Kreposſt.

Der Tſchikoi hatte ſeit geſtern über die maſſen zugenommen, woraus zu ſchlieſſen war, daß im hohen Gebürge viel Regen gefallen ſeyn müſſe; wie denn auch der Selenga in dieſen Tagen wieder aus ſeinen Ufern trat. Weil die Feſtung von einem Arm des Tſchikoi umfloſſen iſt, deſſen Fuhrt itzt zu tief war, ſo muſte ich mit dem Fähr in dieſem Arm landen und kam alſo nicht in die Feſtung. — Es war itzt vor Inſectenſamler die gelegenſte Zeit, auch die kleinen Hausſchaben oder Tarakanen, welche Pruſſaki genannt werden (Blatta aſiatica) und jenſeit des Baikals häufig ſind, hatten ſich itzt in die Gärten und Felder begeben.

Von Petropawloffk begleitet den Tſchikoi an dieſer Seite eine Ebne, welche itzt auf groſſen Strecken von der blühenden Hemerocallis ganz gelb ſchien. — Die erſte Station des Kjachtiſchen Weges Poworotnoi, zwanzig Werſte von Selenginſk, ließ ich zur linken und wich rechts gegen den Selenga ab, um ein Mongoliſches Bethaus zu beſichtigen, welches die drey Tabungutiſchen Stämme auf gemeine Koſten geſtiftet haben. — Ich ſchlug dahin einige Werſte von Klintſcheffkoi Simowje, den Selenga zur rechten zwiſchen kahlen Bergen im Geſicht habend, zur linken in ein ſchmales ſandiges Thal Bultumur ein, welches ſich zwiſchen Höhen, die mit Fichten bewaldet ſind, gegen O. und NO. herum krümt und ſonſt von einem Quell deſſelben Nahmens bewäſſert wurde, wovon aber nur noch dieſe trockne Spur und eine Pfütze im innern des Thals übrig iſt. — An einem Felſen der bey obgedachter Pfütze liegt, lief im trocknen Mooß (Lycop. ſanguinolentum) eine Art Schaben (Lepiſma) herum, welche mit der Zeit eben ſo gut, als die kleinen ſilber- Simowie Kljutſchi 13 Werſte.

glänzen-

Datzan im Thal Bultumur.

glänzenden Zuckerſchaben zu einem Hausungeziefer werden könte. Dieſem Felſen gegen über hat der kleine Götzentempel der Tabunguten auf einer grünen, erweiterten Fläche des Thals eine recht einſiedleriſche und angenehme Lage. Er iſt ſeit zwölf Jahren erbaut und ganz von Holz. Einige Nebenanſtalten waren noch nicht fertig.

Sandebne Dſohkui.

Die Mongolen rühmten mir eine nicht viel höher als die Mündung des Thals am Selenga liegende Sandebne Dſohkui, wegen ihrer guten Weide und wohlriechenden Pflanzen. Ich entſchloß mich daher in den allda ſtehenden Jurten zu übernachten und fuhr dahin durch das Thal zurück. Mitten auf dem Sandfelde, welches am Selenga einige Werſte breit und mehrere Werſte lang mit Bergen umgeben iſt, liegen ein paar einzelne rund erhobne Hügel, welche die Mongolen Boldok, die Ruſſen aber Kawrigi (Brodte) nennen.

Am Morgen botaniſirte ich in der Gegend, welche dem Anſchein nach merkwürdige Pflanzen hat, itzt aber ganz abgeweidet war. Das mit Flugſand überſchwemte Gefilde iſt mit kleinem Geſträuch von Schootenbaum (Altagana) bewachſen, der mit kriechenden Stämmen im Sande vergraben liegt und nur mit jährigen Schößlingen ſproſſet, welche den Flugſand hemmen und ein erwünſchtes Futter der Schaafe ſind. Auſſer Ballote lanata, Moldauica und Aſclepias ſibirica hatten die Schaafe kein Gewächs übrig gelaſſen. Aber die grießſandigen Ufer des Selenga hegten eine beſonders ſchöne Art von Tamariſkenſtrauch (Anh. Num. 74. Pl. *E*. Fig. 2.) der itzt ſchon abblühte. Die Buräten nennen ihn Balgu und kochen das Laub deſſelben, welches ſehr zuſammenziehend iſt, zur Noth als Thee, doch muß das erſte, gar zu herbe Waſſer weggegoſſen werden. Er ſchießt ſo hoch und mit ſo ſtarken Stämmen, als die gemeinen Tamariſken auf, und iſt, wie ich nachmals erfahren habe, auch an den Ufern des Temnik und Dſhida, ingleichen in Daurien am Balyra und andern höher als Akſchinſk in den Onon fallenden Gebürgbächen häufig.

Stan. Kaliniſchnoi 33 Werſte.

Ich erreichte den Kjachtiſchen Weg, obgedachten Mongoliſchen Tempel vorbey, durch eben das Thal, in welchem ich den vorigen Tag geweſen war, bey der Station Kaliniſchnoi, die von Poworotnoi gerade 33 Werſte gerechnet wird. Hier war

die feuchte ſandige Trifft hauptſächlich mit Ranunculus ſalſuginoſus beblühmt. Stan. Kaliniſchnoi.

Der Weg geht nun über hohe, felſigte, dürre Berge, ohne Waldung, wo allerley Heuſchrecken, ſonderlich Gryllus obſcurus und meteoricus herum ſchwärmten. Beyde verkündigen ziemlich zuverläßig einen regnigten Tag oder anhaltende Regenwetter, wenn ſie des Morgens lange und hoch in der Luft ſchweben, da denn letztere Art mit den Flügeln einen Laut faſt wie kleine Kaſtagnetten macht. — Der Weg iſt hier überall mit einer ſehr gerade aufſchieſſenden, herrlich riechenden Art von Artemiſia eingefaſt, die ich ſonſt nirgend geſehn habe; ſie blühte aber noch nicht (Artem. pectinata Anh. Num. 130. Pl. *Hh.* Fig. 2.) wie ich ſie nachmals im Herbſt erhalten habe.

Nach ſiebzehn Werſten folgt die letzte Station Lipoffkoi, auch Tſchernäjewo Simowje genannt, die jenſeit einem Bach Subuktu liegt. Darauf folgt ein geringer Bach Sudſhe, der ſich nach einem kurzen Lauf in die Erde zieht; und hier geht bergigte Fichtenwaldung an, in welcher man den zum Selenga rinnenden Bach Aru-Kjachta begleitet. Dieſer macht einen ziemlichen breiten Sumpf, in welchem Pedicularis paniculata (*) Filago Leontopodium, Ophrys paludoſa und Orchis cucullata blühten. Der Wald war voll wilden Mohn (Pap. nudicaule) der lauter weiſſe und ſehr groſſe Blumen, mit einem gelben Stern zeigte. Staniz Lipoffkoi 17. Werſte. Bach Aru-Kjächta.

Endlich komt man über einen Bergrücken an den zum Bura flieſſenden Ubur-Kjachta, an welchem man zuerſt die kleine Feſtung Troizkaja und bald darauf Kjachta ſelbſt erreicht.

Erſtere ſieht der in Gmelins Sibiriſcher Reiſe gegebnen Beſchreibung noch ganz ähnlich, und wird auch, weil der Bach Kjachta hier zuerſt angedämmt iſt, Werchnaja Plotina (der obere Damm) zugenahmt. Die Verzollung aller eingehenden Waaren geſchieht, um ſie den Chineſern nicht zu deutlich ſehn Troizkaja Krepoſt 18 Werſte 250 Faden.

(*) Pedicularis caule ramoſo, calycibus oblongis, quinquefidis crenatis, floribus laxe ſpicatis *Flor. Sibir. III. p. 203. tab 43.* Die Blumen werden bald roth, bald braungelb oder hellgelb gefunden.

Troizkaja Krepoſt. ſehn zu laſſen, in dieſer Feſtung, weßwegen auſſer dem über die Garniſon geſetzten Capitän, noch ein Lieutnant mit einem Zollner und andern Zollbedienten beſtellt iſt, welcher von der Zolldirection in Petropawloffk abhängt. Um alle Schleichwege zu verhüten iſt auch die groſſe Straſſe von hier bis Kjachta mit Gehegen zu beyden Seiten eingezäunt.

Kjachta 2 Werſte 250 Faden. Um Kjachta und längſt dem Bach herauf iſt der Boden ſandig und alle Flächen häufig mit dem niedrig ſtrauchenden Schootenbaum (Rob. Caragana) bewachſen, die der Flugſand, ſo ſtark ſie auch nachwächſt, immerzu begräbt. Hier kroch itzt unter allen Sträuchen eine Art dicker ungeflügelter Graßpferde oder Gryllen (Gryllus Onos Anh. Num. 53.) welche nicht einmal ſpringen, ſondern wie eine Spinne laufen. Die Mongolen nennen ſie Golóh und eſſen ſie im Nothfall ohne Wiederwillen, ſo ekelhaft auch das Anſehn derſelben und die gemeiniglich in den gröſseſten erzeugte dicke Neſtelwürmer (Gordii) ſind. Ja man ſagt daß die Chineſer einen Leckerbiſſen daraus machen, obwohl ſie es nicht geſtehn wollen.

Die Flor iſt um Kjachta wenigſtens ſo merkwürdig, als die Selenginſkiſche. Denn man findet auſſer den meiſten Gewächſen der letztern noch verſchiedne eigenthümliche obzwar im ſüdlichen Daurien nicht ungewöhnliche, doch ſonſt am Selenga nur ſparſame Arten. An den ſteilen Regenſpuren die vom Berge Burgutei herunter kommen unterſcheiden ſich ſonderlich Aſtragalus melilotoides (Num. 123. Pl. *Dd.* Fig. 1.) das ſchöne Trifolium cytiſoides (Anhang Num. 124. Pl. *Dd.* Fig. 2.) ein kleiner wilder Hanf, der ein fremdes Anſehn hat (*); weiter oben an der Schattenſeite der Thäler die zierliche Pedicularis ſtriata (Anhang Num. 98. Pl. *R.* Fig. 2.), und oben um die felſigten Gipfel Conuallaria verticillata, und Valeriana rupeſtris (**), Aſtragalus bullarius, Cotyledon malacophyllum und Ly-

(*) Cannabis erratica, montana, procera, daurica, folio minore, ſemine lupulino ſimili, paruulo, guttato *Meſſerſchm.* ap. *Amman. ruth.* p. 174. n. 250.

(**) Valeriana floribus pentapetalis ſaepius pentandris, foliis crebris pinnatifidis, ſeminibus folliculo paleaceo innatis. Dieſe Pflanze

Lycopodium ſanguinolentum waren auf dem Berge auch nicht ungemein. Die bey Selenginſk genannte Gewächsarten übergehe ich, deren es die meiſten hier ebenfalls, und überdies in der Niedrigung am Kjachtabach, wegen Salzhaftigkeit des Bodens, auch einige ſalzliebende Arten, ſonderlich viel Lepidium ruderale und latifolium giebt. Kjachta.

Die Kräuter und die Chineſer beſchäftigten mich in Kjachta bis zum 28ſten, da ich dieſen Ort verließ und durch das ſchon ehedem erwähnte Kloſterthal (Monaſtyrſkaja Pad), welches das Gebürge Burgutei theilt, meinen Weg gegen den Kiran nahm, wo hinter einer mit Fichten bedeckten Anhöhe die erſte von Kjachta oſtwärts gelegne Gränzwacht ihren Standplatz mit einigen Häuſern hat, der mit ſpaniſchen Reutern umgeben iſt. Kiranſkoi Karaul 16 Werſte.

Ohngefähr drey Werſte von Kiran oſtlich liegt zwiſchen zweyen Wegen, welche beyde zum Tſchikoi führen, ein kleiner Salz- Kiranſkoi Sol. Oſero 3 Werſte.

Ll 2

Pflanze iſt nichts weniger, als eine Spielart der Valeriana ſibirica, mit welcher ſie in der *Flora Sibir. III. p. 123. n. 3. tab. 24.* vermengt worden iſt. Die daſelbſt gelieferte Abbildung ſtellt ſelbige ſehr deutlich vor und zeigt deren beſtändigen Unterſchied im ganzen Wuchs von der gemeinen Valeriana ſibirica, welche immer ſo ziemlich wie die beym Amman davon mitgetheilte Figur (*Stirp. ruth. n. 25. tab. 3.*) wächſt, nur daß ſie zuweilen mehr als ſechsmal gröſſer wird. Unſre Valeriana rupeſtris hat Amman unter dem Meſſerſchmidiſchen Nahmen Valeriana procera, folio varie ſecto, ſemine galericulato (*l. c. n. 26.*) unterſchieden. Ihre unveränderliche Kennzeichen ſind 1) daß ſie höher wächſt und einen dünnern, mit vielen Blätterpaaren beſetzten röthlichen Stengel treibt; 2) daß die Blätter alle ganz dünn, dunkelgrün, und gar nicht wie bey der V. ſibirica dick und ſaftig ſind, auch im trocknen nicht goldgelb werden, ſondern ihre Farbe behalten; 3) daß die Blumen häufiger, kleiner, hochgelber ſind, und oft ſo viel Staubkolben als Blätter, nemlich fünf, aber auch wohl nur viere haben; 4) daß ſie ſpäter, nämlich erſt zu Anfang des Julius recht blüht und warme, niedrigere Felſen-Berge in Daurien, am Selenga und Jeniſei liebt; dahingegen V. ſibirica vom erſten Lenz an blüht, und bis auf die kälteſten Gebürgen fortkömt. Der Geruch und die Saamen ſind einerley.

Kiranſkoi Solän. Oſero.

Salzſee der ſeicht und ſchlammigt iſt und itzt faſt bis auf die Hälfte eingetrocknet war. Er iſt einige hundert Faden lang und von Süden nach Norden länglich. Am Ufer hatten ſich auf allerley Holzwerk harte, mit Bitterſalz verunreinigte Kochſalzrinden angelegt, und im Schlamm des Sees lag ein in ziemlich groſſen Kriſtallen angeſchoſſenes Glauberſalz (Ledjänka), womit die Sole ſonderlich geſchwängert iſt. Sie ſoll es auch bey trocknem und kalten Herbſt- und Frühlingswetter häufig ablegen; aber von anhaltendem Regen vergeht es. — Am weſtlichen Ufer, wo ſich das Kochſalz am meiſten ſetzt, hat man den Quell deſſelben im ſchlammigten Ufer geſucht, wovon noch die Brunnen-Einfaſſung zu ſehn iſt.

Tallanſkoe Simowje 4 Werſte.

Ich folgte hier dem ſüdlichern Wege, welcher zur Simowje Tallanſkoi führt. Daſelbſt haben ſich einige Selenginſkiſche Einwohner wegen Ackerbau und Viehzucht angebaut. — Weil hier kein Fahrzeug vorhanden war, um über den Tſchikoi zu kommen, ſo gieng ich noch höher den Fluß hinauf bis

Morotſchinſkoje Sim. 16 Werſte.

Morotſchinſkoe Simowje, wohin man uns erſt ſpät in der Nacht überſetzte, denn die drey Höfe, welche hier gleichfalls von Selenginſkern, die das Landleben gewählt haben, angelegt ſind, liegen am rechten Ufer des Tſchikoi.

Von hier aufwärts ſind am Tſchikoi zwey beträchtliche Sloboden-Diſtricte, die unter Selenginſk ſtehn, der Urlukiſche und Baicharſkiſche mit ihren Dörfern zerſtreut, wovon jener zu 244 alten Einwohnern, die in ſehr kleinen Dörfern zertheilt wohnten, noch mit 493 Coloniſten vermehrt worden iſt; letzterer aber 226 alte Bewohner und 123 Coloniſten zur Bevölkerung hat. — Urluzkaja Sloboda welche an den Bächen Sun-gorechon und Urluk von lauter Coloniſten neuangelegt iſt, begreift unter ſich die Dörfer Pjanofka am Tſchikoi, Werchnaja und Niſhnaja Topkinſkaja an Bächen des Nahmens, Palkanofſkaja und Batſchidaefſkaja an Quellen, Ungurkuiſkaja und Kiretſkaja am Ungurkui, Burlakofſkaja am Saſag, Tamirſkaja am Tamira, Dunguiſkaja am Kudara bey der Mündung des Dungui, Gudſhirtuiſkaja und Kudarinſkaja beyde am Kudara, Dſhindinſkaja an der Gränze bey der Mündung des Dſhinda zum Tſchikoi, alles altbewohnte Oerter; — ferner Chilkotoefſkaja, Dotoſhinſkaja, Grechaefſkaja, Gutaiſkaja,

Werchne

Werchne und Niſhne Karimſkaja, wovon drey ganz neu an- gelegt, die übrigen drey aber mit Coloniſten ſtark vermehrt wor- den ſind, und ſämtlich einen recht geſegneten Ackerbau treiben. Morotſchin-ſkoje Sim.

Die an der Mündung des Baichara in der obern Ge- gend des Tſchikoi belegne Slobode Baicharſkaja, hat folgende zwölf Dörfer unter ſich: Jtyteiſkaja am Bach deſſelben Nah- mens, Grämärſcha an der Mündung des gleichnahmigen Bäch- leins zum Tſchikoi; Loſkutinkowa, Kraſnojarſkaja, Korotkof- ſkaja, Onuphriewa, Kurbatofſkaja, Sacharofſkaja, Oßin- ſkaja, alle am Tſchikoi auf der nordlichen Seite; und jenſeit des Tſchikoi die beyden Coloniſtendörfer Maigirtui und Selo Archangelſkoi, ingl. das Dörfchen Kutunſkaja.

Jm Urlukiſchen Gebiet ſind mir einige merkwürdige, ob- wohl nicht ſehr wichtige Foßilien bekannt geworden: Nehmlich erſtlich verſchiedne grobe Farberden, die in einem ſteilen Ufer des Tſchikoi unter dem ſogenanten Gorodowoi Kamen, funfzehn Werſte unterhalb Uſt-urluzkoi Karaul, in unordentlichen Lagen gefunden werden. — Darnach wird am Bache Baron-Zun- Gorechon nur zwey Werſte von Urluzkaja Sloboda ein ſchö- ner ziemlich feſter Gagat gefunden, der aus dem abgeſtürzten Ufern in mäßigen Stücken zum Vorſchein komt. — Und end- lich bricht beym Dorfe Gutai, welches 30 Werſte von Urluk abliegt, recht bey der Mündung des Bachs zum Tſchikoi, ein Quarzgang mit eingefloſſenem und eingeſprengtem Waſſerbley, welches vor ein Eiſenerzt war angegeben worden. — Jch habe auch einen ſehr verweſten Hirnſchädel vom Rhinoceros geſehn, der in dieſen untern Gegenden am Tſchikoi gefunden worden war. —

Von Morotſchi wendete ich mich den Tſchikoi abwärts Tſchikoi-und legte theils über ſalzhafte, meiſt trockne Niedrigung, Fluß. theils über Sandheide mit Fichten bis zu den Mongoliſchen Tempeln in der Fläche Chilgontui ohngefähr zwanzig Werſte zurück. Daſelbſt ſahe ich einen auſſerordentlichen Götzendienſt mit an, welchen der oberſte Chambo-Lama aus Gefälligkeit gegen mich veranſtaltet hatte und der in förmlicher und feyerlicher Ertheilung des Seegens durch ihn ſelbſt hauptſächlich beſtand, wozu er eine groſſe Anzahl ſeiner Geiſtlichkeit verſammelt hat- te. — Nach Endigung dieſer Ceremonie und einiger Unterre- dungen mit dieſem Götzenprieſter, machte ich mich auf dem ſchon

St. Selenginſk. im Frühling beſchriebnen Wege weiter auf die Rückreiſe, und langte den 30ſten Junius frühmorgens in Selenginſk an. Auf einigen Salzgründen am Tſchikoi begonte die prächtige Statice aurea ſich zur Blüthe anzuſchicken; ein Pflänzchen welches auſſer hier und am Tarei-nor noch nirgend innerhalb Sibirien bemerkt worden iſt. Auch blühte nun der ſowohl hier, als am Jeniſei und Irtiſch ziemlich gewöhnliche Conuoluulus ſepium (*).

Ich beſchäftigte mich in Selenginſk einige Tage lang mit verſchiednen Nachleſen zur Naturgeſchichte dieſer entfernten Gegenden und brachte das bisher geſammelte ſo viel möglich in Ordnung. Indeſſen ließ ich alles zu meiner Rückreiſe nach Kraſnojarſk im Stand ſetzen und konte alſo den 3ten Julius die Reiſe gegen dem Baikal antreten.

Den Studenten Bykof, der ſchon im Frühling um Selenginſk Pflanzen und andre natürliche Dinge einzuſamlen war zurück gelaſſen worden, hinterließ ich daſelbſt abermals mit dem Auftrag ſich den Dſhida hinaufwärts längſt den Gränzwachten, wann es möglich wäre, bis ins hohe Tunkinſkiſche Gebürge zu begeben, die merkwürdigen Kräuter überall fleißig zu ſamlen und was ſonſt vorkommen würde anzumerken, nochmals die Ankunft des Studenten Sokolof aus Daurien in der Selenginſkiſchen Gegend zu erwarten, und mit demſelben im ſpäten Herbſt zu mir nach Kraſnojarſk zurück zu kehren. — Solchergeſtalt konte ich hoffen auch alle ſpäter blühende Pflanzen, welche die Landſchaft über dem Baikal hervor bringt, in ihrer Vollkommenheit zu erhalten. —

Ich will nun zum Abſchiede von der Beſchaffenheit dieſer Landſchaft überhaupt etwas hinzufügen.

Ich muß geſtehen daß ich auf der ganzen ſibiriſchen Reiſe, vom uraliſchen Gebürge an, welches als die Gränze zwiſchen Europa und Aſien gelten kann, bis an den Baikal nicht ſo viel neues und merkwürdiges von Thieren und Pflanzen, als in dem an

(*) Conuoluulus foliis ſagittato acuminatis, poſtice auriculatis, floribus ex foliorum alis ſolitariis. *Flor. Sibir. IV. p. 96. n. 54. tab. 48.* Die Stengel liegen allzeit auf der Erde ausgebreitet und winden ſich nie.

an die Mongoley gränzenden und an der Nordſeite vom Baikal eingeſchloſſenen Landſtrich gefunden habe. Wahr iſt es, daß auch am Jeniſei, in deſſen obern, ſüdlichern Gegenden, welche an Beſchaffenheit den dauriſchen ziemlich ähnlich ſind, ſchon viele natürliche Merkwürdigkeiten ſonderlich aus dem Gewächsreiche, gefunden werden die im weſtlichern Sibirien theils gar nicht, theils nur auf den höhern Theilen des altaiſchen Gebürges zu finden ſind. Allein dieſe Producte ſind nirgend ſo häufig, ſo vollkommen und gleichſam in ihrem Vaterlande, als in Daurien; und allem jenſeit des Baikals gelegnen Gebürge. — Ich ſage, Gebürge weil dieſe ganze Gegend durchaus gebürgigt und auch die Ebnen gröſtentheils nur als breite Thäler, oder als Flächen auf ſanfteren Gebürgrücken zu betrachten und alle ſehr hoch gegen das weſtliche Sibirien gelegen ſind; wie die Allgemeinheit ſibiriſcher Gebürgpflanzen bis in die niedrigſten Gründe und Felder, auch ohne die barometriſchen Beobachtungen, ſolches zur Genüge beweiſen. — Auſſer dem ſehr hohen waldigten Gebürge, welches vom Baikal bis gegen den Urſprung des Selenga ſeine gröſte Stärke und Breite hat und mit dem um den Jeniſei liegenden Sajaniſchen Gebürge eine mächtige und gegen Oſten immer mehr ausgebreitete Kette macht, ſich mit einem Theil um den weſtlichen Buſen des Baikals anſchlieſt, mit ſeinem Hauptzuge aber gegen die Mongoley wendet, über die Quellen des Jeniſei, Selenga und Tola fortgeht, und dann in die Zweige zertheilt, welche theils die Bäche des Amur von den ſibiriſchen Ströhmen, theils deſſen hauptſächlichſten Nebenſtröhme Näun und Scharamurin unter ſich, theils die Ströhme des Amur vom Choango ſcheidet; auſſer dieſem mit vielen anliegenden ungeheuren Schneekoppen und waldloſen, kalten Gipfeln (Golzi) aufſteigenden Hauptgebürge, iſt meiſt alles zwiſchen dem Baikal und der Gränze voll trockner, ofner, ſehr zerrißner, ſtickliger und felſigter Berge, mit zwiſchenliegenden meiſtens ſandigen Thälern und Ebnen, an welchen man deutlich ſieht, daß der Sand aus den verwitterten kleinen Theilen der Gebürgart entſtanden iſt, welche die Winde, Regen und Schneewaſſerſtröhme auch andre rinnende Gewäſſer wegführen und ausbreiten. Denn die meiſten Berge beſtehn in dieſen Gegenden aus verwitterndem Wakenfelſen und andern uralten Gebürgarten, und

Selenginſk.

Selenginſk. und man ſieht an wenigen Orten Flötze, wenn man nicht die von einzelnen Bergen am Fuß, aus abgeſchwemten Geſchieben und Erdarten entſtandne Schollen, ſo nennen will. Der Flötz des ganzen Gebürges zeigt ſich erſt nordlich vom Baikal und in den obern Gegenden der Lena.

Weil die Gebürge ſowohl im Selenginſkiſchen Gebiet, als im Nertſchinſkiſchen oder im eigentlichen Daurien ſehr ſteil und felſigt, ja oft bloſſe hervorragende Klippen, oder mit Felſentrümmern überſchüttete Koppen ſind, ſo entſtehen daraus vortrefliche Ausſichten und Landſchaften. Aus dieſer Beſchaffenheit folgt auch die Menge ſeltner und eigner Sträucher und Gebürgpflanzen welche die Berge ſowohl, als die zwiſchen ſelbigen gelegnen, theils ſchmale, ſchattigte und kalte, theils ofne, ſandigte und warme, auch mit ſalzhaften Gründen reichlich verſehene Thäler und Flußniedrigungen hervorbringen müſſen. Es folgt auch daraus die groſſe Verſchiedenheit der wärmern und kältern Lage in ganz nahe benachbarten Gegenden unter einerley Himmelsſtrich; da zum Beyſp. bey Selenginſk und Kjachta allerley Gartengewächs und ſelbſt die Waſſermelonen oder Arbuſen im freyen Boden ganz wohl gerathen und viele nur an warmen Felſen gedeiende ſeltne Pflanzen allgemein ſind; in dem am Uda und nordlicher gelegnen Landſtrich aber nicht einmal alles Getraide reifen will; und am Baikal, wo die Beſchattung und Kälte von dem in Süden nahe anliegenden hohen Gebürge dazu komt, bis ans Ufer Pflanzen wachſen, die ſonſt ganz kalten Gebürgen eigen ſind, auch die Bäume ſpäter ausſchlagen, der Schneefall früher und der Winter länger iſt, als hundert Werſte höher am Selenga. — Dieſer Einfluß einer hohen und gegen die kalte Himmelsgegend unbedeckten Lage auf das Clima der Gegend, wovon man in allen Gebürgländern Beyſpiele hat, muß auch, als die vorzügliche Urſach der allgemein kältern Beſchaffenheit des öſtlichen Sibirien und ſonderlich der Gegend ſüdlich vom Baikal, vor andern weſtlichern, unter eben der Breite liegenden Ländern, in Betrachtung kommen. Ganz Daurien genieſt einer Alpenluft und iſt noch dazu in dem Fall eines Ladſtrichs, der ſich an der Nordſeite einer hohen und kalten Gebürgkette befindet und den Einfluß der warmen Südwinde, ſo wie ganz Sibirien, durch den Schutz eben dieſer

ſer Kette verliert. Zugleich liegt es gegen die Nordlichen Winde, welche vom Eißmeer, ſelbſt im Sommer, unmäßig kalt wehen und in Sibirien vorzüglich herſchen, offen und gleichſam haldend. Was Wunder alſo, daß die Witterung hier viel rauher als in dem weſtlichern mit See umgebnen und auch dadurch milderen Europa zu ſeyn pflegt? Selenginſk.

Die allgemeinſte Holzung in Daurien und am Selenga ſind wegen des Sandbodens die Fichten, welche gemeiniglich nur die höhern Rücken und Gipfel nicht ganz entblößter Berge bedecken und die Landſchaften noch anmuthiger machen. Das höhere und kalte Gebürge hat ſeine meiſte Waldung von Lerchenholz, worunter Zirbelfichten, Föhren, weiſſe und rothe Tannen, Birken und Aeſpen vermiſcht wachſen, Elſen aber, Strauchbirken und der ſogenante Bagulnik (Rhododendron dauricum) nebſt allerley Weiden das gemeine Unterholz ausmachen. Die höchſten Koppen, deren einige das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt bleiben, haben oben theils krüpligte, theils auf den Gipfeln gar keine Waldung, ſondern nur auf dem Felſen ausgebreitet kriechendes Geſtrippe (Slanzi) von Zirbel- oder Zederfichten, Lerchenbäumen, Zwergbirken, einigen Wachholder und Sevenbaumarten (*) und ſonderbaren kleinen Weiden.

Aus dieſer allgemeinen Beſchreibung folgt, daß die Selenginſkiſche Gegend und Daurien nie, in Proportion ihres Umfangs, zu einen ſo volkreichen Kornlande, als das übrige nicht gar zu nordliche Sibirien könne gemacht werden; zumal da

(*) Auſſer dem gemeinen Wachholder, der in Daurien ein ziemlich fremdes Anſehn gewinnt, habe ich aus dem hohen Gebürge den gemeinen Sevenbaum (Sabina), den Zederwachholder (Iunip. lycia) und noch eine dritte Art, welche ſich mit Iuniperus bermudiana vergleicht, erhalten. Sie wird von den Mongolen Jaman-Arza (Ziegenwachholder) genannt, zum Unterſchied vom rechten Sevenbaum, den ſie Chonin-Arza (Schaafswachholder) nennen: *Folia* in ramulis vbique bina, coniugato decurrentia, infima mucronata, ſuperiora internodiis duplo longiora, triquetro-ſubulata, patentia. *Baccae* diſpermae, ſeminibus maiuſculis ouato-triquetris. Die Farbe, Gröſſe und Geſchmack der Beeren iſt wie beym gemeinen Wachholder.

Selenginſk. da überall, auch auſſer den ſteilen Bergen, noch in den Thälern und Flächen ſo viel ganz felſigte, oder ſteinigte, oder bloß ſandige Strecken vorkommen, die kein andrer Einwohner als ein Hirtenvolk, wie die Mongolen und Buräten ſind, nutzen kann. Weil aber dieſen, bey ihrer augenſcheinlichen Vermehrung, durch Anwendung der fruchtbaren und beſten Ländereyen und Flächen, die ſich hauptſächlich längſt den Flüſſen und Bächen befinden, der Raum gar bald zu enge werden wird, wie ſolches im Selenginſkiſchen ſchon itzt den Anſchein hat; ſo müſte, wenn der Ackerbau hier in den möglichſten Flor gebracht werden ſollte, ein Theil dieſer Völker in andre zum Ackerbau untüchtige Gegenden verſetzt werden, wie z. E. die ſandigen und ſalzhaften Wüſteneyen am Irtiſch und ſonſt in der Baraba ſind, welche man itzt oft den ungetreuen Kirgiſen zu gute kommen läſt, und die niemals zum Acker geſchickt gemacht werden können.

Ehe ich Selenginſk (*) verlaſſe, muß ich der Stadt ſelbſt und ihres Gebiets noch mit einigen Worten Erwähnung thun. — Sie liegt gröſtentheils längſt einem mit Sand verſchlemten Arm des Fluſſes, der itzt bey niedrigem Waſſer faſt ganz abläuft und überall durchwatet werden kann. Dicht hinter der Stadt liegen die hohen Sandberge, von welchen der Sand die Straſſen des Orts zu überſchwemmen anfängt. Eben dieſe Berge ſind obenher mit Bau- und Brennholz im Ueberfluß verſehen und die Fichtenwaldung ſchlieſt ſich unterhalb der Stadt an den Fluß ſelbſt an. — Von der Flußſeite macht der Ort mit ſeinen drey Kirchen, deren zwey gedoppelt ſind, und mit dem neugebauten, itzt unbewohnt ſtehenden Geſandſchaftlichen Hauſe (Poſolſkoi Dwor) ein gutes Anſehen. Letzteres liegt, nebſt der Feſtung, am untern Ende der Stadt; jenes am Ufer, die Feſtung aber höher und iſt von Holz, mit Thürnen auf den Ecken erbaut. Innerhalb derſelben befindet ſich die Woewoden-Kanzley; auſſen liegt gleich dabey die Gränz-Kanzley, das Haus wo der Oberbefehlshaber bey dieſer Kanzley wohnt und die Hauptwache, alles beyſammen um einen viereckigten

(*) Die Chineſer kennen dieſe Stadt unter dem Nahmen Tſchukupaiſchin.

ten Platz gebaut. — Die ganze Stadt iſt mit Schranken (Nadolbi) umgeben und beym obern Ende, wo die Gärten liegen, iſt eine Kornmühle die von Pferden getrieben wird. Selenginſk.

So vortheilhaft die Stadt auch zum Chineſiſchen Handel gelegen iſt, kann man doch die wohlhabenden Kaufleute noch ziemlich zählen und die meiſten Einwohner ſind unter einem mäßigen Stand. Sorgloſigkeit und Neigung zu Ausſchweifungen mag davon die Haupturſach ſeyn. Viele Einwohner zerſtreuen ſich auch, um ſich den bürgerlichen Laſten zu entziehen und durch Viehzucht und Ackerbau einen ſichern und ſorgenfreyen Unterhalt zu finden, aufs Land und legen Meyerhöfe und kleine Dörfer an, deren einige der Stadt gleich gegen über, am linken Ufer des Selenga hin, abgeſondert liegen, wo ſie ſchöne Thäler, auch zum Kornbau und mehr Auskommen vor das Vieh haben. Ein guter Theil der Stadt- und Landbewohner, im Selenginſkiſchen ſowohl als in Daurien, zeigt eine ſtarke Vermiſchung mit dem mongoliſchen Geblüt. Wohlhabende ruſſiſche Landleute und auch wohl Bürger ſind ſchon längſt in der Gewohnheit ſich burätiſche oder mongoliſche Dirnen, deren Blut, wie man glaubt, heiſſer wallet, zur Ehe zu wählen, da denn deren Väter um der zeitlichen Vortheile willen, ihre Töchter gern zu dem Ende chriſtlich taufen laſſen. — Man hat auch Beyſpiele um Selenginſk, von reichen Buräten, welche ſich ruſſiſchen Dirnen zu gefallen taufen laſſen und ſie zur Ehe nehmen. Aus beiderley Ehen entſteht eine Art von Mulatten, welche etwas mongoliſches im Geſicht und ſchwarzes oder ſehr dunkles Haar, gemeiniglich aber die regelmäßigſten und angenehmſten Züge haben, und unter dem Nahmen Karymki begriffen werden. Die burätiſche Lebensart aber nimt, durch eben dieſe Vermiſchung, ſo ſehr wie die mongoliſche Sprache unter dem gemeinen Mann in dieſen Gegenden überhand.

Unter der Selenginſkiſchen Woewoden-Kanzley ſtehen, auſſer denen ſchon an ihrem Ort erwähnten Sloboden Baichara, Urluk, Muchorſchibir und Tarbagantai, noch folgende mit ihren Diſtricten: Itanzinſkai Oſtrog mit zwanzig kleinen Dörfern, die meiſt am Itanzaflüßchen hinauf liegen und 371 Bauern enthalten; Archangelſkaja Sloboda worunter ſechs Dörfer ingleichen Ilinſkoi Oſtrog und Pokrofſkaja Sloboda gehören, welche

Selenginſk. ſämtlich in der Nähe des Selenga und an kleinen Selengabächen wohnen und nur 141 Bauern zählen; Kudarinſkaja Sloboda an demjenigen Ausfluß des Selenga, welcher Scharäus genent wird, mit ſieben in der Kudarinſkiſchen Steppe gelegnen Dörfern, worin 293 Bauern gezählt werden; Kabanſkoi Oſtrog mit acht Dörfern und 296 Bauern; und endlich der Dſhidinſkiſche Diſtrict, welcher aus der am Dſhidafluſſe gelegnen Slobode Bainchuſſun, ſieben Dörfern: Tſchemurtai am Bache gleiches Nahmens, Chalſanowa, Jelutui, Kyngirkui, Ukirtſcholon und Gorchon, alle am Dſhida oder darein fallenden Bächen; Nomochonofka am Selenga, und dem mit Coloniſten beſetzten Pokrofſkoi Selo von 95 Bauern am Ira einem Temnikbach, beſteht und 279 Bauern enthält. Dieſe acht Sloboden-Bezirke tragen zuſammen 2520 alte Bewohner und 1534 Coloniſten aus, welche nebſt 162, unter das am Selenga liegende Troizkiſche und 138 unter das Poſolſkiſche Kloſter gehörigen Bauern, faſt tauſend Bürgersleuten (Raſnotſchinzi) und etwas über neun tauſend Buräten und Mongolen die ganze Bevölkerung des Selenginſkiſchen, zwiſchen dem Baikal, der Chineſiſchen Gränze und dem groſſen Scheidegebürge eingeſchloßnen Gebiets ausmachen. — Noch wird Barguſinſkoi Oſtrog zum Selenginſkiſchen Gebiet gerechnet, der etwas über ſechzehn hundert zinßbare Tunguſen in ſeinen weiten Wüſteneyen zählt. Nimt man dazu, daß der noch weitläuftigere Nertſchinſkiſche Bezirk, oder das eigentliche unter rußiſchem Scepter ſtehende Daurien auſſer etwan 16000 Buräten und Tunguſen, an rußiſchen Einwohnern kaum 11800 männliche Köpfe beſitzt, wovon über zehntauſend unter dem Arguniſchen Hüttenamt ſtehn, und faſt dreytauſend ſeit etwan 15 Jahren neuangeſetzte Coloniſten ſind, ſo beläuft ſich die ganze Bevölkerung der jenſeit dem Baikal gelegnen Landſchaft, welche auf ſiebenhundert Werſte in die Länge und in die Breite von zwey bis fünfhundert Werſten beträgt, nur auf ohngefähr 43000. erwachſene Mannsperſonen.

Die Selenginſkiſche Gegend iſt, wie alle nahe um den Baikal gelegne, zuweilen kleinen Erdbeben unterworfen. (*) Im Jahr

(*) Vor vorhergehenden Jahren habe ich keine Nachrichten erhalten können. Nur finde ich in des ſeel. Meſſerſchmid Tagebuch, daß er ſelbſt

Jahr 1768. iſt dergleichen hier und in Irkuzk zweymal, den Selenginſk. 18ten März um vier Uhr Morgens und den 5ten Auguſt um zwey Uhr Nachmittags bemerkt worden. Den 13ten October 1769. wurde Morgens ohngefähr um acht Uhr ein zweymaliger Stoß von einem Erdbeben bemerkt, wovon der letztere ziemlich ſtark war. Im vorigen 1771ſten Jahre war den 28ſten Julius Vormittags um etwan halb zehn Uhr in Irkuzk und um eilf Uhr in Selenginſk ein ſtarkes Erdbeben, welches an vielen Orten empfunden worden iſt, die ich hier anzuführen nicht für undienlich halte. — In Irkuzk bemerkte man zwey Stöſſe, wovon der erſte ſchwach, der letzte aber ungewöhnlich heftig war, und an einigen Orten nur allein merklich geweſen iſt. Im Werchangariſchen Dorfe neun Werſte von Irkuzk hatte man den Stoß faſt um eben die Zeit; oben am Irkut aber in den Dörfern und in Balaganſkoi Oſtrog 184 Werſte von Irkuzk, ward er erſt um Mittag gefühlt, und zwar in erſtern gedoppelt, an letztgedachtem Ort aber nur ganz ſchwach. In Selenginſk hatte man zu obgedachter Zeit zuerſt eine zitternde Bewegung und darauf einen ſtarken Stoß geſpürt; aber in Kjachta, nur 91 Werſte ſüdlicher als Selenginſk, war die Bewegung nur ſehr ſchwach und nicht jedermann merklich geweſen. Auf dem Kayſerlichen Paketboot Boris und Gleb, welches auf dem Baikal unterhalten wird und ſich damals in der Nähe des Poſolſkiſchen Kloſters vor der ſogenanten Prorwa befand, wurde etwan um zehn Uhr des Morgens ein dreymaliger ſtarker Stoß des Erdbebens wahrgenommen. Es herſchte dabey eine faſt völlige Windſtille und der Wind blieb bis den 30ſten der Reiſe zuwider oder weſtlich. Am Lande iſt die wallende Bewegung ſowohl damals, als auch bey dem Erdbeben von 1769. an verſchiednen Orten der untern Selengiſchen Gegend von Süden her Seewärts gehend verſpürt worden. — Sonderbar aber iſt es, daß im Jahr 1771. in Tunkinſkoi Oſtrog, welches im hohen Gebürge dem weſtlichen

ſelbſt den 21ſten Jenner 1725. Abends um ſieben Uhr in Tſchitinſk, bey ſtillem Wetter ein ſtarkes Erdbeben beobachtet habe, wobey die Erde und das Eiß Riſſe bekamen, die Balken krachten, und hängende Sachen bewegt wurden. In den nächſten Oſtrogen am Ingoda wurde davon nichts geſpürt.

Selenginſk. Buſen des Baikals am nächſten liegt, und ſonſt ſo viel man weiß nirgend, erſt den ſiebenten Auguſt ein heftiger Stoß von Erdbeben bemerkt worden iſt, wodurch ſogar einige Schornſteine daſelbſt eingeſtürzt und welches von dem mehrere Tage vorher an andern Orten verſpürten eine entferntere Folge könte geweſen ſeyn. Ueberhaupt ſcheint ſich die Sphäre der hieſigen Erdbeben nicht weit zu erſtrecken, und man ſpürt davon in Daurien und in nordlichern Gegenden an der Lena gemeiniglich nichts; ſo daß alſo die Urſach deſſelben in dem hart um den Baikal gelegnen Gebürge zu ſuchen ſeyn muß, deſſen warme Quellen, nebſt den ſonderlich am Barguſin und Witim hin und wieder bemerkten Kieſſen und dem Judenpech welches der See ſelbſt auswirft genugſam verrathen, daß die zu unterirdiſchen Erhitzungen und Bewegungen erforderliche Materialien hier nicht fehlen. Vielleicht haben gleicher Geſtalt die im altaiſchen Gebürge bemerkten Erdbeben ihren Brennpunkt nur in Schoß der Gebürge welche den Noor-Saiſſan umgeben.

* * *

Abreiſe von Selenginſk. Es währte bis ſpät nach Mittag ehe die Pferde zur Abreiſe bey einander waren und meine Wagen über den Selenga geſetzt werden konten. Von der Ueberfarth nahm ich nicht den gewöhnlichen Poſtweg, ſondern ſchlug zwiſchen ſelbigem und dem an den Temnik ſüdweſtlich führenden, meinen Weg gerade weſtlich gegen den ſogenanten Guſinoi Oſero (Gänſeſee), wohin

Thal Tojon. ein tiefes, ſandiges Thal Tojon führt, das gleich hinter den erſten am Selenga liegenden Bergen anfängt. Wir erreichten unter einem ſtarken Donnerwetter mit häufigen Regen, welches in dieſem Sommer das erſte war, bey ſchon einfallender Nacht

Guſinoi Oſero 30 W. den See, und fuhren längſt deſſen ſandigen Ufern noch eine gute Strecke abwärts, bis uns die Dunkelheit unfern vom nordlichen Ende des Sees das Lager zu nehmen nöthigte.

Unſer Standplatz hatte die ſeltenſten Kräuter, die ich den folgenden Morgen ſamlen konte. Dracocephalum moldauica, Rubia cordifolia, Atraphaxis, Peganum, Ballote lanata, Hypecoum erectum, und dergl. zierten den Sand, und Robinia pygmea machte das Strauchwerk darauf. Aber auf der Niedrigung um

den

den See, beſonders am nordlichen Ende und weſtlichen Ufer macht eine andre Art von Robinia, welche den Kräuterkennern noch nicht bekannt geweſen iſt, groſſe, etwan Mannshohe, und auf der Erde oft über einen Klafter mit dichten Zweigen und Dornen ausgebreitete Büſche (Rob. ferox Anh. Num. 125. Pl. *Ec.*). Dieſe Art Schootendorns verdiente vorzüglich, wegen ihres ökonomiſchen Nutzens, in den Europäiſchen Gärten vermehrt zu werden. Sie würde mit ihren langen Stacheln, da ſie ohnehin ſo dicht, zweiaigt und am Grunde ausgebreitet wächſt, die fürchterlichſten Hecken geben, durch welche weder Menſchen noch auch dem groſſen Vieh zu dringen möglich wäre. Die weichen Spitzen und das Laub derſelben ſind zugleich ein angenehmes Futter vor die Schaafe, und ihre Schooten, welche überaus häufig ſind, können wenigſtens den Nutzen der Wicken haben. — Es iſt ſonderbar, daß dieſer anſehnliche Strauch, der im Frühling mit ſeinen unzähligen Schwefelgelben Blumen ein vortrefliches Anſehn hat, auſſer dem groſſen Thal, welches ſich vom Temnik und Guſinoi Oſero mit dem Selenga faſt parallel bis an den Bach Ubukun erſtreckt, und noch einigen Gründen bis an den Orongoi nirgends in allen Gegenden jenſeit des Baikals anzutreffen iſt. Die Mongolen und Burāten haben auch keinen andern Nahmen davor, als den, welchen ſie dem kleinſten Schootendorn (Robinia pygmea) beylegen, nämlich Caraganá. Er wächſt ſo wohl auf der feuchten etwas ſalzhaften Niedrigung, als auf trocknern ſandigen Stellen; doch am liebſten auf jener. Deswegen ſoll derſelbe auch um Pekin, wo alle Flächen etwas feucht und ſalzig ſind, ſehr gemein ſeyn und iſt den Ruſſen, die ſonſt mit der Carawane dort geweſen ſind, deßwegen ſehr bekannt, weil die Chineſer auf die Gemäuer, welche das rußiſche Carawanenhaus umgeben, dieſes dornigte Geſträuch oben wie eine Hecke in den friſchen Mörtel gepflanzt haben, wo es betrocknet iſt, und beſſer als alle Wachten verhindert, daß niemand über die Mauern ſteigen kann.

Guſinoi Oſero.

Eben da, wo wir das Nachtlager gehabt hatten, zeigte ſich in einer tiefen vom Schneewaſſer ausgeriſſenen Kluft ein theils hell, theils ganz blutrother Steinmergel. Der See wirft auch Brocken einer mürben Schieferkohle aus, welche deutliche Spuren von Holzkohle zeigen. — Dennoch beſtehen die Hö-

Guſinoi Oſero. Höhen um den See, welche an der Weſtſeite, am meiſten gegen das ſüdliche Ende obenher mit Fichten wohl bewaldet ſind, aus nichts als Felsſchichten, und darunter einen feinen Sand oder Schleifſtein, der in donlegigten ſteilen Schichten bricht.

Der See iſt gegenwärtig tief und ſchlägt bey geringem Winde ſtarke Wellen. Vormals war derſelbe ohne Vergleich kleiner. Am ſüdlichen Ende des eigentlichen Sees, den die Mongolen Külün nennen, befand ſich eine wie durch einen Damm abgeſonderte ſchöne Niedrigung Boroldſhin, wo die Camele der Kayſerlichen Karawane zu weiden pflegten. Aus derſelben floß ein Quell Chara-uſſun in den See, und trockne Thäler liefen ſüdwärts gegen den in einer anſehnlichen Entfernung vorbey zum Selenga flieſſenden Temnik aus. Vor funfzehn Jahren aber ſoll es ſich im May zugetragen haben, daß der Temnik durch eine unvermuthete Fluth angeſchwollen, ſein altes Bette mit Treibholz und Sand verdämmt und durch ein Thal ſich einen neuen Canal gegen obgedachte Niedrigung gebahnet, ſich in ſelbige ergoſſen und das ganze Thal, worin die Niedrigung mit dem See Külün lag zu einem allgemeinen See gemacht hat. — Aus dem ſüdlichſten Theil dieſes Sees hat endlich das angeſchwellte Waſſer ſeinen Ausfluß längſt einem Gebürge Chadſchir geſucht und ſich denjenigen Abfluß-Canal gegen den Selenga gebahnt, welcher noch itzt vorhanden iſt. Dadurch hat der See zwar etwas abgenommen, aber die Niedrigung iſt See geblieben und hängt hauptſächlich durch die Spur des vormaligen Quells Chara-uſſun mit dem alten Seebette zuſammen. Der neue Canal des Temniks aber, der ſich in dieſem Zuſtand erhält, wird nun von den Mongolen, welche durch die Ueberſchwemmung ihre ſchöne Weide in der Niedrigung verloren haben, aus Ehrfurcht Zagan-Temnik (der weiſſe oder heilige Temnik) genannt.

Wegen der ſchönen Weide, die auch itzt noch nicht fehlt, haben zwey vornehme Mongoliſche Götzenprieſter (Geiſtliche wählen ſelten ſchlecht) an dieſem See ihren Wohnſitz genommen und artige Tempel erbaut, deren einer nahe am ſüdlichen Ende, der andre aber, welcher nach der Ueberſchwemmung verſetzt werden muſte, am nordlichen in einem angenehmen Grunde, bey dem kleinen Quell Chongor-bulyk und am Fuß eines ſtreichenden Gebürges Chongor-ule ſeine Lage hat. Die Be-

Beſchreibung dieſer Tempel und der geiſtlichen Uebungen, welche ich am 4ten Julius in dem nordlichern, bey Gelegenheit eines am Gebürge zu errichtenden Geiſtlichen Denkmahls (Obo), mit anzuſehen hatte, werde ich an einem andern Ort bey den übrigen über den Mongoliſchen Götzendienſt geſamleten Nachrichten mittheilen.

Guſinoi Oſero.

Mein Weg gieng von hier durch ein ſteinigtes und ſehr wäſſriges Thal, nach dem etwan fünf Werſte entfernten Salzſee, wo die Kothen angelegt ſind, die das Selenginſkiſche Gebiet mit Salz verſorgen. Durch das ganze Thal iſt der obgedachte ſtachligte Schootendorn gemeines Geſträuch. Auf ſumpfigen Stellen blühte Allium ſphaerocephalon und Orchis abortiva mit ſchneeweiſſen herlich riechenden Blumen. — Das ganze Thal iſt ſo flach, daß man zur Zeit da der Temnik den neuen Weg genommen und noch keinen Durchbruch gegen den Selenga bewürkt hatte, eine Ueberſtrömung deſſelben bis an den Salzſee zu befürchten anfing.

Näher gegen den Salzſee iſt der Boden von Bitterſalz weit umher weiß und man ſieht nichts als ſalzliebende Gewächſe, worunter itzt die Nitraria und Serratula ſalſa in ihrer Vollkommenheit und Blüthe erſchienen.

Selenginſkoi Solänoi Oſero 5 Werſte.

Der See, woraus Salz gekocht wird, liegt vom Guſinoi Oſero gerade über die Berge nordoſtwärts nicht viel über zwey Werſte entfernt, in einer weiten, beſonders an der weſtlichen und ſüdlichen Seite mit ziemlich ſtarkem Gebürge umgebnen, ſalzigen und quellenreichen Niedrigung und iſt nicht völlig eine Werſt groß, von Geſtalt länglich: ſo daß der gröſte Durchmeſſer von Oſten nach Weſten liegt. Von der Nordſeite flieſſen viele ſüſſe Quellen in denſelben, welche deſſen Gehalt vermindern und die Sole im Sommer zum ſieden untauglich machen. Die Salzadern ſcheinen im See ſelbſt befindlich zu ſeyn; denn es zeigen ſich, wenn der See im Herbſt zufriert, Stellen, welche kein Eiß ſetzen wollen und wo die Sole ſtärker iſt. Auf einer ſolchen Stelle wurde im Jahr 1762. ein Verſuch gemacht eine Brunnenröhre auf den Salzquell anzubringen. Man fand aber mehr als ſieben Arſchinen tief lauter Schlam und da man etwas tiefer einen harten Gegenſtand geſpürt und mit einem Bohrer darauf Verſuche gethan, ſo ſoll eine reine Eißſcholle her-

Selenginſkoi Solän. Oſero.

auf gebracht worden ſeyn und man bemerkte, daß darauf ſüſſe Quellen an dem Ort hervor brachen, weßwegen man dieſe Arbeit einſtellte. — Am Ufer die rechte Salzader zu ſuchen hat man verſchiedentlich, aber vergebliche Verſuche gemacht und nichts als ſüſſe Quellen getroffen; wie denn auch bey den Salzkohlen ein ziemlich tiefer, zwar etwas braker, aber doch trinkbarer Brunnen befindlich iſt. —

Der Boden des Sees beſteht aus einem blauen Schlam, auf welchen ſich bey eintretendem Froſt eine oft mehrere Zolle dicke Rinde von reinem Glauberſalz niederſchlägt, welches an der Luft getrocknet in ein weiſſes Meel verwittert. Auch bey lang anhaltender Dürre und Sommerhitze ſondert ſich dieſes Salz aus der Sole ab und ſchwimt auf der Oberfläche des Sees in zarten Rinden, die von fern unter der Sonne ein rothes Anſehn haben, und endlich durch die Bewegung des Waſſers auf den Grund niedergeſchlagen werden. — Die Sole im See iſt ſonſt klar und hat an ſich kein rothes Anſehn, auch keinen andern, als im Sommer einen faulen Moraſtgeruch. Sie iſt zum vortheilhaften ſieden nicht ehe ſtark genug, als bis im Herbſt eine hinlängliche Eißrinde darauf erzeugt wird. Alsdenn (etwan im November) fängt man an zu ſieden und ſetzt die Arbeit bis in die Mitte des Märzmonaths fort, um welche Zeit das Schneewaſſer von den Bergen die Sole verdünnt. In dieſer Zeit werden etwan 20000 Pud Salz fertig.

Es ſind itzt zwey Kothen und zwey Pfannen worinnen geſotten wird, und zu einer dritten, wie auch zu einem neuen Salzmagazin iſt der Grund gelegt, aber wegen eines Rechtshandels hat dieſer Bau keinen Fortgang. Eine Pfanne wird in etwan 24 Stunden gar, und giebt aus 600 Schöpfeimern, die etwan 1200 gemeinen Eimern gleich ſind, ohngefähr hundert Pud Salz. Die Sole wird hauptſächlich an zwey Orten im See aus gezimmerten Röhren geſchöpft und durch Rinnen über Gerüſte zu den Kothen geleitet, wo ſie in einem groſſen gezimmerten Behälter vorräthig ſteht und da durch den Froſt noch dicke Rinden von kriſtalreinem Glauberſalz ablegt, welche öfters ausgebrochen werden müſſen. Das geſotne, fein gekörnte Salz iſt weiß und ziemlich rein, gleicht aber dem Ungariſchen an Salzigkeit nicht. Auch der Schrap aus den Pfannen iſt faſt

reines

Selenginſkoi Solänoi Oſero.

reines Salz, welches aber bisher, ich weiß nicht warum, auf den Schutt geſtürzt worden iſt. Das Pud Salz wird dem Sieder auf der Stelle mit zehn Kopeken, doch mit Abzug eines Zolles von eilf Procent aus der Caſſe bezahlt, und contractweiſe nach den Magazinen wo es nöthig iſt, verführt. Das Holz, welches in den Kothen aufgeht, wird vier bis ſechs Werſte vom See, gegen den 23 Werſte entfernten Selenga aus Fichtenheiden gefällt und iſt in der ganzen Gegend noch reichlich vorräthig, wenn nur nicht das Hauerlohn, welches auf den Faden bis 15 Kopeken, und der Tranſport, welcher bis 20 Kopeken koſten ſoll, die Arbeit vertheuerten. Das Eiſen zu den Pfannen wird itzt von dem Kuitunſchen Schmidt das Pud vor 70 Kopeken gekauft, und eine Pfanne hält ſelten einen ganzen Winter ohne Ausbeſſerung.

Es ward ſchon vor dem Jahr 1728. allhier eine Salzkohte von einer Pfanne auf Kayſerliche Koſten angelegt, welche bald darauf an eine Privatperſon käuflich überlaſſen ward. Von dieſem erſten Beſitzer iſt das Salzwerk an die Familie des itzigen Eigenthümers Michaila Pacholkof gekommen, welcher hier auſſer den Kothen zwey artige Wohnhäuſer vor ſich, ein altes Salzvorrathshaus, worinnen itzt auf 15000 Pud fertig lagen, und einige Häuſer vor die gemietheten Arbeiter beſitzt.

Ich ward mit Beſichtigung dieſer Anſtalten bald fertig und konte meine Reiſe heute noch weiter fortſetzen. Das ſalzige mit oberwähnten Schootendorn bewachſne Thal dauert noch bis an die Höhen, wo ich den Poſtweg wieder erreichte, fort. Hinter ſelbigen flieſt der Bach Ubukun, an welchem eine Poſtſtation 40 Werſte von Selenginſk und vom Salzſee ohngefähr zehn Werſte angelegt iſt. Ich übernachtete aber nicht hier, ſondern fuhr noch etwan fünf Werſte den Ubukun abwärts bis zu dem obern daran erbauten Dorfe, welches ſechs Häuſer hat. — Der Weg dahin führt über das Ende eines mäßigen Berges, auf welchem nahe am Ubukun, ein Steinſucher wegen des daſelbſt am Tage brechenden halbdurchſichtigen, grünlich und amethyſtfarbig geflamten Spats, geſchürft hat. Im Spat liegen Nieren von gelblichen und greiſen Agat. Die Stelle und der ganze Berg verdienten durch tiefere Arbeiten, eine nähere Unterſuchung.

Ubukunſkoi Staniz 10 Werſte.

Werchne Ukukunſkaja Der. 5 W.

Weiter unten am Ubukun führt die Landſtraſſe bey einem See Altan (der güldne) vorüber, der am Fuß eines eben ſo benanten ſtreichenden Gebürges mit einem Dörfchen liegt. Das Gebürge hat den Nahmen entweder von der glimrigen Felsart woraus es beſteht, oder von reichen Grabhügeln welche darauf befindlich ſind, oder von beyden. Wegen erſtrer iſt hier geſchürft und einige der letztern ſind aufgegraben worden, es iſt aber unbekannt ob die Mühe belohnt worden ſey. Zu unterſt am Orongoi liegt noch ein Dörfchen, welches vier bewohnte Häuſer hat, darauf fährt man gegen den Orongoi durch ofne, ſandige Gegenden und erreicht denſelben bey der Station des Nahmens. Daſelbſt iſt zur Ueberfarth eine fliegende Brücke. Das Flüßchen war kürzlich hoch angeſchwollen geweſen und hatte die ganze Niedrigung überſtröhmt, itzt aber war es wieder in ſeinen Ufern. Hier und in andern ſtehenden Gewäſſern bis gegen den Baikal, ſo wie auch an der untern Angara, wächſt eine Art Kuhblumen mit ſchwimmenden Blättern (*) und gemeiniglich bleichgelben kleinen Blüthen.

Orongoiſkoi Stan. 13 Werſte.

Flüßchen Orongoi.

Die Gegend verändert ſonſt am Orongoi nordwärts ſo wenig, als der ſandige Boden, und doch verliert ſich der neue Schootendorn, der bisher noch immer zu ſehn war, völlig. Dagegen zeigten ſich Delphinium grandiflorum und Heracleum Panaces in ſeiner Blüthe und die Fichtenwaldung wird auf den Höhen häufiger.

Staniz Jwolginſkoi 40 W.

Wir futterten bey einem Quell, wo eine verlaſſene Simowie ſteht, weil die Pferde uns bis Udinſk unabgewechſelt bringen muſten. Gegen Abend kamen wir über die Station und den ſtarken Bach Jwolga, wo noch zehn Werſte bis Udinſk ſind, die ich mit Einbruch der Nacht über weite Niedrigungen zurücklegte, und in dem Udinſk gegen über gelegnen Dörfchen übernachtete. — Hier einpfing ich eine Menge von Briefen die mir an den Onon waren nachgeſchickt worden, aber daſelbſt verfehlt

(*) Caltha natans *Flor. Sibir. IV. p. 192. n. 26. tab. 82.* eine eigne und allerdings von der gemeinen unterſchiedne Art.

verfehlt hatten. — Ich ließ auch hier meine mongoliſche Doll-metſcher ab, weil ich deren nicht weiter benöthigt ſeyn konte. Stan. Iwolginſkoi.

Unterhalb Udinſk liegen am Selenga hin verſchiedne kleine Dörfer in geringen Abſtand voneinander, welche nach der Reihe Sotnikowa, Poſelſkaja und Taiſchichina heiſſen. Zwiſchen den beyden erſten flieſſen die Bäche Grämätſcha und Jelowaja zum Selenga, welche zwiſchen hohen, dem Fluß ſich ganz nahe legenden Felſenbergen hervor kommen. Wegen dieſer Berge hat man unterhalb Taiſchichina an dem mit Felsſtücken beſetzten Ufer des Selenga hin einen eben ſo beſchwerlichen Weg, als am Ingoda unterhalb Tſchitinſk. Ueber die Berge aber iſt kein Umweg mit Wagen zu nehmen. — Valeriana rupeſtris war hier gemein und ſtand nun erſt in voller Blüthe. Die Zwergulme wächſt je weiter abwärts am Selenga je ſtärker und oft mit Stämmen die bis drey Spannen im Durchmeſſer haben. — Bey Polowinnaja Saſtawa iſt der beſchwerliche und ſchmale Paß zwiſchen dem Selenga und den anliegenden Bergen zum Ende, und bey Iliinſkoi hat das Gebürge ſchon abgenommen, ſo daß man ſich weiterhin bis an die See, mehrentheils über Ebne und ſchöne Wieſen vom Selenga entfernt, und nur wenig hervorſchieſſende Felſen und Höhen in der Nähe ſieht. Dieſe Steppe um den unterſten Theil des Selenga, welche ſehr fruchtbar und mit Dörfchen ſtark beſetzt iſt, wird an der Landſeite überall von hohen Gebürgen umgeben und breitet ſich jenſeit des Selenga an den Bach Kudara und von den Selengiſchen Mündungen bis Poſolſkoi Monaſtyr aus. Es iſt eine der volkreichſten Gegenden jenſeit dem Baikal und ernährt acht bis neun hundert Bauerfamilien und zwey Klöſter.

Polowiña-ja Saſtawa 27 Werſte.

Iljinſkoi O-ſtrog 22 W.

Ich übernachtete heute in der Station Tarakanofkaja, welche zehn Bauerhöfe hat und an einem ſtehenden Waſſer liegt. Vorher komt man über die Bäche Pjana und Talofka welche zum Selenga flieſſen und beym Troizkiſchen Kloſter vorbey, welches die Landleute auch Phroloffkoi nennen. Zwiſchen Tarakanofka und Kabanſkoi Oſtrog bleibt Archangelſkaja oder Treſkowa Sloboda mit verſchiednen Dörfern zur Seite und der Bach Wilnika, welcher eine Mühle treibt, wird paßirt. In der

D. Tarakanoſſkaja 23 Werſte.

Kabanſkoi Oſtrog 22 Werſte.

der fetten Niedrigung blühten hier zwey anſehnliche Pflanzen: Veronica ſibirica und Poeonia lactiflora (*).

Von Kabanſkoi Oſtrog folgt hohe trockne Steppe, auf welcher man ſich dem Baikal nähert, und endlich längſt deſſen mit Grand und Kieſeln bedeckten flachen Ufer noch einige Werſte bis zum Poſolſkiſchen Kloſter fortgeht. Die ganze Ebne längſt der See hat eine Unterlage von Kieſeln, woraus erhellet, daß der Baikal ſonſt viel höher und vielleicht über die ganze itzt bewohnte Ebne um die Selengiſche Mündung geſtanden hat.

Poſolſkoi Preobraſchenſkoi Monaſtyr 20 Werſte.

Auf der ſandigen Küſte des Baikals und in der angränzenden Waldung wuchſen verſchiedne ganz eigne und zum Theil nur in kalten Gebürgen anzutreffende Gewächſe z. Beyſp. Cembra, Empetrum nigrum, Campanula rotundifolia und grandiflora (**), Fumaria impatiens (***), Polygonum diuaricatum, anguſtifolium (†) und ſericeum (††), Scrophularia ſcorodonia, Dracocephalum

(*) Poeonia lacteo flore, foliis vtrinque viridantibus et ſplendentibus (*lobis latis*) *Gmel.* apud *Amman. ruth. n. 103.* Eine durch ihre Blumen und Blätter genugſam von den gemeinen Päonien unterſchiedne Art.

(**) Campanula fol. ſtrictis, glabris, integerrimis, radicalibus lanceolato oualibus, caule vnifloro. *Flor. Sibir. III. p. 159. tab. 32.*

(***) Fumaria tenuifolia floribus luteis *Amman. ruth. n. 173. tab. 20.* Fumaria ſiliculis ouatis compreſſis, caule quinquangulato *Flor. Sibir. IV. p. 65. n. 87. tab. 33.* Hier iſt die Pflanze in ihrer gröſten Vollkommenheit, bey Amman aber klein, mager und ſchmalblättrig, wie ſie im Sande zu wachſen pflegt, vorgeſtellt. Ihre Schooten ſpringen um die Reifzeit bey der allergeringſten Berührung von einander, werfen ihre ſchwarze, glänzende Saamen weit von ſich und rollen ſich kurz auf. Daher verdient dieſer von Fum. capnoides ſcheinbarlich unterſchiedne Erdrauch den Zunahmen Impatiens mit der That.

(†) Polygonum caule diffuſo, ſpicis laxis, floribus octandris, trigynis, ſemini aequalibus, fol. lanceolatis. *Flor. Sibir. III. p. 58. n. 43. tab. 11. f. 1.* Wo aber anzuzeigen vergeſſen worden, daß die Blätter mit kurzen Haaren ganz rauh, und ſcharf anzufühlen ſind.

(††) Dieſes trefliche und den Baikaliſchen Ufern ganz eigenthümliche Gliederkraut iſt *Flor. l. c. p. 58. n. 44. tab. 9. f. 2.* unter dem

lum nutans, Lycopſis veſicaria und Triticum littorale (*); — Im Walde aber Lonicera coerulea und pyrenaica, Linnea, Rubus arcticus, Pedicularis paniculata, Ledum, Andromeda polifolia, Vaccinia, Pyrolae und darunter auch die P. vniflora, welche von den Sibiriſchen Einwohnern zu einem heilſamen Geſundheitstrank unter dem Nahmen Killeteka geſamlet wird, ſo wie die Pyrola rotundifolia, welche Sibirien ſehr groß hervor bringt, im Nothfall oft ſtatt des rechten Badans zum Bauernthee geſammlet wird und dieſe Ehre weniger, als erſtre das Lob einer recht aromatiſch bittern und magenfreundlichen Arzney verdient. — Dieſe Gebürgflor an niedrigen Ufern, welche am Baikal vielfältig bemerkt worden iſt, rührt theils von der auch im Sommer kalten und neblichten Luft die auf dem See herſcht, theils auch, beſonders hier, von der Nachbarſchaft auf der Südſeite anliegender ſtarker Gebürge, und dem Einfluß naher Schneekoppen her, welche hier das um den Kultuk oder weſtlichen Einbuſen des Baikals mächtig anſtehende Gebürge vielfältig bis in die Wolken erhebt. Poſolſkoi Monaſtyr.

Als ich im Poſolſkiſchen Kloſter ankam, war der ganze Baikal mit einem dicken und kalten Nebel bedeckt, dergleichen man nur in hohen Gebürgen, an welche ſich die Wolken ziehn, oder in Seeländern zur Herbſt- oder Winterszeit ſieht. Es waren gleichſam Wolken, die ſich innerhalb dem Gebürge, welches die See umgiebt, eingeſchloſſen, bald mehr nach den ſüdlichen, bald wieder nach der nordlichen Küſte wälzten, und ſchon ſeit faſt acht Tagen dauerten, auch nachmals noch bis zum 20ſten Julius bey ſtillem, mit weſtlichen Winden abwechſelndem Wetter fortgewährt haben, und hier nicht ſogar ungewöhnlich ſein ſollen. Um eben dieſe Zeit hat in allen hohen Gebürgen von Daurien, ingleichen nordlich vom Baikal und um den Jeniſei

dem Nahmen Polygonum fol. ouatis hirſutis, floribus pedunculatis in ſpicis laxis, beſchrieben.

(*) Triticum radice perenni, ſpiculis binis lanuginoſis. *Flor. I. p. 119. tab. 25.* Es wächſt am Strande oft wie geſät und hat ſo viel Aehnlichkeit mit groſſem Rocken, daß auch die Bauern es Dikaja Roſch, (wilden Rocken) nennen.

Poſolſkoi Monaſtyr. Jeniſei ein ſo anhaltendes Regenwetter eingeſetzt, deſſen man ſich bey Menſchen Gedenken nicht erinnerte und welches mit wenig heitern Abwechſelungen bis in den ſpäten Herbſt angehalten, auch an vielen Orten die Heu- und Kornerndte verdorben hat. Dahingegen der Frühling und die erſte Hälfte des Sommers in allen dieſen Gegenden auſſerordentlich dürr und ohne Regen geweſen ſind.

Die weſtlichen Winde, welche auf dem Baikal gemeiniglich ſehr anhaltend ſind, gaben zu meiner Ueberfahrt nach der Angariſchen Mündung ſchlechte Hofnung, und obgleich faſt zu einer Stunde mit mir das die Dienſte eines Paketboots verrichtende Kayſerliche Galiot von der andern Seite vor Poſolſk ankam, ſo hatte man doch an keine baldige Ueberkunft zu denken.

Dieſes Galliot, der Boris und Gleb genant, wird von einem Unterſteuermann des Ochozkiſchen Commando geführt und iſt gegenwärtig das einige ordentliche Fahrzeug, welches auf dem Baikal ſeegelt, weil die Kaufleute ſich noch immer ihrer gefährlichen Doſtſcheniken oder Kähne bedienen, die mit Seegeln nur vorm Winde, ſonſt aber auch mit Rudern gehn. Ein zweytes Galliot iſt im Herbſt 1770. ohweit der Selenginſkichen Mündung geſtrandet und hat aufgebrochen werden müſſen. Ueberhaupt ſcheinen dieſe Gallioten gar nicht vor die hieſige enge See geſchickt zu ſeyn, wo Fahrzeuge nothwendig mit Rudern verſehn ſeyn müſſen und kleine halbe Galeeren von beſſerm Nutzen ſeyn würden.

Fiſche des Baikals. Ich hatte hier indeſſen mit den Pflanzen und der zur Sommers-Zeit auf dem Poſolſkiſchen Strande gewöhnlichen Fiſcherey einen nützlichen Zeitvertreib. Dieſelbe wird, wie alle anſehnliche Fiſchereyen, verpachtet und das Poſolſkiſche Kloſter empfängt eine gewiſſe Anzahl Tonnen Fiſche als eine Gerechtſame von den Fiſchern. — Der Fang geſchieht den ganzen Sommer hindurch mit groſſen Zuganetzen, welche auf zweyhundert Faden lang ſind und, weil die See an dieſer Küſte ſehr untief iſt, mit einem dreyhundert Faden langen Tau von ſtark gedrehtem Hanf, aus einem Kahn in die See gelauffen werden, welches man darauf mit einer am Ufer befeſtigten Winde einhohlt. Im Frühling, ſobald das Eiß gebrochen iſt, geben die ſogenanten Sigi morſkye oder Teufelsmoränen (Salmo oxyrhinchus)

chus) und die Lenki, welche alsdenn häufig an die ſeichten ſan- digen Küſten kommen ihren Rogen zu ſtreichen, den beſten Fang aus. Im Sommer aber ſuchen dieſe Fiſche tiefes Waſſer, und werden dann hier nicht, ſondern nur an der nordlichen, ſteilen und felſigten Küſte, welche eine tiefe See hat, gefangen. Izt kam faſt nichts als der ſogenante Omul in die Netze, welcher um dieſe Zeit häufig an den ſüdlichen Ufern ſtreicht und gegen den Herbſt die Flußmündungen an dieſer Seite ſucht. Dieſer Fiſch iſt um die Selengiſche Mündung nicht über zwey Spannen groß, und nur allein die im Tſchiwirkui-Buſen jährlich gefan- gene ſind wegen ihrer vorzüglichen Gröſſe berühmt und werden ſonſt an keinem Ort der baikaliſchen Küſte bemerkt, zu einem neuen Beweiſe, daß die Zugfiſche, ſo wie Zugvögel, ſich alle Jahre genau wieder in derjenigen Gegend einſtellen, wo ſie als Brut zu leben angefangen haben, und nicht leicht ihren Rogen zu ſtreichen in einen andern Fluß eintreten, als wo ſie gebohren worden ſind. — Die Züge der Omuln ſind in allen jenſeit des Baikals geleanen Gegenden berühmt, weil ohne ſie die Einwoh- ner dieſer Gegenden, deren ſteinigte Flüſſe ſonſt nicht ſehr fiſchreich ſind, an Faſtenſpeiſe Mangel leiden würden. Sie pflegen gemeiniglich um Marien Himmelfarth an die Selen- giſche Mündung zu kommen und weil ſie langſam ziehen in der letzten Hälfte des Septembers bey Udinſkoi Prigorod zu ſeyn. Sie gehen nie in den Uda, ſo wenig wie in den Chilok, obgleich ſie an deren Mündungen häufig gefangen werden. Hin- gegen beſuchen ſie den Dſhida häufig, gehen in den Tſchikoi bis über Urluk und im Selenga bis an den Orchon hinauf, und kehren gegen den Eißgang entkräftet und erſchöpft zum Bai- kal zurück, wobey doch viele, ohne ihn zu erreichen ihr Leben verlieren. Je gelinder der Herbſt iſt, deſto ſpäter kommen ſie in die Flüſſe, und fällt der Eißgang zeitig ein, ſo gehen ſie früh zurück und kommen nicht bis in die obere Gegend des Fluſſes. In die von Norden her in den Baikal rinnende Bäche und in die untere Angara kommen ſie nie, vermuthlich aus keiner an- dern Urſach, als weil die erſten Omuln, welche durch den Je- niſei und die Angara in den Baikal kamen, gerade fort in die Flüſſe und Bäche der ſüdlichen und oſtlichen Küſte zogen, da ihren Rogen warfen, und ſo ihrer Nachkommenſchaft den Trieb

Fiſche des Baikals.

Fiſche des Baikals.

immer wieder in dieſe Gewäſſer zu ziehen einpflanzten. Denn urſprünglich ſtammt der Omul aus dem Eißmeer her und komt nicht allein in den Jeniſei, ſondern auch aus dem oſtlichen Ocean in die Kamtſchatkiſche Flüſſe. Durch den Jeniſei iſt er nicht allein vermittelſt der Tunguſka und Angara in den Baikal, ſondern auch in die Tuba und den groſſen See Madſhar am Sajaniſchen Gebürge gekommen. Weil er bey der Rückkunft aus den obern Flüſſen in dieſen Seen ein weites und tiefes Waſſer gefunden, ſo hat er nicht den Rückweg zum Ocean genommen, ſondern ſich in dieſem ungeheuren Waſſerraum vermehrt, und zwar deſto häufiger, weil keine See-Raubfiſche es verhinderten.

Viel wunderbarer iſt im Baikal die Gegenwart der Seehunde, welche ſich ſonſt nie ſo ſehr weit vom Ocean in die Flüſſe zu entfernen pflegen, auch zu unſern Zeiten im Jeniſei und der untern Angara nicht bemerkt werden, alſo entweder durch eine wichtige Veränderung der Fläche des Erdbodens oder durch auſſerordentliche und ſeltne Zufälle bis hieher gekommen ſeyn müſſen.

Noch ſeltſamer iſt eine Art dem Baikal ganz eigner Fiſche, welche die rußiſchen Anwohner Golomjänka nennen und erſt ſeit wenigen Jahren bemerkt haben wollen, obgleich ſie vermuthlich zuvor ſchon gegenwärtig waren und nur aus Nachläſſigkeit unentdeckt geblieben ſind. Dieſe Fiſche (Callyonymus baikalenſis Anhang Num. 49.) haben nicht mehr Feſtigkeit, als ein Stück Fett, ſind auch würklich mit einer tranigten Fettigkeit angefüllt, in welche ſie überm Feuer bis auf die Gräte zerflieſſen. In Netzen werden ſie nie gefangen, ſind auch noch nie lebendig zum Vorſchein gekommen. Man muthmaſſet, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß ſich ſelbige nur in den tiefen Schlünden des Baikals aufhalten, welche in der Mitte und ſelbſt an vielen Orten nicht weit von dem nordlichen ſteilen Gebürgufer mit Leinen von drey bis vierhundert Klafter nicht haben ergründet werden können. — Was vor Urſachen und Veränderungen in der See ſelbige in die Höhe bringen iſt ſchwer zu ſagen. Gemeiniglich werden ſie im Sommer nur durch heftige von der Bergſeite her wehende oder nordliche Stürme, hauptſächlich an die Poſolſkiſche Küſte, und um die Selengiſche

Mün-

Mündung ausgeworfen. Man ſieht ſie auch nach einer unruhigen See oft Felder-weiſe an der Oberfläche ſchwimmen und manche Jahre ſind ſie ſo häufig ausgeworfen worden, daß ſie wie ein Wall am Strande hin gelegen, da denn die Anwohner an dem daraus gekochten Tran, wovon die Chineſer Abnehmer ſind, guten Vortheil gehabt haben. Heuer waren ſie nur im Junius, nach Sturmwetter ganz ſparſam angetrieben worden, und erhielt ich ſie zweymal durch gelegentlich nach Poſolſk abgefertigte Boten, theils getrocknet, theils in Brantwein aufbewahrt. Das letzte mahl zeigten ſie ſich den 24ſten Junius. Sie mögen häufig oder einzeln am Ufer liegen, ſo werden ſie doch weder von den Möwen, noch von den Krähen berührt, vermuthlich wegen des eckelhaften Fetts in welches ſie binnen wenig Stunden und gleichſam unter den Händen zerflieſſen. Fiſche des Baikals.

Den 10ten Julius ließ der Steuermann des Galiots allen auf die Ueberfarth wartenden zu wiſſen thun, daß man ſich zu Schiffe begeben ſollte, und ich ließ alſo gegen Abend auch meine Geräthſchaft einſchiffen und übernachtete an Bord. Der Wind aber bließ die ganze Nacht ſo heftig aus Weſten, daß an keine Farth zu gedenken war. — Die Baikalfahrer haben einen beſondern Compaß, auf welchem nur drey Winde unterſchieden werden. Alle nämlich zwiſchen Nordoſt und Süden wehende Winde, mit welchen man von der Selengiſchen Mündung geſchwind über den See kommen kann, heiſſen Barguſin, weil ſie von dieſem Ort gleichſam her wehen. Alle Winde zwiſchen Nordweſt und Südweſt, die gleichſam aus der groſſen Bucht des Baikals kommen, werden Kultuk genannt; und endlich werden die gerade aus Norden oder von der gebürgigten nordlichen Küſte herſtreichenden mit einem allgemeinen Nahmen Gornaja Pogoda (Bergwinde) belegt und ſind gemeiniglich unerwartete und recht wüthende Orkane, die zwar von kurzer Dauer aber deſto gefährlicher ſind, weil ſie bey geringer Breite des Sees die Schiffe an der ſüdlichen ſeichten Küſte zum ſtranden oder ſcheitern bringen, auch wohl gar, wenn die Seegel nicht geſchwind genug eingehohlt werden können in Gefahr ſetzen umzuſchlagen oder wenigſtens den Maſt zu verlieren. Bey den übrigen Winden iſt ſoviel Gefahr nicht, weil der Baikal zwiſchen der Selengiſchen und Angariſchen Mündung Poſolſkoi Monaſtyr.

Poſolſkoi Monaſtyr. keine Untiefen oder Klippen unter Waſſer hat, eine einige ausgenommen, die von Kaufmannsfahrzeugen ſoll ſeyn wahrgenommen worden und um welche die See eine ganz ſteile und groſſe Tiefe haben ſoll. Uebrigens iſt die Tiefe des Baikals in der Mitten und am nordlichen Ufer ſo groß, daß man oft mit mehreren Lothleinen keinen Grund hat finden können. Der See iſt gleichſam eine ungeheure Kluft, welche das von einander geriſſene Gebürge aufgethan hat und in welche ſich die umliegenden Ströhme ergoſſen haben. Das gebürgigte Ufer ſelbſt zeigt überall Spuren der gewaltſamſten und mächtigſten Veränderungen, zugleich aber des höchſten und graueſten Alterthums Kennzeichen.

See Baikal. Den 11ten des Abends kam ein guter Südweſtlicher Wind auf, mit welchem ein geübter Seemann ſehr leicht nach der angariſchen Mündung hätte kommen, oder dieſelbe wenigſtens nicht weit verfehlen ſollen. Dieſes war auch der Wille unſres Steuermanns und wir lichteten ohne Verzug die Anker; weil er aber in ſeinem Bette und nur ein Matroß am Steuer ſorgte, ſo kamen wir zwar die Nacht hindurch über die See, aber an einen Ort, wo wir von der Angariſchen Mündung noch weiter ab, als bey Poſolſkoi waren. Wir befanden uns nehmlich, da unſer erwachter Steuermann den hellen Tag begrüſte in der ſogenanten Peſtſchanaja Guba (Sandbucht) über hundert Werſte oberhalb Liſtweniſchnoe Simowje, wohin doch von Poſolſk auf dem Eiſe nur 94½ Werſte gemeſſen ſind und auf dem Paketboot bezahlt zu werden pflegen. — Dabey wurde der Wind immer anhaltender und ließ uns gar nicht von der Küſte abkommen. Dennoch wollte unſer Führer ſeine Matroſen vors erſte noch nicht mit Buxiren oder Seilſchleppen bemühen, ſondern legte ſich in Erwartung eines ſehr unwahrſcheinlichen Oſtwindes in der Bucht vor Anker.

Peſtſchanaja Guba. Dieſer Anfang unſrer kriechenden Schiffarth war vor mich noch nicht ſo unangenehm, weil ich mich genugſam an der felſigten Küſte mit den Kräutern beſchäftigen konte, die itzt im beſten Flor ſtanden, und worunter hier manches ſeltne Pflänzchen wächſt. Es wurde auch den ganzen Tag auf den Sandſchollen der Bucht gefiſcht und See-Moränen genug gefangen. Am Ufer ſchwam eine unſägliche Menge abgeſtreifter Häuter

von

Peſtſchana ja Suba.

von Garnelen (Oniſcus trachurus (*) Anh. Num. 54.) die ſich zwiſchen den im Waſſer ſtehenden Kräutern und im Waſſermooß häufig aufhalten und die hauptſächlichſte Speiſe der Strandfiſche, beſonders des Lenok und Sig abgiebt. — Sonſt trieb auch die See hier eine Menge grünes, ſchleimigtes Waſſermooß aus, welches faſt zu den Thierpflanzen zu gehören ſcheint, und den Brantwein in welchen man es aufhebt ganz in zähen Schleim verwandelt (Conferua mucifera Anh. Num. 60.) Im Grunde bedeckt es die Felſen und den ſteinigten Seeboden wie mit einem wallenden, grünen Tuch.

Die ſeltenſten itzt zu bemerkenden Blumen an den Felſenufern waren: die oben ſchon angeführten Glocken, Chryſanthemum arcticum, Valeriana ſibirica und rupeſtris, die oft auf einer Klippe bey einander wachſen, wovon aber erſtere ſchon Saamen hatte, und beyde ihre ſtandhafte Gattungs-Kennzeichen behaupteten (S. oben in der Note); ferner Aſtragalus coeruleus (**), Syſimbrium album (Anh. Num. 102. Pl. *U.* Fig. 1.), Polypodium fragrans, fragile und Dryopteris, Acroſtichum Marantae; Saxifraga punctata und craſſifolia und mit dieſen in ſchmalen kalten Thälern Melanthium ſibiricum und Swertia corniculata. Die kahlſten ſonnigten Felſen bringen das im zweyten Theil dieſer Reiſe beſchriebne ſchmackhafte Steinlauch (Allium altaïcum oder beſſer ſaxatile) in groſſer Menge hervor und wurde von den Matroſen die es auch Kamennoi Luk nannten, ſo wie auch das am Strande gemeine Allium ſphaerocephalon, begierig verzehrt.

Unter allen dieſen Pflanzen verdient Polypodium fragrans eine beſondre Erwähnung. Dieſes ſeltne, ſchöne und überaus wohlriechende Farnkraut wird von den Buräten unter dem Nah-

(*) Eine damit verwandte und ſchon vorhin von mir (Spicil. Zool. Faſc. 9.) beſchriebne Garnelenart iſt mehr der Angara eigen (Oniſcus muricatus Anhang Num. 55.).

(**) Aſtragalus ſcapis radicatis folio aliquanto longioribus, foliolis oblongis glaberrimis, floribus imbricatis, leguminibus veſicariis glabris *Flor. Sibir. IV. p. 55. n. 71. tab. 26. fig. 2.* und vielleicht *tab. 23. B.*

Peſtſchanaja Guba.

men Serlik, auf den höchſten Felſen wo es aus den Ritzen wächſt, geſamlet und als ein Geſundheits-Thee wieder ihre meiſt ſcorbutiſche, gichtriſche Zufälle getrunken. Man könte es aber auch der Annehmlichkeit wegen trinken, und es erhöht den Geſchmack des gemeinen grünen Thees zum feinſten Grade wenn man ein oder zwey Blätterſtengel davon mit demſelben ziehn läſt. Der Geruch deſſelben iſt ſo dauerhaft und durchdringend, daß er ſich ganzen Kräuterbündeln und Kiſten voll Papier mittheilet und lange anhängt.

Das Gebürge um die Peſtſchanaja Guba beſteht aus verwitterndem Graufels, wovon nach und nach die Sandküſte derſelben entſtanden iſt.

Gegen Abend kam wirklich ein kleiner Oſtwind auf, wir hatten aber kaum das Anker eingeholt und die Seegel aufgeſetzt da es ſtill ward und endlich wieder aus Weſten bließ, ſo daß wir einen neuen Ankerplatz am untern Ende der Bucht ſuchen muſten.

Baklanye Kamen.

Chomutowoi Muis 15 Werſte.

Den 13ten entſchloß ſich unſer Steuermann endlich ſeine Matroſen ans Schleptau zu ſpannen und ſo krochen wir den gleich am untern Ende der Bucht nicht weit vom Ufer liegenden Baklanye Kamen (Seerabenklippe) vorbey und legten heute etwan 15 Werſte bis zu einem Ankerplatz Chomuti zurück. — Bey dem Baklanfelſen hatten wir eine kleine Luſt mit denen darauf in unſäglicher Menge niſtenden Seeraben, von deren Unrath der ganze Felſen weiß überzogen iſt. Einige von der Schiffsgeſellſchaft giengen im Boot nach dem Felſen, da denn die alten Baklane über demſelben zu ſchwärmen, die Jungen noch nicht flück gewordnen aber ſich vom Felſen in die See zu werfen anfingen und allerley lächerliche Auftritte gaben.

Goloustnoe Simowje 12 Werſte.

Artemjef Sim. 2 W.

Uſhkanje Pad 6 W.

Den 14ten ſetzten wir unſern Schneckengang bis vor Goloustnoe Simowje fort, wozu uns um Mittag ein kleiner Wind behülflich war. Um den dreyfachen Ausfluß des Baches Golouſtna entfernt ſich das Gebürge, welches ſchieferartig wird, etwas vom Ufer und läſt auf einige Werſt in die Breite naſſe Wieſenflächen mit einer kieſeligten Unterlage, wo itzt Burätiſche Jurten ſtanden. Aus dieſen nahmen wir Pferde, welche den folgenden Tag am Schleptau zogen, wodurch unſre Reiſe, weil unterhalb Golouſtna an der See hin überall noch ſo ziemlich unter

unter den Felſen vorbey zu kommen iſt, ſehr befördert wurde. Wir genoſſen dieſen Vortheil aber nur bis Kadilnoi Muis welches mit ganz ſchroffen Felſen tief in die See liegt; doch half uns ein kleiner Wind dieſe Felſen vorbey bis faſt an die Simowje Antipin oder Kadilnoi, wohin uns die Matroſen vollends zogen, und wo wir uns, weil ſtarke Wetterwolken und ein kleiner Sturm von der Bergſeite uns beſorgt machten, am Ufer mit Tauen vor Anker befeſtigten. Kadilnoe Sim. 6 W.

Unterhalb Golouſtnoi ſind hin und wieder unten an den Bergen, welche die See begränzen, ocherhafte, etwas Bley- und Silber-haltende Erztneſter aufgeſchürft worden, welche dem Kaufmann Sawynin eigenthümlich zugehören, von welchen aber, nach der Beſchaffenheit des Gebürges zu urtheilen, keine groſſe Hofnung zu ſchöpfen iſt.

Bey dieſer elenden Farth fing mir nunmehr, da ich am Ufer keine Abwechslung mehr fand, die Zeit an ſo lang zu werden, daß ich gewiß zu Lande nach Irkuzk zu kommen auf irgend eine Weiſe geſucht haben würde, wenn dahin nur ein Weg durch die ununterbrochene Reihe von Bergen oder vielmehr von Felſen, welche das Ufer ausmachen, möglich geweſen wäre. Weil aber an dieſer Seite keine Auskunft war, ſo ergriff ich den 16ten ein andres Mittel. Ich forderte vom Steuermann den beym Galiot befindlichen platten Kahn, ließ einen kleinen Poſtwagen, den ich bey mir hatte, quer darauf ſetzen, ſo daß die Räder faſt ins Waſſer hiengen, bemannte ihn theils mit eignen Leuten, theils mit gemeinen Paſſagieren, die eine verſprochene Belohnung und die Hofnung bald am Lande zu ſeyn aufmunterte und ruderte alſo mit Hinterlaſſung meines Gepäckes längſt der Küſte nach der Angariſchen Mündung fort. Beynahe wäre dieſe Schiffarth meine letzte geweſen. Der Wind bließ dieſen Morgen heftig aus Weſten, und noch heftiger waren die Wellen, welche vom nächtlichen Sturm auf der See giengen. Nun wollte der Matroſe, den ich am Steuer hatte, und dem es gelungen war von Kadilnoi quer über die Krutaja Guba (ſteile Bucht) nach der nächſten Landecke Sobolef Otſtoi zu ſtechen, den am Ruder ſitzenden Leuten die Arbeit zu verkürzen wiederum von letzterer quer über die mehr als zehn Werſt breite Bolſchaja Guba (groſſe Bucht) ſteuren. Kaum aber hatten wir die Sobolef Muis 6 W. Señaja Pad 2 W. 400 F. Schirokaja Pad 3 W.

Gräſnucha 2 W. 400 F.
Rybatſchja Sim. 3 W.
Krutaja Guba 3 W.
Liſtweniſchnoi Muis 1 Werſt.
Beſimännoi Pad 1 W. 400 Faden.
Bach Tſcheremſcha 1 Werſt.
Bach Kreſtofka 200 Faden.
Liſtweniſchnoje Sim. 300 Faden.

die Landecke verlaſſen, da der Wind ſo heftig wurde, daß der Kahn in die Wellen gehalten werden muſten, wenn wir nicht wegen des Uebergewichts, das der Wagen gab, mit unſerm Nachen umzuſchlagen Gefahr laufen wollten. Dadurch wurden wir von der Küſte ſo entfernt, daß wir die nächſte groſſe Landecke mit genauer Noth und augenſcheinlicher Gefahr erreichten, ohne welches Glück wir ohnfehlbar ein Raub der Wellen geworden wären. — Um dieſe Furcht nicht noch einmal zu haben, nahmen wir eine Leine zur Hand und lieſſen den Kahn längſt der Küſte ziehn. Allein die häufigen in der See ſtehenden Felſen muſten wir mit Rudern zurücklegen welches beſonders um die weit hervorragenden Landecken Kallnoffkoi und Liſtweniſchnoi zu kommen, wegen der ſtrengen Brandung, viel Mühe koſtete. Zwiſchen dieſen beyden liegt eine zweyte Krutaja Guba. In dieſer und an der ganzen Bolſchaja Guba, in welche vier kleine Bäche fallen, beſtehen die anſehnlich hohen Berge des Ufers von unten bis oben aus zuſammen gekittetem Felſen, worinn lauter im Waſſer rund geſchliffener, kleinere und gröſſere Kieſel, mittelſt einer ſand- und thonhaften Steinart oder Kittes zuſammen cementirt ſind. Dieſe Felsart zeigt von einer erſtaunlichen Zerrüttung im Baikaliſchen Gebürge, denn ſie kann nicht anders als unter dem Waſſerhorizont aus alſo gerollten Kieſeln erzeugt ſeyn, und iſt nachher durch mächtige Erdausbrüche zu Bergen die mehr als hundert Klafter ſenkrechter Höhe haben aufgeworfen worden.

Sobald wir Liſtweniſchnoi Muis (die Lerchenbaum-Landecke) vorbey waren befanden wir uns wie in einem Hafen in ſtillem Waſſer und legten den übrigen Weg in der zur Angariſchen Mündung laufenden Bucht vergnügt zurück, erreichten auch Liſtweniſchnoie Simowie noch bey guter Zeit.

Der Baikaliſche Seeſchwamm (Spongia baicalenſis Anh. Num. 59.) deſſen ich ſchon bey meiner Frühlingsreiſe gedacht habe, wächſt in der Bolſchaja Guba und bey Liſtweniſchnoi Sim. häufig auf den Steinen in der See in drey bis vier Faden Waſſer, und wird auch bey Golouſtna ausgeworfen. Weil der Matros, den ich bey mir hatte, ein geübter Taucher war, ſo ließ ich gleich nach meiner Ankunft einige Stücke von dieſem Schwamm friſch aus dem Grunde holen. Er hat alsdenn eine ſehr angenehme, dunkel graßgrüne Farbe und eben den fiſchigten

Geruch,

Geruch, welchen der gemeine Flußſchwam von ſich giebt. Die ſternförmigen Oefnungen deſſelben ſtehen im Waſſer weit offen, zeigen aber nichts von einer thieriſchen Bewegung. Das ganze Gewebe des Schwams iſt mit einem grünen Mark ausgefüllt, welches die Oberfläche der Zweige wie eine Haut glat und dicht macht und ſobald der Schwam abſteht in Geſtalt eines grünen, flüßigen Schleims abtrieft, ſo daß der Schwam am Ufer durch Waſſer, Regen und Luft ſogleich gereinigt und weiß gebleicht wird. Liſtweniſchnoje Sim.

Gegen Abend trat ich die Reiſe nach Irkuzk an. In der finſtern, von Bergen eingeſchloßnen und ſumpfigen Waldung um die Angariſche Mündung und die kleinen Bäche Sennaja und Bannaja blühte Polygonum ſagittatum, Allium victorialis, Swertia corniculata, Dianthus ſuperbus und Pedicularis altiſſima (*). Man hat längſt dem Anfang der Angara auf Veranſtaltung des itzigen Herrn Statthalters mit vieler Arbeit einen neuen Weg, an den felſigten Bergen hingebahnt, da ſonſt nicht anders, als unten längſt der Angara vorbey zu kommen war, welches bey hohen Waſſer nicht angieng und die Communication zu Lande unterbrach. Aus dieſer Enge komt der Weg in eine freyere Gegend und über den Bach Okaralyk gleich bey der ſogenannten Nikolſkaja Saſtawa, worauf er in verſchiedner Entfernung von der Angara mehrentheils durch Waldung von Fichten oder Birken fortgeht, — Man hatte hier ſeit vielen Tagen beſtändigen Regen gehabt, der auch noch mit ſtarken Güſſen anhielt. Alle Bäche waren daher angeſchwollen und die Bolſchaja Retſchka, welche bey Lepeſchichina Simowje zu paßiren iſt, lief mir bey der Durchfarth faſt in den Wagen. Noch ein andrer ſtarker Bach rinnt bey Paſchkowa Staniz in die Angara.— Die Folge der längſt dieſem Fluß von Nikolſkaja Saſtawa bis Irkuzk häufig angelegten Weghäuſer (Simowjy) und Dörfer iſt folgende: Gnilokuroſſkoe Sim. von Nikolſkoe 6 Werſte 150 Faden; Lepeſchichina Sim. 1 W. 400 Faden; Stſcheglowo Sim. 2 W. 400 F. — Chomutowa Sim. 4 W. — Nikolſkaja Saſtawa 4 Werſte 400 Faden.

(*) Pedicularis caule ſimplici, foliis pinnatifidis, pinnulis arctis, ſpica florum longiſſima *Flor. Sibir. III. p. 209. n. 20. tab. 45.*

Irkuzk 56 W. 150 Faden. Molodowa Sim. 7 W. 250 Faden; Paſchkowa Sim. 4 W. 350 Faden; Dolganowa Sim. 6 W. 250 Faden; Sukina Sim. 4 W. 450 Faden; Stſchukina Dorf 3 W. 100 Faden; Kreſchenofſkaja Dorf 3 W. 300 Faden; Bolſchaja Roswodnaja 2 W. von welchem Dorf bis Irkuzk 9 Werſte übrig ſind. Weil ich die Nacht hindurch gefahren war, ſo erreichte ich dieſe Stadt den 17ten des Julius Morgens in aller Frühe.

Ich hielt mich in Irkuzk nur ſo lange auf, als einige höchſt nothwendige Verrichtungen erforderten und konte alſo ſchon den 22ſten meine Reiſe nach Kraſnojarſk fortſetzen. Ich will bey dieſem Wege, welchen ich auf der Winterreiſe nur flüchtig beſchrieben habe, gegenwärtig umſtändlicher ſeyn.

Es währte bis ziemlich ſpät Nachmittags ehe ich die Pferde vorlegen und mich aus der Stadt etwas unterhalb der Mündung des Irkut über die Angara ſetzen laſſen konte, welche in dieſen Tagen von dem auſſerordentlich häufigen Regen, der den Julius hindurch faſt im ganzen oſtlichen Sibirien unaufhörlich fiel, aus den Ufern getreten war. Ich fuhr alſo ſchon bey einbrechender Dämmerung und die ganze Nacht hindurch auf der linken Seite der Angara abwärts; erſt durch niedrige itzt unbeſchreiblich kothige Ebne, die ziemlich wohl bewohnt iſt, bey dem Woſneſenſkiſchen Kloſter vorbey, darnach durch feuchte Waldung gegen den Kitoi. — Zwey Bäche, welche ich gegen die erſte Morgendämmerung paßirte, werden Biliktui und Kartagon genannt und am erſtern iſt eine Simowje Jeloffkoje mit einer Mühle angelegt. Orchis cucullata blühte im Walde häufig und war nebſt Swertia corniculata, die bis an den Kanfluß meine Begleiterin blieb, das ſeltenſte Pflänzchen. — Etwas nach fünf Uhr den 23ſten frühe kam ich an den Kitoi, über welchen man mittelſt eines Fährs geſetzt wird und auf dem andern Ufer ein Dorf von 150 Bauern antrifft, wo die erſte Abwechſlung der Poſtpferde geſchieht.

Kitoiſkoi Staniz 46 Werſte.

Auf denen Sandufern des Kitoi der eine beträchtliche Breite und Tiefe hat, aus dem Tunkinſkiſchen Gebürge entſpringt und etwan funfzehn Werſte von hier in die Angara fällt, liegen zerſtreute Trümmer von eben demjenigen Steinkohlenſchie-

lenſchiefer, der unterhalb Irkuzk zu beyden Seiten der Angara Kitoiſkoi in mächtigen Flötzen bricht; die alſo vermuthlich von der Angara Staniz. und dem Irkut bis an den Kitoi ſtreichen.

Ich blieb hier nicht länger, als nöthig war um die Pferde zu wechſeln. Denn da mir die hoch begraſten Felder, welche dieſe Gegenden um die untere Angara einnehmen, faſt nichts als ſehr gewöhnliche ſibiriſche Gewächſe zeigten und das Land überhaupt platt und ohne Merkwürdigkeiten iſt, ſo entſchloß ich mich meine Reiſe ſo viel als nur möglich ſeyn würde zu beſchleunigen, um nicht die günſtige Zeit zu Beſuchung der oben am Jeniſei gelegnen Gebürge, welche ich mir vorgeſetzt hatte, zu verſäumen.

Ein und dreyßig Werſte von Kitoi erreicht man den Belajafluß bey dem Dorf Maltinſkaja, wo ſich einige Höhen mit Kalkflötzen zeigen, über welche der Weg führt. — Auf ofnen Wieſen blühte itzt Allium angulare und wurde von den Bauerweibern häufig geſammlet, welche die Blumenbüſche davon zum Winter einſalzen und es Myſchei Tſcheſnok (Mäuſeknoblauch) nennen.

Längſt der Belaja komt man über den kleinen Bach Taiturſkaja Taiturka und muß fünf Werſte von Maltinſkaja die Belaja Sloboda ſelbſt unter Taiturſkaja Sloboda paßiren. Dieſer Fluß iſt 36 Werſte. gröſſer als der Kitoi und hat mit ſelbigem und dem Irkut ſeinen Urſprung in den allerhöchſten Gebürgen, welche, als die Fortſetzung der Sajaniſchen Kette, in einer groſſen Breite gegen die Mongoley anliegen, und auch der Oka, und Südwärts dem Selengá ihren Urſprung geben.

In Taiturſkaja Sloboda, die nicht viel über zwanzig Werſte vom Ausfluß des Belaja in die Angara liegt, wohnt ein Uprawitel, der die längſt dem Poſtwege angelegte Stationsdörfer unter ſich hat. Man findet in dieſer Gegend, beſonders auf der oſtlichen Seite der Belaja, häufige Salzſtellen, welche auch hier verborgne Salzquellen anzudeuten ſcheinen, die es auf der nämlichen Höhe an der Angara giebt und wovon die dortigen Salzkothen unterhalten werden.

Jenſeit der Belaja reiſte ich durch vortreflich begraſte und Tſcheremblumen volle Ebnen bis nach Mitternacht auf Tſcheremchowa chowa Staniz. Staniz. Weiter komt man über den trocknen, weiter unten niz 39 W. Waſſer

Kutulyzkoi Stan. 29 Werſte. Waſſer zur Angara führenden Bach Nooti und über lauter ſchöne Steppe, mit ſeitwärts gelegnen Birkengehölzen, an den Bach Kutulyk der auch zur Angara flieſt. Daſelbſt iſt ein
Salarinſkoi Stan. 30 Werſte. ſtarkes Kirchdorf gelegen und wieder eine Poſtſtation. — Bis zum Kirchdorf und Bach Salary wird die Birkenholzung häufiger und weiterhin faſt allgemein. Der Bach flieſt in den Unga und dieſer in die Angara. — Ehe man den Unga erreicht, welches nicht weit von deſſen Urſprung geſchieht, führt der Weg durch bergigte Waldung, wo Anemone narciſſiflora eben ſo häufig, als in den näher zum Jeniſei gelegnen trocknen Wäldern iſt. Jenſeit derſelben liegt eine verlaſſene Simowje an einem ſtehendem Waſſer Kiree welches voll blühender Caltha natans
Siminſkoi Stan. 46 Werſte. ſtand. — Hier raſteten wir unſre ermüdeten Pferde und kamen daher ſehr ſpät an den Okafluß. Weil auch die Bauern, in dem auf der andern Seite dieſes breiten Strohms gelegnen Dorf Siminſkaja, durch rufen nicht zu bewegen waren ſich in der Nacht herüber zu wagen, ſo muſten wir bis an den Morgen auf die Ueberfarth warten.

Siminſkoi Staniz liegt am linken Oka-ufer und hat ſeinen Nahmen von dem gleich oberhalb des Dorfes mit zwey Mündungen in die Oka fallenden Simafluß. Beyde kommen aus dem Saſaniſchen Gebürge, die Oka aber hat einen ſehr entfernten Urſprung nahe an den Gränzen der Mongoley und nimt einen weiten Lauf gegen die Angara. Der Sima hingegen iſt mit ſeinen Quellen nicht über hundert Werſt entfernt und dem Jia nahe.

An der Oka liegt recht unterm höchſten Gebürge der äuſerſte Poſten der Udinſkiſche Gränze, welcher in dieſem Jahre auch zur Irkuzkiſchen Statthalterſchaft iſt geſchlagen worden. Okinſkoi Karaul wird von der letzten Gränzwacht der Kjachtiſchen Diſtanz 161 Werſte und vom nächſten Gränzmahl auf dem Gebürge Gurban 137 Werſte, von einem andern aber auf dem Choin-taban gelegnen 139 Werſte entfernt angegeben. Man hat dahin von der weſtlichern Udinſkiſchen Gränzwacht 154 Werſte gemeſſen. Letztere aber liegt am Bache Karaburenn, dem kleinen Bach Kadrutſchu gegen über, 192 Werſte von Udinſk den Uda hinauf, und nur 42½ Werſte von einem Gränzmahl auf dem Gebürge Irgen-Targak, in deſſen Nachbarſchaft noch ein andres hohes

Gebürge Müſtig=Tag gelegen ſeyn ſoll. — Weil dieſe nicht wie Okinſkoi Karaul mit Kaſaken, ſondern mit Berg=Tataren (Taijoſhnye Tatari) von dem Geſchlecht Karakas und Kangat, die mit Rennthieren herum ziehn, beſetzt gehalten wird, ſo führt ſie den Nahmen Udinſkoi Taijoſhnoi Karaul. Siminſkoi Staniz.

Zwiſchen Siminſkoi und dem folgenden Stationsdorfe flieſt ein Bach Ucht, der eine verlaſſene Mühle hat. — Am Bache Kymyltei oder Kameltu fängt abwechſelnde Waldung, die an der Oka abgeſetzt hatte, wieder an und die Gegend wird etwas bergigt bis Sacharoffſkoi Staniz, die an einem kleinen Waſſer Kuntui liegt. — Weiter folgte in der allgemein gewordenen Birkenwaldung ein ſehr übler und kothiger Weg. — Nach 24 Werſten kam ich über den zur Oka fallenden Bach Jli, wo eine ledige Sinowje liegt und erreichte ſehr ſpät in der Nacht, mit ganz kraftloſen Pferden Scharagulſkoi Staniz. Kameltuiſkoi Stan. 25 Werſte. Sacharefſkoi oder Kuntuiſkoi Stan. 44 Werſte. Scheragulſkoi Stan. 41 Werſte.

Der Bach, wovon dieſes Dorf ſeinen Nahmen und ſein Waſſer hat, fällt in den unten zu erwähnenden Bach Oſei, der Oſei aber in den Jjafluß und dieſer vereinigt ſich mit der Oka.

Ich verließ Scheragul noch vor Tages Anbruch. Die Gegend iſt meiſt mit Birken bewaldet, doch wechſeln noch ofne Felder ab. — Kurz vor dem Jja fährt man über den Oſei, der noch ſo tief war, daß das Waſſer in den Wagen lief. Der Jja war nehmlich am Eliastage, welches nach dem rußiſchen Calender den 20ſten Junius a. St. iſt, mit einmal ſo aus den Ufern getreten, daß ſich die Anwohner eine ſo heftige und geſchwinde Fluth nicht zu erinnern wiſſen, welche ganz auſſerordentliche Regengüſſe in dem Theil des Gebürges, aus welchem dieſer Fluß entſpringt, voraus ſetzet. Jtzt hatte die Ueberſchwemmung zwar wiederum abgenommen, allein der Fluß war doch noch nicht ganz in ſeinen Ufern und ſtröhmte ſo heftig, daß wir mit dem Ueberſatz viel Zeit verlohren, weil das Fahrzeug weit abwärts getrieben wurde. Tulunſkoi Staniz 26 Werſte.

Auf dem weſtlichen linken Ufer des Jja liegt das Stationsdorf Tulunſkaja, als der letzte Ort der Jrkuzkiſchen Statthalterſchaft; ſo daß alſo dieſer Fluß hier nicht vollkommen die Gränze derſelben ausmacht, welche überhaupt mit der Jrkuzkiſchen und Tobolſkiſchen Statthalterſchaft noch gar nicht genau be-

 ſtimmt

Tulunſkoi Staniz. ſtimmt iſt, weil eine natürliche Scheidung fehlt, welche am allerbeſten der Jeniſei geben würde, wenn nicht das Tobolſkiſche Gebiet zu viel dabey verlöhre.

Faſt auf allen Dörfern, die von Irkuzk bis hieher am Wege liegen, fand ich Kinder, welchen in dieſem Monath durch den Irkuzkiſchen Wundarzt die Blattern eingeimpft worden waren. Dieſe heilſame Operation breitet ſich im oſtlichen Sibirien, durch die preißwürdige Veranſtaltung des Irkuzkiſchen Herrn Statthalters mit dem allerglücklichſten Erfolg aus und iſt auch ſchon in Jakuzk an vielen Perſonen mit erwünſchter Würkung verrichtet worden. — Man hat ſogar mit denen um Irkuzk wohnenden Buräten, deren Diät und Lebensart ſo Geſundheitwiedrig iſt, hierin einen glücklichen Verſuch gemacht, wovon der Nutzen deſto gröſſer ſeyn wird, da die Blattern unter den heydniſchen Völkern Sibiriens niemals anders, als gefährlich und vielen Kranken tödtlich zu graßiren pflegen. Da nun die Blattern-Epidemie bey den abgelegnen Völkerſchaften oft viele Jahre ausbleibt, ſo könten vielleicht ſolche Anſtalten getroffen und von Zeit zu Zeit wiederholt werden, daß durch die Einimpfung ſolche Völkerſchaften auf immer von den natürlichen Blattern frey blieben. Aber freylich müſte die Einimpfung in beſonders angelegten Hoſpitälern und nicht in den Uluſſen ſelbſt verrichtet, auch bey Annehmung und Ablaſſung der Kranken groſſe Vorſicht gebraucht werden, damit nicht durch Ausbreitung der Epidemie mit den natürlichen Blattern unter den Uluſſen mehr Schaden, als durch die Einimpfung gutes geſtiftet würde.

Kaum hat man den Ija und die Gränze der Irkuzkiſchen Statthalterſchaft verlaſſen, ſo hören die bisherigen angenehmen Felder, welche die Birkenwaldung noch hin und wieder unterbrachen, auf und man komt in eine zuſammenhängende, wilde, mehrentheils ſumpfige Harzwaldung, welche alles Land, von dem Ija bis an den Kanfluß, faſt in der ganzen Breite vom Gränzgebürge bis über den Tunguſka hinaus einnimmt und an allerley Wild noch ziemlich reich iſt. Gleich im Anfang dieſer Waldung geht man über einen kleinen Sumpfbach Kurgann und vier und zwanzig Werſte von Tulun erreicht und paßirt man den ſtarken und heftig ſtröhmenden Bach Kurſann, an welchem mitten im Walde eine Simowje als der erſte Wohn-

plaß

KARTE eines THEILS
der Tobolskischen und Irkutskischen Stathalterschafft
vom Ienisei bis an den Amur,
worauf besonders die Gegenden um und südlich vom Baikal vorgestellt sind
TUNGUSEN
IAKUTEN
TUNGUSEN
SOIO
SEE BAIKAL
BURAETEN
DAURIEN
MONGOLEY
EIN THEIL DER MONGOLEY
UNTER CHINESISCHEM SCHUZ
IENISEISK
KRASNOIARSK
IRKUZK
SELENGINSK
UDINSK
NERTSCHINSK
110
115
120
125
130
135
140
55
50

Platz der Tobolſkiſchen Statthalterſchaft liegt. — Hier lieſſen Sim. Ty-
wir die Pferde etwas ruhen, weil von der Simowje noch 22 gindi.
Werſte bis zur Station am Bach Schabarta (Kothbach) übrig
ſind, welche durch Verderbung der bratſkiſchen Benennung Scha-
bartulſkoi und endlich Bartulſkoi Staniz iſt genannt worden. —

Der Bach Schabarta fällt ſchon gegen den Udaſtröhm. Schabar-
Die Poſtſtation iſt daſelbſt, wie die meiſten folgenden bis Kraſno- tulſkoi Sta-
jarſk urſprünglich mit Bauern aus der Jeniſeiſchen Provinz niz 46 W.
beſetzt, deren geringe Anzahl man ſeit einigen Jahren mit neu-
en Anbauern, theils ins Elend verſchickten, theils als Coloniſten
bey Rekrutenlieferungen in den rußiſchen Provinzen ausgehobnen
Männern, die man noch nicht alle hat beweibt machen können,
zu vermehren ſucht. Die wenigſten dieſer Coloniſten geben itzt
noch vor ſich ſelbſt Hofnung zu einem ordentlichen Landleben,
und möchten wohl nur erſt durch eine beſſere Nachkommenſchaft
dem Lande nützlich werden. Die meiſten Colonien ſind bisher,
ſo lange ihre Freyjahre dauern, noch von Lieferung der Poſt-
pferde, ſo wie von Abgaben frey.

Ich konte hier erſt gegen Abend abreiſen und fuhr, weil
die ganz einförmige Waldung nichts ſeltnes verſprach, die ganze
Nacht hindurch auf Chungui am Bach gleiches Nahmens der
in den Uda flieſt. — Wie die Waldung hier bergigt, ſandigt
und ſteinigt wurde, ſo fand ſich auch das bisher vom Kitoi an
nicht geſehene Rhododendrum dauricum da häufig und war bis
an den Uda überall, aber weiterhin auf dieſem Wege nirgend
zu ſehn. Näher am Sajaniſchen Gebürge fehlt es vermuthlich Staniz
nirgend, weil ich es auch an der weſtlichen Seite des Jeniſei, Chungui-
da wo das hohe Gebürge angeht, wiedergefunden habe, wie ſkoi 35 W.
unten wird erwähnt werden. — Wegen eben der bergigten
Beſchaffenheit wird der Weg bis Udinſk ſehr beſchwerlich und
man hat, ehe man dieſen Ort erreicht, noch einen Bach Kirgitei Udinſkoi O-
zu paßiren. — Von Schabarta bis Chungui ſind nach einigen ſtrog 25 W.
Meſſungen nur 33, und von Chungui bis Udinſk auch 33
Werſte.

Ich gieng unverzüglich über den Udafluß, muſte aber auf
der andern Seite in der dem Oſtrog gegen über gelegenen kleinen
Vorſtadt, welche itzt auch durch eine Zahl neuer Anbauer ver-
mehrt wird, ziemlich lange auf Pferde warten. So gering auch
dieſer

Udinſkoi Oſtrog. dieſer Ort, ſo iſt doch ein Commendant, der ein Staabsofficier zu ſeyn pflegt, daſelbſt beſtellt, deſſen Befehle ſich nur auf eine mäßige Anzahl Kaſaken und zwey Gränzwachten erſtrecken, und der unter dem Tomſkiſchen Commendanten ſteht. Ueber die Bauern des Udinſkiſchen Gebiets iſt ein Aufſeher beſtimmt, der unter dem in Kanſkoi Oſtrog und beyde unter die Kraſnojarſkiſche Woewoden-Kanzley gehören. Unter Udinſk werden ſechzehn kleine Stämme heydniſcher Völker gerechnet, die zuſammen 553 ſchatzbare Mannsbilder zählen. Einige davon ſind tatariſcher, die meiſten aber burätiſcher Herkunft und letztere haben einen Knäſez, welcher auch zugleich den übrigen vorſteht.

Udinſkiſche Bergtataren. Die hiervon in der Wildniß des Gebürges zerſtreuten kleinen Stämme ſcheinen bloß von Flüchtlingen abzuſtammen, die vormals von verſchiednen aus dieſen Gegenden Sibiriens durch Kriege oder Heerzüge vertriebnen Völkerſchaften übriggeblieben und die äuſerſten und dickſten Gebürgwälder zu ihrem Aufenthalt zu wählen gezwungen worden ſind. Einige davon ſcheinen vermiſchter Abkunft zu ſeyn und haben eine aus den mongoliſchen und tatariſchen vermengte Sprache. Am merkwürdigſten iſt der Karakaßiſche Stamm, der wie die Koibalen und Motoren am Jeniſei, die Samojediſche Sprache mit weniger Vermiſchung unter ſich erhalten hat, obgleich er nur aus 22 erwachſnen Mannsbildern beſteht. Es ſollen aber noch einige kleine Stämme im Gebürge ſeyn, welche eigne Sprachen reden, von welchen ich jedoch keine genaue Nachricht habe einziehen können. Die Karakaſſen leben, mit den übrigen Gebürgtataren bloß von der Jagd, und halten kein andres Hausvieh, als einige wenige Rennthiere mit welchen ſie ihr Hausgeräth von einem Ort zum andern bringen. — Ihr Aberglauben, den ſie auch noch, ohngeachtet ſie dem Schein nach getauft ſind, beybehalten, iſt der einfachſte von der Welt; ſie haben weder Zauberer noch eigentliche Götzen, ſondern beten dem Himmel und der Sonne, und wiſſen von keinen andern Opfer, als daß ſie, wenn ein Stück Rothwild oder ein Bär gefällt iſt, das Haupt und Herz davon auf einer Rinde jen Himmel erheben und um künftige gute Jagd dabey bitten. Sonſt pflegen ſie auch gewiſſen Bergen und Flüſſen, nach Art vieler andrer ſibiriſcher Heyden eine Art von Ehrfurcht zu erzeigen, letztere zu füttern und

und auf erſteren ein Steinchen oder Reiß, das ſie mit hinauf nehmen, oder etwas Taback beym Uebergang zu hinterlaſſen. Ihre Todten beſtatteten ſie gemeiniglich auf einem Gerüſte von Gabeln und Strauchwerk, oder auf Bäumen, mit dem Kopf gegen Oſten, oder bedeckten ſie bloß mit Strauchwerk. Die ihnen werth waren, pflegten ſie auch wohl zu verbrennen. — Ihre elende Jurten ſind mit Thierhäuten überzogen und darein kleiden ſie ſich auch. Selten ſtehen ſie mehr als zwey oder drey Tage an einer Stelle. Im Sommer ziehen ſie längſt den Bächen der Sarana (Liljenzwiebel) nach, welche einen Haupttheil ihrer Nahrung ausmacht. Zwey Säcke getrockneter Sarana oder guter Zedernüſſe, welche etwan vierthalb Pud enthalten, werden bey ihnen gegen ein Rennthier gerechnet und darnach vertheilten ſie ſonſt ihren Tribut, der von dem ganzen Stam auf zwanzig Rennthiere betrug. Itzt verſehen ſie nebſt noch einem Tatariſchen Stam Kaſch die Udinſkiſche Gränzwachten und zahlen dabey noch den Jaſſak, der ſich von dem Mann faſt auf zwey Rubel beläuft. — Ihre Weiber tragen im Sommer, wie die Coreer, breite, runde, aus Schilf geflochtne Sonnenhüte, aber ſonſt keine Mützen. Statt der Strümpfe umwickeln ſie die Füſſe mit dem äuſern Baſt von Beinholz (Lonicera pyrenaica). Von ihrer Sprache ſoll unten eine Probe gegeben werden, wo ich von andern mit der Samojediſchen verwandten Mundarten Erwähnung zu thun habe.

Udinſkiſche Bergtataren.

Vom Udafluß an folgt wieder eine Strecke trockner und bergigter Birkenwaldung, die eine ſandige Unterlage hat, folglich eine angenehmere Gegend. Zwölf Werſte von Udinſk muß man ſich von den Höhen durch ein ſchmales, ausgewaſchenes Thal, worin kaum ein Wagen Platz hat, zum Bach Kamenka hinunter laſſen. An demſelben ſieht man ein ſchönes, ſehr hohes Ufer, welches aus ſo weichen Sandfelſen beſteht, daß man ihn mehrentheils mit der Hand zermalmen kann. — Im Thal wuchs die kleine Circea lutetiana ungemein häufig.

Bach Kamenka.

Etwas weiter komt man in einem breitem Sumpf über den Bach Mara, welcher wie jener dem Uda zufällt, und bald darauf erreicht man den Uk, wo mit wenigen Höfen ein Dörfchen Jeniſeiſcher Bauren liegt, welche die Poſtpferde hergeben. —

Stanize Samſorſkoi 36 W.

Der Bach Uk iſt der erſte welcher gegen den Birjuſſá ſeinen Lauf hält.

Weil hier nur wenige und elende Schuß-Pferde zu bekommen waren und die Bauern alſo nicht nach ſibiriſcher Gewohnheit den Vorſpann vermehren konten, ſo gieng die Reiſe folgende Nacht hindurch ſo langſam, daß ich erſt am hellen Morgen das Stationsdorf Samſor am Bache gleiches Nahmens erreichte. Man hat auf dieſem Abſtand noch zwey Bäche Bereſofka und Kamyſchofka zu paßiren.

Stan. Alſamai 32 W.

Hier nahm die etwas ofnere Gegend, welche vom Uda her gedauert hatte, wieder Abſchied und die Waldung wurde ſo wild und ſumpfig wie zuvor. Bis Alſamai war auf den moraſtigen Stellen Carduus helenioides häufig und das merkwürdigſte Gewächs.

Von Alſamai an iſt die Waldung faſt ganz mit Mooß und Sumpfgewächſen angefüllt. Beſonders wächſt da eine Menge von Heidelbeeren und Blaubeeren, die itzt reiften; es zeigten ſich auch verſchiedne Andromeden und darunter A. coerulea; Orchis fuſcata war nicht ſelten und blühte noch. — Durch dieſen mit vielen ſumpfigen Thälern durchſchnitnen Wald führt der elendeſte Weg, den ich je befahren habe und der durch halb verſunkne und abgefaulte Knüppeldämme noch verdrießlicher wird. Wir muſten uns auch von Mittags an bis ſpät nach Mitternacht plagen, um die Simowje Bajaronoffkoi zu erreichen, wo nur drey Häuſer ſind und wo ſich die Bauern aus dem etwas vom Wege abgelegnen Stationsdorfe ablöſen müſſen. Unterweges hatte ich noch zwey Moraſtbäche, Mochowaja und Nikolſkaja paßirt.

Stan. Bajaronoffkoi 44 Werſte.

Nicht weit von der Simowje muß man einen ſteilen Berg zum Bach Okluſchet hinunter, wo einer meiner Nebenwagen in der Dunkelheit des anbrechenden Morgens ziemlich gefährlich umgeworfen wurde; doch kam niemand dabey zu Schaden. Weiterhin komt man, mittelſt einer langen Brücke, über den Moraſt und Bach Teſchet und endlich an den mäßigen Fluß

Birjußinſkaja Slob. 21 Werſte.

Birjuſſá, über welchen ich mit Kähnen ſetzte und in der auf dem weſtlichen Ufer gelegnen volkreichen Slobode, wo ein Aufſeher über die Bauern und nächſten Colonien wohnt, die zurückgebliebnen Wagen eine geraume Zeit erwarten muſte.

Um

Um die Slobode iſt eine ziemlich freye Gegend. Vier Werſte davon findet man einen Bach Kantara und eilf Werſte weiter ein Waſſer Jelofka, das in jenen flieſt und mit einer Simowje beſetzt iſt. Fünf und zwanzig Werſte davon komt man an die Simowje Kljutſchi wo wir hätten Pferde wechſeln ſollen, aber kaum drey antrafen. Birjuſſinſkaja Sloboda.

Von dieſer Simowje eben den kleinen Quellbach, woran ſie liegt, etwan 15 Werſte weit aufwärts bricht in einer waldigten Anhöhe röthlicher und weißlicher Steinmergel, den man zur Noth als Tripel gebrauchen kann und deßhalb von hier auch unter dieſem Nahmen nach Irkuzk hohlt.

Ich ließ hier den Pferden, die nicht abgewechſelt werden konten, ſo viel Brodt als nur vorräthig war austheilen und gieng damit weiter. Man erreicht bald den Bach Reſchet, der in einem breiten, gebrückten Sumpf flieſt, obigen Quell aufnimmt und in den Pojam fällt. Sieben und zwanzig Werſte von Kljutſchi komt man über das ſteile Flüßchen Tihn (Eichhorn) wo ißt ein neues Dorf von dreyßig Coloniſten angelegt wurde. Weil aber ſelbige noch nicht Pferde zu geben verpflichtet ſind, auch alles auf die Heuerndte aus war, ſo muſten wir noch mit dem alten Vorſpann achzehn Werſt weiter bis Pojam fahren, wohin ich über den Bach Pogorelka mitten in der Nacht kam. — Der Bach Pojam fällt in den Birjuſſa. Die Gegend wurde ſchon von Tihn an ofner und der Weg beſſer. — Die ſechs Familien, welche die Station halten, ſind von Taſſeefſkoi Oſtrog an der Tunguſka hieher verpflanzt und nun mit 10 Höfen Coloniſten vermehrt. Tihnſkoi Stan. 27 W. Stan. Pojam 19 W.

Gegen Morgen erreichte ich die Station am Bach Ilaan, der zum Kanfluß fällt und ſetzte ohne Aufenthalt die Reiſe gegen Kanſkoi Oſtrog fort. Die Waldung wird nun ſo kräuterreich, wie man ſie in der Kraſnojariſchen Gegend hat und zeigt eben die Pflanzen.

Kanſkoi Oſtrog iſt viel volkreicher und beſſer bebaut als Udinſk und wird ißt noch durch eine zahlreiche Colonie, die ſich als eine Vorſtadt am Kanfluß wohnbar macht, vermehrt. Der Uprawitel des Kanſkiſchen und Udinſkiſchen Diſtricts und aller dahin gehörigen Katariſchen und Buratiſchen Stämme hat allhier ſeinen Sitz. Daher iſt es auch der Hauptſtapel derer im Kanſkoi Oſtrog 27 Werſte.

Kanſkoi Oſtrog.

ganzen Gebürge zwiſchen der Oka und dem Jeniſei fallender Peltereyen, worunter die Zobel beſſer als alle weſtlich vom Jeniſei gefangene und nächſt den dauriſchen die beſten ſind. — Es werden unter Kanſk eigentlich eilf heidniſche Geſchlechter gezählt, die zuſammen 247 zinsbare Köpfe zählen.

Urinſkoi Stan 25 W. Kljutſchinſkoi Stan. 28 Werſte. Rybenſkoi Selo 25 W.

Ich kam von Kanſk noch bey guter Zeit nach der Station Uri und hatte vom Kanfluß an lauter ofne Felder, mit gewöhnlichen ſibiriſchen Steppenkräutern; aber ſie dauern nicht völlig bis an das Rybnaflüßchen. — In der Nacht kam ich über Kljutſchi und gegen die Morgendämmerung nach dem alten Kirchdorf Rybenſkoi.

Ich verweilte hier, um noch einmal die Sibiriſche Eiſenſchmelzerey in Handöfen mit anzuſehn, welche ein Jeniſeiſcher Schmidt in Rybenſkoi verrichtet. Das Erzt, deſſen er ſich dazu bedient, iſt eines der merkwürdigſten die im rußiſchen Reiche angetroffen werden und vor etwan ſieben Jahren bey Ausgrabung eines Fuchſes durch einen hieſigen Bauer entdeckt. Es ſind nehmlich lauter groſſe und kleine Brocken verſteinert Holz, welches in einen derben und ziemlich reichen, braunen Eiſenſtein verwandelt iſt und noch alle Jahrwüchſe, ja auch Spuren von Rinde zeigt. Dieſes ſonderbare Erzt hat der hieſige Schmidt an zwey Stellen in der Nähe ſeines Orts entdeckt. — Die eine befindet ſich etwan acht Werſte von der Slobode oſtlich und etwas aufwärts am Bach Rybna, in einem flachen Bergrücken der mit Birken bewaldet iſt, gegen ein Thal deſſen moraſtiger Grund viel Eiſenocher zeigt. Es liegt mit ganzen Baumſtämmen, die von Süden nach Norden geſtreckt zu ſeyn ſcheinen, in einem ſandlettigten Flötz, der mit Eiſenocher ſtark vermiſcht iſt. — Die andre ohnlängſt erſt entdeckte Stelle liegt nur eine Werſt vom Ort und hat faſt die nehmliche Beſchaffenheit. Die vererzteten Baumſtämme haben auch daſſelbe Anſehn, aber es will im Schmelzen daraus kein Eiſen gedeyen, ſondern der Schmidt hat eine Art Roheiſen daraus erhalten, das zu nichts zu gebrauchen iſt und kupfrig zu ſeyn ſcheint. — Im Schmelzen und in der Beſchaffenheit der kleinen Oefen habe ich wenig Unterſcheid von dem oben in Kuitun beſchriebnen Verfahren bemerkt. Von drey bis vier Pud wohlgeröſteten und gepochten Eiſenſtein, der auf ſiebenmal Maaßweiſe mit eben ſo viel Körbe Kohlen ein-

Eiſenſchmelzerey in Rybenſkoi.

eingetragen wird, erhält der Schmelzer Gritzen von ein Pud und drüber, die mit körnigtem Roheiſen umgeben, im innern aber fertig Eiſen ſind, das wenig Abgang leidet. Wird bey der Schmelzung zuletzt auf einen Korb Kohlen nur die Hälfte des gewöhnlichen Maaßes Eiſenſtein aufgetragen und etwas ſtärkere Hitze gegeben, ſo iſt die obere Seite der Gritzen ſtahlhart und zu groben Schneidewerkzeugen, Beilen und dergl. vortreflich. Dieſer ſtahlharte Theil ſondert ſich vom untern weichen Eiſen auch genau ab, iſt nach dem gegebnen Grad der Hitze mehr oder weniger dick, und an dem feinern Korn leicht zu unterſcheiden. Eiſen-ſchmelzerey in Rybenſkoi.

*　*　*

Bey dieſer Gelegenheit will ich zugleich der Jeniſeiſchen Schmiedeſchmelzerey Erwähnung thun, welche ich mit Fleiß habe beſchreiben laſſen. Die Jeniſeiſchen Schmiede machen itzt vom Eiſenſchmelzen ſo ſtarkes Gewerbe, daß alle umliegende Gegenden von ihnen verſehn werden, und weil dadurch der im Kraſnojarſkiſchen angelegten Eiſenhütte groſſer Eintrag geſchieht, und bey gerichtlichen Verſuchen doch das Jeniſeiſche Eiſen beſſer befunden worden iſt, ſo hat man bey dieſer Gelegenheit auf die Schmiedeſchmelzen, wie billig, eine Auflage gelegt und den Schmieden, gegen jährliche Erlegung von zehn Rubel auf jeden Handofen in die Caſſe, erlaubt ſo viel Eiſen, als ſie abſetzen können, zu ſchmelzen. Eiſen-ſchmelzerey in Jeniſeiſk.

Das Erzt, deſſen ſie ſich bedienen, liegt nur 25 Werſte von der Stadt ſtrohm-aufwärts im Ufer eines breiten Quellbachgerinnes, welches in den Bach Sirjänka fällt. Die Schmiede gehen dahin den Jeniſei hinauf, über die bey der Mündung dieſes Baches, 20 Werſte von Jeniſeiſk gelegne Dörfer Potapowa und Saledejewa, von welchen der Abſtand längſt den Bächen bis zum Erzt auf eilf Werſte geſchätzt wird; oder die Bauern dieſer Dörfer und des Dorfs Stſchukinewa brechen und führen ihnen den Eiſenſtein vor Bezahlung zu. Der Flötz, woraus man ihn fördert, zeigt ſich in den Höhen, welche das kleine Thal des Quells einſchlieſſen und mit Lerchen, Tannen, Fichten und Laubholz bewaldet ſind, in einer Strecke von einigen Werſten. Gemeiniglich finden die Arbeiter zu oberſt bis

Eiſen-ſchmelzerey in Jeniſeiſk.

auf eine Elle tief gelb und röthlich gemengte Lettenerde, darauf grauen mit Sand vermiſchten Letten, worin Ocherneſter liegen, und unter dieſem folgt endlich eine mächtige Lage von weißen, ſandvermiſchten Eiſenletten, durch welchen eine ſchmale kohlenartige Lage ſetzt, die ganz mulmigt iſt. — In dem weiſſen Flötz liegt der reichſte Eiſenſtein, welcher theils tripelhaft, theils ganz derb, von auſſen milchweiß, aber gar nicht kalkigt, ſondern bloß lettenartig iſt, in groſſen horizontalen Flagen oder Neſtern. In den höhern Lagen bricht ein mulmigter, grauer und auch ein ochrigter Eiſenſtein, die aber an und vor ſich beyde zum ſchmelzen nicht genommen werden. Nur pflegen die Schmiede von dem grauen Erzt etwas, als eine Art von Zuſchlag, bey den Schmelzungen zu gebrauchen. — Den weiſſen Eiſenſtein ſucht man mit kleinen Schachten, die vier bis fünf Klafter tief abgeteuft werden und von welchen man Ort-weiſe (**Petſchkami** wie ſie es nennen) dem guten Erzt, ſo weit man kann nachgeht. Die Arbeit wird, je nachdem der Bauer Geld benöthigt iſt, Pudweiſe von anderthalb bis auf drey Kopeken bezahlt.

Die Anlage der Schmelzerey iſt bey den Jeniſeiſchen Schmieden etwas mehr zur Vollkommenheit gediehen. Die Oefen ſind beſſer gebaut und gemeiniglich zwey neben einander in einem Gemäuer. Der Heerd wird über die Steine und Erde noch mit einem eiſernen Thürchen verſchloſſen. Die Gröſſe ihrer Oefen iſt ſo, wie ich ſie zuvor beſchrieben habe und es pflegt auch auf jedes mal nicht mehr, als vier Pud Erzt durchgeſetzt zu werden, welches ſie in ſieben Theile oder **Werchom**, wie ſie es nennen, einrichten. Aus vier Pud geröſtet Erzt erhalten ſie, wenn es von dem beſten weiſſen Stein iſt und die Schmelzung gut gelingt, Gritzen von ein bis anderthalb Pud, und nie giebt eine Schmelzung weniger, als dreyßig Pfund rein geſchmiedet Eiſen. Sie ſorgen bey der Schmelzung, um gut Eiſen zu erhalten, hauptſächlich vor die Mäßigung des Gebläſes. Gehn die Bälge zu ſtark, ſo bekommen ſie Roheiſen; ſchwächer können ſie auf weiches oder auf ſtahlhartes Eiſen (**Uklad**) eingerichtet werden. Um dieſe Grade beſtimmen zu können wird eine lange Uebung erfordert und doch können ſie nicht allemal wiſſen was vor Eiſen ſie erhalten werden. Sobald ſie daher den Heerd wegreiſſen, ſo pflegen ſie mit einer eiſernen Ruthe das im Neſte

ſtehende Eiſen zu unterſuchen. Legt es ſich um die Ruthe an und überzieht dieſelbe, ſo erkennen ſie daß es Roheiſen iſt; giebt die Ruthe auf dem glühenden Krietz einen Ton, als ob man kalt Eiſen berührte, ſo urtheilen ſie weich und fertig Eiſen erhalten zu haben; ſprüzt es bey der Berührung Funken, ſo ſchlieſſen ſie auf ſtahlhart Eiſen und pflegen ſich nie zu betrügen.

* * *

Ich ſetzte von Rybenſkoi die Reiſe erſt den folgenden 1ſten Auguſt auf Kraſnojarſk fort, und kam über Ujar, das Dorf und Flüßchen Balai, welches in den Rybna fällt, die Moraſtbäche Kingina und Tſcherteſch, an welchen Phalaris erucaeformis ſehr häufig iſt, ferner die Stationen Kuſkuna, am Bach Jeſſaulofka der zum Jeniſei flieſt, und Botoi an einem Bache der eben dieſen Nahmen führt, und in den vorigen fällt, gegen Abend in Kraſnojarſk an, ſo daß ich heute, weil der Weg vortreflich war, in weniger als zehn Stunden 130 Werſte zurück legte. — Zwiſchen Kuſkuna und Botoi hat man über eine ſtarke bergigte Waldſtrecke zu kreuzen, welche ſich von dem Gebürge, das um den Manafluß ſehr ſtark und hoch anliegt, nordwärts zieht. — Auf dem hohen Sandufer des Jeniſei, Kraſnojarſk gegen über, ſieht man groſſe Knochengeſchütte liegen, welche durch ihre verwitterte Kalkmaterie zu einer zarten Oſteokolla Gelegenheit gegeben haben, die ſich darunter im Sande, an die Stelle der faulenden Graßwurzeln erzeugt.

Stan. Ujar 25 Werſte. Dorf Balai 24 Werſte. Stan. Kuſkun 32 W. Dorf Botoi 24 Werſte. Stadt Kraſnojarſk 25 Werſte.

Ich fand in der Kraſnojarſkiſchen Gegend die daſige ſchöne Flor ſchon dem Untergang nahe und die meiſten Pflanzen ſtanden in Saamen. Allein der hinterlaſſene Student Kaſchkaref war ſowol um Kraſnojarſk ſelbſt, als auch auf kleinen an den Manafluß und gegen das Sajaniſche Gebürge gethanen Reiſen ſo fleißig geweſen, daß ich eine ziemlich vollſtändige Samlung der Pflanzen die das Gebürge am Jeniſei im Frühling und Sommer zieren vor mir fand. — Dieſes ſind nun zwar mehrentheils ſeltne und Sibirien eigenthümliche Pflanzen und ſollten alſo dem Gmelinſchen Grundſatz (*) als wenn ſich vom Jeniſei oſtwärts die Natur

Veränderungen der nordlichen aſiatiſchen Flor.

(*) In der Vorrede zur *Flor. Sibir.* im 1ſten Theil.

Veränder. der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Natur mit einmal verändert und eine eigne aſiatiſche Flor anhebt, einiges Gewicht geben; allein ich habe mich in der Vorſtellung, die ich mir aus dieſem angeblichen Grundſatz zum voraus von allen jenſeit dem Jeniſei gelegnen Gegenden gemacht hatte, gar ſehr betrogen gefunden. Wahr iſt es, die Kraſnojarſkiſche Gegend, welche offen, trocken und bergigt iſt, hat aus dieſer Urſach viele ſeltne Bergpflanzen und noch viel mehrere hat das ſüdlichere Gebürge zwiſchen dem Ijus und Jeniſei, ja auch das Land weſtlich vom Ijus bis ins Teleʒkiſche Gebürge, welches ſich an die altaiſche Kette anſchlieſt: allein zu geſchweigen, daß die meiſten dieſer Pflanzen ſich ſchon vom Irtiſch an, auf dem altaiſchen Gebürge und einige ſchon auf den höhern Abtheilungen des Urals zeigen; ſo ſchränkt ſich dieſe ſchöne Flor lediglich auf das nahe um den Jeniſei gelegne trocknere, ofne und felſigte Gebürge und deſſen vortheilhafte und waldloſe Gegenden ein. Sobald man hingegen über den Jeniſei iſt und ſich davon entfernt, ſo iſt zwiſchen der Tunguſka und dem Gränzgebürge alles mit Waldung und Heuſchlägen bedeckt, wo die Flor wenig anders, als am Ob, gefunden wird; ja es zeigt ſich am Ob, Irtiſch und ſelbſt an der Uraliſchen Kette, welche mit den europäiſchen Gebürgen im Gewächsreiche noch die meiſte Aehnlichkeit hat, ſchon mehr Veränderung von Pflanzen vor denen weſtlicher gelegnen Landſtrichen, als oſtlich vom Jeniſei bis an den Baikal. Um dieſes zu beweiſen und den Gmelinſchen, unter den neuern Naturforſchern angenommenen Grundſatz auf ſeinen eigentlichen Werth herunter zu ſetzen, ſey es erlaubt, den Kräuterkennern zu gefallen, einige Verzeichniſſe hier einzuſchalten, woraus die Veränderungen des Pflanzenreichs in den verſchiednen von mir bereiſten Gegenden bis in das oſtliche Sibirien hinein klar ſeyn werden, und woraus erhellet:

1.) Daß oſtlich vom Uraliſchen Gebürge, an deſſen Weſtſeite, ſonderlich in den ſüdlichern Gegenden, faſt die pannoniſche Flor, mit wenigen eignen oder zur Sibiriſchen gehörigen Pflanzen herſcht, die erſte Veränderung im Pflanzenreiche merklich wird.

2.) Daß ſich ſelbiges am Irtiſch herauf gegen den Fuß des altaiſchen Gebürges noch mehr verändert, und in dieſem

Gebürge

Gebürge ſelbſt ſchon der am Jeniſei bemerklichen ſchönen Flor ziemlich ähnlich wird.

Veränder. der nordlichen aſiatiſchen Flor.

3.) Daß jenſeit dem Ob auf hohen Ebnen und Flötzrücken einige Pflanzen allgemein werden, die man weſtlicher nirgend, oder nur am altaiſchen Gebürge bemerkte.

4.) Daß oben am Jeniſei viele ſchöne Gebürgpflanzen erſcheinen, die theils eigen ſind, theils in dem entfernten Daurien und der ſüdlich vom Baikal gelegenen Landſchaft als in ihrer rechten Heimath erſt allgemein werden; deren aber

5.) Die meiſten in den niedrigen waldigten Gegenden zwiſchen dem Jeniſei und Baikal wieder verſchwinden, wo eine ſehr gemeine und unerhebliche kalte Wald- und Wieſenflor herſcht. Und

6.) Endlich daß die ganze Gegend um und jenſeit des Baikals, welche durchaus gebürgigt und felſigt iſt, eben aus dieſem Grunde die allermeiſten ſeltnen und ſonderbaren Pflanzen voraus hat, welche theils ofnen, trocknen und wärmen Felſen und Bergſeiten, theils den höchſten Schneegebürgen und kalten Thälern angemeſſen ſind. Man kann noch hinzu ſetzen, daß die meiſten höchſten Alpenpflanzen in dem oſtlichſten, noch kältern Sibirien und in Kamtſchatka hinwiederum auf niedrigen Bergen, ja bis in die Ebnen und Sümpfe wachſend gefunden werden, ſo wie auch einige davon in dem nordlichſten Strich von Sibirien gegen das Eißmeer als niedrige Strand- und Sumpfkräuter bemerkt worden ſind.

Nachſtehende Verzeichniſſe enthalten hauptſächlich nur die Pflanzen, welche ſich am meiſten auszeichnen und die Veränderung der Flor in jeder Gegend ausmachen. Ich gebe ſie alſo nicht als vollſtändige Liſten aller Gewächſe, welche ſolche Gegenden hegen; nur das einige, welches die zwiſchen dem Jeniſei und Baikal wachſenden Pflanzen enthält habe ich ſo vollſtändig zu machen geſucht, als es bey Durchreiſung dieſes Landſtrichs, nur zu einer Jahrszeit, möglich geweſen iſt.

Zuerſt will ich die Gewächſe nennen, welche hauptſächlich in Sibirien einheimiſch ſind, aber ſchon an der Weſtſeite des Uraliſchen Gebürges bis an die Wolga und weiter in Rußland hinein, theils ziemlich gemein, theils ſeltner wachſen, wovon ich letztere mit einem Sternchen (*) angedeutet habe:

Veränder. der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Salicornia foliata.
Coriſpermum hyſſopifolium.
Veronica incana.
——— paniculata.
Iris ſibirica.
Iris pumila.
Phalaris erucaeformis.
Melica altiſſima.
Scabioſa iſetenſis.
Linum perenne.
Salſola proſtrata.
—— hyſſopifolia.
Meſſerſchmidia.
Pharnaceum ceruiana.
Androſace maxima.
——— ſeptentrionalis.
Statice ferulacea.
—— tatarica.
* —— ſpecioſa.
—— ſuffruticoſa.
Buplerum longifolium.
Campanula ſibirica.
* ——— lilifolia.
Onoſma ſimplex.
——— echioides.
Gypſophila paniculata.
——— altiſſima.
Lonicera tatarica.
Vlmus pumila.
Polygonum fruteſcens.
Cucubalus ſibiricus.
Lythrum virgatum.
Nitraria Schoberi.
Euphorbia ſegetalis.
——— piloſa.
Spirea crenata.
Meſpilus Cotoneaſter.
Amygdalus nana.
Potentilla biſurca.
Adonis apennina.
Anemone patens.
Delphinium elatum.
Cheirantus montanus.
* Heſperis tatarica.
* ——— ſibirica.
Alyſſum montanum.
* Pedicularis incarnata.
Teucrium ſibiricum.
Phlomis tuberoſa.
Antirrhinum geniſtifolium.
* Dracocephalum nutans.
—— —— thymiflorum.
—— —— Ruyſchiana.
* Polygala ſibirica.
Aſtragalus phyſodes.
——— alopecurioides.
——— vralenſis.
Robinia fruteſcens.
Hedyſarum grandiflorum.
——— obſcurum.
Orobus anguſtifolius.
Lauatera thuringica.
Hieracium ſabaudum.
* Cacalia haſtata.
Serratula ſalicifolia.
——— ſalina.
Carduus cyanoides.
——— ſerratuloides.
Centaurea ſibirica.
Chryſocome biflora.
* Crepis ſibirica.
Artemiſia dracunculus.
Centaurea Centaurium.
Ephedra monoſtachya.
Ceratocarpus arenarius.
Spinacia fera.

Axyris

Axyris ceratoides.
Atriplex tatarica.
Atriplex laciniata.

Veränder. der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Weiter mögen diejenigen Gewächſe folgen, welche mit dem Uraliſchen Gebürge aufhören und, einige wenige ausgenommen, welche ich mit einem Stern bezeichnet habe, am oſtlichen Rande deſſelben nicht mehr, ja nicht viel über das Mittelgebürge hinaus, wachſen:

Coriſpermum ſquarroſum.
Galium boreale.
—— rubioides.
Laſerpitium trilobum.
* Seſeli pumilum.
* Sium falcaria.
Verbaſcum phoeniceum.
—— —— Blattaria.
Aſclepias nigra.
—— —— Vincetoxicum.
Campanulae variae.
* Vlmus vulgaris.
Tulipa Geſneri.
Conuallaria maialis.
Euonymus europaeus.
Dianthus prolifer.
Pyrus malus.
—— communis.
* Trollius europaeus.
Ranunculus Ficaria.
Crataegus torminalis.
* Digitalis lutea.
Phlomis Herba venti.
Saluia pratenſis.
—— nutans.
* Cytiſus piloſus.
* Chryſocome villoſa.
Chryſanth. corymbiferum.
Centaurea glaſtifolia.
Ariſtolochia Clematites.
* Stratiotes aquatica.
Quercus Robur.
Corylus vulgaris.
Acer tataricum.
Viſcum album.
* Adianthum Ruta muraria.

Die Pflanzen welche ſich zuerſt im Uraliſchen Gebürge; beſonders an deſſen Oſtſeite (*) zeigen, oder doch hier erſt recht gemein werden, ſind folgende, und zwar die mit Curſifſchrift gedruckte nur auf den höchſten Bergen oder am nordlichſten Theil des Urals zu Hauſe:

Rr 2 *Valeriana*

(*) Auſſer den bekannten Linnäiſchen Trivialnahmen, habe ich mich hier vor Pflanzen, welche das Werk dieſes groſſen Kräuterkundigen nicht enthält, der in dieſer Reiſe hin und wieder angenommenen bedient.

Veränder. der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Valeriana ſibirica.
* Elymus ſibiricus.
Primula cortuſoides.
Bupleurum ranunculoides.
Campanula lilifolia.
Gentiana cruciata.
Swertia perennis.
Ribes rubra.
* Allium nutans.
—— tenuiſſimum.
—— lineare.
Polygonum acidum.
Cotyledon ſpinoſum.
Sedum hybridum.
—— *quadrifidum.*
Saxifraga bronchialis.
Sophora lupinoides.
Spirea chamaedrifolia.
Potentilla ſtipularis.
Dryas octopetala.
Aconitum anthora.
† *Helleborus trifolius.*
Anemone narciſſiflora.
Papauer nudicaule.
Poeonia qiunquecapſularis.
Atragene alpina.
Scutellaria lupulina.
Pedicularis tuberoſa.
—— reſupinata.
—— *paniculata.*
Heſperis ſibirica.
Cardamine trifolia.
—— *chelidonia.*
—— *nudicaulis.*
—— *bellidifolia.*
Alyſſum montanum.
Alyſſum halimifolium.
Trifolium lupinaſter.
Orobus luteus.
Hedyſarum alpinum.
Phaca alpina.
Aſter alpinus.
Crepis ſibirica.
Cacalia haſtata.
Sonchus ſibiricus.
Carduus heterophyllus.
Cineraria ſibirica.
Anthemis alpina.
Chryſanthem. bipinnatum.
* Serratula amara.
—— alpina.
* Cnicus ſpinoſiſſimus.
—— oleraceus.
Cypripedium guttatum.
Orchis fuſcata.
Pinus Laryx.
—— cembra.
Betula nana.
* Artemiſia tanacetifolia.
* —— glauca.

Nachſtehende weſtlichere Pflanzen zeigen ſich noch am Irtiſch und den altaiſchen Vorgebürgen, aber ſparſam und ſcheinen daſelbſt völlig aufzuhören:

Elymus arenarius.
Camphoroſma monſpeliaca.
Tamarix gallica.
Anabaſis aphylla.
Anabaſis cretacea.
—— folioſa.
Lonicera tatarica.
Eryngium planifolium.

Rinders

Veränder: der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Rindera tetraſpis.
Ferula nodiflora.
Tulipa ſylueſtris.
Frankenia piloſa.
Gypſophila paniculata.
Adonis verna.
Clematis integrifolia.
Hyſſopus officinalis.
Saluia nemoroſa.
Dodartia orientalis.
Aſtragalus contortuplic.
Sophora alopecuroides.
Lauatera thuringica.
Alcea ficifolia.
Achillea tomentoſa.
Centaurea Centaurium.
Carduus cyanoides.

Der Lindenbaum hört am Tomfluſſe völlig auf.

Am Irtiſch, Ob und auf den altaiſchen Gebürgen bereichert ſich die Flor mit folgenden Gewächſen, worunter nur wenige Steppenpflanzen ſind, die ich hier mit dem Stern bezeichne:

Veronica pinnata.
* Aſclepias ſibirica.
* Conuoluulus fruteſcens.
* ——— roſeus.
Sibbaldia erecta.
Gentiana punctata.
Cornus alba.
Ribes Vua criſpa.
Pulmonaria ſibirica.
Allium altaïcum.
Erythronium dens canis.
Hemerocallis flaua.
* Polygonum ocreatum.
Rheum vndulatum.
Cucubalus fruticuloſus.
Saxifraga craſſifolia.
——— *punctata.*
Spirea opulifolia.
——— integrifolia.
Dryas pentapetala.
Potentilla fruticoſa.
Roſa pimpinellifolia
† Chenopodium ariſtatum.
* Raphanus ſibiricus.
Aquilegia alpina.
* Anemone dichotoma.
Cimicifuga foetida.
Nepeta multifida.
Amethyſtea coerulea.
Dracocephalum peregrinum.
——— ——— *grandiflorum.*
Pedicularis altiſſima.
Robinia Caragana.
——— Halodendron.
——— pygmea.
Trigonella platycarpos.
Aſtragalus melilotoides.
Orobus lathyroides.
Achillea Impatiens.
——— alpina.
Serratula multiflora.
Cnicus cernuus.
Artemiſia annua.
——— integrifolia.
Veratrum nigrum.
Populus balſamifera.
Iuniperus lycia.
Vrtica cannabina.
* Axyris proſtrata.

Veränder. der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Am Jeniſei ſetzt die Natur der Sibiriſchen Gebürgflor noch folgende Schönheiten zu, wovon doch einige nur ſehr ſparſam (*) zu ſehn ſind, und erſt in der Landſchaft über dem Baikal recht häufig werden:

Iris an ſpuria?
Valeriana rupeſtris.
* Phlox ſibirica.
Myoſotis rupeſtris.
Swertia rotata.
* —— dichotoma.
† —— corniculata.
Allium angulatum.
* Melanthium ſibiricum.
Lilium Pomponium.
* Rhododendron dauricum.
—— —— Chryſanthum.
Sedum Aïzoon.
—— populifolium.
Androſace villoſa.
Primula farinoſa.
* —— rotundifolia.
Gentiana ciliata.
Potentilla ſericea.
Spirea ſalicifolia.
Delphinium grandiflorum.
* Iſopyrum fumarioides.
Ranunculus ſalſus.
Thalictrum petaloideum.
Ballote lanata.
* Cymbaria daurica.
Arabis pendula.
Geranium ſibiricum.
Robinia pygmea.
Phaca muricata.
* —— proſtrata.
Aſtragali varii.
Chryſanthemum arcticum.
Filago Leontopodium.
Viola vniflora.
—— odorata.
Erigeron gramineum.
Axyris amarantoides.
† Meniſpermum canadenſe.
* Polypodium fragrans.
† Lycopodium ſanguinolentum.

Nunmehro laſſe ich die Pflanzen der niedrigen waldreichen Gegenden zwiſchen dem Jeniſei und Baikal folgen, worunter die allermeiſten auch in Rußland, ja viele im ganzen nördlichen Europa gemeine Wald- und Wieſenpflanzen ſind, die ſeltnern Arten aber doch ſchon in viel weſtlichern Gegenden Sibiriens gefunden werden:

Veronica ſpicata.
—— —— ſpuria.
Valeriana maior.
Sanguiſorba officinalis.
Aſperula cynanchica.
† Swertia corniculata.
Campanula glomerata.
—— —— liliifolia.

Ligu

Liguſticum peloponeſiacum.
Heracleum ſibiricum.
Bupleurum longifolium.
——— ranunculoides.
Polemonium coeruleum.
Parnaſſia vulgaris.
Allium ſphaerocephalum.
—— victorialis.
Conuallaria bifolia.
Trientalis europaea.
Polygonum biſtorta.
——— viuiparum.
Vaccinium vliginoſum.
——— Myrtillus.
——— Vitis idea.
Pyrola rotundifolia.
—— ſecunda.
Epilobium anguſtifolium.
Dianthus deltoides.
——— ſuperbus.
Sedum Telephium.
Cucubalus ſibiricus.
Agrimonia Eupatoria.
Lythrum virgatum.
Spirea Vlmaria.
—— chamaedrifolia.
Rubus arcticus.
—— chamaemorus.
Fragaria veſca.
Roſae variae.
Potentilla fruticoſa.
——— rupeſtris.
Comarum paluſtre.
Geum vrbanum.
Caltha vulgaris.
—— natans.
Trollius aſiaticus.
Delphinium elatum.
Actea ſpicata.
Cimicifuga foetida.
Aconitum Napellus.
——— Cammarum.
——— Anthora.
Anemone narciſſiflora.
——— dichotoma.
Thalictrum ſibiricum.
——— flauum.
Antirrhinum geniſtifolium.
Rhinantus criſta galli.
Pedicularis reſupinata.
——— incarnata.
——— altiſſima.
Phlomis tuberoſa.
Linnea borealis.
Nepeta multifida.
Origanum vulgare.
Orobus lathyroides.
—— luteus.
Lathyrus piſiformis.
Trifolium lupinaſter.
——— pratenſe.
Cineraria ſibirica.
Tanacetum vulgare.
Serratula alpina.
——— multiflora.
Achillea millefolium.
——— Impatiens.
Chryſanth. Leucanthemum.
Hieracium vmbellatum.
Sonchus ſibiricus.
Cnicus cernuus.
Carduus helenioides.
Artemiſia tanacetifolia.
——— annua.
——— integrifolia.
Gnaphal. dioicum.

Veränder. der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Aſter

Veränder. der nordlichen aſiatiſcher Flor.

Aſter alpinus.
—— Acmellus.
Senecio ſaracenicus.
—— erucaefolius.
Chryſocome biflora.
Cacalia haſtata.
Inula ſalicina.
Viola vniflora.
Cypripedium calceolus.
——— guttatum.
Orchis fuſcata.
—— cucullata.
—— paludoſa.
Veratrum nigrum.
—— album.
Pteris aquilina.
Polypodium Dryopteris.
—— Filix femina.
und dergl. mehr.

Den Beſchluß mögen diejenigen Gewächsarten machen, welche den Gegenden jenſeit dem Baikal, ſonderlich Daurien theils ganz eigenthümlich, theils erſt unter dieſem Himmelsſtrich recht häufig zu finden ſind, und worunter man abermals diejenigen mit einem Sternchen angezeigt findet, welche dieſſeits des groſſen Scheidegebürges gar nicht anzutreffen ſind, und mit Curſivſchrift diejenigen, welche die höchſten Schneekoppen bewohnen, mit einem † aber überall die welche auch Nordamerika mit Sibirien gemein hat:

* *Gymnandra borealis.*
Veronica ſibirica.
* Iris ventricoſa.
* —— dichotoma.
† Sanguiſorba alba.
Hypecoum erectum.
Aſclepias purpurea.
Rhamnus erythroxylum.
* *Primula niualis.*
* Campanula verticillata aliaeque.
* *Gentiana niualis.*
Rubia cordifolia.
† Swertia dichotoma.
Cortuſa Gmelini.
* *Mitella nuda.*
Ribes diacantha.
* *Claytonia ſibirica.*
Conuoluulus cantabrica.
Statice daurica.
* Statice aurea.
Allium ſeneſcens.
Lilium bulbiferum.
† Polygonum ſagittatum.
—— ſericeum.
—— anguſtifolium.
Rhododendron dauricum.
* —— *flauum.*
Stellera chamaeiaſine.
Tamarix germanica?
Cotyledon malacophyllum.
Stellaria radians.
* *Saxifraga polydactyla.*
Potentilla multifida.
* Prunus ſibirica.
Pyrus baccata.
Spirea ſorbifolia.
* —— thalictroides.
* —— palmata.

Poeonia

Veränder der nordlichen aſiatiſchen Flor.

Poeonia lactea.
Papauer nudicaule.
† Aquilegia canadenſis.
Pedicularis ſtriata.
* ——— ſulphurea.
Leonurus ſibiricus.
Dracocephalum pinnatum.
——— moldauica.
Scrophularia Scorodonia.
Phaca phyſodes.
—— daurica.
—— ſibirica.
—— lanata.
Trifolium dauricum.
Hedyſarum fruteſcens.
Robinia ferox.
Centaurea grandiflora.
——— vniflora.
Artemiſia paluſtris.
——— pectinata.
* Senecio palmatus.
† *Serratula noueboracenſis.*
Sagittaria natans.
Betula dioica.
* *Salix berberifolia.*
* *Junip. bermudianae affinis.*
† Polypodium fragrans.
† Pteris pedata.
† Lycopodium rupeſtre.

* * *

Krasnojarſk.

Bis den 10ten Auguſt hatte ich mit Eintragung und Anordnung der bisher auf einer fünfmonathlichen, ununterbrochnen Reiſe in höchſtmerkwürdigen Gegenden geſamleten Bemerkungen und natürlichen Seltenheiten alle Hände voll zu thun. Das anhaltende Regenwetter erlaubte auch kaum zuweilen den Pflanzen nachzugehn, die nur noch ſehr ſparſam blühten und deren erſt wenig reife Saamen hatten. Aus eben dieſer Urſach wollte ich meine Reiſe nach den obern Gegenden am Jeniſei nicht eher, als in der Mitte des Monaths antreten. Sie ward aber, durch die den 16ten Auguſt erfolgte unvermuthete Ankunft des Studenten Sujef noch bis auf den 19ten verzögert.

Dieſer hatte von Mangaſea aus die Reiſe auf dem Jeniſei nicht bis ans Eißmeer fortgeſetzt, ſondern war von der 620 Werſte unterhalb Mangaſea und von der ofnen See noch ohngefähr 322 Werſte entlegnen Selakino Simowie zurück gekehrt. Sein Tagebuch enthielt auſſer einer trocknen Beſchreibung der Schiffarth wenig merkwürdiges. Dieſe aber hier im Auszuge mitzutheilen dürfte vielleicht den Leſern ermüdend ſeyn. — Ich will nur das merkwürdigſte daraus anführen.

Nachr. vom Mangaſeiſchen Gebiet

In der Nähe von Mangaſea halten ſich einige, mehrentheils getaufte Jakuten auf, deren Anzahl ſich nur auf 127 männ-

Nachrichten vom Mangaſeiſchen Gebiet.

männliche Köpfe beläuft. Die Tunguſen machen am Jeniſei überhaupt eine Völkerſchaft von zweytauſend Köpfen aus, wovon 1282 unter Mangaſea, die übrigen unter Jeniſeiſk ſtehn. Jurakiſche und andre Samojeden zählt man im Mangaſeiſchen Gebiet 640 Mann, und Oſtjaken oder unter dieſem Nahmen begriffener Stämme gehören unter die Mangaſeiſche Woewodenkanzley 351, unmittelbar unter Jeniſeiſk aber 479 Mann.

Der Jeniſei hat unterhalb Mangaſea und ſonderlich gegen Selakino, wo er ſeinen Buſen zu machen anfängt, eine ungeheure Breite, die an einigen Orten, wo auch keine Inſeln ſind, bey Frühlingsfluten über zehn Werſte zu betragen ſcheint, ſo daß man auch das gegenüber liegende Ufer kaum ſehn kann. Das rechte Ufer des Fluſſes iſt überall ziemlich bergigt, doch ſind die Berge nicht hoch und nur flötzigt. Das linke Ufer (Nawoloſchnaja Storona) iſt ohne Berge, aber doch ziemlich hoch und wie die Bergſeite (Nagornoi Bereg) ſtark bewaldet. Gegen Selakino aber nimt alle Waldung, die bis dahin auch nur niedrig und krüplicht iſt, ein Ende und zehn Werſte unterhalb dieſer Simowje ſieht man die letzten Lerchenbäumchen.

Der Schnee und das Eiß auf den Ufern vergeht erſt mit Ausgang des Junius; aber nie in den ſchmalen Thälern welche das Schneewaſſer ausgewaſchen hat, und auch die Erde taut ſelbſt auf den freyen Höhen nur in einer geringen Tiefe, und man findet unter dem Mooß und den Wurzeln der kleinen Weiden, die im Mooß wachſen, gar oft das nackte Eiß oder feſt gefroren Erdreich. Die Erlen, Lerchenbäume, Weiden und Birken pflegen dort auch erſt in den letzten Tagen des Junius zu blühen und auszuſchlagen. Andre Kräuter zeigen ſchon früher ihre Blumen, und am allererſten Fumaria bulboſa, Viola vniflora, biflora und Erigeron alpinum; darnach Androſace villoſa, Cortuſa Matthioli, Rhodiola roſea, Potentilla ſtipularis, Dryas octopetala, Adoxa moſchatellina und Linum perenne, welches in dieſen kalten Gegenden auſſerordentlich groſſe Blumen bringt. Rheum vndulatum iſt auch bis faſt unter den 66ſten Grad der Breite anzutreffen. — Sonſt fand ich unter den auf dieſer Reiſe geſammelten Pflanzen nichts, was nicht auch am Obfluß wäre bemerkt worden.

Unter-

Unterhalb Plachina Simowje ſind doch verſteinte Muſcheln und gleich oberhalb Selakino ein Zahn und andre Ueberbleibſel von Elefantengebeinen gefunden worden. Nachr. von der Mangaſeiſchen Gegend.

Der Jeniſeifluß iſt in ſeinen untern Gegenden, wegen der ergiebigen Jagd, weit ſtärker als der Ob, von Ruſſen bewohnt. Chantaiſkoi Pogoſt, 300 Werſte unterhalb Mangaſea, hat auſſer der Kirche zwar nur vier Häuſer, deren drey von rußiſchen Geiſtlichen bewohnt ſind, aber längſt dem Ufer liegen unterhalb Awamſkoe Simowje häufige einzele Wohnhäuſer oder Simowjen bis an das Eißmeer hin.

* * *

Den 19ten Auguſt konte ich Kraſnojarſk verlaſſen und trat ſelbigen Nachmittag die Reiſe gegen das Sajaniſche Gebürge an. Abreiſe von Kraſnojarſk. Ich nahm bis zum Dorfe Saledejewa den Toboľſkiſchen neuen Poſtweg der über ſchöne Steppen zwiſchen dem Flüßchen Katſcha und einem zur linken gegen den Jeniſei liegenden, freyen Gebürge aufwärts führt. Unterwegs komt man über den Bach Ugatſch, an welchem der Kraſnojarſkiſche Woewode Knäs Pelymſkoi ein Landhaus und Mühle hat, ferner über den kleinen Moraſtbach Karagus der in den Ugatſch fällt, und über die Jelofka. Das Dorf Saledejewa liegt an der Katſcha und hat etwan dreyßig Höfe lauter alte Einwohner. Dorf Saledejewa 24 Werſte.

Weil ich von hier einen Weg zu nehmen hatte, der zwar ſonſt die Poſtſtraſſe war, aber nun ſchon ſeit faſt zwanzig Jahren unbrauchbar gelegen, und wegen des waldigten und moraſtigen Gebürges, worüber er geht, völlig verwildert und verwachſen iſt; ſo blieb ich über Nachts in Saledejewa und ſchickte Leute voraus, um den Weg etwas zu reinigen und die Ueberfahrten über die vorkommenden Flüſſe und Bäche einzurichten.

Den nächſten Morgen reiſte ich weiter auf das nur fünf Werſte entfernte Dorf Jelofka, wo ich über den Bach des Nahmens zurück gieng und in den eigentlichen alten Poſtweg, auch zugleich in anhaltende Waldung von Fichten, Pappeln und Birken kam, welche an der Katſcha herauf immer bergigter, finſtrer und moraſtiger wird. Dorf Jelofka 5 W. Im Anfang war der Weg noch erträglich genug und obgleich ſchon bey den Quellen des kleinen

Dorf Jeloſka. Bachs Bugala viele moraſtige und abhängige Stellen ihn beſchwerlich machten, ſo iſt dieſes doch mit dem weiter oben folgenden, höchſt moraſtigen und elenden Waldwege nicht zu vergleichen. Ich konte heute den ganzen Tag nur etwan 35 Werſt zurück legen, kam über zwey Bäche, welche in die Katſcha zuſammen flieſſen und endlich über dieſes Flüßchen ſelbſt, welches in dieſer ſeiner obern Gegend mit unbeſchreiblicher Heftigkeit ſtröhmt und durch ſeinen ſteilen Lauf die von mir ſchon ſonſt bemerkte niedrige Lage des Jeniſei gegen den Tſchulym beſtätigt. — Gleich von der Katſcha an folgt der höchſte Theil des hier die Bäche des Jeniſei und Tſchulym abſcheidenden Gebürges, und von

Bach Maloi Kemtſchuk 30 Werſte. ſelbigem läſt man ſich zum kleinern Kemtſchuk nieder, deſſen Lage augenſcheinlich höher und doch die Ströhmung viel ſanfter, als in der Katſcha iſt. Auf dem etwas trocknern jenſeitigen Ufer deſſelben nöthigte uns die einfallende Dunkelheit zu übernachten, nachdem wir die Wagen auf gefällten Bäumen übergeſchoben hatten.

Am Morgen des folgenden 12ſten Auguſts hatten wir unglaublich ſchlimmen Weg durch ganz verwilderten Wald und unzählige ſumpfige Gründe und Moraſtſtrecken, die von der heurigen ſeit faſt zwey Monath auch hier anhaltenden Regenwitterung noch böſer geworden waren. Wir muſten über drey Bäche, welche in einen Hauptbach Shukowa zuſammen flieſſen und noch über einige kleine Gewäſſer den Weg mit Faſchinen verſehn, um nicht im Moraſt zu verſinken. Doch legten wir heute, weil wir nirgend anhielten, mehr als vierzig Werſte zurück und kamen zwar nicht völlig bis über den groſſen Kemtſchuk, aber doch

Bach Bykofka 40 Werſte. fünf Werſte weiter als der kleine Bach Bykofka; endlich aber nöthigte uns die von Wetterwolken ſtockfinſtre Nacht bey einem trüben Moraſtwaſſer, das nur vom itzigen Regen floß, im Walde zu übernachten. Es donnerte und regnete dieſen Abend, obgleich erſt vorgeſtern ein heftiges Ungewitter, und der geſtrige Tag kaum heiter geweſen war.

Die bisherige feuchte Waldung bringt ſolche Pflanzen hervor, die in allen ähnlichen Gebürgwaldungen Sibiriens gemein ſind. Allein merkwürdig und noch in beſter Blüthe war Gentiana ciliata, die in Sibirien auch ſehr nordlich und ſonſt bis auf die kälteſten Gebürge, mit blauen oder weiſſen Blumen

bemerkt

bemerkt worden iſt. Zur Nachtzeit machten uns gewiſſe kleine, phoſphoreſcirende Würmchen oder Erdaale die in kleinen Klumpen um faules Laub und Reiſig ſaſſen, und im finſtern mit dem prächtigſten weiſſen Licht funkeln, viel Vergnügen. Sie ſind kaum ſechs Linien lang, etwas dicker als ein Pferdehaar und haben das Anſehn von Käſemaden. — Einen ſeltnen Vogel hatten auch dieſe Wälder an der ſchon vorhin erwähnten, vom Jeniſei bis in Daurien einzeln ſich zeigenden Art kleiner Nachtigallen mit zinnoberrother Kehle (Motacilla Calliope Anhang Num. 17.).

Bach Byſkofka.

Bach Bolſchoi Kemtſchuk.

Den 22ſten früh fuhren wir durch den groſſen Kemtſchuk, welcher nicht ſehr angelaufen war und erreichten darauf eine trocknere, reine und immer ofner werdende Birkenwaldung und endlich, über ganz freye Höhen, in der Nachbarſchaft des Ijus den Bach Amalá, den wir bey einer Mühle überfuhren und ſieben Werſte von dem kleinen durch Jeniſeiſche Bauern neuerlich angebauten Dörfchen, das den Nahmen dieſes Bachs führt, den Ijus ſelbſt, in der Gegend des Kirchdorfs Soſnowoi, deſſen neue Einwohner hier ſeit acht Jahren nach und nach über 25 Gehöfte ſtark geworden und ebenfalls aus der Jeniſeiſkiſchen Gegend her ſind.

Dorf Amala 25 Werſte.

Selo Soſnowoi 7 W.

Von dieſem Dorfe, deſſen Kirche noch nicht geweyhet war und wo mich ein mit ſehr kaltem Wind eingefallener anhaltender Regen die Nacht zuzubringen bewog, hatten wir nun jenſeit des Ijus die ſchöne, flachhüglichte Steppen vor uns, welche dieſer Strohm in dem von Oſten her gemachten Bogen einſchließt. Auf ſelbigen folgten wir dem alten Poſtwege über die zum Ijus flieſſenden Bäche Borſuk (an welchem weiter unten ein unter Tomſk gehöriges Dorf liegt) und Algata; Weiter kamen wir über ſtarke Höhen an den Bach Tibberdſchül und die übrigen zum Schereſch fallende Bäche, deren ich ſchon auf der vorjährigen Herbſtreiſe Erwähnung gethan habe, nemlich Solgom, Jäge, Teräkte und Jſukdſchül, an welchem ich das Nachtlager in tatariſchen Jurten nahm. Bis an den Teräckte hat die Steppe vortreflichen hohen Graßwuchs und iſt ſehr Kräuterreich; die Pflanzen ſind meiſt wie in den Steppen am Ob und Tom, nur iſt Cimicifuga viel häufiger und auſſer der gemeinen Gentiana Pneumonanthe, auch G. punctata, ciliata und die

Bach Jſuk.

Bach Iſuk. Nebenart der G. cruciata (*) unter den Herbſtblumen dieſer Gegend. Auch Senecio erucaefolius ſtand noch in beſter Blüthe und in Gründen, wie auch kleinen Birkenwäldchen waren die Ueberbleibſel von Orobus luteus und lathyroides, von Lathyrus piſiformis und einer harigten Spielart von groſſen Ritterſporn, ingleichen die noch blühende Aconita Napellus und Lycoctonum zu bemerken.

Die trockne Steppe, welche ſchon beym Teräkte anfängt und über welche ich den folgenden Tag bis Kopiewo Saimka fuhr, hat auf ihren höhern Stellen ganz andre und faſt eben die Pflanzen welche man nahe um Kraſnojarſk ſieht. Phlox ſibirica und Chryſanthemum arcticum hatten hier noch ſchöne Blumen und nächſt dieſen unterſchieden ſich Hedyſarum obſcurum (**), Aſter ſibiricus, Vicia biennis, Linum perenne, Androſace villoſa, Axyris amarantoides, Veronica incana, Nepeta multifida und andre Pflanzen welche jene zu begleiten pflegen.

Bach Naudſhjur 80 W. Ich eylte von Na-udſhjur, wo mein rußiſcher Vorſpann von Tomſkiſchen Tataren abgewechſelt wurde, nach dem Berge Utſchjum, um an ſelbigem noch den Nachmittag mit Samlung ſeltner Saamen zuzubringen, welche ich zu dieſer Zeit daſelbſt in gröſter Vollkommenheit und Menge antraf. Der Berg hat, auſſer den ſchon im zweyten Theil gemeldeten ſeltnen Pflanzen, die meiſten übrigen Arten, welche das kahle Gebürge am Jeniſei zu zieren pflegen. Coruus Graculus flog auch hier und wurde in der Folge faſt täglich von uns bemerkt, aber ſo häufig er auch iſt, ſo ſchwer iſt ihm beyzukommen, weil er immer auf den äuſerſten Felſengipfeln ruht und hoch fliegt. Die Tataren nanten dieſen Bergraben in ihrer Sprache Chaëran, die Sagaier aber geben ihm den Nahmen Suguk.

Berg Utſchjum. Am lettigten Fuß des Berges Utſchjum war Heſperis tatarica (ſiehe dieſer Reiſe 1 Theil) um dieſe Jahrszeit noch ſehr häufig und iſt deſto merkwürdiger, weil ich ſie auſſer dieſer Stelle weder am Sajaniſchen Gebürge, noch auch ſonſt irgendwo in

(*) Gentiana floribus confertis terminatricibus, cet. *Flor. Sib. IV. p. 104. n. 72. tab. 52.*

(**) Hedyſarum foliis pinnatis, leguminibus articulatis, lanatis, caule diffuſo. *Flor. Sib. IV. p. 29. n. 37. tab. 12.*

in Sibirien geſehn habe. Von den reifen Beeren der Ephedra ſahen ganze Felſenabſätze wie ſcharlachroth überzogen aus. In Daurien und am Selenga hält man dieſe Beeren vor ſchädlich, und glaubt daß ſie eine Art von Wuth erregen. — Im Sumpf den der kleine See am Fuß des Berges auf der Oſtſeite weit um ſich ausbreitet, ſahen von der ſonſt ſeltnen Swertia rotata ganze Strecken blau. Sonſt waren noch die Stengel von Aſtragalus vliginoſus, Cnicus ſpinoſiſſimus und Primula farinoſa deutlich zu erkennen.

Berg Utſchjum.

Die Swertia zeigt nicht ſelten an einer Pflanze, mit den gewöhnlichen fünftheiligen, auch eine oder mehrere ſechstheilige, ſeltner ſieben und viertheilige Blumen (tetrandros, hexandros und heptandros). Die Tataren legen ſie gekaut auf Wunden und rühmen ſie als ein treflich Heilmittel. Bey den Ruſſen iſt ſie, als ein bittres Hausmittel, innerlich gebräuchlich, und wird, wie anderwärts die Ruyſchiana und der Yſop, Sinoi Sweroboi, und Swertia corniculata Sweroboi Bjeloi genannt. Sie iſt um alle ſalzhafte Seen am Jjus, ingleichen um den Bylökül und in den daherum befindlichen Gewäſſern und feuchten Gründen gegen den Herbſt allgemein.

Unter dem thonſchieferigten Fuß des Berges Utſchjum, der oben aus Sandſchiefer beſteht, ſammeln ſich Quellen, die in ein Bächlein vereinigt in den See flieſſen und ihm nach und nach ſeine Salzhaftigkeit gegeben zu haben ſcheinen. Ueber dem See ſammeln ſich zwiſchen den Bergen gern die Regenwolken, und man ſieht denſelben bey bewölktem Himmel ſelten ohne Nebel oder Regen, wenn auch die umliegenden Berge und Thäler trocken bleiben.

Ich hielt mich in Kopjewo Saïmka bis zum 26ſten auf, theils um zu botaniſiren, theils um den Studenten Kaſchkaref, welcher mich begleitete, über das Gebürge nach Kuſnezk und weiter an den Irtiſch voraus abzufertigen, wo ich ihn zur Einſamlung der vorkommenden Sämereyen dortiger ſeltner Pflanzen hauptſächlich beſtimte.

Kopjewo Saimka 25 Werſte.

An den Bergen um Kopjewo wachſen Dryas pentapetala, Potentilla ſericea und alba, Tuſſilago anandria, kleine Stachelbeeren und andre ſeltne Felſenkräuter.

Den

Kokowo Ulus 30 W. Den 26ſten gieng ich über den vereinigten Jjus, ſetzte die Reiſe dieſen Fluß aufwärts bis Kokowo Uluß am weiſſen Jjus fort, und übernachtete daſelbſt. Gleich oberhalb der Jurten komt ein Waſſer Saraſſu zum Jjus, welches ſich in Geſtalt eines langen Sees einige Werſte weit herzieht. — Die auf den Bergen häufigen wilden Roſen waren itzt voll herlicher Früchte, die ich nirgend gröſſer und fleiſchigter geſehn habe. — Es war heute nach langen Veränderungen wieder der erſte beſtändige und angenehme Tag, auf welchen noch mehr dergleichen folgten.

Von Kokowo Ulus ſieht man höher auf der Weſtſeite des Jjus einen ſonderbar geſtalteten Berg, den die Tataren Berg Anlo. Anlo nennen, mit einigen Felſen hervorragen. Er iſt von hier auf 12 bis funfzehn Werſte entfernt und liegt vom linken Ufer des Jjus ohngefähr fünf Werſte und bey ſechs und dreyßig von Karyſchkoi Rudnik ab, in der Gegend, wo auf der andern ſteppigten Seite dieſes Fluſſes ein See Phirkalowo befindlich iſt, und der Fluß ſelbſt einen Bach Karakol von der linken her aufnimt. Der Berg geht von der einen Seite bis zur Höhe ſanft auf und fällt zu. oberſt mit einer ſteilen Felſenwand ab, die mit einem höhern über der ſteilern Seite des Berges ganz frey ſtehenden, von allen Seiten abgeriſſenen und faſt viereckigten Felſen eine weite Kluft oben auf dem Berge bildet, aus deren Mitten noch ein kleinerer Felſen hervorragt.

Der viereckigte Fels wird eigentlich mit dem Nahmen Anlo belegt, von den Tataren gewiſſermaſſen verehrt und iſt das Wahrzeichen, nach welchem ein gewiſſer Dmitrei Waßilief von Tomſk, der ſich ſonſt mit Erztſuchen beſchäftigte, entweder aus fantaſtiſcher Einbildung oder aus betrügeriſchen Abſichten, eine ordentliche Bergarbeit auf einem weſtlich anliegenden flachen Berge angefangen hat, in welchem nach ſeinen Hirngeſpinſt gewiſſe vorgebliche Schätze eines uralten Mongoliſchen Altynchans ſollen vergraben ſeyn. Nach ſeinem Bericht oder nach ſeiner Erdichtung, ſoll ein Katſchinziſcher Tatar Samer Arſchanof der gelegentlich mit Aufträgen über die Gränze zu den Mongolen, die unter Chineſiſchem Schutz ſtehn, war abgefertigt worden, von gedachten Mongolen eine alte Sage mitgebracht haben, als wenn Altynchan ſonſt in den Gegenden am

Ojus geherſchet und, da er ſich von hier zu entweichen genö- Berg Anlo.
thigt geſehn, alle ſeine Reichthümer und Geſchmeide in der Gegend des Felſen Anlo in verborgnen und völlig verſtopften Hölen habe beyſetzen laſſen. Dieſe Sage ſchützt er als die erſte Veranlaſſung ſeiner Schatzgräberey vor, nach deren Anleitung er auf obgedachten Berge, der am Tage verſchiedne Klüfte zeigte, aus welchen ein Wind, wie aus vielen Bergklüften, zu ſtreichen pflegte, im feſten Felſen Hölen und Schätze zu ſuchen angefangen hat. Er geht in ſeiner Betrügerey noch weiter und giebt vor, daß am Tſchulym gewiſſe alte, aus Mongoliſchen Geſchlecht entſprungene Jungfern wohnhaft ſeyn ſollen, die eine mongoliſche Handſchrift beſitzen, worin die Zugänge der Höle wo die Schätze liegen, beſchrieben ſind.

Aus den meiſten Umſtänden läſt ſich ſchlieſſen, daß dieſer in ſeiner Jugend aus Rußland nach den Barnauliſchen Hütten verwieſene Menſch ein müßiger Betrüger iſt, welcher unter obigem erdichteten Vorwand leichtgläubige Leute und ſeine eigne ziemlich wohlhabende Kinder vermocht hat ihm zu Bearbeitung und Aufdeckung ſeines Geheimniſſes Vorſchuß zu thun, wobey er ſich ſelbſt ohne Mühe ernährt. Indeſſen hat derſelbe verſchiedene Winter hier arbeiten laſſen, an zwey Orten, wo der Berg Klüfte hatte, Schachte auf mehrere Lachter abgeſenkt, Stollen getrieben und auf einem ſtark zerklüfteten, aber doch ſehr harten und mit Pulver zu zwingenden Gebürge faſt alle Winter mit einigen Miethlingen fortgearbeitet, ſo weit jedesmal das Geld hat reichen wollen. Einer jeden tauben Kluft geht er nach und giebt ſie vor Menſchenwerk und Wege zu den verborgnen Schätzen aus. Zugeſinterte Klüfte nennt er mit Zement vermauerte Stellen. Derbe Waken, welche er den Klüften folgend umfahren hat, ſtellt er als die Säulen der unterirdiſchen Gänge vor. Eine in den natürlichen Klüften zufällig ausgeſplitterte Figur iſt in ſeiner Einbildungskraft ein ausgehauenes Bild mit einer Krone, und er ſchreyt Wunder, daß er dieſes Bild nicht eher geſehn, bis ihm ein Tatar, vielleicht zum Spotte, die Augen geöfnet. Ein groſſer weißköpfigter Geier hat ſich einige mahl auf dem Berge niedergelaſſen oder darüber geſchwebt und lange nach einer Seite geſchaut; den hält er vor einen Boten, welcher ihm die Schätze anzeigen ſoll. An einigen Orten ſind Ueberbleibſel von Knochen, Thierzähne und klei-

Berg Anlo. nes Gemülm, wie von verweſten Schlangen in den Klüften gefunden, und vermuthlich von kleinen Raubthieren dahin geſchleppt worden; aber nach ſeiner Einſicht ſind es Ueberbleibſel von Opfern, die bey Verbergung und Verwünſchung der Schätze den böſen Schutzgeiſtern ſind gebracht worden. Dieſe Poltergeiſter ſpielen ihm ſeinen Vorgeben nach allerley Poſſen, werfen mit Steinen, befeuchten oder verlöſchen ihm die Zünder an den Schießlöchern, vexiren ihn und die Arbeiter mit Rufen und was dergleichen Grillen mehr ſind, welche ich nicht angeführt hätte, wenn dieſer alte Betrüger ſeiner Unternehmung nicht einen Schein von Wichtigkeit zu geben ſuchte und bey dem Sibiriſchen Landvolk würklich Glauben fände. Weil er im Schreiben ſehr fertig iſt, ſo hält er von allem Tagebücher, die man nicht ohne Ermüdung lieſet und wovon er mir ganze Hefte gebracht und nachgeſchickt hat.

Tuſtukül 5 Werſte. Ich hielt es nicht vor wichtig genug die Arbeiten dieſes Thoren mit anzuſehn, fertigte aber doch den bey mir habenden Studenten Sujef am 27ſten dahin zu Pferde ab, und brachte indeſſen den Tag nützlicher mit botaniſiren um die innerhalb fünf Werſten vom Jjus gelegne Bitterſeen und den dortigen Salzſee (Tuſtukül) zu. — Nicht viel über drey Werſte vom Jjus über ſandige Höhen liegt der erſte ſchlammigte Bitterſee Kitſchikul in deſſen Niedrigung eben die Pflanzen, welche ich am Utſchumſee bemerkt habe, wachſen. Der Salzbeſchlag an den Ufern und das Waſſer ſind etwas natrös. — Etwas weiter, hinter einer andern Höhe, liegt ein kleiner braker See ohne Nahmen und von dieſem komt man über einen ziemlich hohen felſigten Rücken an den Tuſtukül. Es iſt ein länglichter, gekrümter See in einem ganz mit Sandſteinbergen umgebnen, flachen und trocknen Thal. So ſalzreich er auch iſt, findet man doch am Ufer herum keine Spur von quellender Sole. Gegen das nordliche Ende und am weſtlichen Ufer, recht in der Einbiegung des ſich krümmenden Sees befinden ſich zwar zwey Quellen; die aber ſind in einem kaum merklichen Grade geſalzen und mehr mit natröſen Erdſalzen geſchwängert, doch nur ſo, daß man ſich derſelben zum Getränk bedienen kann; wie denn auch die hier zur Wacht über das Salz beſtellte Koſaken kein anders Waſſer in der Nähe vor ſich haben. Denn der nächſte

ſüſſe

ſüſſe Quell iſt vier Werſte entfernt. Keiner von beyden Quellen ſchien mir die Vergleichung mit Selterwaſſer zu verdienen, welche der ältere Herr Gmelin davon macht. Der eine iſt erſt vor kurzen gereinigt, und mag alſo zu ſeiner Zeit nicht merklich geweſen ſeyn, weil er ſich aber auch in einem ſalzigen Erdreich befindet, ſo iſt er wie der andre etwas brak, dabey aber friſch und ohne wiederlichen Geruch. Tuſtukül.

Weil das Salz, welches man hier ſonſt nur auf Hauffen ſchütten und alſo bis zur Abführung liegen ließ, durch die Stürme, welchen die ofnen Gebürge dieſer Gegenden gar ſehr unterworfen ſind, mit vielem Sand verunreinigt und groſſe Quantitäten dadurch ganz untauglich geworden ſind, ſo wurde itzt mit Erbauung eines ſteinernen Salzmagaſins der Anfang gemacht.

Auf dem See ſchwam itzt Trynga hyperborea häufig, und am Ufer lag eine Menge in der Sole getödteter und vom Winde ausgeworfner Inſecten, worunter ſich aber nichts vorzüglich merkwürdiges zeigte.

Auf den Sandhöhen dieſer Gegend iſt die ſchöne Phaca muricata (Anh. Num. 114. Pl. *Aa.* Fig. 1.) häufig, welche ich auſſer den ofnen Bergen zwiſchen dem Jius und Jeniſei nirgend angetroffen habe. Es iſt ſonderbar daß ihre ſchöne Blätterbüſche weder von Schaafen noch von andern Vieh berührt werden. Mit ihr wächſt Phaca proſtrata (Anh. N. 110.) vermiſcht. Auf den höhern Bergen blühte noch einzeln Pedicularis myriophylla (Anh. Num. 99. Pl. *S.* Fig. 1.) welche auch um Karyſch zu finden iſt; andre ſeltne Pflanzen zu geſchweigen, die ſämtlich in Saamen ſtanden.

Von Tuſtukül nahm ich den Weg über ein oſtlich liegendes hohes Gebürge und kam, weil ich mich lange mit Einſamlung merkwürdiger Sämereyen verweilt hatte, erſt in der Nacht zu meinen Leuten, die einen geradern Weg bis zu denen am Targidſhul ſtehenden Furten genommen hatten und nicht wuſten wo ich mit meinen Tatariſchen Fuhrleuten geblieben war. Der Targidſhul (Brachvogelbach) fließt in den Bylökül (Schleifſtein See), welcher dieſesmal entfernt zur linken blieb. — Furten am Targidſhul In noch gröſſerer Entfernung blieb zur rechten gegen den Jius, der drey Werſte von dieſem Fluß gelegne See Firkalowo, welchen

Jurten am Targidſhul. chen auch die Tataren ſo nennen, und der zwey kleine Bäche Turim und Komdudſhjul aufnimmt, wo die Tataren gute Sommerweide haben. — Ich übernachtete am Targidſhjul, wo ich meine Begleiter auf mich wartend antraf.

Karyſchkoi Rudnik 45 Werſte. Den folgenden Tag kam ich über den Bach Tujum, welcher ebenfals zum Bylökül fließt und zwiſchen den kleinen Seen Urlankul und Jlkul hindurch, ferner über den in den groſſen Itkul flieſſenden Karyſch und noch einen kleinen Quellbach, der ebenfalls in dieſen See fließt, nach Karyſchkoi Rudnik, die von dem ziemlich runden, weitläuftigen und fiſchreichen Itkul nicht über zwey Werſte entfernt liegt. — Durch den Urlankul, welchen die Ruſſen wegen des darum ſtehenden Birkengehölzes Bereſowoi Oſero nennen, hat der groſſe Itkul mittelſt eines kleinen Canals in den Tujum-Bach und folglich in den Bylökül Abfluß. Auch der kleine Itkul der kaum eine halbe Werſt groß iſt, hat in den Tujum nebſt dem benachbarten Scharakul Gemeinſchaft; der Kaſynkul aber fließt in den Karyſch ab, und alle dieſe machen ein zuſammenhängendes Syſtem von Seen, welches weder mit dem nahen Yjus noch mit dem Jeniſei Gemeinſchaft, ſondern den Bylökül gleichſam zum Hauptkeſſel hat und rund um von ofnen Gebürgen umgeben iſt.

Auf der ſalzigen Ebne um den Tujum hat Raphanus ſibiricus ſein rechtes Vaterland, den man nirgend häufiger und ſchöner, als hier und bey Kraſnojarſk findet. Er blüht vom erſten Frühling bis in den ſpäten Herbſt und rankt mit Schooten-vollen Zweigen weit auf der Erde herum.

Um den Itkul und Karyſchkoi Rudnik giebt es auf den Bergen eine Menge ſchöner Pflanzen, worunter Valeriana rupeſtris, Papauer nudicaule, Potentilla ſericea, Aſtragalus bullarius der noch einzelne Spätblumen hatte, Hedyſarum grandiflorum, Robinia pygmea, Tuſſilago anandria und Chryſanthemum arcticum angeführt zu werden verdienen. Die kleine Robinia hat hier, weil ſie häufig um die Gruben und Halden wächſt und den Bergleuten oft ihre Stacheln fühlen läſt, den Schimpfnahmen Shidownik (Judenſtrauch) bekommen.

Die vielen ſchönen Pflanzen deren reife Saamen ich hier einſamlen konte und die Beſichtigung der umliegenden Grubenarbeiten erforderte hier einige Tage Aufenthalt.

Das-

Dasjenige Bergwerk, bey welchem die Zeche angelegt iſt, wird nach dem drey Werſte entfernten Bach Karyſchkoi, oder nach dem nähern See Jtkulſkoi Rudnik genannt, und hat ſich unter allen neuen Gruben dieſer Gegend mit ſchönen Erzten von edlem Gehalt am ergiebigſten bezeigt. Er iſt zuerſt durch Spuren von uralten Schürfen, die im Kraſnojarſkiſchen Erztgebürge, ſo wie alte Schlackenhalden, ſehr gemein ſind, entdeckt und von dem Werchoturiſchen Kaufmann und Beſitzer der Hütten am Jeſagaſch Wlaßiefſkoi bearbeitet worden. Derſelbe hat hier zuerſt mit ofnen Arbeiten die Tageerzte wegbrechen laſſen und oben zwar ſehr eiſenſchüßiges Erzt, das er nicht zu ſchmelzen verſtand, aber auch mit unter ungemein reiche Kießneſter gewonnen. Doch die beſten der hier durch ihn geförderten Erzte giengen, weil die Fahrzeuge überladen worden waren, beym Tranſport nach den Hütten im Jeniſei zu Grunde. Karyſchkoi Rudnik.

Im Jahr 1759. kam der Rath Kleopin in dieſe Gegend und belegte auch Karyſchkoi Rudnik mit Arbeitern, welche aber damals nur einen Sommer geſchäftig geweſen ſind; worauf die Grube zwar, wegen des edlen Gehalts der daſelbſt brechenden Laſurkieſſe, nebſt vielen andern Schürfen der Krone zugeeignet ward, aber bis 1764. ungebaut liegen blieb. — Damals kam der Oberſteiger Mettich, ein Braunſchweiger, an die hieſige Bergarbeiten und hat ſelbige, ſonderlich bey dieſer Grube bis ins vorige Jahr mit guter Förderung, aber nur mit ſehr wenigen und ſchlechten Bergleuten fortgeſetzt.

Die Grube befindet ſich etwan in der Mitte, an der Nordweſtlichen Seite eines ziemlich hohen und ſteilen, mit zerſtreuten Lerchenbäumen bewachſnen Berges, welcher, wie alles mehr ſüdweſtlich gelegne Gebürge dieſer Gegend, aus röthlichen Granit oder Wakenfelſen gröſtentheils beſteht; an welches Graufelsgebürge nordlich ein weiſſes Gebürge anſchiebt, das am Jtkul und Bylökul, ingleichen auf dem Wege gegen die Bäche Teß und Jurba überall am Rande des hohen Graufelsgebürges hin bemerkt wird. Dieſes weiſſe Gebürge macht mit allerley Wendungen und Einbuchten das liegende der Erzte bey dieſer Grube aus, und hat eben dieſe Eigenſchaft in mehrern Schürfen gezeigt. An ſelbigen bricht das reichſte Erzt Neſter-weiſe und iſt überhaupt am Tage beſſer, als in die Tiefe. Es beſteht

 haupt-

Karyſchkoi Rudnik. hauptſächlich aus ſchönen, violetten oder laſurhaften, ingleichen bleichen, grünlichen und gelben Kieß, der theils eingeſprengt, theils mit ſehr derben und reichen mit Kupfergrün durchfloßenen Nieren in einer wilden eiſenſchüßigen Art bricht und ſo ſpröde wie Schlacken zerſplittert. In acht bis neun Lachtern hat die eiſenhafte Bergart ſo überhand genommen, daß die Arbeit, welche man noch bis in das zehnte Lachter fortgeſetzt, auch mit einem gegen das Gebürge getriebnen Stollort ſich zu helfen geſucht hatte, endlich nicht mehr gut gemacht werden konte und alſo die Grube in dieſem Jahr liegen bleiben muſte. In dem Stollort hat nicht nur das Erzt, ſondern auch das weiſſe Gebürge abgeſetzt. — Indeſſen hat man hier viele tauſend Pud Erzte gewonnen, worunter nicht wenig von obgedachten reichen Kieſſen iſt, welche in den Proben bald von hundert Pud 22½ Pud Kupfer und 3 Pfund 62 Solotnik Silber, bald nach andern Verſuchen im Pud bis 30 Pfund Rohſtein und daraus 15 Pfund Garkupfer, 9 Solotnik Silber und eine ſehr merkliche Spur von Golde gegeben haben, welches in dieſen Kieſſen gewiß ſo gut, als vererztet iſt. — Das ſchlechteſte eiſenſchüßige Erzt aus der Tiefe hat in Proben aus hundert Puden auf 15 Pud Roheiſen, 20 Pfund Kupfer und 25 Solotnik Silber gegeben; ein anderes graues Erzt aber mit fein eingeſprengtem Kieß enthält 12½ Pfund Kupfer und 50 Solotnik Silber.

Auf denen am Tage in Kaſten geſchlagnen reichen Kieſſen erzeugt ſich eine häufige, kohlſchwarze, wie Reif ausgewitterte Blume, die wie ein Staub augenblicklich abfält, aus den feinſten Nadeln beſteht, dabey ſehr ſchwer und ohne Zweifel Silberhaft iſt.

Nebengruben um Karyſch. Etwan vier Werſte in gerader Linie ſüdwärts von der Grubenzeche gegen den Urſprung des Karyſch zu, befindet ſich unter dem Nahmen Oberſteigersgrube ein ziemlich tiefer Schacht, von welchen man aber noch nicht mit Orten ausgegangen iſt und den Bau deſſelben auch nicht fortſetzt. Dieſe Grube befindet ſich, zuſammen mit der gleich zu erwähnenden Nagornoi Rudnik, auf einem hohen und ſteilen mit kahlen Felſen hervorſtehenden Bergrücken, der an der Nordſeite durch ein tiefes Thal von den nahgelegnen Bergen abgeſondert iſt, auf der andern aber einen weiten Grund überſieht, in welchen ſich ein paar

kleine Seen und ein durch ſelbige zum Karyſch fließſender, ganz ſchmaler, aber tiefer und von den Ufern bedeckter Bach befinden, welcher aus dieſer Urſach im Winter nie gefriert. — Das ganze Vorgebürge beſteht aus Graufels. Der Erztgang, den dieſe Arbeit betroffen hat und welcher ſaiger zwiſchen Morgen und Mittag ſtreicht, iſt im Jahr 1759. zu Kleopins Zeiten von dem hieſigen Oberſteiger gefunden und mit zwey Schürfen aufgedeckt worden. Im Jahr 1764. iſt zwiſchen den Schürfen ein Durchſchnitt gemacht und drey bis vier Monathe lang in die Tiefe auf den Gang gearbeitet worden. Man hat denſelben auch am Fuß des Gebürges in dem nordlichen ſteilen Thal, ingleichen auf der andern Seite gegen die obgedachten kleinen Seen aufgeſchürft und ſich alſo verſichert, daß dieſer Gang, welcher über ein Lachter mächtig anſteht, den ganzen Bergrücken durchſchneidet und im ſtreichenden über drey Werſte hat. Allein die Erzte, welche man bisher daraus gefördert hat, wollen keinen rechten Gehalt zeigen und die Arbeit, welche meiſt mit ſchieſſen geſchehen muß, nicht lohnen. Es iſt aber hauptſächlich ein Waſſerkieß, der mehrentheils kubiſch in Quarz bricht, und wobey ſich auch ein braunes druſigtes Ochererzt und eine ſchwarzbraune, graupigte Art häufig befindet, die nichts anders als ſelenitartige Eiſengranaten iſt und das betrügeriſche Anſehn von Zinnerzt hat. Unter dieſen Erzten ſoll der Waſſerkieß allein etwan ein Achtel im Zentner Kupfer und nach einigen Proben vom Pud ein Viertel Solotnik Silber gegeben haben, und könte, wenn dürre Erzte in hieſigen Gegenden dereinſt entdeckt und auf anzulegenden Hütten verſchmelzt werden ſollten, wenigſtens als Zuſchlag dienen. Das Ochererzt iſt bloß eiſenſchüßig und ohne edlen Gehalt gefunden worden; und das Zinngraupen ähnliche Zeug hat bey den genauſten Proben nichts als Eiſenkorn gegeben.

Nebengruben um Karyſch.

Nur hundert und vierzig Lachter von Oberſteigerſkoi Rudnik weſtlicher liegt auf der höchſten und äuſerſten Spitze des Vorgebürges, wo daſſelbe gegen die Thäler ganz ſteil abfällt, die ſogenante Nagornoi Rudnik. Daſelbſt iſt im Jahr 1759. da der Ort ſchon von dem Kaufmann Wlaßieffkoi aufgeſchürft war, unter dem Rath Kleopin einen Sommer hindurch gearbeitet und ein Durchſchnitt bey drey Lachter tief auf das ſtreichende des Gangs gemacht worden. Seitdem iſt die Grube bis

dieſes

Nebengruben um Karyſch.

dieſes Jahr unberührt geblieben, da man noch weiter in die Tiefe mit Stroſſen zu hauen angefangen hat, womit auch noch itzt einige Arbeiter beſchäftigt waren. — Es zeigt ſich hier ein Quarzgang mehr als ein Lachter breit im Anbruch, welcher mitternachtwärts ſtreicht. In demſelben liegen Kluft- und Druſenweiſe ein braunes Ochererzt und gelber Mulm, mit etwas Grüne, worinn man nach Proben zwey bis drey Solotnik Silber in hundert Pud befunden haben will. Wenn man das Erzt vom Gange durchwäſcht, ſo zeigt ſich ein ſubtiler, weiſſer, ſeifenhafter vermuthlich Bleyſpatiger Schlich, der leicht mit fortgeht, und bey gelindem röſten zu Bley flieſt. Goldſpur hat ſich gar nicht gezeigt. Ueberhaupt ſcheint auch von dieſem Erzt wenig zu hoffen zu ſeyn, weil bloſſe Ocherneſter im Sibiriſchen Gebürge auf die Tiefe keinen Beſtand halten, noch weniger aber ſich von Tage aus zu veredeln pflegen.

Südoſtlich von dieſen Gruben befindet ſich in der Entfernung von weniger als zwey Werſten, an den gegenüber liegenden Bergen eine andre Grubenarbeit, unter dem Nahmen Saſtupoſſkoi Rudnik. Die alten Schürfe, welche dazu Gelegenheit gegeben haben, ſind ſchon von dem Kaufmann Wlaßiefſkoi entdeckt, welcher da eine gute Erztförderung gehabt und von den reichen Laſurkieſſen die hier am Tage brachen über 15000 Pud ſoll ausgehauen haben. Der Kieß liegt zur linken an einem auf eine Arſchin mächtigen Eiſengange, der zur rechten ein trocknes Mergelgebürge hat, worin ſchwarze Nieren mit Blende und Eiſengranaten liegen. Das beſte mit Grüne, Laſur und violetten Kieß eingeſprengte Erzt aus dieſer noch nicht ganz erſchöpften Grube, hat von hundert Pud 50 Pfund Kupfer und 25 Solotnik Silber in den Proben gegeben.

Nicht zwey Werſte nordlicher und alſo näher gegen den See Itkul und Karyſchkoi Rudnik, jenſeit einem kleinen, aus Sumpf entſpringenden Bach, der ſich gegen das oſtliche Ende des Itkul in die Erde verliert, ſind ganz nahe beyeinander noch drey Schürfe unter Num. 1. 31. und 32. wo ebenfalls der ſchöne Laſurkieß als Tageerzt in einem grindigten, grauen Geſtein gebrochen hat. Auf Num. 32. welches der ſüdlichſte Schurf iſt, hat man auf drey Lachter abgeteuft, aber in die Tiefe nichts gefunden.

Auſſer

Auſſer dieſen in der Nähe um Karyſch gelegnen Gruben, verdient unter allen neuen Bergarbeiten im hieſigen Gebürge nur noch die einige Jurbinſkoi Rudnik erwähnt zu werden, welche achzehn Werſte von Karyſch in dem oben um den Bach Jurba gelegnen Graufelsgebürge befindlich iſt. Man arbeitet daſelbſt noch itzt auf einem Quarzgang mit Kupfergrüne, der ein Lachter mächtig bricht und an welchem ein brauner etwas goldhaltiger Mulm von drey bis 6 und 8 Werſchock dick anliegt, den ſchon die uralten Bergleute zu fördern den Anfang gemacht hatten und welcher in hundert Pud dritthalb bis drey Solotnik Goldſchlich giebt, ſo wie das bunte Quarzerzt von 100 Pud auf 23 Pfund Kupfer und ſechs Solotnik Silber, ein gelber, grüngemengter Ocher aber bis 25 Solotnik und der eiſenhafte Ocher bey zwey Solotnik Silber enthalten ſollen.

Nebengruben um Karyſch.

Es ſind zwiſchen dem Yjus und der Jurba noch viele andre Schürfe, die mehrentheils auf Spuren alter Arbeiten angelegt worden ſind, aber nirgend hat man auf rechte Gänge und zu einer erträglichen Erzförderung kommen können. Die Unterſuchung des hieſigen Gebürges iſt aber auch noch nie mit ſolchem Nachdruck, unter ſolchen Bergverſtändigen und durch eine ſolche Anzahl von Arbeitern geſchehn, daß nicht noch unendlich viel zu entdecken übrig wäre, und man hat allerdings Urſach vieles von dieſer Gegend zu hoffen. Denn obgleich das meiſte bisher erſchürfte hauptſächlich nur in Tageneſtern oder bald ausgehenden kleinen Kieß- oder Quarz- und Ochergängen beſtanden hat, ſo giebt doch der oben erwähnte obwohl unedle Gang der Oberſteigersgrube zu erkennen, daß auch hier noch wohl Erzte zu finden ſeyn möchten, welche in die Tiefe Stich halten würden. Ein ſolcher Gang ſoll würklich in der unten zu erwähnenden alten Mainſkiſchen Grube am Jeniſei vorhanden ſeyn, deren Verſtürzung nach dem allgemeinen Ruf mehr der Schalkheit dabey gebrauchter Steiger und Bergleute, als einem würklichen Mangel an Erzten zugeſchrieben werden muß. — Demnach könte das Jeniſeiſche Erztgebürge vielleicht dereinſt noch in beſſern Flor kommen, als es bisher geweſen iſt; und wenn es gleich auch nicht die Schätze des altaiſchen Gebürges enthält, ſo ſind doch überall ſchon Spuren genug von edlen Metallen entdeckt und das viele Gold und Silber, welches in den Gräbern der Alten,

Nebengruben um Karyſch. die den Bergbau hier vor vielen Jahrhunderten getrieben zu haben ſcheinen, gefunden wird, kann allein ſchon einen guten Verdacht vor daſſelbe erwecken. Die Alten aber haben nur ſo zu ſagen am Tage und auf weichen Ochererzten gearbeitet; alſo iſt ohne Zweifel noch vieles dem neuern Bergbau vorbehalten.

Auf den Fall, da zu Durchſetzung derer nun ſchon an verſchiednen Orten zuſammen bis auf ſechzig tauſend Pud geförderten und noch durch neue Anbrüche etwan zu entdeckenden Erzte eine neue Hüttenanlage dereinſt zu veranſtalten beſchloſſen werden möchte, hat man ſich ſchon zweyer guter Hüttengelegenheiten am Bache Nina, und beym weiſſen Ijus am Bache Tubgudſhul verſichert, von welchen letzterer in aller Abſicht den Vorzug verdient.

Abreiſe von Karyſch. Eine Nebenurſach meines Verweilens in Karyſch war noch dieſe, daß ich von dem Abakanſkiſchen Amtskomptor einen Tatariſchen Dollmetſcher zu Fortſetzung meiner Reiſe hatte fordern laſſen. Dieſer traf den 1ſten September frühe bey mir ein, und weil alles zur Abreiſe fertig war, ſo trat ich ſelbige ohne weitern Verzug an.

Bis zum Sſoon-bache war mein Weg mit dem, welchen ich im vorigen Jahr genommen hatte, einerley. Einen kleinen runden See, bey welchem man gleich hinter dem Berge, woran Karyſchkoi Rudnik iſt, vorbey komt, nanten die Tataren Bateerekul; der See aber, in welchen der Bach Sſoon ohne weitern Abfluß ſich endigt iſt der Schirakul und ſoll etwas brak ſeyn. Um den Sſoon wächſt die Balſampappel und verſchiedne artige Gebürgweiden, die man auch in Daurien an den Flüſſen ſieht.

Jurbinſkye Jurty 42 Werſte. Von dieſem Bach nahm ich den Weg gerade ſüdlich gegen den Jurba, anfangs zwiſchen kahlen Bergen, an welchen ſich Onoſma ſimplex zeigt, die auch auf dem Baſiſchen Gebürge und gegen den Abakan ſehr häufig und auſſerordentlich groß wächſt. Oſtlicher als der Jeniſei wird weder dieſe, noch die andre Gattung Onoſma mit der rothen Wurzel (echioides), welche hier auch zuletzt wächſt, mehr geſehn, obgleich in Daurien ganz ähnliche Gegenden genug ſind, wo dieſe Pflanzen einen geſchickten Boden finden könten. — Gegen den Bach Jurba bedeckt ſich das aufſteigende Gebürge mit Lerchenwaldung und

wir erreichten dieſen Bach an einem Orte, wo einige Jurten dürftiger Tataren von dem ſogenanten Kaidin-Aimak zu ſtehn pflegen. Dieſer kleine Stam ſteht, weil er an Zahl ungemein gering iſt, mit dem Tinſkiſchen und Arinziſchen Stam unter einem Haupt oder Baſchlyk, und alle drey ſind getauft. Von dieſen dreyen unter dem Jarinziſchen Nahmen vereinigten Stämmen hat ſich ein Theil ſeit vielen Jahren um die Bäche Teß und Jurba, mitten unter den Katſchiſchen Tataren geſetzt. Der eigentliche Jarin-Aimak zählt auf 30 Bogen und ihr Aelteſter oder Knäſez wohnt am Uybat; der Tinſkiſche oder Buk-Tjin-Aimak beſteht aus 29 Bogen und hat ſeinen Knäſez am Bach Koma der unterhalb Abakanſk gegen Trifonowa derewna von der rechten Seite in den Jeniſei fällt; der Kaidinziſche Stam endlich (Kaſan-Kaidin-Aimak) hat nur 16 Bogen und ſteht gröſtentheils hoch im Gebürge am Fluß Kyſir, der mit dem Kaſyr und Amul vereinigt den Tuba oder Upſafluß ausmacht. Es gehen auch dieſe Tataren, nebſt den Koibalen hauptſächlich in das um dieſe Flüſſe und um den Oï gelegne Gebürge auf die Zobeljagd und vergönnen andern Tatariſchen Stämmen den Zugang dahin nur auf gewiſſe Bedingungen. Jurbinſkye Jurty.

Aus denen am Jurba ſtehenden Jurten ließ ich ſo viel Pferde, als aufzubringen waren, gegen dem nächſtfolgenden Tag nach dem Dorfe Teß beſcheiden und gieng noch in der Dämmerung dahin ab.

Dieſes elende Dörfchen iſt ſeit ohngefähr acht Jahren von Verwieſenen, worunter ein Tatar und ein Tſchuwaſch iſt, auch einigen andern Coloniſten angelegt worden, welche auf den Grubenbau um Karyſch, und wo es ſonſt erfordert wird, dienen müſſen. Es ſind noch nicht mehr, als ſechs bis ſieben Häuſer erbaut. Die Gegend iſt ſehr felſigt und gebürgigt und die Berge ſind mehrentheils mit Lerchenbäumen bewachſen. Der Bach Teß flieſt zwar gegen den Jeniſei, der von hier oſtwärts, ſo wie Abakanſk ſelbſt, auf dreyßig Werſt entfernt iſt wird aber in ſeinem Lauf durch Berge aufgehalten und verſiegt in einem Grunde. Teßinſkaja derewna 8 Werſte.

Am 2ten September bekamen wir abermals einen trüben und etwas regnigten Tag, doch heiterte ſich das Wetter gegen Mittag auf. Ich ſetzte mit erſter Frühe die Reiſe gegen

Bach Teß. den Uybat fort, wohin zwey Wege vom Teß führen, deren der eine durch ſanftere Gegenden über den mit dem See Uelükül geendigten, ſogenannten Kuitun-Bulyk (*), der andre aber, welchen ich wählte, durch das um den Bach Koxa gelegne Gebürge führt.

Ich fuhr alſo vom Teß, den ich beym Dorfe paßirte, bis an den Bach Koxa, durch lauter Zwerchthäler, die zwiſchen bewaldeten, ſehr zerrißnen, felſigten und feſten Kalkgebürgen laufen. Nicht weit vom Teß hatte ich einen ſonderlich mit vielen Felſen hervorragenden, ſehr ſteilen und von Waldung entblößten Berg zur rechten, bey dem ich um der Pflanzen willen verweilte. Wir fanden in der Mitte des Berges an der Oſtſeite zufälliger Weiſe die Mündung einer Höle, welche erſt ein paar Faden faſt ſenkrecht abwärts, und dann auf mehrere Faden horizontal in den Berg fortgeht, ſich am Ende etwas erweitert und mit einer Kluft abwärts verliert. Auſſer einigen traubenförmigen ſtalactiſchen Auswüchſen und allerley größern Thierknochen, welche unſre Begleiter heidniſchen Opfern zuſchreiben wollten, war nichts merkwürdiges darin zu finden. — Die ſeltenſten Pflanzenüberbleibſel am Berge waren Primula cortuſoides, Myoſotis rupeſtris (Anh. Num. 72.) Dryas pentapetala (Num. 92.*), Aſtragalus melilotoides (Num. 123.) und Axyris hybrida, welche mir nichts anders, als eine mißwüchſige Spielart von Axyris amarantoides zu ſeyn geſchienen hat.

Bach Kokſa 35 Werſte. Gegen Mittag kam ich an den erſten der drey kleinen Ur-Bäche (Koſſochi) aus welchen ſich der Koxa bildet und oſtwärts zum Jeniſei flieſt, den er Abakanſk faſt gegen über erreicht. An dieſem erſten Urbach hat ein Katſchinziſcher Tatar Schelgin

(*) Kuitun-Bulyk (kalter Quell) iſt mit vielen andern Nahmen der Flüſſe, Bäche und Berge in den obern Gegenden am Jeniſei, eine urſprünglich mongoliſche Benennung. Dieſe und die meiſten Nahmen der Oerter und Gewäſſer, auch ſolche, welche nicht mongoliſch ſcheinen, ſind den itzt hier wohnhaften Tataren fremd und unverſtändlich, weil ſie vermuthlich von ältern Einwohnern, deren dieſe ſchöne Gegend auch vor den Kirgiſen und Mongolen viele von einer andern Nation gehabt haben muß, herkommen.

Schelgin ein Wohnhaus und Lohgerberey angelegt. — An der zweyten und dritten Roſſocha fanden wir Katſchinziſche Jurten, aber nicht in hinlänglicher Anzahl, um den alten Vorſpann ganz abwechſeln zu können. Bach Kokſa.

Am erſten Urbach des Kokſa befinden ſich zwey Hölen in Kalkgebürge, wovon die eine ſich mit drey Abſätzen auf 80 Faden in den Berg erſtreckt und nur deßwegen merkwürdig iſt, weil ſich ein ſchöner, aus ſtrahlenförmigen, gelben Kalk-Kriſtallen, die nach Mittelpuncten zuſammen laufen, angeſchoßner Stalactit in dem vordern Theil derſelben in groſſen Maſſen erzeugt hat. — Aus einer andern Höle, welche ſich etwan vier Werſte von Schelgins Wohnung am Bach Kokſa ſelbſt befindet, hat man mir eine artige, in blättrigen, gewellten Flagen gewachſne, ſchneeweiſſe Mondmilch (Morochtus) gebracht, welche etwas biegſam iſt und das rechte Anſehn von Bergleder hat. Selbige liegt daſelbſt am Grunde der Höle in und auf mergeligtem Letten.

Bey dem mittlern Arm des Kokſa hört die Waldung wieder meiſt auf und man kömt von da über ganz flaches Gebürge an die dritte Roſſocha. Nahe zur ſelbigen ſieht man am Abhang der Höhen die Ueberbleibſel der ehmaligen Kokſinſkoi Rudnik, wo auf einem in zerſchüttetem Schiefergeſtein gegen Morgen ſtreichenden Gang ein tiefer Röſcher geführt und ein Schacht iſt abgeſenkt worden. Die Erzte waren bloß kupferhaltig und ſind zugleich mit den Lukaſiſchen Hütten liegen geblieben.

Von dem ſüdlichſten Arm des Kokſa kam ich bey ſchon einbrechender Dunkelheit über einen kleinen Bach, Sibberdſchül und über lauter hohe, hüglichte und trockne Steppe an den zum Jeniſei flieſſenden Bidſha und etwan zehn Werſte weiter an den Karaſſuk, der in einen ſalzhaften See ſeinen Ausfluß hat und in einem breiten, ſehr ſalzigen Grunde flieſt. — Weil ſich die Gegend hier merklich zu verändern und faſt ſo dürr und ſalzhaft, als die weſtliche katariſche Steppe an der Wolga und am Jaik zu werden ſchien, auch einige Salzſeen jenſeit dem Karaſſuk folgen ſollten, ſo ließ ich hier in der Nacht anhalten und erwartete die Morgendämmerung bey einem guten Feuer, wozu wir zur Noth Weidenreiſig genug fanden. Bach Bidſha 15 W. Bach Karaſſuk 10 W.

Bach Karaſſuk.

Vom Karaſſuk bis an den Uybat folgte lauter magre, leimigte Steppe, welche nichts als dürre Gräſer, Salzwermuth und einige magre Gewächſe, worunter auch Conuoluulus cantabrica iſt, hervorbringt. Näher zum Karaſſuk liegen zwey, durch ein hohes Land von einander abgeſonderte, ſehr ſalzhafte Seen, wovon man den erſten (Uetſchkül) von beträchtlicher Gröſſe zur rechten, und gleich darauf einen kleinen (Kyſilkül) der von Anſehn röthlich iſt, zur linken läſt. Der gröſſere hat um ſeinen ſandigen Keſſel ein felſigtes Ufer mit faſt ſaigern Schichten, zwiſchen welchen Nitraria und Spinacia fera, doch nur ſehr ſparſam wuchſen. Auf der Höhe umher befindet ſich eine Menge alter Gräber, die mit groſſen Felsſtücken umſetzt ſind. Nahe am Uybat, den ich etwan um zehn Uhr erreichte, liegt wieder ein kleiner See mit ſalzhaften, ganz weiß beſchlagnen Ufern, weßhalb ihm die Tataren Akkul nennen. Gleich dabey verweilte ich in denen am Uybat ſtehenden Katſchinziſchen Jurten, um friſchen Vorſpann beytreiben zu laſſen, weil wir noch Pferde vom Bach Jurba her bey uns hatten.

Flüßchen Uybat 15 Werſte.

Man kann von hier einen Berg Jſik, deſſen unten noch Erwähung geſchehn wird, liegen ſehn, an deſſen Fuß der Uybat in den Abakan fällt. Dieſer ſtarke Bach iſt ohngefähr die Gränze zwiſchen der Gegend welche ſich die Katſchinziſchen Stämme, die unter Kraſnojarſk ſtehen, zueignen und dem Gebiet der Sagaiſchen Tataren, welche ihren Tribut nach Kuſnezk bezahlen. Weil die Steppe zu beyden Seiten des Uybats im Winter nicht nur, wegen des Schutzes der Gebürge, ſehr warm iſt, ſondern auch wenig Schnee behält, ſo finden ſich die reichſten unter dieſen Tataren im ſpäten Herbſt mit ihren Heerden daſelbſt häufig ein und halten dieſe Gegend vor ihre beſte Winterweide. Die Sagaier bleiben am rechten Ufer und denen von Süden her in den Uybat fallenden Bächen, die Katſchinziſchen Tataren aber ſtehen an der linken Seite. Die Steppen ſind hier auch hin und wieder voll alter Gräber, woraus man ſieht daß auch die vormals hier wohnhaften Hirten-Nationen die vortheilhafte Lage dieſer Gegend genutzt haben.

Sobald die Pferde verſammelt waren, ſetzte ich die Reiſe über den Uybat fort und richtete dieſelbe durch die Sagayſche Steppe gegen den kleinen Syr. Auf dem hohen Gefilde war

die

die auch in Daurien gewöhnliche klebrigte Stellaria dichotoma ganz ungewöhnlich häufig. Sie war itzt in kugelrunden Büſchen meiſt abgetrocknet und wurde vom Winde, ſo wie viele andre Steppenpflanzen, deren ich auf meinen vorigen Reiſen Erwähnung gethan habe, über die Steppen gerollt, wodurch ſich dieſe Pflanze deſto gewiſſer ausſät, weil die trocknen Kelche die dicken Saamen feſt einſchlieſſen, ſo daß man ſie kaum heraus bringen kann, auch die Natur aus einer ganz beſondern Vorſicht die Blumenſtiele (pedunculos) ſo eingerichtet hat, daß ſie ſich nach der Blüthe wie mit einem Knie zurück beugen, damit ſie nicht gleich abbrechen, wenn die Pflanze auf der Erde rollt. — In den ſchönen Gründen ſtand alles voll Allium obliquum und Serratula centauroides war nicht ſelten. Fl. Uybat.

Dieſe ſchöne Steppe, auf welcher ich gleich anfangs den zum Nena, welcher höher in den Uybat fällt, rinnenden Bach Béi paßiren muſte, zieht ſich nach und nach zwiſchen zweyen Gebürgen zuſammen und wird zu einem ſchmalen Thal, in welchem ich etwan 28 Werſte vom Uybat bey ſchon dunkeln Abend an den Bach Kamyſchti kam, durch welchen wir, weil er moraſtige Ufer hat, erſt eine Durchfarth ſuchen muſten und darauf über flachaufgehende kahle Berge ziemlich ſpät bey dem kleinen Syr (Kitſchi-Syr) anlangten, wo ich in den daſelbſt neuangekommenen Sagayſchen Jurten übernachtete. Bach Kytſchi-Syr 35 Werſte.

Der Bach Nena oder Nina war uns zur rechten geblieben. Nicht weit von deſſen Urſprung etwan 35 Werſte vom Syr liegt ein rußiſches Dörfchen Sinäwina, welches einige Kuſnezkiſche Bauern bewohnen. Zwölf Werſte von gedachtem Dorf liegt ein hoher Berg, den die Tataren Témir (Eiſen) nennen und welcher ſowohl als der 3 Werſte davon gegen den Bach Dſhakdſhul gelegne Berg Kujum voller Ocherneſter in weiſſem Gebürge ſteckt, an welchen ſich die uralten Bergleute oder gemeiniglich ſogenanten Tſchudaki ſehr fleißig bezeigt haben, weil die oben ausgearbeiteten Ochern etwas güldiſch geweſen ſeyn mögen. Die neuern Bergleute haben an dieſen beyden, voll geringer Erzte ſteckenden Bergen auch viele Verſuche gemacht. Allein die übrigen Ochern ſind meiſt nur eiſenhaltig und die kupfrigen, etwas ſilberiſchen Erzte zu gering an Gehalt befunden worden. Bey der daſelbſt geſchehenen Arbeit hat man alte

Stollen

Bach Kitſchi-Syr. Stollen und Oerter gefunden, die ſo enge waren, daß kaum ein Knabe hinein kriechen konte; vermuthlich aber ſind ſie durch das Gebürge nach und nach verdrückt und verengert worden; woraus zugleich die lange Reihe von Jahren, welche ſeit Anlegung dieſer alten Arbeiten verſtrichen ſind, geſchloſſen werden kann.

Zwiſchen dem Nina und Syr blieb uns noch ein merkwürdiger See zur rechten, den die Tataren Bulanny-Kul nennen und erzählen, daß aus demſelben im Winter, ehe er zufriert oft eine Art von Gebrülle zu hören ſeyn ſoll. Auf einem nahe dabey gelegnen Berge pflegen ſie im vorbeyreiſen, aus einem bey den ſibiriſchen Heyden ziemlich allgemeinen Aberglauben, Reiſig oder ſonſt etwas, als ein Opfer, zu hinterlaſſen.

Gleich bey den Jurten, wo ich übernachtet hatte, lag auf der Nordſeite längſt dem kleinen Syr ein ſchmales, ſteiles Vorgebürge, aus einer rothen, weißfleckigten Felsart, durch welches ſehr viele am Tage ſichtbare ſchmale Kupfergänge ſetzen, welche alle Mitternachtwärts ſtreichen und im liegenden ein Saalband von Quarz haben. Man hat die Kupfererzte hier ohne Umſtände am Tage wegbrechen und den Berg hinunter rollen können. — Dieſer Felſenrücken ſtand auſſerordentlich voll Ballote lanata; Robinia pygmea wuchs zwiſchen den Felſen mit faſt armsdicken Stämmen mehr als Mannshoch hervor, wie ich ſie noch hin und wieder im Gebürge um den Ulu-Syr und Abakan ſonderlich an ſteilen Felſen, wo ihr der Steppenbrand nicht ſchadet, wahrgenommen habe: ſonſt hat ſie gemeiniglich nur dünne, Ellenlange Ruthen; Nepeta multifida hatte hier eine Spielart, deren Blätter ſich der Veronica auſtriaca und Verbena verglichen.

Syrinſkye Rudniki. Zwiſchen dem kleinen und groſſen Syr, welche beyde in den Abakan flieſſen, liegt ein rothes, Sandfels-artiges Gebürge, welches voller Kupfergänge iſt, und in welchem, auſſer unzehligen Schürfen, fünf Hauptgruben geweſen ſind, aus welchen man ſonſt die Erzte zur Schmelzung nach den Lukaſiſchen Hütten nahm. Ich fuhr von den kleinen zum Ulu-Syr durch ein Thal, welches dieſes ganze Gebürge durchſchneidet und wo zur linken die Felslagen in den Bergen flötzartig, doch ſehr ſteil jen NO. fallen. Zur rechten iſt etwan in der Mitte des Thals eine Grube, wo man auf einem mehr als fünf Lachter mächtigen

Fig. B.
Fig. C.
Fig. A.

gen Stockwerk grüner Kupfererzte gearbeitet hat. Alle hieſige Erzte ſind ohne den geringſten Silbergehalt und zugleich mit obgenanten Hütten verlaſſen worden. Syrinſkye Rudniki.

Am groſſen Syr ſtanden viele Sagajiſche Jurten und ich erfuhr, daß unter ſelbigen ein berühmter Kahm oder Zauberer, Nahmens **Utſchilai** wohnte, welchem die Geiſter ſchon einen Fuß unbrauchbar gemacht hätten der aber doch mit ſeinem hölzernen Fuß die beſten Zauberſprünge zu verrichten im Stande ſey. Weil man ihn nicht zu Hauſe fand und ich vermuthen konte, daß er, um nicht vor mir zu zaubern, ſich unſichtbar gemacht haben möchte, ſo ließ ich wenigſtens ſeine Zauberwerkzeuge bringen. Die Trommel war ungemein prächtig, hatte über eine Elle im Durchſchnitt und war mit grüner und rother Farbe, wie die auf der fünften **Platte** mitgetheilte Figur *A.* zeigt, bemahlt. Auſſer derſelben und dem dazu gehörigen Schlägel beſtand der ganze Zauberſtaat nur in der Mütze, welche eben dieſe Figur vorſtellt und welche von rothem Tuch, mit Fuchsfell bebrämt, mit Schlangenköpfen beſetzt und oben mit einem Buſch Eulenfedern, am Rande aber mit allerley Streifen Zeug, Hermelinfellen und dergl. geziert war. Denn übrigens behalten die Sagajiſchen Zauberer bey ihrem Poſſenſpiel die gewöhnlichen Kleider an. Zur Vergleichung aber habe ich auf eben der Platte einen Kamaſchinziſchen Zauberer in ſeinem mit Eiſenwerk behängten Rock und gehörnten Kaſket vorſtellen laſſen, wie ich dieſen Anzug nachmals in Kraſnojarſk zu ſehn Gelegenheit gehabt habe (Fig. *B.* und *C.*). Bach Ulu-Syr. Platte 5.

Man brachte mir zugleich mit der Trommel und Mütze des Sagajiſchen Zauberers noch ein zuſammen gebundnes Büſchlein von 46 ganz gleichen, vier Zoll langen, aus einer Art von Rohr gemachten und an beyden Enden angebranten Stöckchen, welches ein Weiſſagungswerkzeug der hieſigen Zauberer iſt, das ſie Sügge nennen. Sie nehmen, wenn ſie damit weiſſagen wollen, ſelbige vor dem Feuer ſitzend in die linke Hand, murmeln einige Worte darüber, halten ſie mit dem Ende ans Feuer und darauf unter einigen lauten Anrufungen in die Luft, theilen ſie endlich unbeſehens zwiſchen die Finger der linken Hand in drey Partheyen, und zählen dieſe je zu vieren ab, um aus den

Bach Ulu-Syr. ohngefähren Verhältniſſen der übrig bleibenden Zahlen Glück oder Unglück zu weißagen.

Am groſſen Syr fuhr ich eine kleine Strecke aufwärts, gieng über einen Arm deſſelben und kam darnach das ſogenante Baſiſche Gebürge hinauf, welches ſich ſteil und hoch erhebt und die Scheidung zwiſchen den Bächen Syr und Baſi macht. Es iſt ſonſt an Kupfererzten faſt noch ergiebiger, als das Syrſche Gebürge geweſen. Man hat drey Hauptgruben gehabt, deren eine ein Kießerzt in Quarz geſetzt, die andern aber gemeine grüne Erzte gegeben haben. — Ueber dieſes Gebürge war der Weg ſehr beſchwerlich. An den grandigten Seiten deſſelben war Phaca muricata, die überhaupt nur ſtrichweiſe vorkömt, Serratula ſalicina, Onoſina ſimplex, Hedyſarum grandiflorum (S. Reiſe 2ter Theil Anh. N. 120. Tab. *Y.*) und mancherley ſchöne Aſtragali ſehr häufig. Der höchſte, ſehr stickliche Rücken des Gebürgs hat Lerchen- und Birkenwaldung, wo Phaca alpina gemein iſt, und aus dieſer Waldung ragen hohe Felſengipfel hervor, die an vielen Orten mit Dryas pentapetala (Anhang Num. 92.*) ganz überwachſen ſind und auch ſonſt ſchöne Gebürgpflanzen zeugen. — Von dieſer Höhe muß man ſich gegen den Bach Baſi durch ein ſchmales Thal oder vielmehr durch eine Kluft hinunter laſſen, wo die Wagen, weil hier kein Fahrweg iſt, kaum fortgebracht werden konten. Allium ſeneſcens und eine Art ſtachlichter rother Hanebutten war hier an den Felſen zu Hauſe.

Baſinſkye Gory. Wo ſich dieſe Regenkluft in ein breiteres gegen den Baſi laufendes Thal öfnet, da iſt zwiſchen ſelbiger und einer andern ähnlichen Kluft ein ſchmales Vorgebürge ganz ſteil hervorragend, durch welches von Weſten gegen Oſten ein ſtarker von obenher reicher Kupfergang ſetzt, der zu beyden Seiten ausſtreicht, aber nicht völlig bis auf den Grund der Thäler geht und ganz aus-gearbeitet iſt. Eine ähnliche Lage von Erztgängen quer durch ſchmale Bergecken haben wir bey den Syrinſkiſchen Kupfergruben, und oben bey der Oberſteigersgrube geſehn. Die hier beſchriebne Stelle war die ſtärkſte Bergarbeit im Baſinſkiſchen Gebürge. Die grünen Kupfererzte brachen in dieſer Gebürgecke in grauen Geſtein, da doch die umliegenden Berge aus rothem Sandfels beſtehn, deſſen Lagen, wo ſie kentlich ſind, oſtlich in die Tiefe fallen. In dem vorliegenden breiten Thal iſt auch

die

die Zeche der ehmaligen Bergarbeiten, wobey oft zu zweyhundert Mann beſchäftigt wurden, geweſen, wovon man noch die ſpaniſchen Reuter ſieht. Baſinſkye Gory.

Wir fuhren aus dieſem Thal längſt dem Bach Baſi noch einige Werſte abwärts, bis aus den häufigen, einzeln zerſtreuten Jurten ſo viel Pferde zuſammen kamen, als zur Ablöſung des alten Vorſpanns erfordert wurden.

Der Bach Baſi komt zwiſchen hohen Bergen herunter, die ſich gegen den Aſkyſch, in welchen jener flieſt, mit flachen Höhen verlieren. Längſt dieſen und allen Abakanbächen wächſt Nepeta violacea auf den niedrigen Gegenden häufig und ſo wohlriechend als der ſtarkſte Lavendel. Sagajiſche Jurten am Bach Baſi 20 Werſte.

Unterdeſſen, daß friſche Pferde vorgelegt wurden, ſahe ich das Spiel eines andern Sagajiſchen Zauberers mit an, welcher den rußiſchen Nahmen Stepan führte und ſeine Wiſſenſchaft gern verborgen gehalten haben würde, wenn nicht meine Leute von ohngefähr ſeine Zaubertrommel, die er in einer andern Jurte verſteckt hatte, ausfündig gemacht hätten. Es war ein junger muntrer Kerl, der erſt kniend und ſitzend vor dem Feuer ſeine Trommel rührte und die Beſchwörungen in einem ziemlich harmoniſchen Laut herſang, welcher aber immer fürchterlicher und ſeine Bewegungen gewaltſamer wurden, bis er ſich endlich gleichſam in Verzuckungen hinten überwarf, auf dem Hinterkopf und denen Hacken allein ruhend den Leib bogenförmig ausgekrümt in die Höhe hob und in ſolcher Poſitur den ganzen Leib verſchiedne mahle alſo herum wälzte, daß die ganze Zaubertrommel, auf welcher er zu lärmen nicht aufhörte, unter dem Bogen des Leibes, welcher ſich alſo auf den Kopf und die Fußſpitzen oder Hacken, als auf zwey Ruhepuncte drehte, durchgehn muſte. Dieſe zu verſchiednen mahlen von ihm wiederhohlte, ziemlich merkwürdige und ſchwere Uebung war an ſeinem ganzen Spiel das beſte.

Ich fuhr noch heute den Baſi und Aſkyſch abwärts, bis zu der nahe beym Ausfluß des letztern in den Abakan, in einer ofnen überaus anmuthigen Gegend erſt ſeit einem Jahr angelegten Kirche, zu welcher die getauften Sagaier eingepfarrt ſind. — Es iſt daſelbſt auſſer der Kirche, denen Wohnungen vor den Geiſtlichen und das Oberhaupt (Baſchlyk) der Sagaier, Uſt-Aſkyſchkoe Selo 15 Werſte.

Von den Sagajiſchen Tataren.

gaier, Nahmens Amſor, welcher ſich ſchon vorlängſt hatte taufen laſſen, noch nichts gebaut. Der hieſige Geiſtliche ſteht unter dem Abakanſkiſchen, obgleich der Sagaiſche Stamm unter Kuſnezk gehört. Die getauften Sagaier, deren es eine gute Anzahl giebt, haben, ſowohl als diejenigen, welche noch den Zauberern und ihren heydniſchen Gebräuchen anhängen, zum hieſigen Kirchenbau und Unterhaltung des Geiſtlichen beygetragen. — Viele haben auch Ackerbau zu treiben angefangen, allein ſich zu einer feſten, wohnhaften Lebensart zu entſchlieſſen werden ſie wohl bey ihrer ziemlich reichlichen Viehzucht ſchwerlich vortheilhaft finden. Sie ziehen mit ihren Heerden im Sommer längſt dem Aſkyſch, Baſi, Syr, Nina und Uybat ins kühle Gebürge hinauf und kommen zum Winter in die ſchönen ſchneeloſen Steppen gegen den Abakan herunter. — Die ganze Völkerſchaft hat nicht mehr, als hundert und funfzig Männer, welche Jaſſak erlegen, der auf drey Rubel vom Bogen feſtgeſetzt iſt.

In der Geſichtsbildung und Leibesbeſchaffenheit ſind die Sagaier von den Katſchinziſchen Tataren ſehr verſchieden und kommen darin mit den Beltiren und andern im Kuſnezkiſchen Gebürge wohnhaften Tataren überein. Sie haben nämlich ſelten etwas Kalmückiſches im Geſicht, ſondern ihre Lineamente ſind gemeiniglich unvermiſcht Katariſch, auch werden ſie ſowohl an Bart als ſonſt am Leibe ſehr haarig, und viel gröſſer und ſtärker von Gliedmaſſen als die Katſchinzer. Vermuthlich haben dieſe Völkerſchaften ſich durch die wilde, gebürgigte Gegend welche ſie bewohnen, vor der Vermiſchung mit dem mongoliſchen Geblüt, welches bey den Katſchinziſchen Stämmen faſt durchgängig ſehr merklich iſt, ſicher zu ſtellen gewuſt.

Die reichſten Sagaier beſitzen achzig bis hundert Pferde, eben ſo viel Kühe und einige hundert Schaafe. Arme haben kaum zehn bis zwanzig Stück groß Vieh, welches bey Steppenvölkern ſo eben hinreicht eine mäßige Familie zu ernähren. Ihre Schaafe haben, wie bey den übrigen Tataren am Jeniſei, nur kleine Fettſchwänze, und einige ſind wenig von den rußiſchen verſchieden, deren Gröſſe ſie auch nicht weit übertreffen. Es iſt in der That ſonderbar, daß man durch das ganze nordöſtliche Aſien die Tſcherkaßiſche, langſchwänzige Raſſe von Schaafen

ſen nirgend, ſondern am allermeiſten die mit klumpigen Fett-ſchwänzen findet. Von den Sagajiſchen Tataren.

Auſſer dem Ackerbau, den die Sagaier nur zu ihrer eignen Nothdurft treiben, graben ſie allerley Wurzeln und Gewächſe und wiſſen ſelbige auch, wie die Tunguſen, aus den Hölen der Feldmäuſe, die ſie Kulüm nennen, hervor zu graben.

Ich will bey dieſer Gelegenheit ein Verzeichniß aller wilden Wurzeln und andrer Eßwaaren aus dem Pflanzenreiche, herſetzen, welche die um den Jeniſei wohnende Tataren ſowohl, als die im Kuſnezkiſchen Gebürge ziemlich armſelig und zerſtreut lebende Stämme, deren Nahrung neben der Jagd hauptſächlich darin beſteht, zu ſamlen und als Wintervorrath zu verbrauchen gewohnt ſind. — Den erſten Platz verdient die Hundszahnwurzel (Erythronium) welche hier am Abakan, wo ſie aber nur klein und ſparſamer wächſt, mehrentheils Beß, im Kuſnezkiſchen Gebürge aber und von den Tomſkiſchen Tataren Kandyk genannt zu werden pflegt, Die gröſten und ſchönſten Wurzeln werden von denen am Mraſa und Kondoma wohnenden Tataren gegraben und bis an den Abakan verhandelt. Die Weiber, deren Geſchäft dieſes vorzüglich iſt, graben die Hundszahnwurzeln im Maymonath, welcher daher unter den Beltiren und Sagaiern den Nahmen Beſſ-ai bekommen hat. Weil jede Wurzel auf eine Spanne tief in der Erde und gemeiniglich unter ſehr zähen Raſen liegt, ſo bedienen ſie ſich einer beſondern Schaufel dazu, die ein ſchmales Eiſen, wie ein kleiner rußiſcher Pflugſchar und einen oben gekrümten Stiel hat, an welchem unten ein Querholz befeſtigt oder ein Abſatz ausgeſchnitten iſt, um das Eiſen mit dem Fuß in den Raſen zu ſtoſſen, worauf die Wurzel mit der Erde, welche ſie umgiebt, vermittelſt des krummen Hebels ſehr leicht aus dem Raſen gehoben wird. Dieſes Werkzeug, welches die Tataren Oſſuk nennen iſt auf der 6ten Platte Fig. 1. abgebildet. Kräuterſamler können ſich kein bequemeres Werkzeug zum Wurzelgraben anſchaffen. Die ganze Länge deſſelben pflegt von vier bis fünf Spannen zu ſeyn, damit ſich die Weiber deſſelben bequem bedienen können. — Die gegrabnen Kandyk-Wurzeln werden gereinigt, in Waſſer leicht aufgewellt, darauf an dünne Baſtreifchen gereihet und alſo zum Vorrath getrocknet. Wenn die Tataren ſelbige eſſen wollen, ſo

Von den Sagaiiſchen Tataren.

laſſen ſie eine Parthey davon in Waſſer langſam ſieden, bis ſie weich ſind, und eſſen ſie dann mit Milch oder Schmant. Sie ſchmecken faſt wie ein roher Teich von Waizenmeel, Waſſer und Eiern und ſind ziemlich unverdaulich.

Eine andere ſehr gebräuchliche Wurzel, die auch unter den Katſchinziſchen Tataren viel gegeſſen wird, iſt die von den gemeinen ſibiriſchen Pöonien. Die Tataren nennen ſelbige **Tſchegna**, trocknen ſie auf den Winter und eſſen ſie mehrentheils zerſtoſſen in Suppe mit Fleiſch und Grütze, welches Gericht ſie **Uré** nennen.

Die Wurzeln der gemeinen und hochrothen Türkiſchen Bundlilien, wovon erſtre (Lil. Martagon) in waldigten, leztere (Lil. Pomponium) in allen ofnen Gebürgen am Jeniſei häufig ſind, werden ebenfalls fleißig geſammelt. Jene Zwiebel heiſſet bey den Tataren Sary (gelbe) Schep, der leztern aber Akſchep (die weiſſe) und die Beltiren nennen den Junius, da man ſelbige am meiſten gräbt Aktſchep-ai. Was nicht roh gegeſſen wird, das hebt man auf und iſſet es gemeiniglich in der Aſche gebraten, wie Caſtanien, oder in Waſſer gekocht, mit Milch und Butter. Die Sagaier nehmen viel von den Wurzeln der rohen Lilie aus den Vorrathshölen der grauen Steppenmäuſe (Mus ſocialis). Sonſt gräbt man beyde Arten mit dem oberwähnten Werkzeug Oſſuk.

Noch werden die Wurzeln von Sanguiſorben (Tſcheina, auf rußiſch Chljebenka), ferner von knolligten Erdrauch (Belengir), von den groſſen Glockenblumen (Campan. lilifolia, tatariſch Sondjälaß), von gewiſſen Diſteln Carduus ſerratuloides (Epſchök), von Natterzungen oder Polygonum viuiparum (Mukäſen) und ſogar die Wurzeln von Waſſerpumpen (Soſach) welche kaum die wilden Schweine genieſſen mögen, von allerley Tataren in dieſen Gegenden zur Speiſe gegraben. Noch eine Wurzel **Uſkun** habe ich nennen gehört, ſie aber ſo wenig, wie das Kraut welches ihr zugehört, zu ſehn bekommen können: Ja man hat mir geſagt, daß die armen Bergtataren in Hungersnoth ihre Zuflucht auch wohl zu der Rinde der weiſſen Tannen, die Karenſchu genannt wird, nehmen.

Eine Leckerſpeiſe, welche ſich die Tataren auch auf den Winter bereiten, ſind getrocknete Vogelkirſchen (Tſchumurt), welche

welche ſie mit den Kernen zerſtoſſen und das grobe Pulver unter Milch gemengt als eine Nachſpeiſe verzehren. Daß ſie allerley friſche Beeren im Sommer genieſſen, iſt wohl unnöthig zu erwähnen; man hat aber hier nur bloß die folgenden: Hanebutten oder wilde Roſen (Jtprun), deren friſche Ruthen oder Wurzeln ſie auch zerhacken und als Thee kochen. — Rothe und ſchwarze Johannisbeeren (Kara- und Kyſil-gat), Hagedornbeeren (To), Cotoneaſter (Oh) und Opulus, (Schangeſch); worunter ſie nur allein die vom Cotoneaſter wegen ihrer Unſchmackhaftigkeit, verwerfen. Von den Sagaiiſchen Tataren.

Die Beltiren und Koibalen ſamlen den in ihrer Gegend und beſonders an der rechten Seite des Jeniſei auf den Aeckern wild wachſenden ſibiriſchen Buchwaizen, unter dem Nahmen Kyrlyk und die Katſchinzer ſäen ſogar denſelben, oder erndten ſo viel davon, als ſie nöthig haben, auf den Aeckern ihrer rußiſchen Bekanten, welche damit verwildert ſind. Sie bereiten dieſes ſchmackhafte Grützwerk, weil ſie weder Oefen noch Mühlen haben, folgendergeſtalt. — Der rohe Kyrlick wird in ein hölzernes hohes Geſchirr ausgeſchüttet, Waſſer darüber gegoſſen und wohl durch einander gerührt, damit alle taube Körner, deren viele zu ſeyn pflegen, oben ſchwimmen, welche denn mit dem Waſſer abgegoſſen werden. Das alſo gereinigte Grützkorn wird naß in einen Sack geſchüttet und darinn zehn bis zwölf Stunden gelaſſen, wovon es etwas aufquillt. Ferner wird dieſes gefeuchtete Grützkorn in eiſernen Schaalen über dem Feuer unter beſtändigem Rühren ſo lange gedörrt, bis die Körner etwas ſpröde unter den Zähnen ſich zeigen; doch müſſen ſie noch nicht ganz trocken ſeyn, weil ſie ſonſt beym ſtampfen, welches in einem, wie ein Mörſel ausgehölten Baumſtam geſchieht, mehr zu Meel und Staub, als zu Grütze werden möchten. Durch das röſten werden die Hülſen ſo loß, daß ſie beym ſtampfen ganz leicht vom Korn loßgehn und weil ſie ſich oben ſamlen, theils mit den Händen, theils nachmals durch das Wannen abgeſondert werden können. Die Grütze aber bekömt durch eben dieſe Vorbereitung ein etwas durchſichtiges und gelbes Anſehn, wird auch von Geſchmack noch annehmlicher. Das Milchgericht welches die Tataren mit dieſer Grütze bereiten wird Botchu genannt.

Von den Sagajiſchen Tataren.

Als Arzneyen und zu andern häußlichen Gebrauch habe ich noch folgende Pflanzen bey den hieſigen Tataren üblich gefunden: Die hin und wieder in Thälern wachſende Lychnis chalcedonica nennen die Kraſnojarſkiſche Tataren Ot-Sabyn und brauchen die Blumenballen, wie ich ſchon anderwärts bemerkt habe, anſtatt Seife, daher ſelbige auch hier unter dem Nahmen Tatarſkoi Mulo (Tatarenſeife) bey den Ruſſen bekannt iſt, und vielleicht aus eben dem Grunde auch ſonſt Bojarſkaja Spes (Frauenſchmuck) zugenahmt wird. — Von der auf den Steppen, ſonderlich um den Abakan und Jeniſei wachſenden Onoſma echioides wiſſen die hieſige Tatarendirnen gleichfalls die Wurzel als eine Schminke zu gebrauchen und kennen ſie unter dem Nahmen Ingiſka. Der Sewenbaum (Arza oder Artſchin) und das unten noch vorkommende Rhododendron Chryſanthum (Anh. Num. 88. Pl. *N.* Fig. I.) ſind beyde unter den Ruſſen und Tataren am Jeniſei gleich bekante Arzneyen. Auch der Rhapontik wird von letztern zum innerlichen Gebrauch gegraben und von den Beltiren Sſône, von den Koibalen aber Sarapſan genannt. — Das gewöhnlichſte Kraut zum Thee iſt auch hier der ſogenante Badàn (Saxifraga craſſifolia) und das zuſammenziehende Decoct der Wurzel davon wird von den Gebürg-Tataren mit gutem Nutzen wider Bauchflüſſe und fieberhafte Zufälle getrunken.

Man könte noch unter den Pflanzen, die in der heydniſchen Tataren-Oekonomie einigen Nutzen haben, den wilden Lein, die Hanfneſſel und den kleinen Schootendorn (Robinia pygmea) nennen. Von beyden erſtern bereiten ſie ein grobes Garn, wovon ſie am meiſten die Sennen an den Selbſtgeſchoſſen machen, die ſie im Herbſt aufſtellen, weil dieſe Sennen nicht, wie rechte Thierſennen, von der Feuchtigkeit ſchlaff werden. — Der Schootendorn aber (auf Sagajiſch Tegenek) dient mit ſeinem zähen Ruthen ſtatt des Baſtes zum binden. — Und endlich ſo werden noch die Herbſtblätter der Hemerocallis zu Verfertigung weicher Matten und Sattelpolſter geſamlet, und ſehr zierlich geflochten.

Alles dieſes ſind Bemerkungen, welche von denen am Jeniſei wohnhaften Tatariſchen Völkerſchaften überhaupt gelten, obgleich nicht eine jede der angeführten Pflanzen bey allen all-

gemein

gemein im Gebrauch iſt; denn dieſes richtet ſich nach der Be- Von den Sagaiſchen Tataren.
ſchaffenheit der Gegend, welche jeder Stam bewohnt und welche
dieſe oder jene Pflanze häufiger hervorbringt.

* * *

Der Aſkyſch iſt einer der beträchtlichſten Bäche die zum Uſtaſkiſchkoi Selo.
Abakan fallen. Er hat ſeinen Urſprung gemeinſchaftlich mit dem
Mena aus einem zu Schneebedeckten Gipfeln erhöhten Gebürge
Charlegantau, an welchem weſtlich dasjenige Gebürge anliegt,
welches die Tataren Tom-Baſche nennen, weil der Tomfluß
an ſelbigem mit ſeinen äuſerſten Quellen entſpringt. Die in den
Aſkyſch fallende Nebenbäche heiſſen von der Mündung aufwärts
zur linken deſſen Ströhmung: Baſi, Kug, Sihrä; dann zur
rechten Baide; ferner Ü oder Ju, Nandſhik und Silatt alle
zur linken, und der kleine Aſkyſch zur rechten. Den groſſen
Aſkiſch hinauf bis an den kleinen und dann längſt dieſem, über
ein hohes Gebürge Ulenny-Syn, auf welchem die reiſende
Tataren etwas Reiſig aus Andacht zu opfern pflegen, geht
ein Weg an den Tom-fluß in die Gegend des darein fallenden
Bachs Balykſa, wo die vom Jeniſei nicht ſelten mit Vieh
nach Kuſnezk und weiter nach den Altaïſchen Berg- und Hütten-
anſtalten Handel treibende Ruſſen Flöſſe zu bauen und damit
den Tom hinunter zu gehn pflegen. Eben dieſen Weg nahm Weg an den Tom.
auch der von mir nach dem Irtiſch abgefertigte Student Kaſch-
karef. Von Uſtaſkyſch bis an den Bach Sirä rechnete er acht,
weiter bis an den Bach Ju ſieben Werſte; verließ den groſſen
Aſkyſch bey einem darein fallenden Quell Karaſſuk, und erreichte,
nach öfterem hin und her paßiren des kleinen Aſkyſch, das ober-
wähnte ſehr waldigte Gebürge, welches auf 60 Werſte von
Uſtaſkyſch geſchätzt wird, und einem zum Tom gehörigen Bach
Tuſakſu den Urſprung giebt. Von ſelbigem kam er durch üble
und gefährliche Reitwege, über den Bach Schubuli-Karaſſu
und andre mit ihm zum Tſchorſſu rinnende Quellen, den zwei-
ten Tag bey der Mündung des Balykſa an den Tom, wo er
ein Flöß baute und wegen der Seichtigkeit des Fluſſes und Klip-
pen, welche die Fahrt bey der ſchnellen Ströhmung oft gefähr-
lich machten, in drey guten Tagereiſen Kuſnezk erreichte. — Bey

Weg an den Tom. dieſer Fahrt finde ich, auſſer denen weiter oben, als der Balykſa, von der rechten Seite in den Tom fallenden Bächen Tuſakſu, Tſchorſſu und Sſorſuk, unterhalb dem Balykſa, der das linke Flußufer durchbricht, noch folgende Bäche aufgezeichnet: Terenſuk rechts, Sas links, Kon-ſas rechts, Na-ſas links, Kadnak rechts, Taltas links, Kaſyr-Tiren (der ſchnelle Bach) rechts, welcher auch aus dem Karlegantau entſpringen ſoll und eine vierfache Mündung zum Tom hat; Am-ſas rechts, Belſu rechts, Tibik links, worauf der Mraſa-fluß ſich auch von der weſtlichen linken Seite her mit dem Tom vereinigt und ein ſanfteres Flötzgebürge mitbringt, auch bey ſeiner Mündung mit einem tatariſchen Dorfe Pochrachowa beſetzt iſt; endlich folgt der Bach Badabaſka, der das erſte rußiſche Dörfchen hat, von welchem den, wegen ſeiner noch itzt brennenden Flötze berühmten Jeſſaulof Kamen vorbey bis Karpowa Derewna 11 Werſte, eben ſo weit bis Atamanowa, und von da bis Kuſnezk zwölf Werſte gerechnet werden.

Uſt-Aſkyſchkoe Selo. Von Uſtaſkyſch abwärts liegen am Abakan, welchen von hier an auf der linken Seite eine breite Ebne begleitet, zu beyden Seiten nichts als kahle Berge, und man ſieht keine andere Holzung, als die, womit die Niedrigung des Abakans reichlich angefüllt iſt. In der ganzen Gegend an dieſem Fluß, von deſſen Mündung zum Jeniſei bis ans höhere Gebürge, wo der Taſchtyp einfällt, ſoll den ganzen Winter ſehr ſelten Schnee haften, ſo daß das groſſe und kleine Vieh ohne Hinderniß beſtändig gute Weide findet. Die Sagajier und Beltiren welche Korn bauen, legen ihre Aecker gemeiniglich auf der ſüdlichen oder rechten Seite des Fluſſes an, obgleich daſelbſt eigentlich das Gebiet der Koibalen angeht, welche unter Kraſnojarſk gehören.

Den 5ten September gegen Mittag ſetzte ich meine Reiſe nunmehr den Abakan aufwärts, und alſo ſüdweſtlicher, als bisher, gegen die äuſerſten in dieſer Gränzgegend befindlichen rußiſchen Wohnungen am Taſchtyp fort. Sobald man durch den ziemlich waſſerreichen Aſkyſch gefahren iſt komt man auf das Gebiet der Beltiren oder Beltiriſchen Tataren, welche eigentlich längſt dem Abakan ihre Weideplätze behaupten und ſich auch die rechte Seite deſſelben anmaſſen. Nur acht Werſte von

Uſtaſkyſch hat der itzige Baſchlyk unter welchem die Beltiren ſowohl, als die ſogenannten Birjuſſen ſtehn, Nahmens Eptiſch, ſeine Winterwohnung.

Beltiriſche Jurten am Abakan 8 Werſte.

Von den Beltiren.

Die Beltiren ſind itzt ohngefähr 150 zinsbare Männer ſtark, welche zuſammen dreyhundert Rubel Jaſſak erlegen. Sie ſtehen, wie die Sagajer unter Kuſnezk, haben auch mit dieſen in der Geſichtsbildung, Leibesbeſchaffenheit und verdorbnen Tatariſchen Sprache eine vollkomne Aehnlichkeit. Viele unter ihnen ſind reich an groſſen Vieh und an Schaafen, und die meiſten haben auch etwas Ackerbau und erndten das ihnen nöthige Meel und Grützwerk ſelbſt. Ihre Erndte fällt im September, den ſie deßwegen auch, wie die Teutſchen, Erndtemonath (Orgok-ai) nennen. Das Ausdreſchen geſchieht auf dem Acker und alles Stroh wird verbrannt, wovon der October den Nahmen Urtjun-ai bey ihnen erhält. Sie säen mehrentheils nur Sommerkorn (Aryſch) und Gerſte (Aſch) woraus ſie Grütze machen. Den Acker zu beſtellen bedienen ſich unter ihnen viele, ſo wie auch die Kobynzen, welche mit dem Pflug nicht umzugehn wiſſen, oder ihn nicht haben, des uralten Werkzeugs welches einer breiten Gartenhacke ähnlich iſt und Abyl genannt wird. Doch nehmen einige auch ſchon den Pflug, den ſie Salda nennen, zur Hand. — Um die Herbſtzeit, da ſie Ueberfluß von Milch haben, woraus täglich der eine oder andre Nachbar Branntwein abziehn kann, werden ſie ſelten anders als des Morgens nüchtern gefunden.

Die reichen Beltiren nehmen oft zwey und mehr Weiber, welches bey den übrigen Tataren am Jeniſei ſelten bemerkt wird. Weil ſie wohlhabend ſind, ſo hat ſich noch keine Bekehrung unter ihnen bewürken laſſen und ſie ſind noch immer unter ihren Zauberern oder Kamen reine Heyden. Die Beltiren ſind nächſt den Kuſneziſchen Teleuten und einigen Gebürgtataren die einigen unter den Sibiriſchen Völkern, welche ihre Todten nicht begraben, ſondern in ordentlichen Särgen an abgelegnen Orten im Walde auf die Bäume ſetzen. Bey den ungetauften Sagajern ſoll dieſe Gewohnheit nicht ſo allgemein ſeyn. Auch die Beltiren geſtehen es nicht gern und ich würde vielleicht nichts davon erfahren haben, wenn ich nicht am Taſchtyp im Walde ein ſolches Begräbniß eines jungen Weibes

Von den Beltiren.

und ihrer Mutter, welche einem daſelbſt überwinternden Beltiren zugleich abgeſtorben waren, von ohngefähr beym Kräuterſamlen angetroffen hätte. Die Leichenkiſten beſtanden aus rohzugehauenen und mit Stricken zuſammen gehefteten Brettern, und eben ſo war ein Brett anſtatt des Deckels darauf befeſtigt, worüber man noch Birkenrinde gelegt hatte. Die Särge waren kaum funfzig Faden von einander auf zwey alten Lerchenbäumen über zwey unten am Stam neben einander ſtehenden Zweigen, um welche man den Baum gereinigt hatte, hingeſtellt und mit Stricken feſt gebunden. Der eine ſtand ſo niedrig, daß ein Kaſak, welchen ich bey mir hatte, leicht hinaufſteigen und die Beſchaffenheit der Leiche beſehn konte. Die Leiche lag in ihrer vollen Kleidung und allerley gemeines Weiberzeug war neben den Kopf gelegt. Auf der Seite lag ein Sack mit Grütze, ein Gefäß mit Fett, Ueberbleibſel von gedörrtem Fleiſch, das oben erwähnte Grabeiſen (Oſuk) zum Wurzelgraben, ein vorſetzlich krum gebognes und eingeknicktes Meſſer in ſeiner Scheide, ein Beil, wie es bey den hieſigen Tataren üblich iſt, nämlich in Geſtalt eines groſſen Meiſſels, welcher mit der Hülſe an das Heft nicht rechtwinklicht, wie unſre Beile, ſondern in gerader Linie, wie unſre Meiſſel, befeſtigt iſt und endlich auch die Reitpeitſche; der Sattel aber war der Leiche zwiſchen die Beine gelegt, um in der andern Welt ſich nicht erſt darauf ſetzen zu dürfen. Die eine Leiche lag mit dem Kopf gegen Mitternacht, die andre gegen Morgen. Vielleicht iſt hierin keine gewiſſe Regel. Auf dem nächſten Baum war bey jedem Todten das Fell von einem bey der Beſtattung geſchlachteten Pferde mit dem Schweif und Hufen über einen hervorragenden und abgeputzten Zweig gehängt, der Hirnſchädel aber beſonders, mit dem Zaum im Maule, auf einen Nebenzweig geſteckt. Männlichen Leichen pflegt man auſſer den beſten Kleidern auch einen Bogen und Köcher mit zerbrochnen Pfeilen, ingleichen, wenn der Verſtorbne ein Liebhaber der Muſik geweſen, die dreyſaitige Laute (Robys) oder das Hackbrett (Jättagan) worauf er geſpielet, mit in den Sarg zu geben und ſein beſtes Pferd zum Opfermahl zu ſchlachten. Nach ſieben Tagen ſoll bey Reichen noch ein Pferd und eine Stute bey der Leiche geſchlachtet werden, und das jährliche Gedächtnißfeſt wird zwey bis drey mal

vom

von Verwandten begangen. Eines Armen Angedenken wird nur einmal gefeyert. Bey einer ſolchen Feyer aber wird dem Verſtorbnen ein mit Milchbrantwein gefüllter Schlauch aufgehängt und die Knochen der geſchlachteten Opfer jedesmal ſorgfältig verbrannt. In gewiſſen Fällen ſollen doch auch die Beltiren, wenigſtens itzt, ihre Todten in die Erde begraben und mit Steinhaufen bedecken. Von den Beltiren.

Sonſt pflegen die Beltiren, wie die Katſchinziſche Tataren, an ihren Jurten kleine Thierfelle und Läpchen aufzuſtecken, auch habe ich bey einigen die Buratiſchen ganz ähnliche Lappengötzen (Ongon) gefunden, die von den Zauberern bey Opfern geweyht werden.

In dieſer Gegend oberhalb dem Aſkyſch geht diejenige merkwürdige Steppe an, welche ſich zwiſchen dem Gebürge und der Niedrigung des Abakans bis über den Bach Iſſe und weiter bis an den Työ ausbreitet und mehr als irgend eine Gegend am Jeniſei mit alten Gräbern und Denkmählern von ganz auſſerordentlicher Gröſſe und Anſehn beſetzt iſt. — Unter dieſen Gräbern, welche ſämtlich mit groſſen Waken oder Steinflieſen ins Viereck umpflanzt und innerhalb dieſer Einfaſſung theils als ein flacher Erdhügel erhaben, theils ganz eben und oft mit einem Pflaſter von kleinen Flieſen belegt ſind, befinden ſich verſchiedne, mit menſchlichen, grob ausgehauenen Geſichtern gezierte Steine, welche eine umſtändlichere Erwähnung verdienen und, mit andern auf den Steppen am Jeniſei noch vorhandnen Steinbildern oder wie es die Tataren nennen, Ilgenſök, ſchon längſt vor der Kirgiſen Zeiten in dieſen Gegenden ſollen aufgerichtet geweſen ſeyn. Ein paar Werſte oberhalb der Winterwohnung des Beltiriſchen Oberhaupts haben zwey ganz ſchmale, gegen drey Ellen hohe, auf beyden Seiten platte, nach oben ſchmälere und abgeſtutzte Steine neben einander geſtanden, welche itzt auf der Erde liegen. Beyde haben am obern Ende die Lineamente eines Menſchengeſichts ganz flach ausgehauen auf ſich. Der eine, welcher um eine halbe Elle höher iſt und von den Tataren Küß-Taſch (die Tochter) genannt wird, hat auf dem Schnitt des Randes zur rechten des Geſichts von oben bis unten grob ausgehauene Figuren von zweybucklichten Kameelen, auf dem andern Rande aber iſt ein ungeſtaltes Bild Alte Grabmähler am Abakan.

Alte Grab-mähler am Abakan.

von einem Kinde ausgearbeitet. — Den andern Stein nennen die Beltiren Küſi-Taſch (den Mannsſtein); auf deſſen rechten Rande ſieht man unten ein Mannsbild zu Pferde, mit voraus gerichteter Lanze, an welcher eine Flagge hängt und etwas höher einen geſpanten Bogen mit darauf gelegtem Pfeil ziemlich groß und deutlich ausgehauen. Auf dem andern Rande ſind verſchiedne Figuren undeutlich geworden, nach oben ſieht man noch eine Lanze mit dreyzackigter Flagge, die faſt wie der Bart an einem Schlüſſel ausſieht; weiter unten einige Querſtriche und die Form eines umgekehrten Stiefels, zu unterſt aber die Abbildung eines Kindes.

Einige hundert Faden von dieſen Steinen ſteht an der Weſtſeite eines groſſen mit Flieſen umſetzten Grabes, welches von vielen andern umgeben iſt, eine dicke, bauchigt gerundete, unten wie in einen Stiel zuſammen gezogne, oben aber zugeſpitzte, mannshohe Wake alſo eingepflanzt, daß ſich die Spitze und ausgehauene Seite derſelben oſtwärts und gegen das Grab neiget. Gegen die Spitze dieſer Wake iſt ein ſehr groſſes Weibsgeſicht viel gröſſer und erhabner, als an den vorigen Steinen, ausgearbeitet, welches mit aufgeſperrten Munde ſich faſt wie die Geſichter, welche unter Bildhauer-Zierrathen geſetzt zu werden pflegen, aber ſehr verwittert, darſtellt. Auf dem Bauch des Steins ſind an eben dieſer Seite einige Querſtriche und zierliche krumme Züge, welche nichts bedeuten können, ausgehöhlt. — Dieſe Wake iſt unter den Nahmen Kurtejaktaſch (Weiberſtein) oder Ulu-Kurtejak (das groſſe Weib) bey den heydniſchen Tataren dieſer Gegend bekannt, und wird ſonderlich im Herbſt, von den auf die Zobeljagd vorbey reiſenden Heyden, fleißig um Glück angeſprochen und mit etwas Fett oder Butter, welches die Anbeter in den ofnen Mund des Geſichts andächtig ſchmieren, gefuttert.

Ein paar Werſte höher am Abakan hinauf, wo die Steppe gegen den Bach Iſſe eine Höhe macht, iſt das anſehnlichſte aller Denkmähler die ich aus dem ſibiriſchen Alterthum geſehn habe. Recht auf der Höhe iſt ein mächtiger, mehr als vier Klafter aufgeworfner und mit ungeheuren Flieſen umpflanzter Grabhügel errichtet, welchen man ſchon vom Aſkyſch her ſehn kann und deſſen Umfang auf 150 Schritte beträgt. —

Vier

Vier andre von ſelbigem nordweſtlich und ſüdweſtlich ziemlich fern liegende, etwas geringere Hügel machen mit demſelben gleichſam ein Dreyeck aus, in deſſen Oefnung, gerade Weſtlich vom gröſten Grabhügel, über zweyhundert Schritt davon, auf einer Erhöhung drey ganz gleiche, bey vier Ellen über der Erde hohe, drey bis vier Spannen breite und eine Spanne dicke, länglich viereckigte, nach oben ſchmälere Sandfelsſteine alſo eingepflanzt ſtehen, daß ihre platte Seiten gegen Norden und Süden gerichtet und ein Stein vom andern einen halben Faden entfernt iſt. — Am nordlichſten dieſer Steine ſieht man auf dem gegen Oſten gerichteten Schnitt ein ungeheures, verlängertes, aber ſehr kentliches Geſicht erhaben ausgehauen, welches faſt die Hälfte der Länge des ganzen Steins einnimt, und zwar von der Erde an, gegen welche die Larve mit der Stirn gekehrt iſt, als wenn bey Eingrabung des Steins ein Irthum vorgegangen wäre. Dieſen Stein nennen die hieſigen Tataren Kitſchi-Kurtejak (das kleine Weib). Die andern beyden Steine haben nichts merkwürdiges, als daß ihr oſtlicher Rand gleichſam Schuppenweiſe behauen iſt. — An der platten Seite des mit dem Geſicht gezierten Steins ſieht man noch einige eingegrabne Züge, welche ich, obgleich es keine Runen ſeyn können, auf der beygefügten fünften Platte bey *A.* mittheile. — Ein ſehr groſſer, an der Weſtſeite des obgedachten gröſten Grabhügels ſtehender Stein, der über der Erde drey Ellen hoch und an der Erde anderthalb Ellen breit iſt, hat an der Südſeite eine Menge ſolcher Figuren, welche, ſo fern ſie noch deutlich waren, unter *B.* auf eben der Platte vorgeſtellt werden. Auf demſelben, ſehr verwitterten Stein ſieht man an der Nordſeite noch die unter *C.* abgebildeten Züge; und ein ſchmales Felsſtück, welches bey einem der kleinen Hügel ſteht, zeigt noch die unter *D.* kopirten Figuren. — Alle übrige auf vorgedachter Platte mitgetheilte Zeichen ſind auf einzelen Steinen gemeiner Gräber in dieſer Gegend gefunden worden und vermuthlich vor die Handzeichen der daſelbſt beerdigten zu halten; ſo wie noch itzt die heydniſchen Völker in Sibirien, ja auch in Rußland gemeine Leute die nicht ſchreiben können, ſich ein Zeichen wählen, welches ſie anſtatt ihres Nahmens unter Handſchriften kritzeln und welches ſogar gerichtlich vor gültig angenommen wird. Die einige mit *E.* bemerkte Figur könte vielleicht eine Zaubertrommel mit

Alte Grabmähler am Abakan.

Alte Grabmähler am Abakan.

mit dem Schlägel vorſtellen und das Zeichen eines da beerdigten Zauberers ſeyn.

Unter der groſſen Menge von alten Gräbern, die auf den ſchönen Wintertrifften am Abakan, beſonders an der linken Seite, vom Aſkyſch bis an den Taſchtyp zerſtreut ſind, findet man wenige mehr unberührt. Weil ich aber doch einige noch ganz unaufgegraben ſcheinende bemerkte und von deren innern Beſchaffenheit wenigſtens einen Begriff haben wollte, ſo ließ ich bey dem Kurtujak-Taſch das Zelt aufſchlagen, um hier zu übernachten und die Eröfnung einiger Gräber abzuwarten. Alle hier am Abakan angelegte Grabmähler kommen in ihrer äuſſern Beſchaffenheit ſo ſehr mit einander überein, daß ſie ohnſtreitig alle von einer Nation herrühren müſſen. Der einige Unterſchied, da manche innerhalb der Flieſen einen flachen Raum haben, andre mit Erde etwas erhöht ſind, kann daher kommen, daß ſie Leichen von verſchiednem Rang oder Geſchlecht enthalten. Die zur Einfaſſung gebrauchte Flieſenſteine liegen mehrentheils nach der Länge, mit einem Rand in der Erde, und nur an der Nordweſtlichen und Südoſtlichen, oder an der Nordoſtlichen und Südweſtlichen Ecke ſind einzelne oder zwey beſonders hohe Steine nach der Länge aufgerichtet. — Diejenige Grabmähler, welche die gröſten Felsſtücke haben, nehmen nicht allemal den gröſten Raum ein. Bey verſchiednen iſt an einer der vier Seiten ein langer Stein wie eine Säule eingeſetzt, der ſich über das Grab neiget. — An denjenigen Gräbern, welche den Bergen näher liegen, ſieht man kaum die Steine mehr hervorragen, weil das durch Regen und Schneewaſſer in die Ebne geführte Erdreich ſelbige nach und nach ſchon bedeckt hat. Bey einigen Gräbern iſt der von den Flieſen eingeſchloſſene Raum durch andre von Oſten nach Weſten gelegte Reihen Flieſen in zwey oder drey Fächer getheilt, deren gemeiniglich das eine viel gröſſer iſt. Und in dieſen Gräbern ſcheinen mehrere Perſonen einer Verwandſchaft beygeſetzt zu ſeyn. — Ein Hauptunterſchied der Gräber iſt, daß einige obenher mit Flieſenſtücken überpflaſtert, andre bloß mit Erde aufgefüllt ſind. Ich ließ eins von den erſtern öfnen, welches ſehr ganz zu ſeyn ſchien, worinnen man aber doch kein ordentliches Leichenbehältniß, ſondern wenige Ueberbleibſel ganz verweſter Knochen von mehrern Körpern, die mit den

Beinen

Beinen muſten gegen einander gelegt worden ſeyn, in der Tiefe von zwey Ellen und in ſichtbarer Unordnung antraf. Zugleich wurden Scherben von verſchiednen groſſen irdnen Kochſchalen, deren eine noch neu, die andre aber ſchon ſehr verbrannt geweſen zu ſeyn ſchien und eine Coralle von einer weißgrünlichen, Email-ähnlichen Materie gefunden. Unter den Knochen war eine Kinnlade mit den Zähnen von ganz mäßiger Gröſſe noch ſo ziemlich wohl erhalten, ſonſt aber von Kopfknochen und andern kleinen Gebeinen nichts zu finden.

Alte Grabmähler am Abakan.

In einem andern Grabe, welches nur mit Erde gefüllt und völlig flach war, kam man nicht vollkommen zwey Ellen tief auf einige groſſe, plattliegende Flieſen, unter welchen ſich zwar alles mit Erde ausgefüllt hatte, doch ſahe man deutlich daß ein von Oſten nach Weſten länglichter Raum mit platten Steinen ausgeſezt war und in dieſem Leichenbehältniß fand man die gröſſern Knochen eines Menſchengerippes in ſolcher Ordnung, daß man ſehen konte der Todte ſey mit dem Kopf jen Oſten gelegt geweſen. Von Hirnſchädel und Zähnen aber war nicht eine Spur mehr übrig und auch die andern Knochen ſchon ſehr morſch und unvollkommen. In der Gegend des Kopfes fand man einige einzele Pferde und Rindsknochen; an der rechten Seite eine von darüber gelegten Steinen zerdrückte irdne Kochſchale, in deren Raum ein bräunliches Gemülme merklich war; an der linken Seite den unkentlichen Ueberreſt eines krummen Holzes, recht in der Mitte am Kopfende aber ein rundes, ſehr dünnes Goldblättchen, von der Gröſſe eines halben Rubels, welches über einen flach erhabnen, von Grünſpan ganz zerfreßnen kupfernen Knopf gebogen war, und vielleicht zum Scheitelknopf an einer Weibermütze konte gedient haben. — Die groſſe Verweſung der Knochen in einem trocknen ſteinigten Erdreich zeigte deutlich das groſſe Alterthum dieſer Gräber. So wenig merkwürdiges aber ſonſt entdeckt wurde, ſo ſehr hätte ich doch gewünſcht noch mehrere öfnen zu laſſen, wenn ich nur in der Kunſt die Gräber zu erforſchen geübte Bauren bey mir oder in der Nachbarſchaft gehabt hätte. In deren Ermanglung aber hielt ichs nicht vor rathſam mehr Zeit mit dergleichen langwierigen Unterſuchungen zu verderben. Zudem ſo ſollen die hieſigen gemeinen Gräber, welche die rußiſchen Schatzgräber unter dem

Nahmen Slanzi und Mogilniki kennen, nur an zerſtreuten Goldblechen, kleinen Silbergeſchirr und dergleichen, aber nicht an andern lehrreichen Alterthümern und Werkzeugen, die man in den hohen Grabhügeln von Erde (Kurgani) findet, ergiebig ſeyn; und an letztern, von einer ganz andern Nation und vermuthlich von eben denjenigen Leuten, die ſonſt den Bergbau hier getrieben haben, herrührenden lehrreichen Kleinigkeiten war mir mehr, als an Goldblechen gelegen. Alſo begnügte ich mich mit dem was wir geſehn hatten und ſetzte den 6ten September Nachmittags meine Reiſe gegen den Taſchtyp fort.

Kobynziſche Jurten am Bach Tyô 10 Werſte.

Ich kam nach etwan 6 Werſten über den Bach Iſſe und wechſelte einige Werſte weiter am Bach Tiô bey Kobynziſchen Tataren, welche daſelbſt ihre Jurten hatten, den Vorſpann. Ich fand daſelbſt die Aelteſten oder Knâſzi von dreyen tatariſchen Stämmen, welche die Nahmen Kobyn, Kargin und Kain führen und ſämtlich unter Kuſnezk ſtehen, beyſammen und wurde, wie ſchon bey den Beltiren, mit vieler Freundlichkeit empfangen. Der Kobynziſche Stam beſteht aus 53 Bogen, der Karaynziſche aus vierzig und dieſe werden zuſammen mit denen im Gebürge ſtehenden Kaïnſkiſchen und Schorſkiſchen Tataren zuſammen unter dem Nahmen Birjuſſi begriffen. — Erſtere ſtanden gleichfalls ſonſt im Gebürge und nährten ſich kümmerlich von der Jagd; ſeitdem ſie ſich aber am Tyô und Abakan auf Beltiriſchem Boden ausgebreitet haben, ſind ſie durch die Vermehrung ihres Viehes, neben der Jagd, etwas in Aufnahme gekommen. Sie ſind in Sprache, Bildung, Lebensart und Sitten von den Beltiren nicht unterſchieden und wohnen, wie alle am Jeniſei herumziehende Tataren in gewöhnlichen Jurten, die ſie des Sommers mit zuſammengenähten Birkenrinden, im Winter aber mit Filzen von Schaafwolle bekleiden.

Berg Kokoja.

Am Bache Tyô zieht ſich eine ſchmale Rippe von Felſen vom Gebürge herunter, welche die Tataren Kókoja nennen. An derſelben brachte ich noch einige Stunden mit Samlung ſeltner Sämereyen zu. Beſonders waren da Axyris hybrida, die doch nur eine auf felſigtem Boden entſtandne Spielart von A. amarantoides zu ſeyn ſcheint, Ballote lanata, eine dornigte Spielart von Polygonum fruteſcens, welche ſich in allen Stücken wie Atraphaxis bezeigte, das gemeine Kali, Salſola proſtrata, Ziziphora acinoides

und

und Cucubalus fruticuloſus gemein. — Auf den Steppen am Abakan iſt ſonſt noch der wilde, perennirende Lein ſehr häufig, ſo daß er zum häußlichen Gebrauch geſamlet werden könte. In den Gründen wächſt Aſtragalus alopecuroides und galegiformis (*), aber nur einzeln. Berg Kotoja.

Es gab itzt eine unglaubliche Menge Rebhüner in dieſem ſüdlichen Theil des ofneren Gebürges, welche auch des Winters erwünſchten Aufenthalt und Nahrung an den warmen ſchneeloſen Mittagsſeiten felſigter Berge finden und Volk-weiſe herum laufen, ohne vor dem Menſchen ſehr ſcheu zu ſeyn. Nordlicher als Kraſnojarſk pflegen ſie des Sommers nicht zu gehn, und ſind da nur ſparſam. — Itzt zogen am Abakan auf den Steppen auch Schwärme von kleinen Brachvögeln (Charadrius Morinellus) die aus den Nordgegenden kamen.

Sobald man durch den Työ gefahren iſt, entfernt man ſich nach und nach vom Abakan und komt in mehr gebürgigte Gegend. Auch ſind nun ſchon die jenſeit des Taſchtyp folgende hohe Gebürge deutlich zu ſehn. Längſt dem Taſchtyp führt der Weg über lauter parallel laufende Bergrücken und Gründe, welche den Weg ſo beſchwerlich machen, daß ich erſt ſpät des Abends Taſchtypſkaja Derewna erreichte. Dorf Taſchtypſkaja 25 Werſte.

Dieſes iſt der äuſerſte rußiſche Wohnplatz an demjenigen wüſten Theil der mongoliſchen Gränze, welcher vom Ob bis an den Jeniſei noch nicht mit ordentlichen Feſtungen und Kriegsvölkern verſehen iſt. Das Dorf liegt recht am Fuß des hohen Gebürges, wo ſchon die Waldungen angehn, welche gegen die höhern Berge alles bedecken. Es hat an der linken Seite des Taſchtyp fünf Gehöfte von Kraſnojarſkiſchen Kaſaken, die ſich freywillig zu Beſatzung der am Taſchtyp angelegten Gränzwacht, welche die Tataren ſonſt unterhalten muſten, erboten und ſeit einigen Jahren hier angebaut haben, um ihre Nachkommen auf immer von der Rekrutirung zu befreyen. Dieſe Leute haben

(*) Nämlich nach dem Ammanniſchen Beynahmen, welchen der Herr von Linné anführt, mit welchem aber die andern gewiß nicht überein kommen. In der *Flor. Sibir. IV. p 40 tab. 17. 18.* iſt die Art welche ich hier mit Amman meine, abgebildet.

Dorf Taſch-typſkaja. ben hier eine recht erwünſchte Gegend, ſowohl in Abſicht der Viehzucht und des Ackerbaus, als der Jagd gefunden. Das Getraide leidet zwar zuweilen von frühen Reifen, oder wird noch im Graſe von Heuſchreckenbrut (Kobylka), welche in Sibirien eigentlich von dem Gryllus melanopterus (Siehe Anhang zum 2ten Theil) herrührt, wie an mehrern Orten beſchädigt Allein im Durchſchnitt fällt die Erndte erwünſcht und auch in den ſchlechteſten Jahren noch leidlich aus. Das Vieh zu erhalten hat man die ſchönſten Heuſchläge in Ueberfluß; denn da der Schnee vom Työ gegen das Gebürge hin tiefer, als weiter unten am Abakan fällt, ſo kann man theils deßwegen, theils um der Gefahr von häufig ſtreifenden Bären und Wölfen das Vieh nicht den ganzen Winter weiden laſſen. Die Jagd giebt hier von allen gemeinen Thierarten und beſonders Rothwild ſo viel als die Einwohner nöthig haben. Nur allein die Zobel ſind im Gebürge dieſſeits des Jeniſei ziemlich ausgefangen. Die hieſigen Einwohner können, wenn ſie auch ſelbſt nicht jagen wollen, von den benachbarten dürftigen Tataren, die keinen Ackerbau und ſehr wenig Vieh haben, an Peſzwerk und Wild alles was ſie verlangen gegen ihr überflüßiges Brod und Grützwerk wohlfeil eintauſchen. Ueberhaupt verdiente die Gegend am Taſchtyp mehr ackernde Bewohner; ja auch weiter im Gebürge nach der Kuſnezischen Seite wären ergiebige Pflanzſtellen genug vor fleißige Dorfſchaften; und wenn man dieſe mit wohnhaften Kaſacken beſetzte, ſo wäre die bisher ganz ofne Gränze zwiſchen dem Ob und Jeniſei wenigſtens einigermaſſen gedeckt oder doch bewacht.

Der Taſchtyp iſt ein mächtiger Bach der im Frühling und bey Regenzeiten ſo heftig ſtröhmt und ſo zunimt, daß man an ſeichten Stellen kaum zu Pferde durchwaten kann. Er flieſt hier zwiſchen hohen Kalkgebürgen, die ſich auch weiter den Abakan hinauf und abwärts erſtrecken und von hier an mit Lerchen- und Fichtenwaldung bedeckt, aber noch mit ſchönen ofnen Thälern durchſchnitten ſind. Vom Dorf bis zu ſeinem Ausfluß in den Abakan beträgt der Abſtand gegen 30 Werſte. Die Bäche, welche derſelbe aufnimmt heiſſen vom Abakan aufwärts Burrakti von der rechten, Minik von der linken, Kyſilſu und Schama rechts, letzterer gleich über dem Dorf Taſchtypſkaja; Karlugaſch

links,

linkſ, gleich oberhalb des vor dem Dorfe gelegnen Berges Tarbun, woſelbſt die Kaſaken eine Mühle angelegt haben; ferner Byh zur linken, der groſſe und kleine Seï, welche mit einer gemeinſchaftlichen Mündung recht gegen Taſchtypſkoi Karaul einfallen; Syr ein anſehnlicher Bach zur linken, und von eben der Seite der kleine und groſſe Bor, Angdjül, und dieſem gegen über Toï = ſu rechts, und endlich Magaſä über welchen hinaus das Gebürge unbekannt iſt. — Ich ſetze dieſes Verzeichniß hieher, weil ich den Taſchtyp noch auf keiner Carte genau gezeichnet finde. Dorf Taſchtypſkaja.

Von Taſchtypſkaja derewna ſüdweſtlich ſieht man ein hohes auf 40 Werſte höher gelegnes Gebürge Kanſſyn, zwiſchen welchem und einem mehr in Süden gelegnen hohen Rücken Kyrſſä der Abakan ſeinen Lauf von Süden her, aus dem höchſten Schneegebürge herunter nimt. Am erſtern dieſer Berge entſpringen die zum Taſchtyp rinnenden Bäche Seï, und liegt alſo derſelbe eigentlich zwiſchen dem Abakan und Taſchtyp. Es war, ſowohl als der Kyrſſä, ſchon ſeit einigen Wochen mit Schnee bedeckt, welcher auf den höchſten Bergen hier in der Mitte des Auguſts gefallen war, um welche Zeit man auch in den Thälern einige Reife bemerkt hatte.

Die eigentliche Gränzwacht, welche die hier wohnhaft gewordnen Kaſaken beſetzt halten, (Taſchtypſkoi Karaul) liegt drey Werſte höher als das Dorf, an eben der Seite des Taſchtyp und beſteht aus einem Wachthauſe, welches mit einer hölzernen Wand und ſpaniſchen Reutern befeſtigt iſt und wo ſich die Kaſaken ablöſen. Man kann dahin nur zu Pferde kommen und der Fußſteg iſt ziemlich gefährlich an ſteilen Bergſeiten hin angelegt. Von dieſem Poſten bis an die Kuſnezkiſche Linie iſt durch das ganze wilde Gebürge noch keine Gränze gezogen, kein beſetzter Poſten und alles, die natürliche Gebürgfeſten ausgenommen, noch ganz offen. — Aber oſtwärts liegt zwey und dreyßig Werſte von hier am Abakan eine zweyte Gränzwacht, welche mit Sajanſkoi Oſtrog und denen am Gebürge jenſeit dem Jeniſei gelegnen Wachten, wovon unten ein mehreres geſagt werden wird, eine Art von Linie zur Bedeckung der am Jeniſei gelegnen Wohnplätze ausmacht. — Von Abakanſkoi und Taſchtypſkoi Karaul beſuchen die Kaſaken abwechſelnd nur

Dorf Taſchtypſkaja. ein Gränzmahl, welches in dieſer Gegend auf dem hohen, oſtlich vom Abakan gelegnen Schneegebürge Sabyn-Taban ausgeſetzt iſt. Der Weg dahin geht den Abakan an der rechten Seite hinauf bis an den darein fallenden Shebaſch, ferner dieſen und einen in ſelbigen vom hohen Gebürge herunter ſtolpernden Bach Zaghan-Machan (weiſſes Fleiſch) aufwärts; auf welchem höchſt beſchwerlichen, felſigten Wege man das Gränzmahl kaum den dritten Tag erreicht, obgleich nach der in dieſem Sommer geſchehenen Meſſung nur neunzig Werſte dahin ſind. Die Pferde kommen von dieſer Reiſe, wegen des ſteinigten Weges, gemeiniglich lahm zurück. — Auf der andern Seite des ſtets mit Schnee bedeckten Sabyn-Taban fängt die chineſiſche Mongoley an. Es wohnen aber in dem nächſten Gebürge, die Gränzpoſten ausgenommen, itzt keine Mongolen, ſondern ein vom Wildfang lebendes Volk, welches ſich Sojot nennet, Rennthiere hält, und in Sprache und Blut mit unſern am Oï und Tubafluß wohnenden Motoren und folglich auch mit den Koibalen und Samojeden verwandt ſeyn ſoll, auch auf der Oſtſeite des Jeniſei über den Us hinaus auf den Gebürgen herum zieht. Man ſoll vormals, ehe die Gränze von Chineſiſcher Seite bewacht und noch Gemeinſchaft zwiſchen Sibirien und den Mongolen war, von eben dem Zagan-Machan, das Gebürge Sabyn zur rechten laſſend, über einen Bach Kantygre und hohes Gebürge an den Kemtſchuk haben reiſen können, wo ſich die Gegend gegen Süden und Südoſten ofner anlaſſen ſoll.

Von dem itzt gedachten Gränzmahl oſtwärts befindet ſich am Jeniſei ſelbſt noch eins, bey der Mündung des itzt gedachten im Gebürge ſich mit dem Jeniſei vereinigenden Kemtſchuk, allein es iſt dahin wegen der unwegſamen Wildniß von unſrer Seite nicht anders, als zu Ausgang des Winters auf dem Eiſe des Jeniſei zu kommen, und es wird daher ſelten beſucht. Geſchieht es aber, daß der jährlich von Kraſnojarſk zu Beſichtigung der Poſten und Gränzzeichen geſchickte Commiſſar dahin geht, wozu acht Tage gehören, ſo geſchieht es von der jenſeit dem Jeniſei gelegnen Nariſſagoiſkoi Karaul, wohin von der Abakaniſchen Gränzwacht 163 Werſte gemeſſen ſind.

Aus der Gegend des Taſchtyp ſind zwey Stege, auf welchen man durch das Gebürge zu Pferde nach Kuſnezk kommen kann. Der eine geht den kleinen Seï hinauf, an den Bach

Maidar hinüber und weiter über ein Gebürge hin zum Uſaas, der in den Mraſa-fluß fällt, auf welchem man mit Flöſſen oder Kähnen nach Kuſnezk hinunter gehn kann. Es ſind auf dieſem Wege nur zwey Tagereiſen vom Taſchtyp bis an den Mraſa. Der andre Weg geht höher vom Bach Magáſá hinüber zum Naa-Dſhjül der in den Mraſa flieſt. — Aber gewöhnlicher iſt der oben beſchriebne Weg von dem Bache Työ oder vom Aſkyſch nach der obern Gegend des Tom hinüber, auf welchem man, wenn alle Umſtände günſtig ſind, vom Aſkyſch bis zur Stadt Kuſnezk theils zu Pferde, theils auf Flöſſen nur vier Tagereiſen rechnet. Dorf Taſchtypſkaja.

Um den Taſchtyp ſtehen Tataren vom Kaïnziſchen und Kobynziſchen Stam. Erſterer zählt nur 25 ſchazbare Köpfe; der Schorſkiſche Stam aber, welcher weiter abwärts gegen den Mraſa wohnt, auf funfzig. Weil ſie zum Ackerbau keine Gelegenheit haben, auch an Vieh ſehr arm ſind, ſo macht allerley wildes Wurzelwerk, nebſt der Jagd, ihre Hauptnahrung aus. Sie leben in ihren unzugänglichen Wildniſſen noch immer als ungeſtöhrte Heyden. Gegen den Winter ziehen ſie ſich mit ihrem geringen Vieh an den Taſchtyp hinunter, wo der Schneefall nicht zu tief wird. Weil in ihrer Gegend der Zobelfang ſchlecht iſt, ſo gehen ſie in die Wildniſſe jenſeit des Jeniſei, auf Kraſnojariſchem Gebiet dieſer Jagd nach, um den Tribut bezahlen zu können. Allein die Koibalen, welche ſich ein gewiſſes Recht auf dieſe Gegend anmaſſen, wollen ihnen nicht den Fang mit Stellnetzen erlauben, ſondern nehmen ihnen oft das Jagdzeug ab und ſchicken ſie mit Schaden nach Hauſe.

Ich verblieb den 7ten September in Taſchtypſkaja und brachte den ganzen Tag mit Beſteigung der am Bach herauf liegenden Berge zu, um mir die Kräuter, welche ſie hervorbringen, bekant zu machen. Unter einen ſteilen Felſen, an welchem wir zum Glück ſchon hoch hinauf geklettert waren, wurde durch das Geraſſel der hinab rollenden Steine ein junger Bär aus dem Lager gejagt und ſchwam, da wir ihn noch mehr ſchreckten, durch den Taſchtyp, um ſich in einem nahgelegnen kleinen Walde zu verbergen. Ich ließ einen Tataren, den ich bey mir hatte, ſogleich nach den auf der andern Seite des Berges haltenden Pferden laufen und in die nächſten Jurten Nachricht geben,

da

Dorf Taſchtypſkaja. da denn in weniger als einer halben Stunde von allen Seiten bewafnete Tataren zu Pferde herbey eilten und den Bären auf einem freyen Felde, über welches er nach dem entferntern Gebürge floh, erlegten, uns aber das Vergnügen gaben der Jagd vom Berge zuzuſehn, und beſonders den Muth eines tatariſchen Pferdes zu bewundern, welches den Bären zuerſt einholte und verſchiedne mahl mit dem Vorderfüſſen im Sprunge niederſchlug, ehe er getödtet wurde.

Die Gegend um den Taſchtyp hat an Pflanzen nicht ſo viel merkwürdiges, als man wegen der Nachbarſchaft des hohen Gebürges vermuthen ſollte. Die Thäler ſind zwar ungemein graſigt und kräuterreich, auch alle Berge ſehr wohl bewachſen, aber meiſt mit ſolchen Pflanzen, die man ſchon am Jjus, ja ſchon am altaïſchen Gebürge ſieht. Doch zeigen ſich allerley Aſtragali darunter, die Daurien und andern bergigten Gegenden des oſtlichern Sibiriens eigen ſind. Längſt dem Taſchtyp iſt die Niedrigung voll Buſchwerk, welches hauptſächlich aus Oxyacantha, Opulus, Cornus alba, Padus, Caragana, hochwachſendem Cotoneaſter, ſchwarzen und rothen Johannisbeeren beſteht, die faſt um alle Gebürgwäſſer am obern Jeniſei gemein ſind. — Auf den Sandufern ſteht Verbaſcum Thapſus häufig und von ungeheurer Gröſſe; an einigen Orten iſt die Niedrigung voll wilden Hanf, welcher oft bis anderthalb Faden hoch aufſchieſt. — An den felſigten Kalkbergen breitet ſich hin und wieder der rechte Sewenbaum (Iuniperus Sabina) aus, und Hedyſarum obſcurum mit ganz holzigten Stengeln, nebſt andern vorhin erwähnten Felſenpflanzen, worunter auch Ephedra nicht fehlt, ſind gemein. Der Sewenbaum wird von hier und vom Abakan bis Kraſnojarſk und Tomſk, als ein berühmtes Hausmittel, gelegentlich verführt, deſſen Kentniß man von den Tataren zu haben ſcheint, deren Benennung auch die Ruſſen mit angenommen haben. Sie belegen aber den Sewenbaum mit dem Nahmen Artſchin, der auch vor den faſt ſtrauchenden Quendel, welcher häufig an Felſen wächſt, gebräuchlich iſt. Man bedient ſich der Zweige deſſelben nicht nur abergläubiſcher Weiſe, um damit böſe Geiſter wegzuräuchern, ſondern der Rauch ſoll auch kranken Kindern und in Hauptbeſchwerden Erwachſnen dienlich ſeyn; und will der Rauch allein nicht helfen, ſo nehmen ſie einen

nen Trank davon ein, der auch bey allerley Unordnungen im Unterleibe gerühmt wird. Dorf Taſchtypſkaja.

Allein noch weit geprieſener und vielleicht in der That nicht ohne wichtigen Nutzen, in Geneſung chroniſcher Krankheiten, iſt eine mit niedrigen Sträuchen auf den höchſten Alpen ſowohl hier, als in Daurien wachſende ſchöne Art von Schneeroſen (*) mit anſehnlichen, ſchwefelgelben Blumenbüſchen (Rhododendron Chryſanthum Anh. Num. 88. Pl. *N.* Fig. 1.) und harten, faſt wie am Lauroceraſus beſchafnen, dicken Blättern. Dieſes ſeltne Gewächs liebt die felſigten, bemooſten und keine Waldung mehr hervor bringenden Seiten und Vorberge der Schneegebürge und wird ſonſt nirgend gefunden. In Daurien iſt es beym gemeinen Mann unter dem rußiſchen Nahmen Tſchernogrif und Kelarſk bekant und daſelbſt von dem Studenten Sokolof beſonders auf den kahlen Gipfeln des Scheidegebürges, welches zwiſchen den Quellen des Kirkun und Tſchikoi liegt, bemerkt worden. Hier am Jeniſei bringen es die an der Gränze ſtehende Kaſaken von denen beyden hohen Gebürgen Sabyn-Taban an der weſtlichen, und Choin-Taban an der Oſtſeite des Jeniſei, wo ſelbiges häufig auf den Wegen iſt, welche nach den Gränzmählern führen, mit zurück und theilen es ihren Bekanten als ein ſeltnes Arzneymittel, unter dem Nahmen Kaſchkara, der von den Koibalen herkömt, oder auch Sabyna Trawa mit. Die Tataren nennen dieſen Strauch nur Schei, weil ſie die Blätter in geringer Menge mit vielem Waſſer gekocht als einen Geſundheitsthee trinken. Dieſer Thee aber zeigt die Würkſamkeit deſſelben nicht, auſſer daß er, wenn man ihn zu ſtark bereitet, den Kopf etwas wüſt machen ſoll. — Hingegen wenn man einige Zweige mit ihren Blättern in einem wohlbedeckten oder lieber verſchmierten Topf im heiſſen Ofen ſchmoren läſt, ſo bekömt man einen ſtarken, bittern und braunen Trank, welcher eingenommen den Kranken in eine fieberhafte Hitze und Art von Trunkenheit, ja Sinnloſigkeit ſetzt, während welcher ſich in denjenigen Gliedern oder innern Theilen, welche mit Schmerzen oder Fehlern behaftet ſind, ein unaufhörliches Krübeln ſpüren läſt. Der Rauſch vergeht aber ge-

(*) *Flor. Sibir. Vol. IV. p. 121. tab. 54.*

Dorf Taſch-typi kaja.

geſchwinder, als der von ſtarken Getränken entſtehende, läſt weder Kopfweh, noch die allergeringſte Unpäßlichkeit nach und gemeiniglich ſpürt der Kranke nach einer einigen oder der zweyten Portion den behafteten Theil ganz geſund und hergeſtellt. Während der Hitze, welche die Arzney erweckt, haben die Kranken ſtarken Durſt; trinken ſie alsdenn kaltes Waſſer, ſo erfolgt ein heftiges aber heilſames Erbrechen, welches beſonders bey Zufällen im Unterleibe dienlich befunden wird. Sonſt brauchen es die Kaſaken faſt wider allerley rheumatiſche Zufälle und wider chroniſche Gliederſchmerzen, die es unter heftigem Krübeln unfehlbar geneſen ſoll. Vielleicht haben es die unkundigen Leute aus dieſer Urſach auch bey ähnlichen veneriſchen Schmerzen zu gebrauchen angefangen. Es ſoll auch würklich das von der geilen Seuche herrührende Gliederreißen mildern; aber daß die Seuche dadurch nicht gehoben wird, davon habe ich in Daurien lebende Beyſpiele geſehn. — Indeſſen könnte aber dieſes Gewächs, welches gewiß unter die ſpecifiſch kräftigen Kräuterarzneyen gehört, in podagriſchen und arthritiſchen Zufällen, und bey innerlichen Chroniſchen Verſtopfungen der Eingeweide unter den Händen eines Arztes vielleicht zu einer herlichen Arzney werden, welches einer Beſtätigung durch practiſche Verſuche würdig wäre. — Die obigen Würkungen habe ich indeſſen nicht nur aus der einſtimmigen Erzählung vieler gemeinen Leute, die ſich auf den Gebrauch dieſes Hausmittels wohl befunden hatten, aufgezeichnet, ſondern der Student Sokolof hat auch alles an ſich ſelbſt beſtätigt gefunden, da er ſich, auf der Rückreiſe aus Daurien, nach einer geſtopften Diarrhöe am ganzen Leibe, bey hartnäckiger Verſtopfung, matt und krank befunden und dieſes Mittels bedient hatte. Ich muß noch erinnern, daß die Kaſaken das Gewächs gemeiniglich im Herbſt, da es ſchon Saamen hat und viele Blätter, die es doch unterm Schnee nicht alle verliert, gelb zu werden anfangen, zu ſamlen pflegen. Wie viel würkſamer würde es alſo nicht vor und in der Blüthe geſamlet ſeyn. Dieſe aber pflegt es im Anfang des Julius auszubreiten, und wie alle Gebürgpflanzen ſehr geſchwind die Pracht ſeiner Blumen wieder zu verlieren. — Es iſt angemerkt worden, daß die Hirſche und ſibiriſche Muſkusthiere die Blätter dieſes Strauchs ſehr gern und ohne betäubende Folgen freſſen, und

ich

ich habe ſelbſt die Ueberbleibſel davon im Magen der leztern gefunden. Hierin alſo verhält ſich dieſe Pflanze vielleicht, wie der Nordamerikaniſche, den dortigen Hirſchen ebenfalls, aber nicht allen Hausthieren unſchädliche Löffelbaum (Kalmia).

Dorf Taſchtypſkaja.

Den 8ten September verließ ich Taſchtyp. So feſt ich auch entſchloſſen geweſen war von hier erſt eine Reiſe ins hohe Gebürge zu thun, zeigten mir doch die Witterung und der Schnee, womit die Gebürge ſchon ganz bedeckt waren, deutlich, daß es zu ſpät und vielleicht unmöglich ſey dieſe Reiſe zu thun, und daß bey ſolchen Umſtänden auch nicht der geringſte Nutzen davon zu hoffen ſeyn möchte.

Abreiſe vom Taſchtyp.

Man hat nach Abakanſkoi Karaul, wohin ich nun oſtwärts lenkte, einen Weg jenſeit des Taſchtyp, am Fuß hoher und waldigter Berge hin. Der eigentliche Fahrweg aber iſt auf der linken Seite bis an den Bach Minik mit dem vom Aſkyſch herkommenden einerley, alsdenn paßirt man den Taſchtyp und folgt dem erſtern Wege, am Fuß der Berge hin, bis zum Abakan, durch deſſen breite, mit Birken und Unterholz ſchön beſchattete Niedrigung wir noch einige Werſte bis an den Ort fuhren, wo dem Dörfchen Boikalowa gegen über ein Fähr zur Ueberfarth auf uns wartete, welches ich zum voraus durch die Beltiren hatte beſorgen laſſen.

An denen gegen den Abakan liegenden ofnen Bergen zeigt ſich, mit den kleinen Bergſtachelbeeren, auch wieder Robinia fruteſcens, die ich vom Altaïſchen Gebürge her in Sibirien nicht angetroffen hatte und die es oſtlich vom Jeniſei nicht mehr giebt. Sie wächſt hier aber zwiſchen Felſen und hat ein etwas fremdes Anſehn angenommen. — Die ſteilen Felſen am Abakan ſind ganz mit dem Sewenbaum bekleidet, deſſen krum gewachſene Stämme faſt eben ſo wohlriechendes Cedern-ähnliches Holz als der lyciſche Wachholder am Altaï geben, aber ſehr brüchig und ſpröde ſind.

Der Abakan iſt über achzig Faden breit, ziemlich tief und ſtröhmt, ſonderlich bey hohen Waſſer, ſo ſchnell wie ein Pfeil, weßhalb er gefährlich zu paßiren iſt. Er hat hier zu beyden Seiten Gebürge die ſich aufwärts immer mehr um denſelben zuſammen ziehn und erheben.

Dorf Boikalowa 25 Werſte.

Dorf Boikalowa.

Weil ich an den Bergen um den Abakan bis gegen die Dämmerung den Kräutern nachgieng, ſo brachte ich die Nacht in Boikalowa derewnja zu. Es iſt ein kleines, nur erſt aus drey Häuſern beſtehendes Dörfchen am rechten Ufer des Abakan und zugleich mit Taſchtypowa durch freywillige, zur Gränzwacht am Abakan verordnete Kaſaken, die noch nicht vollzählig ſind, angeleat, deren einer dem Dorfe ſeinen Nahmen gegeben hat. — Die Gränzwacht, welche die hieſigen Kaſaken beſetzen müſſen, liegt 15 Werſte höher an eben der Seite des Abakan, und man kann dahin wegen der Berge nicht anders als zu Pferde gelangen. Gleich bey der Wacht fällt ein Waſſer Karadſhül in den Abakan, und zwiſchen der Wacht und dem Dorfe kommen zwey Bäche Arbaat mit einer gemeinſchaftlichen Mündung zu dieſem Fluß. Ueber dem Karadſhül vermiſcht ſich noch der ſtarke Bach Schebaſch mit dem Abakan, aber weiter hinaus habe ich die Nahmen der Nebenbäche dieſes Fluſſes, der zwiſchen höchſt wilden Gebürgen herunter komt, von niemand erfahren können, und es kennt itzt kaum jemand von unſern Tataren mehr die obern Gegenden deſſelben; doch iſt der Urſprung deſſelben bekannt, der von den Quellen des Mraſſa nicht weit entfernt ſeyn ſoll.

Den 9ten ſetzte ich meine Reiſe von Boikalowa quer über das zwiſchen dem Abakan und Jeniſei gelegne hohe, doch ziemlich ebne Land gegen Sajanſkoi Oſtrog fort, bis wohin in dieſem Jahre achzig Werſte gemeſſen worden ſind. Zur rechten hat man immer das Gebürge, welches ſich ſüdwärts erhebt und an deſſen hervorſchieſſenden Ecken man nichts als Graufels in groben, Oſtwärts ſtreichenden, und ſteil gegen Süden geſtürzten Lagen ſieht. — Ich kam durch folgende aus dieſem Gebürge in die Ebne zum Abakan flieſſende Bäche: Sſoos, Kinderlyk, Dabaat, welcher anſehnlich iſt und von einer etwas bergigten Strecke begleitet wird; ferner Uth und dann die drey Bei, welche die Zunahmen Tei-Schapkan-Bei (wo das Pferd ausſchlug, von welcher Benennung die Tataren nicht mehr die Urſach anzugeben wiſſen), Diargi-Bei (der mitlere) und Kitſchi-Bei (der kleine) führen und wovon der letzte die übrigen endlich mit ſich vereinigt zum Abakan abführt. Am mitlern erhielt ich bey denen daſelbſt in Jurten ſtehenden Koibalen, welche die ganze Gegend zwiſchen dem Abakan und Jeniſei inne haben, friſchen

Vor-

Dorf Bolkalowa.

Vorſpann, und erreichte noch denſelben Abend den äuſerſten von dreyen kleinen Bächen, welche unter einem gemeinſchaftlichen Nahmen Kaly einen gleichen Lauf gegen den Jeniſei haben, aber ohne denſelben zu erreichen in die Erde verſiegen. Daſelbſt übernachtete ich in Koibaliſchen Jurten etwan 6 Werſte vom Jeniſei und ohngefähr zehne von dem etwas niedriger gelegnen Sajanſkoi Oſtrog.

Koibaliſche Jurten am Bach Kaly 70 Werſte.

Die Koibalen, mit welchen ich auf der heutigen Reiſe Bekanntſchaft machte, ſind von allen bisher erwähnten heydniſchen Tataren ein ganz verſchiednes Volk, zwar nicht an itziger Lebensart und Kleidung, aber in ihrem Anſehen, in der Sprache und folglich auch im Urſprung. Ihre Geſichter gleichen mehrentheils den Tunguſiſchen, rund und platt, aber dabey ziemlich bärtig. — Ihre Sprache hat eine ſehr groſſe Aehnlichkeit mit der Samojediſchen, und obgleich eine ſtarke Beymiſchung vom Tatariſchen ſelbige verunſtaltet hat, ſo iſt doch wohl aus den anſehnlichen Ueberbleibſeln jener Sprache unter der Koibaliſchen Horde, denen von mir ſchon oben erwähnten Karagäſſen, den Kaimaſchen (*) und Motoren an der oſtlichen Seite des Jeniſei, und den Sojoten im Sajaniſchen Gebürge auſſerhalb der rußiſchen Gränze, mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit zu ſchlieſſen, daß dieſe zerſtreuten Stämme die Ueberbleibſel der aus dieſen ihren alten Wohnſitzen bis in die Nordländer verdrängten Samojedi-

(*) Folgende Worte der Kanmaſchen können mit den hier gelieferten Wortverzeichniſſen verglichen werden: 1. Op. 2. Dſhidå; 3. Nagur; 4 Thåti; 5. Sumbulan; 6. Muktu; 7. Seigbi; 8. Schinditå; 9. Togus; 10. Büd; 11. Büdob; 12. Büdtſchida — Gott, Num; Sonne, Kaja; Mond, Kyſchtin; Kopf, Aiba; Erde, Dſcha; Feuer, Thui; Waſſer, Bu; Menſch, Chata; Weib, Nah. Die Kyſchtimiſchen Tataren haben in einer kleinen Anzahl von Familien eine ganz eigne Sprache, wovon folgendes eine Probe iſt: 1. Chuodſhà; 2. Ina; 3. Tongga; 4. Schagå; 5. Chagå; 6. Cheluſa; 7. Chelina; 8. Cheltonga; 9. Chelſchaga; 10 Haga; 20. Yntugu; 30. Tangtugu; 40. Kaitugu. Gott, Eſch; Himmel, Uraſch; Sonne, Ega; Mond, Tſchui; Stern, Alagan; Waſſer, Ubl; Feuer, Oth; Erde, Pang; Wind, Japei. Dieſe Sprache iſt auch mit einigen Veränderungen unter den Jeniſeiſchen Oſtjaken üblich.

Koibaliſche Jurten.

ſchen Nation ſeyn müſſen. Zu einem Beweiß der Aehnlichkeit der Sprachen dieſer Völker, mag folgende Probe genug ſeyn, in welcher man die Motoriſche als die ähnlichſte mit der mir nicht zuverläßig bekant gewordnen Sojotiſchen annehmen kann, wie ſelbſt die Motoren und Koibalen, die zuweilen auf der Jagd mit den Sojoten auf der Gränze zuſammen kommen, ſolches einmüthig beſtätigen:

Wörter:	Samojediſch.	Koibaliſch.	Motoriſch.	Karagaßiſch.
Eins.	Ob.	Ohp.	Üiläk.	Iläk.
Zwey.	Side.	Tſchidä.	Kiddä.	Gide.
Drey.	När.	Nagor.	Nagur.	Nagur.
Vier.	Tedt.	Tätde.	Teitde.	Deite.
Fünf.	Sombyläng.	Sumula.	Schümbülä.	Schumbyla.
Sechs.	Mot.	Muktut.	Muktut.	Muktut.
Sieben.	Sſiju.	Sſeigbe.	Keipbe.	Gydby.
Acht.	Sſeidet.	Syndäde.	Kiddingteitde. (zweymal vier.)	Gydindüte.
Neun.	Chaſowoju.	Togus.	Obdenaſchta.	Obtujaſt.
Zehn.	Ju.	Bi.	Dſhjuen.	Tjutt.
Eilf.	Objänga.	Bilo.	Dſhjun ob.	Schudob.
Zwölf.	Sidejänga.	Biſdä.	Dſhjunkiddä.	Dſchudkide.
Dreyzehn.	Närjänga.	Binagor.	Dſhjunnagor.	Dſchudnagur.
Zwanzig.	Sideju.	Schidwit.	Kiddidſhud.	Güdetut.
Dreyßig.	Närju.	Nagorbit.	Nagordſhu.	Nahurtut.
Vierzig.	Tetju.		Teitdedſhu.	Deittetut.
Funfzig.	Sambyleng-ju.		Sümbülä dſhu.	Schümbulatut.

Wörter:

Wörter:	Samojediſch.	Koibaliſch.	Motoriſch.	Karagaßiſch.	Koibaliſche Jurten.
Sechzig.	Mottiju.	Muktuåt.	Muktundſhu.	Muctutut.	
Siebenzig.	Siuju.	Seigbit.	Keipbe dſhu.	Gůdbů.	
Achzig.	Seidétju.	Sindådebit.	Kiddindeitdedſhu.	Gůddindjitte tut.	
Neunzig.	Chaſowojur.		Obdenaſchdadſhu.	Obtujaſttut.	
Hundert.	Luzijur.		Dſhůndſhůs.	Dſhur.	
Gott.	Chai.	Chudai.	Burkan.	Tere.	
Teufel.	Sjudybè.		Haala.	Sedkyr.	
Himmel.	Num.	Num.	Orgochairachan.	Tere.	
Wolken.	Tir.	Kinſigä.	Ti.	Di.	
Schnee.	Syrà.	Sirrä.	Sirrä.	Sira.	
Hagel.	Sirobta.	Tuſkunak.	Taſjunak.	Surit.	
Regen.	Sarju.	Suruno.	Sirru.	Sjuru.	
Wind.	Mirtſchè.	Wärſſe.	Mirgå.	Merge.	
Feuer.	Tu.	Sy.	Tui.	Dui.	
Waſſer.	Uit.	Bü.	Bu.	Bu.	
Erde.	Ja.	Dſhu.	Dſha.	Dſha.	
Berg.	Tanaba.	Muija.	Biå.	Biä.	
Stein.	Pai.	Pi.	Hilä.	Tangait.	
Baum.	På.	Pa.	Håh.	Chy.	
Wald.	Poderà.		Tůndå.	Chyttydſha.	
Menſch.	Nenetſch. Chaſowa.	Küdſä.	Kaſa.		
Frau.	Ne.	Nåuſa.	Miſidà.		
Kopf.	Aibà.	Ulu.	Nhamba.	Aibada.	
Haar.	Jypty.	Abdè.		Obtida.	
Auge.	Saiwy.	Simà.	Sſimå.	Sjimidå.	
Zahn.	Tiu.	Temå.		Dimida.	
Ohr.	Cha.	Ku.	Kukda.	Kukta.	
Backe.	Padu.	Putmo.		Chólodo.	

Wörter:

Koibaliſche Jurten.

Wörter:	Samojediſch.	Koibaliſch.	Motoriſch.	Karagaßiſch:
Hals.	Uik.	Baigge.	Bulkö.	Bülkidi.
Bauch.	Mun.	Nana.	Aehnde.	Hergede
Naſe.	Pyå.	Piå.	Hiå.	Hiidå.
Schienbein.	Puly.	Půſüt.	Hooi.	Uſjundy.
Pelz.	Pany.	Pyrga.		Charga.
Jurte.	Mát.	Mat.	Måt.	Ottok.
Fiſch.	Chalè.	Cholla.	Ghallå.	Kalè.

und ſo weiter,

Von der Koibaliſchen Horde, welche ganz unter Kraſnojarſk ſteht, wohnen zwiſchen dem Abakan und Jeniſei folgende Stämme: Taragak von 32 Köpfen, Bolſchoi Baigatol 36 Köpfe, Karnat 32 Köpfe, Urgen mit welchen der Bugudſhe Aimak vereinigt iſt, nicht völlig 30 Köpfe. Oſtwärts vom Jeniſei werden unter die Koibaliſche Horde gerechnet die Stämme Arſchupowa von 23, Syskowa von 15, Aſkaſowa von 8, Kolſkoi von 16, Angarowa von 31, die Tubinzen, worunter itzt die Motoren mit inbegriffen ſind, von 29, Abugatſchewa von 16, Artſchinſkoi von 25, Maloi Baigotol von 42, und noch von Bolſchoi Baigatol 65 zinsbare Köpfe.

Die Koibalen ſind faſt ſämtlich getauft, und haben alſo die heydniſchen Gebräuche wenigſtens öffentlich, abgelegt. Sie kamen darin und beſonders in der Art und Kleidung ihrer Zauberer, mehr mit den Kaimaſchen, als mit ihren Katariſchen Nachbarn überein. Ihre Erwachſene und alte Leute begruben ſie in die Erde, Kinder aber wurden auf Bäumen nach Beltiriſcher Gewohnheit beygeſetzt welches ſonſt auch unter den Tſchulymiſchen Tataren in Gebrauch geweſen ſeyn ſoll. Sie ſind an Vieh nicht ſehr reich, doch haben ſie wegen der ziemlich guten Jagd und weil ſie ſich merklich auf den Ackerbau legen, ihr gutes Auskommen, und manche giebt es doch die bis hundert Pferde beſitzen. Ihren Acker haben ſie mit dem rußiſchen Pflug, den ſie Saban nennen, zu beſtellen gelernt, ſäen auch ſchon mehr als ſie ſelbſt nöthig haben und verkaufen einen Theil ihres Ueberfluſſes an andre Tataren. Woraus, ſo wie aus ihrem ganzen Weſen,

ein

ein biegſames und dem Tatariſchen ganz entgegen geſetztes Na- turell erhellet. — Wilden Lein und Neſſeln pflegen ſie mehr, als andre Tataren zu ſamlen und verfertigen auch Stricke davon. Viele haben von Holz gezimmerte Winterwohnungen und auch von denen, die in Jurten herum ziehn, halten ein'ge Hüner. Koibaliſche Jurten.

Auf den Wild- und Zobelfang zerſtreuen ſie ſich im Herbſt Partheyweiſe hauptſächlich in die jenſeit dem Jeniſei, um den Urſprung des Oĭ und Tuba gelegne Wildniß, auch an der linken Seite des Jeniſei, längſt den Bächen die aus dem wildeſten Gebürge kommen, z. E. den in den Jeniſei fallenden Bach Dſhoĭ aufwärts gegen die Schneegebürge (Tußkyl oder auf Motoriſch Beigga). An den kleinen, waldigten Gebürgbächen giebt es noch an Bibern und Ottern einen guten Fang, den ſich die Koibalen, nebſt der Zobeljagd, hauptſächlich vorbehalten. Die erſte Jagdzeit, ſonderlich auf Rothwild, iſt zu Ausgang des Auguſts. Im December und Januar geht der Fang der Zobel, Biber, Ottern, Luchſe und andrer theuren Thiere an; und im März wenn der Schnee überhält, wird wieder auf Schneeſchuhen nach Elenn, Hirſchen und andern Rothwild gejagt. Das Pelzwerk wird meiſtentheils durch Kuſneziſche Aufkäufer weggeholt, die Elenn- und Hirſchhäute aber kommen als Tribut in die Caſſe und das fehlende wird mit Geld erſetzt.

Eine beſondre Art dem Vielfraß nachzuſtellen, die auch bey andern Jagdvölkern in Gebrauch ſeyn ſoll, hörte ich von den Koibalen. Dieſes Thier ſoll den Fuchsſpuren nachgehn, um mit dem Fuchs die Beute zu theilen. Man ſtellt daher bey Fuchsſpuren Geſchoß und Klemmen auf, in welchen gemeiniglich der Vielfraß zuerſt gefangen wird.

Wenn die Koibalen in den Bergwildniſſen zur Herbſtzeit auf der Jagd liegen und ein tiefer Schnee die Reitpferde zu weiden hindert, ſo ſuchen ſie die Heuhaufen, welche der kleine Klippenhaaſe (Lepus alpinus), den ſie Kilbe nennen, unter Felſen, oder um Bäumen, von beträchtlicher Gröſſe zum Wintervorrath aufſetzt, und welche aus den ſaftigſten Kräutern beſtehn, worunter zwar viel Wolfskraut (Ljutik) gemiſcht iſt, das aber den Pferden doch nicht ſchadet. Sie bezeugen daß man um die gröſſern Haufen tiefe Spuren oder Wege im Raſen ſehen könne, auf welchen die fleißigen Thierchen zu und ablaufen.

Koibaliſche Jurten. Von alten Gebräuchen iſt wenig unter den Koibalen übrig. Ihre Weiber tragen Zöpfe auf die Schultern herab, und Mützen faſt nach Mongoliſcher Art. Sie ſollen auf den Knien gebähren und ſich dabey von einer Mannsperſon unterſtützen laſſen. Eine Freundin fängt das Kind. Die Wöchnerinn wird mit viel Butter und fettem Fleiſch geſpeiſt und darf in den erſten drey Tagen kein kaltes Getränk genieſſen. Nach drey Tagen geht ſie herum und thut Arbeit, doch darf ſie, ſo lange ſie unrein iſt, welches gemeiniglich zwey oder anderthalb Wochen dauert, keine Speiſen vor den Mann bereiten. In den erſten ſieben Tagen wird ſie dreymal gewaſchen; welches auch monathlich geſchehen muß. Die letzte Reinigung aber geſchieht in allen Fällen durch das räuchern mit Irwen.

Es wird nicht überflüßig seyn hier noch der Matoren oder Motoren beſonders Erwähnung zu thun. Sie nennen ihren Aimak ſelbſt Mator. Itzt ſind kaum mehr als zehn Mann von ihnen übrig, nachdem die Pocken zweymal unter ihnen gewüthet haben; ſonſt waren ſie wenigſtens 30 zinnsbare Köpfe ſtark. Sie wohnten zuerſt über Sajanſkoi Oſtrog am Gebürge, bis man ſie von der Gränze entfernt und unterhalb dem Tuba, gegen Abakanſk verſetzt hat. — In Tracht und Kleidung haben ſie wenig beſonderes vor den Koibalen. Sie ſind arm, haben wenig Vieh, nähren ſich gröſtentheils von der Jagd oder daß ſie bey Ruſſen und reichen Katſchinzern dienen, und haben vor ſich keinen Ackerbau. Die Sarana ſamlen, trocknen und zerſtoſſen ſie, um ſie an allerley Speiſen zu gebrauchen. — Sie ſind nun vor mehr als dreyßig Jahren getauft; ſonſt ſetzten ſie ihre Todten zwiſchen drey Brettern auf die Bäume. Ihre Jurten decken ſie mit Birkenrinden und im Winter mit Heu zur Wärme. Die Thür muß gegen Oſten gekehrt ſeyn. Sie können oder wollen aber übrigens von ihrem vorigen heydniſchen Aberglauben nichts mehr erinnerlich ſeyn.

Ich erfuhr erſt hier, daß zwiſchen denen Bei und dem Abakan, ober- und unterhalb der erſtern verſchiedne Bitterſalzſeen innerhalb 40, bis 50 Werſte vom Jeniſei gelegen ſind. Zwey davon befinden ſich unterhalb dem gröſſern Bei und von demſelben 15 Werſte entfernt.

Im

Im Gebürge um die Quellen der Bäche Dabaat, Bei und Kaly pflegen die Bauern viel Rhapontik zu graben, wenn dergleichen aus Sibirien vor die Apotheke verlangt wird. Koibaliſche Jurten.

Sechs Werſte von den Jurten, wo ich übernachtete, am kleinen Kaly aufwärts war ſonſt auf der ſüdweſtlichen Seite eines hohen Berges, an der linken des Bachs und etwan 140 Faden davon eine Grubenarbeit angefangen worden, wo ein mit Grüne eingeſprengtes Erzt angeſtanden, welches etwa 2 Pfund Kupfer im Pud gab.

Ich gieng von dieſen Jurten, mit Hinterlaſſung der Wagen, zu Pferde gerade gegen den Jeniſei, um den nach der alten Maïnſkiſchen Grube führenden Steg zu gewinnen. Man kann dahin nur längſt dem Flußufer kommen, an welches die ſteilen, hohen Berge hart anliegen und auch den Fußpfad ſehr abhängig und gefährlich machen. Das Gebürge hat zwar einige flache und kahle Berge vor ſich, aber gleich dahinter hebt es ſich ungemein ſchrof und felſigt; ja man ſieht ſobald man den Jeniſei erreicht hat, durch die breite Oefnung des Gebürges, welches der Fluß hier durchbrochen hat, ganz nahe zwey aus der maſſen ſtickle und hohe mit Schnee bedeckte Berge liegen, deren einer, an der Weſtſeite des Jeniſei, von den Koibalen Ittem, der andre aber, welcher noch höher, nicht ſo in einen Rücken verlängert und an der Oſtſeite gelegen iſt, Buruß genannt wird. Beyde verlieren an der Nordſeite der höchſten Koppen und in den tiefen Thälern den Schnee auch im Sommer nie, und hatten ſich ſchon im Auguſt in neuen Schnee und Reife gekleidet. Der höchſte, ganz kahle Gipfel des Burus ſoll aus Felſen, die ganz mit weiſſem Mooß überwachſen ſind, beſtehen, und daher im Sommer von fern überall wie beſchneit ausſehn. Er liegt nicht viel über eine ſtarke Tagereiſe von Sajanſk und hinter demſelben komt der Strohm Us, über welchem das Gebürge noch höher wird, durch entſetzlich tiefe und ſteile Thäler zum Jeniſei. Maïnſkoi Rudnik.

Oben auf den erſten Vorbergen, die am Jeniſei liegen und ſteinigt, ohne alle Waldung ſind, fand ich noch itzt häufige Ueberbleibſel von der ſeltnen Cymbaria daurica, die im Sommer hier auch blühend durch den Studenten Kaſchkaref war geſamlet worden und ſonſt nirgend am Jeniſei geſehn wird.

Maïnſkoi Rudnik.

Die hoch abgeſtürzten, oben bewaldeten Berge, welche ſich gleich darauf mit ſchroffen Seiten an den Fluß legen, der ſelbſt voll Klippen iſt, bilden ein kühles und feuchtes Thal, in welchem ſich die Kräuter auf einmal verändern. Alle Felſen ſind hier mit Saxifraga craſſifolia, Lycopodium ſanguinolentum, der rankenden Atragene alpina und Circea lutetiana gleichſam überkleidet. Rhododendrum dauricum wächſt zwiſchen denſelben häufig und unter andern Ueberbleibſeln ſeltner Gewächſe erfreute mich der ſpäte Herbſt hier mit einer neuen und ſehr anſehnlichen Pflanze (Sedum populifolium Anh. Num. 90. Pl. O. Fig. 2.) die noch in vollem Saft ſtand und eine rechte Zierde der Felſen iſt. Alle mit Mooß überzogne Waken ſind damit bekränzt; die langen Wurzeln der Pflanze kriechen auf dem bloſſen Stein, in der Mooßdecke, mit welcher man das ganze Gewächs abheben kann, deſſen holzigte Stengel, mit ihren hängenden Blättern von weiten vollkommen das Anſehn junger aufkeimender Eſpen haben.

An ſo ſchön bewachſnen Felſen hin führt der Pfad über die zwey Quellbäche Kitſchi- und Ulu-Karakulak (groſſer und kleiner Schwarzohrquell) wovon der untere mit ſeiner Mündung ohngefähr zehn Werſte oberhalb Sajanſk, der andre etwan zwey Werſte davon einfällt; und von dieſem ſind noch etwan vier Werſte zu dem hohen Berge, worauf die Maïnſkiſche Grube zu oberſt liegt.

Man kann ſie ſchon von weiten, wegen der ſtarken Röthe des Lettens, welcher über den Erzten gelegen hat, ſehn. Man iſt mit der Bergarbeit ſchon bis in die zwanzig Lachter geweſen, aber itzt iſt alles theils ausgebrannt, theils verſtürzt, und nicht mehr in die Grube zu kommen. Sie war auf einen mächtigen Saigergang angelegt, der voll Kupferkieſſe, Pecherzt und reiches Kupferglaß ſtand, und in den tiefen Arbeiten noch immer fortſetzend ſoll befunden worden ſeyn. Es iſt aber in der hieſigen Gegend ſo gar unter den Bauern, die auf der Grube gearbeitet haben, bekant, daß man damals mit willen von den Erzten, die in die Tiefe fortgiengen, nichts wiſſen wollte und die tiefen Arbeiten muthwillig verbrach und zuſtürzte, weil die obern und niedern Bergbedienten die Einſtellung der Lukaſiſchen Hütten aus ver-

verſchiednen Urſachen, ſonderlich um aus dieſen wüſten und entfernten Gegenden wegzukommen, wünſchten und es alſo nothwendig dahin einlenken muſten, daß die Maïnſkiſche, als die reichſte und vornehmſte Grube, auflâßig werden möchte. Es iſt auch bekannt, daß da der Befehl würklich erfolgte die gedachten Hütten und davon abhängige Gruben zu verlaſſen, die untern Bergofficianten, weil ſie wider ihre Erwartung nicht zurück nach Cathrinenburg, wie ſie es wünſchten, ſondern noch weiter nach Nertſchinſk beordert wurden, zum Theil ihren Meineyd und falſche Berichte von der Grube laut bereuten und gern wiederrufen haben würden, wenn es nicht zu ſpät geweſen wäre; welches ich aus mehr als einem Munde habe beſtätigen gehört. Mainſkoi Rudnik war aber die reichſte und ergiebigſte aller Gruben am Jeniſei, woher die Lukaſiſchen Hütten das beſte Erzt erhielten; und obgleich man damals alle Erzte vermiſcht, nur allein auf Kupfer ſchmelzte und ſich um den edlern Gehalt nicht bekümmerte, ſo ſoll doch der Oberbergmeiſter Lodygin, welchem nachmals die Beſichtigung der Gruben am Jeniſei aufgetragen worden, aus dem bey den Lukaſiſchen Hütten noch von den Halden weggeſuchten Schwarzkupfer einen beträchtlichen Silbergehalt gefunden haben, welchen bloß allein die Maïnſkiſchen Erzte, deren Anſehn auch ſchon ſilberiſch iſt, gegeben hatten und den man vorher, da die Hütte im Gange war, nicht kannte oder nicht kennen wollte. — Sollten dieſes alles Urſachen genug ſeyn, um die Grube dereinſt wieder aufzunehmen, ſo würde man durch einen Stollen, wozu am ſteilen Berge überall Gelegenheit iſt, am leichteſten und ſicherſten wieder in die Erzte kommen können. Maïnſkoi Rudnik.

Am Fuß des Berges ſieht man noch auf einer kleinen, felſigten Fläche am Fluß die Spuren der Wohnungen vor die Bergbediente, welche ſich bey der Grube aufzuhalten pflegten. — Ohngefähr vier Werſte weiter komt man zur Mündung des ſtarken Bachs Uï, wo in neuern Zeiten einige Bergarbeit geſchehen iſt, die ich doch auch beſehn wollte. Uïſkoi Rudnik.

An der linken Seite des Bachs, kaum eine halbe Werſt von der Mündung, ſind am ſanften Fuß eines hohen Berges, der mit dem Mainſkiſchen zuſammen hängt und unter einem ge-

Uïſkoi Rudnik. meinen Nahmen Boß-Tag begriffen wird (*), die hauptſächlichſten Schürfe, deren einer auf 5 bis ſechs Lachter abgetieft iſt. Alle Arbeit iſt wegen eines druſigten Ochererztes geſchehen wovon das beſte mit Bleyglanz deutlich eingeſprengt iſt und in Proben vom Pud ein Pfund Bley und ein halb Solotnik Silber gegeben haben ſoll. Allein die Erzte zeigten keinen rechten Beſtand, und das meiſte iſt nur tauber Ocher oder ſehr wenig bleyhaltig geweſen. Daher iſt die Arbeit, welche im Jahr 1763. geſchah, bald wieder liegen geblieben.

Auf dem Rückwege von Uïnſkoi Rudnik nach den Jurten fiel ein Platzregen, der uns alle bis auf die Haut naß machte, und weil es ohnehin gegen die Nacht gieng, ſo blieb ich heute noch bey den Koibalen.

Den 11ten nahm ich meinen Weg den Jeniſei abwärts gegen das unterhalb Sajanſkoi Oſtrog gelegne Dorf Kapterowa, wohin ich voraus geſchickt hatte, um alles zum Ueberſatz über den Jeniſei fertig zu halten, weil dazu bey Sajanſk keine Gelegenheit iſt. Ich fand bey meiner Ankunft nichts als zwey Kähne in Bereitſchaft. Wir ſetzten damit die Wagen nach einander alſo über, daß immer zwey Räder von der einen Seite in einem Kahn und zwey im andern ſtanden, und alſo der Wagen ſelbſt die Kähne zuſammen hielt. So gefährlich ein ſolcher Ueberſatz ausſieht, ſo ſicher und geſchwind ſchwammen wir doch ſolchergeſtalt über den ſchnellſtröhmenden aber in dieſer Gegend nicht viel über zweyhundert Faden breiten Jeniſei.

Ich ließ den Studenten Sujef an der linken Seite des Fluſſes mit dem Auftrag gerade über den Abakan nach Karyſchkoi Rudnik voraus zu gehen und unterwegs zwey kleine zwiſchen dem Abakan und Jeniſei, faſt gegen Lugaſkoi Sawod gelegne Salzſeen, ingleichen die im Berge Iſik am Abakan befindliche Steinkohlen zu beſchreiben. Ich aber wollte auch einen Landſtrich an der oſtlichen Seite des Jeniſei vom Gränzgebürge bis

(*) Die Maïnſkiſche Grube iſt ziemlich uneigentlich, nicht nach dem Berge, worinn ſie iſt, ſondern nach dem gegen über, auf der andern Seite an den Jeniſei liegenden Gebürge Omai-Tura benennt worden.

bis unter die Lugaſiſchen Hütten bereiſen und alsdenn nach Karyſch übergehn. — Die Nacht blieb ich in Kapterowa. Dorf Kapterowa 120 Werſte.

Dieſes Dorf liegt an einem Nebenarm des Jeniſei, welcher nur bey hohem Waſſer flieſt. Es hat etwan ſechzehn Höfe Ackersleute und fünf Kaſaken zu Bewohnern, welche auf den Gränzwachten Dienſte thun. An Fiſch- und Wildfang ſind alle oberhalb Abakanſk wohnhafte Dörfer ſehr geſegnet, und haben an den dürftigen Koibalen willige Handarbeiter genug. Dieſe erlauben auch den Landleuten nicht ungern auf Rehe, Moſchusthiere, Hermeline, Eichhörner und andre kleine Thiere Schlingen und Fallen zu ſtellen; nur müſſen ſie ſich nicht merken laſſen an Biber, Ottern, Luchſe und Zobel die Hände legen zu wollen, welches jedoch insgeheim auch nicht unterbleibt. —

Der hieſige Acker iſt treflich fruchtbar, nur zweyerley Uebel ſind dem Kornwuchs nachtheilig, die frühen Reife, welche oft zeitig im Auguſt einfallen und den niedrigen am Fluſſe oder an Bächen gelegnen Aeckern am meiſten ſchaden; und der Kyrlyk oder wilde Sibiriſche Buchwaizen, den die Bauern hier als ein Unkraut ausſchelten und ſich deſſelben auch nicht einmal zur Grütze bedienen mögen. — Sobald nur ein Stück Acker urbar gemacht iſt, ſtellt ſich auch dieſer Buchwaizen darauf ein, und weil er zeitig reift und ausfällt, ſo vermehrt er ſich in Jahresfriſt dergeſtalt, daß, wo Korn oder ſogar Hanf dünn geſät wird, dieſes wilde Getraide die Oberhand gewinnt und die Saat erſtickt. Die Bauern ſehen dieſes mit Mißvergnügen, weil ſie entweder aus Eigenſinn oder Ueberfluß den wilden Buchwaizen nicht nutzen. Der einige kleine Vortheil, den ſie davon haben, iſt daß ihnen die Katſchinzer Tataren ſo viel davon abnehmen, als ſie vor ſich bedürfen. Uebrigens leidet doch dieſer Buchwaizen, der viel zärtlicher als der wilde Lein iſt, hier auch von den frühen Reifen und verdirbt davon auf niedrigen Aeckern völlig; wie er dann in dieſem Jahr aus eben der Urſach mehr als zwey Drittheile taube Saamen hatte. — Man kann ihn auch ziemlich vertilgen, wenn man ein Stück Land ein ganzes Jahr ungepflügt liegen läſt. Denn ſelbſt auf Aeckern, wo er vorſetzlich geſät wird und ſich alle Jahr wieder durch ausgefallene Körner beſaamet, geht er kaum auf, wenn nicht der Acker im Frühling umgepflügt und der vom Herbſt her liegende Saamen

unter

Dorf Kapterowa.

unter die Erde gebracht wird. — Er giebt übrigens eine überaus ſchmackhafte Speiſe, nur muß die Grütze ſiedend angeſetzt werden, weil ſonſt der Brey gelbgrünlich ausfällt, und ſobald er lauwarm wird eine etwas unangenehme Zähigkeit ſpüren läſt. Zu Grütze aber läſt er ſich ſehr leicht bereiten, wenn man ihn friſch in einem heiſſen Ofen trocknet, da er zum Theil von ſelbſt, oder doch in einer Handmühle ſeine Schaalen rein abwirft.

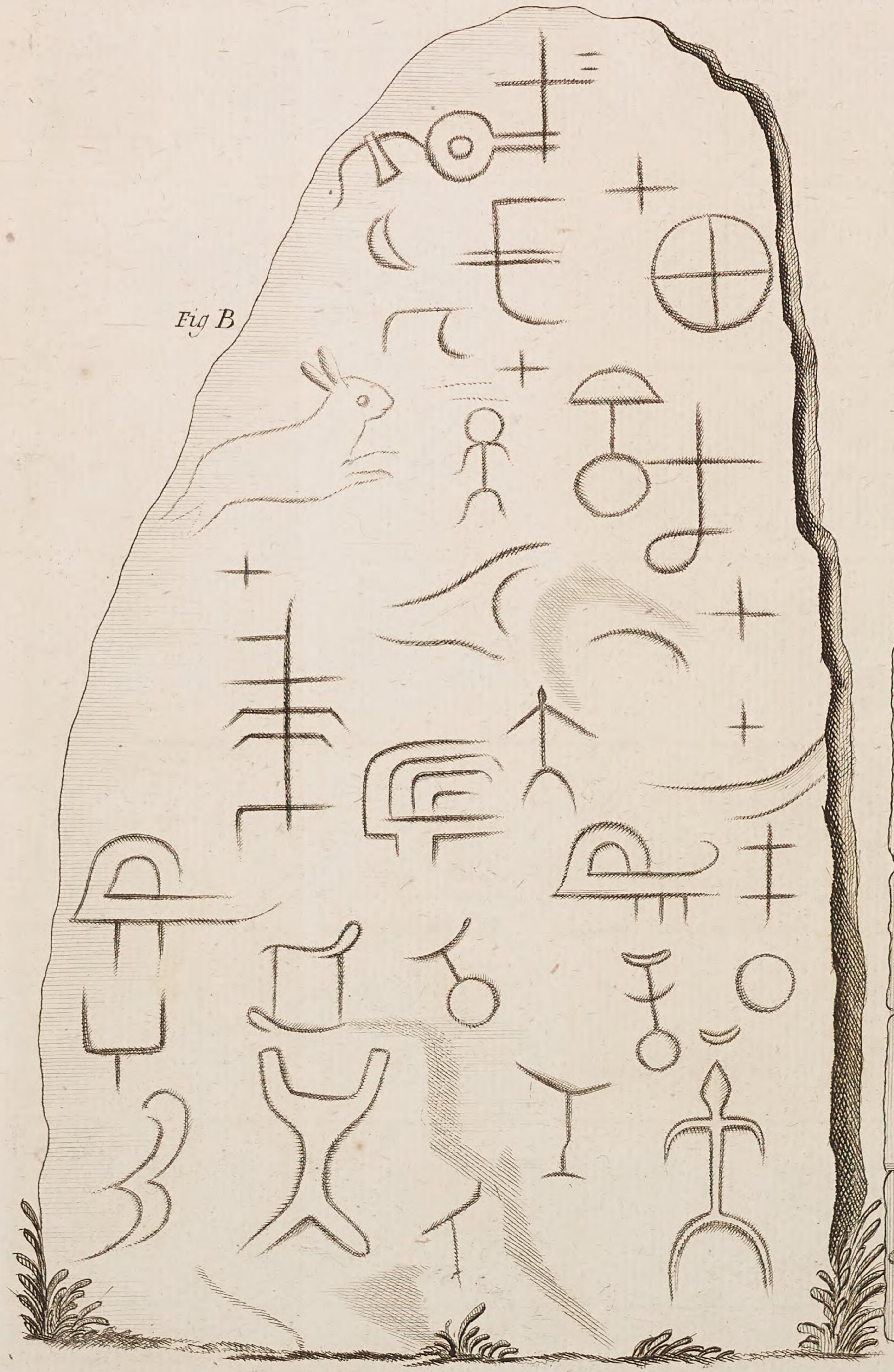
Ich fand in Kapterowa einen alten Bauern, der nicht nur ein Erztforſcher, und der Entdecker des Bleyerztes am Uï, ſondern auch ein erfahrner Schatzgräber iſt und kein Geheimniß aus dieſem Geſchäft machte. Ich habe demſelben und einigen ſeiner Gehülfen viele gute Nachrichten über die Beſchaffenheit der verſchiednen Arten alter Gräber, welche es am Jeniſei giebt, zu danken und trage um ſo weniger Bedenken ſelbige hieher zu ſetzen, da ich von der Wahrheit vieler Umſtände durch Beſichtigung friſch geöfneter Gräber bin überzeugt worden.

Von den alten Gräbern am Jeniſei.

Die alten Gräber laſſen ſich in zwey Hauptarten eintheilen, wovon die eine alle ſteinerne Denkmähler, (Majaki und Slanzi) die andre aber Erdhügel mit oder ohne darum gepflanzte Steine (Kurgani) unter ſich begreift. In den ſteinernen Gräbern findet man die Leichen, wie es oben beſchrieben worden, gemeiniglich mit dem Kopf gegen Morgen, in einem mit Flieſenſteinen ausgeſetzten Behältniß; die Knochen, beſonders die vom Kopf, mehrentheils verweſt; zur rechten Seite des Kopfs durchgängig groſſe irdne, mehrentheils ganz durchgebrannte Kochſchalen und Ueberbleibſel von gemeinem hölzernen Hausgeräth. In den vornehmern Gräbern dieſer Art, welche äuſerlich wenig unterſcheidendes, als etwan die Gröſſe der angebrachten Felsſtücke haben ſollen, hat man allerley zierliche Silbergeſchirre, Gold in Blechen, Knöpfen und andern Zierrathen, Steigbügel und andres Pferdezeug von Eiſen mit Silber und Gold eingelegt oder überzogen, auch Kupfergeräthe, aber ſparſamer gefunden. Zuweilen ſind die Knochen verbrannter Cörper in einem kleinen mit Steinen ausgekäſteten Raum in eben dieſen Gräbern gefunden worden.

Die groſſen Grabhügel von bloſſer Erde ſind merkwürdiger und zeugen von ganz andern Gebräuchen einer ſehr verſchiednen

Fig B



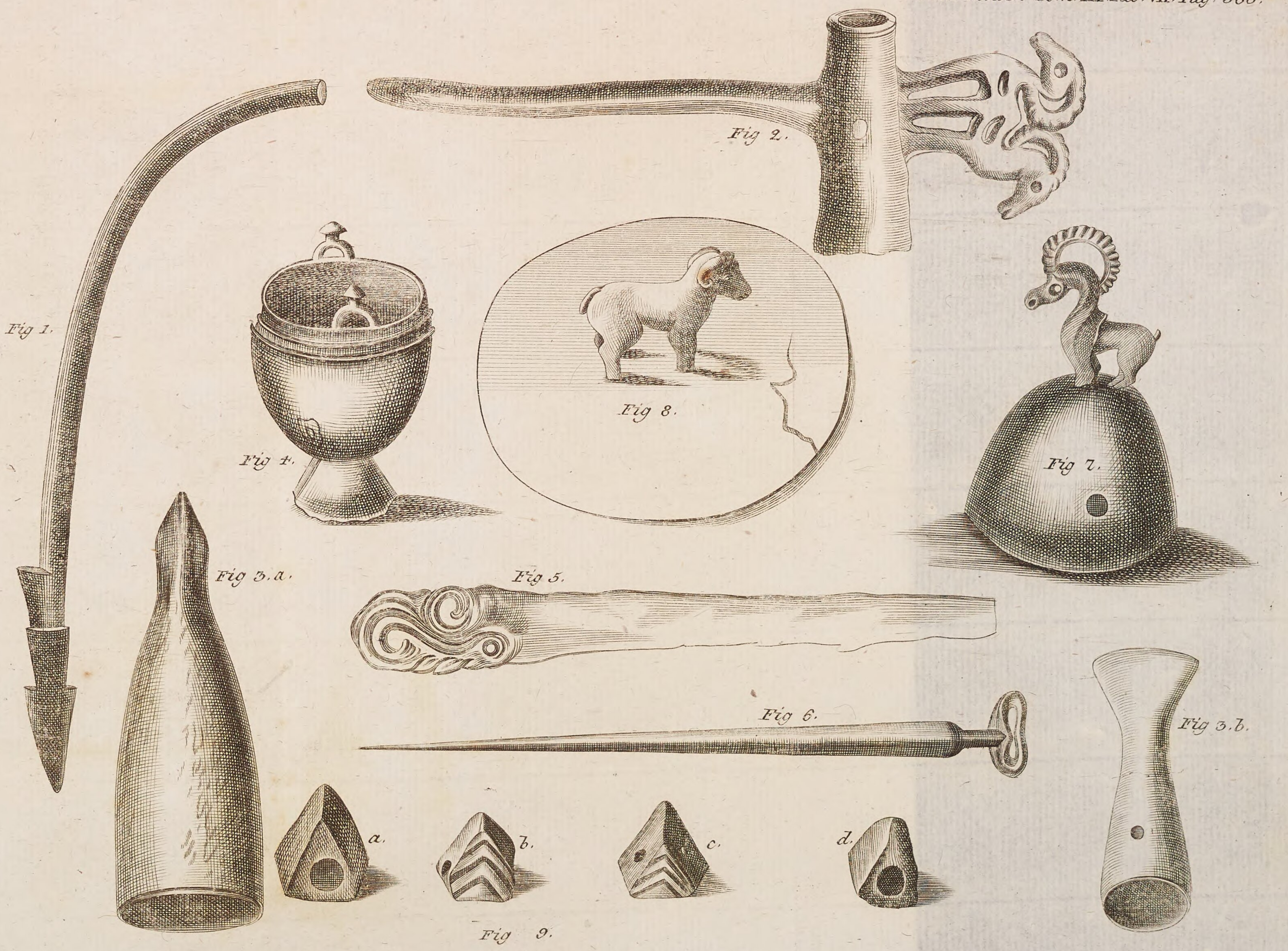


Fig 1.
Fig 2.
Fig 3. a.
Fig 3. b.
Fig 4.
Fig 5.
Fig 6.
Fig 7.
Fig 8.
a.
b.
c.
d.
Fig 9.

ſchiednen Nation. Sie ſind auch gemeiniglich in abgeſonderten Gegenden von den Steingräbern und, wie jene, auf gewiſſen ſchönen Anhöhen und Flächen, gleichſam als auf Kirchhöfen, häufig beyſammen. Man findet in ſelbigen durchgängig ganz deutliches und oft noch ziemlich unverbrochnes Zimmerwerk von ſehr verweſtem Lerchenholz, aus deſſen Lage man ſieht daß vor die Leiche aus ziemlich dicken, über einander liegenden Balken, faſt nach Art der rußiſchen Bauerſtuben ein kleines länglich vier-eckigtes Behältniß zuſammen gefugt und mit Erde überſchüttet worden iſt. Gemeiniglich findet man über der von dicken Bo-len gezimmerten Decke des Grabkellers entweder ausgebreitete Birkenrinden, welche wie bekannt ſchwer verweſen, oder Stein-flieſen, welche die morſche Decke eingedrückt haben. Der Bo-den des Behältniſſes iſt gleichfalls mit Brettern gedielet. In ſolchen Behältniſſen findet man gemeiniglich die Knochen von zweyen, auch wohl nur von einer Leiche und in einem Hügel oft mehrere, durch hölzerne Scheidewände oder auch gänzlich durch Erdräume, von einander abgeſonderte Behältniſſe neben einander. Am Fußende findet man die verſchiednen mit der Leiche beerdigten Kleinigkeiten, irdne oder auch kupferne Keſſel und Töpfchen, (wie der auf der 7ten Platte Fig. 9. abgebildete iſt), Ueberbleibſel höl-zerner Geſchirre und Schöpfkellen, kupferne Werkzeuge von al-lerley Art und dergl. In der Gegend des Gürtels pflegen die Hirſchförmige und andre Bleche des Beſchlags, die Dolche und Meſſer (Fig. 5.) mit Spuren einer darüber verfertigt ge-weſenen Scheide, auch andre kleine Werkzeuge, zum Beyſp. das Fig. 6. abgebildete zu liegen. Um den Kopf finden ſich mit Gold überzogne Knöpfe, Spangen und andre Spuren der bey-gelegten Kleidung. Man ſoll ſogar zuweilen noch ſichtbare Stü-cke von Gold durchwürkten Seidenzeugern und übergebliebne Haare von Zobel und andern Pelzen in den wohlbehaltenſten Grabkellern angetroffen haben. Bey einigen hat man eine Men-ge Hackenknochen, von groſſen und kleinen Thieren, die durch-löchert und abwechſelnd neben einander gelegen, als ob ſie an-gereihet geweſen, oder auch viele kleine eckigte Pyramiden von verſchiedner Geſtalt, aus Gußkupfer (Fig. 9. *a-d.*), die vielleicht ein Bretſpiel oder etwas ähnliches vorgeſtellt hatten, gefunden. Die Spuren der Lanzen (Fig. 3. *a. b.*) oder auch der Ehrenſtäbe,

Von den alten Gräbern am Jeniſei.

Platte 7.

Von den alten Gräbern am Jeniſei.

die bey männlichen Leichen oft gefunden werden, und mit Krücken von Gußkupfer (deren eine vorzüglich zierliche durch die 2te Figur vorgeſtellt iſt) geziert zu ſeyn pflegen, ſind zuweilen mit ſchmalen Streifen von geſchlagenem Golde ſchlangenweiſe umſchlungen. Noch finden ſich zuweilen ächte Goldblätchen die zum Zierrath um den Hals oder die Aermel mögen gelegt geweſen ſeyn, oder womit auch die Griffe der Dolche und die Zierrathsbleche der Gürtel gleichſam nur umwickelt ſcheinen. — Zuweilen ſind in einem Behältniß bey ganzen Leichen auch verbrannte beygeſetzt, deren Knochen in einem Haufen beyſammen, gemeiniglich nahe an den Wänden des hölzernen Grabes liegen; auf ſolchen Aſchenhaufen ſind die Goldblätchen und andre mit beygeſetzte Kleinigkeiten zu oberſt gelegt. — Man findet noch andre Dinge in einigen Gräbern, deren Bedeutung ſchwerer zu errathen iſt. Ein alter Schatzgräber hat mich verſichert zweymal einen von Porcellan-artiger Materie verfertigten holen Menſchenkopf, mit grünem und rothem Laubwerk bemahlt, faſt in Lebensgröſſe gefunden zu haben. Ein andrer erbeutete einmal ein von Eſchenrinde wie es ſchien, ausgeſchniztes, mit dünnem Goldblech überzognes Entchen. Noch von einem andern habe ich ein kleines, aus Kupfer gegoßnes wildes Schaf auf einer runden Platte ſtehend (Fig. 8.) erhalten. Derer mit Steinböcken gezierten Glockenförmigen Knöpfe (Figur. 7.) iſt ſchon in zweiten Theil dieſer Reiſe Erwähnung geſchehn. — Alles Kupfergeräth iſt Gußwerk; von Eiſen fehlen zwar in dergleichen Gräbern nicht alle Spuren, aber es iſt doch eine ſehr groſſe Seltenheit. Nur habe ich von einem kleinen, verroſteten Beil, die man ſonſt aus Kupfer nicht ſo ſelten findet, und von einer Keilhaue gehört, welche in Geſtalt denen itzt bey unſern Bergleuten gebräuchlichen ganz ähnlich geweſen ſeyn ſoll.

Die Grabſucher verſichern, daß in manchen Gräbern die Knochen in gröſter Unordnung liegend gefunden werden, und meynen daß ſolche Gräber ſchon vor alten Zeiten beraubt und wieder zugeſchüttet worden ſeyen, weil man gemeiniglich nichts mehr von Koſtbarkeiten darinn findet. In groſſen Kurganen werden Pferdegerippe, mit Spuren von Sattel und Zeug über den Grabkellern in der bloſſen Erde angetroffen. Die Menſchengerippe ſcheinen mehrentheils nur die gewöhnliche Gröſſe zu haben,

doch

doch wollen einige Grabforſcher auch Gebeine von auſſerordentlichem Wuchs geſehn haben; wenn nur nicht die Begierde nach Wundern ſolche Berichte veranlaſt.

Von den alten Gräbern am Jeniſei.

In der Gegend um den Schuſch und anderwärts, beſonders an der oſtlichen Seite des Jeniſei giebt es Gräber, wo nichts als eine Menge allerley unordentlich durch einander liegender Knochen und ſeltne Lanzen oder Pfeilſpitzen von Kupfer gefunden werden, die von vorgefallenen Scharmützeln deutliche Beweiſe zu ſeyn ſcheinen.

Den 12ten nahm ich von Kapterowa eine Fahrt den Jeniſei aufwärts vor, um einige alte Verſchanzungen, wovon man mir Anzeige that, zu beſichtigen und zugleich die Ueberbleibſel der Gebürgflor dieſer Gegend noch ferner einzuſamlen.

Sieben Werſte vom Dorf komt man durch lauter Birkenholzung über den kleinen Schunér, wovon erſtrer gegen den Jeniſei aus zwey Bächen zuſammen-flieſt. In dem Winkel dieſer Vereinigung ſieht man die ſehr verwachſene Spur eines quer über die Landzunge gezognen Walles und Grabens, mit einer Durchfarth.

Schunerſkaja Der: 14 Werſte.

Gleich unter dem Schunér und nahe bey dem darnach benanten, am Jeniſei gelegnen Dorfe wurde ſonſt vor die Irbiſchen Hütten ein weiſſer, feuerfeſter Thon am Ufer gegraben. Am kleinen Schuner hinauf aber hatte man ſonſt, neun Werſte von ſeiner Mündung und dem itzt gedachten Dorfe, die ſogenante Sokoloſſkoi Rudnik, wo ein eiſenſchüßiges ſtrenges Kupfererzt von anderthalb Pfund im Pud gebrochen worden, welches man auch nach Lugaſkoi Sawod zu führen angefangen hatte, aber mit der Schmelzung nicht hat fort kommen können. — Das Dorf Schunerſkaja hat 8 Höfe, worunter drey Gebrüder von Mongoliſcher Herkunft ſind. Zehn Werſte von hier Südoſtlich flieſt zwiſchen den Bergen ein kleiner Bach in den Sſiſó, welcher von der Menge der daſelbſt alle Felſen bedeckenden Saxifraga craſſifolia nur Badanka zugenahmt wird.

Sajanſkoi Oſtrog 5 W.

Fünf Werſte höher als Schuner liegt Sajanſkoi Oſtrog am Jeniſei. Er iſt ein von Holz gezimmertes Viereck, mit einem Graben und ſpaniſchen Reutern umgeben, funfzig Faden ins Quadrat, welches Thürne auf den Ecken, und zwey Thore hat. In demſelben befinden ſich fünf Kaſarmen, ein Provianthaus,

Sajanſkoi Oſtrog. ein Pulverkeller und ſechs eiſerne Kanonen. Es ſind zur Beſatzung des Oſtrogs nur ſieben Kaſaken mit einem Corporal beſtellt. Allein weil der felſigte Boden um Sajanſk keinen Ackerbau erlaubt, ſo haben auch dieſe ihre Wohnungen auf den nächſten Dörfern und ſchicken nur von Zeit zu Zeit zwey Mann zu Bewachung des Pulvers und der Kanonen dahin. Alſo ſteht der Ort ſo gut als ledig, ohngeachtet die Gebäude in gutem Stande ſind.

Die Flächen um Sajanſk könten vielleicht zu einem Verſuch mit Rhabarberpflanzungen eine der günſtigſten und gelegenſten Stellen ſeyn. — Sieben Werſte vom Oſtrog iſt die letzte Ebne am Fuß des Gebürges **Omaitura**, auf welcher dem **Kitſchikara-Kulak** faſt gegen über, anfänglich der Ort hat ſollen erbaut werden, weßwegen dieſe Fläche noch den Nahmen **Oſnatſchennoi** (abgeſtochner Platz) führt. — Von hier wird der Weg am Fluß hin, wegen der Felſen und nahe anliegenden waldigten Berge äuſerſt beſchwerlich. Doch kann man noch acht Werſte

Bach Sſiſö 8 Werſte. weiter bis an den Bach Sſiſö, oder wie ihn die Ruſſen umgetauft haben Sſiſaja, mit kleinen Wagen fortkommen; Nur läſt ſich kaum der gleich unter dem Sſiſö zum Jeniſei rinnende ſteile Quellbach paßiren. An allen Felſen waren die auf der andern Seite unter Mainſkoi Rudnik erwähnte ſeltne Pflanzen, auch das Sedum populifolium und Leonurus ſibiricus noch faſt häufiger; ſonnigte Ecken nahm Athamanta condenſata ein.

Am Sſiſö ließ ich meinen leichten Wagen und gieng weiter längſt dem Jeniſei hinauf zu Pferde, nach dritthalb Werſten durch den ſchnellrauſchenden Bach Dſhikſa, auf rußiſch Golubaja, bis zu der noch eine Werſt höher gelegnen Verſchanzung, welche die hieſigen Bauern, ich weiß nicht aus was vor einer Tradition, **Logina Oſada** (Logins vielleicht Louſangs-Belagerung), die Tataren aber, wie das anliegende Gebürge, und ſelbſt Sajanſkoi Oſtrog, **Omai-Tura** (die Feſtung des **Omai**) nennen. Dieſelbe befindet ſich recht im Winkel, wo ſich die Berge mit ſenkrechten Felſenwänden ganz dicht an den Jeniſei legen und allen weitern Landweg längſt demſelben verſperren. Daſelbſt iſt auf dem felſigten, mit zerſtreuten Lerchenbäumen beſetzten Boden, von dem ſteilen Abſatz des Berges bis an einen verſchlemten Arm des Jeniſei, welchen itzt nur das hohe Waſſer durchſtröhmt,

ein

ein von Erde und Steinen aufgeſchütteter ſtarker Wall, ohne Graben, quer über auf etwan hundert Faden gezogen, an welchen man auch die Spur einer Durchfarth ſieht. Dahin ſoll ſich, noch ehe Ruſſen in dieſe Gegend kamen, eine von den Kirgiſen gedrängte Horde mit allem ihrem Vieh zur Winterszeit über den Jeniſei gezogen und den Fluß hinter ſich aufgeeiſet haben, um vor ihren Verfolgern ſo lange ſicher zu ſeyn, bis ſie im Frühling ihren Zug weiter ins Gebürge und nach der Mongoley genommen. Woher dieſe Erzählung rührt weiß niemand mehr, vermuthlich aber hat man ſie von alten Tataren, deren einige ſich ſogar noch ſollen zu erinnern gewuſt haben, daß innerhalb dem befeſtigten Winkel groſſe Miſthaufen ſichtbar geweſen ſind. — Zur Zeit da die Schürfe am Uï bearbeitet wurden, war hier vor die Arbeiter die Ueberfarth auf dem Jeniſei, weil die Mündung des Uï dieſer Stelle faſt gerade gegen über iſt. Logina Oſſa da 3 und eine halbe W.

Ich eylte von hier zurück, weil die Gegend itzt wegen der häufig wandernden Bären, deren Spur man überall ſahe, unſicher war. Auf der Rückkehr beſahe ich noch zwiſchen dem Golubaja und Sſiſaja einen hervorragenden, ſteilen Felſen, an welchem man einen ſtarken Anbruch von Ocher aufgearbeitet hat, der jedoch nur eiſenhaft iſt befunden worden. Indeſſen zeigen dieſe Spuren doch die Erzthaltigkeit des Mittelgebürges auch an dieſer Seite an.

Unbeſchreiblich häufig verſammelten ſich die Rebhüner itzt an den ſonnigten Felſen und machten uns viel Vergnügen. Auch von Wachteln wimmelte es in der Nachbarſchaft des Gebürges. Dieſe Vögel überwintern hier mit den Rebhünern und zwar unterm Schnee. Die Urſach, welche ihre Wanderung nach warmen Südländern verhindert, iſt das vorliegende hohe Gebürge, welches viel früher zuſchneit, als ſie der Herbſt aus dem flachen Lande hieher treibt und ihnen folglich den Durchzug ſüdwärts, den ſie in Europa nehmen, verſperret. Es möchten ſich noch mehr Beyſpiele von Zugvögeln, welche ihre Züge und Lebensart noch der Beſchaffenheit gewiſſer Gegenden abändern müſſen, aufweiſen laſſen. Dorf Kapterowa 30 Werſte.

Die Nacht auf den 13ten erhob ſich ein entſetzlicher Sturm aus Südweſten, der den folgenden Tag anhielt, nach N W. herum

Dorf Kapterowa. herum lief und ſtarken Froſt mitbrachte. — Ich verließ Kapterowa früh morgens und reiſte nun den Jeniſei hinab wieder gegen Kraſnojarſk. Unterhalb Kapterowa befinden ſich am Fluß breite Ebnen ohne Berge und die Waldung bleibt bis an den Bach Schuſch ziemlich entfernt. Daſelbſt nähert ſie ſich, und man ſieht an deren Rande hin, bis zu dem noch zwey Werſte niedriger an einem Arm des Jeniſei gelegnen Dorfe Schuſchkaja eine Menge Grabhügel von Erde in einer Strecke liegen, in welchen man, nach Ausſage der Schatzgräber, nichts als eine unordentliche Menge von Knochen, mit einigen Ueberbleibſeln von Waffen finden ſoll. Ueberhaupt ſind die reichen Gräber an dieſer Seite des Jeniſei ſelten, vermuthlich weil unter den alten Einwohnern, ſo wie auch bey den heutigen Tataren, die Reichen ſich wegen der Viehzucht auf die Steppenſeite des Jeniſei und an den Abakan hinüber machten und die waldigten Gegenden, mit der mühſamen Jagd den Armen überlieſſen.

D. Schuſchkaja 15 W. Das Dorf Schuſch hat 26 Höfe guter wohlhabender Ackersleute und noch fünf Kaſakenhäuſer. Etwan eine halbe Werſt davon liegt auf flacher Ebne eine viereckigte, zwar ſehr verwachſne, aber noch in ihrem ganzen Umfang ſichtbare Schanze, die auf tauſend Schritte im Umkreiß und nur an der Nordweſtlichen Ecke eine Durchfarth hat. Sie ſcheint aus einem gedoppelten ſtarken Wall und Graben beſtanden zu haben. Das wunderlichſte iſt, daß ſich gar kein Waſſer, und auch keine Spur von ehedem vorbey rinnenden Quellen in der Nähe zeigt. Nur erſtreckt ſich oberhalb der Schanze, längſt dem Walde hin eine etwas ſumpfigte Niedrigung. Der Platz aber ſcheint überhaupt zu einer Feſtung nicht gar vortheilhaft gewählt. — Vielleicht ſind die über den Sſchuſch gelegnen vielen Grabhügeln von einer Belagerung dieſer alten Feſte die Folgen.

Uſtoiſkaja Der. 15 W. Von Schuſch bis an den Oï und Uſtoiſkaja Derewna iſt der Weg über eine niedrige, höckrigte Steppe ſehr elend. Man brachte, wegen des anhaltenden Sturms, meine beyden Wagen nicht ohne Gefahr in Kähnen über den Oï, der bey vollem Waſſer über ſechzig Faden breit iſt und nur weiter oben bey ſeiner Abnahme Furthen hat. Das Dorf liegt zu beyden Seiten nicht weit von ſeiner Mündung zum Jeniſei. Es wohnen hier auſſer den Bauern auch Kaſaken, die auf den dieſſeitigen

tigen Gränzwachten dienen. Man geht auch gemeiniglich von hier aus den Oï hinauf nach der mittelſten und entfernteſten dieſer am hohen Gebürge liegenden Gränzpoſten, Oï-Kebeſch-koi Karaul, welche recht beym Zuſammenfluß des Oï und Kebeſch liegt und wohin dieſes Jahr von Uſtoïſka 70 Werſte gemeſſen worden ſind. — Weſtlicher und alſo mehr gegen den Jeniſei liegt gleichfalls am Oï, bey der Mündung des Baches Nariſſà, 52 Werſte 350 Faden von Oïkebeſch und 193 Werſte von Abakanſk, Narſſagoiſkoi Karaul; — von Oïkebeſch oſtwärts aber befindet ſich in der Entfernung von 28 Werſten, am Amul, welcher aus dem Gebürge in die Tuba ſich vereinigt, bey dem Bache Schadat noch eine Gränzwacht (Schadatſkoi), welche auf der Kraſnojarſkiſchen Gränze die äuſerſte gegen Oſten iſt und von welcher man den Abſtand bis zur erſten Udinſkiſchen Gränzwacht, wegen des wilden Gebürgs, noch nicht weiß. — Die Gränzmahler, welche von dieſen drey Wachten, deren jede mit zehn Mann beſetzt ſeyn ſoll, beſucht werden, ſind: von Uſtnariſſa das Gränzmahl an der Mündung des Kemtſchuk zum Jeniſei und das auf dem Schneegebürge Chojin-Taban, welches gleich ienſeit des Us, 57 Werſte von Norſſogoiſkoi und 108 Werſte von Oïkebeſchkoi Karaul, gelegen iſt. Von letzterer Wacht geht man dahin den Kebeſch aufwärts, dann über ein hohes Gebürge zum Bach Taradann und dieſen abwärts längſt den lang geſtreckten Gebürgrücken Uſun-Arga bis an den Us, von deſſen Ufer faſt das obgedachte Choïn-taban ſich ganz ſteil bis in die Wolken erhebt. Unterwegs ſieht man von fern die zerrißnen felſigten Gipfel Jrgen-targak in Oſten. — Vom Choin-taban (welches zwiſchen dem Us und Uth, die beyde von Oſten 15 Stunden von einander zum Jeniſei kommen) liegt, geht die Gränze oſtwärts über den Us weg ſo daß die recht hohen Gebürge um deſſen Urſprung, welche längſt dem nordoſtlichen Arm des Jeniſei oder Kitſchl-Kem fort gehen, und weiterhin dem Selenga ſeine Quellen geben (*), ausgeſchloſſen und zur Mon-

Dorf Uſtoiſkaja.

(*) Alte Greiſe, welche vormals, ehe die Gränze von denen China unterwürfigen Mongolen, ſo ſtark bewacht wurde, bey den Sojoten

Dorf Uſt-oiſkaja.

Mongoley gehörig ſind; und da iſt 70 Werſte von Oïkebeſch am Us noch ein Gränzmahl gelegen, wohin die Kaſaken von Oikebeſch und Schadat Pikets ſchicken müſſen. Die ganze Gegend iſt ein ſo wildes und gefährliches Gebürge, daß kaum in der beſten Jahrszeit zu Pferde durchzukommen iſt. Man muß über manche Gebürgſtege zu Fuß gehn und das Pferd vor ſich hertreiben, um nicht jeden Augenblick in Gefahr zu ſeyn von den Felſen hinunter zu ſtolpern.

In dieſen Gebürgen entſpringt der Amul vom Oï nicht gar weit und vereinigt ſich unterhalb mit zwey andern Gebürgflüſſen Kaſyr (der ſchnelle) und Kyſir in den Tubafluß. Der Amul iſt der ſtärkſte und merkwürdigſte, weil er aus dem ſehr weitläuftigen, mit hohen waldigten Gebürgen umgebnen und mit einigen Inſeln beſetzten See Madſhar entſpringt, der nicht nur ſehr fiſchreich iſt und Fiſche von auſſerordentlicher Gröſſe hat, ſondern um welchen auch in den Gebürgen und auf den waldigten Inſeln des Sees noch itzt der berühmteſte Zobelfang am Jeniſei iſt. Die Tataren gehn im ſpäten Herbſt zu Pferde bis an den See, viele ſetzen ſich mit Flöſſen über denſelben, und gehn der Jagd nach, bis ſie auf dem Eiſe zurück gehn können. Der See ſoll nicht nur eine Menge Störe haben, ſondern es finden ſich darinn auch die ſogenanten Omuli, welche man daher auch im Tubafluß zuweilen fängt.

Man

Sojoten im Gebürge Handels wegen gereiſt hatten, geben zu den Quellen des Selenga folgenden Weg an: Man gieng vom Urſprung des weſtlichen Arms des Oï über hohes Gebürge, hinter welchem der Us zum Jeniſei ſtröhmt. Wenn man dieſen paßirt war, hatte man das ſchwere Gebürge Chojin-Taban zu überſteigen, von welchem man ſofort zum Uth kam; dieſen paßirte man ſo nahe bey der Mündung, daß die Gebürge jenſeit des Jeniſei ſichtbar waren, begleitete dann den Jeniſei der da ſchon Ulu-Kem genennt wird, kam über einen Tuſtu-Djüll oder Salzbach, ferner den Kitſchi-Kem und endlich den Kanſſara-Strohm. Zwiſchen letzterem und dem zur rechten bleibenden Ulu-Kem gieng der Weg dann oſtwärts zum Todſhikul, welcher eine gute Tagreiſe von der Mündung des Kanſſara liegen ſoll; weiter folgte man dem Tſchiſchkiſch, bis zu deſſen Urſprung, und hatte von ſelbigem durch wüſte Gebürgwälder einen ſchweren Weg bis zum Selenga.

Vom Sibiriſchen Steinbock.

Man hat mich verſichert, daß es auf den hohen Felſen und Schneebergen um den Us, ſo wie weiter ſüdlich im wildeſten der Gebürge, diejenigen ſehr groſſen Steinböcke noch häufig geben ſoll, welche von den hieſigen Tataren Töghe und von den Mongolen Takja genennt werden und itzt weiter innerhalb Sibirien, ſo viel ich weiß, nirgend mehr gefunden werden. Noch in dieſem Frühling hatte man bey Schuſch ein Horn dieſes Thiers gefunden, welches der Jeniſei, bey hohem Frühlingswaſſer, aus ſeinen obern Gegenden mit gebracht hatte.

Um dieſes Thier, wo möglich, zu erhalten hatte ich ſchon im verwichnen Winter ausdrückliche Befehle an die im Udinſkiſchen Gebürge ſtehende Tataren ausgewürkt und im Januar des folgenden 1773ſten Jahres hatte ich auch noch vor meiner Abreiſe aus Sibirien das Glück zwey Steinböcke, welche im Gebürge zwiſchen dem Uda und Birjuſſa von den Karagaſſen erlegt worden waren, aus Udinſk gefroren zu erhalten (*). Das eine war ein ſehr alter Bock, der vermuthlich durch einen Fall das linke Horn verloren und die Wunde wieder verwachſen hatte, das andere ein junges, doch erwachſnes Thier. Die Berg-Tataren nennen den Bock in ihrer Sprache Töghé, die Ziege Himå und das Böcklein Bitſchinjå. Die Gröſſe des Sibiriſchen Steinbocks verhält ſich zum ſchweizeriſchen faſt ſo, wie der Sibiriſche Steinwidder oder Argali zum Corſiſchen Muflon. Die Farbe deſſelben vergleicht ſich mit dem Guineiſchen Cabrit und einigen Rehfärbigen Kirgiſiſchen Ziegen. Der junge Bock war lichter von Farbe und hatte weniger ſchwarzes als der alte. Die Hauptfarbe iſt aus dem lichtbraunen grau. Am Leibe iſt das Haar nicht viel länger, als bey Hirſchen, doch nicht ſo gewellt und brüchig ſondern mehr dem Ziegenhaar gleich. Der Vorder-

---

(*) Es iſt zu bewundern, wie dem ſeeligen Gmelin während eines vieljährigen Aufenthalts in Sibirien dieſes Thier ſo unbekannt geblieben war, daß er ſogar den guten Strahlenberg, dem er ſo gerne Verweiſe giebt, unter andern wegen des ganz recht unter den Sibiriſchen Thieren genannten Steinbocks (Takja) tadelt.

Vom Sibiriſchen Steinbock. Vorderleib hat längeres Haar, und noch länger und ſtraubiger iſts im Nacken, am Hinterkopf und der Stirn. Das längſte Ziegenhaar faſt von mehr als vier Zollen befindet ſich an der Bruſt, dem Bauch und kurzen Rehſchwanz, welcher oben ſchwarz und an den Seiten weiß iſt. Die Bruſt, ein Streif längſt den Schenkeln und Vorderkeulen, die Enden aller vier Füſſe, ein Fleck zwiſchen den Augen und der auf ſechs Zoll lange Ziegenbart ſind bey dem alten Bock ſchwarz. Hingegen hatte der junge Bock nur einige Flecke an den Füſſen, die vordere Seite der Armgelenke und den Bart ſchwarz; Bruſt und Bauch, ingleichen Füſſe waren weiß. Die Hörner ſind ſichelförmig gebogen, ſehr ſtark, ſeitwärts zuſammen gedrückt, am obern Rande dicker und mit ſtarken Knoten abgeſetzt, ſonſt flach gerunzelt und geſtreift. Bey dem ältern war das linke Horn vier Spannen lang und hatte 13 Knoten. Die Füſſe dieſes Thieres ſind überaus ſtark und feſt und die Vorderſchenkel faſt ſtärker und fleiſchigter als die Hintern, weil das Thier beym Setzen von Felſen auf Felſen ſich am meiſten auf die Vorderfüſſe ſtützen muß. Zwiſchen dem Haar hat der wilde Steinbock beſonders über den ganzen Rücken und Hals eine reichliche graue Wolle, welche derjenigen vollkommen gleich iſt, die man den Hausziegen abkämmen kann.

Dorf Uſtsiſka. Am Oï ſieht man die röthlichen Sandſteinflötze, welche vom Abakan abwärts das linke Ufer des Jeniſei ausmachen, auch an dieſer Seite. Sie ſollen aber keine groſſe Breite haben und ſich nicht weit am Oï hinauf erſtrecken. Dieſe Flötze liegen gleichſam wie in einem Buſen an das ſüdliche hohe und von dem Mittel-Gebürge umgeben, auch an der Nordſeite durch das zwiſchen Abakanſk und Kraſnojarſk quer über den Jeniſei weſtwärts ſetzende Gang-Gebürge, ſo wie an der weſtlichen durch die Graufels-Gebürge weſtlich von Yius eingeſchloſſen.

Etwan dreyßig Werſte von der Mündung des Oï hat man an verſchiednen Stellen Erzte aufgeſchürft, die aber nur in Tageneſtern und Trömmerchen beſtanden haben. Das beſte, welches ich von daher geſehn habe, war ein kupfriger feiſter Quarz, der voll kleiner Klüfte eines ſchwärzlich glänzenden Kupferglaſſes iſt und im Pud auf ſechs Pfund Kupfer und eine Silberſpur gegeben hat.

Zwey

Zwey Werſte vom Oï komt man nach Ueberſteigung einer Höhe durch den geringen Bach Koï, an welchem ein Dörfchen mit acht Häuſern liegt. Darauf erreicht man nach und nach den Lukaſiſchen Fichtenwald, in welchem man bis zur verlaſſenen Kupferhütte fährt, wo ich noch ſelbigen Abend ankam.

Lukaſskoi Sawod 10 Werſte.

Man hat daſelbſt an den einſtürzenden Hütten und Comptorgebäuden und an einer Menge wüſter Wohnhäuſer einen traurigen Anblick. Ein einziges Haus, wo ein alter von Gnadengehalt lebender Aufſeher wohnt, die Kirche, zu welcher alle höher am Jeniſei gelegne, ſämtlich unter Abakanſk gehörige Dörfer eingepfarrt ſind, und drey Bauerhäuſer, worinnen exilirte Bauern wohnen, ſind allein noch mit einem Dach verſehen. Alles übrige liegt in Ruinen, der Hüttenteich iſt abgelaſſen, die Schmelzöfen ſtehen bloß da, und aller Ueberreſt von Gebäuden wird in kurzen nicht einmal mehr zum Kohlenbrennen taugen.

Dieſe Hütten wurden im Jahr 1740. den 1ſten Februar angelaſſen und 1749. im Sommer wurde ſie ſchon verlaſſen, weil ſie vor baunöthig ausgegeben und vorgegeben ward, daß die Erzte der dahin gehörigen Gruben faſt erſchöpft ſeyen. Die Gebäude ſind zwar alle von Holz, aber ſehr weitläuftig und wohl angelegt geweſen. Die Gegend umher iſt ſandig, und der Fichtenwald iſt zwar nicht breit, erſtreckt ſich aber den Bach Lugaſa ganz hinauf bis ins Gebürge. Der Jeniſei iſt von den Hütten etwas über neun Werſte entfernt. Sieben oder acht Werſte abwärts von Lugaſa liegt ein von Schilf und Schlam ſtinkender See Karaßiewo und zwölf Werſte von dieſem nordöſtlich im Walde der gröſſere, fiſch- und ſchilfreiche Tyſykul der auf drey Werſte lang iſt. In beyden giebt es Sommers eine Menge Waſſerwild.

Der wilde Buchwaitzen nimt um Lukaſa alle Aecker ein und hat ſich auch bis an den Tuba, ja bis Abakanſk ausgebreitet.

Ich ſage nichts von den alten Schmelzheerden und Schlackenhalden die es hier und um den Tuba, ja bis Abakanſk in den Wäldern giebt, weil in den Gmelinſchen Reiſenachrichten davon hinlängliche Meldung gethan worden iſt. Vor

Lukaſkoi Sawod. kurzen war auch ohnweit Lugaſa bey ſolchen Halden ein alter eiſerner Pflugſchar von beſondrer Geſtalt gefunden worden.

Die Gruben, aus welchen ſonſt die Lukaſiſchen Hütten mit Erzten unterhalten wurden, waren hauptſächlich die Maïnſkiſche, welche 1732. entdeckt und 1736. aufgenommen worden, von der Hütte 65 Werſte; die Syrinſkiſche fünf Gruben von Lukaſa 85 Werſte, die 1737. gangbar wurden und in drey Jahren über hundert tauſend Pud Erzt gegeben haben; zwey Gruben im Baſiſchen Gebürge, die mit den vorigen entdeckt, und in den drey erſten Jahren fünf mal ſo viel Erzt gegeben haben; ferner Kljutſcheffkoi, Akſyſkoi, Kokſinſkoi, Potapoffkoi, Fedoroffkoi und Taſchtypſkoi Rudnik, die alle zwiſchen 90 und 170 Werſten jenſeit dem Jeniſei entfernt lagen, aber nicht alle erwünſchte Erztförderung gegeben haben. Einige unerhebliche Schürfe im Tomſkiſchen und Kuſnezziſchen Gebiet wurden auch hieher gezählt.

Bitterſalzſee unter Lugaſa. Den 14ten Mittags verließ ich die Ruinen dieſer Hütten. Nicht weit davon fährt man durch den kleinen Bach Nitſchka, der unterhalb dem Lugaſa in den Jeniſei fließt, und faſt zehn Werſte von den Hütten komt man aus dem Fichtenwald auf eine freye, gegen den Jeniſei von einem flachen Flötzgebürge begränzte Ebne, auf welcher ſich etwas vom Wege ſeitwärts, in einem weitläuftigen Grunde ein kleiner Bitterſalzſee befindet, der einen Sandſchlammigen Boden hat. Er iſt von Oſten gegen Weſten länglich und hat etwan vierhundert Faden im Durchmeſſer, war aber itzt viel kleiner als die Ufer. Die Sole darinn enthält reines Glauberſalz in ſolcher Menge, daß es ſich itzt bey der kühlen Herbſtluft ſelbſt kriſtalliſirte und der See während des geſtrigen Sturms eine Menge kleiner Glauberſalzkriſtalle auf die flachen Ufer ausgeſchwemt hatte. — An der Weſtſeite iſt der Grund mit Schilf umgeben, wo die Wölfe gern auf das Wild, welches zum Salzlecken hieher komt, lauern, deren wir auch zwey daraus aufjagten. — Eine Menge Inſecten und kleine graue Schlangen hatten im See ihr Grab gefunden und lagen am Ufer herum. Um den See ſtand hin und wieder Nitraria, und die hohe Sandſteppe war ganz mit Cotyledon ſpinoſa beſtreut.

Von dieſem See ſind noch ohngefähr 15 Werſte bis zum Dorf Minjuſſa, welches an einem Arm des Jeniſei (Tagirſkaja

ſkaja Protoka) liegt und von dem dabey einfallenden Bächlein Minjuſſa den Nahmen hat. Die alten Einwohner, welche das Dorf gehabt hat, ſind im vorigen Jahr, da das Kolywaniſche Bergamt die Irbiſchen Hütten an das Bergcollegium zurück gab, mit allen Hüttenleuten aus Irbinſkoi Sawod, nach Kolywan genommen worden. Itzt waren nur daſelbſt die als Exulanten hieher angeſetzten Coloniſten noch übrig. Aber auch von dieſen fand ich im Dorfe niemand, da alles noch mit Einbringung des Getraides auf den Aeckern beſchäftigt war; und weil wir alſo auch keine Pferde zur Abwechſlung finden konten, ſo muſte ich bis zum folgenden Morgen allhier verbleiben. Gegen Abend ſchüttete ein Stoßwind aus Nordweſten die erſte Schneewolke über dieſe Gegend aus. Dorf Minjußinſkaja 25 Werſte.

Den 15ten reiſte ich auf der rechten Seite des Jeniſei noch zehn Werſte abwärts bis zu dem nur aus drey Häuſern neuer Anbauer beſtehenden Dörfchen Uljänowa, auch Maidaſchi genannt. Es wäre dahin längſt dem Flußufer nicht weit; allein man muß über die Flötzberge, die ſich hart an den Fluß legen und ziemlich hoch ſind, einen beträchtlichen Umweg nehmen. — Ich ſetzte hier wieder über den Jeniſei, in welchen, faſt dem Dorfe gegen über, der Abakan mit einer breiten und durch Inſeln zertheilten Mündung ſeinen Ausfluß und auch im Jeniſei ſelbſt viele Bänke und Inſeln verurſacht hat, dergleichen ſich gemeiniglich bey der Vereinigung beträchtlicher Flüſſe zu erzeugen pflegen. Dorf Uljänowa 10 W.

Nur etwan zwölf Werſte von der Abakaniſchen Mündung und 40 Werſte höher als Abakanſkoi Oſtrog, fällt auch von der rechten Seite der Tubafluß ein und beyde geben dem Jeniſei einen anſehnlichen Zuwachs. Der Tuba nimt dieſen Nahmen nur 15 Werſte oberhalb dem Dorf Kuragina an, wo ſich der Kaſyr mit dem Amul obgedachter maſſen vereinigt und wird da von den Tataren Upſa genannt. Von Kuragina bis zur Mündung haben ſich noch ſieben andre Dörfer angebaut, welche die Nahmen Pyïlowa, Scheloboliua, Liſſnäkowa, Malzowa, Kapranowa und Tubinſkoi Gorodok führen und wovon die vier erſten am rechten, die übrigen aber am linken Ufer ſtehen. Tubinſkoi Gorodok liegt nur 10 Werſte von der Tubiſchen Uſt-Abakan.

Ddd 3 Mün-

Uſt-Abakan. Mündung. Noch keiner von denen oberhalb Abakanſk in den Jeniſei fallenden Flüſſen iſt ſo ſtark von Ruſſen bewohnt.

Nicht weit von der Abakaniſchen Mündung, wo mich ein Floß und Tatariſcher Vorſpann aus den nächſten Katſchinziſchen Jurten erwartete, fuhr ich durch den kleinen Bach Taſchebà, welcher in den Jeniſei rinnt. Auf den graſigten Triften flogen Charadrius Pluuialis und Trynga varia in groſſen Schwärmen unter den weidenden Hornviehheerden herum. Am ganzen Jeniſei hin ſtand itzt eine Menge Katſchinziſcher Tataren; welche auf den Inſeln und Niedrigungen Heu zu machen und hier zu überwintern pflegen.

Berg Kuna. Mein Weg führte etwas oberhalb der Mündung des Baches Bidſhi über einen hohen aus Sandſteinflötzen beſtehenden Berg Kuna, von welchem man ſich an der Nordſeite ſteil hinab laſſen muß. Oben recht auf dem Sattel, den dieſer Berg vorbildet, ſind zwey nahe bey einander gelegne Steinhaufen, auf welche die vorbeyreiſenden Tataren noch itzt zum Andenken Steine oder Sträucher werfen. Dieſe Grabmähler ſollen ſich von der Zeit herſchreiben, da noch Kirgiſen in dieſer Gegend wohnten. Nach der allgemeinen Sage, die ſich unter den Tataren erhalten hat, ſoll ein reicher Kirgiſiſcher Béi zwey ſchöne Weiber gehabt haben, die ſo eyferſüchtig unter einander geweſen, daß er ſie in verſchiednen Jurten zu beyden Seiten dieſes Berges halten, ſelbſt aber bald auf der einen, bald auf der andern Seite des Berges wohnen müſſen. Zum Unglück hat es ſich getroffen, daß ſich beyde Weiber bey Verwechſlung der Weidplätze auf dieſem Berge begegneten und einander umbrachten, da denn beyde unter dieſen Steinhaufen neben einander ſollen beerdigt worden ſeyn.

Bach Bidſhi 20 W. Berg Olaktu. Am Bidſhi (Schriftbach) verwechſelte ich den Vorſpann. Darauf fuhr ich über einen Berg den die Tataren Olaktù (Alaktu, bunter Felſen) nennen. Die Bedeutung dieſes Nahmens wiſſen ſie ſelbſt ſo wenig, als der Bachbenennung ihre; beyde aber ſind mongoliſch, und haben ihren Grund in einer Felſenwand, welche der Berg am Jeniſei hat und auf welcher allerley Geſtalten von Menſchen, Pferden, Cameelen, auch eine Figur wie ein Elefant und ein Thurn eingehauen ſind. — Auf dieſen Berg folgt ein andrer Kitſchi-Olaktù, an welchem man aber keine Denk-

Denkmähler mehr ſieht, und unterhalb welchem der Bach Rokſa in den Jeniſei fällt. — Hier blieb ich die Nacht in Katſchinziſchen Jurten. Ein Knäſez des Tubinſkiſchen Aimaks der Katſchinziſchen Horde war durch ſeinen Beſuch Urſach, daß ich einen groſſen Theil derſelben ſchlaflos zubrachte. Er kam mit einem alten Tataren, der wegen zweyer Umſtände merkwürdig war. Erſtlich hatte er am Haarkopf groſſe Flecke, die mit weiſſem Haar bewachſen waren; man berichtete aber, daß dieſe nach einem gehabten böſen Ausſchlag am Kopf, der völlig geheilet worden, gewachſen ſeyen (*). Darnach war er ein Meiſter auf der Laute zu ſpielen und ein rechter Troubadour in Erzählungen, welche, ſoviel man mir davon auslegte, ziemlich im Geſchmack der arioſtiſchen Fabeln waren. Jede Strophe ſeiner Erzählungen ſang er zuerſt bey der Laute ab und wiederholte ſie nochmals ohne Muſik in einem lächerlichen perorirenden Ton. Die Katſchinziſche Tataren haben die Kalmückiſche Art bey der Laute in einem einförmigen, aus der Gurgel, faſt wie eine Geigenſeite ſanft ſchnarrenden Ton zu ſingen, welcher ſonderlich in freyer Luft ſehr angenehm zu hören iſt. Das junge Volk bringt ganze Abende zu auf der Laute zu fantaſiren und nicht allemal Lieder, ſondern einzelne, nichts bedeutende Silben die gemeiniglich auf: Oïdô, idô, eidum didô, hinaus laufen, mit ſolcher gezwungnen und gedämpften Stimme ganz begeiſtert herzuſingen.

Berg Olaktu.

Katſchinziſche Jurten.

Ich will bey dieſer Gelegenheit über die Katſchinziſchen Tataren noch einige vermiſchte Bemerkungen beyfügen, welche zu Ergänzung deſſen dienen können, was ich im vorigen Jahrgang von ihnen geſagt habe. Die damals gemachte Anmerkung von ihren Mongoliſch-artenden unbärtigen Geſichtern, finde ich itzt, bey mehrern unter ihnen gethanen Reiſen, vollkommen beſtätigt und dieſe Horde unterſcheidet ſich dadurch von allen andern ſibiriſchen

(*) Ich bin von ſehr glaubwürdiger Hand verſichert worden, daß es unter den Jakuten und unter den Tſchulymſchen Tataren Leute giebt, die dergleichen ſchneeweiſſe Haarflecke würklich mit auf die Welt bringen und nicht von Krankheit her haben, wie gar zu allgemein verſichert worden iſt. Gmelins Sibiriſche Reiſe, 2ter Theil, Vorrede.

Von den Katſchinzer Tataren.

riſchen Tataren. — Weil ſie meiſt alle reich an Vieh ſind, ſo haben ſie ſich noch immer weder zum Ackerbau, noch zum Chriſtenthum entſchlieſſen wollen. Doch ſäen einige ſibiriſchen Buchwaizen und Gerſte um ſich mit Grützwerk zu verſorgen. Sie begnügen ſich durchgängig mit einer Frau, welchen Gebrauch ſie vielleicht auch von den Mongolen her haben. — Ihre Freyerey dauert oft drey, vier, ja fünf Jahre, und aus dieſer Urſach laſſen die Eltern ihre Söhne ſehr früh auf die Freyerey gehn. Itzt haben einige den Kalün abzuſchaffen angefangen, die denſelben aber noch vor ihre Töchter verlangen, empfangen ihn Terminweiſe. — Bis zur Vollziehung der zweyten Hochzeit läſt man den Bräutigam nie mit der Braut allein, und es wird vor eine groſſe Unehre gehalten, wenn ein Mädchen vor der Zeit ihrem Freyer die geringſte Vertraulichkeit erlaubt. Man hat mich von dieſem Umſtand ſo heilig verſichert, daß ich kaum daran zweifeln kann, ſo ſehr dieſes auch dem mongoliſchen und kalmückiſchen Gebrauch entgegen geſetzt iſt. — Die erſte Hochzeit wird beym Brautvater, die andre beym Bräutigam gefeyert, wo des Bräutigams-Vater dem jungen Paar eine neue Jurte aufſtellen muß. Hingegen muß alles Hausgeräth, Bettpolſter, Kiſten und juftene Säcke worinn die Kleider verwahrt werden, nebſt aller Kleidung der Braut, von ihrem Vater kommen. — Auſſer bey der erſten Freywerberey ſieht der Schwiegervater ſeines Sohns Frau niemals wieder, geht nie in die Jurte des Sohns und geſchieht es ja, daß er ſeiner Schwiegertochter begegnet, ſo will die Gewohnheit, daß ſich dieſe plat auf die Erde niederwirft, bis der Schwiegervater vorbey gegangen iſt, womit dieſer auch möglichſt eilet. Hingegen kann die Schwiegermutter und der Braut Vater und Mutter frey zu dem jungen Ehepaar kommen. Die Bräute erhalten von ihren Eltern oft reiche Mitgiften an Vieh; Läſt ſie der überdrüßige Mann einige Jahre nach der Hochzeit von ſich, ſo iſt er nur die mitgebrachte Zahl von Köpfen zurückzugeben verbunden. Die ganze Vermehrung der Heerde und die in der Ehe gezeugten Kinder verbleiben ihm. Dieſe Gewohnheit, welche ich ſelbſt von einigen vernünftigen Tataren habe verdammen gehört, macht, daß viele nach reichen Töchtern freyen, um ſich durch die Vermehrung der Mitgift zu bereichern und dann die Frau nach mehreren

Jahren wieder zu verſtoſſen. Iſt gar die Frau an der Schei- Von den Katſchinzer Tataren.
dung Urſach und verlangt ſelbſt von ihrem Mann weg, ohne mit ihn männliche Erben gezeugt haben, ſo bekömt ſie von der Mitgift gar nichts zurück, ja die Eltern oder deren Erben können ſogar genöthigt werden den Kalim wieder zurück zu geben. Beyde Partheyen aber können nach der Trennung wieder ungehindert in eine andre Ehe treten. Mit ſolchen geſchiednen Weibern und mit Witwen komt Hochzeit und alles oft in einem Tage zu Stande, durch welche Leichtigkeit ſie bald und faſt allemal wieder an den Mann kommen. Töchter erben mit ihren Brüdern zu gleichen Theilen und ſind keine männliche Erben vorhanden, ſo kann der Vater der Tochter mündlich alles vermachen.

Nach einer Geburt werden die Weiber einen ganzen Monath lang vom Manne nicht berührt und dürfen auch, ſo lange ſie unrein ſind, wenigſtens die erſten zehn Tage nichts kochen; auch ſind ſie monathlich drey Tage von allen Hausgeſch[illegible]en entfernt. — Bey einer Gebährerin verſammeln ſich viel Weiber aus der Nachbarſchaft; der Vater aber entfernt ſich aus der Jurte. Dem Kinde wird vom erſten dem beſten Ankömling, oder vom Vater ein Nahme gegeben; daher haben itzt viele ungetaufte Tataren rußiſche Nahmen.

Das vornehmſte Feſt, welches die Katſchinzer ſowohl als andre heydniſche Tataren begehn, iſt das Frühlingsfeſt (Tun), wenn ſie die Stuten zu melken anfangen. Das iſt ohngefähr im Junius, den ſie um deßwillen Ulu-Schilker-ai nennen. Nicht alle begehen dieſes Feſt zugleich, ſondern jede Nachbarſchaft richtet es ſo ein, daß man von dem einen zum andern auf das Saufgelag zieht. Jeder Wirth läſt drey und mehr Tage lang die Milch dazu ſparen, um Brantwein genug abziehn zu können. Nach den erſten Luſtbarkeiten thun ſich verſchiedne benachbarte Uluſſen zuſammen und bringen im freyen Felde, am liebſten auf einer ofnen Höhe, ein feyerliches Opfer (Chudaiga Baſheraga) mit feyerlichen Gebetern gegen den Aufgang: Sonſt opfern ſie auch gelegentlich bey Krankheiten oder in andrer Noth ihrem Tüs oder Hausgötzen, den ſie auch Aimä nennen, kleine Thiere, Felle, Fleiſch oder was ſie ſonſt werth halten oder wünſchen. Bey den feyerlichen Opfern muß ein Kahm oder Zauberer zugegen ſeyn. Eben dieſe verrichten

Von den Katſchinzer Tataren.

auch die Weyhung des Pferdes, welches ſie Yſik nennen, und wozu, wie ich nun unterrichtet bin, Iſabel und Grauſchimmel, Füchſe und Rappen gewählt werden können, je nachdem es der Schaman befiehlt; allemal aber muß es ein Wallach ſeyn. Dergleichen Weyhung geſchieht auch nur dann, wann es der Zauberer einem zu Beförderung ſeines Glücks in der Viehzucht heiſſet. Ein alſo geweyhter Yſik wird allemal im Frühling, wenn ſie das Tunfeſt begehn, von neuen geheiligt, mit Milch und abgekochtem Wermuth (Irwen) gewaſchen, auch mit dieſem Kraut geräuchert, mit rothen und weiſſen Fetzen in die Mähne und den Schweif geziert und alſo frey gelaſſen. Der Beſitzer darf ihn nicht eher, als wenn Schnee gefallen iſt, reiten; alsdenn aber iſt er ihn zu ſatteln verbunden und läſt ihn nicht ehr wieder unberührt, bis der Schnee vergeht. Wenn der Yſik veraltet, kann ihn der Beſitzer verkaufen und einen jungen zum Nachfolger weyhen laſſen. Stirbt der Beſitzer, ſo wird das geweyhete Pferd nicht geſchlachtet, ſondern bleibt mit der Heerde den Erben.

Die Katſchinziſchen Zauberer haben einen ziemlich franzöſiſch ausſehenden Anzug, wenn ſie zaubern. Gegenwärtig hatten die Katſchinzer deren nur zwey unter ſich, und muſten ſich mehrentheils mit den Zauberern derer gegen den ſchwarzen Ijus wohnenden Tomſkiſchen Tataren vom Kyſil aimak behelfen. Ich habe den Aufzug eines jungen Katſchinziſchen Zauberers, der viele Jahre, ehe er das Handwerk angefangen, närriſch geweſen oder ſich närriſch angeſtellt hatte, in Karyſch geſehn. Man ſagte, daß er auch itzt zuweilen ohne Veranlaſſung, aus halben Wahnſinn ſeine Zauberpoſſen ganze Nächte hindurch treibe und nicht eher aufhöre, bis er ſich ganz kraftlos gehext. Sein Anzug war, wie bey einem Anfänger, ſehr mittelmäßig. Er gauckelte ohne Mütze und hatte nur bunt ausgenähte lederne Strümpfe und am Leibe einen engen, ganz beſchmutzten Kittel, von bunt gedrucktem baumwollenen Zeuge (Kitaika) an, worauf über den Schultern ein rother Queerlappen, wie ein Kragen, angeneht war, und von denſelben 13. Bänder (Syſim) herabhiengen. Die Bänder aber waren aus grünen, gelben, rothen, blauen, ſchwarzen und bunten, auch mit unächtem Golde durchwürkten, ſeidnen und baumwollenen

Läpchen

Käpchen alſo aneinander geſetzt, das keiner dem andern gleich ſahe. Anſtatt der Zaubertrommel hatte er in der einen Hand ein Holz, welches in der Mitte rund, an beyden Enden aber, wie ein Ruder, platt und mit einem Glöckchen geziert war, und auf dieſem Holze klapperte er ſehr fertig mit einem hölzernen Schlägel, woran er wechſelsweiſe beyde Enden des Holzes ſchlug. Auch viele Kyſilliſche Zauberer ſollen dieſes Zauberzeug führen, bis ihnen ihre Geiſter, wie ſie vorgeben, zur Trommel die Erlaubniß geben oder vielmehr bis ſie ſich reich genug gemacht haben, um ein Pferd opfern und das Fell davon über die Trommel ſpannen zu wollen. Denn ein ſolches Opfer iſt bey Verfertigung einer Zaubertrommel nothwendig. Von den Katſchinzer Tataren.

Es iſt ſeit einigen Jahren bey den Katſchinzern unter den jungen Mädchen eine Art von Wuth ſehr gemein geworden, welche hauptſächlich um die Zeit, wenn ſich die Reinigung einſtellen will, anhebt und oft einige Jahre dauren ſoll. Sie laufen wenn ſie ihre Anfälle bekommen, oft aus den Jurten weg, ſchreyen und ſtellen ſich ungebärdig, raufen ſich die Haare und wollen ſich erhänken oder ſonſt das Leben nehmen. Die Anfälle dauren nur einige Stunden und ſtellen ſich ohne gewiſſe Ordnung bald wöchentlich ein, bald bleiben ſie einen ganzen Monath aus. Ich habe dergleichen Mädchen geſehn, die in den Zwiſchenzeiten ganz vernünftig und ordentlich waren.

Auch die Venusſeuche hat ſich erſt ſeit einer kurzen Reihe von Jahren häufig und unter einer beſondern Geſtalt, nämlich mit häufigen Geſchwüren am Kopf, Leib und hauptſächlich um die heimlichen Theile zu zeigen angefangen und wird von den Tataren Kotur genannt.

Die Kinderblattern (Tſchetſchjak) zeigen ſich nur immer noch periodiſch bey ihnen und andern hieſigen Tataren und bleiben oft viele Jahre aus. Wenn ſie aber einreiſſen, ſo richten ſie eine groſſe Verwüſtung, ſonderlich unter Kindern und jungen Leuten an, wobey die Furcht vor der Krankheit, die Entweichung der Geſunden und daher rührende ſchlechte Pflege, faſt ſo ſehr als die Unreinlichkeit der Lebensart und der Säfte, den Todt ausbreiten. Vor faſt zehn Jahren wütheten die Blattern hier zuletzt.

Von den Katſchinzer Tataren.

Die Katſchinziſche Horde nimt den ſchönſten Theil des Kraſnojarſkiſchen Gebiets, nämlich die ganze Gegend zwiſchen dem weiſſen Jjus und Jeniſei, bis an den Uybat und Abakan ein. Sie iſt in ſechs Woloſten oder Aimaks zertheilt, welche ſich Schuloſch, Tatar, Kuban, Tubin, Munget und Jaſtyn Aimak nennen und deren jeder einen Knäſez hat, welcher von der Kraſnojariſchen Kanzley beſtätigt wird und, wie bey allen Tatariſchen Stämmen, den Tribut einnimt, kleine Händel ſchlichtet und auf Ordnung ſieht, übrigens aber aus der Caſſe kein Gehalt hat und ſo gut wie ein Gemeiner vor ſeinen Kopf Tribut erlegt. Die eigentliche Katſchinzer zählten itzt 1185 ſchazbare Köpfe, und erlegen als Jaſſak 2196 Rubel. Auf ihrem Gebiete aber wohnen noch vier andre Stämme die zuſammen 222 Köpfe ausmachen und nicht eigentlich unter das Katſchinziſche Volk gehören.

Sie wohnen, wie alle wohlhabende Tataren am Jeniſei, nur des Winters in Filzgezelten, welche ſie im Frühling in gewiſſe ihnen bekante Felshölen zur trocknen Verwahrung auflegen, und den Sommer über, bis der feuchte Herbſt Abſchied nimt, mit Birkenrinden ihre Jurten bekleiden. Die Birkenrinden werden zu dieſem Endzweck im Julius geſamlet, weil man bemerkt hat, daß ſie alsdenn viel dauerhafter ſind. Durch das Kochen nimt man ihnen alles gummihafte und ſie behalten nur ihre harzigte Beſtandtheile, welche ſie geſchmeidig und unverweßlich machen. Den Julius aber nennen die Tataren aus obigem Grunde Toos-ai (den Birkenmonath).

Ich habe bey den Katſchinzern und Beltiren eine von der Tunguſiſchen (*) und Mongoliſch-Kalmückiſchen (Siehe dieſer Reiſe 1ſter Theil) unterſchiedne Anſtalt den Milchbrantwein abzuziehn geſehn, welche jedoch der Tunguſiſchen näher komt, beſſer aber als beyde eingerichtet und alſo eine Beſchreibung werth iſt. Auf den Keſſel (Kaſan), worinn die ſaure Milch über dem Dreyfuß ſteht (Platte 4. Figur 4. *a.*), wird ein faſt eben ſo halbkuglicht geſtalteter, aus einem Holzknorren geſchnitzter hohler Deckel (*b.*) geſetzt, der oben einen kurzen Cylinder (*c.*) auf

(*) Gmel. Sibir. Reiſe, 2ter Theil, S. 99.

auf ſich hat. Mitten im Cylinder iſt eine in der Figur mit punktirten Linien angedeutete Zwerchſcheidung angebracht (*d.*), die eine Oefnung mit einem Rändchen eingefaſt hat und oben mit Rinnen gegen den Canal (Schorga *e.*) durch welchen der Brantwein läuft, gefurchet iſt. Auf den Rand des Cylinders wird ein Kranz von Filz gelegt und ein Keſſel mit Schnee oder kaltem Waſſer (Djulaptſchè *f.*) geſetzt, welcher die durch das Loch der Scheidung in den obern Raum des Cylinders aufſteigende, geiſtige Dämpfe auf die Zwergſcheidung niederſchlägt, auf welcher ſie ſich gegen den Deſtillir-Kanal ſamlen und in ein untergeſtelltes Gefäß abtriefen.

Von den Katſchinzer Tataren.

Wenn ſie Brantwein abziehn, ſo pflegen ſie einen Schaafskopf mit hinein zu legen, der bis zum völligen Ueberzug der geiſtigen Dünſte ſeine Gahre erhält und vor einen groſſen Leckerbiſſen gerechnet wird. Auch das Ueberbleibſel von der Deſtillation wird gemeiniglich auf friſcher That mit kleingeſchnittnen Fleiſch zu einer Suppe gekocht und dieſer unappetitliche Miſchmaſch begierig verzehrt. — Zu andern Zeiten wird Milch hinzu gegoſſen, und der geronnene weiſſe Käſe (Artſche) theils friſch genoſſen, theils in Stückchen getrocknet und ſo unter dem Nahmen Biſchrö ſonderlich zum Vorrath auf Jagdreiſen beygelegt.

* * *

Den 16ten September gieng ich über den ſumpfigen Rokſa und fuhr längſt dem Jeniſei über die mit Grabſteinen häufig beſetzte flache Berge, bis an den Ort, wo man nach Abakanſk überzufahren pflegt. Daſelbſt copirte ich von denen ſchon im 2ten Theil erwähnten beſchriebnen Felſen einige Inſchriften, welchen beyzukommen war und die am beſten erhalten ſchienen. Drey derſelben, welche ich dem in Selenginſk die Gränzangelegenheiten beſorgenden Herrn Major Wlaſſof, einem kentnißvollen und wißbegierigen Manne, mitgetheilt habe, konten von den dortigen Dollmetſchern nicht ausgelegt werden, weil ſie weder in mongoliſcher, noch in gewöhnlicher mandſhuriſcher, ſondern in einer andern bey den Chineſern noch auſſerdem gewöhnlichen

Teßinſkaja Derewna 30 Werſte.

alten Courantſchrift, die mit der mandſchuriſchen die meiſte Aehnlichkeit hat, geſetzt befunden wurden.

Von der Abakanſkiſchen Ueberfarth nahm ich den Weg weſtlich gegen Teßinſkaja derewnja wohin 30 Werſte gemeſſen ſind. Man legt dieſen ganzen Abſtand durch ein ebnes ofnes Thal zurück, wo ſich beſonders gegen den Teß eine unzählige Menge aus Erde aufgeſchütteter Grabhügel findet. Ich konte an einigen friſch aufgegrabnen deutlich die aus Lerchenbalken gezimmerte Leichenbehältniſſe ſehn, deren ſich in einem Hügel drey, in gleichen Abſtand von einander, parallel von Oſten jen Weſten mit ihren längern Seiten gerichtet, befunden hatten.

Bey Tes hat man die ganze Breite der Sandſchieferflötze, welche längſt dem Jeniſei liegen, zurück gelegt und iſt wieder an das weiſſe Ganggebürge gekommen, welches ſich vom Karyſch bis an den Uybat und vermuthlich noch weiter, zwiſchen dem Flötz und Graufelsgebürge erſtreckt. Es iſt nicht überall kalkartig, ſondern verändert an einigen Orten in Hornfels. Von hier reiſte ich auf dem vorhin beſchriebnen Wege rückwärts.

Karyſchkoi Rudnik 50 Werſte.

Um Karyſch und weiter am ganzen Jjus fand ich viele Berge ganz überſchneit und am Tſchulym war in den letztverwichnen Tagen tiefer Schnee gefallen, der viel von der noch nicht eingebrachten Erndte verdarb, die heuer, wegen des gehabten kalten und regnigten Sommers ſpät einfiel.

Der Student Sujef erwartete mich in Karyſch und hatte das ihm aufgetragne ausgerichtet.

Bitterſalzſeen am Abakan.

Die Bitterſeen welche in dem Winkel zwiſchen dem Jeniſei und Abakan liegen, ſind klein, ſeicht und nicht weit von einander entfernt. Der eine liegt nicht weit vom Wege, der gerade längſt dem Jeniſei abwärts geht, in einem weſtwärts laufenden Thal zwiſchen flötzigten Höhen. Er mag etwan eine Werſt lang und vierhundert Faden breit ſeyn. An der Oſtſeite wächſt Schilf, der Keſſel des Sees aber iſt gegen den Herbſt beynahe ganz ausgetrocknet und auf dem ſchwarzen Thonſchlam mit Bitterſalz bereift. Der zweyte See liegt in eben dem Thal, ohngefähr eine halbe Werſt vom vorigen und iſt von ganz ähnlicher Gröſſe und Beſchaffenheit.

Steinkohlenlagen im Berge Jſik.

Steinkohlenlagen ſind in dem recht am Ufer des Abakan, im Winkel den der Uybat mit ſelbigem macht, gelegnen

flachen

flachen, aber ziemlich hohen Berge Yſik, vier bis fünf Werſte von der Uybatiſchen Mündung, am ſteilen Abakan-Ufer ſichtbar. Der ganze Berg (und ſo auch dieſes Ufer) beſteht aus weichen, graugelben Sandſtein, deſſen dicke Flötzlagen Nordwärts ſinken. Zwiſchen dem Sandſtein ſitzen Neſter oder abgebrochne Lage einer fetten, aber bröcklichen Glanzkohle, welche ſich in der Neigung der Flöze, aber nicht auf einerley Höhe befinden und nicht von gleicher Stärke, doch nirgend über eine halbe Elle dick ſind. Das Ufer, worinnen ſich die Kohlen zeigen iſt etwan eine halbe Werſte lang, mit dem Fluſſe ſelbſt nordwärts ſtreichend, und oberhalb ſowohl, als unterhalb mit weichen, rothvermengten Lettengeſchütten abgeſezt.

Steinkohlenlagen im Berge Yſik.

Ehe ich Karyſch verlaſſe will ich auch noch etwas umſtändlicher der nicht weit von hier entfernten, ſogenanten Salpeterhöle Erwähnung thun. Sie liegt am weiſſen Yüs, ohngefähr 30 Werſte von Karyſch, in einer ſteilen, kalkartigen Felſenwand, ziemlich hoch über der Flußfläche, und zeigt ſich, mit ihrer auf ſiebzehn Ellen breiten Mündung, wie eine weite Grotte, verengert ſich aber zu einem Gang, der im Anfang ſieben, gegen das Ende aber nur fünf Ellen weit iſt, und ſich überhaupt 43 Ellen in den Berg erſtreckt. Die Höhe der ganzen Höhle iſt beträchtlich und verliert ſich in eine aufwärts gehende Kluft. Ihre Mündung ſieht gegen Weſten und der Gang läuft ziemlich gerade oſtwärts. Der Boden der Höhle iſt mit rothem Mergel überſchüttet und das Kalkgebürge iſt grau, feſt und gangartig, zeigt auch noch mehrere kleine Höhlen, aber an ſo ſteilen Felſenabſätzen, wo gar nicht beyzukommen iſt.

Selitrennaja Peſtſchera.

In der groſſen Höhle, ſagt man, daß ſich die Rehe bey ungeſtümen Wetter verſammeln und durch den angehäuften Miſt und ihren Harn Anlaß zur Salpetererzeugung gegeben haben. Weil nun der Boden der Grotte mit häufigen Salpeterblumen auswitterte, ſo wollte auf die Angabe eines Tataren und die von der obern Salpetererde gemachte ergiebige Probe ein Tomſkiſcher Bürger, der ſich nun in Jeniſeiſk befindet, Nahmens Prokophei Saweleſſkoi hier eine Salpeterarbeit anfangen, baute auch 1766. eine kleine Siederey und ſoll würklich auch 15 Pud fertigen Salpeter zu Wege gebracht haben. Weil der gute Mann aber nicht gewuſt hatte, daß Salpeter ſich nur an der Ober-

fläche

Selitrenna-ja Peſſche-ra. fläche der Erde erzeugt und man ſeine Mutter nicht gangweiſe in die Tiefe gehend oder ganze Berge davon findet, auch ſich mit Salpeterwänden und Aufſuchung andrer Erden nicht zu helfen wuſte, ſo ſahe er ſich nach vergeblichem graben und Koſten genötigt die ganze Arbeit im Jahr 1768. wieder liegen zu laſſen. — Man würde aber ohnſtreitig in den ſonſt ſo bewohnten Gegenden am Jeniſei, Ijus und Abakan Salpetererden genug finden und keinen Mangel vor eine gute Siederey haben, wenn man mit Wänden, Gräben oder Salpeterhügeln zu Hülfe kommen wollte. Eine ſehr reiche Salpetergegend ſoll ſich nach Angabe der Tataren an dem zum weiſſen Ijus flieſſenden Bach Ulén befinden und ich zweifle nicht man würde deren viele in obgemerkten Gegenden entdecken, wenn einmal die Einrichtung, in Sibirien Salpeter und Schießpulver zu machen, nöthig seyn ſollte.

Rückreiſe von Kraſnojarſk. Die Herbſtwitterung, welche nun immer rauher wurde, bewog mich um ſoviel mehr zur Rückreiſe, da von lebendigen Geſchöpfen und von Pflanzen nichts mehr zu finden und alle Saamen verſtreut waren, auch in Kraſnojarſk Wintergeſchäfte genug auf mich warteten. Ich gieng alſo den 18ten bis Kopiewo zurück, muſte aber, weil der Sturm in der nächtlichen Finſterniß den Ueberſatz nicht erlaubte, am Ufer übernachten. Den folgenden Tag kam ich bis an den Bach Salgom, den 20ſten bis zum Kirchdorfe Schereſch; den 21ſten gieng ich von da auf Naſarowa, wo ich über den Tſchulym ſetzte, und durch den von mir im vorigen Jahre beſchriebnen bergigten Wald (Arga) kam, wo itzt die Bäche von ſchmelzendem Schnee ſehr angelaufen und die vorjährigen Brücken gehoben waren, welches uns viel Aufenthalt machte. Doch erreichten wir Atſchinſkoi Oſtrog in der Nacht. Der Weg von da durch die waldigte Gegend über den kleinen und groſſen Kemtſchuk und bis an die Katſcha war nun auch höchſt elend geworden, ſo daß ich den 22ſten Tag und Nacht darauf zubrachte und erſt den 23ſten gegen die Nacht Kraſnojarſk, welches von Atſchinſk 164 Werſte iſt, erreichte.

Stadt Kraſnojarſk. Um die Rückreiſe aus Sibirien antreten zu können, muſte ich in Kraſnojarſk die Schlittenbahn und die Ankunft des Herrn Georgi, ingleichen der in Daurien zurück gebliebnen Studenten erwarten. Indeſſen war mir der Herbſt noch zu allerley Nachleſen, beſonders vor das Zoologiſche Fach und

durch

durch Beſichtigung einiger in der Nähe befindlichen mineraliſchen Merkwürdigkeiten nützlich. — Unter letztern verdienen folgende beſchrieben zu werden, die ich zwar zum Theil ſchon bey meinem vorigen Aufenthalt in dieſer Stadt hatte kennen gelernt, aber um die Materien nicht ſo ſehr zu zerſtreuen, bis hieher verſpart habe. Stadt Kraſnojarſk.

Das ſchmale Ganggebürge, welches oberhalb Kraſnojarſk über den Jeniſei ſetzt, wirft ſeine Flötze Nord- und Nordweſtwärts durch die Gegend dieſer Stadt. Weil die Flötzlagen ziemlich ſteil gegen letztere Gegend in die Tiefe ſinken, ſo haben faſt alle von der Katſcha nordlich gelegne Höhen und Berge ihren ſanftern Abhang dahinwärts und fallen an der Südoſtlichen Seite gemeiniglich ſteil ab. Röthlicher Sandſchiefer und Letten ſind in dieſer Gegend die gewöhnlichen Bergarten.

Unterhalb Kraſnojarſk hat der Jeniſei theils aus Grand, theils aus röthlicher Lettenerde beſtehende, geſchichtete, oft ziemlich hohe Ufer. In letzterer findet man innerhalb acht bis zehn Werſten von der Stadt abwärts, am linken Flußufer, eine ziemliche Menge ganz morſcher, verſteinerter Holzſtücke. Sie liegen in gelben Leimen, der zwiſchen dicken Lagen von Grand und Flußkieſeln eingeſchaltet iſt, und ſind in eine braune, etwas eiſenhafte, bald ſand- bald ocherartige, oft ziemlich mürbe Steinart verändert. An den morſchen Stücken kann man deutlich die Holzfibern und Jahrwüchſe unterſcheiden. Es ſind lauter Brocken von Weiden und Knüppelholz, welche ſichtbarlich im Waſſer vorher gerollt und abgenutzt worden, ehe ſie in der Erdlage, welche ſie verſteinert hat, ihr Lager fanden. Was nahe an und in den grandigen Lagen liegt iſt feſter, in Schleifſtein verwandelt und ohne ſichtbare Textur, nur durch die äuſerliche Geſtalt und Knorren kentlich.

An dieſem ſowohl, als am entgegen geſetzten Jeniſeiufer werden auch nicht ſelten einzelne Elefantenknochen gefunden; wie ich denn ſelbſt einen Backzahn dieſes Thiers unter einem hohen Sandufer, wenige Werſte von der Stadt, aufgenommen und auch einige weiter unten gefundne Elfenbeinzähne geſehn habe. Hingegen habe ich von verſteinerten Seecörpern keine Spur in der ganzen umliegenden Gegend und von hier ſüdwärts bis ans hohe Sajaniſche Gebürge auftreiben können.

Stadt Kraſnojarſk. Zehn Werſte von Kraſnojarſk auf dem Wege nach Korkina Derewna komt man über ein ſchmales, zwiſchen mäßigen, flachen Höhen von N. jen S. laufendes Thal, Krutoi Log (ſteile Kluft) genannt, welches von der Stadt ab das dritte iſt und einen Quell zum Jeniſei leitet. Die weſtliche oder rechte Seite dieſes Thals iſt ziemlich flachabſchüßig und mit Strauchwerk überwachſen; die andre aber iſt ſteil abgeſtürzt und vom Regenwaſſer mit Klüften ausgewaſchen; und da ſieht man an drey verſchiednen auf 100 Faden von einander entfernten Stellen einen Steinkohlartigen Flötz entblößt, der von Südoſt nach Nordweſt geſenkt, und über zwey Ellen mächtig liegt, der bloſſe röthliche Laim-Erde zur Decke und eine etwas mehr lettigte Unterlage hat. Die Steinkohlenartige Materie iſt von ſchöner ſchwarzer Glanzfarbe, aber ſo mürbe, daß ſie unter den Händen zerfällt und beym trocknen zerſchiefert. Die meiſten Lagen derſelben zeigen ganz unwiederſprechlich deutliche kleine Kohlen von verbranntem Reiſig und Holzwerk, welche dicht aufeinander liegen. Die ganze Maſſe brennt auch, ihrer vortheilhaften Farbe ungeachtet, ſchlecht und nur mit einem ſchwachen Geruch von Bergteer. Was dieſe Kohlen nicht ſo deutlich an ſich hat, klüftet ſich im Berge würfelhaft und ſcheint mehr eine verkohlte Turferde zu ſeyn.

Weiter an eben dieſem linken Ufer des Jeniſei abwärts, ohngefähr zwey Werſte ehe man das Dorf Kubekowa und die Mündung des Baches Kubeka erreicht, iſt ein hohes Ufer aus welchem der Fluß eine Menge groſſer und kleiner, in Eiſenſtein verwandelter Stücke von Holzſtämmen, die oft einige Pud ſchwer, gemeiniglich aber ohngefähr Arms dick ſind, hervor gewaſchen hat, woraus vormals ein Jeniſeiſcher Schmidt gutes Eiſen ſoll geſchmelzt haben. Das Anſehn und die Lage derſelben in denen ochrigten, ſandlettigen Lagen des Ufers iſt faſt wie bey dem eiſenartig verſteinerten Holz, welches dem Schmiede in Rybenſkoi Selo zum ſchmelzen dient, und die Jahrwüchſe und Holztextur ſind an manchen Stücken noch deutlicher zu ſehen.

Etwas niedriger um die Mündung des gedachten Baches Kubeka liegt ein ſtarker Flötz von braunem Kohlenſchiefer im Ufer, der mit dem Angariſchen ſeiner Natur nach überein komt.

Jßlän-

Jßländiſcher Kryſtall oder Doppelſpath war innerhalb Sibirien noch nicht gefunden. Ein Anbruch davon iſt mir in der Nähe von Kraſnojarſk durch einen Wildſchützen angezeigt worden, der ohngefähr 35 Werſte von Kraſnojarſk auf dem geraden Landwege gegen den Manafluß einen Bauerhof bewohnt. Ohngefähr dreyßig Werſte von dieſem, und funfzehn vom Bache Baſaicha, liegt nicht weit vom Urſprung des kleinen Bachs Iſſen-Dſhul, der etwan 16 Werſte davon in den Manafluß fällt, mitten in einer waldigten und bergigten Wildniß eine Felſenwand aus bläulichen, kalkartigen Schieferſchichten, welche donlegig fallen, an einem Berge. In dieſer Wand öfnet ſich eine Höhle, welche ſo niedrig iſt, daß man kaum kriechend darinn fortkommen kann, und worinnen ſich eine faſt zwey Ellen mächtige Kluft zeigt, die mit Doppelſpath in allerley druſigten Geſtalten ausgefüllt iſt. Vieles davon iſt milchhaft oder auch bernſteinfarbig, je tiefer aber, deſto reiner und durchſichtiger fällt er. Wegen der ſchlechten Gelegenheit nur iſt es nicht möglich Stücken, die gröſſer als eine Fauſt wären, heraus zu bringen. Stadt Kraſnojarſk.

Etwas weiter abwärts ſieht man noch eine andre Höhle, die ſich auf 20 Ellen in den Berg erſtreckt, und auf zehn Ellen Weite, bey einer Höhe von vier bis fünf Ellen hat. In ſelbiger ſind auch Spuren von Doppelſpath in Klüften zu ſehn. Einem enthuſiaſtiſchen Einſiedler Nahmens Triphon Woloſſatnikof, welcher letztere Höhle vor etwan funfzig Jahren bewohnt haben ſoll, hat man die erſte Kentniß dieſer Höhlen und des darinn brechenden Doppelſpathes zu danken.

Unter den Flußkieſeln des Jeniſei findet man wenig Jaſpis-artige, aber unterweilen ſchöne Carneole, dergleichen mir nebſt einem anſehnlichen grünen und milchweiß gefleckten Jaſponyx von einem Steinſucher in Kraſnojarſk ſind vorgezeigt worden. Stücke von Bergkriſtall, gelben Topaſen und ſehr reinem Waſſerquarz bringt der Fluß häufiger aus den obern Gegenden.

Die vorzüglichſte Merkwürdigkeit aus dem Mineralreiche, welche ich in der Kraſnojarſkiſchen Gegend ausfündig gemacht habe, iſt eine ungeheure faſt vierzig Pud oder 1600 Pfund ſchwere Maſſe von druſigt gewachſnem gediegnen Eiſen, worüber etwas umſtändlicher geredet werden muß. Nachricht von einer gediegnen Eiſenmaſſe.

Nachricht von einer gediegnen Eiſenmaſſe.

Dieſe höchſt ſeltſame Maſſe, deren wakenförmige Geſtalt auf der 5ten Platte bey Fig. *D.* im kleinen ohngefähr vorgeſtellt iſt, war ſchon vor dem Jahr 1750. von denen unter dem Collegenrath Kleopin und nachmals unter dem Oberbergmeiſter Lodigin und dem Capitän-Lieutnant Koraſtelef im Jeniſeiſchen Gebürge gebrauchten Bergleuten, bey Gelegenheit eines auf eben dem hohen Bergrücken, wo ſelbige am Tage lag, angezeigten und aufgeſchürften Eiſenerztes, entdeckt, aber nicht der verdienten Aufmerkſamkeit gewürdigt worden. Unter dieſer Zahl war auch der itzt bey den Kraſnojarſkiſchen Gruben beſtellte Oberſteiger Johann Mettich, welcher mir folgendes glaubwürdige Zeugniß von der Lage dieſer Eiſenmaſſe auf Verlangen ſchriftlich abgelegt hat:

„Im Jahr 1749. war durch den im Dorfe Ubeiſkaja „wohnhaften abgedankten Kaſaken Jakob Medwedef ganz oben „auf einem hohen Berge, zwiſchen den Ubei und Siſim„ (welche beyde von der rechten Seite aus wildem Gebürge zwiſchen Abakanſk und Belſkoi oder W. Karaulnoi Oſtrog in den Jeniſei fallen) „vier Werſte von erſterem, und ſechs vom letztern (nordlicher flieſſenden)„ vom Jeniſei aber in einer Entfernung „von zwanzig Werſten, ein derbes Eiſenerzt angezeigt worden, „welches an einem gegen Norden gerichteten kleinen Felſen-Abſatz gangartig anſtand und zu deſſen Unterſuchung ich abgeſchickt wurde, weil es in Proben ſollte goldhaltig befunden „worden ſeyn. Der Gang ließ ſich ohngefähr zehn Werſchock „mächtig an und ſtand in einer derben, hornartigen, grauen „Felsart, woraus der ganze Berg zu beſtehen ſcheint. — Etwan 150 Lachter von dieſem Anbruch ſüdweſtwärts gegen den „Bach Ubei bemerkte ich damals oben auf dem Rücken des „Berges, der ganz mit rothen und weiſſen Tannen, obwohl „wegen geſchehener Waldbrände nur dünn bewachſen iſt, einen „ſcheinbarlich über dreyßig Pud ſchweren Eiſen-Kriz, welcher „voll gelber ſpröder Steinchen, von der Gröſſe einer Zedernuß ſaß, die man nicht ganz heraus klopfen konte. Dieſes „und der Klang des Krizes kam mir merkwürdig vor. Ich „kann aber nicht ſagen ob er da natürlich gewachſen, oder ſo „wie er am Tage lag dahin gebracht worden. Aber bey genauer Unterſuchung ſind am ganzen Umfang des Berges, keine

„Spu-

„Spuren von irgend einer alten Bergarbeit oder Schmelzheer„den entdeckt worden. Ich weiß daß obgedachter Medwedef „dieſen Kriz nachmals von dem Berge weggeführet; wohin der„ſelbe aber gekommen, iſt mir unbekannt.„

Nachricht von einer gediegnen Eiſenmaſſe.

Alle obige Umſtände haben ſich bey geſchehener Beſichtigung des Gebürges wovon die Rede iſt, vollkommen beſtätigt. Das Eiſenerzt daſelbſt iſt ein derbes, blauſchwarzes, eine rothe Gur gebendes, hin und wieder, doch nur ganz wenig magnetiſches Quickſteinerzt, welches in Proben bis 70 Procent Roheiſen gegeben haben ſoll. Die eigentliche Stelle, wo die gediegne Eiſenmaſſe ihre Lage gehabt, wuſte der Bauer Medwedef, welcher das Schmiedehandwerk treibt, nicht mehr ganz genau anzugeben; ſeine Ausſage aber kam mit dem Zeugniß des Oberſteigers Mettich vollkommen überein. Er bezeugte daß ſelbige auf einer der höchſten Stellen des Berges ganz bloß und frey am Tage gelegen, gar nicht angewachſen und mit keinen andern Klippen oder Waken umgeben geweſen ſey. Er verſicherte auch bey ſeiner jagdliebenden und ſchweifenden Lebensart, in der ganzen Gegend, ſo wenig an dieſem, als an einem gegen über liegenden Gebürge, welches die Tataren Nemir nennen, nie die geringſte Spur von alten Schmelzheerden oder Schlacken angetroffen zu haben. Weil die beſondre Schmeidigkeit und Weiſſe des Eiſens in der Maſſe, und deren klingender Ton ihn argwöhniſch machte, daß es wohl etwas edleres als Eiſen ſeyn könte, auch die Tataren, welche dieſe Eiſenwake als ein vom Himmel gefallenes Heiligthum betrachteten, ihn in dieſer Meynung beſtärkten, ſo hatte er, da keine förmliche Bergarbeit auf das von ihm dort angezeigte Eiſenerzt angelegt wurde, dieſe ganze Maſſe mit vieler Arbeit vom Berge, wo ſie lag, auf dreyßig Werſte nach ſeiner Wohnung in demjenigen Theil des Dorfes Ubeiſkaja, welches Malaja derewna (das kleine Dorf) oder Medwedewa genannt wird, fortgebracht.

Ich bekam von dieſem gediegnen Eiſen durch einen zum Erztſuchen geneigten und mir auch ſonſt in Samlung natürlicher Dinge nützlichen Tatariſchen Soldaten, den ich in andern Geſchäften nach Abakanſk verſchickt hatte, ſchon im November 1771. Nachricht. Derſelbe war ohngefähr bey obgedachtem Medwedef eingekehrt und hatte von der Eiſenmaſſe, die er bey

Nachricht von einer gediegnen Eiſenmaſſe.

dem Bauer liegen ſahe und. die ihm wunderlich vorgekommen war, mit vieler Mühe einige kleine Stückchen abgemeiſſeit und zur Probe mitgebracht. Weil dieſe Probe, ſo unvollkommen ſie auch war, ſchon deutlich genug ein natürliches, höchſtſchmeidiges und durch keine Kunſt in die druſigte Form gebrachtes Eiſen zu verrathen ſchien, ſo ſchickte ich ohne Verzug denſelben Soldaten nach dem 220 Werſte von Kraſnojarſk aufwärts gelegnen Dorfe Medwedewa zurück, und ließ die ganze Maſſe, welche damals gegen 42 Pud wog, nach der Stadt bringen.

Die ganze Wake ſcheint eine rohe, eiſenſteinartige Schwarte gehabt zu haben, die auf einem groſſen Theil der Oberfläche durch die Hammerſchläge, womit man Stücken davon abzuſondern geſucht hat, verloren gegangen iſt. Auſſer dieſer ziemlich dünnen Rinde iſt das ganze innere Weſen derſelben ein geſchmeidiges, weißbrüchiges, wie ein grober Seeſchwam löcherigt ausgewebtes Eiſen, deſſen Zwiſchenräume mit runden und länglichten Tropfen eines ſehr ſpröden, aber harten, bernſteingelben, vollkommen hellen und reinen Glaſes oder Hyacinthenfluſſes genau ausgefüllt ſind. Dieſe Tropfen haben verſchiedne länglich runde Geſtalten und eine ſehr glatte Oberfläche, die mehrentheils eine, zwey auch wohl drey ganz platte Seiten an dem ſtumpfen Theil ihres ſonſt abgerundeten und mit andern Tropfen oft zuſammenflieſſenden Cörpers zeigen. Dieſe Textur und dieſe Flußtropfen, welche die Gröſſe vom Hanfkorn bis zur groſſen Erbſe, oder drüber und bald eine reine gelbe, bald eine gelbbraune oder auf grünlich ſpielende Farbe haben, zeigen ſich durch die ganze Maſſe einförmig und ohne alle Spur von Schlacken oder künſtlichem Feuer. Das Eiſen iſt ſo zähe, daß drey bis vier Schmiede oft ganze Vormittage gearbeitet haben, um mit ſtählernen Keilen und Schmiedehämmern eine oder die andre Ecke von der Maſſe abzuſtuffen, die doch gemeiniglich nur zu einigen Pfunden gewonnen werden konten, eine einige Stuffe ausgenommen, welche ein volles Pud wog und an die Kayſerl. Akademie der Wiſſenſchaften zur Probe iſt überſchickt worden. Durch die Zerquetſchung beym abhauen wird gemeiniglich der gröſte Theil des Flußes, auſſer da wo er in etwas maßiven und ſprödern Eiſen ſitzet, zu einem geſtoßnem Glaſe ähnlichen Staub zerſchellet und auch in ganzen Tropfen, womit man

Glaß

Glaß ſchneiden kann, ausgeſchlagen. Dieſer Staub ſowohl, als die reinen Flußkörner haben nach Proben, welche der erfahrne Herr Oberbergmeiſter Hahn in Barnaul damit angeſtellt hat, noch ein Korn von dritthalb Pfund Eiſen im Pude gegeben; die überſchickten gediegnen Stuffen aber haben vier Pfund vom Pud verloren und das Eiſen iſt ſpröder, vermuthlich von dem dabey gebrauchten Salzfluß, ausgefallen. Aus kleinen, rein ausgeklopften Eiſenzinken habe ich im gelinderen Schmiedefeuer Pfriemen, Nägel und kleine Stangen können ſchmieden laſſen. Aber in ſtärkern Eſſenfeuer und noch mehr wenn eine Anzahl Stufen durch einen kleinen Handofen geſetzt worden, hat es ſich ſo ſpröde und körnig gezeigt, daß die Schmiede nichts daraus haben ſchmieden, ja nicht einmal die krümligten Brocken zuſammen ſchweiſſen können. Kalt läſt es ſich ohne Mühe unter dem Hammer plätten und zuſammen ſchlagen, ja die dünnen Zinken kann man wie Drath mit der Hand biegen, und ſie brechen beym öftern hin und her beugen mit einer beträchtlichen Zähigkeit. Von der geringſten Feuchtigkeit roſtet das Eiſen da wo es von Hammerſchlägen oder im Bruch entblöſt iſt. In der Maſſe aber iſt das ganze Gewebe deſſelben mit einem braunen, glaſigt anzuſehenden Lack oder mit feinem mineraliſch ausſehenden Ocher überzogen und wieder den Roſt verwahrt. Kurz die ganze Maſſe und eine jede abgehauene Stuffe davon beweiſt unwiederſprechlich, daß dieſer ungeheure Kritz aus der Werkſtatt der Natur gekommen und vermuthlich als ein uraltes Tageneſt von der umgebenden, vielleicht verwitternden oder weichen Bergart, worinn er eingeſchloſſen war, entblöſt worden iſt. — Wer aber durch den Augenſchein ſich zu überzeugen nicht Gelegenheit haben kann, dem werden noch die nachfolgenden Erläuterungen nicht unangenehm ſeyn. Nachricht von einer gediegnen Eiſenmaſſe.

Die alten Bergleute, deren Arbeiten, Schlackenhalden und Schmelzheerde man in den Erzgebürgigten Gegenden am Jeniſei findet, ſcheinen gar nicht auf Eiſen gearbeitet, ja daſſelbe nicht einmal gekannt zu haben, da alle, auch ſchneidende Werkzeuge und Waffen aus Gußkupfer, welches zuweilen noch verſetzt und dem Glockengut ähnlich, alſo ſpröder iſt, beſtehen. Wo ihre Schürfe auf eiſenhaltigen Ochern gefunden werden, da haben ſie gemeiniglich den würklich vorhandnen oder vermutheten Goldgehalt zum Augenmerk gehabt. Die Schlacken, welche man

von

Nachricht von einer gediegnen Eiſenmaſſe.

von ihnen findet, ſind Rohſteinſchlacken von geſchmelzten Kupferkieſſen. Und ſollten ja irgendwo Eiſenſchlacken gefunden werden, wovon ich im hieſigen Gebürge keine Spur erforſchen können, ſo waren doch ihre Heerde, deren Ueberreſte man ſieht, ſo klein und ihre Anſtalten, bey vermuthlich unſtäter oder nomadiſcher Lebensart, ſo dürftig und unvollkommen, daß ſie keinen Kriz von einigen Puden, geſchweige den von mehr als vierzig Puden, wozu ein ziemlicher hoher Ofen erfordert würde, jemals zuſammen zu ſchmelzen im Stande geweſen wären (*). — Wollte man

(*) Dieſe Meynung iſt, aus Gelegenheit der in den St. Petersburgiſchen und einigen auswärtigen Zeitungen vorläufig bekannt gemachten Nachricht, von dem hier beſchriebnen, gediegnen Eiſen ganz neulich von dem Herrn von Engeſtröm in einer den 4ten May 1774. vor der Königlichen Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften gehaltnen Rede geäuſſert worden. Ich bin anfänglich, ehe ich die ungeheure Maſſe ganz geſehen hatte, ſelbſt auf dieſen Gedanken gekommen, und bin auch nachmals, obgleich die Gröſſe der Maſſe allein es unmöglich machte ſie aus einem alten Schmelzheerde herzuleiten, im Nachforſchen fleißig geweſen, ob ſich an dem Berge oder in der Gegend, wo die Maſſe gelegen, alte Arbeiten oder Schmelzheerde befänden. Allein alle Bemühungen ſind fruchtloß geweſen. Herr von Engeſtröm ſagt: „der klare Fluß „lieſſe eine vorgegangene Schmelzung vermuthen;„ ja wenn er eine durch die Feuerwerkſtatt der Natur geſchehene Schmelzung gemeynet hätte, ſo könte ich ſeiner Meynung Beyfall geben, obgleich ich im Sibiriſchen Gebürge niemals Spuren von alten Volkanen habe finden können; Allein daß die von mir beſchriebne Maſſe nicht die geringſte Spur von eingeſchmolznen Kohlen, ja nicht ein einiges Feuerzeichen aus einer menſchlichen Werkſtatt an ſich habe, daß mag er, wo nicht mir, doch der ganzen Petersburgiſchen Akademie und vielen andern, welche Stuffen von dieſem gediegnen Eiſen geſehen haben, glauben; Und die ganze, noch izt über 39 Pud ſchwere Maſſe ſelbſt, welche nun hieher gebracht wird, kann davon ein immerwährender Beweiß auf dem hieſigen Kayſerlichen Naturalien-Cabinet verbleiben. Daß in den ſchwediſchen Gebürgen bey allem Reichthum an Eiſenerzten, noch kein natürlich geſchmeidiges Eiſen gefunden worden, kann wohl kein Beweiß dawider ſeyn, ſo wenig als man den rothen Bleyſpat deßwegen läugnen kann, weil ihn kein auswärtiges

man dieſes aber, wider alle Wahrſcheinlichkeit, als möglich annehmen, ſo läſt ſich doch die Urſach nicht angeben, warum eine wegen ihres beygemiſchten Fluſſes zu Schmiedearbeiten untaugliche Maſſe von ſo viel Gewicht, aus einem entfernten Gebürge, wo ſie geſchmelzt wäre, auf die Höhe eines andern ſteilen Berges, der keine Spuren von Arbeiten oder Schmelzungen an ſich oder in der Nähe hat, übergebracht worden wäre.

Nachricht vom gediegenen Eiſen.

Aus der oben gemachten getreuen Beſchreibung unſrer gediegnen Eiſenmaſſe werden auch einem jeden folgende Gründe einleuchten, welche, wenn auch alle andre Umſtände verdächtig und von allen angeführtem das Gegentheil wahr wäre, dennoch beweiſen würden, daß ſelbige natürlich und durch kein Kunſtfeuer hervorgebracht ſey. Schlacken die aus dem metallurgiſchen Feuer kommen, ſind meiſt ſchwärzlich, trocken und undurchſichtig; der Fluß in der gediegenen Eiſenmaſſe iſt dagegen rein, durchſichtig, fett von Anſehn und zerkniſtert, wenn man Stuffen ins Feuer bringt. — Wären die Körner im Kunſtfeuer mit Eiſen vermiſcht worden, ſo würde nicht alles ſo genau ausgefüllt und ſo einförmig, ſondern die Maſſe würde löcherigt und unrein ſeyn. Das Eiſen ſelbſt könte in keinem Kunſtfeuer zu einem ſolchen Gewebe, wie ſchwamartig ausgebildet, überall gleich vertheilt und ſo ſchmeidig erhalten worden ſeyn, ſondern würde, wie an unreinen Bingen, die aus dem Ofen gehoben werden, in Körnern und zuſammen gelaufnen Stücken erſcheinen, und ſich ſpröde bezeigen. — Alles dieſes läſt, dünkt mich, auch abweſenden keinen Zweifel übrig, und vor diejenigen, welche die nach St. Petersburg abgeführte Maſſe und die davon abgehauene Stuffen ſelbſt zu ſehn Gelegenheit haben, wird der Augenſchein mehr, als alle Beweiſe gelten.

* * *

Der diesjährige Winter ſetzte früh ein und ließ ſich im December mit ungemeiner Heftigkeit ſpüren. Den 6ten und 7ten

Gerinnung des Merkurs von natürlichem Froſt.

wärtiges Bergwerk aufzuweiſen hat, und ſo wenig man in Rußland die Exiſtenz der Zinnerzte läugnen kann, weil in den weit ausgeſtreckten uraliſchen und ſibiriſchen Gebürgen dergleichen noch nirgend entdeckt worden ſind.

Gerinnung des Merkurs von natürlichem Froſt.

7ten December war die gröſte Kälte, die ich je in Sibirien bemerkt habe; die Luft war dabey ſtill und gleichſam verdickt, ſo daß man bey ſonſt ganz heitern Himmel die Sonne wie durch einen Nebel ſahe. Den 6ten des Morgens bemerkte, ich an meinem allein übrig gebliebnen, ſehr ſorgfältig verfertigten und ſtets fehlerloß gehaltnen Haarröhr-Thermometer, welches unten nicht weiter als 235 Grad zählt und eine ſehr kleine Kugel hat, daß das Queckſilber ſich in die Kugel zurück zog und einige kleine Columnen in der Röhre ſtockten und feſt ſtanden, welchen Zufall ich bey dieſem Thermometer ſeit acht Jahren, da ich es gebrauche, nie erfahren hatte. Durch die Temperatur einer ſehr mäßig erwärmten Stube, in welche ich es von der Gallerie des Hauſes trug, fiel die geſtockte Columne ſogleich herunter, das Queckſilber aus der Kugel aber kam erſt nach mehr als einer halben Minute in Bewegung. Ich wiederhohlte dieſen Verſuch mehrere Mahle, mit immer ähnlichen Succeß, ſo daß in der Röhre bald nur eine, bald mehrere Stückchen gefrornen Queckſilbers zurück blieben. Wenn man an dem im Froſt hängenden Thermometer die Kugel mit den Fingern erwärmte, ſo ſtieg das Queckſilber und man ſahe deutlich daß die ſtockenden, feſtgefrornen Columnen lange Zeit Widerſtand thaten und endlich mit einer Art von Gewalt fortgeſtoſſen wurden und in die Höhe fuhren. Da ich inzwiſchen auch in einer ofnen Schaale etwan ein Viertelpfund Queckſilber, welches mir von den akademiſchen Barometern übrig und ſoviel möglich durch Eßig und Leder gereinigt, auch wohl getrocknet war, und an einem kalten Ort geſtanden hatte, auf die Gallerie, an der Nordſeite meiner Wohnung, in die Kälte ſetzte; ſo fand ich, nach weniger als einer kleinen Stunde, den Rand und die Oberfläche deſſelben feſt gefroren, und einige Minuten nachher war alles zu einer weichen, Zinn ganz ähnlichen Maſſe durch die natürliche Kälte condenſirt. Da das innere noch flüßig war, zeigte die gefrorne Oberfläche allerley zweigigte Runzeln, der gröſte Theil derſelben aber, ſo wie auch eine nachher in die Luft geſtellte gröſſere Quantität Queckſilber blieb im gefrieren ziemlich glatt. Die gefrorne Queckſilbermaſſe ließ ſich leichter wie Bley beugen; kurz gebogen aber bezeigte ſie ſich brüchiger als Zinn und ließ ſich, dünn ausgeplättet, etwas körnigt an; war aber der Hammer nicht voll-

kommen

kommen durchgekältet, ſo floß das Queckſilber unter demſelben Tropfen⸗weiſe ab; eben das geſchahe, wenn man es mit dem Finger berührte, wobey die Spitze des letztern gleich vom Froſt wie taub gebrannt war. In die temperirte Stube geſetzt thaute es, wie Wachs über dem Feuer, Tropfen⸗weiſe von der Oberfläche weg und ſchmolz nicht auf einmal. Wird die gefrorne Maſſe in der Kälte zerbrochen, ſo kleben die zerbrochnen Stücke unter einander und an der Schaale, worinn ſie liegen an. — Obgleich der Froſt gegen die Nacht um ein geringes nachzulaſſen ſchien; ſo lag doch das gefrorne Queckſilber unverändert und man konte den Verſuch mit dem Thermometer noch immer wiederholen. Den 7ten December hatte ich den ganzen Tag über noch eben dieſe Bemerkungen zu machen Gelegenheit. Aber einige Stunden nach Sonnenuntergang kam ein nordweſtlicher Wind auf, der das Thermometer bis auf 215°. ſteigerte, wobey die Queckſilbermaſſen zu zerflieſſen anfingen. Gerinnung des Merkurs von natürlichem Froſt.

Kurz nach dieſem erhielt ich von der Güte des Herrn General⸗Lieutenants und Statthalters von Bril aus Irkuzk einen Bericht, daß man in gedachter Stadt am 9ten December Morgens um vier Uhr im Thermometer und Barometer, welche beyde von der geſchickten Hand des Herrn Profeſſor Laxmann bey deſſen Aufenthalt in Sibirien verfertiget waren, das Queckſilber feſt gefroren fand. Es ſtand im Barometer 28 Zoll 7 Linien und war auf fünf Linien von oben herab ganz gebrockelt; gegen 11 Uhr Vormittags aber war es ſchon wieder flüſſig und um ein Uhr war die Barometerhöhe 29 Zoll 7 Linien, Abends um 9 Uhr aber 29 Zoll. Das Thermometer war auf 213°. geſtockt und unter 226°. war ein leerer Raum von neun Graden. Gegen eilf Uhr war alles in die Kugel gegangen und um 1 Uhr, da es wieder in Bewegung gekommen war, zeigte es 254°. um drey Uhr 72 Minuten Nachmittags 194°. alles nach dem de l'Isleſchen Wärmemaß. Die Luft war den ganzen Tag ſtill und heiter.

* * *

Ehe ich dieſes Jahr beſchlieſſe, will ich einen Auszug aus denen Reiſebemerkungen des längſt der dauriſchen Gränze im Früh⸗ Reiſe auf d. mongoliſch. Gränze.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Frühling obgedachter maſſen abgefertigten Studenten Nic. Sokolof mittheilen, welcher die ſchon gelieferte Nachrichten von dieſer Gränze vollſtändig zu machen dient und ſonderlich wegen der Beſchreibung des noch unbekannten Gebürgs dieſer Gegend merkwürdig iſt. Ich will von dem äuſerſten oſtlichen Gränzort in Daurien, Argunoſſkoi Oſtrog anfangen und mit Auslaſſung des oben von mir beſchriebnen Theils der Gränze, zwiſchen Tſchindan-Turuk und Tochtorſkoi Karaul, bis an den Tſchikoi fortfahren.

Argunoſſkoi Oſtrog liegt in einer waldreichen und fruchtbaren Gegend, wie die ganze um den untern Argun gelegne Landſchaft iſt, auf einer weiten und ſchönen Niedrigung des Fluſſes, anderthalb Werſte oberhalb der Mündung eines Bachs Kamara. Der Ort ſteht itzt mit allen dahin gehörigen Dorfſchaften, worunter viele neu angelegt und mit Leuten, die zur Strafe auf dem Nertſchinſkiſchen Bergbau verſchickt waren und nach und nach frey gelaſſen werden, beſetzt ſind, unter dem hieſigen Oberhüttenamt, welches daſelbſt einen Uprawitel ſetzt.

Sieben Werſte unterhalb Argunſkoi Oſtrog liegt das Dorf Taraſſowa, welchem gegen über an der Mongoliſchen Seite, in einem vom Argun nicht ſehr entfernten Berge ſonſt durch die Bauern beträchtliche Carneole von ſchönem Feuer gegraben und nach den Silberhütten geliefert worden ſind.

Wann man vom Oſtrog den Argun aufwärts gegen Zuruchaitu reiſt, ſo führt der Weg zuerſt über den Bach Borſchofka und weiter theils längſt der Niedrigung, theils über flache Höhen an den 4 Werſte höher einfallenden Bach Surowa, wo auf der einen Seite ein nach demſelben benantes Dörfchen, auf der andern ein dem ehemaligen Hüttenverwalter Dames gehöriges Landgütchen (Damaſſowa Saïmka) gelegen iſt. Der Argun iſt hier durch ſumpfigte Niedrigung auf drey Werſte entfernt, und dieſe Sumpfebne erſtreckt ſich zwiſchen dem Argun und den Bergen über ſechs Werſte bis an den Bach Iſchega der mit einem groſſen Dorf beſetzt iſt und zwiſchen hohen waldreichen Bergen, aus einer ſchmalen Kluft zum Argun kömt. Darauf folgt ein höheres Vorland mit ſchönen Feldern und darauf das Dorf Lugoffkaja, bis da wo ſich eine auf drey Werſte lange Felſenwand an den Argun legt, unter welcher man das Dorf Kljutſcheffkaja antrifft. Nicht weit von ſelbigem wird in

einem abgeſondert liegenden Berge Kalkſtein gebrochen, und darauf geht wieder ein felſigtes Ufer an, zwiſchen welchem und dem Argun ein ſchmaler Weg bis an das Dorf Olotſchi führt. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Bey dieſem Dorf, welches von einem zum Argun rinnenden Bach den Nahmen hat, findet ſich jährlich von der mongoliſchen Seite eine Parthey von ſogenannten Mergenzen ein, welche etwan hundert Mann ſtark zu Beſichtigung der Gränze abgeſchickt iſt. Sie pflegen ſich mit geflochtnen Hütten etwas oberhalb der Mündung des Bachs Kilari zu lagern, und geben dieſem Standplatz, den ſie mit einem geflochtnen Gehege befeſtigen, den Nahmen Bailan. Gemeiniglich halten ſie ſich hier den ganzen Julius hindurch auf, unterſuchen die Gränze und kommen mit der gegen Alt-Zuruchaitu ſich einfindenden Gränzparthey zuſammen, endlich aber ſchwimmen ſie in Kähnen den Argun und Amur hinunter, um die Sicherheit dieſer Gränzflüſſe zu beobachten. Sie pflegten ſonſt Waaren mitzubringen und mit den anwohnenden Bauern, die unter dem Nertſchinſkiſchen Hüttenamt ſtehn, insgeheim gegen Pferde und Rindvieh zu tauſchen. Nachdem aber dieſer Schleichhandel höhern Ort bekant geworden, iſt er rußiſcher Seits aufs ſchärfſte verboten und es wird jährlich ein Officier abgeſchickt, um zu der Zeit, wenn die Mongoliſchen Gränz-Patrouillen ankommen, ein wachſames Auge auf alle Beeinträchtigungen des Zolles zu haben.

Nur zwey Werſte von Olotſchi liegt auf derſelben Niedrigung das Dorf Onochoi ebenfalls an einem gleichnahmigen Bache und von hier hat man auf acht Werſte ein hohes und ebnes Vorland bis zu dem Dorf Dubljona, unterhalb welchem den Tunguſen zu wohnen von Seiten des hieſigen Hüttenamts verboten iſt. — Bey Dubljona fällt der wegen der meiſten in ſeiner obern Gegend entdeckten Silbergruben und an einem ſeiner Nebenbäche angelegten Nertſchinſkiſchen Silberhütte berühmte Bach Serebränka in den Argun. — Darnach geht der Weg auf zwey Werſte längſt Felſen hin, die dicht an dieſen Fluß treten, bis man eine tiefe Regenkluft erreicht, an welcher zur rechten ein runder und hoher Hügel liegt, wo man die von Argunſk aus häufigen ſchwarzen Birken am Argun zuletzt ſieht. Höher ſieht man keine als die gewöhnliche weiſſe Birke mehr, die hingegen unten, wo es ganze Waldungen von ſchwarzen Birken

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

giebt, ganz verſchwinden. — Hier zeigte ſich auch eine ſchöne Art Glocken (Campanula verticillata Anh. Num. 75. Pl. *F.* Fig. 3.) die noch nicht bey den Kräuterkennern beſchrieben und welche mir nur allein aus der Kräuterſamlung des obbenanten Studenten bekannt geworden iſt. — Fünf Werſte weiter erreicht man über hohe und kräuterreiche Ebne den Bach Tſcholbutſchi, an welchem ein kleines herſchaftliches Landgut, ſonſt Bannerowa, itzt Golowatſchewa Saïmka genannt, liegt. Eine Werſt höher ſieht man ein Dorf Gorbunowa und zwey Werſte davon ſteht Tſcholbutſchinſkoi Karaul, 45 Werſte vom Argunſkoi Oſtrog.

Die bewaldeten Berge, welche bis hieher am Argun herauf liegen, pflegen ſich mit flachen Schollen gegen den Fluß auszubreiten und erhöhte Vorländer zu bilden. Die Niedrigungen am Argun ſind überaus fruchtbar, Holz iſt genug, und die Gegend iſt auch ſchon ziemlich bevölkert. Aber je weiter abwärts deſto enger wird der Raum, wegen der aufſteigenden Berge.

Tſcholbutſchinſkoi Karaul iſt die oſtlichſte Gränzwacht am Argun und nur 12 Werſte von Nertſchinſkoi Sawod entfernt. Weiter hinunter ſind am Argun weder von unſrer, noch von der Mongoliſchen Seite keine Poſten mehr, auſſer einem kleinen befeſtigten Platz, der recht bey der Vereinigung des Argun mit dem Schilka, am erſtern angelegt ſeyn ſoll.

Gleich bey dieſer Poſtirung liegt ein hohes Vorgebürge von NW. her gegen den Argun, welcher oberhalb deſſelben zwiſchen hohen Ufern ohne Niedrigung fließt und durch die von beyden Seiten anliegenden Berge gleichſam zuſammen gedrängt iſt. Das obgedachte Vorgebürge iſt unter dem Nahmen des Jaſpisberges (Jaſchmowaja Gora) bekannt, weil ein dunkelgrüner, ſehr geſtückelter und rißiger, in kleinen Stücken aber vollkommen ſchöner und harter Jaſpis daſelbſt bricht. Man ſieht an einigen Stellen, wo ſonſt gebrochen worden, deutlich daß derſelbe eine donlegigte, von Oſten gegen Weſten in die Tiefe gehende Kluft ausfüllt und von einer Elle bis zum Klafter mächtig iſt. Sonſt beobachtet man am Berge dreyerley Felsarten auſſer dem Jaſpis: zu oberſt ein graues zerklüftetes Geſtein, gleich über dem Jaſpis ein ocherfarbiges, mürbes, gleichſam

thon-

thonhaftes Geſtein und an der weſtlichen Seite ganze Felſen-Abſätze von weißlich grauen Hornſtein.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Wo die Felſenwand am Argun aufhört, da liegt auf einer geraumen Wieſenfläche zunächſt der See Kilga und fünf Werſte höher ein andrer Buldurui genant, deren jeder mit einem unter das Nertſchinſkiſche Hüttenamt gehörigen Dorf beſetzt iſt. Vier Werſte oberhalb letzterem liegt die 17 Werſte von Tſcholbutſchinſkoi poſtirte Bulduruiſkoi Karaul, deren Gegend, einige wenige Gebüſche an der mongoliſchen Seite ausgenommen, ganz von Holzung entblößt iſt.

Wenn man von hier nach der 15 Werſte weiter geleganen Borſinſkoi Karaul reiſt, ſo komt man über eine auf acht Werſte breite, von den Gebürgen gegen den Argun abſchüßige Grandfläche, wo Clematis hexapetala (Anh. Num. 96.), ſo wie auf allen hohen Steppen zwiſchen dem Argun und Onon, von der Mitte des Junius an ſehr häufig blüht. Darnach hat man den untern Borſa (tunguſiſch oder mongoliſch Tſado oder Dodo Sachain Borſa) zu paßiren, von welchem obgedachte Wacht noch 7 Werſte entfernt am mittlern Bach dieſes Nahmens, (Dundaki-Borſa) zwey Werſte von deſſen Mündung ſteht.

Am mittlern Borſa wächſt viel Gebüſch von Weiden und eine beſondre großblättrige Spielart von Hirſchdorn (Rhamnus catharticus? Anh. Num. 78.) welche männliche und weibliche Blumen auf den Zweigen vermiſcht hervor bringt und auſſer am Argun in Daurien nirgend geſehen, dort aber von den Ruſſen wegen ihres röthlichen Holzes Sandal zugenahmt wird. Aber die Farbe dieſes Holzes iſt bey weitem nicht ſo hoch, als an den Stämmen des ſchmalblättrigen Rhamnus Erythroxylon (Anh. Num. 79.) den man am Selenga ſo nennet.

Funfzehn Werſte vom mittlern Borſa folgt Burinſkoi Karaul, wo der fruchtbare Boden am Argun faſt gänzlich aufzuhören ſcheint. Weil hier ſonderlich an der mongoliſchen Seite gute Waldung auf den Bergen längſt dem Argun wächſt, ſo hat man Bauholz genug und daher iſt dieſer Poſten einer der wohlgebauteſten am Argun. Der jenſeitig einfallende Bach Bura giebt ihm den Nahmen. — Funfzehn Werſte von hier abwärts bricht ein guter Sandſtein, der nach den Silberhütten geholt wird.

Gleich

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Gleich oberhalb Burinſkoi Karaul ſchießt ein felſigtes Bergreff gegen den Argun aus, hinter welchem eine weite, ſich auf zwanzig Werſte längſt dem Fluß erſtreckende Fläche folgt, welche durch den gleichfalls gegen den Argun hervor liegenden Bergrücken Charabom getheilt wird. An dieſem Berge, der mit zwey Koppen aufgeworfen iſt, befindet ſich an der Südſeite auf der Ebne ein kleiner See, und an der Oſtſeite fließt der Bach Charabom hin. Der Berg iſt häufig mit Sibiriſchen wilden Abrikoſenſträuchern überwachſen und trägt ſchöne Pflanzen, worunter Chenopodium? ſuffruticoſum (Anh. Num. 71. Pl. *E.* Fig. 2.), eine ſeltne, in Daurien ſonſt nirgend gefundne Lonicera (*) und Meniſpermum canadenſe am merkwürdigſten ſind.

Sorgolſkoi Karaul iſt von der vorigen 24 Werſte entfernt. Der Bach Sorgol führt gelbliche und molkenfärbige durchſichtige Kieſel die aber voller Spalten ſind. Er fließt zwiſchen zwey hohen Bergrücken, die ſich gegen die obere Gegend des öberſten oder Sachain-Borſa ziehn und von welchen man wieder auf eine Ebne und nach fünf Werſten zu dem auf derſelben von Weſten herfließenden und mit dem Bach Kalga vereinigten öbern Borſa komt. — Dieſer ſoll im Frühling und Herbſt ſtark anlaufen, bey trockner Jahrszeit aber behält er kaum eine Elle tief Waſſer. Die untere Gegend iſt ohne Waldung, aber gegen deſſen Urſprung, der ſich aus Norden ziehn ſoll, iſt gute Holzung, wo auch itzt Dörfer von dem Nertſchinſkiſchen Hüttenamte angelegt werden.

Die Ebne dauert noch auf 12 Werſte fort, bis man über ein von NW. gegen den Argun ausſtreichendes ziemliches Gebürge Kydim muß, an welchem in den Klüften Spirea ſorbifolia und die dauriſche, milchhaft-röthliche Pöonie häufig wächſt, und von welchem man noch ſechs bis ſieben Werſte über lauter Wieſenflächen bis Neu-Zuruchaitu übrig hat, wohin vom Sorgol 26 Werſte gemeſſen ſind.

Neu-

(*) Sie iſt als eine aus der Mongoley mitgebrachte Staude in der *Flora Sib. III. p. 135. n. 8. tab. 25.* beſchrieben worden. Die Zweige welche ich davon erhalten, ſind, auſſer den gröſſeren Blättern, der allda gelieferten Abbildung genau ähnlich.

Neu-Zuruchaitu liegt etwan eine Werſte unterhalb der Mündung des Bachs Urulungui zum Argun, vor der Oefnung zweyer weiten und flachen Thäler, durch deren eins gedachter Bach von Weſten herflieſt und demſelben ſeinen Nahmen giebt, das andre von Norden herkommende aber trocken iſt und den Nahmen Tſchónetui-Kondui führt. Nach erſterem wird dieſer Platz auch Urulunguiſkoi Vorpoſten zugenahmt. Er hat eine ordentliche Garniſon und einen Commendanten vom Stabe, unter welchem alle Gränzwachten am Argun ſtehn. Die Wohnungen ſind nach der Länge in eine Straſſe gebaut und bloß mit ſpaniſchen Reutern beſchützt. Alle Einwohner ſind Soldaten oder Kaſaken. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Der Urulungui bringt im Frühjahr viel Waſſer und ſtröhmt heftig, im Sommer aber trocknet er an manchen Stellen gänzlich aus. Das Thal deſſelben iſt ſehr ſalzhaft und bringt auſſer Plantago maritima und Statice daurica (*flexuoſa L.*) auch die ſeltne Phaca ſalſula (Anh. Num. 116.) hervor. Auf der höhern Fläche umher aber ſind Cymbaria daurica, Conuoluulus cantabrica, Aſclepias purpurea und Sophora lupinoides, auch endlich an den Felſen die im Thal anſtehn Hyoſcyamus phyſalodes gemeine Pflanzen.

Durch das Thal Tſchonetui-Kondui (*) führt ein Weg nach Nertſchinſk, an welchem ſich 17 Werſte von Neu-Zuruchaitu nordweſtlich ein vitrioliſcher Quell befindet, den die Tunguſen Ulan-Bulak und die Ruſſen Kraſnoi Kljutſch nennen. Beyde Nahmen bedeuten einen rothen Quell und rühren von der Farbe ſeines Bettes her. Der Quell komt bis in das obgedachte groſſe Thal aus und entſpringt aus einem ſchmalen, buſchigten Nebenthal das zwiſchen zweyen mäßigen, felſigten Rücken von Norden hergeht und ſich mit einem andern von Oſten herkommenden weiten und tiefen Thal, in welchem viele ſüſſe Waſſerpfützen ſind, vereinigt. Beyde machen im Frühling

(*) Den Nahmen Tſchónetui ſcheint dieſes Thal ebenfalls von dem Hyoſc. phyſalodes erhalten zu haben, welchen die Tunguſen Tſchóne nennen.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

durch das geſammelte Schneewaſſer einen Bach aus, der in den obwohl ziemlich entfernten Urulungui abfließt, im Sommer aber bis in dieſe Thäler austrocknet. In der Mitte des Junius, da die Beſichtigung dieſes Quells geſchahe, füllte der Ulan-Bulak nur ein kleines Gerinne, deſſen Waſſer ſich an der Mündung des Thals ergießt und verſieget. Das Bette des Quells iſt gegen den Urſprung auf fünf und beym Quell ſelbſt 20 Klafter breit und ſonderlich hier von dreyfärbiger, gelber, rother und ſchwarzer Erde ſehr angenehm gefleckt, auch etwas einſinkend und feucht. Der gelbe Schlick pflegt unter dem andern zu liegen und in die Tiefe fortzugehn; man kann aber wegen des eindringenden Waſſers nicht über eine Elle tief graben. Dieſe thonhafte Oberfläche iſt ganz mit dem Eiſenvitriol durchzogen, den das Waſſer des Quells enthält. Recht zum den Urſprung deſſelben ſieht man an denen mit Strauchbirken dicht bewachſnen Seiten des Thals eine ſchwarze Vitriolerde (Melanteria) am Tage, welche feucht und einſinkend iſt und mit Vitriolwaſſer quillet. Sie liegt mit kleinen Hügeln aufgeworfen und blüht an der Oberfläche mit häufigem Vitriolbeſchlag, der auch auf der bunten Fläche des trocknen Quellbettes nicht fehlt. — Die zwey vorzüglichſten Quelladern öfnen ſich am Fuß eines kleinen, aufgeworfnen, aus rothem und ochrigtem, mit Schieferbrocken vermengtem, trocknem Letten beſtehenden Berges, der recht auf der Landzunge zwiſchen zwey kurzen trocknen Klüften, die den Anfang des Vitriolthales machen, liegt. Das Waſſer quillt eigentlich in zweyen Gruben, die vermuthlich durch das Schneewaſſer ausgeriſſen ſind, und zwar mit ziemlicher Heftigkeit, füllt ſelbige und läuft gegen obgedachtes Bachgerinne ab. — Die Grube des einen, an der Nordweſtlichen Seite des Berges entſpringenden Quells ſteht in gelbem, und die andre Nordliche in rothem Thon, wovon auch das Waſſer beyder Quellen ein verſchiednes Anſehn zu haben ſcheint. Der Vitriol legt ſich in und am Rande der Gruben und im Gerinne mit kleinen Scheiben und Blättern an, die, wo das Waſſer weggetrocknet iſt, ſo häufig liegen, daß man ſie mit leichter Mühe Pudweiſe ſamlen und den Eiſenvitriol durch Abſonderung der beygemiſchten Erde rein daraus erhalten könnte. — Ohngeachtet nun das Waſſer der Quellen von dieſem reichlich beygemiſchten metalliſchen

ſchem

ſchen Salz ſehr wiederlich ſchmeckt, und Menſchen, die es genieſſen ein Brechen erreget, trinken es doch die Lerchen und andre in der Nähe niſtende Vögel gern und finden ſich häufig dabey ein.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Zwiſchen Neu-Zuruchaitu und der nächſt folgenden Gränzwacht Alt-Zuruchaitu entfernt man ſich vom Argun, der einen Bogen oſtwärts macht, und erreicht letztere nach 26 Werſten. Ihre Benennung komt von der nahen Anhöhe Zuruchaitu, auf welcher ein Gränzmahl aufgerichtet iſt. Etwas unterhalb derſelben fallen auf der mongoliſchen Seite nahe bey einander drey ziemliche Ströhme Derbul, Cháúl und Ghann in den Argun, wovon die beyden erſten eine gemeinſchaftliche, der Ghann aber ſeine beſondre Mündung etwan neun Werſte unter Zuruchaitu hat. Bey dieſen Flußmündungen hat man einige mal zur Herbſtzeit einen im Argun höchſt ſeltnen Fiſch gefangen, den die Kaſaken wegen ſeiner vielen Zähne Subatka nennen. Er ſoll ſehr breit von Leibe ſeyn, ſo daß auf deſſen Ellenlänge die Breite faſt anderthalb Spannen beträgt. Der Rücken iſt gegen den Kopf hin ſehr aufgeworfen, der Bauch dünn und die Breite nimt gegen den Schwanz ab. Die Schwanzfinne aber ſoll breit und wie die andern Floßfedern und der Rücken bläulich ſeyn. Die Schuppen werden klein und unter den Zähnen die zwey vorderſten in beyden Kiefern als beträchtlich gröſſer und gekrümt beſchrieben. — Aller angewandten Mühe ungeachtet iſt es mir nicht möglich geweſen dieſen ſeltnen und ſonderbaren Fiſch zu erhalten. Er ſoll aber etwas häufiger bey der Mündung des Uro, welcher ohngefähr 100 Werſte unterhalb Argunoſſkoi Oſtrog in den Argun fällt, bemerkt werden.

Noch ein andrer Fiſch des Arguns iſt mir unbekannt geblieben, der wegen der Schärfe des Bauchrandes, welche ihm den rußiſchen Nahmen Woſtrobrjuſchka (Scharfbauch) zu Wege gebracht hat, entweder eine Art Clupea oder ein beſondrer Cyprinus zu ſeyn ſcheint. Man hat mir denſelben alſo beſchrieben, daß ich ihn mit dem Fettfiſch der Kaſpiſchen See (Cyprinus clupeoides Anh. Num. 41 *.) vor ähnlich zu halten ſehr geneigt bin, ſonderlich da er ſich am häufigſten in der Nachbarſchaft des Dalai-Nor und zwar nur gegen den Winter, im Argun ſehn läſt.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Alt-Zuruchaitu hat ohngeachtet ſeines Handels itzt nicht mehr Beſatzung, als andre Gränzwachten und nur vier geringe Kaſackenwohnungen, die mit ſpaniſchen Reutern umgeben ſind. Von Kaufleuten wohnt da niemand, ſondern ſelbige begeben ſich nur des Handels wegen aus Nertſchinſk und andern innern Wohnplätzen auf eine kurze Zeit dahin. Das geſchieht aber im Julius, mit deſſen Anfang ſich bey dieſem Ort jenſeit des Arguns eine aus der chineſiſchen Stadt Näun zu Beſichtigung der Gränze abgeſchickte Parthey einfindet, welche, um an dieſem nach den Tractaten mit China zum Gränzhandel nächſt Kjachta feſtgeſetzten Ort einige Handlung zu treiben, Waaren mit ſich bringen. Es ſcheinen lauter Kriegsleute zu ſeyn, wenigſtens führt jeder von ihnen Köcher und Bogen. Sie werden von den Ruſſen, wie die bey Onochoi ankommende Parthey mit dem Nahmen Mergenzi belegt; ſie ſelbſt aber nennen ſich eigentlich Huſſai und reden weder Chineſiſch, noch mongoliſch, alſo vielleicht die Sprache der Daguren, von welchen ſie eine im Naunſchen Gebiet angeſetzte Colonie ſeyn mögen. Der Handlung und ihrer Gränzgeſchäfte wegen haben ſie mongoliſche Dollmetſcher bey ſich und ſollen von der ſüdoſtwärts gelegnen Stadt Näun bis zum Argun einen Monath unterweges ſeyn. Sie halten ſich, wie die Mergenzen bey Onochoi, ohngefähr einen Monath am Argun auf, ſtoſſen endlich zuſammen und da nehmen einige den Rückweg gegen Süden, andre gehen in kleinen Fahrzeugen den Argun und Amur hinunter bis an deſſen Mündung zum Ocean, um den Zuſtand dieſer Gränzflüſſe und ob keine Eingriffe ins Chineſiſche Gebiet geſchehen ſind, zu kundſchaften.

Wegen des Handels mit dieſen Huſſaiern iſt in Alt-Zuruchaitu eine Zolleinnahme angelegt, die unter dem Commendanten in Neu-Zuruchaitu ſteht. Sobald die Fremden ankommen und ihren gewöhnlichen Stand und Handelsplatz an der rechten Seite des Arguns, etwan vier Werſte oberhalb der rußiſchen Poſtirung bey dem eigentlichen Gränzmahle Zuruchaitu eingenommen haben, ſo wird hievon durch den Zollner nach Nertſchinſk Nachricht ertheilt, wo desfalls eine Bekantmachung ergeht, damit Handelsluſtige ſich zeitig von da und aus den Sloboden hieher begeben können. Die ſich in Zuruchaitu einfinden, nehmen vorläufig unter einander wegen des Verkaufpreiſes

ihres

ihrer Waaren Abrede und richten ſich im Handel nach Preiß-verzeichniſſen die zu dem Ende aufgeſetzt werden. Darnach geht der Handel mit den Huſſaiern gemeiniglich erſt gegen den 10ten Julius recht an, wobey ziemlich gedungen wird und dauert bis zu Anfang oder in die Mitte des Auguſtmonaths. In dieſer ganzen Zeit iſt der Werth derer ausgewechſelten Waaren ſo gering, daß die ganze Zolleinnahme gemeiniglich nicht über vier bis fünfhundert Rubel beträgt. Beyde Partheyen nämlich bringen und nehmen lauter geringe Waaren, welche in dieſen entfernten Gegenden unter dem gemeinen Mann Abgang finden, und auch dieſe nur in ſo mäßiger Menge, daß wenigſtens im rußiſchen Theil von Daurien der Vorrath von Ziegel-Thee, Taback und dergleichen nicht einmal aufs Jahr reichen will, ſondern noch durch Zufuhr aus dem Selenginſkiſchen muß erſetzt werden. Und daran iſt hauptſächlich dieſes Schuld, daß auf die viel ſchlechtere und gemeine Waaren, welche die Fremden hieher bringen, der Zolltarif eben ſo wie in Kjachta auf viel beſſere Waaren angeſezt iſt, wodurch gute Kaufleute nach Zuruchaitu zu kommen abgehalten und der Handel eingeſchränkt wird, da er vor dem Jahr 1761. als der Zoll nur noch zehn Procent von allen Waaren betrug, viel beträchtlicher geweſen ſeyn ſoll. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Die einkommenden Waaren ſind hier nur folgende:

- Daba verſchiedner Farben die Elle zu 4 Kopeken.
- Rohe Baumwolle das Pfund zu 30 Kopeken.
- Schlechter Damaſt und Kamka das Stück zu drey Rubel.
- Ungeglänzte Kitaika das Tün zu 7 Rubel.
- Puderzucker das Pfund 12 bis 15 Kopeken.
- Kleiner Fanſa das Stück zu dritthalb Rubel oder drunter.
- Schon getragne ſeidne Schlafröcke oder Aſämi zu fünf bis 7 Rubel.
- Schlechter gelber Taback das Bachtſcha 15 Kopeken und drunter.
- Gepreſter Thee in kleinen Ziegeln oder Tafeln das Stück vor 1 Kopeken.

Grüner Thee, Zuckerkand und gezwirnte Seide werden nur ſelten hieher gebracht. — Die rußiſchen Handelsleute halten unter dieſen Waaren den Daba, welcher hier beſſer als

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

in Kjachta ausfällt, den ungeglänzten Kitaika, der dem Kjachtiſchen nichts nachgiebt, und den in ſpannenlange Tafeln gepreſten mongoliſchen Thee (Kirpitſchnoi Tſchai), deſſen Abgang unter den Buräten und Tunguſen reiſſend iſt, vor die vortheilhaften.

Die ausgehenden Waaren ſind ohngefähr nächſtehende Kleinigkeiten und Vieh:

Stiere zu ſieben Rubel; Wallachen zu 20 Rubel; Schaafe.
Dauriſches Grauwerk das Eichhorn zu 8 Kopeken und drüber.
Schlechte Zobeln zu 3 Rubel. Hieſige Füchſe zu ein Rubel und zwanzig Kopeken.
Leniſche Iltisfelle das Stück zu 12 Kopeken.
Schaaf- und Ziegenfelle theurer als in Kjachta.
Lämmerfelle die weiſſen zu 30, ſchwarze zu 50 Kopeken.
Corduanfelle zu $1\frac{1}{4}$ Rubel.
Juften das Paar zu 3 Rubel und drüber.
Kleine Spiegel in roth Leder das Dutzend zu $2\frac{1}{2}$ Rubel.
Holländiſch Tuch die Elle zu 4 Rubel und drüber.
Gemeines Tuch die Elle zu 2 Rubel und drüber.
Alte getragne Pelze aus Reh- und andern Häuten (Jergaki) das Stück zu 50 Kopeken.

Letztere, nebſt den Schaafhäuten und daraus genähten gemeinen, auch ſogar alten Pelzen und überhaupt alle ſchlechte Waaren finden bey den Huſſaiern den meiſten Abgang, und ihre häufigſte Waare dagegen iſt Taback und Thee.

Die kleine Fläche, worauf Alt-Zuruchaitu liegt, hat ſalzhaften Boden und viel von einer gelben Schwertelblumenart (Anh. Num. 68.) die auch weiter oben bey Soktui iſt bemerkt worden. Weil der Argun hier wieder einen Bogen oſtwärts gemacht hat, ſo reiſt man über flache Rücken von demſelben entfernt. Fünf und zwanzig Werſt höher am Argun folgt Duroiſkoi Karaul die an einem Arm des Fluſſes liegt und von zweyen etwan fünf Werſte abwärts an der Arguniſchen Niedrigung auf der Steppe, nur anderthalb Werſt von S W. in N O. von einander gelegnen Seen Duroi zugenahmt iſt, deren einer auf ſieben, der andre auf fünf Werſte im Umfang hat. In ſelbigen erzeugt ſich um die Schilfhalme die von mir an der

Kljaſma,

Kljaſma, Ocka und Wolga in ſtehenden Waſſern bemerkte Tubularia fungoſa, ſo wie auch in andern ſtehenden Gewäſſern am Argun, gleichfalls häufig. Zwiſchen den Bergen komt gegen dieſe Seen ein breites, ſalziges Thal aus, welches voll dick bereifter Bitterſalzplätze iſt; und da zeigt ſich die ſchöne Statice aurea zuerſt und iſt weiterhin bis an den Tarei-nor auf mehreren ſalzhaften Gegenden im Julius blühend zu ſehn. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Gleich hinter Duroi muß man über einen langen in die Flächen auslaufenden Bergrücken Gindér, welcher viele Felſen hat, in deren Klüften eine unbeſchreibliche Menge Fledermäuſe niſtet, die von einer auch in Europa gewöhnlichen Art ſind.

Von Duroi bis Chailaſſutu ſind 42 Werſte gemeſſen, die man theils längſt der ſehr ſalzreichen Niedrigung des Arguns, theils über flache Höhen und Thäler, die ſich vom Gebürge gegen dem Fluß verlieren, zurück legt. Weder in Duroi noch in Chailaſtu ſind, wegen des Holzmangels, die geringſten Wohnungen, ſondern nur einige elende Erdhütten.

Man ſieht hier jenſeit des Arguns hohe und waldloſe Berge und auf der rußiſchen Seite nimt ſich unter allen andern das Gebürge Tſchir aus, welches ſich ſieben Werſte von Chalaſſutu mit ſeiner oſtlichen, höchſten Ecke zeigt, und mit einem langen, ſteilen und oft felſigten Rücken in einem Bogen bis über Abagaitu erſtreckt. Daſſelbe hat faſt eben die ſeltnen Pflanzen, die am Berge Charabom geſamlet worden ſind, auch iſt da Spirea thalictroides (Anh. Num. 94.), die mit der Chamaedrifolia und opulifolia vermiſcht wächſt und die im Julius erſt auf allen Bergen am Argun und Onon blühende Iris dichotoma (Anh. Num. 62.) gemein. Die kleinen Erbſenbaumſträuche (Altaganà) bedecken ganze Strecken dieſes Gebürges, hinter deſſen vorderſten Rücken nordwärts nichts als zerrißne, felſigte, unwegſame Berge liegen.

Auf dem höhern Vorlande, das zwiſchen den Bergen und der Arguniſchen Niedrigung von dieſer Gegend an zwiſchen zwey und ſieben Werſte breit zu liegen pflegt, ſieht man einen uralten Erdwall gerade von Weſten her jen Oſten vorbey ſtreichen, der etwan zwölf Werſte unterhalb Chailaſtu über den Argun kreuzt und welchen man Nordweſtlich von Abagaitu zurück paßirt. Deſſen Anfang in Weſten weiß man bisher noch

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

noch ſo wenig, als wohin er jenſeit des Arguns oſtwärts fortgeht. An der ſüdoſtlichen, vermuthlich innern Seite dieſes auf etwan anderthalb Arſchinen hohen Walles ſind diejenigen alten Schanzen zu ſehen, welche die Anwohner des Arguns unter dem Tunguſiſchen Nahmen Kerem kennen. Eine derſelben liegt dritthalb Werſte Nordweſtlich von Chailaſtu und ſtellt ein länglich Viereck, acht Faden lang und ſechſe breit vor, das einen noch auf anderthalb Faden hohen Wall und Spur von Graben hat. — Zwey andre ſieht man gegen das zehn Werſte von Chailaſſutu poſtirte Piket Kotſchetui, innerhalb des nämlichen Walles, auf der hier nur einige Werſte breiten Steppe etwan zwey Werſte von einander in einer Linie von S.O. gegen N.W. liegen. Beyde ſind viereckigt, die ſüdoſtliche, kleinere innerhalb des Walles nur drey und die andre auf ſieben Klafter weit. Die Wälle ſind an beyden noch auf anderthalb Klafter hoch, der Graben aber iſt ganz verwaſchen. Auf dem innern Raum dieſer kleinen Schanzen ſieht man keine Spur von alten Gebäuden. Es ſollen ſich aber nach dem Bericht der Tunguſen an der Fortſetzung des obgedachten Walles gegen Weſten noch fünf dergleichen Schanzen, in verſchiednem Abſtand von einander, aber alle von gleicher Bildung befinden, und von den Mongolen hat man vernommen, daß die zehn Werſte jenſeit des Arguns am Ganfluſſe befindliche, von Gmelin beſchriebne (*) weitläuftige Feſtung mit Ueberbleibſeln von Wohnungen, ſich an der Fortſetzung eben dieſer Linie befinden ſoll, von welcher ſolche vermuthlich ein Hauptplatz muß geweſen ſeyn. Die Anlage aller dieſer Schanzen iſt der noch heutigen Tages bey den Chineſern gebräuchlichen Befeſtigungsart vollkommen ähnlich.

Auf dem Wege von Chailaſſutu nach Abagaitu ſieht man nach zurück gelegten vier Werſten einen Sandhügel, wo das um den Selenga häufige Hedyſarum fruticoſum (Anh. Num. 126.) doch nur ganz klein und unvollkommen, iſt geſamlet worden, welches ich nur darum anführe, weil ich es ſelbſt in Daurien nirgend geſehn habe.

Abaga-

(*) Gmelins Sibir. Reiſe, 2ter Theil, S. 93. u. folg.

Abagaitu liegt 50 Werſte von der vorigen Gränzwacht, recht da wo ſich der Chailar, mit einem aus dem Dalai-Nor hervorkommenden Ableitungs-Canal vereinigt und den Argun ausmacht, der bey dieſer Vereinigung die rußiſche Gränze erreicht und ſelbige von hier an oſtwärts bis an den Amur genau ausmacht, ſo daß ſein rechtes Ufer zum Chineſiſchen, das linke aber zum rußiſchen Daurien gehört. — Die umliegende Steppe iſt hier ein unfruchtbarer, aus Grand, zerkleinten Felsarten und Kieſeln beſtehender Boden, worunter ſonderlich eine Menge halbdurchſichtiger, Kaſcholon- und Carneolartiger gefunden werden, die aber ſelten von einiger Gröſſe und ohne Riſſe ſind. Die Gebürge, welche ſich längſt dem Argun in verſchiedenem Abſtand herauf ziehn, ſcheinen ſich hier mit flachen Höhen zu verlaufen und entfernen ſich vom Argun, um welchen ſich eine weite, kaum abzuſehende Niedrigung gegen den See Dalai immer mehr ausbreitet und überaus feucht, ſalzig und unfruchtbar, ohne merkwürdige Pflanzen iſt. — Der Argun, welchen der Weg und die Gränze hier verläſt, hat durch dieſe Niedrigung einen trägen Lauf und ergieſt ſich bis ſpät im Junius über einen groſſen Theil derſelben, weil die oben um den Chailar gelegnen Moräſte, wie man ſagt, erſt gegen den Sommer aufthauen und viel Waſſer zuführen. Zur Zeit dieſer Fluth füllt der fiſchreiche Dalai-nor auch den Argun reichlich mit ſeiner Brut und man kann da die dauriſchen kleinen Karpfen und Wälſe (Silurus aſotus), die Kraſnoperi und Teufelsmoränen oder Sigi (Salmo oxyrhynchus) häufig fangen.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Die ganze obere Gegend des Arguns iſt, auſſer dem zum Ackerbau ganz ungeſchickten Boden, auch wegen des allgemeinen Mangels an Holzung unbewohnbar, welche die auf den Gränzpoſten wohnende Kaſaken auch zur Feurung und zum Zaunflechten nur kümmerlich an dem Weidengeſträuch finden, alles Zimmerholz aber hundert Werſte her von Soktui und Zaganolot, wo es doch auch nicht überflüßig iſt, hohlen müſſen. — Im Junius verdorren die Berge und hohen Steppen um den Argun faſt ganz und ſchwärmen voll Heuſchrecken (Gryllus obſcurus und barabenſis) welche die Wetterveränderungen, durch ihren ſchratternden Flug hoch in der Luft, richtig anzeigen. Auf

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

der grandigen Steppe um Abagaitu iſt auch Gryllus onos ſehr häufig.

In der ganzen dauriſchen Landſchaft, ſoweit dieſelbe von Waldung entblöſt iſt, ſind keine Schlangen oder Eidechſen zu finden, welches ich auch aus eigner Erfahrung habe. Bey Argunſkoi Oſtrog, wo die Gegend waldigt wird und höher im ſchattigten Gebürge am Onon giebt es nur Schlangen allein, deren Biß dort vor gefährlich gehalten wird.

Von Abagaitu geht der Gränzweg gegen den Onon zuerſt durch ein wäſſriges Thal Dagiki, welches bey ſeinem Anfang einen friſchen Quell hat. Kurz vor dieſem Quell fährt man wieder über obgedachten alten Wall, der auch hier ſeine Lage von Weſten gegen Oſten hat und nicht viel über eine Elle hoch iſt. — Aus gedachtem Thal komt man das vorgedachte Gebürge Tſchir an ſeinem weſtlichen Theil hinauf, wo im Frühling der Hyoſcyamus phyſalodes am Fuß der Felſenabſätze, deren die ſteile Südſeite viele hat, häufig gefunden wird. An der Nordſeite liegt das weite, ſalzige Thal Chongor-adſyrga (*), wo allerley Salzpflanzen, auch darunter Salicornia foliata gemein ſind. Es erſtreckt ſich Weſtwärts gegen den Argun und bildet eine breite Fläche, welche auſſer vielen Salzgründen auch einen kleinen Bitterſee Imükei (den ſtinkenden) hat, um welche etwas Schilf wächſt. Aus dieſem Thal komt man über einige Höhen an den See Melaſſatu; er iſt etwan zwey Werſte lang gegen Oſten geſtreckt, rund um mit hohen Schilf umgeben und in der Mitte ſeicht, wo eine Menge Schwäne, Gänſe und Enten ihr Futter im Grunde ſuchen. — Bey dieſem See geht ein Weg nach Nertſchinſk ab.

Dreyßig Werſte von Melaſſatui komt man über flache, ſüdweſtwärts ſtreichende Rücken, wo auch hin und wieder agatartige Kieſel herum liegen, nach Soktuiſkoi Karaul achzig Werſte von Abagaitu. Den Nahmen hat dieſelbe von einem Berge Soktui (der trunkne) auf welchem 30 Werſte von hier das

(*) Chongor-adſyrga bedeutet auf Mongoliſch ein Halseiſen, welches einige Aehnlichkeit mit dem europäiſchen ſpaniſchen Mantel hat; woher aber dieſer Nahme dem Thal ertheilt worden, iſt mir unbekannt.

das nächſte Gränzmahl ſteht. Hier wächſt auch an der Weſtſeite der Berge in den Thälern und Klüften die Spirea ſorbifolia häufig. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Zwiſchen Soktui und Zagan-Ohloi komt man durch ein Zwerch-Thal Deberkei wieder in und durch das weite Thal Urulungui, deſſen Mündung bey Neu-Zuruchaitu iſt. Es läuft hier gerade von W. nach O. und iſt auf zwanzig Werſte breit. An deſſen Südſeite liegen flache Berge, die hin und wieder blaulichte Schieferſchichte und ſaigere, nordoſtwärts ſtreichende Quarzklüfte zeigen. Der Salzweg von den Borſiſchen Seen führt durch dieſes Thal nach Zuruchaitu. Nicht weit von Soktui etwas oſtlicher liegen in demſelben zwey Seen Bjelye (weiſſe) zugenahmt, aus welchen der Bach Urulungui den Anfang nimt. Höher hat das Thal, auſſer im Frühling, kein Waſſer. — Im Sommer iſt die ſeltne Pedicularis ſtriata (Anh. Num. 98.) auch in dieſer Gegend bemerkt worden.

Ein Thal Jellontui komt zwiſchen felſigten Bergen von Norden her zum Urulungui, welches bey ſeinem Anfang einen Quell und daran Zagan-Oloiſkoi Karaul vierzig Werſte von Soktui hat, zu welcher man alſo dieſes Thal, welches ſeinen Nahmen von denen Bartgeyern (Jelloo) hat, aufwärts fährt. Der Nahme Zagan-Oloi (weiſſe Wolke) komt von einem weiſſen Berggipfel, der ſich von weiten wie eine Wolke zeigt. Die Berge ſind rund um dieſes Thal ſehr ſteil und mit häufigen hohen Felſenwänden und Klippen abgeſetzt. Dennoch giebt es gutes Ackerland zwiſchen den Bergen. Die Steintauben ziehn hier Schwarmweiſe herum und ſamlen im Sommer begierig die groſſen Saamen der eben ſo häufigen Euphorbia mit dicken Wurzeln.

Von Zagan-Oloi nach der funfzig Werſte entfernten Kljutſchewſkoi Karaul hat die Gegend keine beſondre Pflanzen. Die flachen Höhen ſind Graufels und der Boden überall röthlich, voll Grand und kleiner Steine, alſo ſehr unfruchtbar. Zwölf Werſte ehe man Kljutſcheſſkoi Karaul erreicht geht man über das von S. W. in den Urulungui fallende krumme Thal Konda, welches ſumpfigt iſt und einen kleinen Bach bildet, der zum Urulungui flieſt. Zwiſchen demſelben und Kljutſcheſſkoi Karaul liegt ein waldigter, von S. W. gegen N. O. geſtreckter Bergrücken, der die Thäler des Urulungui, und des Ononborſa ſchei-

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

ſcheidet. Durch das itzt gedachte Nebenthal komt der oberwähnte Salzweg in das Urulungui-Thal aus.

Kljutſcheffkoi Karaul liegt an der Nordweſtlichen Seite des vorgedachten Bergrückens in einer winkelförmigen Fläche die ſich gegen den Ononborſa öfnet und von zwey Seiten mit Bergen und Waldung von Birken und Aeſpen umgeben iſt. Man ſieht daherum und in den Thälern nichts als Wieſenpflanzen, ſonderlich viel Veratrum nigrum. Der niedrigſte Theil der Ebne, die ſich nordwärts auf 15 Werſte ausbreitet, iſt ſalzhaft, näher am Fuß der Berge iſt ſie lettig, mit kleinen Steppenweiden und nicht ganz unfruchtbar. — Von hier aber bis Tſchindanturuk und weiter folgen lauter untaugliche Sand- und Grandgefilde.

Auf der Reiſe von Tſchindanturuk nach Tochtorſkoi Karaul, wobey der Student Sokolof mit Ueberſchlagung der Imalchinſkoi Karaul den Weg gerade von Kubuchaitu gegen den Bach Dorolgui richtete, ſamlete er auf den Wieſen an letzterem auch noch die oben erwähnte ſchöne Campanula verticillata (Anh. Num. 75.) welche auſſer dieſen zwey Plätzen nirgend vorgekommen iſt.

Vom Tochtor und Nowo-Mogoituefſkoi Karaul gieng deſſen Reiſe die Feſtung Akſchinſk vorbey gerade auf die nächſte Gränzwacht über hohe Bergrücken, worunter ſich zwey höhere Koppen Karetui und Nuruchai ausnehmen, welche in einer Linie von Norden nach Süden liegen, und die Bäche Tochtor und Utſchirku ſcheiden. Der letztere Berg iſt der beträchtlichſte und ſchieſt an der Oſtſeite mit vielen Vorgebürgen aus, zwiſchen welchen der Tochtor entſpringt. An der Weſtſeite zeigt er ſich wie ein hoher, ſteiler Wall und giebt einem Bach Gakſa-Jok-Mogoitu den Urſprung, welcher durch den Schilbyntui unterhalb Akſchinſk in den Onon fällt. Die jenſeitige Gegend haldet gegen das waldigte und ſumpfige Thal des Utſchirka der etwan 12 Werſte von dem Fuß des Gebürges entfernt iſt, und an deſſen Ufer Tochtorſkoi Karaul, welche nach dem Bach Tochtor benannt iſt, 25 Werſte von der vorigen, mit hoher Fichtenwaldung umgeben liegt. Ein Bach Tutulur fällt recht gegen über in den Utſchirku und unterhalb der Poſtirung komt ein Quell (Aroin-Bulak) zu demſelben. Die Gränze

iſt

iſt hier ganz nahe, wendet ſich über die Berge gegen den Onon und begleitet deſſen rechtes Ufer aufwärts bis Werch-Ulchunſkoi Karaul. Der Weg iſt am rechten Ufer des Utſchirku abwärts wegen des feuchten Bodens und der Waldung beſchwerlich und führt über den Aroin-Bulak und den Bach Schiwytindà, welchem der Ugomar gegen über eintritt. Weiter unten liegen zwey hohe Felſenwände an, die den Nahmen Jelloo bekommen haben, weil die groſſen Bartgeyer daſelbſt zu niſten pflegen. — Auf den Wieſen am Utſchirka war Sanguiſorba canadenſis häufig und mit langen weißen Blumenähren geziert. — Näher gegen den Onon geht man endlich über dieſen Bach, der nur ſieben Werſte oberhalb Akſchinſk ſeinen Ausfluß hat und folgt der Niedrigung des Onon und dem von Akſchinſk nach den obern Gränzpoſten führenden Wege, der an der rechten Seite des Fluſſes über den Bach Butui und bis an den Sarbaltui mit der Niedrigung fortgeht, wo anliegendes unwegſames Gebürge die Ueberfarth über den Onon nothwendig macht. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Am linken Ufer komt man zuerſt über den Bach Karaſſun, wo ein vor den Bergen ausgebreitetes Vorland angeht, in welchem Niſhne-Ulchunſkoi Karaul ohngefähr drittbalb Werſte von der Bachmündung, 25 Werſte von Akſchinſkaja Krepoſt und dreyßig von Tochtorſkoi Karaul liegt und von einem mitten auf der Fläche etwas höher gelegnen runden Hügel (Ulchun) den Nahmen hat.

Sieben Werſte weiter unten iſt noch der in den Onon fallende Bach Ulaatſchi anzumerken, an welchem ein Erzt iſt aufgeſchürft worden, wovon aber die Schürfe ſchon verſtürzt ſind.

Das weiterhin folgende Vorland iſt grandig und mit Bächen, die zwiſchen dem Gebürge hervor kommen, durchſchnitten, wovon der erſte (Niſhnaja Kurulga) ſich mit drey Mündungen in den Onon ſtürzt. Die folgenden ſind Uletai und Werchnaja Kurulga. Dieſem entgegen erhält der Onon von der mongoliſchen Seite die beyden Sarbaltui und den Bach Mangut. Ueber der obern Korolga liegt an einem Arm des Onon ein Piket, oder wie es hier auf mongoliſch genant wird Chaitſchi (Scheere), welches von den beyden nächſten Gränzwachten wechſelsweiſe abgelöſt

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

gelöſt wird und wegen der wilden Gegend, auch des weiten Abſtandes nothwendig iſt.

Mangutſkoi Karaul liegt höher am Onon im obern Winkel einer Ebne, welche das zurücktretende Gebürge am Fluſſe läſt, fünf und vierzig Werſt von der vorigen Wacht. Gegen über fällt der Bach Bitui von der mongoliſchen Seite in den Onon, an deſſen rechten Ufer, etwan 15 Werſte von der Mündung auf Mongoliſchem Gebiet, in zwey hohen, gegen Mittag gerichteten Felſenwänden, die aus grauen Wakenfelſen beſtehn, ein ſchlechtes und kleines Marienglaß in geringen Neſtern bricht.

Zwey Werſte oberhalb Manguzkoi Karaul komt man über die beyden Tarbaldſhei, deren Mündungen zum Onon nur anderthalb Werſte von einander ſind. Von hier laſſen die Berge nur eine ſchmale abſchüßige Fläche am Fluſſe hin und darauf liegt, 15 Werſte von der vorigen, Werch-Ulchunſkoi Karaul, die ihre Benennung gleichfalls einem einzeln liegenden nahen Hügel, auf welchem das Gränzzeichen ſteht, zu danken hat.

Es iſt dieſes der letzte Poſten am Onon, welchen die Gränze nun verläſt und quer über die kleinen Gebürgſtröhme Kyra, Aguza, Kirkun, Baldſa und viele von der nordlichen oder rechten Seite gegen den Onon ſtröhmende Bäche bis an das Scheidegebürge fortgeht.

Die Reiſe gieng alſo nun nordweſtlich ſchräg gegen die noch faſt ganz kahlen Gebürge an, vor welchen 10 Werſte vom Onon der obere Theil des Bachs Keryn zu paßiren iſt. Darnach komt man über einen Bergrücken, der mit andern benachbarten bis an und um den Kyrafluß aus einer blaulichten Felsart beſteht; ferner durch ein breites ſumpfiges Thal, bey deſſen Anfang wieder ein Piket (Chaitſchi) ſteht. Darnach folgen mehrere, mit dem erſten parallel, von N. O. gegen den Kyra ſchieſſende Bergrücken, zwiſchen welchen in breiten, ſumpfigen, mit Strauchweiden verwilderten Thälern die vier Bäche Kangarui, welche nach der Zahl unterſchieden werden, in die linke Seite des Kyra fallen. In dieſen Thälern waren verſchiedne ſeltne Pediculares in Blüthe. — Nach Paßirung des vierten Kangarui erreicht man in einer Thalebne den von Weſten herflieſſenden Kyrafluß, der hier noch den Bach Burza aufnimt und

und an welchem eine Werſt höher Kyrinſkoi Karaul, 42 Werſte von Werch-Ulchun liegt.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Von hier geſchahe den 25ſten Julius eine Reiſe ſeitwärts ins Gebürge den Kyra und den dreyßig Werſte höher, in deſſen linke Seite ſich ergieſſenden Balyra aufwärts, nach einem unter den dauriſchen Tunguſen berühmten heiſſen Quell am Bach Chalon-Uſſu (warm Waſſer) deſſen Nahmen daraus entſtanden iſt. Dieſer Quell liegt von der Gränzwacht gerade nordlich; weil man aber wegen der Gebürge dahin nicht anders, als dem Ufer des Balyra folgend kommen kann, ſo beträgt der Weg zwey ſtarke Tagreiſen zu Pferde oder etwan 150 Werſte. Man folgt dem linken Ufer des Kyra bis an die Mündung des ſchnellen Balyra, wo man nach Endigung des ebnen Ufers an ſteilen Felſen, welche den Kyra zuſammen drängen, auf ſchmalen, ziemlich fürchterlichen Fußſtegen reitet. Die Mündung des Balyra iſt auf acht Klafter breit und ſteinigt. Tamarix germanica oder der Balguſtrauch (Anh. Num. 74.) wächſt auf den Grandſchollen häufig, und viele ſeltne, dem oſtlichen Sibirien mehrentheils eigne Scharten (*), ingleichen Ritterſpornarten und das ſeltne Arctium perſonata lieſſen am Balyra ihre Blüthen ſehn; auch iſt das vorher nur aus Kamtſchatka bekante Solidago palmata (**) hier auf feuchten Stellen zu Hauſe, ſonſt aber in Daurien nirgend bemerkt worden. Die Niedrigung des Balyra hat nur ſchmale Wieſen und iſt meiſt mit hohen Weißpappeln dicht bewachſen. Die Berge zu beyden Seiten ſtehen wechſelsweiſe mit ſteilen Ecken gegen den Bach an, beſtehen aus geſchichteten Wakenfelſen und ſind dick mit Fichten und Lerchen bewaldet. Rheum Rhaponticum mit ſehr groſſen runden Blättern und ſtarken Stämmen wächſt häufig zwiſchen den Felſen hervor.

Fünf und dreyßig Werſte von der Mündung fällt der kleine Bach Talatſchi an der rechten Seite in den Balyra, wo breite

---

(*) *Flor. Sibir. II. p. 76. n. 58. tab. 32. p. 78. n. 59. tab. 33.* und *p. 80. n. 61. tab. 35.*

(**) Eiusd. *p. 170. n. 140. tab. 75* eine Pflanze die ſtarke Unterſcheidungs-Kenzeichen hat.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

breite Wieſengründe angehn, die auf eine beträchtliche Strecke fortſetzen. Dieſe Fläche hat häufige Salzpfützen und endigt ſich mit dem Bach Kulinda, über welchem von Weſten her ein hohes Gebürge mit entſetzlich hohen Felſen an den Bach tritt und auf einem ſehr beſchwerlichen Fußpfad überſtiegen werden muß. — Hinter demſelben flieſt der Bach Dagapkied aus einem engen Thal von Norden zum Balyra. Nach einer kleinen Fläche folgen darauf an des letztern Ufer ſenkrechte Felſen, welche nach dem linken Ufer über zu gehn nöthigen, bis man wieder an der rechten Seite einen ebnen Weg findet und gleich darauf die Mündung des Chalon-Uſſu, der von Norden flieſt, erreicht.

Dieſem folgt man nun mit vieler Beſchwerlichkeit, das linke Ufer haltend, bey vierzig Werſte aufwärts. Die Gebürge umher ſind ſo finſter bewaldet, daß darüber kein Weg möglich iſt; das ſchmale Thal aber, durch welches der Bach mit groſſem Geräuſch herab komt, iſt voll ſumpfiater einſinkender Quellſtrecken, mit dichtem Birkengeſtrip beſtraucht und oft von Felſentrümmern und Steingeſchiebe unwegſam. Endlich komt man faſt zum Urſprung dieſes Bachs, wo er wenig Waſſer mehr hat und wo ſich an deſſen linke Seite eine ſehr hohe Koppe Abdura mit ungeheuren kahlen Felſengipfeln faſt ſenkrecht erhebt. Polypodium fragrans war daran die ſeltenſte, und Chenopodium Bonus Henricus vor eine ſolche Alpengegend die ungewöhnlichſte Pflanze. Der ganze Berg iſt lauter kahler Graufels. — Nur anderthalb Werſte vom Fuß dieſes Berges flieſt der Chalon-Uſſu aus ſeinen äuſerſten Quelladern zuſammen, unter welchen auch der heiſſe Quell iſt, welcher von Weſten her, zur rechten des Bachs, mit einem kalten Quell vermiſcht aus einem kiesliegt grandigen Graben, unter einem mit zerſtreuten Zederfichten untermengten Lerchenwald hervorkömt.

Der kalte Quell rieſelt aus dem Anfang der Spur und flieſt oſtwärts zum Bach; der heiſſe Quell aber ſprudelt aus dem rechten oder ſüdlichen Kieſelufer der Spur, etwan 12 Klafter vom Anfang des Grabens, mit zwey Klafter breit von einander entfernten Adern hervor und läuft etwan fünf Klafter ehe er ſich in den kalten Quell ergieſt. — Der obere Sprudel kömt zwiſchen zwey in der Erde liegenden Felsſtücken mit ziemlicher Gewalt

hervor

hervor und iſt gleich wo er ſich am Tage zeigt eine halbe Elle breit und bey drey Zoll tief. Auf dem ſteinigten Boden, worüber er abläuft, legt ſich ein dicker Satz ab, der auſſen dunkelgrün überlauffen, innenher aber wie dicke Milch ausſieht und einen Schwefelleber-Geſtank hat. Die zweyte Ader giebt weniger Waſſer, ſpringt aber noch heftiger ganz unten am Ufer des Grabens, etwan eine Spanne breit heraus und legt einen ähnlichen Bodenſatz. In beyden Quellen ſieht das Waſſer vollkommen klar, aber etwas blaulich aus, hat den Geruch und Geſchmack von Schießpulver oder faulen Eiern und iſt ſo heiß, daß man den Grad der Wärme nur eben mit der bloſſen Hand ausſtehen kann. Wegen dieſer beträchtlichen Hitze ſteigen auch im Sommer bey der kühlen Morgen- und Abend-Dämmerung dicke Dämpfe davon auf. Nahe bey den Quellen ſind Badekaſten gemacht, in welchen ſich das Waſſer Ellentief ſamlet und nach Belieben ein und ausgelaſſen werden kann. Kranke und behaftete Leute begeben ſich hieher um das Bad zu gebrauchen, wodurch in allerley Zufällen viel Erleichterung und oft völlige Geneſung bewürkt wird. Die Tunguſen beten dieſen Quell an, trinken das Waſſer davon mit einem heiligen Schauder, unterſtehen ſich auch nicht anders als mit den Unterkleidern oder Hemd darinnen zu baden. Auch die Steinchen im Quell halten ſie vor arzneykräftig und nehmen ſelbige mit ſich nach Hauſe. Der Rückweg von hier, war in Ermanglung eines andern der vorige.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Vom Kyra, den man bey der Gränzwacht, die nach ihm genant wird, paßirt, führt ein flaches, breites Thal, zwiſchen waldigten bis an den Aguza fortlaufenden Gebürgen nach Altanſkoi Karaul. Zwey Bäche Charaſchibir und Alkutſchak ſind auf dieſem Wege, der erſtere nahe beym Kyra, der andre auf der Hälfte des Abſtandes. Letzterer iſt im Sommer faſt trocken und fällt in den durch das nämliche Thal zum Kyra rinnenden Taſſurchai. Am Ende des Thals liegt zur rechten an den Bergen ein beträchtlicher See Tſchindagatai der brakes Waſſer hat; und von dieſem iſt das Flüßchen Aguza nicht mehr weit, welches von N. W. her ſtröhmt und etwas unterhalb ſeiner Vereinigung mit dem Aguzakan obgedachte Gränzwacht Altanſkoi an ſeinem Ufer liegen hat. Sie iſt von einem Bach

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Altan zugenahmt, der ſich aus zwey Armen vereinigt und etwas höher von der rechten in den Aguza rinnt. Beym Urſprung ſeines rechten Arms an der linken Seite bricht acht Werſte von Altanſkoi Karaul in einer flachen, gegen deſſen Thal ausſchieſſenden Höhe ein weiſſer Tripel in würfelartigen Stücken und Flieſen, der ziemlich feſt, aber nicht von der feinſten Art iſt. Er liegt in einer horizontalen, eine halbe Elle mächtigen Lage, zwiſchen Graufelswaken. An eben dieſem Bach werden auch Chalcedon und Carneolartige Kieſel gefunden.

Es liegt in dieſer Gegend einer der berühmteſten und höchſten Berge von ganz Daurien der von den Ruſſen Tſchokonda, oder eigentlicher mit den Tunguſen Sochondo genannt wird, und ſich mit ſeinen Koppen nur vierzig Werſte von Altanſkoi Karaul erhebt. Eine dahin vom 31ſten Julius bis zum 3ten Auguſt gethane Reiſe und Beſteigung einer der höchſten Schneekoppen dieſes Berges, welchen ich unſerm Reiſenden ganz beſonders empfohlen hatte, iſt in aller Abſicht ſo merkwürdig, daß hier die Erzählung davon umſtändlich mitgetheilt zu werden verdient.

Man kann zu Pferde bis nahe an die ganz ſteilen, von Waldung entblößten und aus kahlen Felſen aufgethürmten Schneekoppen kommen, mit welchen ſich dieſer ungeheure Berg erhebt. Man folgt erſt etwan ſechs Werſte den Aguza aufwärts, geht darüber und läſt ſich dann das linke Ufer des Aguzakan leiten, der am Fuß des Tſchokonda, an welchen man ſich ſehr ſteil erhebt, entſpringet. Der ganze Umfang des Berges iſt waldig und die Vorberge zeigen nichts als Graufels. Ohngefähr zwanzig Werſte von Altanſkoi Karaul iſt der Aufgang ſchon ſehr ſteil, voll Felſentrümmer, moraſtiger Stellen und mit dicker Waldung von Lerchen und Zederfichten bedeckt. Das Unterholz beſteht aus Strauchbirken und Schwarzweiden (Sal. fuſca). Im Walde blühten die oben am Balyra erwähnten Serratulae und die weiß blühende punctirte Alpen-Genziane (Anh. Num. 83. Pl. *L.* Fig. 2.). Manche Sümpfe waren von Saxifraga Hirculus ganz gelb. — Nicht weit vom Urſprung des Aguzakan erhebt ſich an deſſen linker Seite eine abgeſonderte, ganz kahl klippigte Felſenkoppe Jelloo, auf welcher die fürchterlichen Bartgeier jährlich niſten. — Recht wo der Aguzakan entſpringt iſt es, als ob die Berge auf

einmal

einmal verſchwinden und man befindet ſich auf einer mit Stein-Hügeln beſtreuten Fläche, recht an der ungeheuren Grundlage der Schneekoppen wo der Aguzakan theils aus Moraſtſtellen, theils aus kleinen Quellen unter den höchſten Koppen zuſammen rinnt. Rund um dieſe iſt ein dichter Wald von uralten hohen Zederfichten, in welchem unzählige Quellen rieſeln, die den Bächen nach verſchiednen Seiten den Urſprung geben und von dem ſchmelzenden Schnee der Gipfel und Felſenklüfte unterhalten werden. Dieſe Gegend iſt im heiſſen Sommer die Zuflucht des Rothwildes, welches in den kühlen Wäldern, vor dem Ungeziefer geſchützt, Heerdenweiſe geht. — Man ſieht ſich auf gedachter Fläche über alle gegen Oſten und Süden am Onon abwärts gelegne, obwohl beträchtlich hohe Gebürge weit erhaben und betrachtet mit Grauſen die an der Weſtſeite ganz ſchrof aufgehenden, ungeheuren und nahen Felſenkoppen, deren ſchneebedeckte, blaue Gipfel ſich in die Nebel der Wolken verhüllen. Hier fallen faſt tägliche Regen und die Luft iſt in beſtändiger Bewegung, ja mehrentheils herſchen ziemliche Stürme um den Berg. Mitten im Sommer ſind Reife und Schnee, bey einſetzenden Nordwinden nichts ſeltnes und man ſieht gar oft im Auguſt oder noch früher über grünenden Wäldern dieſe Koppen in neuen Schnee oder zu Reif verwandelte Nebelwolken gekleidet. Die alten Schneemaſſen verlieren ſich am Gipfel, an der Nordſeite des Berges und in deſſen tiefen Thälern und Klüften nie. Die Schneekoppen nehmen einen ungeheuren Umfang ein und legen ſich zwiſchen die Quellen der Bäche Aguza, Aguzakan, Bukukun und vieler zum Kirkun und Ingoda rinnenden Gewäſſer, welche alle aus dieſem hocherhabnen Mittelpunkt ihren Urſprung und Lauf nach entgegengeſetzten Gegenden nehmen. Sie ſcheinen ſich in die Länge von S W. gegen N O. am meiſten auszubreiten und ſind in der Mitte durch ein entſetzlich tiefes Thal in zwey gleiche Hälften getheilt, zwiſchen welchen eigentlich der Aguza ſeinen Urſprung nimmt.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Die Beſchaffenheit dieſer beyden Koppen iſt auch an und vor ſich auſſerordentlich. Sie beſtehn aus lauter nackten, bis in die Wolken über einander gethürmten, ungeheuren Waken von verwitterndem Greufels, weßhalb ſie abgerundet wie Pflaſterſteine ausſehen und beſonders am Fuß und denen Abſätzen des

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Berges überall Klüfte zwiſchen ſich laſſen und gleichſam hohl liegen, auch von aller Erde entblöſt ſind und keinen Baum tragen können. — Der Student Sokolof erſtieg einen ganzen Tag lang die ſüdweſtliche Koppe. Sie erhebt ſich, ſo wie auch der andre Theil des Tſchokonda, mit ungeheuern und ganz ſchroffen Felſenabſätzen, deren er ſechs zählte, gleichſam ſtuffenweiſe. Ueber jedem Abſatz bilden die Felſen auf einige Werſte breite Flächen, die ziemlich horizontal ſind, und auf welchen ſich überall Quellen hervorthun und auch wieder mit fürchterlichem Geräuſch zwiſchen die Felſenklüfte ſtürzen. Der Scheitelplatz der Koppe, welchen man nicht ohne Gefahr erſteigt, iſt ebenfalls ziemlich horizontal und platt, von einem kaum abzuſehenden Umfang. Es befinden ſich darauf zwey fürchterliche, mit ſteilen Felſenwänden eingefaſte Keſſel oder Abgründe, welche im Grunde jeder einen kleinen See enthalten, in dem der ſchmelzende Schnee von umliegenden Felſen zuſammen rinnt, hin und wieder zur Seite durch Klüfte überfließt und hauptſächlich dem Mittelthal, woraus der Aauza entſpringt, Waſſer giebt. Der Schnee liegt in groſſen Feldern und Maſſen bis auf den dritten Abſatz der Koppe von unten auf gerechnet; er iſt an der Oberfläche wie mit Eiß überzogen und zeigt deutliche Jahrlagen. Unter den Schneemaſſen rieſelt das abſchmelzende Waſſer gleichſam in Quellen hervor, um welche im Mooß die kälteſten Gebürgpflanzen, ſonderlich die ſeltne Claytonia ſibirica, Gymnandra borealis (Anh. Num. 61.) und Primula niualis (Anh. Num. 82. Pl. *G.** Fig. 2.) am allerliebſten wachſen. — Der erſte, zweyte und dritte Abſatz von unten iſt wie ein Spalier mit kriechendem Geſtrippe (Slanzi) von Zederfichten, zweyerley Sewenbaum und kleinen ſeltnen Alpenweiden bekleidet, worunter Salix berberifolia (Anh. Num. 134. Pl. *Kk.* Fig. 3.) (*) die ſeltenſte und ſonderbarſte iſt. Die bemooſten Felſen bringen überall die ſeltenſten ſibiriſchen Alpengewächſe hervor, wie, auſſer oberwähnten: Campanula grandiflora, Valeriana ſibirica, Saxifraga punctata, craſſifolia, niualis (Anh. Num. 92. Pl. *P.* Fig. 2.), Dracocephalum grandiflorum, Pedicularis triſtis, lapponica, verticillata, ſpicata (Anh. Num. 100.

(*) Salix pumila, foliis denſe congeſtis, oualibus criſtatis, *Flor. Sib. I. p. 161. n. 15. tab. 35. fig. 3.*

100. Pl. *S.* Fig. 2.), Doronicum Pardalianches, Hieracium alpinum, und dergl. mehr.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Die abergläubiſchen Tunguſen halten dieſen Berg vor den Sitz einer zornigen Gottheit, welche nach ihrer Meynung die täglichen Nebel, Wolken, und ſtürmiſchen Winde an und um den Berg hervorbringt, um niemand zu ſich zu laſſen. Deßwegen unterſtehen ſie ſich nicht den Berg zu beſteigen und halten den Aufgang deſſelben vor ganz unmöglich. Nichts war ihnen daher wunderbarer, als die durch den Studenten Sokolof dahin unternommene Reiſe und noch mehr ſeine glückliche Wiederkunſt, an welcher die meiſten zweifelten.

Von Altanſkoi Karaul iſt durch die wilde, waldigt-moraſtige und felſigte Gebürgſtege nicht mehr mit Wagen längſt der Gränze durchzukommen, ſondern man muß zu Pferde reiſen und alles, was man mit ſich zu führen hat, auf Laſtpferde laden; auch ſo iſt man an vielen Orten nicht ohne Gefahr. — Der Gränzweg geht nun gegen Baltſchikanſkoi Karaul faſt ſüdwärts über ſehr hohe, mit Lerchenbäumen bewaldete Bergrücken und viele Bäche. Sobald man über den Aguza gegangen, folgt man erſt dem Bach Altan aufwärts, der aus einem hochgelegnen Waldmoraſt entſpringt. Von da erreicht man über ein ſtarkes, N. W. ſtreichendes Gebürge den Bach Bukukun, der am Sochondoi entſpringt und in den Kirkun fließt. Weiter hat man drey finſter waldigte Gebürgrücken, zwiſchen welchen zwey Bäche Dſhiramatai fließen und erreicht darauf den Kirkun, der in engen Thälern von Weſten herfließt, eine Menge kleiner Gebürgwäſſer aufnimt und mit dem Balſa vereinigt dem Onon zuſtröhmt. An ſelbigem wird ein Piket oder Chaitſchi, das nach dem Bache benannt wird, unterhalten, wo die Tunguſen nur mit Filzhütten ſtehn. Gegen über ſieht man hohe und ſteile Berge, zwiſchen welchen zwey Bäche Ululei und etwas niedriger der Ljudan herab kommen. — Der höchſte unter den überall anliegenden bewaldeten Bergen iſt der Tſchikta, welcher etwan ſechs Werſte oberhalb des Pikets an der linken Seite des Kirkun liegt, und zweyen Bächen den Urſprung giebt: an der Nordſeite dem Ubur-Tſchikta, der gerade in den Kirkun fällt; an der Südſeite dem Aru-Tſchikta der ſich mit dem Kukubin vereinigt auch zum Kirkun geſellet. — Der Weg nach Baltſchikan führt über

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

dieſen Berg und iſt wegen der dicken Waldung, vieler Windfälle und Felſen höchſt elend. Von der Höhe des Berges überſieht man weſtwärts ein weites Gebürgrevier am Kirkun herauf, wo ſich ungeheure Berge und Felſen zu beyden Seiten des Fluſſes darſtellen. Längſt dem Aru-Tſchikta läſt man ſich gegen den Kukubun nieder, wo einige moraſtige und quellenreiche Höhen mit Birken bewaldet ſind; und dieſen geht man aufwärts, wobey noch zwey von der rechten Seite einfallende Nebenbäche Akui und Akukan zu paßiren ſind, die aus ſchmalen Thälern des durchgehends aus Graufels beſtehenden Gebürges hervorkommen. — Am Urſprung des Kukubun liegt ein mächtiger, dünn bewaldeter Rücken, worüber man zum Urſprung des Bachs Kudſchiltan kömt und dieſem abwärts bis zu ſeiner Mündung in die linke Seite des Bachs Karoll folgt, wo man am linken Ufer des letztern, etwas oberhalb ſeiner Vereinigung mit dem Bach Kumir die drey und achzig Werſte von Altan angelegte Baldſhikanſkoi Karaul erreicht.

Der Karoll flieſt zwiſchen mäßigen, bewaldeten Bergen von N. W. durch ein breites Thal zum Balſa. In den Sümpfen war hier Swertia rotata und dichotoma, Gentiana ciliata mit blauen und weiſſen Blumen, Pedicularis myriophylla (Anh. Num. 99.) und andre, ingleichen Saxifraga Hirculus häufig. Man merkt hier an den Pflanzen und an der Luft, daß man recht hoch im Gebürge iſt, welches ſich von Onon her immer mehr erhoben hat. Die Witterung iſt hier, ſelbſt im Sommer, allzeit rauh und es herſchen faſt beſtändig Regen und kalte Winde.

Von Baltſchikanſkoi Karaul geſchahen zwey Nebenreiſen ins Gebürge. Die erſte gieng gegen den Urſprung des Tſchikoi, nach einem recht am Scheidegebürge befindlichen warmen Badequell. Deſſen Abſtand möchte in gerader Linie weſtlich etwan achzig Werſte betragen; weil aber die dazwiſchen liegenden Glazgebürge (Golzi) den geraden Weg dahin unmöglich machen, ſo muß man wieder durch Umwege den Bächen folgen; und zwar zuerſt dem Karoll, dann über ein hohes bewaldetes Gebürge, welches die Kirkun- und Balſabäche ſcheidet und von dem Kumiriſchen Glazgebürge ausſchieſt, wo um die Quellen der kleinen Bäche Aſtragalus alpinus häufig war. Hinter dieſen

komt

komt man wiederum an den Kirkun, wo von der rechten der Bach Berſſa und etwas höher der an den Kumiriſchen Glätzern entſpringende Nimmeri einfällt. Den Kirkun verfolgt man nun aufwärts, wo die kurz vorhin erwähnte Primula niualis gar auf den Wieſen wuchs. — Weiter folgt man eine Strecke lang dem von der linken einfallenden mitlern Ululi, und komt darauf über einen mit Birken bewaldeten Rücken an den obern oder groſſen Ululi, der wie der mitlere von N W. durch ein tiefes Thal zwiſchen kahlen Graufelsgebürgen flieſt. Die Zwergbirken (Betula nana) wachſen hier zwiſchen den Steinen häufig und im Thal war Swertia perennis gemein. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Am groſſen Ululi, dem man etwas aufwärts folgte, war das erſte Nachtlager zwiſchen den 7ten und 8ten Auguſt, in welcher Nacht ein Nordwind häufigen Schnee brachte, welcher den ganzen folgenden Tag fiel und die Erde eine halbe Elle tief bedeckte.

Nach dem heiſſen Quell, der noch auf vierzig Werſte entfernt iſt, komt man vom groſſen Ululi über lauter hohes, mit alten Zedern dick bewaldetes und moraſtiges Gebürge, erſt wieder an den Kirkun und darnach von dieſem über das mit denen vorigen parallel ſüdoſtwärts laufende rechte Scheidegebürge (Stanowoi oder Jablenoi Chrebet) welches hier zwiſchen dem Kirkun und Tſchikoi durchſtreicht. Es iſt ein maßiger Bergrücken den man in dieſer Gegend als die Gränze zwiſchen den Dauriſchen und Baikaliſchen Flüſſen zu betrachten hat, welcher ſich theilet und mit einem Arm an die Kumiriſchen Glätzer anſchlieſt, durch den andern ſüdwärts fortlaufend mit denen Gungurteiſchen und Manſhikaniſchen Glätzern zuſammen hängt und in die Mongoley übergeht. Gegen das Thal des Kirkun erſcheint dieſes Gebürge ſogar hoch nicht. Es iſt mit Lärchen dünn bewaldet und voller Quellen und Moräſte, welche dem Tſchikoi Waſſer geben. — Man komt von Kirkun durch ein ſanftes Thal hinauf und läſt ſich kaum eine Werſte gegen den Tſchikoi hinab, da man zur rechten der in dieſem Thal zuſammen rinnenden Quellen das warme Bad erreicht.

Der Ort wo es quillt, iſt am Abhang des Gebürges ohne alle beſondre Erhöhung mitten im Walde und man ſieht nichts als einen faſt horizontalen, etwan zwanzig Faden von

N.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

N. jen S. langen und fünfe breiten ſteinigten Strich, deſſen Umfang trocken iſt. An deſſen nordlichen Ende iſt ein kleiner Abſturz etwan anderthalb Ellen hoch, unter welchem der heiſſe Quell mit einem breiten Sprudel hervor kömt und etwan zwanzig Klafter davon über die ſteinigte Strecke in den kalten Bach abflieſt. Er iſt viel ſtärker, als der am Balyra und breitet ſich gleich auf ein Klafter aus, wo das abrinnende Waſſer eine gute Spanne tief ſteht. Der Schwefelgeruch und noch faſt häufigere Bodenſatz iſt wie bey jenem. Aber die Wärme iſt viel geringer und nur etwas mehr als lauwarm. Das wenigſte Waſſer komt bis zum Bach, ſondern verläuft ſich zwiſchen den Steinen. Ein paar Klafter vom Quell iſt ein viereckigter Badekaſten gezimmert, wo die Tunguſen, welche um Gebrechen willen hieher kommen, mit heilſamen Erfolg zu ſchwitzen pflegen. Aus Ehrfurcht haben ſie über dem Quell einen Steinhaufen zuſammen gelegt und Sträucher aufgeſteckt, wo ein jeder irgend einen Fetzen vom Hemd oder Kleide zurück läſt.

Eine zweyte Reiſe that der Student Sokolof von Baltſchikan auf die Kumirſchen Glätzer (*) theils um noch die Ueberbleibſel der Alpenflor zu ſamlen, theils um ſich von der Lage des hohen Gebürges und der daraus entſpringenden Ströhme eine richtige Vorſtellung zu machen. Obgedachte Glazberge liegen von der Gränzwacht gerade Weſtlich etwan funfzig Werſte entfernt, um den Urſprung des ſtarken Bachs Kumir, der gleich unter Baltſchikanſkoi Karaul in die rechte Seite des Karol flieſt. Von weiten zeigen ſie ſich vorzüglich mit zweyen über alle umliegende Gebürge weit erhabnen Koppen, die beſtändig in Wolken ſtehn. Auf der halben Höhe ſtellt der Fuß dieſer Koppen einen halb mondförmigen Rücken vor, der mit einem Ende gegen Norden, mit dem andern gegen Oſten liegt. Dieſer Rücken ſchieſt gegen N W. das mit dem

Jablonoi

(*) Ich habe mich hier und vorhin ſchon des Wortes Glätzer bedient, um ſehr hohe, von aller Waldung entblöſte und zum Theil mit Schnee bedeckte Gebürge auszudrücken, welche man im oſtlichen Sibirien Golzi zu nennen pflegt. Man muß alſo nicht ſolche Eiſberge, wie die Schweizeriſchen Gletſcher ſind, darunter verſtehen, dergleichen kennt man in ganz Sibirien nicht.

Jablonoi Chrebet vereinigte Rif, gegen N O. das am Kirkun heráuf liegende Gebürge, gegen Südoſten hohe felſigte Bergſtrecken die zu beyden Seiten des Bachs Kumir liegen und gegen S W. die am Tſchikoi abwärts laufenden Gebürge von ſich aus. Die Bäche, welche ſich von dieſem hohen Mittelpunct vertheilen, ſind der an der Weſtſeite entſpringende Kumir, gegen N O. die zum Kirkun fallenden Numeri und Berſſa, gegen S W. viele in den Baldſa flieſſende Bäche und etwas entfernter der Baldſa ſelbſt. — Die oberſten Koppen ſind vom Fuß an kahle Felſen ohne alle Waldung und nur kümmerlich mit kriechendem Geſtrip von Zwergbirken, liegenden Zirbelbaumſträuchen und Alpenweiden (z. B. Salix lanata, arbuſcula, berberifolia, myrtilloides, und dergl. überwachſen. Die ſchönſte Zierde dieſes Gebürges iſt das häufige Rhododendrum Chryſanthum (Anh. Num. 88.). — Der Fuß des Gebürges iſt um die Koppen mit hohen Zirbelbäumen bewaldet und wimmelt von Rothwild als Elenn, Rennthieren, Hirſchen, Rehen, Moſchusthieren und wilden Schweinen.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Den 13ten Auguſt ſetzte der Student Sokolof die Reiſe von Baltſchikanſkoi Karaul weiter längſt der Gränze fort. Alle Flor war im Gebürge vorbey und er ſahe auf dem Reſt dieſes beſchwerlichen Weges nichts merkwürdiges mehr. Es iſt alſo nur die Gegend und der Lauf der Bäche längſt der übrigen Gränze zu bemerken. — Bis an den Tſchikoi dauert lauter waldreiches und ſumpfigtes Gebürge mit häufigen Bächen und Felſen fort. — Man reiſt von Baldſchikan ſüdweſtlich und kreuzt über viele von N W. und W. her gegen den Balſa flieſſende Bäche: den Kumir, welcher dem Karol zur rechten in eben dem Thal ſeinen Lauf hat; den Baldſchikan, welcher durch einen breiten Bergrücken von jenem abgeſondert von W N W. zum Karol flieſt und der obigen Wacht den Nahmen gegeben hat; ferner folgt über ein breites, waldigtes Gebürge weg der Kawargun, den auch der Karol aufnimt, und endlich nach Uberſteigung eines mäßigen Rückens der von Weſten her durch den Kawargun abgeleitete Korai. Von dieſem hat man noch einen beträchtlichen, ſehr bergigten Weg bis an den Baldſa zurück

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

zu legen. Dieſer ſtröhmt von Weſten durch ein breites, ofnes Thal mit bewaldeten Ufern, iſt hier ſehr ſteinigt, ſchnell und nur ſechs bis ſieben Klafter breit; bey Fortſetzung ſeines Laufs aber nimt er eine Menge groſſer und kleiner Bäche, ſonderlich von der linken, auf und fällt, als ein beträchtlicher Gebürgfluß, etwas weſtlicher als Altanſkoi Karaul in die linke Seite des Onon.

Von dieſem Fluß geht der Weg über ein hohes finſter bewaldetes Gebürge an den Ubur-Kaſchulyk, den die rechte Seite des Balſa erhält und längſt ihm geht der Weg mit der eigentlichen Gränze gerade weſtlich bis zum Urſprung und dann wieder über ein ſtarkes Gebürge an den Aru-Kaſchulyk, welcher von Oſten weſtwärts flieſt, zuletzt ſich gegen Südoſt herum krümt und in den Onon fällt, da dieſer mit ſeiner obern Gegend hier der Gränze wieder ganz nahe komt. — Der Weg und die Gränzzeichen liegen auf der rechten Seite des Bachs, wo die Berge mäßig ſind, aus Graufelsplatten beſtehn und Fichtenwald haben. Wann ſich der Bach gegen den Onon wendet, verläſt ihn die Gränze und ſetzt gerade weſtlich gegen den Aſchinga fort, der von N. W. durch ein breites, waldreiches Thal zum Onon kömt und etwan ſechs Werſte von ſeinem Ausfluß mit einem Piket (Chaitſchi) beſetzt iſt, welches zwiſchen Baldſikan und Manſinſkoi Karaul abgelöſt zu werden pflegt. — An dieſem Bach hebt innerhalb der rußiſchen Gränze ein völlig unwegſames, ſehr hohes Gebürge an, über welches weder zu Pferde, noch zu Fuſſe durchzukommen iſt. Daher geht der Gränzpfad auf einen beträchtlichen Abſtand ins Mongoliſche Gebiet über, wo vermöge der Gränztractaten ein freyer Durchzug verſtattet iſt. Man folgt nämlich dem Aſchinga bis an den Onon, darnach dem linken oder nordlichen Ufer des letztern, über Graufelsberge und viele Bachmündungen, die aus denen unter obgedachtem hohen Gebürge ſonderlich hervorſtehenden Gungurteïſchen Glätzern zum Onon kommen. Der erſte Bach wird Kuſchinga genannt und an demſelben halten einige Mongolen eine Gränzwacht Tabagui genannt. Sie wohnen da theils in Erd- und Strauchhütten, theils in Filzgezelten, gehen mit den durchreiſenden freundlich um und legen keine Hinderniſſe in den

Weg.

Weg. Ueber dem Kuſchinga fallen nach einander vier Bäche unter dem Nahmen Gungurtei in den Onon und gegen über ſieht man auf der Rechten dieſes Fluſſes ein weitläuftiges, überaus hohes, mit Zedern oder Zirbelbäumen bewaldetes Gebürge. Am letzten Gungurtei wendet man ſich rechts vom Onon weſtwärts, ſchräg über Bergrücken, die mit Lerchen und Birken bewaldet ſind und erreicht ſo den gröſſern Kuï, welcher in einem breiten Moraſtthal voll Strauchbirken ſeinen Lauf zuerſt aus N O. hat und nahe beym Wege ſich mit einer kurzen Krümmung, in welche ſich der kleinere Kuï ergieſt, gen S O. zum Onon wendet. — Der gröſſere entſpringt an den Gungurteïſchen Glätzern die man zur rechten auf der eigentlichen Gränze mit zwey hohen, kahlen Koppen bis in die Wolken ſich erheben ſieht. Der kleine nimt ſeinen Urſprung am Scheidegebürge, welches hier von N O. jen S W. ſchräg über die Gränze ausſtreicht. — Ueber den erſten dieſer Bäche kreuzt man und folgt dem letztern, bis zu ſeinem Urſprung das Scheidegebürge hinan, welches hier die Gewäſſer des Onon und Manſa abgränzt. Es iſt in dieſer Gegend nicht auſſerordentlich hoch, aber dicht mit Zirbelbäumen bewaldet. Die Tunguſen, welche allen Scheidegebürgen zwiſchen beträchtlichen Flüſſen eine Art von abergläubiſcher Ehrfurcht erweiſen, paßiren hier niemals ohne einen Zedernzweig zu brechen und auf den ſchon vorhandnen Haufen zu werfen, der durch das öftere Hin- und Herreiſen ſchon zu einer beträchtlichen Höhe angewachſen iſt. Sie ſagen, dieſes geſchehe dazu, damit die göttlichen Scheidegebürge nie kleiner ſondern vielmehr höher werden mögen. Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Auf dem Scheidegebürge erreicht man wieder die rußiſche Gränze und der Weg geht an der Weſtſeite deſſelben bis zum Manſa ſchon innerhalb rußiſchem Gebiet. Man läſt ſich von demſelben in einer nach N W. abſchüßigen Fläche zum Urſprung des Manſikan, der aus vier Quellen gegen den Manſa rinnt, nieder, geht über alle vier Quellen und hält den Strich gegen Weſten bis zum Manſa, den man nach Ueberſteigung eines andern Rückens längſt dem untern Kumarin, mit vieler Beſchwerlichkeit von Felſen und Moräſten, erreicht.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Manſinſkoi Karaul die erſte welche unter Kjachta gehört, liegt am rechten Ufer dieſes Fluſſes, zwiſchen den Mündungen des obern und niedern Kumarin, welche von Oſten einfallen. Von Baldſchikan beträgt der Abſtand bis hieher hundert und ſechzig Werſte, auf welchen fünf ganze Tage zugebracht wurden, weil der Weg durchs Gebürge ſo elend iſt. Der Mandſa fließt von S.O. gegen N.W. zum Tſchikoi und iſt ein beträchtlicher und ſchneller Strohm. Zu beyden Seiten, ſonderlich an der rechten, hat er eine viele Werſte weite, fruchtbare Niedrigung, welche näher an den Bergen gutes Ackerland abgiebt, deſſen ſich die rußiſchen Kaſaken, die ſich hier angebaut haben, mit gutem Erfolg zu bedienen anfangen.

Der Manſa war von dem bisher gefallenen, beſtändigen Regen ſo angelaufen, daß man mit Mühe eine Furth zwölf Werſte oberhalb der Wacht ausfündig machte und auch da muſte alles Gepäcke ſtückweiſe übergebracht werden. Darnach folgte man dem linken Ufer aufwärts bis zur Mündung des Ubur-Kadanzà, der aus S.W. fließt. Gegen dieſen hin führt der Fußſteg an gefährlichen Felſenwänden vorbey, die dem Manſa ſchroffe Ufer machen und wo ſonderlich Packpferde gar oft bey dem geringſten Fehltritt auf die hohen Klippenabſätze zu Tode und mit aller Ladung in den Strohm hinunter ſtürzen, der unfehlbar alles mit ſich fortreißt. — Der Ubur-Kadanzà iſt kein geringer Bach, durch deſſen tiefes, moraſtiges Thal, zwiſchen Lärchenwaldigten Bergen der Steg aufwärts führt, bis man beym Urſprung deſſelben ein Gebürge, das ſüdoſtwärts ſtreicht und die Gewäſſer des Manſa und Aru-Chadanzà von einander ſcheidet, überſteigen muß.

Hinter dieſem Gebürge folgt noch ein beſchwerlicher Weg über viele Bäche und zwiſchen liegende, mit Zirbelfichten bewaldete, hohe Rücken, wo die Windfälle, ſo wie in den Thälern der Sumpf, nicht anders als Schritt vor Schritt zu reiten erlauben. — Den erſten Ului geht man abwärts bis zum

zwey-

zweyten, dann über beyde und ein Gebürge, das die Kaſaken Kreſtowoi Chrebet (Kreuzgebürge) nennen, an den Urſprung des dritten und endlich, noch über ein Gebürge, an den vierten Ululi, welcher ſich weiter unten mit dem vorigen vereinigt und einen gemeinſchaftlichen Bach zum Aru=Chadanzà bringt. — Nach dem vierten Ululi folgt ein wegen ſeiner Höhe in dieſen Gegenden berühmter Bergrücken Dolotui, welchen zu überſteigen Schweiß koſtet und an ſeiner Weſtſeite den groſſen Dolotui flieſſend hat, deſſen Lauf man von N O. zu S W. bis an ſeine Mündung in den Aru=Chadanzà verfolgt, wobey noch der von der rechten in den groſſen fallende mitlere Dolotui paßirt wird.

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

Der Aru=Chadanzà, ein dem Manſa gleicher Strohm, flieſt von S O. durch enge Thäler und hat ſeine Mündung unmittelbar zum Tſchikoi. Er hat oben faſt gar keine Niedrigung oder Wieſenflächen, alſo zum Ackerbau keine Gelegenheit, ſondern mehrentheils ſteile Ufer von Felſen und ſteinigten Bergſeiten. Indem man ſeinem rechten Ufer folgt komt man über den untern Dolotui der aus Norden in einem engen, waldigten Thal ſtröhmt, ferner über zwey nahmenloſe Bäche und endlich über die ſogenannten Tri Retſchki (drey Bäche) welche ganz nahe bey einander in den Chadanza fallen. — Endlich komt man auf eine weite Niedrigung, in welcher bey der Mündung des Bachs Chilkotoi recht an der Gränze ein rußiſches Dorf angelegt iſt. — Darnach folgt man beſtändig dem linken Ufer des Chatanzà bis an den Tſchikoi, ſetzt in der Gegend des Dorfs Dſhindinſkaja über denſelben und erreicht drey Werſte von dieſem, gegen die Mündung des Baches Dſhindo die darnach benannte Gränzwacht (Dſhindinſkoi) 160 Werſte von Manſinſkoi Karaul.

Hier verließ unſer Reiſender die Gränze und gieng auf einem gewöhnlichen Fahrwege über Urluzkaja Sloboda, die nur 15 Werſte von itzt gedachter Wacht gelegen iſt, längſt dem Kudara, über die Dörfer Kudarinſkaja und Tungnui, ferner

Reiſe längſt der mongoliſchen Gränze.

ner Murotſchi und Beregowaja nach Selenginſk, von wannen er die Reiſe nach Kraſnojarſk in Geſellſchaft des Studenten Bykof, der ſich indeſſen mit Einſamlung der ſpät blühenden Pflanzen am Dſhida, Selenga und Chilok beſchäftigt hatte, antrat.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pallas, Peter Simon,

P. S. Pallas D. A. D. Profeßors der Natur-Geschichte ... Reise durch verschiedene Provinzen des Rußischen Reichs

Bd.: 3,1

St. Petersburg 1776

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.q.53(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450096-3
VD18 1546296X-001